ad he
292
I
3
~~108~~
A

yge 42

IV
1784

Etwas für Alle,

In Nürnberg
bey Chriſtoph Weigel, und in Wienn bey
Jo: Carl Hueber, Buch- und Kunſthändlern zu finden.

Cum Gratia et Privilegio Sacræ Cæs: Majeſtatis.

Etwas für Alle/

Das iſt:

Eine kurtze Beſchreibung allerley

Stands- Ambts- und Gewerbs- Perſohnen/

Mit beygeruckter

Sittlichen Lehre und Bibliſchen CONCEPTEN,

Durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervor geſtrichen/ der Tadelhaffte aber mit einer mäſſigen Ermahnung nicht verſchont wird;

Allen und Jeden heilſamb und leitſamb/ auch ſogar nicht ohndienlich denen Predigern/ verfertiget

Durch

P. ABRAHAM à S. Clara, Auguſtiner Barfüſſern/ Kayſerl. Predigern/ und der Zeit Definitorem Provinciæ.

Verlegt/ und mit Kupfern vermengt

Durch Chriſtoph Weigel in Nürnberg/ auch in Wien zu finden

Bey Johann Carl Hueber/ Buch- und Kunſt-Händlern.

Mit Römiſcher Kayſerl. Majeſtät Freyheit.

Würtzburg/

Gedruckt bey Hiob Hertzen. 1699.

PASSAU

Yge 42

083 169 845

*
* *

Ihro Hochfürſtl. Gnaden/

Dem
Hochwürdigſten / Hochge-
bohrnen

Herrn / Herrn ERNESTO,

Des Heil. Röm. Reichs
Fürſten / und Biſchoffen zu
Wienn / Grafen Trautſohn zu Fal-
ckenſtein / &c. Herrn der Herrſchafft
Maſtray / Kaia / Laa / Neuſchloß /
und zu S. Hippolytum,
&c. &c.

Hochwürdigſter Fürſt und Herr/ Herr/ ꝛc.

VOr dieſem hat Abraham ſelbſt die Frembde beherberget/ wie Geneſ. c. 18. zu ſehen: Anjetzo verlangt Abraham ſelbſt beherbergt zu werden/ und iſt er der tröſtlichen Zuverſicht/ daß ihme Euer Fürſtl. Gnaden/ vermög Ihrer angebohrnen Güte/ die Herberg nicht werden waigeren/ zumahlen unter den ſechszehen Eigen-

genſchafften / welche der H. Paulus von einem Biſchoff erfordert / in Epiſt. ad Timoth. 1. 3. und ſolche ſattſam und vollkommentlich an Eu. Fürſtl. Gnaden zu finden / auch geſetzt wird die Hoſpitalität / 2c. daß ein ſolcher gern ſolle beherbergen.

Es ſeynd ſonſt die Bücher / wie die Becher / es gibt goldene / ſilberne / zinnerne Becher / auch einige von ſchlechter Erden / wie die letztere Becher ſeynd meine Bücher. Es ſeynd gemeiniglich die Büchel / wie die Bächel / es gibt Fiſchreiche Bächel / auch klare / nicht weniger trübe / in denen nichts als grünhoſende / und lähr geſchwätzige Frösch logiren; wie dieſe letztere Bächel ſeynd meine Büchel. Es ſeynd die Opuſcula, wie die Juſcula, oder Suppen / worunter man ſüſſe und ſaure findet / gute und ſchlechte / wohl auch einige / die weder geſaltzen / noch geſchmaltzen;

wie dieſe letztere Juſcula ſeynd mei-
ne Opuſcula: Dahero billich ein
Jeder mich für allzukeck und ver-
meſſen tauffen kan/ daß ich einer ſo
hohen Perſon etwas ſo niederträch-
tiges getraue zu offeriren/ allein
hat mich hierzu theils verurſacht
Ewer Fürſtl. Gnaden allbekandte
Demuth/ welche in allweg beflißen
iſt einzutretten in die Fußſtapffen
GOttes/ ſo da im Alten Teſtament
auch die ſchlechte Spatzen von ſei-
nem Opffer nicht ausgeſchloſſen;
theils aber auch hat mich zu ſolcher
Kühnheit bewogen Dero Hohe
Wohlgewogenheit gegen unſerem
Wienneriſchen Cloſter/ allwo Sie
unſerer berühmten Todten-Bruder-
ſchafft ſo viel Jahr als ein wachtſam-
ſter Præfectus vorſtehen/ welche
Mühe und Sorgfalt zwar der Aller-
höchſte genugſam belohnen wird/
meiner Seits aber auch die Schul-
digkeit

digkeit erfordert/ ſolche höchſte Gutthaten mit etwas zu erkennen/ und dieſes iſt mein

Etwas für Alle.

In ſolchem geringfügigen Werckel ſeind die meiſte Profeſſiones, wordurch aus ſonderbarer Göttlicher Weißheit die Welt erhalten wird/ gar kurtz entworffen/ und vorgeſtellt/ anbey aber mich befliſſen/ ein geiſtliche und ſittliche Lehr darein zu brocken/ damit der geneigte Leſer neben dem Vorwitz auch einen erſprießlichen Seelen-Nutzen ſchöpffen könne. Welches ich dann mehrmahlen Euer Fürſtl. Gnaden demüthigſt dedicire, mit hertzlichen Wuntſch/ weil Sie in der Vigil, oder Vorabend des H. Stephani gebohren/ und nachmahlen zu einem würdigſten Biſchoffen bey St. Stephan zu Wienn erkieſet worden/ daß Euer

Fürſtl. Gnaden nach langwüriger Regierung/auch einmal den Stephanum im Himmel erhalten mögen/ weil Stephanus nicht anderſt verdolmetſchet wird/als Corona. Mithin mich/ und vorderſt unſer allhieſiges Cloſter Dero Fürſtl. Gnaden demüthigſt empfehlend

Euer Fürſtl. Gnaden

Demüthigſter Diener und gehorſambſter Capellan

Fr. ABRAHAM.

Wir

WIR LEOPOLD/ von GOttes Gnaden erwöhlter Römiſcher Kayſer/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Böhaimb/ Dalmatien / Croatien und Sclavonien ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund/ Steyr / Kärndten / Crain und Würtemberg/ Graf zu Tyrol/ ꝛc. Bekennen offentlich mit dieſem Brief/ und thun kund allermänniglich / daß Uns Chriſtoph Weigel/ Kupfferſtecher in Unſer und des Heil. Reichs Stadt Nürnberg allerunterthänigſt zu vernehmen geben / was Maſſen ihme P. Abraham à S. Clara, Auguſtiner Barfüſſer-Ordens/ ſein jüngſthin mit groſſer Mühe und ſonderbahrem Fleiß zuſammen getragenes und alſo intitulirtes Buch/ Etwas für alle/ mit vielen Kupffern vermengt/ in Octavo, in offentlichen Druck heraus zu geben/ und auf ſeine Speſen zu verlegen/ völlig cedirt und übergeben ; Nachdeme er aber beſorge/ es mögte ſich ein oder anderer unterfangen/ ſolches Buch zu ſeinem Nachtheil und Schaden nachzudrucken; Als hat Uns er unterthänigſt angeruffen und gebetten/ ihme Unſer Kayſerl. Privilegium impreſſorium auf fünff Jahr lang dahin zu ertheilen / daß ſolches Buch inner ſolcher Zeit nicht nachgedruckt werden ſolte oder dörffte; Wann wir dann gnädiglich angeſehen/ jetzt angedeute gantz billige Bitt/ ſo haben Wir ihme die Gnad und Freyheit gegeben/ thun auch ſolches hiermit in Krafft dieſes Briefs/ alſo

und dergeſtalten/ daß er Chriſtoph Weigel oder deſſen Erben obgedachtes Buch in offenen Druck ausgehen / hin und wieder ausgeben / feil haben und verkauffen laſſen/ auch ſolches ihme niemand innerhalb der nechſten fünff Jahren/ weder in dieſem noch grösseren oder kleineren Format ohne ſeinen Conſens und Wiſſen weder im Heil. Röm. Reich/ noch in Unſeren Erb-Königreich-Fürſtenthum- und Landen nachdrucken und verkauffen/ vielweniger mit frembden Titul auch weder mit noch ohne Kupffer bekleiden ſolle. Und gebieten darauf allen und jeden Unſeren und des Heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen / inſonderheit aber allen Buchdruckern / Buchführern / Buchbindern und Buch-Verkauffern/ bey Vermeidung zehen Marck löttiges Golds/ die ein jeder/ ſo offt er freventlich hierwider thäte/ Uns halb in Unſer Kayſerl. Cammer/ und den andern halben Theil vorgedachtem Chriſtoph Weigel und deſſen Erben/ ſo hierwider beleidiget wurden/ unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle/ hiemit ernſtlich befehlend/ daß ihr noch einiger aus euch ſelbſt oder jemand von euertwegen obangeregtes Buch weder in kleiner noch gröſſerer Form/ als ihr das erdencken mögtet/ in dem Heil. Röm. Reich/ und Unſern Erb-Königreich-Fürſtenthum- und Landen nicht nachdrucket/ noch die à dato dieſes Privilegii alſo nachgedruckte Bücher diſtrahiret/ feil habet/ umtraget oder verkauffet / noch auch andern zu thun geſtattet/ in kein Weis / alles bey Vermeidung Unſer Kayſerl. Ungnad / und Verliehrung

deſſel-

deſſelben eueres Drucks / den offtgedachter Chri-
ſtoph Weigel oder deſſen Befehlshaber mit Hülff
und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit / wie ſie
dergleichen bey euerer jedem finden werden / alſo
gleich aus eigenem Gewalt ohne Verhinderung
männiglichs zu ſich nehmen / und damit nach ih-
rem Gefallen handlen und thun mögen / jedoch ſol-
le er Christoph Weigel von dieſem Buch die ge-
wöhnliche Exemplaria Unſerer Kayſ. Reichs-Hof-
Cantzley zuzuſtellen und diß Privilegium voran
drucken zu laſſen / ſchuldig ſeyn. Mit Urkund dis
Briefs / beſiegelt mit Unſerm Kayſerl. aufgedruck-
ten Secret-Inſiegel / der geben iſt in Unſer Stadt
Wien den Zwölfften Septembris, Anno Sechze-
henhundert Neun und Neuntzig / Unſerer Reiche
des Römiſchen im Zwey und Viertzigſten / des
Hungariſchen im Fünff und Viertzigſten / und des
Böheimiſchen im Drey und Viertzigſten.

Leopold.

Vt. **Kaunitz.**

*Ad Mandatum Sacræ Cæſar. Maje-
ſtatis proprium*

C. F. Consbruch.

APPRO-

APPROBATIO
Librorum Cenſoris Catholici.

SI hominem diligis, benevole Lector, omnibus omnia factum, præſentem tibi commendo Libellum ab admodum Reverendo & Eximio Patre Abrahamo à S. Clara Frat. Eremitar. diſcalceat. Ordinis S. Auguſtini per Provinciam Auſtriacam Definitore ſub Titulo: Etwas für Alle/ conſcriptum, mihiq; pro dandâ cenſurâ transmiſſum; ſi mihi credideris, legendo nec in fide nec moribus offendes, ſed potiùs ſuavi & facundo Auctoris Stylo delectaberis; prodeat ergo in lucem, ut videant omnes, quod pro omnibus ſcriptum eſt. Mog. A. 1699. 1. Julii.

JOH. MARTINUS ENGELHARDT, SS. Theol. & Jur. Utr. Doctor, Eminentiſſ. & Celſiſſ. Archi-Epiſc. & Princip. Electoris Moguntini, nec non Sereniſſ. Epiſc. Wormat. Conſiliarius Eccleſiaſt. & reſpectivè Officialis p. t. Parochus ad S. Quintinum Moguntiæ & Librorum Cenſor ordinarius.

FACUL-

FACULTAS

Adm. R. P. Provincialis cum Privilegio Cæſareo.

EGo F. Victorinus à S. Laurentio, Frat. Eremit. Diſcalc. Ord. S. P. Auguſtini per Germaniam & Bohemiam Prior Provincialis libens lubens permitto, ut Liber, cui titulus: Etwas für Alle/ à Patre noſtro Abrahamo à S. Clara conſcriptus, & à deputatis Patribus lectus & probatus in lucem edi poſſit: Pariter etiam Domino Chriſtophoro Weigel plenum jus concedo uſurpandi Privilegii Cæſarei ad Sexennium, quo cunctis Typographis & Bibliopolis ſtrictè, & gravi ſub mulcta prohibetur, editos à PP. noſtris Discalceatis Libros absque Authoris, & Superioris conſenſu ſimiles recudendi, ſeu intra Sac. Rom. Imperii, & Provinciarum hæreditariarum fines inferendi, &c. In cujus fidem præſentes manu propria, & Officii Sigillo roboravi. Viennæ ex Conventu noſtro Cæſareo die 12. Maji, A. 1699.

Fr. VICTORINUS à S. Laurentio,
(L.S.) Prov. ut ſupra.

APPRO-

APPROBATIO
Theologorum.

OPus præſens, Etwas für Alle/ nuncupatum, & à R. P. Abrahamo à S. Clara, Provinciæ noſtræ Definitore concinnatũ, ea, qua potui attentione perlegi, nihilque inveni, quod bonis moribus aut fidei orthodoxæ non eſſet conſonum, imò ſolito ſuo facundo & fæcundo ſtylo refertum, eapropter judico, ut in publicum prodeat. Viennæ die 5. Aprilis, Anno 1699.

Fr. ANSELMUS à S. Chriſtophoro, Fr. Erem. Diſcalc. Ord. S. Auguſtini p. t. Prior in Conventu Vienneñſi ad B. V. Lauretanam.

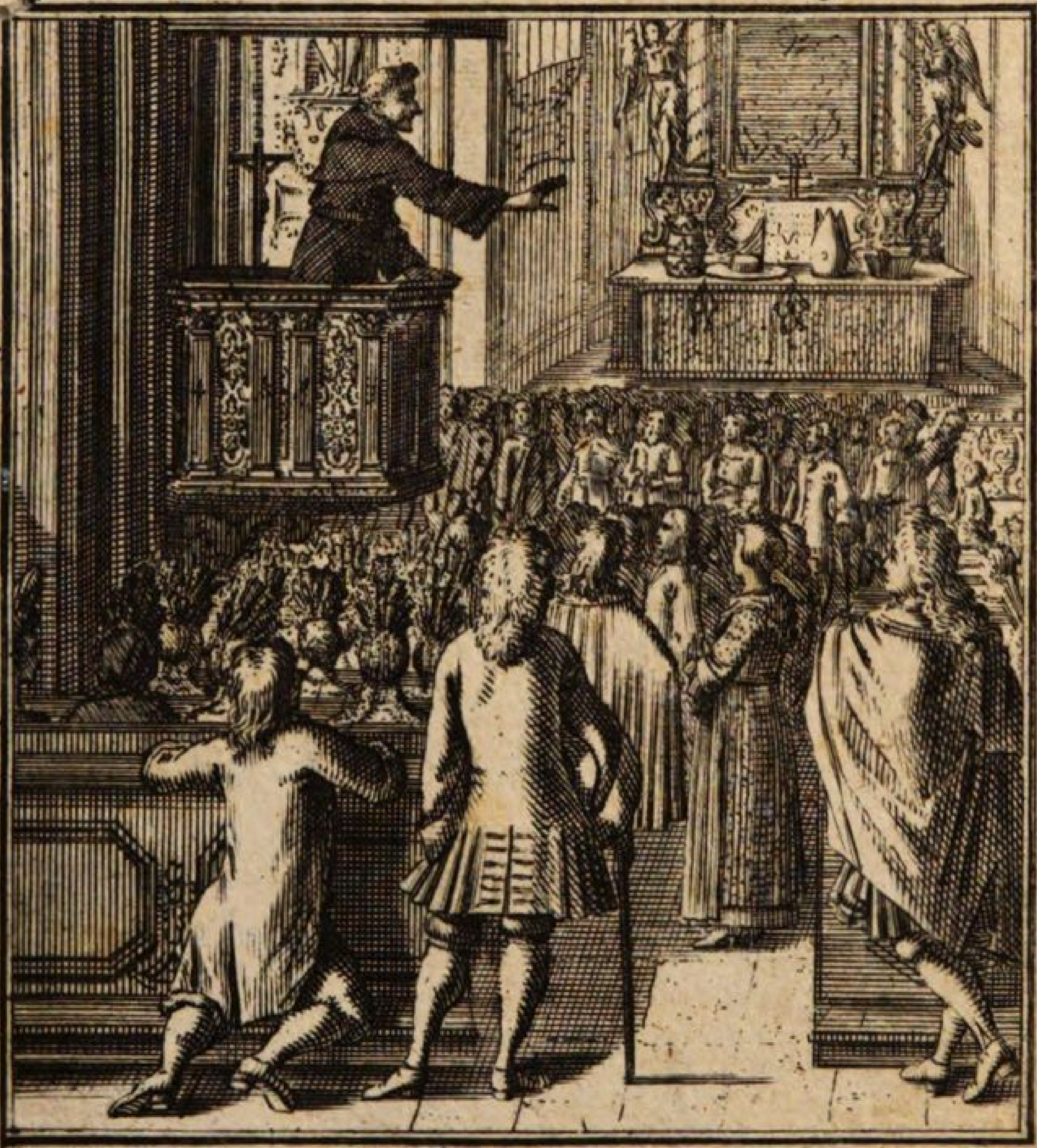
EN rurſus comparet calamus more Sancto Calamiſtratus R. P. noſtri Abrahami Definitoris, luſtravi hunc benè, attentè, & inveni verè eſſe approbandum in menſe Majali, cùm tam copioſos flores contineat, ideoque digniſſimorum cenſeo, ut publica luce gaudeat, & omnium manibus teratur. Viennæ die 8. Maji, Anno 1699.

Fr. CALISTUS à S. Innocentio. Frat. Erem. Diſcalc. Ord. S. Auguſtini Definitor Provinciæ.

Der

Der Geiſtliche.

Jch trage Euch für leben und Tod, Seegen u: fluch.



Meine worte treffen gut.
Sind ſie manchem eine Ruth?
ſo wird niemand doch beſchädigt.
Folgt den Worten, die ich lehr,
und rüfft mir auch zu Gehör:
wohl! wer ſelbſt thut, was er predigt.

I. Die Geiſtliche.

GEiſtliche ſind die jenige/ welche forderiſt GOtt dem Allmächtigen dienen / und ſein Ehr auf Erden durch Opffer / Geſang / Gebett/ durch Lehren und allerley heilige Dienſt beförderen/ wie auch des Nechſten Seelen-Heil in allweg zu promoviren helffen; dieſer aber ſeynd zweyerley / einige werden genennt Petriner/ welchen Nahmen ſie von dem H. Petro geſchöpfft. Petrus war der erſte Pabſt und Statthalter Chriſti auf Erden/ und iſt auf dem Römiſchen Stuhl geſeſſen fünff und zwantzig Jahr/ bishero

aus allen Nachfolgern Petri, deren doch zwey hundert und ſechs und viertzig gezehlt werden/ hat noch keiner ſo viel Zeit in dieſer höchſten Dignität und Würde zugebracht/ als Petrus. Dieſer hat in dem Jahr von Chriſti Geburt 45. ſo des Römiſchen Kayſers Claudii das dritte geweſen/ den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabſtthum einen Anfang gemacht/ und gleich darauf die heilige Prieſterſchafft vermehrt/ ſelbe in alle Ort der Welt ausgeſandt/ wie dann Petrus in unſer werthes Teutſchland geſchickt den H. Valerium, Maternum und Eucherium, welche die Cöllner / Lütticher und Trier zum wahren Glauben bekehrt: In das Maintziſche Gebiet hat Petrus abgeordnet den H. Creſcentem: in Oeſterreich den H. Laurentium nit den Römiſchen Leviten/ ſondern einen andern: in das Schweitzer-Land den H. Beatum: in andere teutſche Oerter und Länder Ægiſtum und Marianum, lauter HH. Petriner/ denen mit der Zeit ein ohnzahlbare Anzahl in Lehr und Heiligkeit nachgefolgt viel Heilige Päbſt/ H. Cardinäl/ H. Patriarchen/ H. Ertz-Biſchöff/ H. Biſchöff/ H. Dechant/ H. Pfarrer/

rer / H. Capellan / H. Beneficiaten ꝛc. ſo alle geweſt ſeynd wachſame Hirten in dem Ambt / brennende Fackeln in der Lieb / erſchallende Poſaunen in dem Predigen / ohnbemailligte Spiegel in dem Wandel / ohnüberwindliche Löwen in der Stärcke / Diener GOttes in allem.

Die andere Geiſtliche werden genennt Religioſi, oder Ordens-Leut / wie dieſe / wo dieſe / wann dieſe ihren Anfang genommen / zeigen es umſtändig die Bücher / und in offenem Druck verfertigte Schrifften allenthalben. Von denen Canonicis Regularibus hat geſchrieben neben anderen Aubertus Mireus: von denen Benedictinern Trithemius: von denen Carmelitern Ægidius Leonin delicatus: von denen Franciſcanern Vadingus: von denen Dominicanern Leander Albertus: von denen Ciſtercienſern Henriquez: von denen Cartheuſern Petrus Dorcandus: von denen Serviten Ferrarius: von denen Capucinern Boverius: von denen Eremiten S. Auguſtini Tarellus: von denen Theatinern Syloſus: von der Societät JESU ſehr viel / unter denen nit der mindeſte der Eiffer-gelehrte P. Lohnerus in ſua Biblioth. Manual. was

Nutzen dieſe der Catholiſchen Kirchen bis-
hero geſchafft haben/ findet man es gantz
häuffig und umſtändig in den Ordens-
Chronicken/ weſſenthalben dermal ohnnö-
thig und zugleich auch unmöglich ſcheinet/
dero Ruhm und Preis auf dieſe wenige
Blätel zu bringen.

Es ſollen zwar alle Geiſtliche einen
frommen und ohntadelhafften Wandel
führen/ dann GOtt ſo gar im alten Te-
ſtament verbotten/ es ſolle keiner zum
Prieſterthum erhebt werden/ der da eini-
ge Leibs-Ohngeſtalt an ſich hatte/ dahero
derſelbige/ ſo einaugig/buckelt oder krumm
geweſt/ der ware ſchon untüchtig zu ſol-
cher geiſtlichen Hochheit. Hat nun der
Allerhöchſte keinen Leibs-Mangel können
leiden bey denen Prieſtern des alten Teſta-
ments/ wie viel weniger kan er gedulten
einen ſittlichen Fehler bey der Chriſtlichen
Prieſterſchafft.

Weil aber auch Lucifer ſo gar im Him-
mel einen groben Stolperer gethan: weil
auch unter acht Perſonen in der Archen
Noë ein ohnverſchämter Böſzwicht ge-
weſt: weil auch unter den 12. Apoſtlen
ein verdambter Stricks-Dieb geweſt:
weil

weil auch unter dem Haus-Geſind des Abrahams ein ungerathener Iſmael geweſt: weilen auch unter denen vom himmliſchen Bräutigam eingeladenen 10. Jungfrauen / ſo gar 5. faule Krotten geweſt/ was wunderſt dann dich ſo mächtig/ daß unter den Geiſtlichen auch einige Gewiſſenloſe anzutreffen ſeynd.

Es ſtehet freylich wol übel/ wann ein Geiſtlicher iſt wie ein gewiſſer Fiſch in Nordwegen/ welcher ein äuſſerliche Geſtalt hat eines Mönchs/ wie er dann insgemein nicht anderſt genennt wird/ aber er hat nur die bloſſe Geſtalt eines Geiſtlichen/ nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten/ um weil es in guten Cordewann eingebunden. Das Silber-reiche Kuttenberg in Böhmen hat ſeinen Nahmen von einer Kutten/ aber unter derſelben Kutten iſt viel Silber und Gold geſteckt. Zuweilen unter einer Kutten ſteckt ein anderes Ertz ꝛc.

Es ſtehet gar nicht wol/ wann ein Geiſtlicher ein halbe Stund mit dem Kelch umgeht/ den gantzen Tag aber mit den Bechern/ indem er doch ſoll wiſſen/ daß der

Wein eben die Würckung habe bey dem Menſchen/ was das Waſſer bey dem ungelöſchten Kalch/ dann beede zünden an und hitzen.

Es ſtehet gar unlöblich/ wann ein Geiſtlicher faſt täglich mit dem wahren Lamb GOttes umgehet/ er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an ſich hat.

Es ſtehet gar ohngereimt/ wann ein Geiſtlicher von den Sünden thut losſprechen/ er aber forthin thut los-leben.

Es ſtehet ziemlich häßlich / wann ein Geiſtlicher von dem Allmoſen prediget/ er aber das ſeinige ſo wenig austheilt/ als ein Fuchs das Henne-Fleiſch/ ja S. Donatus iſt gar nicht in ſeinem Calender zu finden.

Es iſt gar ſchlecht/ wann ein Geiſtlicher immer zur Andacht ſeine Untergebene ermahnet/ er aber iſt gleich einer Glocken/ die andere in die Kirchen locket/ ſie aber bleibt ſelbſt daraus.

Es ſtehet nicht löblich/ wann ein Geiſtlicher die Charten mehrer umblättert/ als das Brevier/ und mehrer auf die Augen der Würffel/ als auf die allſehende Augen GOttes Achtung gibt. Geſetzt aber/ es finden ſich einige/ die alſo übel geſitt/ was

ſchadt

ſchadt es dir/indeme dero Lehr/ ſo ſie geben/ gleichwol heilig und heilſam/hat doch Gott vor dieſem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbuſch geredt/warum nicht aus einem laſterhafften Prieſter. Dem durſtigen Samſon hat der friſche Trunck Waſſer über allemaſſen wolgeſchmeckt/ ob ſchon ſolchen ein dürrer Eſels-Künbacken geſpendiert. Du wirſt es gewiß auf kein Weis weigeren/ wann dir auch ein krätzige Hand würde etliche Ducaten ſchencken; wann dir der Medicus von deiner Kranckheit hilfft/ was achteſt du viel/ daß er bucklet oder krumm iſt. Dem Eliæ hat das Eſſen ſo wol geſchmeckt/ welches er von einem Raben bekommen/ als wann es ihme ein Tauben hätte gebracht; alſo ein laſterhaffter Prieſter kan dir ebenfalls ein heilige Lehr geben/ als ein frommer/ warum murreſt du dann/ und ſchmäleſt an allen Orten wider die Geiſtlichkeit? Die Geiſtliche ſeynd Menſchen wie du; ſie haben kein anderes Stammen-Haus/ als die Leim-Gruben/ wie du: werden ebenfalls von dem Satan verſucht wie du/alſo können ſie gleicher geſtalten ſtolperen und fallen wie du. Diejenige drey Engel/ ſo

in Geſtalten der Fremdling bey dem Abraham die Einkehr genommen/ haben ihnen laſſen die Füſſe waſchen von dem H. Patriarchen/ woraus doch ſcheinet/ daß ſie müſſen kothig ſeyn geweſen; wann nun die Engel ſelbſt als reineſte Geiſter ſich können beſudeln/ was iſt es Wunder/ daß auch ein Prieſter nicht allzeit Schneeweiß iſt.

2. Der Regent.

WAs unter dem Geſtirn die Sonn/ was unter den Vögeln der Adler/ was unter den Thieren der Löw/ was unter den Steinen der Diamant/ was unter den Metallen das Gold/ was unter den Blumen die Roſen; das iſt unter den Menſchen ein Lands-Fürſt und Regent/ darum dieſer billig von allen und jeden ſoll verehrt werden; wie dann Chriſtus der Heyland ſelbſt zu Capharnaum ſich verlauten laſſen/ daß man dem Kayſer ſoll geben/ was des Kayſers iſt/ ja ſo gar hat der David den König Saul/ obwolen einen

Der Regent.

Zähmt Hertz-Rebellen, die euch nachſtellen.

Wen man ſoll Herr und Edler nennen,
der muß zuvor in ſich erkennen,
ob er kein Laſter-Knecht nicht ſey.
Nur Adler herrſchen, nicht die Eulen.
Die Herrſchafft ohne Tugend-Seulen,
iſt eine güldne Sclaverey.

einen gottloſen Regenten/ in allweg verehrt/ und iſt er/ nach vieler Lehrer Auſſag/ deſſenthalben nicht ein wenig von GOtt geſtrafft worden / um weil er demſelben geſalbten König ein Flecken vom Mantel geſchnitten/ was wäre ihm erſt wiederfahren/ wann er ihme hätte einen Schand-Flecken angehängt? Der Mund des Apoſtels befihlt mit ſonderem Ernſt und Eiffer/ wie man ſolle dergleichen Land-Regenten verehren; ein jede Seel/ ſpricht er/ ſeye der Obrigkeit/ ſo in der Hochheit iſt/ unterworffen/ dann es iſt kein Obrigkeit ohne von GOtt/ was deren aber ſind/ die ſind von GOtt verordnet/ ad Rom. c. 13.

Es ſollen aber dergleichen Häupter nicht anderſt beſchaffen ſeyn/ als wie das Haubt an der Bildnus des Nabuchodonoſor, welches von puren und feineſten Gold geweſen/ und gleichwie ſie allen vorgehen an Hochheit / Gewalt und Würde/ alſo ſollen ſie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten / ſonſt wird der Titel Durchleuchtig und Durchleuchtigiſt mit einer finſteren Wolcken überzogen / abſonderlich ſollen groſſe Fürſten und Land-Regenten folgen-

des guldenes A. B. C. an ſich haben / benanntlich:

A. Andächtig. Dann je gröſſer das Haubt / je gröſſer ſoll ſeyn der Schein; groſſe Regenten ſollen nicht allein haben ein groſſe Obacht / ſondern auch ein groſſe Andacht; Corona heiſt auf Teutſch ein Cron / wormit groſſe Häubter haben zu prangen / es heiſt aber zugleich Corona ein Roſen-Crantz / alſo ſolle Cron ohne Religion / Regieren ohne Pſallieren / Gebiett ohne Gebett / Alteza ohne Altar nicht ſeyn. Der obere Theil eines Gebäue wird der Fürſt genennt / alldort wird gemeiniglich ein Creutz geſetzt / ob ſollen groſſe Fürſten und Herren das Creutz Chriſti und ſeine Ehr abſonderlich vor Augen haben; dergleichen ware zu ſehen bey dem Kayſer Conſtantino, deſſen Herrlichkeit und Gottſeligkeit gantz Welt-kündig / desgleichen waren beſchaffen Carolus Magnus, Henricus, Ferdinandus der Anderte; bey denen die Macht und Andacht ſich niemalen miteinander zertragen.

B. Barmhertzig. Die Biennen oder Immen / obſchon ſchwache und unkräfftige Creaturen / haben ein ſehr groſſen Zorn / und

und ſind abſonderlich rachgierige Thierl/ als welche mit ihrem geſpitzten Dolch den Menſchen nicht ein geringe Wunden verſetzen. Entgegen aber iſt der König unter ihnen ohne dergleichen Stachel oder Waffen. Rex ipſe ſine aculeo eſt. Senec. lib. Clement. Königen und hohen Regenten iſt nichts beſſer anſtändig als die Clemenz und Güte: Kayſer Friederich pflegte zu ſagen/ wann ich bette/ ſo begehre ich von GOtt die Barmhertzigkeit/ und nicht die Gerechtigkeit; warum ſoll ich mich gegen meinen Untergebenen nicht gnädig erzeigen? Ariſtoteles gibt vor/ daß aus allen Fiſchen der einige Delphin ſeye/ der kein Gall habe; viſcera felle carent. Und eben darum iſt er ein wahrer Entwurff eines lobwürdigiſten Fürſtens / bey deme mehrer Süeß als Spieß/ mehrer Zucker als Drucker/ mehrer Milde als Wilde ſoll gefunden werden.

C. Chriſtlich Catholiſch. Ein feſtes Gebäu auf einem harten Felſen gegründt/ veracht und verlacht alle ſtürmende Wind/ alle tobende Wellen/ und müſſen dieſe mit Schand und Spott zuruck weichen/ daß ſie auch derenthalben vor Zorn faimen und murren.

murren. Der wahre Chriſtliche/ und allein ſeeligmachende Glaub iſt ein unbeweglicher Felſen und Grundfeſt / wann nun Chriſtliche Potentaten ihre Länder und Provintzen allein auf dieſen bauen/ ſo haben ſie nichts zu förchten: Laß blaſen und raſen / was ſchadt es/ laß ſauſen und brauſen/ was ſchadt es/ laß braßlen und raßlen/ was ſchadt es/ ſo lang ſie auf dieſem Grundfeſt verharren/ ſo lang bleiben ſie im Sieg und Seegen.

Des groſſen Patriarchen Abrahams Nahmen / Saamen und Stammen hat urſprünglich hergerührt von ſeinem erſten Glauben. Die wahre Religion iſt zu allen Hochheiten und Würden ein gewiſſe Promotion, das ſicht man an Rudolpho dem Erſten; die wahre Religion erhaltet Cron und Thron/ das ſicht man an Conſtantino dem Groſſen: Die wahre Religion tragt allezeit Sieg darvon: das ſicht man an Ferdinando dem Anderen/ der mit ſeinem Apoſtoliſchen Eyffer über 10. Million Seelen wiederum der Catholiſchen Kirchen zugebracht; nicht weniger ſicht man es an Leopoldo dem Erſten/ der inner wenig Jahren gantze Städt/ ja gan-

tze

ſteLänder und Provintzen aus dem Irr-
thum gezogen.

D. Demütig. Ob ſchon GOtt hohe
Land-Regenten in groſſe Dignität und
Würde geſetzt/ ſo müſſen ſie doch derent-
halben nicht aufgeblaſſen ſeyn/ ſondern ge-
dencken/ daß ſie ebenfalls Menſchen ſeyn/
gleich anderen von vier Elementen zuſam-
men gebapt/ und folgſam Leib halber nicht
beſſer als der mindeſte Bettler; ein Flie-
gen oder Mucken ſitzt ſo keck einem König
auf die Stirn/ als einem gemeinen Ackers-
Mann/ ſo verſchont auch der Wind ſo we-
nig dem Purpur-Mantel des Gecrönten/
als der geflickten Joppen des Bauern;
es fallt der Schnee ſowol auf den Pal-
laſt/ als auf ein armes Stroh-Tach; die
Kranckheiten findt man nicht allein im
Spitall/ ſondern auch zu Hoff/ auſſer/
daß man ſie da mit ſeidenen Decken/ dort
aber mit rauhen Kotzen zuhüllen pflegt.
So haben auch die höchſten Gebieter auf
Erden kein Salva Guardia vor dem Tod;
die Roſen verwelcken ſowol als die gemeine
Korn-Blumen; die Cron iſt beym Tod
ſo wenig privilegiert als ein ſchlechte
Schmer-Cappen/ der König im Kegel-
ſpie;

ſpiel wird nicht weniger geſtochen als ein gemeiner; den guldenen Scepter reiſt der Tod ſo bald aus den Händen / als einen knoperten Hirten-Stab; in Summa / ſie ſind ebenfalls wie andere / elende ſterbliche Menſchen / darum Chriſtus der HErr im Evangelio / das Himmelreich verglichen einem Menſchen-König; Simile eſt Regnum Cœlorum homini Regi. Matth. 22. C. Weſſenthalben ſie ſattſame Urſach haben der Demut nicht zu vergeſſen / in Erwegung / daß der Höchſte nichts mehrers haſſe / als den Hochmuth / und dergleichen ſtoltze Feder-Hannſen meiſtens pflege zu rupffen / wie da widerfahren dem Nabuchodonoſor, dem Antiocho, dem Diocletiano, dem Caligula &c. welche aus Hoch- und Ubermut für GOtt haben wollen gehalten werden / ſind aber aus Götter Fretter worden.

E. Ernſthafft. Eines Lands-Fürſten gröſtes Glück hangt am Galgen / wann dieſer mit Dieben voll iſt / ſo iſt das Land mit Diebſtucken lähr / bringen alſo die Strick ein Glück. Die Haupt-Laſter nehmen ſtarck ab / wo man den Böswichten das Haupt abſchlagt / darum ſagt der Apo-

Apoſtel: non enim ſine cauſa gladium portat. Rom. c. 13. Ein Land-Regent ſoll die Eigenſchafft haben einer Roſen / welche zwar in den ausgebreidten Purpur-Blättern/ in dem ſo annehmlichen Geruch/ in dem mitteren guldenen Hertz nichts als Güttigkeit zeiget: entgegen aber iſt ſie auch mit ſpitzigen Dörnern bewaffnet/ und thut zuweilen auch bis auf das Blut verwunden: Gut iſt es/ wann ein Land-Regent die Clemenz brauchet gegen den Seinigen/ er muß aber auch ein Ernſt brauchen in Beſtraffung des Ubels.

Unſer gebenedeyter Heyland war der ſanfftmütigiſte HErr / wie er dann ſelbſt von ſich bekennet; diſcite à me quia mitis ſum, er hat aber auch gleichwol die Wucherer zum Tempel hinaus gebeutſcht. Jo. c. 2. Des Scepters Seegen kan nicht ſeyn ohne Degen; Thron und Drohen ſtehen wol beyſamm; Lieb und Forcht ſind zwey Grundfeſt einer Herrſchung/ alles ſchencken/ niemal hencken/ thut ſehr verändern Land und Stand. Hätte Kayſer Otto der Dritte nicht laſſen dreyen ſeiner vornehmſten Cavalliren die Augen ausſtechen/ ſo hätte ſein Reich niemal ſo gut ausgeſehen.

F. Frey-

F. Freygebig. Ungeſchickte und über alle Maſſen plumpe Geſellen ſeynd die Bäumer geweſt/ indem ſie den Dornbuſch zu einem König erwehlt/ welcher meiſtens nur zum nehmen / und nicht zum geben genaigt/ dann nicht ein Schaf oder Lämbel vorbey paſſirt/ dem der Kerl nicht ein Büſchel Woll ausraufft. Der Granat-Apfel iſt überaus ein ſchöne Frucht / und tragt ein Kron wie ein Königliches Haupt / entgegen aber iſt er ſo freygebig/ daß er ſo gar ein offene Bruſt zeigt/ und gleichſam ſo viel Hertz als rothe Körnl ſpendirt / weſſenthalben er eine rechte Abbildung einer Königlichen Freygebigkeit.

Im Alten Teſtament ſind meiſtens die Könige geſalbt worden bey den Bronnen; gleichwie der Adonias bey dem Bronn Ragel. Salomon bey dem Bronn Siloe &c. wordurch ſie GOtt wolte lehren / daß ſie in der Freygebigkeit ſollten dem Bronnen nacharten/ der da allen und jeden nach Belieben und Wolgefallen reich-fließig ſpendiret. Unſer gebenedeyter HERR und Heiland hat ſo gar das Kleid von ſich geben / nackend und bloß am Creutz geſtorben / weil er ober ſeiner hat gewuſt den

Königlichen Titul / JESUS von Nazareth / ein König der Juden: damit von Ihme alle gekrönte Häupter lernen die Freygebigkeit; mit ſolcher Tugend waren forderiſt begabt unter den Kayſern Adrianus, Conſtantinus Magnus, Henricus Primus, Carolus der IV. unter den Königen / Joannes in Arragonien / Wenceslaus der dritte / König in Böhmen.

G. Gedultig. Bey den Griechen iſt ein König nicht anderſt genennt worden / als Baſilæus, welches ſo viel heiſt / als Baſis, ein Fundament; nun iſt allbekandt / daß kein Ding ſo viel tragen muß / als ein Fundament / dieſem liegt das gantze Gebäu auf dem Rucken; gleicher geſtalten tragt ein König und Ober-Haupt tauſend ſchwehre Laſt / und iſt kein Wunder / daß man bey ihnen bald Schnee findt in der Höhe / wie auf dem hohen Gebürg / weil er ſo gar mit Sorgen überhäufft / darum Ihme nichts nothwendigers / als die Gedult. Unter den Blumen iſt eine / ſo da genennt wird Corona Imperialis, die Königs-Cron / in deſſen Mitte oder Hertzel immerzu etliche Tröpffel Waſſer gleich den Zähern zu ſehen ſeyn; will alſo die

Natur ſelbſt an Tag geben / daß hohe Regenten mehrer Leid als Freud / mehrer Laſt als Raſt empfinden / iſt doch das einige Wort ReX nicht ohne Creutz. Wie GOTT der Allmächtige das hohe Ambt dem Moyſi auferlegt / daß er hinfüran ſoll ſeyn ein Haupt und Führer des gantzen Iſraelitiſchen Volcks / da iſt er erſchienen in einem Dornbuſch / etwann dem Moyſi hierdurch anzudeuten / daß er in ſeiner hohen Ambts-Verwaltung mehrer Dörner als Roſen werde antreffen. Ein groſſer Regent und Lands-Fürſt iſt meiſtens ein Patient / wann er auch zum geſündeſten / dahero ihm wol vonnöthen die Gedult.

H. Herrlich. Hohe Regenten müſſen die Herrlichkeit ihres Standes wol in acht nehmen / dann ſo fern ſolche durch wasserley Weis verduncklet wird / ſo zieht ſie nach ſich ein Verachtung bey den Untergebenen: dahero die gar zu groſſe Gemeinſchafft eines Königs oder Ober-Haupts mit ſeinen Unterthanen nicht lobwürdig / zumahlen hierdurch das hohe Anſehen mercklich geſchmählert wird. Vor dieſem haben ſich die gecrönte Monarchen

gar wenig ſehen laſſen / wie ſolches gantz kundbar iſt von dem König Aſſvero, der da zuweilen in 30. Tagen nicht einmal offentlich erſchienen / damit nur ſein Herrlichkeit und Majeſtät bey denen Leuten deſto mehrer verharre. Die Wort unſers lieben HErrn lauten ſelbſt gar wohl / daß kein Prophet angenehm ſeye in ſeinem Vatterland / dann derjenige / den man allzeit ſieht / mit dem man allzeit umgehet / und ſtets mit ihme redet / wird gar gemein bey ſolchen Leuten / wordurch ſein Herrlichkeit nicht ein wenig die Schwindſucht bekommt.

I. *Ingenios* und verſtändig. Weil hohe Land-Regenten insgemein werden die Häupter genennt / ſo folgt / daß ſolche fordereſt ſollen weiſe und verſtändige Leut ſeyn / maſſen in dem Haupt der Verſtand ſein Reſidentz hat: Die Cron eines Königs hat etliche Spitz / warum ſoll nicht auch der Kopff / worauf ſie ſtehet / mit Spitzfindigkeit verſehen ſeyn? zumahlen Cacumen und Acumen nur ein Buchſtaben voneinander; ſo folgt auch auf das Muſa in der Grammatic gleich Dominus: desgleichen iſt zwiſchen den zweyen Wör-

tern Ductor und Doctor gar ein ſchlechter Unterſchied: Sehr ungereimt / ja höchſtſchädlich iſt es / wann ein Lands-Fürſt beſchaffen iſt / wie das guldene Kalb der Hebräer / ſo zwar von auſſen einen herrlichen Glantz von ſich geben / einwendig aber war es hohl / und nichts im Kopff / Vitulus Conflatilis &c. Ein Buch hat deſſentwegen ein ſchlechten Preiß / wann es ein guldenen Bund hat / einwendig aber voller Eſel-Ohren / darumen ihme Dionyſius Carthuſianus getrauet zu reden: Rector illiteratus ritè vocatur aſinus coronatus.

K. Kühn und behertzt: einem jeden König und Monarchen kan man ſagen / was einmal der Saul zu dem David: Eſto vir fortis, & prœliare bella Domini &c. ſeye ein tapfferer Mann / und führe die Krieg des HErren; dann unter den ſchöneſten Kleidern eines Königs und Lands-Fürſten iſt auch der Harniſch / maſſen ein Land zu ſchützen / nicht allein erfordert werden die Leges, ſondern auch die Legiones, indem auch GOtt ſelbſt mehrmalen befohlen die Waffen zu ergreiffen / und wider die Feind ein Heldenmuth zu zeigen / wie dann geſchehen iſt mit dem Achab, Gedeon, Joſue,

David &c. ob ſchon ein Krieg nicht ſo werth und angenehm/ wie die Krüg zu Cana Galilæa, gleichwol offt iſt der Krieg die beſte Mutter des Friedens/ und ſpricht der H. Ambroſius: Fortitudo, quæ per bella à Barbaris tuetur Patriam, vel defendit infirmos, vel à latronibus ſocios, plena juſtitia eſt. Der Heldenmuth im Feld hat vieler Monarchen Glori und Nahmen gleichſam verewigt/ und hat ihnen das Eiſen/ wormit ſie den Feind geſchlagen/ mehrer Ehr zuwegen gebracht/ als das überhäuffte Gold. Kayſer Gratianus, ſo jung als er geweſt/ hat ſich allezeit am Spitz ſeines Kriegs-Heers geſtellt/ dardurch hat er ſeine Soldaten dergeſtalten angefriſcht/ daß er in allen Schlachten den Sieg erhalten/ auch ohnweit Großburg von 70. tauſend des Feinds/ fünff und ſechtzig tauſend erlegt. Welt-kündig iſt auch der Heldenmuth Caroli V. welcher die ſauſende Stuck-Kugeln ſo wenig geacht/ als die ſumſende Mayen-Käfer.

L. Lobwürdig und auferbaulich in ſeinem Wandel muß ein Lands-Fürſt und hoher Regent ſeyn/ dann ein ſolcher nicht ungleich einem Leib/ das Volck aber dem

Schatten / nun weiß man wol / daß der Schatten dem Leib alle Geberden nachaffet; hebt jener die Händ gen Himmel / ſo wird es der Schatten nachthun; ſchauet jener in eine Kandel / ſo wird man ſolches auch bey dem Schatten ſehen. Daß der Fluß Jordan ſich oberhalb geſchwellt / und einem hohen cryſtallinen Berg gleich worden / das unter Waſſer aber hinweg geronnen / und folgſam der Joſue ſamt den Seinigen mit trocknen Füſſen durchpaßiret / gibt die Urſach der H. Gregorius Nazianz. orat. 12. weil nemlich der Fluß ein Exempel genommen von dem Meer / indem ſelbiges ſich auch zertheilt / wie Moyſes mit den Seinigen durchgangen / dann dem Groſſen folgen meiſtens die Kleine nach.

Scilicet in vulgus manant exempla Regentûm.

Es hebt der Fürſt ſo bald nichts an /
Gleich folgt ihm der gemeine Mann.

Die Soldaten haben Chriſtum den HErrn gantz höhniſch und ſpöttlich tractirt / ihme eine alte rothe abgeſchabene Joppen an ſtatt des Königl. Purpur angelegt / nachmals ihme ein Meer-Rohr an ſtatt des Scep-

Scepters in die Hand geben/ deſſen iſt ſich aber ſo ſtarck nicht zu verwunderen/ dann ſie haben ſolches von dem König Herode geſehen/ wie ſelbiger Chriſtum in einem weiſſen Kleid ausgehöhnt/ und ihn für einen alberen Menſchen gehalten: dann die Untergebene thun alles nach/ was ſie von ihren Oberen ſehen/ und iſt das Volck dem König ſo gleich/ wie die beſte Copey ſeinem Original/ und wie der Echo der Stimme.

M. Mitleidig ſoll ein König und Landes-Fürſt ſeyn/ ja ein ſolches Ober-Haupt muß die Natur eines Haupts haben/ dann wann das geringſte Glied des Leibs/ etwann ein Fuß einen Schmertzen empfindt/ ſo dann hat gleich das Haupt ein Mitleiden/ und ſtehen ihme derentwegen gar offt die Augen im Waſſer. Groſſe Häupter ſind dazumal lobwürdig/ wann ſie beſchaffen ſeynd wie ein Menſchen-Haupt/ in welchem das Hirn in zwey Häutlein iſt eingebauſcht: das obere wird genennt Mater dura, die harte Mutter/ das andere aber pia Mater, die gütige Mutter: bey hohen Häuptern muß nie mangeln die Gütigkeit/ als die da iſt ein

Magnet der Gemüther; die Gütigkeit aber und das Mitleiden beſtehet forderiſt in dem/ daß die Unterthanen nicht ſollen mit gar zu überhäufften Anlagen bedrangt werden. Das Volck wolte eineſt kurtzum unſern lieben HErrn zum König erwehlen/ aber wann? dazumalen/ wie er daſſelbe wunderbarlicher Weiſe in der Wüſten geſättiget/ dazumalen/ wie er ihnen das Brod vermehret/und nicht gemindert: daß ein Lands-Fürſt zu Erhaltung des gemeinen Weſens von denen Unterthanen einen leidentlichen Tribut könne forderen/ wird es niemand widerſprechen/ zumalen ſolchen zu geben auch Chriſtus ſelbſt in der Stadt Capharnaum ſich nicht geweigert / aber er hatte nur geben/ was ein Fiſch im Maul konte verbergen/ nicht aber den gantzen Beutel des Judä/ worinn das völlige Vermögen des Apoſtoliſchen Collegii.

N. Nüchtern müſſen hohe Regenten ſeyn: gar wol iſt geſchehen bey dem Reichs-Tag der verſammleten Bäumer/ daß der Weinſtock die Kron nicht hat angenommen/ dann Vitis und Vitium, Wein-Faß und Nefas die nechſte Anverwandte

ſind

ſind/ dahero Bethſabea ihrem Sohn dem Salomon unter andern dieſe ernſthaffte Ermahnung gegeben: Noli Regibus, ô Lamuel, noli Regibus dare vinum, gibe den Königen/ O Lamuel, nicht Wein/ gib den Königen nicht Wein zu trincken. Proverb. c. 31. Dann die gekrönte Häupter alles mit gröſter Vernunfft müſſen regieren; die Vernunfft aber leidet mehrentheils Schiffbruch im Wein; wann der König Herodes nicht wäre berauſcht geweſen/ ſo hätte er wol nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tantz dargebotten. Niemalen hätte der groſſe Alexander ſeinen vertrauteſten Freund den Clitum um das Leben gebracht/ wann er nicht wäre truncken geweſen/ Victor omnium à vino victus eſt, ſagt mein heiliger Vatter Auguſtinus in Exhortat. ad Virgin. Dem Attilæ als Hunnen-König/ ſo ein Schrecken der gantzen Welt geweſt/ hat der Wein den Garaus gemacht. Wann der Orientaliſche Kayſer Phocas hätte den Wein gemeidt/ ſo wäre er nicht ſo elend um ſein Reich und Leben kommen: Nie weniger Glück und Stern iſt/ als wann man Stern-voll iſt. Weil der Kayſer Tibe-

rius Nero ein ohnmäſſiger Weinſauffer geweſt/ ſo iſt er bey dem gemeinen Mann in ſolche Verachtung gerathen/ daß er von männiglich nicht mehr Tiberius Nero, ſondern Schimpff-weiß Biberius Mero iſt genennt worden; der Wein ſchadet fordereſt aus allen Gliederen dem Haupt/alſo auch vor allen anderen den groſſen Häuptern/ deſſentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V. Bruder nichts mehrers geſchiehen/ als den Wein.

O. Ordentlich. Die beſte Ordnung bey einem König und Land-Regenten/ beſtehet in guter Austheilung der Aembter/ dann einer Regirung kan nichts ſchädlichers fallen/ als wann untaugliche Leut/ mehrer Simpliſten als Symboliſten zu hohen Aembtern erhebt werden. Die Mutter hat ihre zwey Söhn den Joannem und Jacobum, weil ſie des Glaubens/ Chriſtus werde ein irrdiſches Königreich beſitzen/ beſtermaſſen recommendirt / und gebetten/ daß dieſe zwey die vornehmſte Charge zu Hoff möchten erhalten/ hat aber hierauf ein widrigen Beſcheid bekommen / non eſt meum dare vobis. Matth. c. 20. Dann erſtlich waren ſie ihme befreundt

und

und anverwand/ darum wolt er ſie nicht promoviren/ und gar recht/ dann nicht Cognatio, ſondern Cognitio einen zu Aembtern befürderen ſolle: Item/ waren ſie gar junge Leut/ und verſtunden ſich mehr auf die Fiſch-Lägel als auf ein Feld-Lager; drittens hat ſie ein Weib recommendirt/ welche meiſtens von Gunſt und nicht von der Kunſt angetrieben werden.

Es ſoll von rechtswegen ein ſolche Ordnung auf Erden ſeyn wie im Himmel/ dann daſelbſt erwegt man nur die Verdienſten und Meriten. GOtt der HErr hat das ſtrallende Sonnen-Licht zu einen Præſidenten des Tags gemacht/ luminare majus, ut præeſſet diei &c. Warum iſt nicht der Mondſchein zu dieſem Ambt kommen? darum/ er war nicht qualificirt wie die Sonn/ er hatte weniger Licht/ als die Sonn/ weſſenthalben er nicht capabel geweſt zu ſolchem Ambt/ endlich und endlich kan der Mondſchein zu einen Dienſt gelangen/ aber der weit geringer und weniger Talenta vonnöthen. Luminare minus, ut præeſſet nocti &c. bey der Nacht kan er ſchon leuchten/ dann dieſelbe nicht ſoviel Licht erfordert/ wie der Tag. Wann ein ſolche Ordnung in Austheilung der Aembter

ter gehalten wurde/ ſo wäre manche Regierung weit glückſeeliger.

P. Preißwürdig. Der Königen und Lands-Fürſten gröſtes Heyl iſt/ wann ſie von ihren Untergebenen Preiß und Lob darvon tragen / darum der königliche Printz Abſalon ſowol und freundlich tractieret / daß ſie ihn an allen Orten höchſt hervor geſtrichen / und folgſam ein ſolche Lieb zu ihm getragen/ daß ſie auch uhrbietig geweſt für ihm zu ſterben. Wie Hertzog Eberhard von Würtenberg/ auf dem Reichs-Tag groſſe Fürſten hat gehört / ihre Länder und Provintzen loben/ da hat er von ſeinem Hertzogthum nichts anderſt ausgeſprochen / als dieſes/ daß er nemlich ſich getraue in der Schoß eines jeden ſeiner Unterthanen gantz ſicher zu ſchlaffen/ wann es auch wäre in der gröſten Wildnuß und Einöde ; wordurch er wollte zu verſtehen geben/ in was groſſer Liebe und Lob er bey den Seinigen ſeye.

R. Ritterlich. Wie der tapffere Kriegs-Fürſt Gedeon mit zwey und dreyſig tauſend Mann wider ſeine Feind ausgangen/ da hat er von dem allmächtigen GOtt Befehl bekommen/ er ſolle offentlich

aus-

ausruffen laſſen/ daß ein jeder Zaghaffter/ und der voller Forcht iſt/ſoll zuruck kehren/ und nacher Haus gehen/ auf ſolches ſind zwey und zwantzig tauſend Mann zuruck gewichen: zwey und zwantzig tauſend Lettfeigen/ zwey und zwantzig tauſend Haaſen-Hertz/ zwey und zwantzig tauſend Federfechter/ zwey und zwantzig tauſend Zitterſchlager/ zwey und zwantzig tauſend Ofenwächter/ zwey und zwantzig tauſend Haus-Limmel ꝛc. Pfuy! Es iſt aber kein Wunder/ dann es waren lauter gemeine Leut. Populus &c. Wann vornehme Herren darunter geweſt/von hohem und Fürſtlichen Geblüt und Gemüth/ ſo hätten ſie ſich als ritterliche und tapffere Helden gezeigt; dann König und Lands-Fürſten pflegen in ihren Helmen und Land-Schilden lauter Löwen/ Adler/ und dergleichen ſtarcke Thier zu führen/ niemalen aber einen Haaſen. Ein Land-Regent muß einem Igl nicht ungleich ſeyn/ welcher/ ſo es vonnöthen/ ziemlich kan den Spitz zeigen.

S. Sorgfältig. Der erſte Welt-Regent ware Adam/ ſobald aber GOtt denſelben erſchaffen/ und in das Paradeis/ als in ſein Reſidentz geſetzt/ da hat er Ihme

me auferlegt/ er ſolle den Paradeis-Garten bauen und verwachen/ ut operaretur &c. Geneſ. 2. Ob ſchon die Erde dazumal nicht vonnöthen gehabt des Bauens/ aber weil Adam ein Ober-Haupt und König der Welt geweſt/ ſo hat GOtt nicht wollen zulaſſen/ daß er faullentze/ und in lauter Wolluſt lebe/ ſondern ein embſige Obſicht über das Paradeis habe.

Ein Land-Regent muß ſtette Sorg tragen über die Seinige/ und nicht ungleich ſeyn dem Jacob, welcher von ſich ſelbſt bekennt/ daß er mehrmal Tag und Nacht nicht ein Aug habe zugedruckt/ wegen der Schaaff/ die er dem Laban gehütet hat/ fugiebatque ſomnus ab oculis meis. Fromm kan wol geweſt ſeyn jenes Fiſcher-Weib/ aber dazumal nicht gar beſcheid/ wie ſie begehrt/ daß ihre zwey Söhn/ der Joannes und Jacob ſollen mit Chriſto regiren/ dann ſie war der Meynung/ er werde ein irdiſches Königreich beſitzen/ ihr Bitt aber war ſehr übel ſtiliſirt/ dann ſie verlangte/ daß einer ſoll ſitzen zu der rechten/ der andere zur lincken Hand ꝛc. ein ſchönes Begehren ſcilicet ut retro, wie die Bauren die Spieß tragen/ als wann das

Regie-

Regieren nur in Sitzen und Faullentzen beſtünde; es beſteht nicht im Sitzen/ ſondern vielmehr im Schwitzen/ es beſteht nicht in lauter Hetzen und Jagen/ ſondern vielmehr in Sorgen und Plagen; es beſteht nicht in Wollüſten und Mahlzeiten/ ſondern vielmehr in Sorgfältigkeiten; die Sorg eines Königs über ſeine Untergebene ſoll nicht minder ſeyn/ als eines Vatters über ſeine Kinder/ als eines Hirtens über ſeine Schaaff ꝛc.

T. Tugendſamb. Je höher ein Nebel empor ſteigt/ je glantzender wird derſelbe: alſo/ je höher der Allmächtige den Menſchen in Dignitäten und Würde ſetzet/ je mehr ſoll derſelbe mit dem Tugend-Wandel vorleuchten. Chriſtus der HErr nach ſeiner glorreichen Uhrſtänd iſt den Apoſteln erſchienen bey dem Meer Tiberiadis, ſo bald ſolches Petrus wahrgenommen/ da hat er alſobald die Kleider ausgezogen/ in das Meer geſprungen/ damit er der Erſte bey unſerem HErrn ſeye/ das war aber gar recht und billig/ dann Petrus iſt geweſt das Ober-Haubt des gantzen Apoſtoliſchen Collegii, und einem ſolchen gebühret/ daß es in Eiffer und Tugend

gend allen anderen vorgehe / dann ein Vorſteher muß auch ſeyn in den Tugenden ein Vorgeher. Wann ein Land-Regent will haben / daß unter die Seinige Tugend und Frommkeit ſoll gepflantzt werden / ſo iſt vonnöthen / daß er forderſt ſich derſelben befleiſſe.

Wie der Heiland die Einkehr genommen bey dem Zachæo, da hat er dieſe troſtreiche Wort hören laſſen: Heunt iſt dieſem Haus Heil widerfahren. Dem gantzen Haus? was dann: es meldet zwar das Evangelium nur von Zachæo, daß er ſich gebeſſert / und die Buß ergriffen / nicht aber von ſeinen Knechten / Mägden und Dienſtbotten / aber glaublich iſt es / ſpricht der gelehrte Cardinal Cajetanus in illa verba Domini &c. wie die Untergebene geſehen / daß ihr Herr der Zachæus fromm und gottſelig worden / da ſeynd ſie alle in die Fußſtapffen getretten; dann die Tugend eines Regenten und Ober-Haupts iſt ein goldener Sporn / wormit die Untergebene zu gleichem Wandel angetrieben werden.

V. Vorſichtig. Jacob hat dem Judä / welchem der Scepter in Iſrael zugefallen / ein wunderlichen Segen ertheilt.

Gen.

Gen. c. 49. dann er hat ihme die Regie-
rung mit drey Gleichnuſſen vorgetragen/
benanntlich mit der Gleichnuß eines jun-
gen Löwens/ eines alten Löwens/ und ei-
ner alten Löwin: Ein junger Löw ſchaut
immerzu auf die Gegenwart ſeiner Mut-
ter/ ein alte Löwin / wann ſie ſchläfft/
ſchaut allezeit gegen Untergang/ ein alter
Löw aber gegen Aufgang der Sonnen.
Hierdurch werden angedeut die drey Zei-
ten/ die verwichene/ die gegenwärtige/ und
die künfftige; ein Ober-Haupt und Land-
Regent muß in friſcher Gedächtnuß ha-
ben/ was ſchon geſchehen iſt/ was gegen-
wärtig geſchicht/ und was künfftig möch-
te geſchehen/ in welchem letztern die Vor-
ſichtigkeit beſtehet: Die Omeiß iſt ein klei-
nes Thierl / hat aber ein ſondere groſſe
Vorſichtigkeit / dann weil es den harten
Winter vorſicht / daß in demſelben Le-
bens-Mittel hart zu bekommen/ alſo ſam̃-
let es im warmen Sommer das Traid zu-
ſammen/ damit es zur rauhen Winters-
Zeit die nothwendige Nahrung habe.
Groſſen Fürſten und Potentaten iſt nichts
anſtändigers/ als die Vorſichtigkeit/ da-
hero ſehr rathſam und nutzlich/ daß ſie bey

C guten

guten und friedlichen Zeiten ſo viel zuſammen bringen / damit ſie bey vorſtehender Noth verſehen ſeyn: man muß ſich auch zur Friedens-Zeit für dem Krieg præpariren / dann ein Brunſt iſt weit leichter zu löſchen/ wann das Waſſer ſchon bey Handen / als wann man ſelbes erſt muß von fern holen.

W. Wachtſamb. Auf dem Königlichen Thron Salomonis waren lauter Löwen/welche da ein Sinnbild der Wachtſamkeit: maſſen dieſe mit offenen Augen zu ſchlaffen pflegen. Alle hohe Regenten ſeynd Hirten / ſie müſſen aber insgeſamt beſchaffen ſeyn wie die Hirten auf den Bethlehemitiſchen Feldern zur Zeit der Geburt Chriſti. Paſtores in regione eadem vigilantes. Luc. C. 2. Dieſe waren dazumal die gantze Nacht hindurch wachtſam/ und eben darum haben ſie verdienet die Engliſche Muſic zu hören.

Wie der gebenedeyte HERR und Heiland in dem Schiffel geſchlaffen / da hat ſich alſobald ein ungeheuriger Sturm-Wind erhebt/ das Meer in höchſt-tobende Wellen ſich aufgebaumt/ und war nichts/ als der gäntzliche Untergang vor Augen.

Alſo

Alſo geht es / ſpricht der H. Chryſologus Serm. C. 2. wann die Häupter und Ober-Regenten ſchlaffen / da kan nichts als alles Unglück und Elend zu gewarten ſeyn. Wie Noë hat geſchlaffen / da iſt er ſpöttlich von ſeinem eigenen Sohn entblöſt worden: wann etliche groſſe Fürſten und Potentaten nicht wären ſo ſchläfferig geweſt / ſo hätten ſie nicht Land und Leut verlohren.

Z. Züchtig. Der Planet Mars hat bey hohen Regenten ein weit beſſere influentz und nutzlichere Würckung / als die Venus, ſo wird man auch niemal in dem Schild oder Helm eines groſſen Fürſten ſehen einen Gais-Bock / wol aber Löwen / Adler und Greiffen ꝛc. Quæ maribus ſolum tribuuntur maſcula ſunto, ſpricht der Grammaticus, und gehet dieſes Sprüchl meiſtens groſſe Fürſten an. Salomon der Allerweiſeſte hat ein groſſen Bock ins Argument gemacht / indem er das Fœmininum dem Maſculino vorgeſetzt / dahero er wegen ſeiner ungezähmten Weiber-Lieb dergeſtalten bethört worden / daß er auch mit den Sydoniern und Ammonitern die Abgötter angebett / und folgſam wegen ſei-

ner tauſend Weiber in tauſenderley Unglück gerathen. Caſimirus der anderte König in Pohlen hat ſich dergeſtalten in die Weiber vergafft und verrafft / daß er endlich auch ein Jüdin für ein Concubin gebraucht / es iſt aber hierdurch ſein Nahmen und Stammen zu Grund gegangen. Ein ſolcher kommt mir vor / wie ein Widhopf / der zwar ein Cron von Federn auf dem Haupt trägt / entzwiſchen aber iſt ſein meiſte Aufenthalt im Koth und Unflath.

Es fragte zwar Carolus der achte König in Franckreich auf eine Zeit ſeinen Mundſchenck / ob er auch nicht der Meinung ſeye / daß wenig aus den Königen im Himmel wären? und da der Mundſchenck mit der Sprach nicht heraus wolte / antwortet der König ſelbſt / und ſagt: Quid mirum ſi rari in Cœlo Reges? raros habent circa ſe veri monitores. Was ſoll es Wunder ſeyn / wann ſchon aus den Königen wenig im Himmel ſeynd? ſie haben gar wenig Leut um ſich / die ihnen die Warheit reden.

Ein anderer fragte / ob auch groſſe König und Lands-Fürſten können ſeelig werden?

den? gab auch hierüber ſelbſt mit dem Ja die Antwort: wann ſie nemlich in der Wiegen ſterben. Dieſe und andere machen die Zahl der heiligen Fürſten und Potentaten ſehr klein und gering; der aber die Welt-Chronic und Schrifften der Kirchen-Scribenten durchblättert/ der wird neben Henricum in Teutſchland / neben Ferdinandum in Spanien/ neben Ludovicum in Franckreich/ neben Caſimirum in Pohlen/ neben Eduardum in Engelland/ neben Stephanum in Hungarn/ neben Wenceslaum in Böhmen/ neben Leopoldum in Oeſterreich/ neben Amadæum in Savoja &c. viel und aber viel andere zehlen/ welche durch die zeitliche Cron die ewige nicht verſchertzt; daß aber der Teuffel ein guter Kegelſcheiber ſeye/ und gar offt den König treffe/ iſt die Schuld ihnen ſelbſt zuzumeſſen.

3. Der Rath.

MOnarchen / Potentaten und Lands-Fürſten ſind zwar von GOTT dem Allerhöchſten geſetzt in die höchſte Würde / und als Ober-Häupter der Menſchen / ſie bleiben aber gleichwol auch Menſchen / und iſt dero Verſtand und Weisheit dergeſtalt limitirt und eingeſchrenckt / daß ſie ohne Beyhülff und Rath eines und des anderen nicht können regiren: dahero pflegen ſie allemal ihren Untergebenen alſo zu befehlen: Wir Ferdinand, wir Carl, wir Ludwig ſchaffen und gebieten allen und jeden ꝛc. ob ſchon ein ſolcher gecrönter Monarch nur ein Perſohn / ſo ſchreibt er doch / als wären ihrer mehrer / weil nemlich hierinnfalls auch ſeine Räth in etwas als Mit-Regenten verſtanden werden.

Bevor unſer lieber HErr in der Wüſten vier tauſend Mann / Weib und Kinder ungerechnet / ſo wunderbarlich geſättiget / hat er ſeine Apoſtel zu Rath gezogen / convocatis diſcipulis ſuis &c. damit er allen Fürſten und Regenten ein Exempel gebe /

Der Rath.

Das Herrlichſte Geleit, des Staats, iſt Gütigkeit.

Die Sonne ſtrahlt die Bettel-Hütten
gleich hell wie reiche Dächer an:
So muß auch gegen Jederman,
der Hohe, Hülff und Rath aus ſchütten.
Gönnt man Bedrangten kein Geſicht,
ſo höret Gott auch gleichfals nicht.

gebe/ ſpricht der H. Hieronymus über dieſen Text/ daß ſie ohne Rath verſtändiger Männer ſo bald nichts ſollen anfangen. Dergleichen hat gethan der König Pharao, ſo in allem ſich mit dem Joſeph berathſchlaget. Gen. C. 40. Nicht weniger thäte Moyſes alles/ was ſein Schwäher Jethro gerathen. Exod. C. 18.

Ein gutes Rad taugt zum Führen/ ein guter Rath taugt zum Regieren/ wann ein Land-Regent gute Räth nicht viel acht/ ſo wird bald aus einer Regierung ein groſſe Verwirrung/ und kan ſolcher Geſtalten ein Cron ohne Hohn nicht lang beſtehen. Jener vornehme Miniſter bey einem Hoff/ hat es ſeinem König artlich zu verſtehen geben/ indem er mit demſelben auf ein Zeit ausgeritten/ ſo ſagte er/ allergenädigiſter Herr/ euer Majeſtät haben ein überaus ſtarckes Pferd/ was? antwort der König/ mein Pferd iſt wol nicht ſtarck/ (dann es ware in der Warheit ein kleines Roß) ja ja/ ſagt hinwieder der Cavalier/ es iſt ein über alle Maſſen ſtarckes Pferd/ dann es trägt den König ſambt allen ſeinen geheimen Räthen/ er wollte hierdurch zu verſtehen geben/ daß

er / der König / ſeinem eigenen Kopff folge / und alles nach Belieben thue / ohne Mit-Rathen anderer weiſen Männer.

Ein Rath aber eines vornehmen Landes-Fürſten muß allerley gute und löbliche Eigenſchafften an ſich haben. Erſtlich muß er weis und verſtändig ſeyn; wie der König Aſſverus dazumaln / als die ſtoltze und hochmüthige Königin Vaſthi ſeinen Befehl veracht / alle ſeine hohe verſtändige Miniſtros zuſammen geruffen / interrogavit Sapientes. Eſther 1. c. v. 13. hat er dieſelbe weiſe Männer befragt / die nach Königlichem Brauch allzeit bey ihm waren / wie er dann auch alles nach ihrem Rath thäte / maſſen ſie die Satzungen und Rechte der Vorfahrer verſtunden. Interrogavit Sapientes, beſcheidte Leuth er in Rath genommen / keine Stolones, ſondern Solones, keine *Stro*-bonos, ſondern Strabones, keine Faulerios, ſondern Valerios.

Anderten muß ein Rath mehrer GOtt förchten / als ſeinen König oder Lands-Fürſten / und wann er ſchon ein groſſer Gutthäter der Armen iſt / ſo muß er doch die Nackende nit bekleiden / verſtehe / die bloſſe Warheit / ſondern lieber reden / was

juſt

juſt und nit was Guſt bringt. Dißfalls iſt dem Groß-Cantzler in Engelland Thomæ Moro keiner vorgangen/ weil dieſer in ſeines Königs Heinrich des Achten ungerechtes Vornehmen nit wolt einwilligen/ iſt er zum Tod und Beil verurtlet worden/ doch ihme auf folgenden Tag noch ein Bedenck-Zeit gegeben worden/ nach Verflüſſung dero iſt ein hohe Perſon zu ihm kommen/ und gefragt/ ob er ſich bedacht hätte? dieſem antwortet Thomas: Ja/ ich bin eben jetzt eines andern Sinns worden; als aber ſeine Freund ſich deſſen ſehr erfreueten/ ſprach er: Liebe Herren/ ich hab mich anderſt bedacht/ aber nicht wie ihr hoffet/ ſondern dergeſtalt: Ich hab mir vorgenommen/ den Bart abſchehren zu laſſen/ hab aber mein Meinung nun geändert/ und dunckt mich beſſer zu ſeyn/ daß ich mir Haupt und Bart miteinander abſchneiden laß/ ſo iſt es ein Mühe und Unkoſten: erwehlte alſo lieber den Tod/ als daß er in ein unrechtmäßiges Beginnen ſeines Königs einwilligen wollte.

Mehr iſt bey einem vornehmen Rath ſehr Lob- und Preis-würdig/ wann er nur allein in Obacht nimbt die Beförderung

des gemeinen Weſen / nicht aber den eigenen Nutzen. Wann ein Rath in einer Sach beſchaffen iſt / wie ein Prieſter / ſo iſt es nicht zum beſten; ein Prieſter bettet immerzu: Da, quæſumus Domine &c. Præſta, quæſumus Domine &c. Concede, quæſumus Domine &c. HErr wir bitten dich / gib uns ꝛc. HErr / wir bitten dich ertheile uns; HErr wir bitten dich / ſchenck uns ꝛc. wann ein Rath bey ſeinem Lands-Fürſten immerzu um Geld / Gnaden und Privilegien anhalt ꝛc. und nur das Seinige ſucht zu vermehren / ſo dann ſorgt er wenig um das gemeine Weſen / und getraut ihme auch in keiner Sach dem Lands-Fürſten etwas zu widerrathen; ja ſolche Geldgürrigkeit thut zuweilen einen dahin veranlaſſen / daß er auch euſſeren Potentaten einiges Beſcheid-Eſſen von den Rathſchlägen ſeines Lands-Fürſten zuſchickt / welches folgſam ohne groſſen Schaden nicht ablaufft. Es wäre vornehmen Räthen insgemein zu wünſchen / daß ſie am gantzen Leib friſch und geſund wären / auſſer an den Händen ſollen ſie ein ſtettes Chiragra haben / dann ſolcher geſtalten wurden ſie nicht nach dem Gold greiffen.

Item ſollen vornehme Räth fordereſt einen frommen und unſträfflichen Wandel führen; es iſt zwar wol geſchehen/ daß auch ein Rab/ ſonſt insgemein ein garſtiger Geſell/ vor dem kein ſtinckendes Aaß faſt ſicher iſt/ dem Eliæ die Nahrung und Lebens-Mittel gebracht; aber wunderſelten gibt ein Gottloſer einen heiligen und heilſamen Rath/ wie ſolches Sonnenklar an dem Aman bey dem Hof des Königs Aſſveri zu ſehen. Dahero der heilige Kirchen-Lehrer Ambroſius gar ſchön beſchreibt die Eigenſchafft eines guten Rath und Conſiliarii: Talis debet eſſe, qui conſilium dat, ut ſeipſum formam aliis & exemplum bonorum operum exhibeat, in doctrina, in integritate, in gravitate, ut ſit ſermo ejus ſalubris atque irreprehenſibilis, conſilium utile, vita honeſta, ſententia decora. Alſo ſoll der/ ſo andern Leuten rathen will/ beſchaffen ſeyn/ daß er ſich ſelbſt zu einer Form und Exempel eines ehrlichen Wandels könne vorſtellen/ in Gelehrtigkeit/ in Aufrichtigkeit/ in Gravität und Anſehnlichkeit/ auf daß ſeine Reden heilſam und unſträfflich/ ſein Rathen nutzlich/ ſein Leben erbar/ und ſeine Red zierlich ſeye.

Es

Es muß auch vor allen ein Rath verſchwigen ſeyn / und ſoll dieſer aus ſeiner reichen und häuffigen Bibliotheck kein Buch lieber und öffter leſen / als den Tacitum ; dann die Verſchwiegenheit iſt die Stell aller hochwichtigen Geſchäfften / der Wein in einem wolbedeckten Geſchirr bleibt bey ſeinen Kräfften / der verſchloſſene Mund erhalt groſſe Vorhaben im beſten Stand ; vornehme Rathſchläg ſeynd den brennenden Kohlen nicht ungleich / welche ihr Leben erhalten / ſo lang ſie unter dem Aſchen verborgen bleiben : der iſt allein weiß und verſtändig / welcher ſeinen Geheimnuſſen mit der Zung kein Gemeinſchafft vergonnt. Hirſchen-Zung iſt ein ſehr ſtattliches Kraut / und heilet viel üble Zuſtänd und Wunden / aber Menſchen-Zung iſt mehrmahlen ein ſolches Unkraut / ſo da viel Ubels verurſacht / abſonderlich wann ſie das Geheime offenbahret. Tobias der ältere hat groſſen Schaden gelitten von den Schwalmen / welche ihn ſo gar um das Geſicht gebracht ; bey einem Lands-Fürſtlichen Hof / wo die Räth geſchwätzige Schwalmen abgeben / hat es meiſtens ein ſchlechtes Ausſehen.

Unſer

Unſer HErr hat den dreyen Apoſtlen/ die er mit ſich auf den hohen Berg Thabor genommen/ ernſthafft gebotten/ ſie ſollen niemand was ſagen/ was ſie geſehen: Nemini dixeritis. Ihr weiſe und vornehme Räth/ was ihr in hohen Sachen mit eurem Lands-Fürſten geſchloſſen/ Nemini dixeritis, behaltet alles bey euch/ thut es niemand offenbahren/ Nemini, auch euren eigenen Gemahlinen nicht/ Nemini, auch euern nechſten Anverwandten nicht; Nemini, auch eueren vertrauteſten Freunden nicht; Nemini, viel weniger äuſſeren Potentaten.

Vornehme/ hochverſtändige und gewiſſenhaffte Räth ſeynd ein Grundfeſt eines Lands/ ſeynd ein Schutz-Mauer eines Reichs/ ſeynd ein Schild eines Monarchen: hingegen aber kan ein Land nicht ehender wurmſtichig werden/ als wann böſe und gottloſe Räth ein Lands-Fürſt bey und umb ſich habe. Der Heil. Abbt Bernardus hat unter anderen Lehr-ſtucken dem Pabſt Eugenio, ſo vorhin ſein Diſcipul geweſt/ auch dieſes geben/ daß er nemlich ſich in allweg ſoll verſehen mit frommen und gewiſſenhafften Räthen/

ne te dixeris ſanum, dolentem latera &c. lib. 4. de Conſiderat. C. 4. Glaube du mir/ heiligiſter Vatter / daß vornehme Welt-Regenten kein übleren Zuſtand haben/als das Seiten-Wehe/ wann ſie nemlich stets bey ſich auf der Seiten böſe und tugend-loſe Räth haben. O wie viel Königreich und Länder / wie viel Monarchien und Republic ſeynd ſchon am Seiten-Wehe geſtorben und verdorben; dann an dero Untergang die meiſte Urſach ſeynd die böſe Räth.

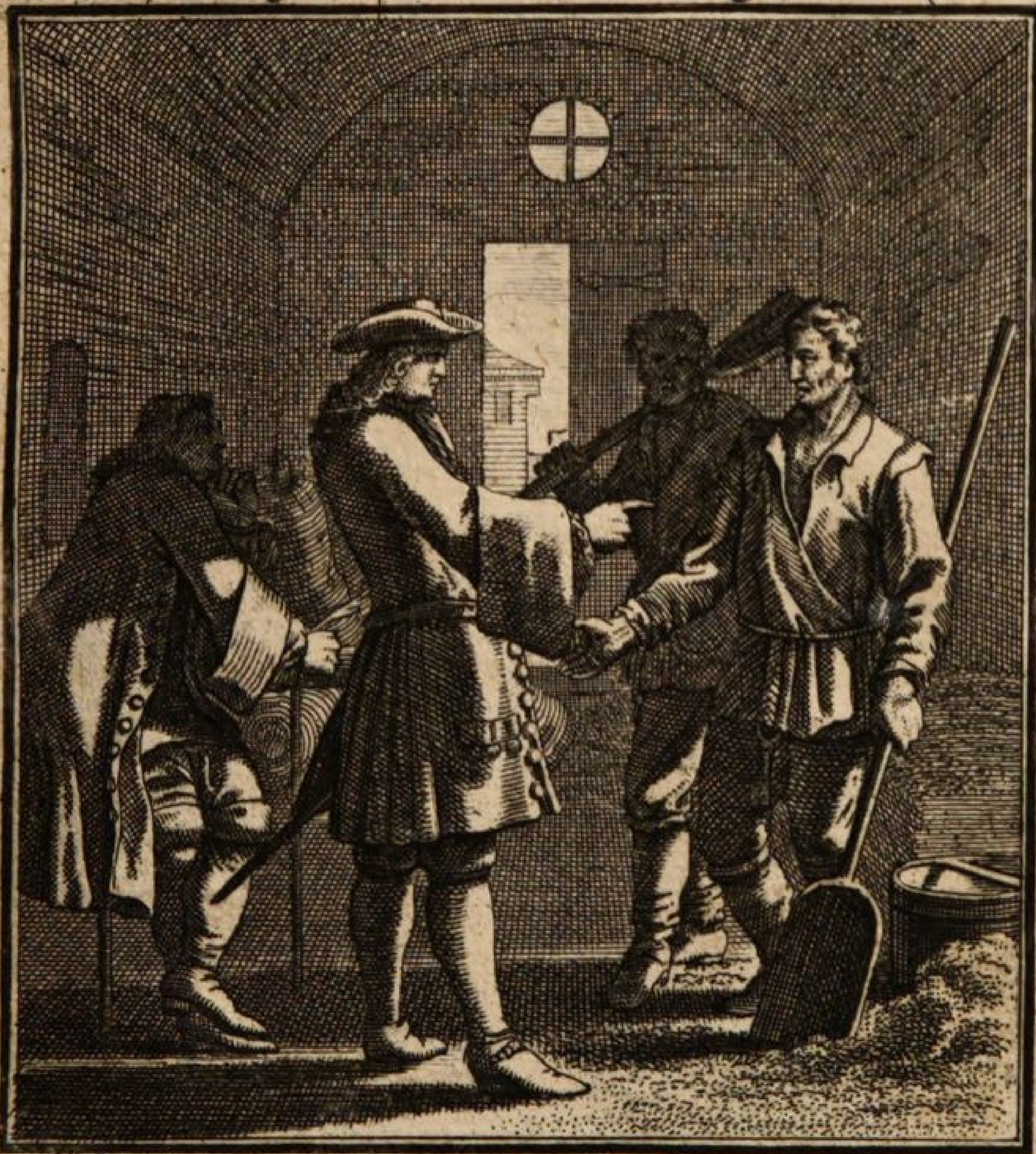
Man hat noch zu allen Zeiten hochverſtändige/treue/und zugleich fromme Räth gehabt/ und mangeln auch ſolche noch auf den heuntigen Tag nicht/ ob es aber auch untreue Räth gibt/ laß ich einen anderen rathen.

4. Der Beambte.

ES hat der höchſte GOtt ſelbſt zu gröſſerer Herrlichkeit ſeiner Majeſtät in ſchönſter Ordnung unzahlbar viel Beambte/ und pflegt hoch und niedere Verrich-

Der Beamte.

Schand oder Ehr ſtammt, aus dem geführten Amt



Wol dem, der ſtets dahin befliſſen,
zu haben der Gerechten Preis.
Es wachſen Dorne im Gewiſſen
wenn man mit armer Leüte Schweis,
will ſeines Amtes Acker düngen,
daß er ſoll güldne Garben bringen.

richtungen unter die Engel und Ertz-Engel auszutheilen/ daß alſo ſeine Beambte jederzeit gantz recht und gerecht ihre Dienſt verrichten/ und werden die Engel den geringſten Fehler nicht begehen/ weder in Bewegungen der Himmeln/ noch anderen ihnen anvertrauten Aembtern/ deren faſt ohnzahlbar viel gezehlt werden.

In der Welt aber kan gar kein Regierung beſtehen ohne nothwendige Beambten/ welche dann gleich denen Pfeiffen in einer wolgeſtimmten Orgl zu groß und kleinen Verrichtungen gebraucht werden/ nun aber ſcheint faſt unmöglich alle derſelben Aembter zu beſchreiben/ indeme man von dem Obriſten bis zu dem Nideriſten nicht ohne ſondere Mühe zu ſteigen hätte/ und möchte endlich die Feder ſo keck werden/ daß ſie auch dem gemeinen Sprichwort beyſtim̃te/ es iſt kein Dienſtl ſo klein/ es iſt der Ehren werth. Aber dieſes Sprich-oder Stich-Wort ſcheint in dem Fall gar ungereimt/ weil in unzahlbarer Mänge dergleichen Beambte gefunden werden / ſo ihre Verrichtungen gantz treue/ redlich und heilig vollzogen haben: als wie da geweſt

Ein

Ein Obriſt Hofmeiſter der H. Gaudentius.
Ein Obriſt Cammerer der H. Calocerus.
Ein Land-Hoffmeiſter der H. Joſeph im Alten Teſtament.
Ein Land-Richter der H. Artemius.
Ein Statthalter der H. Demetrius.
Ein Schatz- und Rentmeiſter der H. Adaucius.
Ein Kuchlmeiſter der H. Fulgentius.
Ein Cammer-Diener der H. Martinus.
Ein Kaſtner der H. Elesmus.
Ein Taffel-Decker der H. Caſtulus.
Desgleichen ein Burgermeiſter der H. Gallicanus.
Ein Raths-Herr der H. Nicodemus &c.

Ja viel und aber viel/ was Nahmen und Ambts es immer mag ſeyn/ ſeynd geweſt/ ſeynd noch/ und werden ſeyn/ die da ihre anvertraute Aembter mit unverſehrtem Gewiſſen verrichten / wie dann weder Stand noch Ambt gefunden wird/ worinn der Menſch nicht kan GOtt dienen/ und ein Chriſtliche Vollkommenheit erreichen: dahero diejenige weder vernünfftig/ noch weniger heilig handeln/ wann ſie mit Verſaumung ihres Ambts die Zeit gar

zu viel im Gebett oder anderen heiligen Ubungen zubringen.

Unſer gebenedeyter HErr und Heyland hat in dem Garten Gethſemani gantz eifferig gebettet zu ſeinem himmliſchen Vatter: Pater tranſeat à me &c. dieſes Gebett aber hat Er ein/ zwey/ oder dreymal unterbrochen/ und ſich zu ſeinen wenigen Apoſtlen/ die er mit ſich genommen/ begeben: wår es dann nicht beſſer geweſen/ wann er in dem Gebett håtte verharret? wår es nicht heiliger geweſt/ wann er mit ſeinem himmliſchen Vatter håtte geredt/ als mit ſeinen ſchlåfferigen Jůngeren? Simon de Caſſia lib. 3. ſupra Evang. ſpricht hierůber/ daß ſolches zu unſerem Exempel und Nachfolg ſeye geſchehen/ und ſolle niemand dem Gebett obligen mit Verſaumnus ſeines Ambts/ welches ihme auferlegt worden; das Ambt unſers lieben HErrn iſt geweſt/ ſeine Apoſtel zu unterrichten/ und fordereſt dem Petro, als Ober-Haupt des Collegii, einen Verweiß zu geben wegen ſeiner Schlåfferigkeit/ dahero Er der Heiland ſo gar ſein eifferiges Gebet verlaſſen/ und ſeinem Ambt nachkommen.

Von einem hinderhaltigen und mit Fuchsbalg gefütterten Geſellen pflegt man zu ſagen/ er ſtellet ſich/ als wann er nicht könte drey zehlen; von etlichen Beambten kan man mit Warheit ſagen/ daß ſie nicht können Treue zehlen. Der erſte Menſch in der Welt/ benanntlich der Adam/ iſt von GOtt dem HErrn promovirt worden zu dem Ambt eines Cuſtodis oder Verwalter des Paradeis/ ut operaretur & cuſtodiret &c. Gen. C. 2. hat aber bald ſeiner Pflicht und Treue vergeſſen/ und ein höchſt-ſchädliches Diebſtuck begangen/ da heiſt es ja: Officium, ô Vitium! wie manches Ambt macht einen verdambt!

Neben anderen ſonders groſſen Gutthaten/ die GOtt der Allmächtige den Jſraelitern in der Wüſten erwieſen/ ware auch nicht die mindeſte/ als er ihnen das häuffige Manna oder Himmel-Brod von oben herab geſchickt und geſchenckt/ dazumahln aber hat er durch den Moyſen laſſen ausruffen: Colligat unusquisque. Exod. C. 16. Ein jeglicher ſammle ſo viel darvon/ als ihme genug iſt zu eſſen: Allmächtiger GOtt/ warum verordneſt du nicht/

nicht/ daß etliche Beambte dieſes ſo reich-
flüßiges Proviant unter dein Volck aus-
theilen? der gelehrte Spanier Sylveira halt
darvor/ es ſeye gar gut und weislich ge-
ſchehen/ daß hierzu keine Officiales oder
Bediente genommen worden/ dann ob-
ſchon ſolches Manna oder Brod von den
Engeln ſelbſt im Uberfluß iſt gemacht
worden/ Pſal. 77. ſo hätt es doch nicht ge-
kleckt/ wann es durch die Händ der Be-
ambten wäre gangen/ dann ſelbige mehr-
mahl mit dem Diminutivo gefüttert/ und
das meiſte bey ihnen in dem abnehmenden
Mond kommt. Sylveira de Nuptiis in
Cana.

Jeroboam, ſagt die Göttliche Schrifft/
iſt dem König Salomon rebelliſch und ab-
trünnig worden/ ja ſo gar hat er ſich un-
terſtanden das gantze Königreich an ſich
zu ziehen/ und dieſer ware nur ein Sohn
einer armen und bedürfftigen Wittib/ wie
iſt er doch zu ſolchen Mittlen gelangt/ daß
er das gantze Königreich hat können in
Unruhe ſtecken? Höre die Urſach/ welche
die H. Schrifft ſelbſten gibt 3. Reg. C. 11.
Salomon hat Mello gebaut/ und den tieffen
Sunff bey Jeruſalem völlig mit unbe-

ſchreiblichen Unkoſten angefüllt / weſſent-halben er dem gantzen Volck / zu Verfertigung ſolches Gebäues / einen Tribut auferlegt / zu einem Einnehmer aber beſagten Tributs hat Salomon den Jeroboam beſtellt / in welchem Ambt er durch ſein Induſtria (auf Teutſch Diebſtahl) ſo reich und mächtig worden / daß er ſich unterfangen / dem Salomon den Scepter aus den Händen zu reiſſen. Es iſt ein wunderliche Speiß um ein Ambt / die einen ſo bald faiſt macht ; es iſt ein ſeltzame Kuhe um ein Ambt / die einem ſo viel Milch gibt ; es iſt ein artlicher Acker um ein Ambt / der einem ſo bald die Scheuren füllt : Officium ô Vitium !

O wie viel gibt es auch noch dergleichen / die ſich ſolcher geſtalten mit frembden Gut bereichen / es wäre zu wünſchen / daß jener ungerechte Haußhalter im Evangelio / welcher einen Greiffen im Wappen geführt / und mit ſeines Herrn Güttern umgangen / wie der Raub-Vogel mit dem Geflügel-Werck / zu wünſchen wäre es / daß ſolcher keine Nachfolger weder Cameraden hätte / aber laider ſeynd da und dort einige zu finden / bey denen das Nefas

einen

einen ſtets-rinnenden Zapffen hat; es ſoll aber dieſen billich einen Schrecken einjagen/ neben tauſend anderen Exempeln/ nachfolgende neue Geſchicht / ſo ſich gar vor wenig Jahren in Böhmen zugetragen. Es beſchreibt zwar ſolche P. Kyblerus Soc. JESU, ich aber hab es auch durch andere glaubwürdige Zeugen.

In obbenenntem Königreich Böhaimb iſt ein gewiſſer Beambter mit Tod abgangen/ deſſen Leichnam in die Kirchen getragen worden/ allwo die Knaben und Schuler unterdeſſen gebettet / bis die geſambte Freundſchafft ſich dahin ſoll befügen/ ſolches aber hat der Todte nicht wollen erwarten/ ſondern er hat ſich urplötzlich von der Bahr aufgericht / und von dannen in das Haus gangen / allwo ſich die Freundſchafft verſammlet/ daſelbſt hat er ſich mitten unter die Klag geſtellt / was Schröcken bey männiglich ſich erhebt/ iſt ohnſchwehr zu erachten/ alles aus Forcht erſtummte/ bis endlich einer das Hertz gefaſt/ und ihn gantz zitterend angeredt: Alle gute Geiſter loben GOTT den HErrn: Ich in Ewigkeit nicht/ ſagt der Todte/ biſt du dann verlohren? fragt mehr-

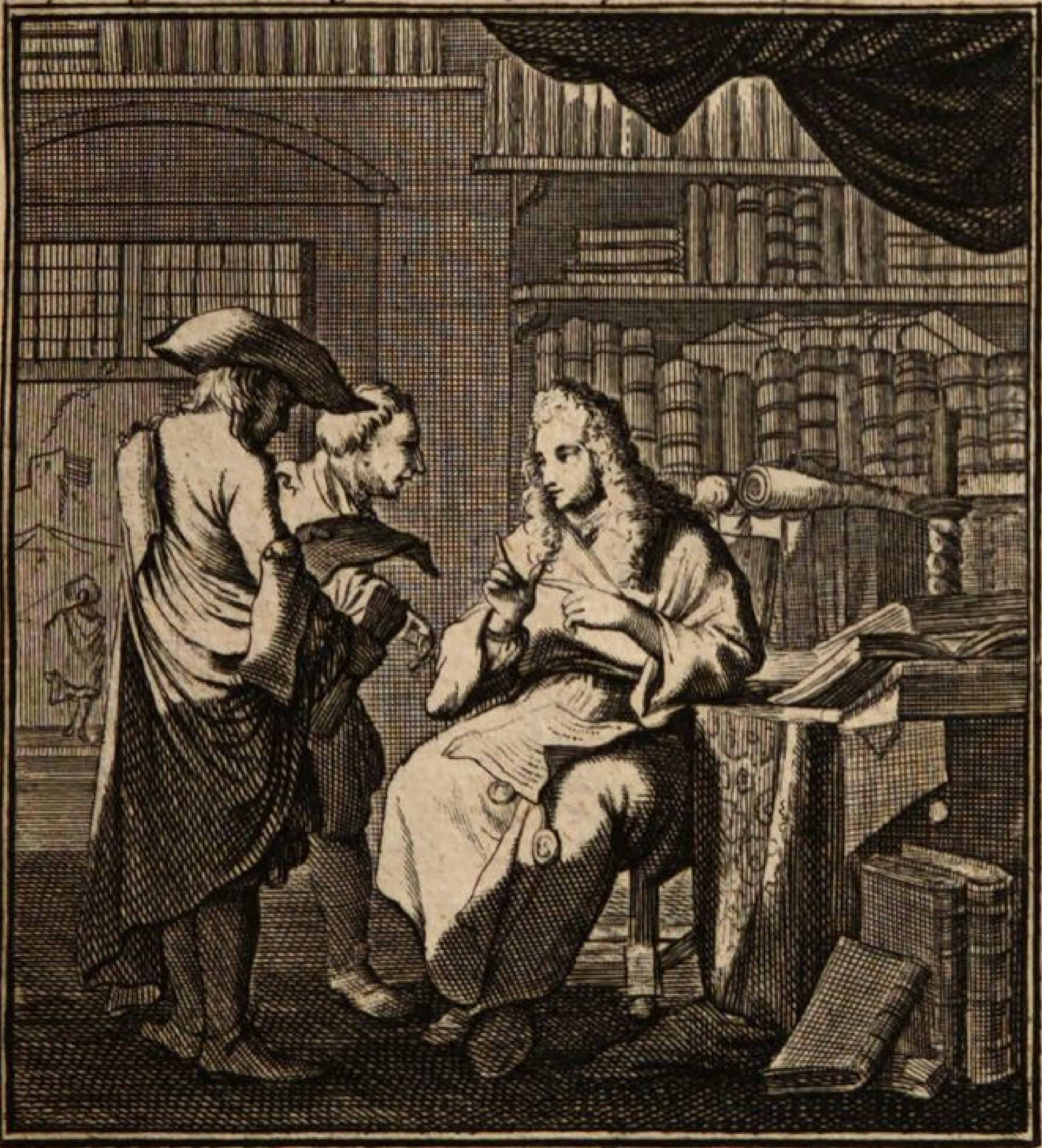
mahl dieſer/ ja/ ja/ verdammt bin ich ewig/ ewig/ und zwar darum/ weil ich die Unterthanen meines Herrn gar zu ſehr gepreſt/ und hierdurch viel ungerechtes Gut an mich gezogen/ worauf ihn alſobald ein gäch entſtandener Sturm-Wind zum Fenſter hinaus getragen in den nechſt-angelegenen Hoff/ allwo er den Himmel mit weit-aufgeſperrten Augen angeſehen/ bald aber in dieſe entſetzliche Wort ausgebrochen: Ach! das iſt nunmehr das letzte mahl/ auf ewig/ ach! auf ewig werd ich des Himmels nicht mehr anſichtig/ und mit dieſen Worten iſt er verſchwunden.

O gütigiſter Heiland JEſu! erleuchte doch alle hohe und niedere Beambte/ damit ſie ſich mögen ſpieglen an dieſer ſo erſchröcklichen Trauer-Geſchicht/ wie verblendt ſeynd doch etliche Adams-Kinder/ daß ſie mit dem Eſau die Primogenitur verſchwenden um ein ſchlechtes Linſen-Muß! wie bethört und verkehrt ſeynd ſie/ daß ſie um einen ſchlechten Tantz mit Herode nicht das halbe Königreich/ ſondern um einen geringen zeitlichen Gewinn/ ſo gar das ewige Himmelreich verſchertzen! O GOtt!

Der

Der Advocat.

Schweigt, weil der Erden Miſt nicht werth des Zanckens iſt.



Proceſſen ſind ein Silber-Schweiß,
offt zu der Armut eine Reiß,
untreuer Zungen liebe Weide.
Gebt dann nicht Raum dem Hader-Geiſt.
Der Chriſten rechte Recht-Kunſt heiſt:
Verlaß, ſey ſtill, entbehr, und meide.

5. Der Advocat und Rechtsgelehrte.

VOn dieſer ſo herrlicher/ und dem gemeinen Weſen gantz nutzbarer Profeſſion, hab ich anderwerts ſchon weitläuffig gehandlet/ ſcheint alſo nicht nothwendig dero ohne das allerſeits bekandtes Lob ferners mit meiner krafftloſen Feder zu entwerffen/ maſſen die rechtſchaffene Rechtsgelehrte nicht recht genug können hervor geſtrichen werden.

Wer die Advocaten im Lufft vergleicht denen Adlern/ der thut recht/ ubicunque fuerit Corpus, illic congregabuntur & Aquilæ. Matth. C. 24. verſtehe allhier Corpus Juris &c. Adler ſeynd ſie/ dann gleichwie dieſer Vogel von dem höchſten Gipfel eines Bergs das allermindeſte ſieht/ was im tieffen Thal iſt/ ſo tieffſinnig und tieffſichtig ſeynd auch die Advocaten/ daß ſie auch das kleineſte punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen ſeynd vor dieſem geweſt ein Antiphon, ein Melitus, ein Hiperides,

 ein

ein Zenodotus, ein Memmius, ein Sertorius &c. und dermal ſeynd viel ; ; ; ; ; ; andere mehr.

Wer die Advocaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut / der thut recht / ein Wund-Kraut ſeynd ſie / dann wie dieſes alle gefährliche Wunden zuſammen heilet / alſo pflegen ſie auch mit ihrer ſtattlichen Wiſſenſchafft ſo gar die verwundte Gemüther wieder zu recht zu bringen: dergleichen ſeynd geweſt vor dieſem ein Antiſtus, ein Hortenſius, ein Cœlius, ein Licinius, ein Lucianus, ein Opilius &c. und derzeit ſeynd viel ; ; ; ; ; ; andere mehr.

Wer die Advocaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht / ein Salamandra ſeynd ſie / gleichwie dieſes Thier mitten im Feuer und Flammen unverſehrt bleibt / alſo laſſen ſich auch rechtſchaffene Advocaten wegen der Juſtitz durch kein Verfolgung überwinden. Dergleichen ſeynd geweſt vor dieſem ein Vinutius, ein Salvius Julianus, ein Neratius Priſcus, ein Aturnius Valens, ein Sulpitius Galba, ein Alphemus Varus &c. und dermal ſeynd viel ; ; ; andere mehr.

Wer

Wer die Advocaten im Waſſer vergleicht einem Delphin, der thut recht/ Delphin ſeynd ſie/ dann gleichwie dieſer Fiſch die Leut auf ſeinen Rucken nimbt/ und aus den gefährlichen Meer-Wellen zum Geſtatt hinaus ſalviret; alſo helffen die gute und wohlerfahrene Advocaten auch manchen aus den gröſten Gefahren. Dergleichen ſeynd geweſt ein Trebatius Teſta, ein Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appius Claudius, und derzeit ſeynd viel - - - andere mehr.

Ich will mich dermahlen in die vier Elementen nicht einlaſſen/ will den Lufft und was darinn/ die Erd und was darauf/ das Feuer und was darinn/ das Waſſer/ und was darinn umgehen/ und die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ ſo gar den Heiligen ſelbſt in etwas vergleichen. Ein Ehr iſt es zwar ihnen/ weil Chriſtus der HErr ſelbſt ein Advocaten-Stell vertritt bey ſeinem himmliſchen Vatter für uns ſündige Menſchen; Advocatum habemus apud Patrem JEſum Chriſtum. 1. Joan. C. 2. Ein Ehr iſt es ihnen/ weil die ſeeligiſte Himmels-Königin von der Kirchen ſelbſt

als ein Advocatin begrüſt wird: Eja ergò Advocata noſtra &c. Ein Ehr iſt es ihnen/ weil die Engel ſelbſt ſorgfältige Advocaten abgeben/ und ihren Clienten beſtermaſſen patrociniren/ aber nicht weniger ſoll es ihnen ein Ehr ſeyn/ weil ſie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderſt dich über den H. Patritium, indeme derſelbe auf Anſuchung eines vornehmen Edelmanns/ Nahmens Cearballi, mit ſeinem Gebett einen groſſen und hohen Berg ſo eben gemacht/ wie ein glatte Wieſen; Conti. Bollan. de SS. Mart. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ welche wol öffter alle Berg eben machen/ ja zuweilen ſolche Knöpff aufzulöſen wiſſen/ die auch Alexander der Groſſe mit ſeinem Degen-Spitz wie den Gordiſchen nicht getrauete.

Du verwunderſt dich über den H. Petrum, weil derſelbe in Begleitſchafft Joannis bey der Porten des Tempels/ ſo Specioſa genennt war/ einen armen krumpen Bettler an ſtatt des Allmoſen in dem Nahmen JEſu hat gerad gemacht/ desgleichen auch gethan der H. Paulus zu Ly-

ſtris

ſtris in Lycaonia &c. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ welche mehrmahlen mit ihrem hohen Verſtand/ groſſer Doctrin und Wiſſenſchafft können krumpe Händel gerad machen.

Du verwunderſt dich über den H. Cajetanum, wie derſelbe eineſt ein groſſe eiſene Ketten/ ſo über die tauſend Pfund gewogen/ alſo leicht und gering gemacht/ daß die daran gefeſſelte Chriſten darmit aus dem Meer geſchwummen/ und ſelbige ihnen nicht anderſt vorkommen/ als wie ein geringes Taffend-Band. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ welche mit ihrem ſcharffen Witz und anſehnlicher Lehr offt und vielmahl ſchwehre Händel leicht und gering machen/ daß ſie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderſt dich über den H. Seraphiſchen Vatter Franciſcum, wie derſelbe einmahl zwiſchen Lombardia und Marchia auf dem Weeg von der ſtock-finſteren Nacht überfallen worden/ allwo ohne das wegen des Fluß Padus und anderer Moraſt groſſe Gefahren ſeyn/ der H. Vatter aber

gäntz-

gäntzlich nicht mehr ſehen konte/ da hat er durch ſein Gebett alle Finſternuß um ſich in das klare Liecht verkehrt / daß er ſamt ſeinem Geſpann konte ſehen / wie beym hellen Sonnen-Schein. S. Bonavent. in Vita C. 5. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ welche gar offt verduncklete und obſcure Händel mit ihrer ſo ſtattlichen Wiſſenſchafft/ mit ſo ſcheinbaren Proben und Argumenten alſo klar machen / daß ein jeder die Warheit handgreifflich erkennt.

Du verwunderſt dich über den H. Biſchoff Donatum, weil derſelbe einen zerbrochnen und zertrümmerten gläſſernen Kelch/ wie dazumal gebräuchlich/ augenblicklich wiederum gantz gemacht. S. Ant. in Chronica P. 2. Aber verwundere dich auch über die anſehnliche Advocaten und Rechts-Gelehrte / welche mit ihrer wohlgegründter Scientz und guter Manier auch gar zertrennte und entzweyte Gemüther können vereinigen.

Du verwunderſt dich mehrmal über den H. Patricium, weil ſelbiger einem ſchändlichen Irrländiſchen Edelmann mit Nahmen Eugenio ein ſchöne Geſtalt hat zuwe-

zuwegen gebracht. in Vita: Aber verwundere dich auch über die gute Advocaten und Rechts-Gelehrte/ welche ebenfalls mit ihrer Doctrin und Wohlredenheit einen/ der durch gewiſſenloſe Reden iſt verſchwärtzt worden/ wieder können in einen weiſſen und unſchuldigen Stand ſetzen.

Du verwunderſt dich über den H. Norbertum, wie derſelbe zu Würtzburg in Francken einem blinden Weib das Geſicht erſtattet/ und gantz klare Augen gemacht mit dem bloſſen Anhauchen/ in Vita. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte/ indem dieſelbe beſter maſſen den armen Wittiben und Wayſen beyſtehen / welche darum Pupillen genennt werden/ à pupilla oculi, zumalen ſie gleichſam ſeynd ein Aug-Apffel des HErrn.

Du verwunderſt dich über den ſeeligen Fiardum, indeme derſelbe zur heiſſen Sommers-Zeit die verdrüßliche Mucken und Wepſen mit einem gantz kurtzen Gebett vertriben. Surius in Vita. Verwundere dich aber auch über die beſcheidte und wackere Advocaten/ welche gleicher Geſtalten

die Mucken und Grillen / die ihme mancher macht wegen ſeiner Rechts-Händel / wiſſen gantz ſtattlich vertreiben.

In Summa, die Rechts-Gelehrte ſeynd rechtgeſchaffene Leuth / und iſt ein groſſe Letaney der Heiligen / welche das Advocaten-Ambt auf Erden vertretten haben / wie dann in anderen meinen Büchern ſchon mehrmaln Meldung geſchehen.

Weil aber ſelten ein Wieſen ohne Scherr-Hauffen / ſelten ein Marck ohne Dieb / ſelten ein Wein ohne Gleger / ſelten ein Garten ohne Brenneſſel / ſelten ein Sommer ohne Mucken / ſelten ein groſſer Geld-Schatz ohne falſche Müntz / ſelten ein Buch ohne Eſel-Ohr / ſelten ein Apffel-Baum ohne Wurm-Stich / ſelten ein Faſten ohne Stockfiſch / ſelten ein Beltz ohne Schaben / ſelten ein Schul ohne Eſel-Banck / ſelten ein Wald ohne Gimpel / ſelten ein Garn ohne Knopf / ſelten ein Acker ohne Diſtel / ſelten ein Kirch-Tag ohne Rauff-Händel / ſelten ein Schreiberey ohne Sau; alſo iſt auch ſelten ein Stand und Profeſſion ohne böſe Leuth / dahero auch unter den Advocaten ebenfalls

falls gewiſſenloſe und tadelhaffte Geſellen anzutreffen ſeynd.

Etliche ſeynd wie ein Wagen / der immerzu will geſchmiert werden.

Etliche ſeynd wie ein Wiegen / die allezeit da bald hin / bald her wanckt.

Etliche ſeynd wie ein Hagl / der ſich nur einfindt / wann es kühl hergehet.

Etliche ſeynd wie ein Hügel / der nichts anders iſt / als ein hoffärtige aufbäumbte Erden.

Etliche ſeynd wie ein Aal / welcher Fiſch nur das trübe Waſſer liebt.

Etliche ſeynd wie ein Oehl / ſo allezeit will oben ſchwimmen / ſtoltz rc.

Etliche ſeynd wie ein Lachs / kein Fiſch macht ſeltzamere Sprüng als dieſer.

Etliche ſeynd wie ein Luchs / ſchauen aber nur auf Geld und Schanckungen. rc.

Der

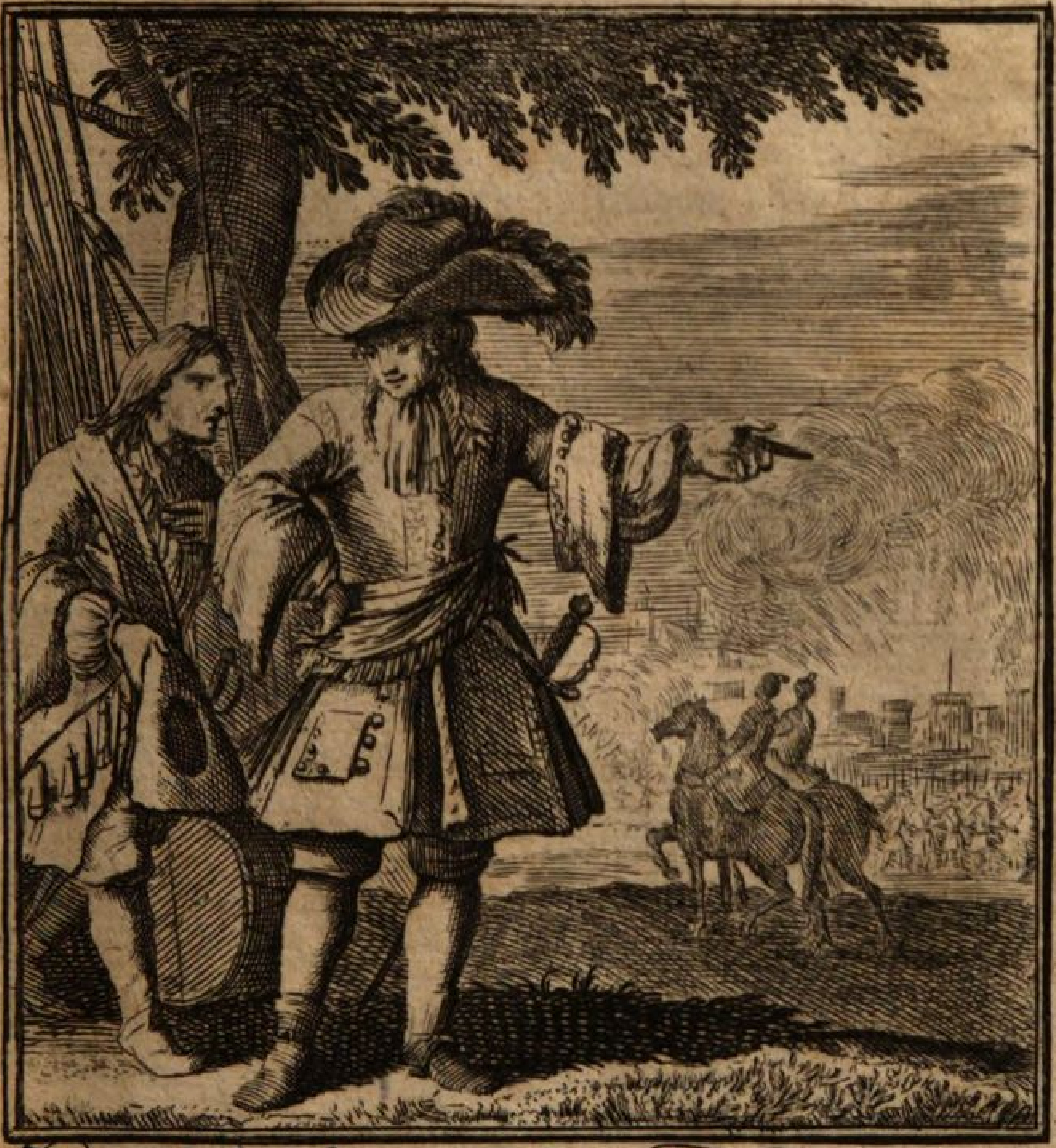
6. Der Soldat.

DEr erſte Soldat iſt der Ertz-Engel Michael geweſt/ als der zum allererſtenmahl die Waffen ergriffen wider den hochmüthigen Lucifer/ auch endlich dieſen ſtoltzen Geſellen in den tieffen Abgrund geſtürtzt. Es haben ſich auch alle wackere Soldaten insgeſamt zu berühmen/ daß der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden mit keinem Nahmen im Alten Teſtament alſo geprangt/ als mit dem Nahmen Domini Exercituum, maſſen Jhn neben anderen der Prophet Iſaias 57. mahl/ der Prophet Jeremias 81. mahl/ der Prophet Zacharias 40. mahl nennet Dominum Exercituum, einen HErrn der Kriegs-Heer.

Ob ſchon einige vorgeben/ als ſeyen Militia und Malitia leibliche Schweſtern von Vatter und Mutter/ und ſehen aneinander ſo gleich/ wie der Wolff und die Wölffin/ auch Soldat und Unthat ſich gar wol miteinander vergleichen; ſo findt man doch gar offt das Widerſpiel/ und zuweilen

Der Soldat.

Sich ſelbſt beſiegen, heiſt Chriſtlich kriegen.



Die heiſſe Luſt treibt manchen fort,
durch Feindes Blut, bald da bald dort,
den Helm mit Ehr und Sieg zu blümen.
Muth, macht das Land von Feinden frey.
Den Feind in ſich geht man vorbey:
Wer dieſen ſchlägt den ſoll man rühmẽ.

len ſo heilige Gemüther unter dem Harniſch/ als unter einem härrinen Kleid.

Unter den Erſten/ welche der gebenedeyte Heiland mit ſeinem Göttlichen Mund hat gelobt und hervorgeſtrichen/ ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtgeſchaffener Kriegs-Officier dieſer geweſt ſeye / erhellet klar aus dem/ weil ihme ſeine Untergebene ſo genauen Gehorſam geleiſt haben. Vade & vadit, veni & venit. Matth. C. 8. Woraus leicht zu ſchöpffen/ daß er ihnen ihr Monath-Sold fleißig bezahlt/ darumben ſie zum Stehlen und Rauben nicht Urſach gehabt haben. Zum anderten iſt er in eigener Perſon zu Chriſto dem HErrn gangen/ da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findt man allzeit ſolche Herren/ die ſo ſorgfältig für ihre Bediente ſeynd. Drittens hat er einen ſo feſtgegründeten Glauben gehabt/ daß in Anſehung deſſen der Heiland ein offentliches Mirakul gewürckt / und ſeinen elenden krancken Knecht augenblicklich geſund gemacht / zugleich aber auch für einer groſſen Menge Volck den Hauptmann über alle Maſſen hervor geſtrichen: Amen dico

vobis &c. Warlich ſag ich euch / daß ich im gantz Iſrael keinen ſo groſſen Glauben angetroffen. Ware alſo aus dem gantzen Land / aus allen hohen und niederen Standes-Perſonen keiner ſo lobwürdig / als dieſer Soldat.

Longinus ein Hauptmann über hundert Soldaten / welche von der Quardi des Pilati bey der Creutzigung Chriſti gegenwärtig geweſt / gebürtig aus dem Königreich Neapel / und zwar aus der Stadt Coſenza in Calabria, Baron. in ann. 34. iſt aus den Heiden der erſte geweſt / ſo an Chriſtum den HErrn geglaubt / dann wie dieſer geſehen bey dem Tod Chriſti / daß die helle Sonn ſich verfinſtert / daß die Felſen ſich zerſpalten / daß die Gräber ſich eröffnet / und daß der gantze Erdboden gezittert / da hat er offentlich Chriſtum als einen wahren Sohn GOttes erkennt: Verè Filius DEI erat iſte &c. und derentwegen gantz reuemütig an ſein Bruſt geſchlagen / deme faſt alle ſeine untergebene Soldaten nachgefolgt / worvon dann in der Catholiſchen Kirchen der löbliche Brauch herrühret / daß die andächtige Chriſten pflegen auf die Bruſt zu ſchlagen. Dieſer

ſer Hauptmann Longinus hat nachmals einen ſehr heiligen Wandel geführet/ und folgends nach verfloſſenen 20. Jahren zu Cæſarea in Capadocia um Chriſti Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein Lob-würdiger Soldat iſt jener Hauptmann Cornelius geweſt/ welcher ſo gar von den Engeln beſucht/ und von dem H. Petro ſelbſt getaufft worden: Vir religioſus ac timens Deum cum omni Domo ſua faciens Eleemoſynas multas plebi, & deprecans Deum ſemper. Act. C. 10. Nichts als fromm und gottsförchtig war dieſer Soldat: Dahero das Wort Caſtra keinen anderen Echo hat als Aſtra, darum ein Soldat kan ein ſo gutes Gewiſſen haben unter ſeinem Zelt/ als ein Mönich in ſeiner Zell; man kan ebenfalls ein stattliche Courage haben/ und anbey gleichwohl Gottsförchtig ſeyn; man kan ſo wohl betten in der Caſa matta, als in Caſa Sancta; es laſt ſich auch bey einer Bruſtwehr mit dem offenen Sünder auf die Bruſt ſchlagen; man kan die Kugel in Mund nehmen/ und gleichwohl mit den Händen GOtt loben: man kan mitten unter dem Schieſſen einige kleine Schuß-

Gebettel zu GOtt ſchicken: man kan auf der verlohrnen Schildwacht gleichwohl das Seelen-Heil nicht verliehren: dem Soldaten irret ſein Patron-Taſchen nicht/ daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kan verehren/ in Summa, ein Soldat kan gleich anderen fromm und heilig leben: dahero der H. Tauffer und Vorlauffer Chriſti Joannes, wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelen-Heil um Rath gefragt/ denſelben nicht befohlen/ daß ſie ſollen ihren Stand änderen/ das Gewöhr auf die Seiten legen/ ſondern nur/ ſie ſollen mit ihrem Sold zu frieden ſeyn/ und den Leuten kein Unbild noch Uberlaſt anthun. Contenti eſtote ſtipendiis veſtris &c. Luc. C. 3. Seynd doch dergleichen ſehr viel heilige Soldaten zu zehlen/ benanntlich Sebaſtianus, Martinus, Georgius, Euſtachius, Guilelmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Joſue, Caſtulus &c. ja deren ſeynd ſo viel/ daß ich vor wenig Jahren zu Grätz ein gantze Letaney der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel ſchlimme/ nichtswerthe und gewiſſenloſe Soldaten anzutref-

treffen ſeynd / wird es niemand laugnen; dann man findt zuweilen einen Soldaten / der den bloſſen Nahmen führet; im übrigen ligt er die meiſte Zeit zu Wien beym Haaſen-Wirth im Quartier / und muß ihn der nechſte Fleckſieder mit Hertz verſehen / wenigiſt um 3. Kreutzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumäſchi / als mit der Courage: Ein mancher verſtehet ſich beſſer auf die Paſtetten / als auf die Paſteyen: Ein mancher tracht mehrer nach der Parocken / als nach den Paraquen: Ein mancher befleiſt ſich mehrer auf das Haar-Pulver / als auf das Schieß-Pulver: Ein mancher ſteckt öffter in der Schlaff-Hauben / als Beckel-Hauben; Ein mancher hört lieber die Fletten und Flautten / als er ſicht die Flinten: Ein mancher liebt mehrer die Sabindel / als den Säbel ꝛc. Jener Ritter in Portugall iſt nicht viel anderſt beſchaffen geweſt / wie der König Emanuel in Portugall / einmahl wollte aus ſonderer Andacht ihme ein Eſſen laſſen zurichten von lauter dergleichen Sachen / die kein Blut hatten / noch von Blut herkommen / ſich aber deſſen der Kuchlmeiſter / weil die Zeit gar zu

kurtz / ziemlich beſchwehrte / da zoge ein Edelmann einem darbey ſtehenden Ritter ohnverſehens ſeinen Degen aus der Schaid / reichte ihn dem König dar / und ſprach: Euer Majeſtät mögen ihnen hiervon gar keck ein Speis zurichten laſſen / dann dieſer Degen gewiß kein Blut / auch niemal eines geſehen hat. Mercks; Martialis iſt ein Poet geweſt / und hat ſich mehrer verſtanden auf das Singen / als auf die Klingen; dahero den ſo ſchönen Nahmen umſonſt tragen / wie dann auch viel Soldaten ſeines gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden / die an das Himmliſche oder Göttliche wenig oder niemal gedencken. Exod. am 16. Cap. wird man leſen / wie GOTT der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod denen Iſraelitern in der Wüſten geſchickt und geſchenckt / daß ſolches gar nicht in das Lager gefallen / wo ſie ihre Zelten haben aufgeſchlagen / ſondern auſſerhalb / extra Caſtra &c. Rupertus Abbas ſagt: daß durch ſolches Himmel-Brod allerley himmliſche Gnaden verſtanden werden / ſolche aber fallen gar ſelten in ein Lager / ſondern extra Caſtra, weil nemlich

lich daſelbſt mehrers Untugend als Tugend anzutreffen. Es haben zwar die Soldaten auch ihr ausgetheilte Zeit zu betten/ und wird man wol auch ſehen/ daß etliche ſich ſo gut verſtehen auf den Roſen-Crantz/ als auf den Bech-Crantz/ und ſo hurtig ſeynd zu dem Salve Regina, als zu dem Salve geben; entgegen aber findt man noch weit mehrer in der Zahl/ denen das Betten ſo ſeltzam/ wie den Mauritänern die Eiszapffen / wol aber ſeynd ſie ſtattlich erfahren in des Satans Arithmetica, und wiſſen ſie gantz geſchwind die Heiligiſte Sacramenta Million - weiß zu multipliciren. Joannes und Jacobus ſeynd ſonſten genennt worden Marci C. 3. Boanerges, id eſt, filii tonitrui &c. Kinder des Donners/ aber die Soldaten verdienen offt beſſer dieſen Nahmen/ dann unter ihnen/ auch bey ſchönem Wetter/ Donner/ Blitz und Hagel regiren.

Jener Bauer ſagte Schertz-weis/ um weil er von den Soldaten ſehr geplagt worden/ daß er immerzu bette/ GOTT der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünſchen erhören/ die Urſach war dieſe/ weil ſelbe meiſtens fluchen/ der Teuf-

fel hol mich/ der Donner erſchlag mich/ ſterb ich ins Teuffels Nahmen.

Bey den Soldaten ſoll freylich wol ein guter Muth ſeyn/ und zwar ein Helden-Muth/ aber laider findt man öffter unter denſelben den Muthwillen. Die Fiſcher in Holland fangen zuweilen die Meer-Freyle im Waſſer/ aber unſere Soldaten fangen ſie gar offt auf dem trucknen Land/ und iſt ihnen kein Belagerung lieber/ als bey Magdeburg/ zumahlen faſt kein Magd und ehrliche Tochter vor ihnen ſicher.

Der unglückſeelige Eſau muſte einen Soldaten abgeben / nach Prophecenung ſeines alten Vatters Iſaac: Vives in gladio. Gen. C. 27. wie aber dieſer geſitt geweſt/ iſt allbekandt/ maſſen er nichts mehrers geſucht als das Wildbrät. O wie viel ſeynd ſeines gleichen Soldaten/ vor denen kein Wildbrät ſicher/ ſeynds keine Dähnl/ ſo ſeynds doch Diendl ꝛc. Wann man etlichen Soldaten ſolt recht die Planeten leſen/ ſo müſten fürwar Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten ſeynd ſonſt die beſte/ vor denen der Feind zittert/ nicht aber/ vor denen die Küſten und Kaſten zitteren;

dann

dann ob ſchon dieſer Leuth die wenigiſte geſtudirt/ ſo wiſſen ſie doch in der Grammatica haubtſächlich die Verba aufferendi. Bey Eroberung der Stadt Jericho hat Joſue aus Befehl GOttes laſſen ausruffen/ es ſoll ſich keiner aus der Armee unterſtehen etwas zu rauben/ und ſiehe! aus ſo viel tauſend Soldaten war nur einer/ der krumpe Finger hat gemacht/ benanntlich der Achan, Joſ. C. 7. Der Zeit wurde man gewiß mehrer antreffen/ welche mit dem Göttlichen Verbott thäten diſpenſiren.

Landſpergius de Paſſ. art. 48. meldet/ wie Chriſtus der HErr zum Tod verurtheilt worden/ daß ihme etliche mitleidende Matronen den beſten ſüſſeſten Wein haben zugeſchickt/ damit er die Pein und Schmertzen deſto leichter möchte ausſtehen/ dann Salomon ſelbſt bey ſeiner Zeit befohlen/ daß man dergleichen Leuthen ſolle einen guten Wein darreichen/ aber die vermeſſene Soldaten haben den beſten Wein ſelbſt ausgetruncken/ und Ihme/ dem Hailand nichts anderſt als ein Tranck von Gall und Myrrhen vorgeſetzt. Daß dazumahl die Soldaten berauſcht ſeynd geweſt/ bezeugt es Taulerus mit Citirung

des 68. Pſalm: In me pſallebant, qui bibebant Vinum. Bey dieſen unſeren Zeiten thut man den Soldaten-Rauſch nicht ſo ſtarck beſchimpffen/ weil die arme Tropffen auch zuweilen groſſen Durſt ausſtehen/ und ihnen offt ein trübes und ſtinckendes Moraſt-Waſſer ein Malvaſier dunckt zu ſeyn/ aber/ daß ſie ſich gar zu viehiſch anfüllen/ und den Fäſſeren noch darzu den Boden einſchlagen/ wer will dieſes rühmen?

Im übrigen muß doch ein jeder gantz vernünfftig bekennen/ wie nutzlich der gantzen Welt ſeye der Soldaten-Stand/ allermaſſen ohne dergleichen tapfferer Kriegs-Leuth viel Länder und Reich nicht könten ſicher ſtehen/ gantze Chronic und Bücher ſeynd angefüllt mit herrlichen Thaten der ſtreitbaren Helden/ und getraute ich mir ehender zu zehlen die Stern am Himmel/ als die unſterbliche Nahmen derjenigen/ ſo zu Schutz und Nutz der Chriſtenheit/ zu Erhaltung des Vatterlands/ und zu Glory des Lands-Fürſtens gefochten. Zimbliche Jahr hero hat man ſattſam erfahren die Ritterliche Fauſt der anſehnlichen Teutſchen Nation, welche mit

Der Stuck und Glocken-Gieſſer.

Des Höchſten Zorn reicht weit, erwägt ihn weil es Zeit.

Die Glocke des Gebets anrühren,
und nicht das Hertz zur Andacht führen,
macht ein Gebrumm: ſtellt dieſes ein;
Soll ſich ihr Schall im Himmel regen:
ſo muß der Glaube Hand anlegen,
Aufmerckſamkeit der Schwengel ſeyn.

mit gantz ohnerſchrockenen Gemüth den brallenden Türckiſchen Hochmuth ziembſich gedämpft/ dahero bey GOtt und der Welt einen immerwährenden Heroiſchen Nachklang verdient; daß aber auch in dieſem Stand einige Mängelhaffte zu finden ſeyn/ iſt ſich ſo ſtarck nicht zu verwunderen/ ſicht man doch ſelten ein Wieſen ohne Scherr-Hauffen/ ſo findt man auch nie einen Häffen-Marck ohne zerklobenes Geſchiere.

7. Der Glocken- und Stuck-Gieſſer.

ES ſeynd ſchon zu Moyſis Zeiten die kleine Schellen oder Glöcklein im Brauch geweſt/ aber die groſſe Glocken haben erſt ihren Anfang genommen von dem H. Biſchoffen Paulino in der Statt Nola in Campania, als welcher ſolche mit ſondern Fleiß gieſſen und in die Höhe hencken laſſen/ damit hierdurch die Leuth zu Kirchen und GOttes-Dienſt möchten beruffen

ruffen werden; gleich wie in dem alten Teſtament durch die ährine Poſaunen das Volck zum Tempel und Andacht gezogen worden / ſolche von Paulino erfundene Glocken ſeind nachmahls von der gantzen Chriſtlichen Kirchen gebraucht worden / ſo thut auch ſolches geweichte Gläutt die böſe Geiſter vertreiben / welche in abſonderlicher groſſer Mänge in Lufft ſchweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch ein andere Eigenſchafft / nemblich daß er die Lufft und Wolcken zertheile / wie man ſolches mehrmahlen und gar augenſcheinlich in dem Ungewitter ſpühret / abſonderlich wann man die zwey Glöckel zu Loreto pflegt zu läuten / welche von dem Engel dahin gebracht worden: ſo wird man handgreifflich wahrnehmen / daß ſich die ſchwartze und trübe Wolcken in das ſchöne heittere Wetter verwandlen.

Es ſeynd etliche dergeſtalten erfahrene Glocken-Gieſſer / daß ſie einen unſterblichen Nahmen verdienen. Philippus König in Franckreich nach erhaltener Victori wider den Kayſer Otto hat zu Paris einen ſehr prächtigen Tempel zu Ehren der Mutter GOttes aufgericht / in welchem

allein

allein hundert und zwantzig groſſe Säu-
len/ fünff und viertzig Capellen/ eilff Por-
ten/ acht und zwantzig herrliche groſſe
Statuen der Königen zu ſehen/ und damit
er dieſes ſo anſehnliche Werck auch hell-
klingend mache/ da hat er allenthalben ein
erfahrnen und kunſtreichen Glocken-Gieſ-
ſer geſucht/ endlich auch einen dergleichen
gefunden/ der ein Glocken/ ſo den Nahmen
Maria, gegoſſen/ welche zwantzig ſtarcke
Männer läuten müſſen/ dero ſtarcker
Klang bey ſchönem Wetter bis auf ſieben
Teutſche Meil gehört wird. Merul. in
Cosmographia. Gleiches Lob haben eben-
falls diejenige verdient/ welche die anſehn-
liche groſſe Glocken zu Rothomago, Par-
ma, Loreto, Wien/ fordereſt aber zu Er-
furth in Thüringen verfertiget.

An unterſchiedlichen Orten der Welt
ſeynd einige Glocken/ die ſich noch auf je-
tzige Zeit von ſich ſelbſten läuten/ abſon-
derlich aber iſt ſich zu verwundern über
die Glocken zu Vililla in dem Königreich
Arragonien/ woſelbſt ein Glocken/ welche
der H. Biſchoff Paulinus gieſſen laſſen/ und
darein iſt geſchmeltzt worden einer aus den
30. Silberling/ um welche der verrä-
theri-

theriſche Judas den Welt-Heiland verkaufft/ beſagte Glocken pflegt allemahl ſich ſelbſt ohne einige Hand-Anlegung zu läuten/ ſo offt der Chriſtenheit ein ſonderes Unheil zunahet/ wie dann ſolches geſchehen Anno 1527. da die Stadt Rom ſpolirt worden. Anno 1564. wie ſo groſſe und allgemeine Peſt entſtanden. Anno 1601. wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumahl wie Carolus V. und die Königin Anna, als Frau Gemahlin Philippi ſeines Sohns/ mit Tod abgangen/ ſcheint alſo/ daß durch Göttliche Würckung zuweilen der Glocken-Gieſſer Arbeit ein wahrſageriſchen Geiſt in ſich habe. Euſeb. L. 1. de Mir. nat.

Der Teuffel iſt der Glocken-Gieſſer gar kein guter Freund/ abſonderlich wann die Glocken geweyht ſeynd/ dann dero Klang den verdambten Geiſtern höchſt-mißfällig/ wie ſolches durch mehrer Begebenheit könte bekräfftiget werden. Unter anderen ſchreibt Grillandus von ſeiner eigenen Perſohn/ wie daß er auf ein Zeit etliche Hexen in dem Marckt S. Pauli habe müſſen examiniren/ ſo ſeye dazumahl eine von dem böſen Feind aus der Gefängſchafft

ſchafft zu ihrer nächtlichen Geſellſchafft geführt worden/ als aber ſolche der Teuffel wieder wolte zuruck bringen/ da habe man frühe Morgens das Ave Maria geläut/ welches dem verdambten Geiſt dergeſtalten ſeinen Gewalt geſchwächt/ daß er ſolche Hex gezwungen worden in dem nechſt dem Marckt entlegenen dicken Geſtreuß zu laſſen/ ſo dann nachmahls wieder dem Gericht überliffert worden. Bisfeld. lib. de Confeſſ. Malefic.

Die Glocken-Gieſſer werden nicht allein gelobt/ weil dero Arbeit/ verſtehe das Geläut/ ſo gar den Wolcken und den böſen Geiſtern thut einen Trutz zu bietten/ ſondern ſie ſeynd mit ihrer Kunſt ſo weit kommen/ daß man dermahlen ohne ihre Wahr weder Krieg führen/ noch Veſtungen kan einnehmen oder behaupten; dann ſo bald der erſte/ ſo ein Teutſcher geweſt/ das Geſchütz erfunden/ welcher ohngefehr bey einem Mörſer/ worinn zerſtoſſener Schwefel geweſt/ ein Liecht mit einem Feuer-Stein wolte ſchlagen/ darvon ein Funcken in gemeldten Mörſer gefallen/ und den Schwefel angezündt/ welcher mit Gewalt den Stempffel in die

Höche

Höche getrieben; ſolches hat gedachter Teutſcher wohl in acht genommen/ der Sachen weiter nachgeſonnen/ wordurch dann das Geſchütz ſambt ſeinem anjetzo ſtarcken Brauch entſtanden. So bald ſolches Geſchütz aufkommen/ da haben die embſige Glocken-Gieſſer Tag und Nacht nicht gefeyrt/ bis ſie es zu der gröſten Perfection und Vollkom̃enheit gebracht; wie es dann heutiges Tags zu ſehen. Die Italianer brallen in etwas mit ihrem groſſen Stuck zu Ferrara, welches ſie Gran diavolo, das iſt/ den groſſen Teuffel nennen; aber die Teutſche Stuck übertreffen ſelbiges weit/ ſo hat man in der ſiegreichen Eroberung der Veſtung Offen von denen Türcken ſo groſſe Stuck bekommen/ daß ein ſtarcker und wohlgewachſener Mann hat können aus und einſchlieſſen. Zu Ingolſtatt in Bayrn auf dem hochen unſer Frauen Thurn iſt ein groſſes Stuck zu ſehen/ worauf ein Feigen gemacht/ das iſt/ ein Daum zwiſchen den zweyen erſten Fingern; fürwahr auf ſolche Weis kan man gantz kräfftig dem Feind die Feigen zeigen.

Was

Was aber anbelangt den ſittlichen Lebens-Wandel der Glocken- und Stuck-Gieſſer/ kan ihm ein jeder leicht einbilden/ daß unter ſolchen/ die mit Ertz umgehen/ auch zuweilen Ertz-Vögel und Ertz-Betrieger gefunden werden/ dann ſie zu Zeiten Glocken gieſſen/ welche das anderte Jahr ſchon ein Schaden haben/ und folgſam ein Stimm/ wie ein Catarroſer und verdorbener Muſicus: ſie nennen auch die Hole des Lauffs bey einem Kriegs-Stuck die Seel/ aber dieſe iſt gar offt beſchaffen wie ihre eigene unſterbliche Seel/ maſſen durch dero Unfleiß oder Unverſtand mehrmahl ein ſolcher Lauff voller Löcher/ die ſie zwar nachgehends in etwas wiſſen zu verſchmieren/ aber hernach in öffterem Gebrauch den Kunſtſtäbler in gröſte Lebens-Gefahr ſetzen; ſolche Glocken-Gieſſer/ möcht jemand ſagen/ ſollen an ſtatt der Glocken aufgehenckt werden; dann dergleichen Feld-Stuck faſt Schelmen-Stuck zu nennen; denen redlichen und wohlerfahrnen Meiſtern muß dieſes keinen Verdruß machen.

8. Der Kunſt-Stäbler und Feuerwercker.

DJe wohlerfahrene Herren Medici pflegen aus der Apothecken denen Patienten unterſchiedliche Pulver vorzuſchreiben / wie dann ſolche Pulver mehrmahlen ſehr ſtattliche Operationes und Würckungen thun / als da iſt Pulvis Bezoarticus, Carminativus, Cyprius, Dyſentericus, Epilepticus, Febrilis, Ophtalmicus, Pleuriticus, Sticticus, Refectivus &c.

Aber das Pulver / mit denen die Kunſtſtäbler und Feuerwercker umbgehen / hat weit ein ſtärckere Würckung. Die Artzten vermögen offt nicht ein kleines Steinl mit ihrem Pulver aus dem menſchlichen Leib zu treiben / die Kunſtſtäbler und Feuerwercker mit ihrem Pulver gantze Felſen und Vaſteyen zertrennen. Des Schieß-Pulvers wie auch des anderen Geſchütz iſt Urheber und Erfinder geweſt / wie allbekandt / Berchtoldus Schwartz / aus dem Orden des H. Franciſci: die erſte Pulver-Mühl aber hat aufgericht der witzige und ſinn-

Conſtabel u: Bombardirer.

Nicht zu geſchwind, die Eil iſt blind.

Die Bombe eilet zum Verderben
die man ſieht Flammen-ſchnauben ſterben
mit dem was ſie in Flammen ſetzt,
So geht es auch der Eigen-Rache,
Darum befehlet GOTT die Sache,
eh ihr euch durch euch ſelbſt verletzt.

ſinnreiche Hertzog zu Ferrara, Alphonſus Atteſtinus; nunmehr aber hat der nachgrüblende Menſchen-Verſtand die Kunſt und Arth ſo wol in Præparirung des Pulvers/ als auch des Schieſſens ſo weit gebracht/ daß man auch den Donner nicht allein von oben herab/ ſondern ſo gar auch auf Erden haben kan. Jacobus Boſius lib. 11. de hiſtor. Rhodis ſchreibt: daß bey der Belagerung der Veſtung Rhodis die Türcken ein ſolches groſſes Geſchütz haben gebraucht/ daß man deſſen erſchröckliches Donnern und Krachen gantz deutlich vernommen in der Inſel del Caſtell Roſſo, ſo gleichwohl hundert Wälſche Meil von Rhodis abgelegen. Bey verwichener Belagerung der Haupt-Stadt Wienn/ benanntlich Anno 1683. hat man ſowohl auf Seiten des Erb-Feinds/ als auch aus der beängſtigten Stadt das groſſe Geſchütz dermaſſen loß gebrennt/ daß es die Leuth/ ſo in dem Gebürg und Höche ihre Wohnung hatten/ bey haitterem Wetter gar über dreißig Teutſche Meil gehört haben.

Nun hat zwar beſagtes Schieß-Pulver/ ſo in Salpeter/ Schwefel und Koh-

len beſtehet / in ſich ſelbſt ein wunderliche Stärcke und Würckung / aber es findt ſich ein anders Pulver / Krafft deſſen man ſo gar den hochen und feſten Himmel kan eroberen / dieſes Pulver wird meiſtens ausgetheilt den erſten Tag nach der Faßnacht / allwo die Catholiſche Kirchen den Chriſtglaubigen ein Aſchen über das Haupt zu ſtreuen pflegt / mit beygefügten Worten: Memento homo quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Gedenck O Menſch / daß du Staub und Aſchen biſt / und wirſt wieder zu Staub und Aſchen werden: dieſes Pulver / will ſagen / die Betrachtung der menſchlichen Nichtigkeit und des gewiſſen Tods / hat mehrmalen auch die gröſte Sünder zur Buß / und folgſam zum Seelen-Heil gezogen.

Wie Chriſtus der HERR in die Landſchafft der Geraſener kommen / da ſeynd zwey Beſeſſene aus den Gräbern hervor geloffen / welche ſich über alle Maſſen grimmig geſtellt / alſo zwar / daß die Leuth denſelbigen Weeg nie konten gehen. Matth. C. 8. Es hat aber der argliſtige Sathan mit allem Fleiß ſolches angeſtellt / damit nur die Leuth muſten einen

andern

andern Weeg nehmen / und folgſam der Gräber nicht anſichtig wurden / weil nemlich der verſchlagene Böſzwicht wohl weiß / daß die Betrachtung des Grabs / dann Monumentum ſo viel will ſagen / als monens mentem, ſehr heilige Gedancken in dem Menſchen erwecken / und iſt kein Pulver noch Staub ſo mächtig / als derjenige / welchen der ſterbliche Menſch für die Augen ſtellt / daß er nemblich bald müſſe zu Staub und Aſchen werden: dahero bey uns Reformirten Auguſtinern der löbliche Brauch / daß in einem jeden Refectorio, wo die arme Geiſtliche ihre wenige Lebens-Nahrung genieſſen / ein Todten-Kopff auf die Taffel geſtellt wird: dann wer betracht / daß ihn einmahl das Bahr-Tuch werde bedecken / der wird ſo sehr den Kleider-Pracht nicht achten; wer betracht / daß ihme das Grab nicht ausbleibe / der wird ſo bald aus Geitz ſein Geld nicht vergraben; wer betracht / daß er bald werde ein Speis der Würmen ſeyn / der wird gar wenig die überflüſſige Mahlzeiten verlangen. Wer betracht / daß er vielleicht bald werde in Gottes-Acker kommen / der wird nicht ſo ſorgfältig auf viel

Felder und Traid-Acker gedencken; wer betracht/ daß er gewiß werde unter die Erde kommen/ der wird aus Ehrſucht nicht ſtarck über ſich begehren. Memento homo quia pulvis es. &c. Dahero dieſes Pulver weit ein gröſſere Krafft/ als das Schieß-Pulver.

Im übrigen haben die lange und vielfaltige Krieg in Europa den Menſchen-Witz dergeſtalten geſchliffen/ daß nunmehr an allen Orten ſehr berühmte Kunſtſtäbler anzutreffen ſeyn. Zu verwunderen iſt ſich über das/ was die Göttliche Schrifft bezeuget Judic. C. 20. daß nemlich zu Gabaa ſieben hundert tapffere Männer geweſt ſeyn/ welche mit der Schlingen die Stein ſo gewiß wurffen/ daß ſie auch ein Haar treffen konten/ ut Capillum quoque poſſent percutere &c. Viel und aber viel iſt dieſes/ nicht viel weniger aber iſt ſich zu verwundern über etliche Kunſtſtäbler/ welche auch das groſſe und ungeheurige Geſchütz gleichſam auf einen Nadel können richten.

Zu Mailand auf dem Glocken-Thurn des H. Gotthardi ſicht man annoch ein Statuen oder Bildnuß ohne Kopff/ deſſen

Urſach

Urſach dieſe: Ein Kunſtſtäbler daſelbſt iſt wegen gewiſſer groſſer Verbrechen zum Tod verurtheilt worden / weil aber ſeine Wiſſenſchafft ziemlich bekandt / alſo hat der damahlige hohe Regens daſelbſt ihme Perdon verſprochen / und das Leben geſchenckt / wann er von dem Caſtell allda / ſo von beſagtem Thurn ein Wälſche Meil entlegen / gedachtem Bild den Kopff / ohne Verletzung des andern Leibs / durch ein Stuck-Kugel werde hinweg ſchieſſen / welches er auch mit höchſter Verwunderung gethan / dahero dieſem Kunſtſtäbler ein Zettel an den Hals gehenckt worden / worauf dieſe Wort zu leſen: Excellens in arte non debet mori. Ein Künſtler ſoll und muß nicht ſterben. Areſ. in diſc. de Manſuetud.

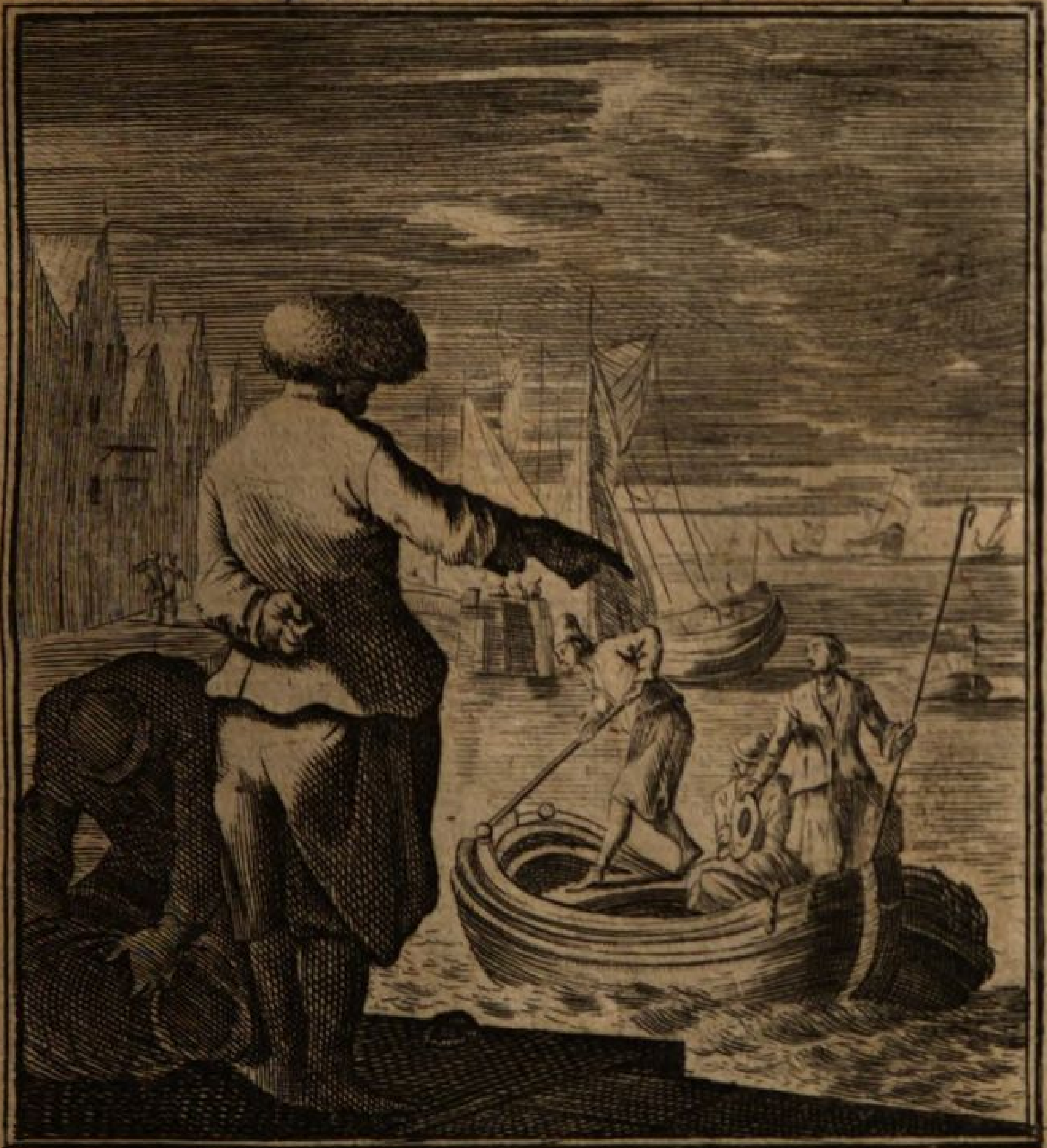
Denen Feuerwerckern muß man ebenfalls ihr Lob nicht verſchweigen / als welche ſowohl mit Luſt-Feuer die Gemüther ergötzen / wie nicht weniger in Bezwingung der ſtarcken Feſtungen mit allerley Feuers-Gewalt ihre Kunſt ſehen laſſen: Dieſer ihr Wiſſenſchafft hat der Zeit alſo zugenommen / daß kein Feſtung mehr zu finden / dero ſie nicht den Trutz bietten:

Sonſt aber von heiligen Feuerwerckern und Kunſtſtäblern hab ich bishero wenig geleſen / will aber dannoch glauben / daß viel unter ihnen/ wegen Pulver und Ruß/ ſchwartze Händ haben / nicht aber ſchwartze Gewiſſen. Wer aber auch den allerhöchſten GOTT ſolte einen Kunſtſtäbler und Feuerwercker nennen / der thäte endlich ſo gar ungereimt nicht reden / dann die Welt bishero vielmal geſehen/ daß der gerechte erzürnte GOtt öffters ſein groſſes Donner-Geſchütz in der Höche loß gebrennt/ und den Sünder in ſeiner würcklichen Laſter-That getroffen/ wie unter andern zur Zeit des Kayſers Anaſtaſii geſchehen in Africa/ allwo der vermeſſene Olympius, da er im Bad die Allerheiligiſte Dreyfaltigkeit geläſtert / von einem krachenden Donner-Keul verzehrt worden. Vincentius in Speculo Exempl. 138. Was ebenfalls dieſer höchſte GOtt für ein Feuerwercker ſeye/ hat es nicht allein erfahren die ſündige Stadt Sodoma ſambt ihrer Nachbarſchafft/ ſondern erfahren es noch/ und zwar auf ewig / alle Verdambte in der Hölle. Ite in ignem æternum &c.

Die Kunſtſtäbler/ unter anderen Inſtru-

Der Schiffer.

Rüdert emſig fort, nach dem Gnaden=Port.



Deß Höchſten Wort bleibt mein Compaß,
Zur Flagge dient mir ſeine Güte;
Die Lieb, auff die ich mich verlaß,
iſt mir ein Ancker im Gemüte;
Das Kreütz will ich zum Maſt auffſtellē:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

ſtrumenten brauchen meiſtens neben der Schrott-Waag den Triangel/ ſie müſſen aber auch mehrmahlen gedencken/ damit ſie doch auf kein Weiß den höchſten GOtt beleidigen/ der da dreyfach in den Perſonen: Ich glaub aber/ es werden wohl einige unter ihnen ſeyn/ die zwar im Schieſſen wohl erfahren/ aber im letzten Sterb-Stündlein ſehr übel abdrucken: denen Feuerwerckern iſt es auch rathſam/ daß ſie ſich wegen gottloſer Sitten nicht ſollen brennen.

9. Der Schiffer oder Schiff-Mann.

VOr dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiff nichts gewuſt/nachmahls aber ſolle Neptunus der erſte geweſt ſeyn/ welcher die Kunſt auf dem Waſſer zu fahren erdacht hat/ mittler Zeit haben die Schiff und Schiffarthen alſo zugenommen/ abſonderlich bey denen Engelländern und Holländern/ daß

dermahl kein Ort noch Port in der Welt/ wohin man nicht mit Schiffen anlangt; es ſeynd zwar die Schiff-Leut/ abſonderlich die ſich auf die Segel verſtehen/ wegen der groſſen Wiſſenſchafft und allgemeiner Nutzbarkeit nicht zu tadlen/ im übrigen aber ſeynd ſehr viel unter ihnen/ die da der gottloſen Sitten halber gleichſam mit den Teufflen zu wett lauffen; ob ſchon Sixti des vierdten Römiſchen Pabſtens ſein Vatter ein Schiffmann geweſt/ und Mandro aus einem Schiffmann ein Kayſer erwöhlt worden/ ſo kan es ſeyn/ daß etwann dieſe ein ehrbaren Wandel geführt haben/ ſonſten ſeynd ſehr viel/ jedoch nicht alle/ welche faſt eines viehiſchen Lebens/ dergleichen Lotter-Geſind findt man abſonderlich in Wälſchland/ und ſeynd ſolche nicht ein Haar beſſer/ als der gedichte Charon/ welcher/ nach Ausſag der Poëten/ ein Schiffmann bey der Höll ſolle ſeyn.

Wenig ſolche gute und gewiſſenhaffte Schiff-Leuth ſeynd anzutreffen/ wie diejenige/ ſo den Propheten Jonam auf dem Meer geführt/ dazumahl haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgeſeglet/ und

und zwar alle mit glückſeligem Wind/ auſſer das einige/ auf deme der flüchtige Jonas geweſt/ maſſen dieſes von den ungeſtümmen Meer-Wellen alſo geplagt worden/ daß ſie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt/ die guten Schiff-Leuth konten leicht urtheilen/ weilen ſie andere Schiff vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortſeglen ſahen/ daß GOtt ſolches Ubel über ſie verhängt/weilen etwann unter ihnen ein gottloſer Menſch ſeyn möchte/ wie dann endlich das Loß gefallen auf den Jonam, der es auch alſobald beſtanden/ aber die Schiff-Leuth waren ſo gewiſſenhafft/ daß ſie ſolches gar hart konten glauben/ weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geiſtlicher dazumahl im alten Teſtament/ ſo wolt es den guten Leuthen nicht einfallen/ daß unter dieſem Geiſtlichen Habit ſoll etwas Laſterhafftes ſtecken/ ohnangeſehen er ſelbſt ſein Schuld und Ungehorſam bekennt/ ſo glaubten ſie dannoch/ daß er unſchuldig ſeye/ weſſentwegen ſie zu GOtt geruffen: Quæſumus Domine &c. O HErr! lege doch das unſchuldige Blut nicht auf uns. Joan. 1. C. ℣. 11.

Wolte

Wolte GOtt/ es wären dermahlen die Leuth auch alſo beſchaffen/ die von der Geiſtlichkeit nicht ſo leicht ein übles Urtheil fälleten/ aber das Wiederſpiel erfahrt man täglich/ dann man denckt übel von ihnen/ man redt übel von ihnen/ man ſchreibt übel von ihnen/ ein Hirſchen-Zung iſt ein geſundes Kraut/ aber ein Menſchen-Zung bey weiten nicht/ dann auch dieſe den Dienern GOttes nicht verſchont/ jetzt heiſt es nicht mehr/ Ihr Ehrwürden/ ſondern ihr Ehr zu wider. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geſchnitten/ aber den Geiſtlichen hängt man einen Schandfleck an: die Apoſtel haben unſern HErrn bey der Nacht für ein Geſpenſt gehalten/ aber jetzt halt man die Geiſtliche beym hell-lichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leuth pflegen gar offt an das groſſe Schiff ein kleines Schiffel/ welches ſie in unſerm Teutſchland ein Plöttel nennen/ von hinderhalb anbinden/ dahero wird man ſehen allzeit/ wie das groſſe gehet/ auch das kleine folge/ gehet das groſſe recht/ ſo auch das kleine/ gehet das groſſe linck/ ſo auch das kleine/ gehet das

groſſe

groſſe grad/ ſo auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht ein ungleiche Beſchaffenheit iſt zwiſchen den Eltern und Kindern/ den Alten folgen die Junge in allem; wann ein Schiffmann fluchen und ſchelten thut/ ſo wird ſein Sohn gewiß kein andere Melodey ſingen: wann er die meiſte Zeit bey Blunzen und Blutzer ſitzt/ ſo wird der Sohn wenig Quatember halten/ wann er mit Betriegen und Lügen umgeht/ ſo wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten ſpielen; dann ein junger Froſch wird niemal wie ein Canäri-Vogel ſingen/ ſondern ſein abgeſchmaches Qua Qua Qua, welches er von den Alten erlernet. Major trahit minorem.

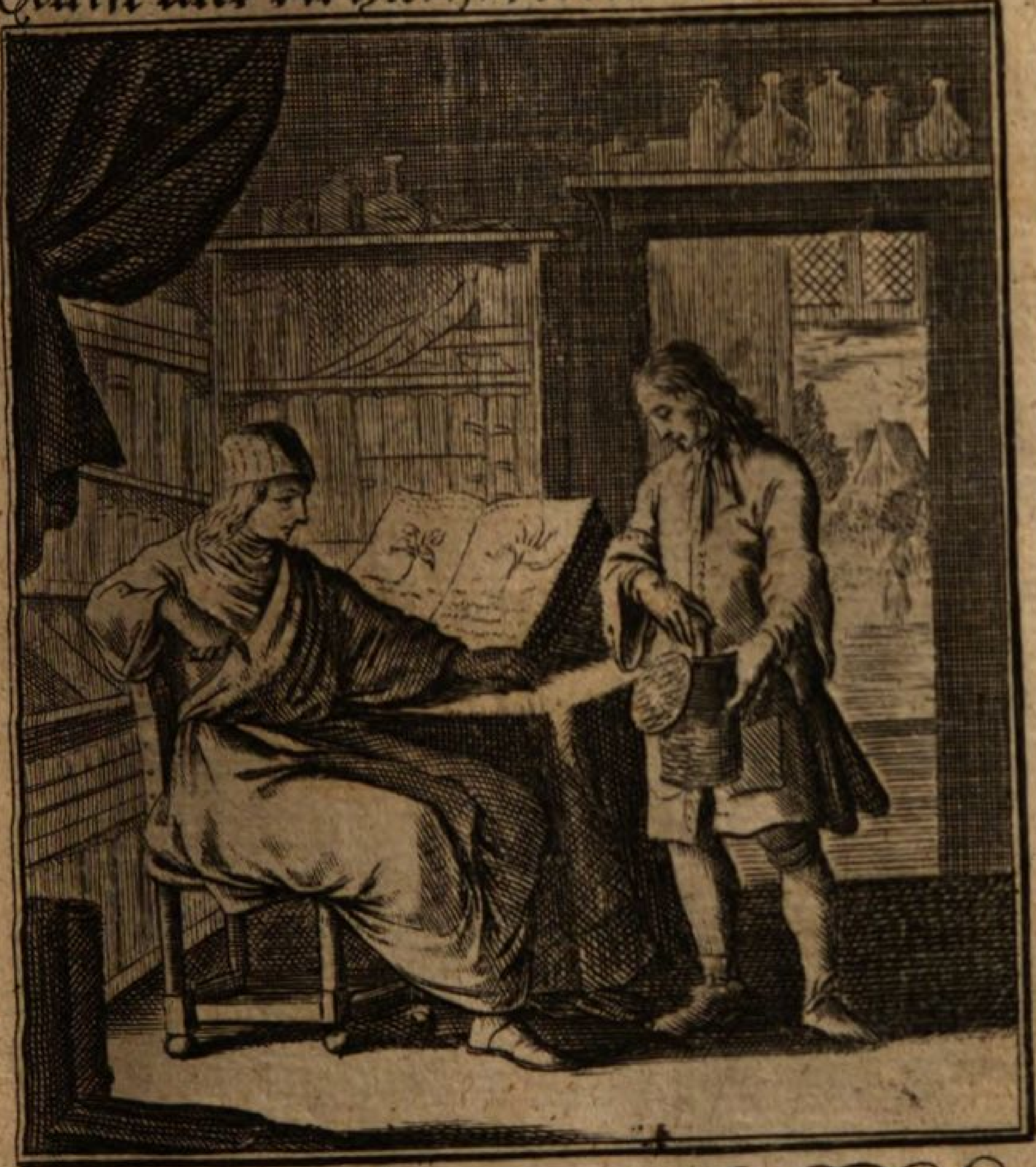
Der H. Bernardinus Senenſis hat erfahren/ wie grob und ungeſchliffen die Schiff-Leuth ſeyn/ dann als er einmahl in der Stadt Mantua ſolte predigen/ und den Schiffmann ſchöneſt gebetten/ daß er ihn möchte um Gottes willen über das Waſſer führen/ ſo nechſt der Stadt vorbey rinnt/ hat ihm ſolches der unbarmhertzige Geſell rund abgeſchlagen/ worüber der heilige Mann ſeinen Mantel auf das Waſſer gebrait/ er ſamt ſeinem Geſpann mit gebo-

gebogenen Knyen und aufgehebten Hånden nicht anderſt/ als auf einem ſicheren Schiffel hinůber gefahren/ ſein Apoſtoliſche Predig mit gróſtem Frucht und Nutzen vollbracht/ und alſo dem groben Schiffmann ſein begangenen Frevel offentlich verwiſen. In Vit. C. 34.

Man ſoll nicht zweifflen/ daß nicht ebenfalls auch gute und ſittſame Leuth unter dieſen anzutreffen ſeyn/ und den heiligen Apoſteln / ſo meiſtens Fiſcher und Schiffer zugleich geweſt/ móglichſt nachfolgen / aber gewiß iſt es doch / daß ſehr viel Ruder- und Luder-Geſellen unter ihnen/ die weder GOtt noch Menſchen fórchten/ da ſie doch ſtůndlich und augenblicklich in ſtetter Lebens-Gefahr wandeln/ bey andern Leuten iſt der Tod der beſte Prediger / ſo ihnen das Hertz bewegt/ aber dieſe tragen erharte Gewiſſen mitten im Waſſer/ und gedencken offt wenig an das Geſtatt der Seeligkeit/ ſondern lenden lieber an/ wo gut Wein und Bier zu finden: wie offt weiß man ſchon/ daß dergleichen gewiſſenloſe Geſellen ſich zu ſtarck ůberweint/ und nachmals/ durch ihre Unachtſamkeit/ ſo viel Leuth zu Grund gangen/

Der Doctor.

Gott iſt uns Artzney, die vom Tod macht frey.



Wird dieſes Leben matt und kranck:
ſo greifft man bald zum bittern Tranck,
dem Leib verlangte Krafft zu geben.
Doch ſpreiſt man ſich für Bitterkeit,
die Gott einſchenckt in dieſer Zeit,
dort ewiglich geſund zu leben.

gen / dergleichen Menſchen ſeynd nicht Schiff-Leuth / ſondern Schlüſſels-Leuth/ nicht Floß-Leuth/ ſondern loſe Leuth/ nicht Boots-Knecht/ ſondern Spott-Knecht zu nennen.

10. Der Artzt.

DEr redlichen Teutſchē Brauch ſcheint ſogar kein Mißbrauch/ indem ſie faſt bey allen Taffeln einander zubringen in Geſundheit dieſes und jenes / da ja nichts erwünſchters auf Erden/ als die Geſundheit. Wie GOttes Sohn die Menſchheit angenommen / und auf Erden gewandlet/ da ware der mehriſten Leut Bitten und Begehren von Ihme wegen der Geſundheit.

Jene 10. Auſſätzige in dem Dorff Saba in der Landſchafft Samaria, was haben ſie anderſt geſchryen als um die Geſundheit? JEſu Præceptor miſerere noſtri. Luc. c. 5.

Jener wackerer Hauptmann zu Capharnaum, was hat er anderſt von dem HEr-

HErren verlangt/ als die Geſundheit ſei-nes Knechts. Luc. c. 7.

Jene arme Haut/ ſo gantz bucklet und elend daher gangen/ oder vielmehr gekro-chen/ erat inclinata, nec poterat ſurſum aſpi-cere, was hat ſie in der Synagog anderſt geſeufftzt/ als um die Geſundheit? Luc. c. 13.

Jener blinde Barthimæus, was hat er anderſt auf der Straſſen von dem Hey-land ſuppliciret als um die Geſundheit? Matth. c. 20.

Jenes Königl zu Capharnaum, was hat es anderſt bey Chriſto dem HErrn geſucht/ als die Geſundheit ſeines Sohns? ſo bereits wegen des hitzigen Fiebers in Tods-Nöthen gelegen. Joan. c. 4.

In Summa/ die Geſundheit wünſcht ein jeder/ verlangt ein jeder/ und ſchätzt ein jeder über alles; dann was hilfft es einem/ wann er ſchon ein vornehmes Haupt iſt/ und ihme thut allezeit der Kopff wehe; was hilfft es einem/ wann er in groſſen Anſehen iſt/ er aber gantz erblindt und ſicht nichts? was hilfft es einem/ wann man alles Lob von ihme ſagt/ er aber iſt thöriſch und hört nichts? was hilfft es einem/ wann er z[u]

eſſen

eſſen genug hat / er aber hat ein gantze Zeit das Zähn-Wehe? was hilfft es einem / wann er einen Keller voll Wein hat / er aber leidet an der Waſſerſucht? was hilfft es einem / wann er einen gantzen Stall voll des feiſten Rind-Viechs hat / er aber hat die Dürrſucht? was hilfft es einem / wann er alle Tag Geld einnimbt / er aber wegen der Lungenſucht ſtets Blut auswürfft? was hilfft es einem / wann er in gewünſchten Frieden lebt / er aber ein gantze Zeit am Seiten-Stechen leidet?

O Geſundheit! du biſt über alles / du edle Geſundheit / du biſt über alle Edelgeſtein; du gute Geſundheit / du biſt über alle Gütter; du guldene Geſundheit / du biſt über alles Gold und Silber; dahero jene elende Matron im Evangelio / welche ſo viel Jahr am Blut-Gang gelitten / und nachgehends von Chriſto ſo wunderbahrlich curiret worden / die Geſundheit zubekommen / alles das Ihrige darauf gewendt / erogaverat omnia ſua. Marc. c. 5.

Die Geſundheit aber nach GOtt ertheilen dem Menſchen die Herren Medici und Artzt / weſſenthalben in der heiligen Schrifft befohlen wird / daß man dieſe in

allen Ehren ſolle haben. Honora Medicum &c. Ehre den Artzt um der Noth willen/ dann der Allerhöchſte hat ihn erſchaffen. Eccleſiaſt. C. 38.

Unter den Medicis und Artzten iſt der Berühmteſte geweſt Salomon der König/ maſſen er von dem Ceder-Baum/ ſo auf dem Berg Libano iſt/ biß auf dem Hyſſop/ ſo aus der Wand wächſt/ diſputiret und geſchrieben/auch die Krafft und Würckung aller Kräuter und Wurtzē auf das vollkommeſte ausgelegt; ſolche Wiſſenſchafft haben nachmals ergriffen die Griechē/die Arabier/ die Lateiner/wie auch bey dieſen unſerē Zeiten die lobwürdigiſte und erfahrneſte Medici an allen Orten anzutreffen ſind/ und ob ſchon vor dieſem ein Menecrates, ein Hyppocrates, ein Socrates, ein Timochares, ein Ariſtogenes, ein Dioſcorides, ein Heraclides, ein Hermogenes, und viel andere Medici in groſſem Ruhm und Würde geſtanden/ ſo findt man gleichwohl bey jetzigem Welt-Lauff ſo ſtattliche Männer/ welche wegen der herrlichen Wiſſenſchafft von männiglich hoch gehalten werden.

Ein Wunder über Wunder iſt geweſt/ daß aus 6. mahl hundert tauſend

Iſrae-

Iſraelitern / die aus Aegypten gezogen/ und 40. Jahr in der Wüſten ſich aufgehalten / kein einiger Krancker gefunden worden/ & in tribubus eorum non erat infirmus. Pſal. 104.

Jetzt und bey dermahliger Welt iſt es weit anderſt beſchaffen/ ja es iſt kein Glied am menſchlichen Leib/ ſo nicht von einer beſonderen Kranckheit wird angetaſt/ nach Auſſag des Propheten Iſai C. 1. à planta pedis uſque ad verticem non eſt in eo ſanitas, und dieſe Kranckheiten haben bey den Herren Medicis ſo ſeltzame Nahmen/ daß auch hierüber die Grammatici müſſen ein Schwitz-Pulver einnehmen/ der Kopff wird geplagt vom Cephalalgia, das Hirn vom Lycanthropia, die Augen vom Hordeolo, die Naſen vom Polypo, die Zähn vom Odontalgia, die Händ vom Chiragra, die Knye vom Gonagra, die Füß vom Podagra, die Lungel vom Orthopnœna, Cachexia, die Gedärm vom Diarrhæa, die Nieren vom Dyſuria. Den euſſeren Leib voppt Aurigo, Lentico, Impetigo, Scalpurgio, Vitiligo, ja nach Auſſag des groſſen Ertz-Vatters Auguſtini, reſidiren ſo viel üble Zuſtänd in dem Menſchlichen

Krippel/ daß viel deren nicht in den Büchern der Artzten zu finden/ jam verè de ipſo Corpore tot exiſtunt morborum mala, ut nec libris Medicorum cuncta comprehenſa ſint. Lib. 22. de Civit. C. 22.

Weſſentwegen die Herren Medici allenthalben in groſſen Werth und Anſehen ſeyn/ auch um ihren Fleiß und Hülff offt übermäſſig bezahlt werden. Ludovicus der Eilffte dis Nahmens König in Franckreich gabe Cottierio ſeinem Leib-Medico alle Monath 10000. Ducaten. Honorius Römiſcher Pabſt hat Petro Aponenſi alle Tag/ ſo lang ſein Kranckheit gewähret/ 400. Ducaten bezahlen laſſen; auf ſolche Weiß purgiren die Medici nicht allein die Leiber/ ſondern auch die Beutel.

Der berühmteſte Medicus hat Galenus geheiſſen/ das Wort Galenus aber/ ſo es in ein Buchſtaben-Wechſel gezogen wird/ da kommt Angelus heraus/ als ſolle ein jeder guter Artzt und Medicus ein Engel ſeyn.

Ein Engel hat ein abſonderliche groſſe Wiſſenſchafft aller natürlichen Dingen/ dergeſtalten/ daß Ihme auch die mindeſte Würckung der Kräuter/ Wurtzeln/ Steiner/ Metallen ꝛc. nicht verborgen. Welcher

cher mit dem Nahmen eines Medici prangen will / der muß nicht ein geringe Doctrin oder Wiſſenſchafft haben / dann es nicht ein ſchlechte Sach iſt um das menſchliche Leben / deſſentwegen mancher unerfahrner Artzt vielmehr ſollte Modicus als Medicus genennt werden / ja ein ſolcher hat kein beſſeres Geſicht oder Gewicht / als die Todten-Gräber / zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm / dann er ihnen das Maul mit Erden verſtopfft.

Dergleichen ungeſtudierte Geſellen ſind noch ärger als jene Mörder / unter welche der arme Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho gerathen / dann dieſe den armen Tropffen nur halb umgebracht / jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Talgius iſt ein ſtattlicher Medicus geweſt / aber was ſind dieſe Talcken? Æſculapius iſt ein vornehmer Medicus geweſt / aber was ſind dieſe Lappen? Praſſagoras iſt ein ſtattlicher Medicus geweſt / aber was ſind dieſe Praſſer? Tulpius iſt ein berühmter Medicus geweſt / aber was ſind dieſe Tölpel? ſie verſtehen ſich beſſer auf die Amphoras als Aphoriſmos, beſſer auf die Suppen als Syrupen ꝛc. Solche Idioten

brauchten ſelbſt/ daß man ihnen ein Decoctum ſoll vorſchreiben. v. g. von Antirrhino, auf teutſch Kalbs-Naſen/ von Buglossa, auf teutſch Ochſen-Zung/ von Deleteria, auf teutſch Narren-Kappen/ von Mercuriali, auf teutſch Bengel-Kraut ꝛc. dann fürwahr für dergleichen Leut kein anderes Recept gehöret/ weil ſie wegen ihres Unverſtandes dem Menſchen höchſt-ſchädlich ſeyn/ und folgſam denen ſo vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden/ nicht ein geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibt in ihren Preiß/ obſchon ein Gimpel auch im Wald herum fliegt.

Ein Engel ſucht in allwegen/ wie er dem Menſchen könne helffen/ das ſicht man an dem Ertz-Engel Raphaël, da er dem Tobiæ das Hertz / Gall und Leber des Fiſches für ein Medicin vorgeſchrieben Tob. C. 6. Man hat es zwar denen embſigen Medicis nicht vor übel/ daß ſie auch begehren ihres Fleiß und Mühe halber belohnt zu werden/ dat Galenus opes &c. aber ſehr löblich ſtehet es/ wann ſie ſich von dem Geitz nicht laſſen einnehmen/ ſondern zuweilen aus Chriſtlicher Lieb denen Armen

und

und Nothleidenden auch mit Rath und That an die Hand gehen/ wie es gethan haben die zwey heilige Medici, Coſmas und Damianus &c.

Neben groſſer Wiſſenſchafft findt man bald nichts lobwürdigers bey denen Medicis, als einen frommen Engliſchen und untadelhafften Lebens-Wandel/ auch beglücket dero Curen nichts mehrers/ als wann ſie denjenigen stets vor Augen haben/ welcher ſich wegen des krancken Soldaten-Knecht hat vernehmen laſſen/ veniam & curabo eum Matth. C. 8. Ja der grund-gelehrte Cornelius à Lapide würfft den Medicis nicht ein geringen Stein im Garten/ indem er ihnen den heylſammen Rath ertheilet/ in Cap. 34. Ecclefi. v. 14. daß dieſelbe/ bevor ſie ein gefährliche Kranckheit zu curiren ſich unterfangen/ die Sach dem allerhöchſten GOtt ſollen beſtens anbefehlen/ dann ſolcher Geſtalten durch GOttes Hülff und Menſchen Fleiß der Patient meiſtens zu ſeiner gewünſchten Geſundheit gelanget; dahingegen offt die gelehrteſte Medici, ſo ſich nur auf ihre eigene Scienz thun ſteiffen/ einen groben Bock ſchieſſen. Fromme und heilige

lige Medici ſeynd geweſt Lucas der Evangeliſt/ der H. Pabſt Euſebius, der H. Coſmas und Damianus, Panthaleon, Urſicinus, Cyrus und Joannes, Blaſius, Codratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Raſiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Æmilianus, Gregorius Nazianzenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damaſcenus, Rochus, und viel andere mehr. Will auch nicht zweifflen / daß bey unſeren Zeiten viel dergleichen gottsförchtige Artzt und Medici anzutreffen ſeyn.

Sehr viel ſind derjenigen / welche mit frecher Zungen ſehr unbillig ſchnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieſelbige mehrer ſchädlich als nutzlich ſeyen; es iſt aber zu wiſſen / daß hierdurch nur diejenige verſtanden werden / ſo nichts verſtehen / und bey ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht ſeynd.

Der

Der Apothecker.

Der Tranck von Chriſti Blut Stärckt u. macht wolgemut.

Gleich wie deß Apotheckers-Haus,
dem Krancken Leib theilt Mitteln aus,
So iſt für Schmertzen die uns grämen,
für Seelen-Leid, das uns befällt,
ein Schatz von Mitteln aufgeſtellt,
in Gottes Wort, man darf nur nehmen.

11. Der Apothecker.

Ey wol ein edles ſchönes Muſter iſt der Menſch! Scilicet. Kaum wird er gebohren/ da iſt ſein erſte Muſic das Weinen/ und macht er ein krumpes Maul/ als thue es ihn verdrieſſen/ daß er in ein ſo trangſälige Welt gekommen/ dann ſo gar des Plinii Meynung iſt/ daß ein Kind von der Geburth an/ erſt im 40ſten Tag pflege zu lachen: nach der Geburth tractirt man gleich den Menſchen wie ein Schelmen und Dieb/ dann man bindt ihme Händ und Füß/ und iſt die Wiegen ſein ordinari Keichen: zwar iſt ſich deſſen ſo ſtarck nicht zu verwunderen/ warum hat er mit dem Adam in dem Paradeis den Apffel geſtohlen? Der Menſch kan anfangs weder gehen/ ſtehen oder kriechen/ und dahero ein junger Froſch weit glückſeeliger/ als der kaum das Leben empfangen/ gleich zu hupffen pflegt: Er kennt als ein Kind keinen Menſchen auf Erden/ indeme doch die junge Lämblein gleich an der Stimm ihre Mutter kennen/ und etwann deſſentwegen Agni ab agnoſcendo genennt werden: wie

ſauber der Menſch in ſeiner Kindheit/ wiſ-
ſen es die Aeinmel und Kinds-Weiber zu
erzehlen; gewiß iſt es doch/ daß die junge
Schwalmen ihre Neſter ſauber halten;
ſein erſtes Tranck iſt die Mutter-Milch/
man nehme aber einen Microſcopium oder
Vermehr Glaß/ und beſchaue die Milch
gantz genau/ ſo wird man darinn unzahl-
bare viel kleinwintzige Würmlein wahr-
nehmen: Mit dem Mund kan anfangs der
Menſch nichts ſagen/ nichts fragen/ nichts
klagen/ ſondern er iſt nicht viel ungleich
den geſchnitzelten Götzen-Bildern/ os ha-
bent & non loquentur &c. Sein gantzes
Reden beſtehet in Weinen; was aber das
mehriſte/ ſo iſt der Menſch die gantze Zeit
ſeines Lebens vielen tauſenden Kranckhei-
ten unterworffen/ ja wie viel eröffnete Po-
ri oder Schweiß-Löcher/ ſo viel ſeynd Thü-
ren/ wordurch die Kranckheiten und der
Tod eintretten/ darummen nicht unrecht
geredt der weiſe Seneca: Homo eſt vas
quaſſum & fragile, eſt Corpus in omnem
fortunæ contumeliam projectum. Es pflegt
zwar die Puls bey einem geſunden Men-
ſchen in einer Stund vier tauſend und 65.
mal zu ſchlagen/ aber ein jeder Schlag
kan

kan der letzte ſeyn. O wie elend und über-elend iſt der Menſch! entgegen aber / O wie gütig und über-gütig iſt GOtt! dann kein Kranckheit noch Zuſtand iſt / deme nicht GOtt ein heilſames Mittel entgegen geſtellt; dann kein Kräutel auf der Wieſen / kein Wurtzel in dem Gebürg / kein Baum oder Gewächs in dem Wald / kein Metall in der Erden / kein gehendes / fliegendes / ſchwimmendes und kriechendes Thier in der Welt / in deme nicht einige Artzeney wider die Kranckheiten anzutreffen; ſolche aber pflegen durch ein höchſt-löbliche Wiſſenſchafft die Herren Apothecker zuzurichten / wie es dann ſelbſt der weiſe Syrach bezeugt Cap. 38. allwo er dem Apothecker wegen der Medicin und ſtattlichen Salben ein groſſes Lob gibt.

Zu glauben iſt / daß jene koſtbahre Salben / wormit die büſſende Magdalena Chriſtum den HErrn in dem Haus Simonis zu Bethania geſalbet / ſeye aus einer Apothecken genommen worden / dieſe Salben aber ware über alle Maſſen köſtlich und theuer / dann alſo bezeugt es der H. Evangeliſt Matthæus C. 26. Alabaſtrum Unguenti pretioſi &c. Aus dieſem iſt gar

wol

wol zu lernen/ daß man GOTT dem Allmächtigen allezeit ſolle das Beſte opfferen / nicht wie zuweilen ein Welt-Frau pflegt zu thun / die in Muſterung ihrer ſtattlichen Kleidern einen alten Unterrock heraus zieht/ und ſelben für ein Meß-Gewand in ein Kirchen ſchenckt. GOTT muß man das Beſte opfferen/ nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat/ wann ein krumpe/ ein plumpe/ ein buckelte Tochter vorhanden/ ſo heiſt es/ Cillerl du taugſt ins Cloſter. GOtt muß man das Beſte opfferen / nicht wie zu Zeiten ein Herrſchafft im Brauch hat / wann das eingemachte Wildbrät ſchon dergeſtalten ſtincket / daß auch deſſentwegen die Spatzen möchten aus dem Lufft todt herab fallen/ da heiſt es: Haus-Meiſter tragts ins Spital den armen Leuten/ das laut aber nicht/ Alabaſtrum unguenti pretioſi &c.

Köſtlich iſt dieſe Alabaſter-Büchs geweſt wegen der theueren Salben/ es ſind aber auch nicht ein wenig die Büchſen der Apothecker zu loben/ von denen ſie faſt den Nahmen ſchöpffen/ dann ſolcher herrühret von dem Griechiſchen Wort Theca, ein Büchs/ weil ſie nemlich in ſolchen allerhand

hand herrliche Salben bewahren / als da iſt Unguentum Anodynum, Ungu. ex Gummi Elemi, Ungu. Meſue, Ungu. Faventini, Ungu. de Calce, Ungu. Camphoratum, Unguent. Apoſtolorum, Ungu. Baſilicum, Ungu. Dialtheæ, Ungu. Martiatum &c. und viel andere mehr / wormit unterſchiedliche Zuſtänd curirt werden.

Wie unſer lieber HErr ſeine zwölff Apoſtel ausgeſchickt / daß ſie predigen ſollen / da hat er ihnen ernſtlich verbotten / daß ſie kein Geld ſollten annehmen / noch weniger bey ſich tragen / neque peram, neque pecuniam. Matth. C. 10.

Allerley Kranckheiten ſollen ſie curiren / aber nichts darfür annehmen / was von Geld iſt / etwann ein Mittagmahl / das wohl: etwann ein Nacht-Herberg / das wohl: aber nur kein Geld: Chriſtus der Heyland wolt gantz und gar nicht leiden / daß die Apoſtel / und folgſam alle Geiſtliche ſollen geldgierig ſeyn.

Obbenannte HH. Apoſtel thäten wunderbarlicher Weiß allerley Krancke geſund machen / aber wie? ſie ſalbten viel Krancke mit Oehl / und machten ſie geſund. Marc. C. 6. Dieſes muß ein ſtattliches

und nutzliches Oehl ſeyn geweſt/ aber das Miracke l und die Geſundmachung iſt vielmehr GOtt zuzuſchreiben.

Die Herren Apothecker können ebenfalls/vermög dero bekandten Wiſſenſchafften/ allerley koſtbare und ſtattliche Oehl præpariren/ mit denen man faſt halbe Wunder-Werck machen thut; dergleichen ſeynd Oleum Abſynthii, Chamæmeli, Liliorum, Menthæ, Myrtiorum, Roſarum, Amigdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumbricorum, Maſtichinum, Spicæ Nardi &c. und noch viel/ mit denen ſie gantze Gewölber und Apothecken anfüllen.

Denen Apotheckern iſt es ein abſonderliche Ehr/ daß der groſſe Prophet Iſaias ihrer Profeſſion geweſen/ dann alſo wird geſchrieben C. 38. wie der König Ezechias tödtlich kranck gelegen/ und männiglich an ſeinem Aufkommen verzweifflet/ da hat ſich GOtt ſeiner erbarmet/ umb weil er ſo inbrünſtig gebetten/ und ihme noch 15. Jahr das Leben gefriſtet; Iſaias aber der Prophet machte ein Pflaſter von Feigen/ und hat es dem König auf das Geſchwär/ und wie etliche glauben/ auf das Apo-

Apoſtema, ſo ſich mit einer äuſſerlichen Inflammation gezeigt/ übergelegt/ worvon er den dritten Tag friſch und geſund aufgeſtanden; nun wollen die meiſte Lehrer/ daß nicht nur durch Krafft des Pflaſters/ ſondern vielmehr durch Würckung GOttes der König ſeye geſund worden: Seye ihm wie ihm woll/ dem Feigen-Pflaſter muß man doch auch ſein natürliche Eigenſchafft nicht nehmen / desgleichen auch GOttes Gnad das meiſte zumeſſen. Cornel. in Iſa. C. 38.

Der H. Bernardinus legt dieſe Geſchicht auf ein ſittliche Weiß aus/ thut und will verſtehen durch die tödtliche Inflammation des Königs Ezechiæ die hitzige und fleiſchliche Begierd des Menſchen/ von der auch die Heiligen nicht befreyt ſeyn/ nemo eſt, qui ſe abſcondat à calore ejus. Durch das Feigen-Pflaſter aber will er andeuten das ſüſſe Manna oder Himmel-Brod des Altars/ als ſeye kein bewährteres Mittel wider die ſo benannte Verſuchung / als dieſes allerheiligſte Sacrament / wie dann der H. Macarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anderſt curirt/ als durch das höchſte Altar-Geheimnus.

Zu loben iſt das Pflaſter Iſaiæ, aber es ſeynd auch nicht zu verwerffen die unterſchiedliche Pflaſter/ welche die Apothecker auf vielerley Weiß und Manier zu verfertigen wiſſen/ als da ſeynd Emplaſtrum album coctum, Altheæ Magiſtrale, Baccar. Laur. Capitale Vigon &c. Carminativ Sylvii, Cicutæ, Cumini, de Meliloto, de Mucilaginibus, Diapalm. Noribergenſe, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. &c.

Bekannt iſt es/ mit was löblicher Erfahrenheit die Apothecker können Vermög ihrer Diſtilier-Oefen allerley herrliche Wäſſer ausbrennen/ und gehen ſie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um/ wie man zuweilen verfahrt mit den Baueren/ von denen man alles zu Zeiten erpreſſen will. Die Wäſſer/ welche dieſe wackere Leut von Kräutern und Blumen durch das Feuer ſo künſtlich ausziehen/ haben unterſchiedliche Nahmen/ und Würckungen/ benanntlich Aqua Alexipharmaca, Aluminoſa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Compoſita, Deſtillata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lilii Conval. Odorifera, Damaſcena, Sudorifera &c. mit denen der menſchliche Leib auf alle

Weiß

Weiß kan erquickt werden / aber meines Gedunckens iſt kein beſſeres Waſſer / als dasjenige / welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen flieſt ; O wie heilſam iſt geweſt jenes Waſſer / welches die Niniviter insgeſambt vergoſſen ; dann nachdem ihnen der Prophet Jonas ſo eifferig geprediget / ſo haben die Leut / nach Auſſag des H. Ephrem hom. de Jona dergeſtalt auf den Gaſſen geweint und geheult / daß hierdurch die Stadt zimlich kothig worden / als wäre gleichſam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen : O ſündiger Menſch ! ſoll dann dir das Hertz alſo ausgetrucknet ſeyn / daß du nicht wenigiſt ein oder zwey Tropffen aus deinen Augen flieſſen laſſeſt / indem du doch deinen GOtt ſo offt und viel beleidiget haſt.

O verdammter Praſſer / wie ungereimbt haſt du von dem Lazaro begehrt / daß er ſeinen Finger nur ſoll in ein Waſſer tuncken / und darmit dein feuerige Zung erquicken / was wollten doch ſo wenig Tropffen dir elenden Tropffen können helffen ? aber daß wol nur einer oder zwey der Buß-vollen Tropffen aus den Augen ſeynd auf der Welt ſo mächtig / daß ſie

auch viel tauſend Sünden können auslöſchen; dahero der H. Vatter Auguſtinus Serm. 11. ad Fratr. aufſchreyet: O Aqua ſalutaris, per quam omne peccatum deſtruitur: O wohl heylſames Waſſer/ durch welches alle Sünden vernichtet werden.

Sonſt ſeynd die Apothecker fürwahr nicht genugſam zu loben/ und wann es möglich wäre/ ſo ſolt man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches ſie ſtattlich wiſſen zu machen/ gantz weitläuffig beſchreiben: ſo iſt auch dero Wandel mehriſten Theil fromm und unſträfflich/ darummen auch wohl zu glauben/ daß nicht allein der H. Æmilius, der H. Athanaſius, der H. Cyrus, die H. Hildegardis ihre Profeſſion getrieben/ ſondern daß noch mehrer dergleichen zu finden ſeyn. Doch iſt ein groſſe Büchſen in einer und anderer Apothecken/ worauf mit erkanntlichen Buchſtaben ſtehet das Wörtl/ Aber: Freylich gibt es viel gute und ſehr treffliche Apothecker; Aber man findt doch zuweilen auch einige/ die zwar viel Scrupel in der Apothecken/ aber wenig im Gewiſſen haben/ ſie brallen/ daß ſie allerley Medicamenta beyhanden haben/ benanntlich

Emol-

Emollientia, Reſolventia, Condenſantia, Aperientia, Conſtipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abſtergentia, Expurgantia, Attenuantia, Illinentia, Maturantia, Conglutinantia, Cientia, Expellentia &c. Aber man findt auch bisweilen Fallentia: das iſt/ alte verlegene Species und Wahren/ welche mehr dem Patienten ſchädlich als nutzlich seyn. Es kommt aber dahero/ weilen ſie zuweilen um ſchlechten Preiß einige Sachen kauffen/ die ſchon vorhin bey des Materialiſten Ur-Aendel in dem Gewölb gelegen/ auch etwann ärger ſtincken/ als Lazarus in dem Grab/ ſo geſchicht nicht ſelten/ daß in einer Büchſen / auf welcher Alchermes geſchrieben/ nur ein geſchimpelte Holler-Saltzen klebet/ die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen/ der ſein gantzes Noviciat bey dem Mörſer zugebracht/ und folgſam ſich auf kein Kraut verſtehet/ als auf das ſauere/ befordereſt/ wann ſelbiges mit einem ſchweinenen Sattel verſehen iſt/ wie offt geſchicht nachmahls/ daß ſie gröbere Fehler begehen/ als jene Propheten-Kinder zu Eliſæi Zeiten/

welche die bittere Colloquinten für heylſame Kräuter geſammlet/ und nachmahls nichts/ als das Mors in Olla zu hören geweſt.

Item ſeynd wohl einige anzutreffen/ die gantz gewiſſenlos die Artzeney zu theuer geben/ und etwann ein Hand voll Heu-Blumen vor einen Reichs-Thaler verſilberen: das Aber iſt gar höchſt-tadelhafft/ wann man einen armen elenden Menſchen nicht um einen Kreutzer werth ein Medritat oder etwas anders umſonſt gibt/ ein ſolcher mag mir wohl ein grober Kolben ſeyn/ wann er ſich auch nicht auf den Diſtillier-Kolben verſtunde. Aber alles dieſes trifft die rechtgeſchaffene Apothecker nit/ die andern werden ſchon erfahren/ was der Spiritus Tartari ihnen zu ſeiner Zeit für Händel machen werde.

Der

Der Wundartzt.

Wehrt dem Laſter, ſuchet Pflaſter.

Was bergt ihr lang die Sünden-Wunden:
ſie laſſen euch doch keine Ruh:
Iſt nur, den Schaden auffgebunden:
ſo bindet Gott mit Gnaden zu.
Erkennet wol eür böſes Weſen
und glaubt, das Hertz wird bald geneſe.

12. Der Wund-Artzt.

WAs da ſeynd die ſchöne Ducaten in einer ſchlechten Blatern; was da iſt ein edles Perl in einer rauhen Muſchel; was da iſt ein herrliches Buch in einem groben Schwein-Leder; was da iſt in einem angeloffenen Faß ein ſtattlicher Wein; das iſt die unſterbliche Seel in dem ſchlechten menſchlichen Leib; ein Kercker iſt dieſer/ ein Leim-Hütten iſt dieſer/ ein Koth-Sack iſt dieſer/ ein Sau-Trog iſt dieſer/ ein Geſtanck-Butten iſt dieſer/ ein Spital-Stuben iſt dieſer/ ein Haffner-Arbeit iſt dieſer / ein Tändler-Gewölb iſt dieſer/ ein Kretzen-Krämer iſt dieſer / ein Lauß-Neſt iſt dieſer 2c. und was noch mehrer? Er iſt ein Feind der Seelen/ er iſt ein Unterdrucker der Tugenden / er iſt ein Schiff-Bruch des Heyls/ er iſt ein Gifft der Heiligkeit / er iſt ein Dieb des Guten / er iſt ein Anhetzer des Ubels / er iſt ein Urſacher aller Laſter; darum iſt mit ihm gar nicht haicklich umzugehen; ob er ſchon kein Eſel/ ſo muß man ihn doch hart halten; ob er ſchon kein

Pferd/ ſo muß man ihm doch einen Zaum einlegen/ ob er ſchon kein Buch/ ſo muß man ihn doch in die Preß nehmen/ ob er ſchon kein Haneff/ ſo muß man ihn doch durch die Hächel ziehen/ ob er ſchon kein Nuß-Baum/ ſo muß man ihn doch mit Prüglen grüſſen/ ob er ſchon kein Brett/ ſo muß man ihn doch hoblen/ ob er ſchon kein Bogen/ ſo muß man ihn doch anſpannen ꝛc. wann er aber in einige Unpäßlichkeit und Schaden gerathet/ da iſt vonnöthen/ und erfordert es die Schuldigkeit/ daß man ihme auch helffe/ haben doch auch die Apoſtel und Jünger des HErren ihre Netz geflickt/ mit denen ſie ſo manche Fiſch gefangen/ warum wir nicht den armen Tropffen den Leib/ mit welchem wir ſo groſſe Verdienſten bey GOtt erhalten/ zu ſolchem aber dienet abſonderlich der Wund-Artzt/ weil bey dem menſchlichen Leib bald Huy/ bald Pfuy/ bald Luſt/ bald Laſt/ bald recht/ bald ſchlecht/ bald Rachen/ bald Krachen/ bald Trüppel/ bald Krüppel/ bald geſund/ bald verwundt/ und er bey weiten nicht ſo gut/ als die Kleider der Iſraeliter in der Wüſten/ welche 40. Jahr unverſehrter verblieben/ alſo müſſen

wir

wir die erfahrene Wund-Artzten brauchen/ die uns dieſen zerriſſenen Seelen-Sack nach Möglichkeit wieder flicken. Carnem tuam ne deſpexeris. Iſa. C. 58.

Aller Auſſag nach/ ſoll Euſculapius der erſte Wund-Artzt geweſt ſeyn/ welcher die Mittel erfunden hat zu curiren den Bruch der Beiner/ derer zweyhundert und siebentzig gezehlt werden in dem menſchlichen Leib. Beſſer aber hat niemand die Wunden und Schaden geheilt/ als Chriſtus der HErr ſelbſt/ dann wie er in dem Garten von denen Soldaten und ſchwürrigen Lotters-Geſind iſt angegriffen worden/ da wollte Petrus zugleich ſein Treue und Chourage erweiſen/ deſſentwegen gantz behertzt von Leder gezogen/ und dem Malcho das rechte Ohr abgehaut/ wordurch der gute Apoſtel kein Capital/ ſondern vielmehr ein Capitel verdiente/ auch den Befehl bekommen/ er ſolle unverzüglich den Säbel einſtecken/ der HErr aber/ unerachtet Malchus ein ſchlimmer und gottloſer Menſch geweſen/ hat ihme/ Vermög ſeiner Göttlichen Macht/ alſobald das abgehaute Ohr augenblicklich wieder ange-

heilt/ welches auch der beſte Wund-Artzt nicht kan nachthun. Matth. C. 26.

Der Lufft hätte dieſen Bößwicht gern erſtickt/ die Erd hätt ihn gern verſchlückt/ das Feuer hätt ihn gern verbrennt/ das Waſſer hätt ihn gern ertränckt; aber der Göttliche Wund-Artzt wollt es nicht geſchehen laſſen/ und hat nicht allein ihme die verdiente Straff nachgelaſſen/ ſondern noch die Ubelthat mit einer abſonderlichen Gutthat vergolten/ uns allen zu einer Lehr und Nachfolg/ daß wir die empfangene Schmach und Unbilden nicht ſollen rechnen/ ſondern unſere Feind lieben/ und das Böſe mit Guten bezahlen.

Wie der H. Stephanus um Chriſti Ehr und Lehr willen von den Juden verſteiniget worden/ hat er mit gebognen Knien für ſeine Feind gebetten/ Domine ne ſtatuas illis hoc peccatum; HErr rechne ihnen die Sünd nicht zu Act. 7. kaum da er dieſe Wort geredt/ da hat er ſeinen Geiſt aufgeben; warum/ daß ihn GOtt nicht noch länger hat laſſen leben? er hätte durch Leiden und Lehr noch mehrer können Guts thun/ und folgſam ſeine Verdienſten vermehren. Didacus Niſſenus

ſpricht:

ſpricht: daß Stephanus gleichſam kein gröſſeres und GOTT wolgefälligers Werck hätte können thun/ als ſeinen Feinden etwas Gutes erweiſen/ und für ſie bitten/ dieſes überſteigt faſt alle Tugenden. In Quadrag. Fol. 230. darum hat ihn GOtt alſobald ohne ferneren Verzug mit der Glory gecrönt.

Ein guter und ehrlicher Mann hat ſeinen Weeg genommen von Jeruſalem nacher Jericho/ iſt aber in das Unglück gerathen/ da ihn die Mörder und Straſſen-Rauber ertappt/ ihme nicht allein das Seinige/ was er bey ſich hat/ hinweg genommen/ ſondern auch tödtlich verwundt/ und alſo in ſeinem Blut liegen laſſen; unter anderen/ ſo eben dieſe Straſſen paſſiret/ war auch ein Samaritan/ welcher ſich über den elenden und halb-todten Menſchen erbarmet/ ihme alſobald Oehl und Wein in die Wunden gegoſſen / und beſtermaſſen verbundener mit ſich in die Herberg geführt: dieſer ware ja ein rechtſchaffner und guthertziger Mann/ weil er alle gehörige Sachen zur Heilung der Wunden mit ſich getragen; wer weiß es/ ob er nicht ein Chyrurgus und Wund-

Artzt geweſen? zu wünſchen wär es/ daß alle Beicht-Vätter und Seelen-Hirten alſo wären beſchaffen/ und fein ein Manier brauchten mit den Sündern. Oehl und Wein brauchte der Samaritan: man muß glimpfflich und ſcharff / wie es die Sach erfordert/ mit den Beicht-Kindern umgehen / wann man ſolche anſchnarcht/ und als verzweiffelte Sünder haltet/ das iſt Wein ohne Oehl; wann man ihnen alles überſicht / und mit drey Vatter Unſer lauffen laſſet / das iſt Oehl ohne Wein; ein gar zu groſſe Schärpffe macht ſie kleinmüthig/ ein gar zu groſſe Güte macht ſie übermüthig: Dahero ſpricht der H. Gregorius Part. 2. Poſt. C. 11. Miſcenda eſt lenitas cum ſeveritate, ſit rigor, ſed non exaſperans, ſit zelus, ſed non immoderatè ſæviens, ſit pietas, ſed non pluſquam.

Viel und unterſchiedliche ſchöne Curen ſicht man hin und her von den wohlerfahrnen Wund-Artzten/ es ſeynd zwar vor dieſen Chiron und Machaon gleichſam für Götter und wunderthätige Männer gehalten worden/ aber dermahlen findt man weit mehrer und berühmtere Wund-Artzten/ die man mit Warheit nicht allein ſoll

Wund-Artzten/ ſondern auch Wunder-Artzten nennen: Entgegen aber ſeynd auch einige/ die ſehr gewiſſenloß und ungeſchickt: Gewiſſenloß darum/ weilen ſie offt wegen eines Nadelſtich und geringen Schaden groſſes Geld erpreſſen; die gemeine Ganß-Fetten/ Bärn-Schmaltz/ Hirſchen-Inslet und Hünner-Koth rühmen ſie für Aegyptiſchen Balſam; ein Gläſel Hopffen-Waſſer/ Boragi-Waſſer/ Wermuth-Waſſer/ Braunellen-Waſſer/ muß ihnen gleich etliche Eimer Wein eintragen/ ſo machen ſie auch zuweilen ein jede Blatter oder Zitris zu einer Staffera aus Franckreich/ damit ihr Beutel nur deſto geſünder ſeye. Ein ſolcher iſt geweſt jener gewinnſichtige Geſell/ welcher ein altes Weib/ ſo wegen der Augen-Flüß bereits nichts mehr geſehen/ ſehr fleiſſig curiert/ aber allmahl etwas mit ſich genommen/ bald ein zünnerne Schüſſel/ bald ein ſilbernen Löffel rc. Nachdem die arme Haut nun vollkommentlich wieder geſehen/ wolt ſie/ wie billig/ dem vortheilhafften Geſellen/ das verſprochene Geld nicht bezahlen/ dann ſie gab vor/ daß ſie vielweniger/ als zuvor (es war auch wahr) ſehen thäte/ dann

zuvor

zuvor ſahe ſie viel ſchöne Sachen und Mobilien/ dermahlen aber nicht mehr/ weilen der gewiſſenloſe Kerl ſich ſelbſt vor hinein bezahlt gemacht: gar viel aus den Wund-Artzten ſeynd geldgürige Leuth/ wann die Bauern mit Stuhl-Füſſen ſchertzen/ und einander beym Bier oder Wein mit vielen Löchern die Köpff ſchrepffen/ da lachen dieſe von Hertzen/ weil ſie Gelegenheit finden/ ihre Ziech-Pflaſter zu appliciren/ dann ſie nichts liebers haben / als Geld einzuziehen.

Es finden ſich ebenfalls etliche ungeſchickte Leuth in dieſer Profeſſion, machen offt aus Unverſtand einen kleinen Schaden zu einem groſſen/ ja etliche unerfahrene Haut-Mörderer ſchneiden offt darein/ wie der Gärtner mit der Buchsbaum-Schärr/ die Narren glauben vielleicht/ des Menſchen Glieder wachſen wieder/ wie der Krebſen ihre Schärr.

Im übrigen iſt die Chyrurgia oder Wund-Artzney-Kunſt höchſt-rühmlich und nutzlich/ und iſt ſelbige auch von heiligen Leuthen practicirt worden / wie da waren der H. Zenobius, der H. Hermolaus, und andere mehr; Ludovicus Patavinus

iſt

Der Zahn-Artzt.

Sünde will nicht ſcheiden, ohne Schmertz u. Leiden.

Die böſe Lüſt hängt wie ein Zahn
ſich in den Adern Würtzeln an,
und machet im Gewiſſen Schmertzen.
Heraus mit ihr, ſonſt wächſt die Pein.
Das Fleiſch muſs uns gekreützigt ſeyn,
ſo wohnet Fried und Rüh im Hertzen.

iſt wegen ſolcher Scienz gar zum hohen Purpur und Cardinalat erhebt worden; andere haben durch Beſchreibung ſolcher Bücher ihnen ein ewigen Nahmen gemacht; die Beſten aber ſeynd dieſe / die nicht allein wiſſen mit dem Unguento Apoſtolico umzugehen / ſondern auch einen Apoſtoliſchen Wandel führen.

13. Der Zähn-Artzt.

WIr Menſchen leider! alle insgeſambt haben das Zähn-Wehe / und zwar thun uns je und allzeit wehe die Zähn / mit denen Adam in den verbottenen Apfel gebiſſen: Wer aber den erſten Zahn habe ausgeriſſen / iſt allerdings bekandt; vor dieſem / da noch die liebe Mäſſigkeit in Speiß und Tranck geweſt / da noch der Vogel Vielfraß in der Wildnus geblieben / und nicht in die Stādt und Märckt geflogen / hat man gar wenig gewuſt um die Zähn-Schmertzen. Wie Moyſes / der groſſe Mann GOTTES / auf dem Berg Nebo geſtorben / und zwar im Jahr nach

Erſchaf-

Erſchaffung der Welt 2493. von dem Sünd-Fluß Anno 836. vor Chriſti Geburt Anno 1456. da war er dazumahl hundert und zwantzig Jahr alt/ ein ſchönes Alter! und gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul/ wie es klar die heilige Schrifft bezeugt: nec dentes illius moti. Deuter. C. 34. Zur ſelben Zeit haben die Zähn-Brecher wenig Arbeit gehabt / oder etwann dieſe Profeſſion noch gar nicht geweſt.

Die Zähn fangen gemeiniglich den Kindern nach 7. Monath zu wachſen/ aber nach 7. Jahren fallen ſie mehrertheils wieder aus / an dero Stell aber andere und zwar ſtärckere und feſtere ausſchieſſen. Der Menſch hat meiſtens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32. oberhalb 16. desgleichen auch unterhalb/ ihre Nahmen seynd auch unterſchiedlich/ einige werden genennt Inciſorii, die Schneid-Zähn/ andere Canini, die Beiß-Zähn/ etliche Molares, die Stock-Zähn.

Wann dann nun ein ſchändliche und ſchädliche Fäule dieſe beinene Beiß-Zangen pflegt anzugreiffen/ alsdann wird die Wurtzel der Zähn gleichſam wurmſtichig / welches dann ein unbeſchreiblichen Schmer-

Schmertzen verurſacht / und vonnöthen iſt/ daß der Zahn-Artzt mit ſeinem verborgenen Geiß-Fuß den faulen Zahn/ als einen nichtsnutzigen Innwohner / aus der Herberg hebt. Weil nun dieſe Leuth auch ſehr nutzlich ſeynd/ und manchen Bedrangten von ſeinen Wehetagen helffen/ alſo muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachſagen/ dann einem die Zähn einſchlagen gar ein ſchlechte Kunſt / und wiſſen ſolchen Vortheil ſo gar die volle Baueren; aber die Zähn mit glimpfflicher Manier und ohne ſonderen Schmertzen auszubrechen/ braucht nicht ein geringe Wiſſenſchafft.

Dieſe Leuth verſtehen ſich zwar gar wohl auf die böſe Zähn/ aber können dieſelbe/ ob ſie ſchon zimblich erfahren / nicht alle vollkommentlich curiren/ dann es haben einige gewiſſenloſe Menſchen ſo ſchlimme Zähn/ daß ſie faſt keine ehrliche Leuth ungebiſſener laſſen / dentes eorum arma & ſagittæ &c. Die Zähn werden auf Lateiniſch genennt/ nach Auſſag und Auslegung Caſſiodori in Pſal. 3. dentes â demendo, weil ſie nemlich von der Speiß etwas hinweg nehmen/ aber was kan man einem

nem ehrlichen Menſchen mehrer nehmen/ als ſeinen guten Nahmen?

Die Bären haben jene Knaben/ ſo den Propheten Eliſæum ausgeſpott/ jämmerlich zerriſſen und zerbiſſen/ und dieſe ſeynd Bären-Zähn geweſt/ aber die den Neben-Menſchen nicht ungebiſſener laſſen/ ſeynd keine Bären-Zähn/ ſondern Bärnhäuter-Zähn/ maſſen kein abſcheucherlichers Laſter/ als die Ehrabſchneidung.

Wie dann der Ammonitiſche König Hanon den Geſandten des Davids die Bärt halb und halb abſchneiden laſſen/ da haben ſie ſich und der David auch wegen ihrer geſchämbt dergeſtalten/ daß ſie deſſenthalben zu Jericho geblieben/ und nicht unter die Leuth offentlich kommen/ bis ihnen die Bärt wiederum gewachſen. 2. Reg. C. 10. Dazumahl hat man ſehr viel auf die groſſen Bärt gehalten/ anjetzo ſtimblet man ſelbe mehr/ als die Baueren ihre Felber/ ja mancher prangt deſto hefftiger mit ſeinem Bart/ um weil derſelbe viel ſchmähler iſt als ein Minatur-Bembſel; etliche laſſen unter der Naſen nur zwey Fleckel ſtehen/ es möcht ſchier einem einfallen/ es wären zwey Mucken/ die aus

des Geſellen Kopff ſich unter dieſes rotzi- zes Dach retiriret. O Welt/ wie biſt du ſo N. ſo ſeltzam. Die Geſandten des Davids haben ſich geſchambt und über-ge- ſchambt/ weil ihnen der Bart nur halb iſt abgeſchnitten worden / wie hart und ſchmertzlich ſoll es dann einem vorkom- men/ wann ihme ein Laſter-Goſchen die Ehr gantz und gar abſchneidt! Ein Bart wachſt gleichwohl bald wieder/ aber wann die Ehr und der ehrliche Nahm? Solchen gottloſen Leuthen/ die einen ſo hart beiſſen/ weiß ich kein anderes Recept für ihre ſchlimme Zähn/ als eben jene Wort / ſo GOtt allen Sünderen getrohet / welche in die Höll kommen/ ibi erit fletus & ſtridor dentium, dort wird ſeyn ein ewiges Heu- len und Zähnklappern.

Wer will zweifflen/ daß nicht unter den Zähn-Artzten auch fromme und gotts- förchtige Leuth anzutreffen ſeyn/ zwar von heiligen Zahn-Artzten wird man wenig leſen/ auſſer daß die heilige Jungfrau und Martyrin Appollonia ſehr vielen die Zähn- Schmertzen gewendt / welche ihr Zu- flucht zu ihr genommen. In übrigen aber findt man unter dieſen Leuthen etliche

ſehr liederliche und nichtsnutzige Geſel-
len/ die ſich auf das Lügen und Betrü-
gen ſtattlich verſtehen/ abſonderlich vie
aus denſelbigen/ ſo auf allen Märckten
und Kirch-Weyhen ihre Stånd auf-
ſchlagen/ und ihres Sinns nach/ mi
etlichen Bretteren ein Univerſität auf-
richten/ allwo ſie den Baueren und ge-
meinen Leuthen mit ihren grundloſen
Predigen das Geld aus dem Beutel lo-
cken; da wird man zuweilen hören/ mi
was gewichtigen Lugen ſie ihre Wah-
ren hervor ſtreichen/ einer ziecht etliche
Wurtzlen heraus/ und beteueret es hoch/
daß er ſolche ſelbſten dreyzehen Meil hin-
ter Syracus habe an dem Meer-Geſtat
ausgraben/ und dieſe ſeynd gut für das
verfallene Gehör/ wordurch ſie gar off
auch ausgeben/ wie daß die Könige i
Paphlagonien pflegen ſolche an Ohren
zu tragen/ und ein ſolches ſcharpffes Ge-
hör bekommen/ daß ſie ein altes Wei
über dreyſig Meil huſten hören/ ey ſo lüg
Ein anderer zeigt ein Pulver (es i
nichts anderſt als ein zerriebener Wein
Stein) und ſchwöret/ daß er ſolches au
der neuen Welt durch die Spanniſch

Flott

Flotta habe bringen laſſen/ und ſeye es nichts anderſt/ als ein purer Aſchen/ von dem verbrennten Vogel Phœnix, ein Meſſer-Spitz voll von dieſem Pulver/ wende allen Schwindel/ ſo gar/ daß einer kan über einen Steeg gehen/ der nicht breiter als ein Fidel-Bogen/ ey ſo lüg!

Mit dergleichen wurmſtichigen Predigen betrügen ſie ſehr viel einfältige Leuth/ es ſollen aber dieſes Gliffters Zahn-Artzten (nicht alle ſeynd alſo beſchaffen) gleichwohl gedencken/ daß das Heulen und Zähnklapperen ihnen nicht wird ausbleiben/ nach Auſſag des Pſalmiſten David: Virum ſanguinum, & doloſum abominabitur Dominus.

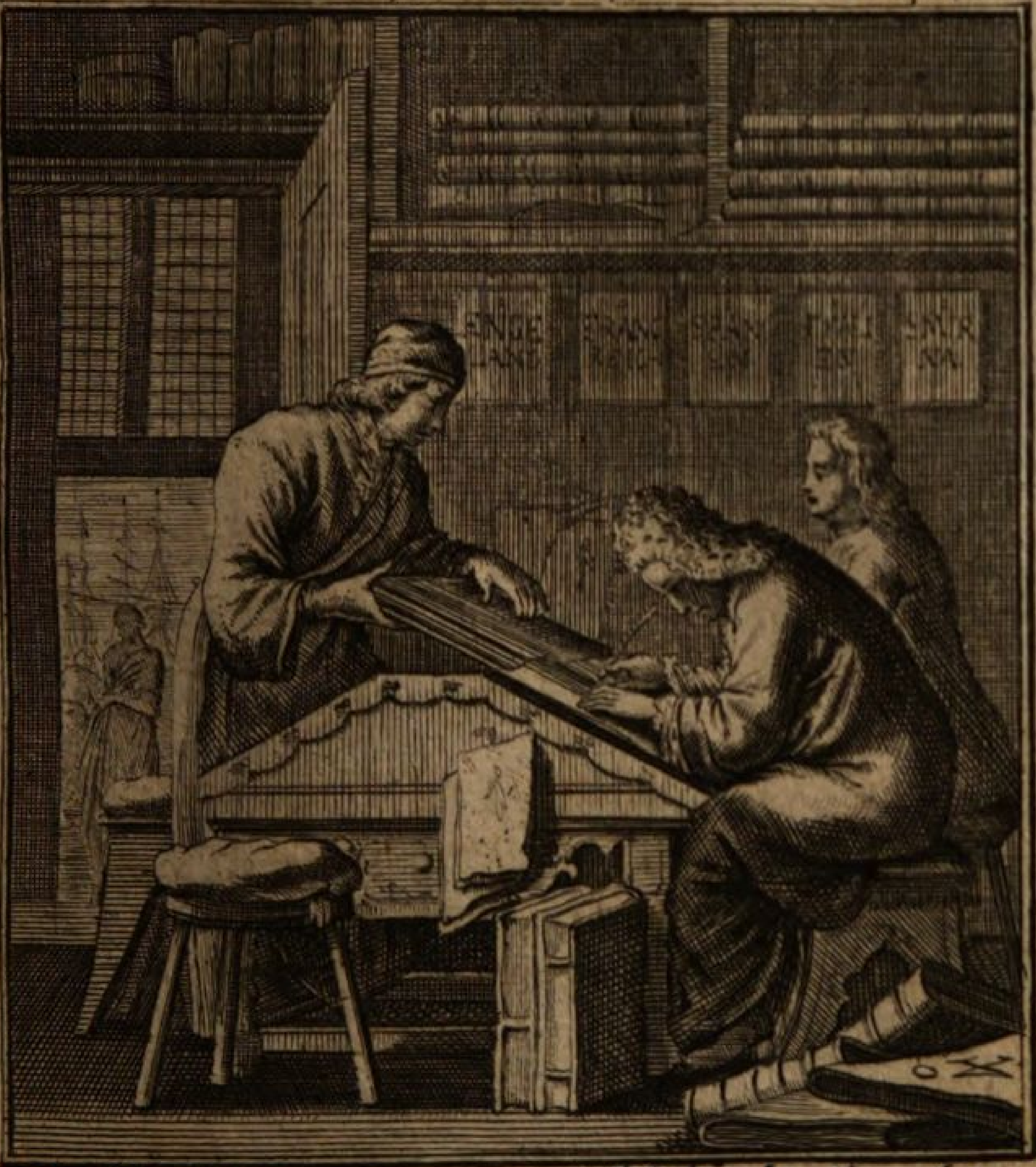
Pſ. 5.

14. Der Kauffmann.

JCh kan es ſchier/und will es ſchier nicht glauben/ was da Polydorus vorgibt/ daß nemlich die Kauff- und Handelſchafft ihren Anfang genommen habe von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann dieſe Profeſſion in ſich ſelbſt ſehr gut und ehrlich/ alſo iſt wohl zu vermuthen/ daß ſelbige nicht der Bachus, als ein dickkopffeter Wein-Schlauch/ ſondern ein weit vernünfftiger Verſtand erſonnen habe. Jm alten Teſtament ſeynd die Kauff- und Handelſchafften ſchon zimlich in Schwung gangen/ wie dann Geneſ. C. 37. klar zu erſehen/ daß jene Jſmaeliter/ denen Joſeph von ſeinen ſauberen Brüdern um ein geringes Geld verhandlet worden/ ſeynd Kauff-Leuth geweſt/ welche von Galaad in Aegypten allerley Specerey-Wahren auf ihren Cameelen geführt. Daß auf ein Zeit Chriſtus der HErr aus billigen Zorn die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt/ iſt nicht zu ſchlieſſen/ als ob deſſentwegen die Kauff- und Handelſchafft nicht gut oder zuläſſig ſeye/ſondern es hat ſelbi-

Der Kauffmann.

Denckt an den Wechſel offt, auff den die Seele hofft.



Der Kauffmann wagt auff Hoffnung hin,
jedoch mit Klugheit, Geld und Güter:
ſo thun auch Himmliſche Gemüter,
Sie hoffen beym Verluſt, Gewinn,
und geben alles Gut der Zeit,
um jenes Gut der Ewigkeit.

ſelbige darumben der gerechte Heyland gezüchtiget / weil ſie die Handelſchafft getrieben im Tempel und GOttes-Haus/ und folgſam das heilige Ort hierdurch entunehret.

Weil der Göttliche Mund ſelbſt durch ein Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kauffmann / der gute Perlen ſucht. Simile eſt Regnum Cœlorum homini Negotiatori. Matth. C. 13. ſo iſt unſchwer abzunehmen/ daß die Handelſchafft in ſich ſelbſt ſehr gut / und auf allweg zuläſſig ſeye. Ja man zehlt gar viel derjenigen/ die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt / wie geweſt ſeyn der H. Frumentius, der H. Guido &c. ſo iſt auch der H. Franciſcus dieſer Seraphiſche Vatter bis in das zwaintzigiſte Jahr bey der Handelſchafft geweſt / und anbey einen unſträfflichen Wandel geführt. Dann ein Kauffmann kan ſchon Bücher verkauffen/ wann er nur alſo handlet / daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöſcht wird. Ein Kauffmañ kan allerley Zeug verkauffen/ wann er nur alſo handlet / daß ihme das gute Gewiſſen kan einen Zeugen abgeben. Ein Kauffmann kan allerley ei-

ſene Wahren verkauffen/ wann er nur al-
ſo handlet/ daß er das Gewiſſen nicht an
Nagel hängt. Ein Kauffmann kan al-
lerley Spitzen verkauffen/ wann er nur
alſo handlet / daß er das Seelen-Heyl
nicht auf den Spitz ſetzet. Ein Kauffmañ
kan Silber- und Gold-Stuck verkauffen/
wann er nur alſo handlet/ damit er kein
unehrliches Stuck begehe. Ein Kauffmañ
kan Engliſche Tücher verkauffen/ wann er
nur alſo handlet/ daß er keinen teuffliſchen
Betrug machet. Ein Kauffmann kan al-
lerley Schnüer verkauffen/ wann er nur
alſo handlet/ daß er im Preiß nicht über
die Schnuer haue.

Sonſt finden ſich zweyerley Kauff-
Leuth auf dieſer Welt/ benanntlich/ ver-
ſtändige und thorrechte: die thorrechte
ſeynd diejenige/ welche ihre Wahren umb
einen geringen und ſpöttlichen Werth
anwehren/ darumben gleich denen Kin-
deren/ welche ein goldene Schallen umb
ein Schellen/ ein koſtbaren Rubin umb
ein Ruben/ ein theuere Kartaunen umb
ein Karten vertändlen / und dieſe ſeynd
eben diejenige / ſo all ihr Mühe und Ar-
beit der Welt verkauffen/ darfür nichts
als

als ein ſpöttliche Bezahlung darvon tragen.

Betrachte jemand einen/ der zu Hof ſein Fortun ſuchet/ was Arbeit er nur habe/ er muß ſeyn wie ein Hund/ der faſt einem jeden die Brazen gibt. Er muß ſeyn wie ein Katz/ ſo ein gantze Nacht vor dem Mauß-Loch Schildwach ſtehet. Er muß ſeyn wie ein Hahn auf dem Thurn/ ſo ſich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß ſeyn wie ein Paſſauer-Kling/ die durch lauter Bucken und Biegen ihr Prob zeiget. Er muß ſeyn wie ein Haar oder Flachs/ der immerzu ſich muß durch die Hächel ziehen laſſen. Er muß ſeyn wie ein Schütz/ der da gar offt muß ein Auge zuthun/ wann er treffen will. Er muß bald lachen/ bald wachen. Er muß bald ſitzen/ bald ſchwitzen. Er muß bald gehen/ bald ſtehen. Er muß bald borgen/ bald ſorgen. Er muß bald ſtutzen/ bald ſchmutzen. Er iſt zwar ein Hofmann/ aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kan er nicht meiden. Er leidt/ wo? in Augen/ abſonderlich wann er ſicht/ daß ihme einer vorgezogen wird; Er leidt/ wo? an

der Naſen/ dañ man ſagt ihm offt etwas/ daß er wohl zu ſchmecken hat. Er leidt/ wo? in Ohren/ dann er gar vielmahl etwas höret / und ſich gleichwohl ſtellen muß/ als höre ers nicht; Er leidt/ wo? am Maul/ dann er ſelbes gar offt wider ſeinen Willen halten muß; Er leidt/ wo? am Halß/ dann er vielmahlen grobe Brocken zu ſchlucken hat; Er leidt/ wo? an Händen/ dann er ziemlich muß in Beutel greiffen/ und iſt doch ſein Gſpend kein Allmoſen; Er leidt/ wo? an Achſeln / dann er ſtets auf beeden tragen muß. Er leidt/ wo? an Knien / dann bey ihm auſſer der Faſten auch das Flectamus Genua im Brauch iſt; Er leidt/ wo? an Füſſen/ dañ er mehr mit denſelben ſcharren muß/ als ein Henn auf dem Miſt-Hauffen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all ſein Mühe/ Arbeit / Fleiß / Sorgen / Wachtſamkeit/ Unkoſten mit einem Spott bezahlet/ und löſet aus allen ſeinen Wahren ein Kinder-Spiel. Den Aman bey dem Hof Aſſveri unbericht. O thorrechte Handelſchafft! wann jemand nur die Helffte dieſer Wahren hätte dem höchſten GOtt verkaufft/ ſo hätte es ihme GOtt hundert tauſendfach

bezahlt/

bezahlt / ja er hätte die ewige Seeligkeit daraus gelöſt / dann bey ihme der beſte Marckt: ein einiger Seufftzer zu GOTT / ein kurtzer andächtiger Anblick eines Crucifix / der mindeſte gute Gedancken gilt bey ihme ſo viel / daß er denſelben theuerer bezahlt / als die gantze Welt wehrt iſt.

Der geiſtreiche Abbt Ludovicus Bloſius ſpricht P. 6. de Cura Minim. Es ſpazieren zwey durch einen Garten / einer aus dieſen bricht ein Blumen ab / der andere enthalt ſich deſſen / und läſt ſie ſtehen aus Lieb gegen GOtt / dieſer / ſo GOttes Willen die Blum hat laſſen ſtehen / verdient ſo viel / und übertrifft den anderen / der die Blum abgebrochen / ſo weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trumb von einem Mantel iſt ein ſchlecht und geringes Weſen / gleichwohl hat es GOtt dem H. Martino ſo theuer bezahlt / hingegen aber thut einem die abgeſchmachene Welt einen Spott auf die Wahren legen / wie es erfahren der Jacob bey dem Laban, ſo ihme umb die ſieben-jährige harte Arbeit die triefaugige Liam hat geben. Dahero billig wir alle unſeren Gewinn bey GOTT ſuchen ſollen.

Die Kauff- und Handels-Leuth gehen zwar meiſtens mit Wahren um/ alle aber nicht allezeit mit der Warheit/ ja dieſe fromme Tröpffin hat gar ſelten ihr Herberg in einem Kauffmanns-Gewölb; ſie iſt einmahl bey nächtlicher Weil/ indem ſie nirgendswo eingelaſſen worden/ unter einem Kramer-Laden gelegen/ aber in aller Frühe mit dem Ehln-Stab alſo empfangen worden/ daß ſie nunmehr die meiſte Kauff-Leuth für Rauff-Leuth anſicht.

Cæſareus ſchreibt de Mirac. Lib. 3. C. 37. daß zu Cöllen zwey gute bekandte Kauff-Leuth einmahl beichten gangen/ unter anderen auch bekennt/ daß ſie aus übler Gewohnheit viel Fluch-Wort und Unwahrheiten geredt haben/ worüber der beſcheidte und beſcheidne Beicht-Vatter ſie gar ernſthafft ermahnt/ ſie wolten doch von dieſer in den Augen GOttes ſo mißfälliger Gewohnheit abſtehen/ mit Verſicherung/ daß ſie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinn und Nutzen in ihrer Handelſchafft ſpühren werden/ welches dann dieſe beede dergeſtalten bewegt/ daß ſie gäntzlich verſprochen/ Jahr und

Tag

Tag ſich von dieſem Laſter zu enthalten; wie es dann folgſam auch geſchehen; der böſe Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert / dahero durch die ſeinen tauſendfachen Argliſt die mehriſte Kunden von beſagten zweyen Handels-Leuten abwendig gemacht / alſo zwar / daß dieſe zu End des Jahrs nicht allein kein Gewinn / ſondern vielmehr einen mercklichen Verluſt gefunden / dahero mehrmahl obbenannten Beicht-Vatter kläglich vorgetragen / daß ſein Rath / ob ſchon heilig / ihnen ſeye höchſt-ſchädlich gefallen / weſſenthalben ſie / aus dringender Noth / ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müſſen zu Gehülff nehmen; es hat aber der geiſtreiche Beicht-Vatter mit ſo beweglichen Worten ihnen dergeſtalten zu Hertzen geredt / daß ſie ihme kräfftig verheiſſen / die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Wahren / nicht mehr zu lügen / weniger ſchwören wollen / und ſollen ſie auch derentwegen gar an den Bettel-Stab gerathen / welches Verſprechen ſie auch gantz heilig gehalten / aber in Kürtze den Seegen GOttes dergeſtalten erfahren / daß ſie den gröſten Zugang von männiglich bekom-

kommen / und endlich die zwey reicheſte Kauff-Leuth in der gantzen Stadt Cöllen worden.

O wie ſchön und heilig ſtünde es / wañ mehrer Handels-Leuth in die Fußſtapffen dieſer zweyen tretten thäten! gleichwie hingegen ſehr ſchwehr bey dem gerechten GOTT zu verantworten iſt die vielfältige Unwahrheit / ſo unter den Handelſchafften einſchleicht / will geſchweigen des mehrmahligen Betrugs und unbilligen Gewinns / mit deme gar viel ihr Gewiſſen beſchwehren.

Freylich ſeynd viel auch unter den Handels-Leuthen / die einen unſträfflichen Wandel führen / fromm und gottsförchtig leben / gleichwie jener zu Valenza, von deme der H. Vincentius Ferrerius, Serm. de Nativit. Dom. ſchreibet. Weil dieſer jährlich im Brauch gehabt am H. Chriſt-Tag einen armen Mann / Weib und ein Kind zu gaſtiren / zu Ehren JESUS / Maria und Joſeph / alſo ſeynd ihme dieſe in dem letzten Sterb-Stündlein erſchienen / und haben ihn deſſenthalben gantz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.

15. Der

Der Poſtilion ünd Bott.

Verſaümt nicht in der Zeit, des Heils Gelegenheit.

Wie forſcht ünd ſücht man mit Verlangen,
von Freünden Briefe zü empfangen,
die Feinde ſind der Tück ünd Liſt:
Ach! laſt üns ſo begierig lieben,
Den Brief, den Chriſti Treü geſchriebē,
woran ſein Blüt das Siegel iſt.

15. Der Poſtillion und Botten.

Es iſt faſt dem gemeinen Weſen in der gantzen Welt nichts ſo nutzlich/ als die Poſt/ und wer ſelbige erfunden/ verdient in allweg einen unſterblichen Nahmen/ weſſenthalben vielleicht die Poëten den Mercurium unter die Planeten und Himmels-Geſtirn geſtellt/ weil derſelbige der Götter ihr Poſtillion ſoll geweſen ſeyn.

Sonſt müſſen es alle Rechtglaubige beſtehen/ daß des wahren allmächtigen GOttes kein andere Poſtillion und Botten ſeyn/ als die liebe Engel/ unter welchen die beſte Bottſchafft auf Erden gebracht der Ertz-Engel Gabriel/ als er der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä die Menſchwerdung des Sohns GOttes angekündt.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer ſollte verführt werden/ ſchreibet ihme ſeines Vatters Bruder Camillus de Lellis, ihn abmahnend von ſolcher Unthat/

der Brieff ware datirt den 5. Heu-Monath / noch ſelbigen Tag tragt ihn der Engel auf 6. hundert tauſend Schritt weit / und liefert ſelbigen Alexander ein; Alexander ſicht das Datum, ſicht den Botten / erkennt das Miracul / kehrt um / gehet in ſich ſelbſten / und thut Buß; dieſer Bott ware mehr als ein geflügleter Mercurius, deme man unverdienter ein Poſt-Hörnl ins Maul ſteckt. In Vit. Camill. P. 2. C. 13.

Wie der böſe Feind dem Job alles Ubel angethan / ihme all ſein Haab und Gut genommen / Schaaff und Leuth durchs Feuer verzehrt / ſeine liebe Söhn ums Leben gebracht / da hat er allemahl Botten zum Job geſchickt / mit der Zeitung / diß und diß ſeye geſchehen / und er ſeye allein darvon kommen / ihme ſolches anzudeuten / es meldet zwar die Göttliche Schrifft nicht ausdrücklich / wer dieſe Botten geweſt ſeyn / aber allem Vermuthen nach / waren ſie Teuffel / aus Urſachen / ſpricht Olympiodorus in Cat. Græ. weil ſie ſo gar kein Mitleiden mit dem betrangten Job getragen / dann nicht ein einiger aus dieſen Botten hat ſich verlau-

lauten laſſen/als ſeye es ihme leid/ daß diß und diß ſeye vorbey gangen: ſeynd ſie aber Menſchen geweſt/ ſo waren ſie wohl grobe und ungeſchliffene Höltzel / nicht ungleich denjenigen/ ſo die Treſcher in Händen tragen/ dañ es faſt nicht recht menſchlich iſt/ wann jemand mit ſeinen betrangten Neben-Menſchen kein Mitleiden hat/ da doch ſolches gar offt bey den Vernunfftloſen Thieren zu ſehen / wann ein Elephant pflegt zu fallen / ſo thut ſein Mit-Camerad gantz ſorgfältig demſelben wieder aufhelffen.

Obgedachter Job vergleicht die Täg des Menſchen einem Courier oder Poſtillion / dies mei velociores Curſore. C. 6. dañ unſer Leben gleich einem Courier/Tag und Nacht ohne einigen Stillſtand fortpoſtiert / aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrit / ein anderer auf Paris / ein anderer nacher Venedig/ dieſer nach Rom / jener nach Crakau / ein anderer nach Regenſpurg ꝛc. aber unſer Leben iſt ein Courier/ der gehet den geraden Weeg in Ungarn nacher Dottis: verſtehe mich recht/unſer Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores Curſore: Dieſer iſt

reich/

reich/ bey ihm iſt kein Kaſten ohne Traid/ kein Keller ohne Wein/ kein Sack ohne Geld ꝛc. Sack hin/ Sack her/ der Tod ſchiebt ihn gleichwohl in Sack/ dann Loculus heiſt ein Beutel und ein Todten-Bahr.

Dieſe iſt ſchön/ die Wangen hat ſie geerbt von Roſenheim/ die Stirn hat ſie geerbt von Glattau aus Schleſien; die Augen hat ſie geerbt von Sternberg/ die Leffzen hat ſie geerbt von Rothenburg am Neckar; den Hals hat ſie geerbt von Weiſſenau ꝛc. Sie iſt ſchön/ ſchön hin/ ſchön her/ das Wörtl Schen in ein Buchſtaben-Wechſel heiſt Schne/ der Schne zergeht/ ſitzt in die Erd/ desgleichen auch die ſchöne Geſtalt.

Dieſer iſt gelehrt/ er hat einen Kopff/ der witzig iſt/ er hat ein Feder/ die ſpitzig iſt/ er hat einen Verſtand/ der Juſtinianiſch iſt/ er hat ein Zung/ die Tullianiſch iſt/ den Baldum hat er gar in den Fingern ꝛc. Baldus hin/ Baldus her/ bald wird es heiſſen/ er lebt nimmermehr; Dies mei velociores Curſore.

Vor dieſem muſten die Tauben Botten und Brief-Trager abgeben/ wie dann

die

die Chriſten die Stadt Ptolomeidem durch keinen anderen Fortel erobert / als durch ein Tauben / die ſie mit einem Brief in die Stadt fliegen laſſen / Aldrovand. in Ornit. daß die Vögel können Botten abgeben / das glaubt man gern / daß aber zuweilen die Botten Vögel ſeynd / das erfahrt man auch.

Dergleichen iſt geweſt jener Bott / welchen der Hertzog aus Bayern nacher Augſpurg geſchickt zu dem H. Biſchoff Ulrich / es ware an einem Donnerſtag / da gleich der H. Biſchoff ſambt einem anderen bey dem Nachtmahl geſeſſen / dieſe beede aber vertieffen ſich dergeſtalten in dem geiſtlichen Geſpräch / daß ſie unvermerckt über Mitternacht beyeinander verweilten / als unterdeſſen gedachter Bott angelangt / ſo wolte der H. Biſchoff von ſeiner bekandten Freygebigkeit nicht weichen / ſondern reichte ihme / dem Botten / dar ein zimliches Stuck eines Bratens / unwiſſend / daß es ſchon über Mitternacht / und folgſam ſchon am Freytag / der Geſell weigerte ſolches Beſcheid-Eſſen gantz und gar nicht / ſondern ſchiebte es in Sack / und nahme ſeinen ſchleunigen Zuruckweeg na-

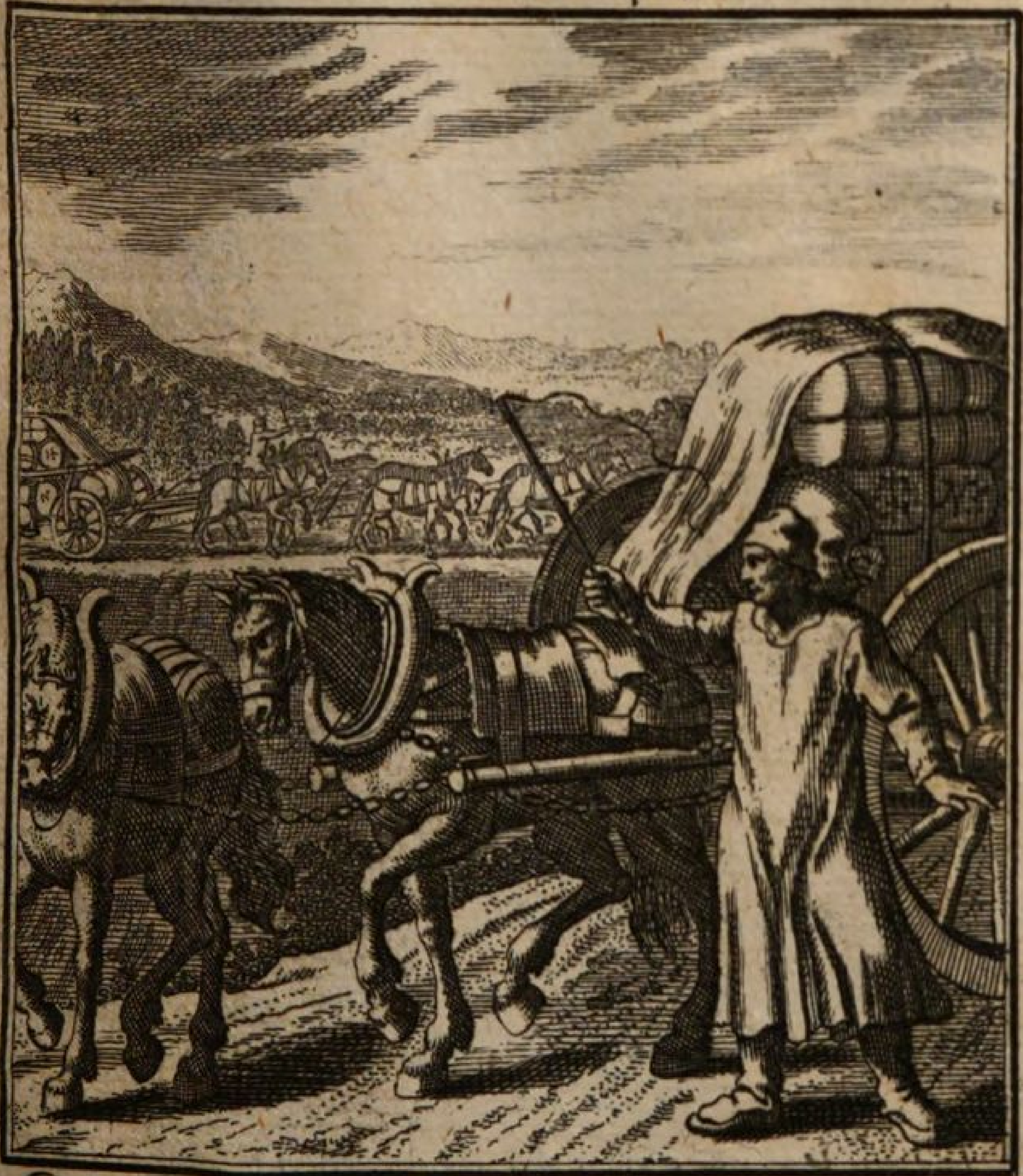
cher Haus / daſelbſt aber hat er mit gönnenden Maul bey dem Hertzog über alle Maſſen geſchmählt über den Biſchoff Ulrich / ja / ſagte er / Euer Durchleucht halten ſo viel auf dieſen Pfaffen / und glauben / er ſeye mit lauter Heiligkeit gefüttert / unterdeſſen führt er einen Wandel / der auch bey einem Welt-Menſchen sträfflich wäre / er iſſet ohne allen Scheuch auch an einem Freytag Fleiſch / zu deſſen Urkund hab ich von ſeiner eigenen Taffel ein Gebratenes mit mir genemmen / ziecht zugleich ſolches aus dem Sack / findet aber wunderlich / daß dieſes Fleiſch in einen Fiſch verwandelt worden / worvon dann herrührt / daß man den H. Augſpurgeriſchen Biſchoff Ulrich mit einem Fiſch pflegt abzubilden. In Act. S. Udalrici.

Sonſt müſſen die Poſtillion und Botten ſehr viel ausſtehen / und kan einer aus ihnen ſo wohl ſagen als klagen / was Jacob dem Laban / diu noctuque æſtu urebar & gelu, Tag und Nacht hab ich Hitz und Froſt gelitten. Gen. C. 31. So geſchicht ihnen auch gar offt / was dem Reiſenden von Jeruſalem nach Jericho begegnet / welcher unter die Mörder gerathen / und ſehr viel

von

Der Fuhrmann.

Denckt an die Hiñels-Stadt, wañ ihr ſeyd müd und matt.



Ich bin mit meinem Gott zufriden,
Er lad auff Laſt, ich halte ſtill;
Er führe welchen Weg Er will,
Die Liebe bleibt doch ungeſchieden:
Ich weiß, der Führer meiner Zeit,
führt zu der ſanfften Ewigkeit.

von ihnen gelitten. Es mag aber dannoch einer gefunden werden/ der da gewiſſenlos vorgibt/ dieſes und jenes ſeye ihme von den Raubern abgenommen worden/ da unterdeſſen er ſelbſt des Diebs ſeinen Rock antragt. Weil dieſe gute Leuth ſo vielen und ſchwären Gefahren unterworffen ſeynd/ alſo iſt nichts rathſamers/ als daß ſie neben dem Rantzen und Felleiſen auch anbey ein gutes Gewiſſen tragen.

16. Der Gutſcher und Fuhrmann.

WAnn/ wie und wo eigentlich die Gutſcher und Fuhr-Leuth ihren Urſprung genommen/ kan man es ſo gründlich nicht wiſſen noch weiſen. Die Poëten zwar phantaſiren / daß vor dieſem ſo gar die Götter ſeyn auf Wägen gefahren/ und haben ſolche an ſtatt der Pferd allerley andere Thier eingeſpannt/ ja es ſeye der Gott Oceanus auf einem prächtigen Triumph-Wagen geſeſſen/ welchen etliche

Wall-Fiſch gezogen / da muß Zweiffels ohne ein Stock-Fiſch Gutſcher geweſt ſeyn: ich meines Theils mag die Feder nicht geſtumpfft machen mit dergleichen Poëtiſchen Grillen / und halt mich weit ſicherer an die H. Schrifft / aus welcher unlaugbar erhellet / weil man ſchon zur Zeit des Königs Pharaonis auf Wägen gefahren / daß folgſam dazumahl auch ſchon Gutſcher und Fuhr-Leuth geweſt ſeyn / dann Geneſ. C. 41. klar zu ſehen / daß Joſeph / als Vice-König in Aegypten / gleich nach dem König im Wagen gefahren / fecitque eum aſcendere ſuper Currum.

O wie heilig war Elias / der groſſe Mann GOttes! dieſem haben ſo gar die Raben / ſonſt verſtohlene Diebs-Vögel / zu gewiſſen Zeiten Fleiſch und Brod gebracht.

O wie heilig ware Elias! dieſer hat der frommen Wittib zu Sarephta das Mehl und Oehl dergeſtalten vermehret / daß ſie die Zeit ihres Lebens genugſame Nahrung gehabt / diß hat verdient dasjenige Brod / ſo ſie Allmoſen geben hat.

O wie heilig ware Elias! dieſer hat ſo gar den Gewalt gehabt / daß er das

Feuer

Feuer vom Himmel zur Rach der GOTT angethanen Schmach gezogen.

O wie heilig ware Elias! dieſer hat den verſtorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erweckt; und dieſer/ dieſer ſo heilige Mann iſt ein Gutſcher geweſt/ dann wie er im feuerigen Wagen gegen Himmel gefahren/ da hat Eliſæus ſelbſten aufgeſchryen: Currus Iſraël & auriga ejus, der Wagen Iſrael und ſein Fuhrmañ. 4. Reg. C. 2. v. 12. ſolches gereicht fürwar denen Fuhrleuten zur ſonderen Ehr und Ruhm/ abſonderlich/ wann ſie alſo leben/ daß ſie nicht zum Teuffel fahren.

Richardus Vulmarus neben anderen ſeynd heilige Fuhr-Leuth geweſt/ vor denen aber verdient ein unſterbliches Lob derjenige Fuhrmann zu Paderborn/ welcher aus Unachtſamkeit auf der Gaſſen ein Kind zu todt geführt/ und gäntzlich zerquetſcht/dieſer iſt zwar übel gefahren/ entgegen das unſchuldige Kind deſto beſſer/ dann es den geraden Weeg in Himmel gefahren; der Fuhrmann/ weil er allzeit ein gottsfürchtigen Wandel führte/ wolte dieſen Fehler bey ihme ſelbſt nicht ungeſtraffter laſſen/ ſtellt ſich dahero ſelbſt dem Rich-

ter/ und zeigt ſich uhrbietig zu aller verdienter Abſtraffung / es fande aber der Richter aus allen Umſtänden und genauer Nachricht gar nichts/ weſſentwegen der gute Mann zur Straff ſolte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann/ da doch in dieſer Begebenheit kein Boßheit unterloffen/ ihme ſelbſt ein Buß auferlegt/ und zwar folgende; er hat ein ſchwehre groſſe höltzene Bildnuß der Mutter GOttes/ unwiſſend/ wo genommen/ ihme auf den Rucken geladen/ und ſolche bis nacher Rom getragen/ unterwegs bey männiglich mit häuffigen Thränen ſeine begangene That (Unthat kan mans nicht benambſen) offentlich bekennt/ und nachgehends beſagte Bildnuß wiederumb nacher Paderborn zuruck gebracht/ unweit aber dieſer Stadt hat er ein wenig geraſt/ und Zweiffels ohne GOTT dem HErrn tauſend Danck abgelegt/ daß er wieder friſch und geſund nacher Haus gelangt/ als er aber das Bild wieder wolte auf den Rucken nehmen / und gar in die Stadt hinein tregen/ da fande er/ daß ſolches gleich dem Bley ſo ſchwehr worden/ und ſeine ob ſchon ſtarcke Kräfften nicht

fähig

fähig ſolches aufzuheben / weniger weiter zu tragen / welches gantz umſtändig der geiſtlichen Obrigkeit angedeut worden/ mit dero Gutheiſſung man bald hierauf ein ſchöne Kirchen erbaut / ſo nachmahls zu einem ſonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden/ und iſt bereits dahin ein groſſer Zulauff des eifferigen Volcks. Gump. in Atl. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heylſam wäre es/ wann mehrer dergleichen Fuhrleuth wurden gefunden/die ihr Gewiſſen/ wie dieſer/ ſo zart thäten halten! Dieſer gute Mann/ um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt / hat ihme ſelbſt ein freywillige und groſſe Buß auferlegt/ja es die gantze Zeit ſeines Lebens bereuet/ aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottloſe/ gewiſſenloſe/ treuloſe / ehrloſe/ grundloſe/ heilloſe Geſellen trifft man unter dieſen Leuthen nicht an?

Der Prophet Balaam iſt zwar über alle Maſſen zornig geweſt/weil ihme die Eſelin nicht wolte fortgehen/ er hat aber weder geſcholten noch geflucht / aber die meiſte Gutſcher und Fuhr-Leuth / wann die Roß nicht wollen ziehen / oder ſonſt

widerſpenſtig ſeyn / pflegen dergeſtalten zu fluchen / daß kein einiger Calender aus allen ſo viel Donner und Hagel ſetzt / als dieſe Geſellen / die Teuffel in der Höll bekommen von niemand ſo viel Ladſchreiben / als von den Fuhr-Leuthen.

Wie der hartnäckige König Pharao in Egypten das Volck Iſrael verfolgt / und demſelben in dem rothen Meer auf dem Rucken nachgeeilt / da ſeynd neben der Armee ſehr viel Gutſcher und Fuhrleut / weil er über die 6. hundert Wagen mit ſich gehabt / von Waſſer zugedeckt worden. Exod. C. 14. Aber bey dieſer Zeit werden die meiſte Gutſcher und Fuhrleuth von Wein und Bier zugedeckt / welches dann offters verurſacht / daß die Leuth Hals und Bein brechen / dergleichen Naßküttel / Bachus-Brüder / Kandel-Freund / Becher-Stürtzer / Pippē-Jäger / Wein-Schleuch / Keller-Knappen / die wie die Bimbſen immerzu die Feuchte lieben / ſeynd weit ärger als ein Hencker / dann dieſer Ambt halber und aus Befehl der Juſtitz die Miſſethäter rädert / aber dieſe thun gar offt die Unſchuldige radbrechen ; O ihr ſchl. OOOOO.

Dieſe

Dieſe Leuth wiſſen freylich wol einen zu führen von Wien auf Lintz / von Lintz auf Regenſpurg / von Regenſpurg auf Nürnberg / von Nürnberg auf Franckfurth / ꝛc. aber ſie können auch haubtſächlich einen hinder das Liecht führen / darumben ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird / ſonderbahr dazumahl / wann er bey einem Wirth einkehrt / wo er umſonſt zehret / entgegen aber der Beutel der Gäſt / die er mit ſich bringet / ſub ritu duplici barbirt wird.

Item ſeynd nicht wenig unter den Fuhrleuthen / welche da / ob ſie ſchon um die ſieben freye Künſten nicht viel wiſſen / in manchen Teuffels-Künſten alſo erfahren ſeynd / daß ſie mit leichter Mühe / zugleich aber auch mit ſchwehren Gewiſſen einem anderen können auf ebnem Weeg die Pferd alſo krafftlos machen / daß ſolche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wiſſen ſie ebenfalls ein gefundenes Huff-Eiſen auf einem Creutz-Weg / einen geſtumpfften Schin-Nagel bey einer Marter-Saul / ein Wagen-Schmier an St. Johannis-Abend dergeſtalten mit abſonderlichen Ceremonien zu brauchen / daß

ſie faſt des Teuffels beſte Diſcipul abgeben/ dahero ſich wohl zu hüten vor dergleichen gewiſſenloſen Leuthen.

Es muß aber der verſtändige Leſer ihme gleichwohl nicht die Einbildung ſchmieden/ als wären alle aus dieſer Profeßion eines ſolchen Glifftesr/ dann fürwahr ſehr viel fromme und Gottsförchtige anzutreffen/ die allein nicht die Pferd wiſſen zu regieren / ſondern auch ihre ſinnliche Anmuthungen dergeſtalten im Zaum halten/ daß ſie den rechten Weeg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Gutſcher/ welcher die gottloſe Drahomira zu Prag im Wagen geführt / als er aber in der nächſt-entlegenen Capellen hörte das Glöckel zu der Wandlung läuten/ da hat er ſich gantz hurtig vom Pferd dahin begeben/ und das höchſte Gut verehrt / unterdeſſen iſt Drahomira ohne Gutſcher ſambt den Jhrigen in die Höll gefahren / dann ſie alle von der Erd lebendig verſchluckt worden. Dubrav. lib. 5.

Wie GOttes Sohn als Menſch zu Bethlehem gebohren / da ware Zweiffels ohne die Heiligkeit ſelbſt im Stall; es iſt

wohl

Der Jäger.

Die Wolluſt macht Wunden, gleich bey den Hunden.

Der Teuffel ſpannet Garnen auff;
Der Tod zielt ſtets mit ſcharffen Pfeilen,
und der Verſuchung ſchneller Hauff
iſt friſch ein Wildpret zu ereilen
Wer hier will frey und ſicher ſeyn:
kriech in die Wunden Hölen ein

wol zu glauben/ daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhr-Leuth und Gutſcher in manchem Stall zu finden ſeyn/ dann auch des Jobs Gebet auf dem Miſt-Hauffen gleichwie ein wohlriechender Weyhrauch zu GOtt geſtiegen.

17. Der Jäger.

NAch Laut Göttlicher H. Schrifft iſt Nemrod nicht allein ein Urheber geweſt des hohen Babyloniſchen Gebäues/ ſondern auch der erſte Jäger und Waidmann / und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutel-Werck als vorhin die gemeine Nahrung des Menſchen in Safft und Krafft zimlich geſchwächt worden/ alſo hat GOtt auch das Fleiſch-Eſſen völlig erlaubt/und folgſam das Wildbrät/ deſſen der H. Patriarch Iſaac alſo gewohnt ware / daß er im höchſten Alter/ und zwar kurtz noch vor ſeinem Tod ſolches zu eſſen verlangte. Ob ſchon der Heil. Hieronymus dieſer groſſe Kirchen-Lehrer vorgibt / er habe in Göttlicher Schrifft

keinen

keinen heiligen Jäger angetroffen / ſo iſt ſolches nur von dem Alten Teſtament zu verſtehen / allwo Eſau / Nemrod / Iſmael / als dazumahl geweſte Waid-Männer / keinen GOtt gefälligen Wandel geführt; in dem Neuen Teſtament aber ſeynd nicht wenig anzutreffen / welche unter dem grünen Hut ein wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermalen geſchweigen eines H. Euſtachii, Huberti &c. und anderer mehr / ſondern alleinig ein kurtze Meldung thun von dem Heil. Oeſterreicheriſchen Marggrafen Leopoldo, welcher ein ſonderer Liebhaber des Jagens geweſt / ja von dieſem / und deſſen Jäger-Burſch hat die Wien-Stadt / ſo über 500. Jahr öd gelegen / wieder ihr Aufkommens genommen / dann es ſtunde dazumahl nichts als ein einiges Jäger-Haus / welches man den Berck- oder Bürck-Hof genennt hat / weil meiſtens alles mit Bürcken verwachſen geweſt / ſo bald aber der H. Marggraf ſeinen Sitz erwählt hat auf dem Callen-Berg / unweit von Wien / da hat gleich die Jäger-Burſch das Geſträuß nach und nach ausgerott / und etliche ſaubere Wohnungen dahin gebaut / daß alſo mit der

Zeit

Zeit daraus erwachſen dieſe Welt-berühmte Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien/ welche dermahl noch unter dem Schutz und Schirm des Allerhöchſten ſtehet und floriret. Obgedachter Herr Marggraff redete einmahl mit ſeiner Frauen Gemahlin unter dem Fenſter/ und beede thäten ſich berathſchlagen/ wie und wo ſie doch möchten ein Kirchen ſambt einem Cloſter zur Ehr GOttes aufrichten/ unter ſolchem heil. Geſpräch entſtunde gantz gähling ein ſtarcker Wind / welcher der Agnes den Schleyer vom Kopff herab gelöſt/ und unverſehens hinweg getragen; erſt nach 9. Jahren hat ſich begeben/ daß der H. Leopoldus ſich mit einer Jagd erluſtiget/ und dazumahl den ſubtilen Schleyer/ welcher von allem Ungewitter ſo lange Jahr unverſehrter geblieben / auf einer Holler-Stauden gefunden/ welches er gleich für ein gewiſſes Zeichen des Göttlichen Willens aufgenommen/ und eben an demſelbigen Ort eine ſchöne Kirchen ſamt einem Cloſter der regulirten Chor-Herren des H. Vatters Auguſtini aufgerichtet/ hat alſo die herrliche Stadt Wien und erſt-be-

nann-

nanntes hohe Stifft ſeinen Urſprung genommen von den Jägern und Jagten.

Gewiß iſt es/ daß die Jägerey in ſich ſelbſten eine ehrliche und zuläſſige Sach ſeye/ ja eine Königliche Ubung zu Leibs- und Gemüths-Ergötzlichkeit/ und ein wol-anſtändige Unterhaltung groſſer Herren/ worunter fordereſt zu zehlen Kayſer Maximilianus aus dem Allerdurchleuchtigſten Haus Oeſterreich/ dann dieſer ein abſonderlicher Liebhaber geweſt der Waidmanſchafft/ ja dieſer groſſe Monarch hat viel tauſend Gefahren ausgeſtanden in den Jagden/ und mehriſtentheils durch ſcheinbare Hülff GOttes alles überwunden/ wie dañ in Tyrol unweit der Stadt Innſpruck männiglich der hohe Circkelberg oder S. Martins Wand gewieſen wird/ allwo ſich wegen der Gämbſen Maximilianus dergeſtalten verſtiegen hat/ daß nunmehr ihme beyzukommen alle menſchliche Hülff umſonſt/ weſſentwegen dieſer fromme Waidmann ſein einige Zuverſicht bey GOtt geſucht/ der ihme dann bald einen Engel in Geſtalt eines Jünglings geſchickt/ welcher Maximilianum aus dieſer augenſcheinlichen Tods-Gefahr errettet/

und

und nachmahls verſchwunden; woraus dann ſattſam abzunehmen/ daß GOTT nicht allen Jägern/ wie einige faſt Vernunfft-los ausſprengen/ abhold ſeye.

Ja man weiß/ daß Ferdinandus der 5. König in Spannien/ dergleichen auch von Ferdinando Secundo Römiſchen Kayſer geleſen wird/ſich habe mehrmahlen auf der Jagd im Wald und dicken Gehöltz von ſeiner Hoff-Statt ein kleine Zeit abgeſondert/ unterdeſſen die Bildnus der ſeeligiſten Mutter GOttes am nechſten Baum gehenckt/darvor mit gebogenen Knien ſein Gebett verricht. Atlas Marian. 345.

Ob ſchon die Jäger meiſtens beſchäfftiget ſeynd mit Cammer-Hunden/ Leib-Hunden/ Bürſch-Hunden/ Schieß-Hunden/ Wild-Hunden/ Leit-Hunden/ Schweiß-Hunden/ Spur-Hunden/ Wachtel-Hunden rc. ſo vergeſſen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunden/ wie man insgemein pflegt zu reden/ ja ſie ſpieglen ſich an demjenigen Hund/ welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlaſſenen Rocho in den Wald getragen.

Ob ſchon die Jäger ſich wohl verſte-

hen

hen auf das Luder/ ſo befleiſſen ſich doch viel aus ihnen/ daß ſie einen ehrbahren Wandel führen/ nicht wie ein Luder leben/ und folgſam in dem grünen Kleid ein Hoffnung zur Seeligkeit haben.

Ob ſchon die Jäger ſich gar embſig befleiſſen/ damit ſie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fähler begehen/ ſo geben ſie ebenfalls nicht wenig acht/ damit ſie in Reden wider GOtt und dem Nechſten ſich nicht verſündigen.

Ob ſchon die Jäger meiſterlich wiſſen mit Stricken und Garn umzugehen/ ſo betrachten ſie anbey gar wohl/ was Sorg und Embſigkeit erfordert werde/ damit man ſo vielen Fallſtricken des böſen Feinds entfliehen möge.

Ob ſchon die Jäger ſich die mehriſte Zeit in Wälderen und Gehöltz aufhalten/ ſo ſeynd doch nicht wenig unter ihnen/ welche denjenigen GOtt immer vor Augen haben/ der für uns am bitteren Creutz-Baum geſtorben.

Ein frommer und vernünfftiger Waidmann kan allerley ſittliche Lehren ſchöpffen von den Thieren/ denen er in der Jagd nachſtellt. Ein Hirſch tragt mitten im

Hertz

Hertz ein Creutz von 2. Beinlein/ dieſes kan den Waidmann veranlaſſen/ daß er aus ſeinem Hertzen das Creutz und den Gecreutzigten nie ſoll ausſchlieſſen.

Ein Haas laufft leichter Berg auf/ als Berg ab/ aus ſolchem kan ein Waidmann ihme die Lehr ſchnitzen/ daß man viel leichter kan in Himmel kommen als in die Höll/ und iſt es ſchwerer dem Teuffel als GOtt zu dienen; Maſſen der Heyland ſelbſten geſagt: Jugum meum ſuave eſt. Matth. C. 11. Mein Joch iſt ſüß/ und meine Bürd leicht/ da unterdeſſen die Dienſtbarkeit des Sathans weit härter nach Auſſag des weiſen Sap. C. 5. laſſati ſumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.

Ein Beer/ ſchreibt Ariſtoteles Lib. 6. de Nat. animal. wann er gar zu ſtarck zunimbt in der Feiſte/ verbergt ſich in ein finſtere Höllen/ worin er 40. gantzer Tag zu faſten pflegt/ und hierdurch ſein Geſundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kan aus dieſen abnehmen/ daß ihme die 40. tägliche Faſten nicht allein gedeye zur Leibs-Geſundheit/ ſondern forderiſt zur Seelen Heyl.

Ein Gämbs verachtet in allweeg die niedere Felder und Wälder / ſondern halt ſich meiſtens auf in hohen Gebürgen; einem Waidmann kan dieſes wohl ein Antrieb ſeyn / daß er Augen und Gemüth von den irrdiſchen Dingen abwende / und ſich nur bey dem Höchſten erluſtige: Surſum Corda. Andere Thier zu geſchweigen / kan und ſoll abſonderlich ein Waidmann betrachten / die ſeltſame Geſchicht des Samſons, als er drey hundert Füchs gefangen / ihnen brennende Fackeln an die Schweiff gebunden / und darmit alle Traid-Felder der Philiſtæer in Aſchen gelegt. Judic C. 15. Wie und auf was Weiß Samſon ſo viel Füchs lebendig gefangen / möcht etwann ein Jäger wohl fragen / darauf aber einiger Lehrer Antwort iſt / daß ſolches ſeye geſchehen durch ſonderen Willen Gottes / und durch Hilff eines Engels; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Thier durch die Engel ſeynd eingeführt worden; daß aber Samſon nur Füchs und keine andere Thier gefangen / durch welche er ebenfalls hätte ſein Vorhaben können werckſtellig machen / iſt theils die Urſach / weil die häuffige Füchs ſeinen Nachbaueren in den

Wein-

Wein-Garten ſehr groſſen Schaden haben verurſacht; darum hat er zu ihren Nutzen ſolche aufgefangen / woraus dann folgt / daß das Jagen und Hetzen der wilden Thieren denen Baueren mehr nutzlich als ſchädlich ſeye; anderentheils hat GOtt zugelaſſen / daß die Philiſtæer mit gleicher Müntz ſeynd bezahlt worden / weilen ſelbige ebenfalls wie argliſtige und arge Füchs mit dem Samſon umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Müntz bezahlen / wie er dann mit dem Pharao nicht anderſt verfahren / und denſelben etwann darum mit einer unzahlbaren Mänge Frösch geſtrafft / um weil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo ertränckten laſſen; die kleine und neugebohrne Kinder aber pflegen wie die Frösch zu ſchreyen / qua / qua / qua.

Sonſt iſt das Jagen öffters nicht ohne Klagen / und leiden die arme Bauers-Leuth zuweilen durch die Jägerey / nicht ein kleine Kayerey: Der Evangeliſt Lucas C. 8. regiſtriert ein Parabel / welche der Heyland zu dem Volck geredt / daß nemlich ein Theil des Saamens / ſo der Säemann auf den Acker geworffen / ſeye zer-

tretten; ein anderer Theil von den Vögeln verzehrt worden; es iſt aber gleichwohl ein Theil aufgangen/ woran der Sämann ein Nutzen gehabt: aber durch das Jagen und Hetzen werden zuweilen die Felder dergeſtalten zertretten/ und verwüſt/ daß der arme Bauers-Mann auf ſeinen Grund nicht Traid/ ſondern lauter Leid zu ſchneiden findt; mit was Fug aber ſolches könne geſchehen/ laß ich es dem Gewiſſen groſſer Herren über. Es hat fürwahr Philippus 2dus König in Spannien nichts mehrers betauert in ſeinem Todt-Bett/ als dergleichen ſchädliche Jagden. Boter. Lib. 5.

Man laſſet auch zu/ daß groſſe Herren den Gewalt haben/ die Unterthanen zur billigen Straff zu ziehen/ welche in dem Wild-Bahn ſich freventlich vergreiffen/ aber daß man tyranniſch mit denſelben verfahre/ weiß ich nicht/ wie ſolches bey dem Allerhöchſten zuverantworten. Barnabas Hertzog zu Meiland neben dem/ daß er 2000. Hund gehabt/ ſolche in die Dörffer ausgetheilt/ ſo durch die Baueren erhalten/ hat ein gantze Familien laſſen aufhencken/ weil ſelbige nur ein einiges

wild

wild Schwein gefällt / es hat aber der gerechte GOtt nachmahls über ihn verhängt / daß er endlich gantz elend in der Keichen geſtorben / und ſeine 7. Söhn wie arme Bettler das Brod müſſen ſuchen. Contz. C. 45. parag. 5.

An vielen Orten hört man zu gewiſſen Zeiten in den Wälderen und Auen ein erſchröckliches Getöß von den Geſpenſtern / ſo da hetzen und jagen / woraus wohl abzunehmen / daß manche wegen des Wildbrät in jener Welt in einem wilden Stand ſich befinden. Im übrigen iſt das Beſte / wann die Jäger das Horn blaſen / daß ſie zugleich gedencken an den letzten Poſaunen-Schall / welcher alle zur Rechenſchafft bey dem göttlichen Richter beruffen wird.

18. Der Bereuter.

DEr Prophet Balaam muß ein ſchlechter Bereuter ſeyn geweſt / indem er ſo gar ſein Eſelin nicht konte regieren/ zwar er iſt deſſenthalben zu entſchuldigen/ dann es iſt ihme ein Engel im Weg geſtanden. Aber es gibt bey dermahliger Welt ſo erfahrene Bereuter/ daß ſie nicht allein wiſſen ein muthiges Pferd zu bändigen/ ſondern ſie haben die Sach ſchon ſo weit gebracht / daß ihnen dieſer vierfüſſiger Scholar faſt alle Tag muß in der Schul die Lection produciren/ und allda mit den Füſſen zeigen/ daß der Bereuter im Kopff kein Narr ſeye; das gelühr̄nige Pferd auf ein jeden Wincker der Spißgärten weiß ſo künſtlich ſeine Saltapaſs, Trotta, Corbetta, Calop und Redop zu machen / daß ſich nicht ein wenig darüber zu verwunderen; Einige geben vor/ als hätten zu Zeiten der Sybariter die Pferd ſo juſt getanzt nach dem Thon der Spielleuth/ als bey uns die Bauern auf einem Kirch-Tag/ ja zuweilen ſeynd eine geweſt / die auf zweyen Füſſen / wie die Affen / wuſten zu gehen/

Der Bereüter

Was üns ſchwer deücht, macht Übüng leicht.

Ergebt der Klugheit ſtrengen Zücht,
das jüngen-Pferd, das immer ſücht,
Zü folgen, dem verderbten Tribe.
Lenckt dieſes, wie die Warheit will,
ünd wann es ſteht züm güten ſtill,
ſo ſpornet es mit Fürcht ünd Liebe.

gehen/ ſo gar hat man gefunden/ daß etliche ſich wie Menſchen haben niedergeſetzt/ und mit den vorderen zwey Füſſen ein Barbier-Beck gehalten. Wann ſchon alles dieſes wahr wäre/ ob ſchon an dem Letzteren ſehr zu zweifflen/ ſo ſeynd doch jetzige Bereuter nicht weniger/ als welche ſo gar die Pferd unterrichten/ daß ſie auf die Knie niederfallen/ und manchen Menſchen billig ſchamroth machen/ daß er in der Kirchen nicht weiß zwey Knie zu biegen.

Ich laß die Bereuter wackere und erfahrene Leuth ſeyn/ aber in H. Schrifft findt man doch einige/ die beſſer zu Pferd geſeſſen ꝛc. Wie der tapffere Judas Machabæus mit den Seinigen wider den Timotheum ausgezogen / und bereits die Schlacht einen Anfang genommen/ da erſchienen fünff Männer vom Himmel/ die auf Pferden ſaſſen/ ſo mit ſchönen guldenen Zähmen geſchmuckt waren/ dieſe ſchutzten theils Machabæum, theils ſpielten ſie mit Pfeilen und Blitz-Strahlen wider den Feind/ daß derſelben 20. tauſend/ fünff hundert zu Fuß/ und von den Reiſſigen ſechs hundert auf dem Platz geblieben.

2. Machab. C. 10. Dieſe fünff / welche ſo wacker zu Pferd geſeſſen / ſeynd lauter heilige Engel geweſt / welche dann mehrmahlen ſolcher Geſtalten denen Menſchen zu Hülff kommen. Kayſer Conſtantinus hat meiſtens dergleichen Auxiliar-Völcker gehabt / wie da ſchreibt Nazarius in Pareg. ad Theod.

Dem Kayſer Theodoſio ſeynd ſolche himmliſche Reuter zum Succurs kommen wider die Perſier und Saracener / deren er bey hundert tauſend in den Euphratem gejagt. Ramiro dem Legionenſiſchen König haben Anno 938. dergleichen obere Soldaten helffen 80. tauſend Mann des Feinds erlegen. Chron. Hiſp. to. 14. Anno 1620. hat Maximilianus Hertzog in Bayern auf dem Weiſenberg / vermittelſt dergleichen tapfferen Himmels-Helden / ein ſo unerhörte Victori erhalten / wie es dazumahl unſere Widerſacher ſelbſt bekennt. Drexel. Ein einiger ſolcher zu Pferd tummelt ſich weit beſſer und ſicherer / als alle Bereuter auf dem gantzen Erdboden.

Die Herren Bereuter mögen wol ihre Pferd unterſchiedlich abrichten / damit ſie groſſen Herren und Lands-Fürſten hierdurch

durch ein Wolgefallen machen/ und ihnen ſelbſt öffters durch manchen Schimmel die Füchſel im Beutel vermehren/ aber ein ſo gut und wohlabgerichtes Pferd findt man ſelten / wie jenes geweſt/ welches der H. Prior Werricius gebraucht / Henriquez 12. Maji. Es iſt glaublich / daß dieſes Pferd ſolches von keinem Bereuter auf der Reit-Schul/ ſondern von einem Engel habe gelernt: ſo offt dieſes Pferd / auf deme der H. Mann über Land gereiſt/ einen armen Bettler erblickt/ ſo iſt es allemahl still geſtanden/ und dem H. Prior Zeit und Gelegenheit geben/ daß er hat können ein Allmoſen darreichen. Es wäre zu wünſchen/ daß mancher reicher Eſel einen ſolchen Pferd-Verſtand hätte: dergleichen Geld-Egel und Batzen-Schwammen ſollen wiſſen/ daß GOtt im Alten Teſtament den Kindern Iſrael hat laſſen das edle Manna oder Himmel-Brod in groſſer Mänge herunter regnen/ aber ſie dorfften gleichwohl nicht alles aufſammlen/ ſondern ein jeder in gewiſſer und geringer Maas / Gomor. per ſingula Capita Exod. 15. Wohin aber iſt das andere und überige hinkommen? Merck es wol/ denen armen

Würmlein iſt es zu Theil worden. Manchem hat der Allerhöchſte die Reichthum zugeſchickt wie ein häuffigen Regen / es folgt aber nicht daraus / daß er alles ſoll oder kan für ſich anwenden / etwas wohl zu Erhaltung ſeines Stands / das andere aber gehöret für die arme Leuth / ſo den verachten Erd-Würmlein nicht ungleich. Wehe denjenigen / die da prächtige Palläſt aufbauen / und der Armen Häuſer vergeſſen; Wehe denjenigen / die mit Strauſſen-Federn daher prangen / und den Armen in ſeinem Strauß verlaſſen. Wehe denjenigen / die ein Majorat aufrichten / und der Minimorum kein Sorg tragen / uni ex minimis iſtis. Matth. 10. C. Mehr hatte obiges Pferd des H. Werricii dieſe Natur / wann ihme ein hoffärtige und aufgebutzte Perſohn begegnet / ſo iſt es dergeſtalten darvon geloffen / als wann es die ſchärffeſte Sporn hätt empfunden. Siehe / ſo gar einem Vernunfft-loſen Pferd thut die Hoffart mißfallen! Wann ein hoffärtiger Feder-Hanns / oder ein aufgeſchmucktes Weiber-Fell / ſo mit lauter Silber und Gold verhüllt / thäte vor Augen ſtellen / daß ihme oder ihr nichts anderes werde

be-

begegnen/ als was da derjenigen prächtigen Statuen des Nabuchodonoſor widerfahren. Contrita ſunt &c. pariter argentum & aurum, & redacta quaſi in favillas &c. Dan. C. 2. Silber und Gold/ und alles/ was herrlich war an dieſer Bildnuß/ iſt zu Staub und Aſchen worden: Wann das hochmüthige Adams-Kind dieſen Aſcher-Mittwoch ſtets vor Augen ſtellte/ ſo würde es kein ſo närriſche Faßnacht im Kopff tragen.

Denen Bereutern/ weil ich von ihnen gar ein geringe Erfahrenheit habe/ weiß ich ſo weit keinen Fehler auszuſtellen/ es mag wohl ſeyn/ daß einige ſich mehrer befleiſſen/ die Pferd im Zaum zu halten/ als ihre eigene Leibs- und Gemüths-Anmuthungen/ oder aber zuweilen nicht beſſer leben/ als Equus & Mulus, quibus non eſt intellectus &c. Solche thut gar der Teuffel reuten/ ich will aber glauben/ daß ſie mehrer froñ und ohne Tadel leben/ dann ſolcher geſtalten werden ſie ſicher in Himmel fliegen/ als das Pferd Pegaſus, welchem die grilliſche Poeten Flügel anhefften.

Der

19. Der Fecht-Meiſter.

EIner adelichen Jugend neben anderen Ruhm-würdigen Ubungen iſt das Fechten ſehr wohl anſtändig / und wird man gleich aus den Geberden abnehmen / ob jemand in dieſer Schuhl habe geſtudieret oder nicht: Dann einer / ſo dieſer Kunſt und Wiſſenſchafft unkündig / wird nicht anderſt ſtehen / als wie ein plumper böhmiſcher Hopffen-Sack; entgegen derſelbige / ſo dieſer Ubung erfahren / zeigt ſolche hurtige Geberden / als hätte er in Händ und Füſſen ein lebendiges Uhr-Werck. Es hat dieſe Kunſt ihre genaue Reglen / Krafft der einer weiß / mit Stangen / Degen / Dolch / Rappier / Doſacken und dergleichen Gewöhr umzuſpringen. Das Noviciat in dieſem Orden iſt zimblich ſchwehr / und iſt faſt ihr meiſtens Beſcheid-Eſſen ein geſtoſſenes / ja zuweilen pflegen auch die beſte Fechter mit blutigen Köpffen die Zech zu bezahlen. So haben auch dieſe nicht allein ſeltzame Sprüng / ſondern auch Sprüch / mit denen ſie ſich zum Fechten anfriſchen; da hört man anderſt reden

den

Der Fechtmeiſter in Poſtur.

Den Sieg erringt, wer ſich bezwingt.

Den Laſtern ihre Kräffte brechen,
und böſe Lüſte nider ſtechen,
iſt eine Kunſt, weit über Geld.
Kein Sieg nützt ohne dieſes Siegen
wer anders ficht, muß unterligen
Lob=krönt ihn gleich die blinde Welt

den Marcks-Bruder/ und anderſt den Feder-Fechter/ dieſer ſpricht alſo: friſch her an mich/ ein freyer Fechter bin ich/ Hannen-Füß und ſtoltze Feder / ſchmeiß den Kürſchner auf ſein Leder: Der Marcks-Bruder will auch nicht weniger ſeinen Muth und Tapfferkeit ſehen laſſen/ muntert ſich alſo ſelbſt mit dieſen Worten auf: friſch/ friſch/ wieder friſch/ kehr ab mit dem eiſenen Flederwiſch/ friſch her und unverzagt/ wer weiß/ wer den Kürſchner jagt; ſolcher Geſtalten fangen dieſe an zu fechten/ führen ihre hohe/ niedere / halbe/ gantze/ lincke/ rechte / krumpe / gerade Hieb/ Stich/ Stöß ꝛc. halten aus/ geben aus / pariren aus / und wiſſen beederſeits allen Hut genau zu beobachten; gleichwohl geſchicht es gar offt / daß aus dem Marcks-Bruder ein Mercks-Bruder wird/ ſo er etwann ein Aug verliehrt/ aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter / wann er mit zerriſſener Haut den Kehraus tantzet/ dann nicht alle ſo vollkommentlich fechten / wie Bithus, Bachius, Eſernius, Pacidius, welche einen unſterblichen Nahmen/ durch das Fechten erworben.

Zweif-

Zweiffels ohne iſt ſolche Ubung bey der adelichen Jugend ſehr rühmlich / wann ſie im Fechten einige Erfahrenheit hat / aber noch nutzlicher iſt es ihr / wann ſie weiß zu fechten und ſtreiten wider die Welt / das Fleiſch / und wider den Teuffel. Die Welt iſt ein ſehr verſchmitzter Feder-Fechter / führet manchen falſchen Streich / und büſſen die mehriſte ſehr grob ein / die mit ihr eines wagen. GOtt hat im Alten Teſtament befohlen / man ſolle ihme allerley Viech opfferen / aber vorhero denſelben die Haut abziehen / Levit. C. 1. die Welt iſt fürwahr ein Schelm in der Haut / und ſo man ihr ſolt die Haut abziehen / da würde man finden / daß alle ihre Wahren leoniſch / daß ſie nichts anderſt ſingt / als ein Falſet; daß all ihr Lob mit dem Scilicet verſieglet; daß in allen ihren Waſſer nur faule Fiſch. Wann Schelmen und Dieb ſolten ein Proceſſion anſtellen / ſo müſte Joab den Fahn tragen / als welcher den Amaſam unter dem Schein eines Kuß ermordt hat. Joab ein wahre Copey der Welt / welche mehrmahl unter dem ſchönen Titel einen groben Knittel / unter dem Salve, ein Salva Venia; unter dem recipe ein decipe,

decipe, unter dem Gruß ein Nuß verbor-
gener tragt.

Jenem hat ſie einen zimblichen Streich verſetzt / welcher vor wenig Jahren / vermög ſeines Beruffs in ein Cloſter getretten / und zwar wider den Willen ſeiner adelichen Elteren / aber darinn nicht verharrt / ſondern wieder in die Welt gekehrt / und zwar den geraden Weeg nach der Behauſſung ſeiner Elteren / als er aber dort mit ſonderen Frolocken der gantzen Familiæ friſch vom Pferd herunter geſprungen / vorhero aber ihme der Degen aus der Scheid gefallen / und zwar mit dem Spitz in die Hohe / alſo hat ſich das muthwillige Söhnl durch ſondere Verhängnus GOttes ſelbſt elendiglich geſpiſſt / und in Gegenwart der Elteren die unglückſeelige Seel aufgeben: War das nicht ein harter Stoß von der Welt? wer demnach mit ihr fechten will / der muß ſich gar wohl in acht nehmen.

Mehr iſt nicht ein ſchlechte Kunſt zu fechten wider das Fleiſch / Corpus in einem Anagramma heiſt Porcus, dieſem Thier iſt nichts liebers / als ſich in dem Koth waltzen; das Wörtl Leib in Buchſtaben-

Wech-

Wechſel heiſt Blei: man beſudlet ſich durch das bloſſe Anrühren mit dieſen Metall.

Samſon hat mit einem dürren Esels-Küh-Backen tauſend Philiſtæer erlegt/ das heiſt gefochten/ aber in dem Streit mit dem Fleiſch/ hat er das kürtzere gezogen: die Löwen hat er wie die Geiß-Böckel erwürgt/ aber ihn hat gleichwohl ein Beſtia mit zweyen Füſſen überwunden/ benanntlich die Dalila; gantze von Metall gegoſſene Stadt-Pforten hat er auf denen Achſeln getragen; aber ein einige Portnerin und Achſel-Tragerin hat ihme die Stärcke genommen; gantze Traid-Felder der Philiſtæer hat er in Aſchen gelegt/ und ein einiges Miſtbethel zu Haus hat ihm ſo viel Schaden gemacht? Pfuy! Noch recht hat der groſſe Kirchen-Lehrer/ mein H. Vatter Auguſtinus geſchrieben: Inter omnia certamina Chriſtianorum ſola dura ſunt prælia Caſtitatis, ubi quotidiana pugna & rara victoria. Lib. de Caſt. hom. C. 2. Wohl ein gefährliches Fechten iſt mit dem Fleiſch/ wann man nicht darein ſchlägt/ daß es Fetzen gibt/ ſo richt man wenig aus. Der Seraphiſche Franciſcus hat an ſtatt des Degens/

gens ſpitzige Dörner genommen/ und darmit gefochten; Thomas Aquinas hat einen gloſſenden Brand vom Feuer genommen an ſtatt des Doſackens/ Xaverius hat eiſene Ketten gebraucht an ſtatt des Rappiers. Dem Fleiſch muß man ſo wenig verſchonen/ als der Balaam ſeiner Eſelin. Es hat in allem die Eigenſchafft einer Brenn-Neſſel/ ſo man dieſe zart anrührt/ ſo brennts wie ein Feuer/ da man aber ſolche hart reibt und grob tractiret/ ſo thut ſie nichts.

Das dritte/ mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben/ iſt der Teuffel/ dieſer iſt ein ſtarcker Widerſacher/ dann ihme ſeine natürliche Stärcke/ die er vorhin/ als ein guter Engel gehabt/ nicht iſt confiſcirt worden/ er iſt ſo ſtarck/ daß er/ wann es ihme die Göttliche Providentz zulieſſe/ konnte die gantze Welt-Kugel wie ein Ballen in die Höhe ſchutzen; ſo ſtarck/ daß er das Grund-loſe Meer wie ein Waſſer-Krug konnte ausgieſſen/ ſo ſtarck/ daß er alle Himmels-Geſtirn konnte aus dem Firmament ziehen/ wie einen Nagel aus der Wand; ſo iſt er anbey ſo unverdroſſen/ daß er nicht einen Augenblick feyeret/

eret/ ſondern Tag und Nacht wachet/ wie er doch möge dem Menſchen einen Streich verſetzen; darum der H. Paulus dem Timotheo ſo ernſthafft zugeſprochen: Certa bonum Certamen &c. kämpffe einen guten Kampff ꝛc. 1. ad Timoth. C. 6. Ja da muß man fechten und ſtreiten bis auf den letztzten Augenblick/ bis die Seel vom Leib ſcheidet.

Was ſonſten das Fechten/deſſen Schul und Regel angehet/ ſoll man keineswegs darwider ſchimpfflich reden/ ſondern gar wohl darbey laſſen/ daß ſolche Ubung nicht geringen Nutzen ſchaffe bey der hurtigen und lebhafften Jugend/ welche meiſtens einem Waſſer gleicht/ ſo durch die Bewegung friſch bleibt / entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber niemand vermeſſener Weiß in alle Rauff-Händel ſich einmiſchen/und ſich allein ſteueren auf ſein Fecht-Kunſt/ dann dergleichen muthwillige Bürſchel aus Göttlicher Verhängnus gar offt von dem allerunerfahrneſten Menſchen den Reſt bekommen.

Der

Der Tantzmeiſter.

Es ſchwebt auff leichtem Fuß, der Eitelkeit Genuß:

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Gelt,
ſpielt unſern Regungen die Welt
daß ſich das Hertz ihr gleich ſoll ſtellē,
Tantzt je nach ihren Saiten nicht,
weil leicht ein Capriol geſchicht,
vom Wolluſt Himmel zu der Höllen.

20. Der Tantz-Meiſter.

ES ſeynd unterſchiedliche Meinungen/ wer das Tantzen habe aufgebracht/ ich meines Theils glaube wohl/ daß im Paradeis den erſten Capriol habe gemacht die Geiß; den gröſten Sprung aber der Lucifer/ welcher vom Himmel auf einmal in den tieffen Abgrund geſprungen. Weil Eccleſiaſtes neben anderen Lehren auch vorgibt/ eſt tempus ſaltandi &c. C. 3. es ſeye auch ein Zeit zum Tantzen/ ſo iſt folgſam zu ſchlieſſen/ daß ein ehrlicher Tantz nicht verbotten/ ja es hat der Allerhöchſte ein ſonderes Wohlgefallen gehabt an dem Tantz des Davids vor der Archen: und pflegen annoch in Spannien viel vor dem höchſten Gut/ wann es über die Gaſſen getragen wird/ zu tantzen/ aus lauter Freuden und Frolocken/ daß GOtt aus ſeiner unendlicher Güte hat wollen unter der Geſtalt des Brods bey den Menſchen bleiben. Gleicher geſtalten hat Maria/ ein Schweſter Aaron/ ein Tantz gehalten ſamt anderen Weibern/ nachdem GOTT ihren

Feind den Pharao in dem rothen Meer ertränckt. Exod. C. 15.

Dermahlen aber/ weil der Menſchen Witz faſt alles zu gröſſerer Vollkommenheit bringet/ hat das Tantzen ſeine gewiſſe und vorgeſchriebene Regel und Art/ daß alſo nicht allein die Händ gewiſſe Künſten müſſen lernen/ ſondern auch die Füß/ und müſſen weit anderſt / als vorhin im Brauch/ ihre Sprüng formiren/ wie ſie dann auch nach Arth der Stellungen ihre gewiſſe Nahmen führen/ als da ſeynd Paſſade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade &c. und hundert andere.

Dergleichen Weiß zum Tantzen ſeynd meiſtens bey groſſen Höfen/ adelichen Geſellſchafften/ Comödien und Freuden-Feſten zu ſehen/ denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: desgleichen begehr ich auch nicht alle andere Täntz zu ſchimpffen/ ſo lang die Erbarkeit bey dem Spiel-Mann ſitzt/ und die Zucht mit herum laufft.

Insgemein aber/ nach Auſſag aller heiligen Lehrer/ Baſilii Serm. de Ebriet. Chryſoſtom. hom. 49. in Matth. Ambroſ. Lib. 3. de Virg. S. P. Auguſtini in Pſalm. 32. &c. iſt der

der Tantz ein Schantz/ in welcher das Gewiſſen geſchlagen wird/ und iſt der Tantz-Boden faſt in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielte an ſeinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet/ allwo da waren die Schüſſel voller guten Biſſel / die Gläſer voller Veroneſer/ der gantze Saal voller Schall / und weil es nach dem Welt-Brauch bey der vornehmſten Mahlzeit weder geſotten noch gebraten iſt / will ſagen / verdrüßlich und unwerth/ wann nicht auch unter anderem Geflügel-Werck ein heimliche Gans zu finden/ dero Geſtalt und Anſprach ein verzuckertes Confect aller Gemüther/ alſo iſt auch dazumahl ſolche Tafel ohne ſolche Teuffel nicht geweſt; dann es ſaſſe bey der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders Weib/ wie auch ihr muthwillige Tochter Salome, indeme aber die Kanten ohne Muſicanten nicht viel geacht werden/ alſo war auch dazumahl kein Abgang der lieblichen Muſic und Saiten-Spiel; nun aber iſt allbekandt/ daß der Weiber ihre Füß weniger können ſtill ſtehen / als ein aufgezogene Uhr/ wann ſich die Spiel-Leuth rühren; dahero die üppige Tochter der Hero-

dias von der Tafel aufgeſtanden/ und angefangen zu tantzen; dieſer üppige Schlep-Sack tantzte ſo wohl leicht als leichtfertig/ ſie hupffte bald hoch/ bald nieder/ bald für ſich/ bald hinder ſich/ bald hinum/ bald herum/ bald langſam/ bald geſchwind/ bald recht/ bald linck/ bald gerad/ bald krump/ als wann ſie wolt mit den Füſſen Arabiſch ſchreiben/ der beſte Poet konte nicht erkennen/ ob ihre Füß Jambi oder Spondæi ſeyn: die Kleider thäten fliegen wie ein Segel auf einem Schiff/ daß alſo aus dem leichtfertigen Fuß-Geſimbs leicht zu erkennen/ was für ein freches Gebäue darauf ſtunde: der berauſchte Herodes hatte ein ſo groſſes Wolgefallen an dieſem hupffenden Grind-Schippel/ daß er ihr alſobald anerbotten zu geben/ was ſie begehre/ auch die Helffte ſeines Königreichs; da ſicht man/ was der Trunck für Truncos macht/ auch die Helffte ſeines Königreichs! da ſicht man/ daß im Wein mehrer Schiff-Bruch gefunden werden/ als im Waſſer: auch die Helffte ſeines Königreichs! da ſicht man/ daß beym Vollmond der Verſtand mehrer verdunckelt wird; aber unſer hupffender Bachſteltz begehrte an ſtatt des

hal-

halben Königreichs etwas gantzes / nemlich das Haupt Joannis, das war der ſaubere Kehraus dieſes Tantzs / indeme die Füß muſten mit dem Haupt bezahlet werden.

Daß man durch das Tantzen die Schuch zerreiſſe / iſt ein geringer und leidentlicher Schad / aber ſehr iſt zu betauren / daß hierdurch das Gewiſſen auch zu Trůmmeren gehet; die Sollen kan man leicht verſchmertzen / aber um die Seelen iſt es Schad / dann fůrwahr nichts mehrers verwelcken macht den Crantz / als der Tantz; dahero die Elteren / ſo ihren Töchtern zu allen Täntzen die Freyheit laſſen / ein groſſe Rechenſchafft můſſen geben. Henricus der 4. König in Franckreich hat dem Hertzog in Savoja ein koſtbares Kleinod verehrt / welches dieſer auf ein Zeit im Tantzen verlohren / weſſentwegen er nicht wenig beſtůrtzt geweſen / bis endlich einer daſſelbige gefunden / deme fůr ein Trinck-Geld fůnff hundert Cronen ſeynd bezahlt worden.

Bey dem Tantz werden offt andere Kleinodien verlohren / die man nimmermehr finden kan / und verurſacht ſolches

Springen gar offt/ daß man auch auf die Ehr tritt; dahero ein fromme und adeliche Tochter in Spannien/ als ſie wider ihren Willen von der Mutter zum Tantz geführt worden/ hat Chriſtum den HErrn gantz verwundt und voller Blut geſehen/ welcher ſie alſo angeredt: Siehe Tochter/ wie übel mich die Tantzende zurichten. Mancin. in Paſſion. 331. Dann ſchaue man nur/ wie zahmlos bey dem Tantzen die Zungen/ wie unbehutſam die Augen/ wie unverſchambt die Händ/ wie gefährlich die Ohren ꝛc. dahero die Seel gleichſam an Spitz geſtellt wird/ wie von dem David der Urias. 2. Reg. C. 14. Wie Moyſes wahrgenommen/ daß ſein Iſraelitiſches Volck um das guldene Kalb getantzt/ ſo hat er die ſteinene Tafel/ worauf GOtt die 10. Gebott geſchrieben/ zertrümmert/ dann er hat ſchon vorgeſehen/ daß bey dem Tantzen die 10. Gebott meiſtens gebrochen werden. Die Tantzer ſollen einen Sprung wagen auf den Miſt-Hauffen/ allwo ihnen der Job ein Saltarella aufmacht mit folgenden Worten: Tenent tympanum & cytharam, & gaudent ad ſonitum organi, ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad infer-

Der Muſicant.

Pauſiret in Gedult: Dann ſingt von Gottes Huld.

Mein Hertz iſt, Herr, in deiner Hand,
mach feſt ſo manches Gnaden-Band
und ſtimm es, Dir recht zu gefallen:
Berühreſt du es dann zur Prob:
So ſoll ein Lied von deinem Lob,
beÿ ſcharffen Kreutzes-Trillern ſchallen.

inferna deſcendunt. Job. C. 21. Sie haben Trommeln und Harpffen in der Hand/ und machen ſich frölich beym Klang der Orgl-Pfeiffen/ ſie bringen ihre Täg im Wohl-Leben zu/ und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Wie gefällt euch dieſer Sprung?

21. Der Muſicant.

SAlve! mein ſchöne Grammatica und Rhetorica, Servitor! mein ſchöne Logica und Arithmetica; Baſio le man! mein ſchöne Geometria und Aſtronomia, aber ſeye du mir tauſend mal willkomm mein löbliche/ liebliche/ künſtliche/ köſtliche/ vornehme und angenehme Muſica! Andere ſeynd zwar freye Künſten/ du aber biſt ein freye und fröhliche Kunſt; du biſt ein Portion von Himmel/ du biſt ein Abriß der ewigen Freuden/ du biſt ein Pflaſter für die Melancholey; du biſt ein Verſöhnung der Gemüther/ du biſt ein Sporn der Andacht/ du biſt ein Kleinod der Kirchen/ du biſt ein Arbeit der Engel/ du biſt ein Auf-

enthaltung der Alten/ du biſt ein Ergötz-lichkeit der Jungen.

Der Erſte ſo die Muſic erfunden/ iſt geweſt Jubal ein Sohn des Lamech/ darum noch heutiges Tags das Jubiliren ſo viel heiſt/ als Frolocken/ dann beſagter Jubal ware eines ſehr luſtigen und fröſichen Gemüths/ dahero er in der Werckſtatt ſeines Brudern Tubalcain, ſo der erſte Schmied geweſt/ durch den unterſchiedlichen Klang des Hammer-Schlags die Muſic erdacht. Es ſeynd auch einige/ die vorgeben/ daß die Himmels-Kreys durch die liebe Engel mit einer ſehr lieblichen muſicaliſchen Harmonia erwegt werden.

Anno 1022. hat Guido Aretinus die muſicaliſche Notten ut re mi fa ſol erfunden/ desgleichen auch Pabſt Sylveſter der Andere die Orgel und andere Inſtrumenten; dermahlen aber iſt die Muſica in Welſch- und Teutſchland zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen/ daß es faſt unmöglich ſcheint/ derſelben noch etwas beſſers zuzuſetzen.

In Himmel iſt zwar die Muſic weit vornehmer und herrlicher/ und wird Zweifels ohne das Geſang/ ſo Joannes vor den

24. Al-

24. Alten ſambt einer unzahlbaren Menge der Engel in Gegenwart des Göttlichen Lambs ſingen gehört / mit keiner Feder können beſchrieben werden. Apoc. C. 5. So manglen auch die muſicaliſche Inſtrumenta gar nicht bey dieſer Göttlichen Hoff-Statt / zumahlen gedachter Chroniſt GOttes ſelbſt bekennt / daß er daſelbſt ein Stimm gehört / die da gleich ware wie der Harpffen-Schlager / die auf ihren Harpffen ſchlugen. Apoc. C. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitiſchen Feldern vorkommen / iſt leicht zu glauben / da ſie die Engel in groſſer Andacht daſelbſt haben gehört das Gloria in Excelſis ſingen: ſo hat es auch ohne Verzuckung nicht können geſchehen / wie mein heiliger Nicolaus de Tolentino ſieben gantzer Monath hindurch vor ſeinem ſeeligen Tod alle Nacht ein engliſche Muſica gehabt. In vita.

Das Geſang und die Muſic iſt abſonderlich dem allmächtigen GOTT angenehm / dann wie die drey Knaben in den feurigen Babyloniſchen Ofen ſeynd geworffen worden da haben ſie alſobald angefangen ein ſchöne liebliche Muteten zu ſin-

ſingen/ und den allerhöchſten GOtt ge-
prieſen und gelobt/ wie die emporſteigen-
de Flammen wahrgenommen/ daß ſolches
Geſang inbrünſtiger als ſie/ da haben ſie
ſich auf keine Weiß getraut an dieſe ſo
fromme Muſicanten/ weſſenthalben dann
ihnen nicht ein Haar verletzt worden/ ſon-
dern iſt ihnen der entzündte Ofen vorkom-
men / wie ein annehmliche kühle Grotta.
Daniel: C. 3.

Als Moyſes ſambt ſeinem auſſerwählten Volck ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſiret/ und ſolcher Geſtalten gemacht in Mitte des Waſſers/ daß dem König Pharao ſein Vorhaben zu Waſſer worden / da hat der Mann GOttes das Volck zu einen Lob- und Danck-Lied eiffe-rig angefriſcht. Cantemus Domino &c. Moyſes ſelbſt hat einen Vorſinger abge-ben/ das Lied aber / welches er geſungen/ war von dem heiligen Geiſt ſelbſt componirt/ und iſt ſolche Muſic nicht ohne ſonders Miracke l gehalten worden / maſſen nicht allein die erwachſene Leuth ſolches Geſang durch ein übernatürliche Erleuchtung auswendig gewuſt/ ſondern es haben ſogar die unmündige Kinder/ ſo erſt etliche

Tag

Tag und Wochen alt geweſt/ ihre Zungen aufgelöſt/ und gantz frolockend mit geſungen; auch glauben die Ausleger der Göttlichen Schrifft/ daß ſie dazumahl ſchon muſicaliſche Inſtrumenta darzu gebraucht haben/ wie man dann lieſt/ daß ebenfalls bey ſolchem Lob-Geſang Maria die Schweſter Aarons mit anderen Weibern ein beſonderen Chor haben gehalten/ und zugleich zu dem Geſang die Trummlen gebraucht Exod. C. 15. v. 20. woraus dann zu ſchlieſſen wider etlicher Widerſacher Vorgeben/ daß die muſicaliſche Inſtrumenta bey dem Lob und Dienſt GOttes nicht ſeye ein neue erfundene Sach/ ſondern ſchon zu Moyſis Zeiten im Brauch geweſt.

Es iſt auch Nicephorus der Patriarch zu Conſtantinopel ein ſtattlicher und berühmter Lauteniſt geweſt/ wie er dann mehrmahlen nicht ungleich dem David die böſe Feind aus den beſeſſenen Leuthen durch ſein Lauten-Schlagen vertrieben. In vita Sur.

Zu Rom jenſeits der Tyber iſt ein berühmtes Gnaden-Bild insgemein genannt Maria vom Garten/ daſelbſt pflegen

gen die Päbſtliche Muſici alle Jahr den 8. Junii ein ſehr ſtattliche Muſica zu halten/ und zwar aus einem Gelübd / dann wie Anno 1584. die Påbſtliche Muſicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem Japoniſchen Legaten auf der Tyber entgegen gefahren/ und bereits in die åuſſerſte Gefahr des Untergangs gerathen/ ſo bald ſie aber ſich mit einer jåhrlichen ewigen Muſic dahin verlobt / ſeynd ſie alle aus dieſer augenſcheinlichen Noth wunderbarlich entrunnen/ aus welchem dann wol abzunehmen/ wie angenehm dem Himmel ſeye eine ſchöne Muſic. Panzirola in Roma.

Der Seelige Petrus von Eugubio unſers Ordens/ hat ſo gar nach dem Tod geſungen/ dann wie auf ein Zeit bey nåchtlicher Weil unſere Geiſtliche im Chor das Te Deum Laudamus angefangen / da hat alſobald jemand in der Kirchen die folgende Wort Chor-weiß geantwort : Te Dominum confitemur, bis endlich das gantze Jubel-Lied ein End genommen/ man ſuchte hierüber die gantze Kirchen aus/ war aber niemand anzutreffen/ nachdem ſie endlich das Grab des ſeeligen Petri eröffnet/ da haben ſie denſelben auf den Knien gefunden/

den/ mit aufgehebten Händen und offenen Mund/ aus deme ſie konnten ſehen/ daß dieſer heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen geſungen/ und hierdurch wolte beſtättigen/ wie das Lob-Geſang und Muſic bey Tag und Nacht dem Allerhöchſten wohlgefällig ſeye. Herrera de Ord. Auguſt. in vita.

Muſiciren iſt für ſich ſelbſt ein Engliſch Ambt/ ob aber alle Muſicanten Engliſch leben/ ſtehet es dahin/ gar offt erfahret man das Widerſpiel. Cæſareus ſchreibt/ daß auf ein Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen geweſt/ allwo zugleich ein ſehr vortreffliche Muſic gehalten worden; der Gottſeelige Mann aber ſahe darbey was wunderbahrliches/ nemlich den leidigen Teuffel/ ſo auf einer lincken Seiten einen groſſen Sack gehabt/ worein er alle Stimmen der Muſicanten geſchoben/ nach vollendter Muſic prallten dieſe Leuth nicht wenig/ daß ſie ſo ſtattlich geſungen/ worauf der Mann GOttes geantwort; ja/ ſprach er/ ihr habt ſo anſehlig geſungen/ daß ihr darmit dem Teuffel den Sack habt völlig angefüllt/ erzehlte zugleich gantz umſtändig die Erſcheinung/ ſo er geſehen/

ſehen / aus welchem die Muſicanten ſatt-ſam konnten mercken / daß ſie mehrertheils durch ihr Geſang ein eitle Ehr haben ge-fiſcht / etliche aber aus ihnen in einen ſehr üblen Gewiſſen-Stand ſich befinden / dann weder Gebet noch Geſang aus dem Mund des Sünders GOtt dem HErren gefallen thut. Roſa in Dom. 4. Quadrageſ.

Ein Muſicus ſange an einem Feyer-tag in der Kirchen Voce ſola, wie ſie pfle-gen zu reden / aber mit einer ſo rauchen und widerwärtigen Stimm / daß faſt jeder-manns Ohren hierdurch beleidiget wur-den / ein einiges altes Mütterle in dem Winckel der Kirchen weinte zu ſolcher Stimm / daß ein Zäher an den anderen geſchlagen / ſolches hat wohl in Obacht ge-nommen der ungereimbte Muſicus / dahe-ro / nach vollendtem GOttes-Dienſt die andächtige Haut gefragt / warum ihr doch ſein Geſang das Hertz alſo erweicht habe? deme ſie aber zur Antwort gabe / daß ſie derenthalben ſo viel Zäher vergoſſen / weil ſie ſein Stimm gemahnt habe an ihren Eſel / den ſie durch Unglück dieſer Tagen verlohren / dann ſolcher faſt ein gleichen Tenor habe geſungen.

Daß

Daß zuweilen die Herren Muſicanten ein Stimm haben/ wie die Hirten/ wann ſie durch ein Küh-Horn blaſen/ iſt kein ſo groſſes Wunder/ dann ſie durch das übermäſſige Sauffen / durch den öfftern Cantharum, einen Catharrum bekommen/ dann Cantharus und Cantus ſich gar nicht können vergleichen/ ſo wiſſen etliche aus dieſen Leuthen nie weniger Pauſen zu machen/ als im Sauffen / darum manche nicht ſo viel Notten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bey dem Kellner/ und will ſchier glauben/ daß zuweilen ihre Suſpir in der Muſic mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Cœlum! doch aber ſeynd nicht alle ejusdem tenoris, ob ſie ſchon einen Tenor ſingen/ dann nach Plinii Auſſag Lib.7. Nat. C.40. ein Muſicant/ mit Nahmen Xenephilus, hundert und fünff Jahr ohne einige Kranckheit erreicht. Dieſer muß Zweiffels ohne einen mäſſigen Wandel geführt haben. So ſeynd noch ſehr viel andere ſtattliche Muſici in der Welt / die in allweg zu loben und zu lieben / auch eines ſo tugendreichen Wandels/ daß man nichts als Gutes von ihnen ſingen und ſagen kan.

N Der

22. Der Inſtrument-Lauten- und Geigen-Macher.

ORpheus, Amphion und Arion ſollen vor Zeiten die Berühmteſte geweſt ſeyn in Saiten-Spielen / ſo prahlen auch die Locrenſer wegen ihres Eunomium, dem ſie dieſer Kunſt halber auch ein Ehren-Säul haben aufgericht / dann ſie glaubwürdig vorgeben / daß Eunomius einmal mit Ariſtone einem Königlichen Harpffeniſten habe geſtritten / da ihme aber ein Saiten abgeſprungen / ſo ſeye dero Mangel durch einen Heuſchrecken / ſo ungefehr ſich auf die Harpffen geſetzt / erſtattet worden; wer will oder aber kan wiſſen / was für einer dieſen berühmten Männern ihre Inſtrumenta gemacht habe. Pauſanias iſt der Auſſag / als habe Mercurius zum erſten mal die Lauten und Geigen erfunden. Lib. 5. Gewiſſer iſt / was Joſephus Lib. Antiq. vorgibt / damit der David allerley dergleichen Inſtrumenta habe erdacht / und zwar nicht ohne ſondere Göttliche Hülff

und

Der Inſtrumentiſt.
Der Falſchen Hand, ſchallt nach die Schand.

Ein Saiten-Spiel kan zwar ergetzen,
und Ohren in Entzückung ſetzen,
nachdem es brauchet Kunſt und Zeit:
Doch führt es nicht in ſanfften Hören,
das Hertz hinauff zu höhern Chören,
ſo iſt es nichts, als Eitelkeit.

und Beyſtand / zumahlen er ein gantze Zeit hat nachgeſonnen/ wie er doch möchte den Allerhöchſten mit allerley Saiten-Spiel preiſen und loben.

Aus Göttlicher heiliger Schrifft erhellet/ was geſtalten die Harpffen des Davids ein groſſes Lob verdient. Lib. 1. Reg. C. 16. dann wann der böſe Feind und leidige Sathan den Saul angegriffen/ worvon er gantz raſend und unſinnig worden/ da nahme der David ſeine Harpffen/ und ſchlug darauf ſo lieblich/ daß der Teuffel aus Verdruß ſolcher Muſic muſte den Reiß-aus nehmen/ und folgſam der Saul wieder zur gewünſchten Ruhe und Wohlſtand gekommen. Unter den Gelehrten entſtehet nicht ein geringe Frag/ ob dann dieſes Inſtrument ein Krafft habe/ den böſen Feind zu vertreiben? Die mehriſte ſeynd der Meinung/ daß zwar ein Muſic die verwirrte und melancholiſche Gemüther könne aufmunteren/ nicht aber die hölliſche Geiſter durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen/ ſonſt hätte der Teuffel wenig Platz bey dem Tantz und Spiel-Leuthen / wo er ſich doch meiſtens pflegt aufzuhalten: daß

aber die Harpffen des Davids der böſe Feind alſo geſchühen/ ſeye die Urſach/ weil er darzu allerley geiſtliche Lieder und Pſalmen habe geſungen. Wann manche Handwercks-Geſellen in ihrer Werckſtatt die ſchändliche Zotten-Lieder und wilde Geſänger unterlieſſen/ ſondern an ſtatt dero mit einem geiſtlichen Geſang die Zeit vertrieben/ wurden ſie gewiß in ihrer Arbeit ein gröſſere Ringerung und Seegen erfahren/ dann wo man GOtt preiſet und lobet/ da ſpendiret der Himmel ebenfalls einen erſprießlichen Seegen.

Der H. Seraphiſche Vatter Franciſcus iſt einmahl in ein ſondere groſſe Melancholey gerathen/ weſſenthalben er den lieben Fr. Pacificum gebetten/ er wolle doch nacher Aſſis gehen/ von dar ſeines Ordens Religioſen/ ſo ein ſtattlicher Muſicus war/ zu ihm bringen/ damit er ihme doch eines möge aufmachen/ Pacificus entſchuldiget ſich/ und wandte vor/ daß ſolches den Leuthen möchte ein Aergernuß machen/ er ſoll ſich vielmehr an GOtt halten/ welcher die Troſt-loſe Gemüther gar leicht kan erquicken und aufmunteren/ deme doch auch der H. Mann gefolgt/ und ſiehe/ bald hierauf

auf erſcheint ihm ein Engel mit einer Geigen / welcher einen einigen Strich über ein Saiten gemacht / worvon Franciſcus ein ſolche Süſſigkeit im Gemüth empfunden / daß er ihn gebetten / er wolle doch die andere Saiten nicht berühren / dann er in Forcht geſtanden / er möchte vor lauter Hertzen-Jubel vergehen / und den Geiſt aufgeben. In vita. Bey was für einem Lauten-Macher dieſer Engel ſeine Geigen genommen / iſt leicht zu erachten / und anbey wohl zu Gemüth zu führen / was für ein unermäßliche Freud muß ſeyn in der ewigen Glory / wann ein einiger Saiten-Strich von einem Engel ſo groſſe Gemüths-Frolockung hat können verurſachen. O wie unbeſonnen ſeynd wir elende Adams-Kinder / daß wir dieſe unendliche Glory nicht öffter vor Augen haben! um ein zeitliche Freud ſchlecken wir die Finger; um ein ſchlechtes Linſen-Koch eines Eſau trachten wir: nach den Egyptiſchen Zwiffeln wäſſeren uns die Zähn mit den Iſraelitern; und um die immerwährende Wollüſten des Himmels bewerben wir uns ſo wenig: die groſſe Mühe und Arbeit / die Jacob bey dem Laban ſo viel

Jahr hindurch hat ausgeſtanden/ iſt ihme gantz leicht und gering vorkommen/ weil er öffters die ſchöne Geſtalt der Rachel/ als ſeiner künfftigen Gemahlin/vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Meiden; Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen/ Schwitzen und Hitzen; Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt ſoll uns billig nicht hart geduncken/wann wir zu Gemüth führen eine unermäßliche Herrlichkeit/ die GOtt denſelbigen verſprochen/ ſo ſeinetwegen etwas ausſtehen.

Lauten/ Harpffen/ Geigen/ Hackbretel und allerley dergleichen Saiten-Spiel/ ungeſchlagener geben ſie weder Klang/ weder Geſang/ non percuſſa ſilent: Auf gleiche Weiß ſeynd die meiſten Menſchen beſchaffen/ wann uns GOttes Hand nicht trifft/und kein Trübſal übern Hals ſchickt/ da ſchreyen und ſeuffzen wir wenig zu GOtt/ſobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein ſchlägt/ wann Peſt und Krieg und Hunger vor der Thür/ da hört man uns ſchreyen mit den Apoſteln: Domine ſalva nos &c. da heben wir die Händ in die Höhe / wie der Klee ſeine Blätel zur Zeit des Ungewitters; da bu-

cken

cken und biegen wir uns wie die Båumer/ wann ein ſtarcker Sturm-Wind brauſet/ da ſingt ein jeder mit dem David: In die tribulationis meæ Deum exquiſivi. Pſal. 76. am Tag meiner Trůbſal hab ich GOTT geſucht.

Die Inſtrument- und Lauten-Macher trifft man nur in den gröſten Stådten an/ maſſen ihr Arbeit nicht ein jeder vonnöthen: dann ein Bauer ihme ſelbſt ein Pfeiffen ſchneidt/ mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkůrtzen kan; ſo gibt auch ein Köchin wenig Geld aus um ihr Hackbretel/ auf dem ſie zuweilen ſo wohl ſpielt/ daß es den Gåſten beſſer gefållt/ als die Leyren des Apollinis ſelbſt: Von dieſen Handwercks-Leuthen weiß man nicht gar viel Ubels/ es mag auch aber wohl ſeyn/ daß mancher beſſere Saiten als Sitten habe/ ein ſolcher aber ſoll mehr mit der Zitteren als mit der Lauten umgehen/ zitteren ſoll er billig/ und förchten den Göttlichen Richter/ der auch den allermindeſten böſen Gedancken nicht wird ungerochener laſſen.

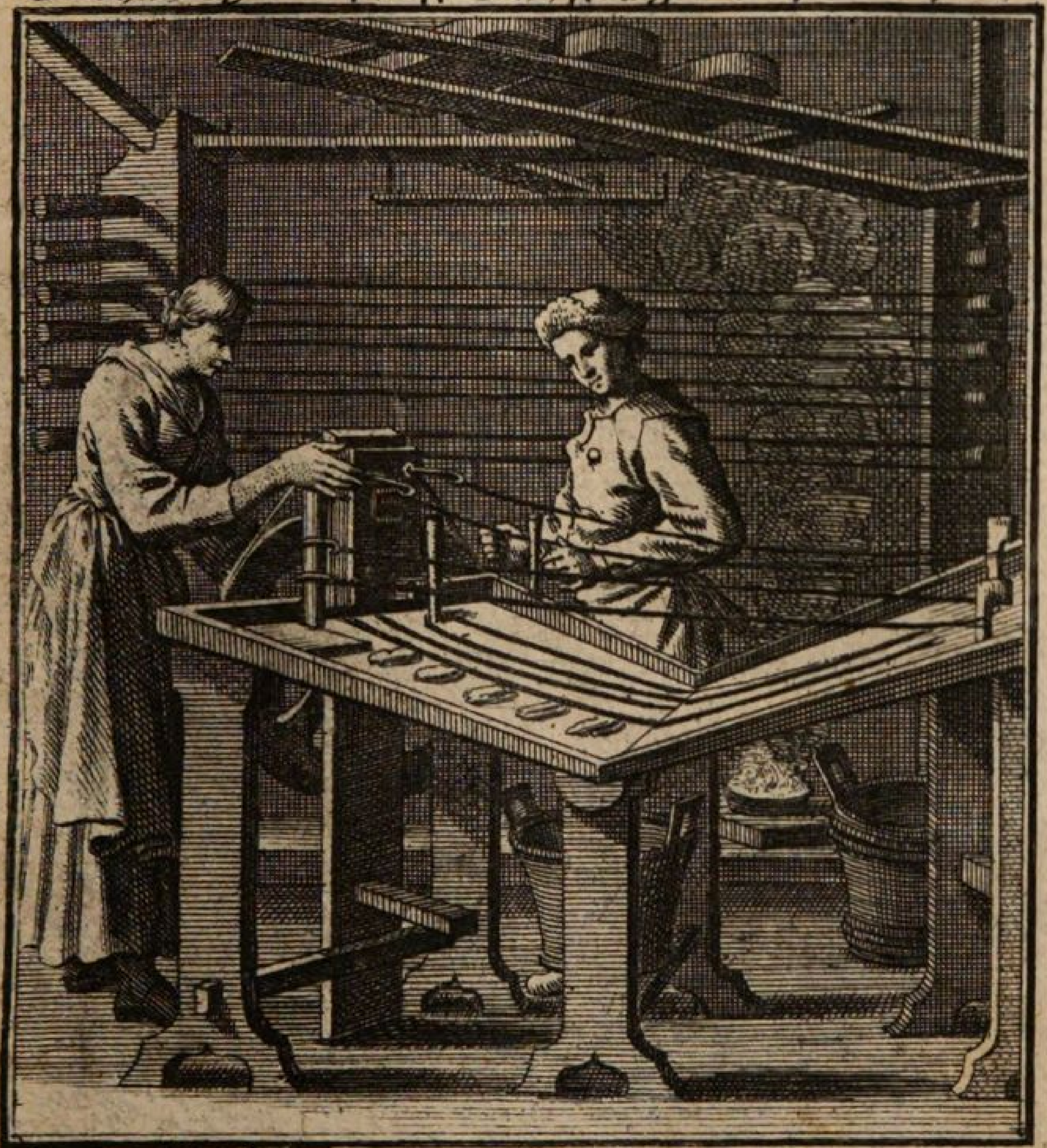
23. Der Saiten-Macher.

WEil der gecrönte Prophet David die Menſchen bey ſeiner Zeit zu dem Lob GOttes angefriſcht / unter anderen auch dieſelbige gantz eifferig ermahnt / ſie ſollen GOtt preiſen mit Saiten-Spiel und Pfeiffen / in chordis & organo &c. Pſal. 150. ſo folgt gantz unlaugbar / daß die Saiten-Macher dazumahlen ſchon geweſt ſeyn / und hat fürwahr der erſte ein unſträffliches Lob verdient / welcher aus dem ſtinckenden Inngewaid und Gedärm eines Viechs ein ſo edle Sach erſonnen ; und weil GOtt auch einem Ackers-Mann verglichen wird Joann. C. 15. auch einem Hirten / Joann. C. 11. ſo thät jemand nicht unrecht / wann er GOTT auch einem Saiten-Macher vergliche / zumahlen er auch einen unflätigen Sünder in einen gerechten / einen heilloſen in einen heiligen / einen böſen in den beſten verkehren kan. Lutum in lætum, fæcem in facem, cœnum in Cœlum &c.

Theo-

Der Saitenmacher.

Berühmter Freünd-ſchafft Treü, ſpringt in der Prob entzweÿ.



Aüs den Gedärmen kommen Saiten,
die, wann man ſie recht braücht, aüsbreiten,
in Tempeln, ihren ſanfften Thon:
Gehn aüs dem Innern gute Wercke,
voll zarter Lieb' ünd Glaübens-Stärcke,
ſo ſchallen ſie vor Gottes Thron.

Theophraſtus Paracelſus ein Welt-berühmter Doctor der Medicin, gebürtig von Villach / einer Stadt in Kärnten / nachdem er viel preißwürdigſte Curen gethan / und gleichſam ſchier Todte wieder zum Leben erweckt / iſt Anno 1541. unter der Regierung des Pabſts Pauli Tertii Farneſii, unter Regierung des höchſt-beglückten Kayſers Caroli Quinti zu Saltzburg ſeelig verſchieden, bey der weiſſen Roſen im Wirts-Haus / das Seinige faſt alles den armen Leuthen verſchafft / bey S. Sebaſtian auf dem ſchönen GOtts-Acker daſelbſt begraben / und ihme dann zur ewigen Gedächtnus ein ſchönes Epitaphium aufgericht worden; dieſer Welt-berühmte Mann hat in der Warheit den Lapidem Philoſophicum gehabt / und aus Bley und Eiſen das beſte Gold können machen. Paracelſus ein Gold-Macher / aber Paraclitus ein unendlich beſſerer Gold-Macher / dann GOtt hat mehrmahlen aus einem groſſen Sünder / der wie ein Eiſen verroſtet / einen goldenen Menſchen gemacht. Wer iſt Paulus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Mutius geweſt? ein Sünder. Wer iſt Diſmas geweſt? ein Sünder. Wer iſt

Zachæus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Jacobus der Eremit geweſt? ein Sünder. Wer iſt Guilelmus aus Aquitanien geweſt? ein Sünder. Wer iſt Auguſtinus mein heiliger Vatter geweſt? ein Sünder. Wer iſt Genewaldus geweſt? ein Sünder. Wer iſt Magdalena geweſt? ein Sünderin. Wer iſt die Samaritanin geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Affra geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Theodora geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Pelagia geweſt? ein Sünderin. Wer iſt Thais geweſt? ein Sünderin. Lauter groſſe Sünder und Sünderin/ GOtt und GOttes Genad hat ſie gleichwohl gemacht zu groſſen Heiligen/ das iſt ſo viel/ als aus Eiſen Gold machen/ ſo viel/ als aus ſtinckenden Ingewaid ſchön klingende Saiten machen/ ſo viel/ als aus Waſſer Wein machen/ ſo viel/ als aus Gall Hönig machen/ ja es iſt noch mehr.

Zu Alexandria war ein offentlicher Schlepp-Sack/ mit Nahmen Maria Wohlgantz/ und gar nicht werth dieſes Nahmens: Sie hätte lieber ſollen heiſſen Vorago, als Virago; ſie war ein allgemeine Aergernus der Jugend und Tugend/ ihr gantzer Handel beſtunde in einem lie-

der-

derlichen Wandel / ihr gantze Zeit in Uppigkeit; nicht ein Menſch / ſondern ein Pfau war ſie in der Hoffart; nicht ein Menſch / ſondern ein Bock war ſie in der Geilheit; nicht ein Menſch / ſondern ein Schwein war ſie in dem Unflath / das Laſter war das Pflaſter / auf dem ſie gangen / die Schand war die Hand / ſo ſie geführet; in Summa / ſie ware ein laſterhaffte Miß-Geburt der gantzen Stadt / wann einer dazumahl wäre zu ihr getretten mit einem Prophetiſchen Geiſt / und hätt ſie alſo angeredt: Madam / ihr ſeyet zwar holdſelig / aber ihr werdt einmahl gottſelig werden; ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel / aber dieſes Glas wird einmahl anlauffen vor lauter Buß-Zäher / ihr habt ein Fell wie das zarteſte Pergament / aber diß wird von Pergamo in Cilicien reiſen; ihr lebt in lauter luſtiger Geſellſchafft / aber es wird die Zeit kommen / daß ihr werdet 47. Jahr in der Wüſten ſeyn. Da wird euer Geſellſchafft ſeyn nicht ein Bernhard / ſondern die Bären / nicht ein Wolffgang / ſondern die Wölff / nicht ein Leonhard / ſondern die Löwen / nicht ein Wilderich / ſondern die wilden Thier / ihr werdet ſeyn

ſeyn ohne Kleid/aber nicht ohne Weid/ ihr werdt ſeyn ohne Poſſen/ aber nicht ohne Büſſen/ ihr werdt ſeyn ohne Leuth/ aber nicht ohne Leyden. Madam 47. Jahr in der gröſten Wildnus werdt ihr für euer Wohnung haben ein hohle Stein-Klufften; für ein Speiß haben die Wurtzel und Kräuter / für ein Liegerſtatt haben die harte Erden/ für Kleinodien haben eiſene Ketten um den Leib/ für ein Zeit-Vertreibung haben das Seuffzen und Weinen ꝛc. Was? Hätt dieſe geantwort / was? Ich Wurtzel und Kräuter eſſen? das nicht/ Löffel-Kraut/ das wohl! Ich mich mit Ruben erhalten? das nicht / Buben an ſtatt der Ruben / das wohl! Ich auf der Erd liegen? das nicht/ auf Pflaumen und auf Blumen/ das wohl! Sie hätt in allweeg einen ausgelacht/der ihr dergleichen Wandel hätt prophezeyt! Gleichwohl iſt geſchehen/ daß ſie GOtt alſo erleucht/ daß ſie der Welt und allen Uppigkeiten den Rucken gezeigt/ 47. Jahr in einer Egyptiſchen Wüſten die ſtrengeſte Buß gewürckt/mit groſſen Wunder-Wercken geleuchtet/ mit trucknen Füſſen über das Meer gangen/ ihr Haubt nach dem Tod wie die Sonn

ge-

geſchimmert / ihr Grab von den wilden Löwen gemacht worden / dahero ſie bereits geſtellt iſt unter die Zahl der Heiligen / darum ſpricht gar ſchön der H. Bernardus: quod per naturam eſt impoſſibile, per gratiam Dei non ſolùm poſſibile, ſed etiam facile fit. Was natürlicher Weis unmöglich ſcheint / das kan die göttliche Gnad gar leicht zuwegen bringen. Serm. de Pentec. Kan nun ein Saiten-Macher aus muffenden Gedärm liebliche Saiten zurichten / ſo kan noch beſſer GOTT aus Sünderen heilige Sitten ſchnitzlen.

Die meiſten Leuth ſeynd beſchaffen wie die Saiten / und die Saiten ſeynd beſchaffen wie die Leuth / wann die Saiten nicht geſpannt ſeyn / ſo haben ſie kein Stim̃ / wann die Menſchen in Freyheit und Frieden / im Luſt und Guſt leben / ſo dencken ſie nicht viel auf GOtt / erheben keine Stim̃ gegen Himmel / da ſie aber der höchſte GOtt mit einer Trübſal und Creutz heimſucht / und ein Krancker im Bett ligt geſpannter / wie ein Saiten auf der Geigen / da rufft er zu GOtt und ſeinen Heiligen. Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Jung-

Jungfrau Thereſel biß Sonntag ſeye ſie höfflich eingeladen auf ein Tantz/ es wird weiter kein Feſt ſeyn/ ſondern nur ein Feſtinel &c. Ich bedanck mich/ ſagt ſie/ ich habs Tantzen verredt/ wie da? wills etwann ein Nonnen werden/ oder ein Non? wills vielleicht ein Tonſa Veni ſponſa werden? nicht darum/ ſondern ich hab mich in verwichener hitzigen Kranckheit verlobt/ wann ich ſollt wieder aufkommen/ ſo will ich mein lebtag nicht mehr tantzen/ das heiſt ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Herr Theobald, weil auf künfftigen Sambſtag mein Nahmens-Feſt einfallt/ und andere zwey gute Freund mit meiner geringen Taffel vorlieb nehmen/ alſo lade ich ihn ebenfalls freundlich ein/ ich werd hoffentlich keinen Korb bekommen; ſie haben mich entſchuldiget/ ſagt er/ wann es an einen anderen Tag wäre/ ſo wollte ich gern und urbittig aufwarten/ aber am Sambſtag iß ich nichts/ warum/ warum? hat er etwann an Sambſtag einmahl das Maul verbrennt? nicht darum/ ſondern wie ich einen Fuß gebrochen/ und bereits der Brand darzu kommen/ da hab ich neben anderen Andachten der Mutter GOttes

ver-

verſprochen/ ihr zu Ehren alle Sambſtag zu faſten/ wann ſie mir wird wieder aufhelffen; das heiſt; ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Bruder Obermayr/ wie treffen wir da einander an? wo gehet die Reiß hin? auf Maria Zell/ ſagt er warum? will er dann ein Mönch werden/ da die Zell ein Zelt iſt? nicht darum/ ſondern ich hab mich verlobt/ alle Jahr ein Kirchfahrt zu verrichten/ zu dieſem H. Ort/ dann ich bin auf der Donau in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr geweſt. Das heiſt mehrmahln/ ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Wann den Tobias der Fiſch nicht hätt geſchreckt/ ſo hätt er niemahl die Hülff des Engels angeruffen; wann das Cananeiſche Weibl nicht hätt eine elende Tochter gehabt/ ſo wäre ſie zu Chriſto dem HErrn nicht kommen; wann Ignatius Lojola nicht wär am Fuß bleſſirt worden/ ſo wär er nie alſo zu GOtt geloffen; wann GOtt die Leuth nicht zuweilen/ wie die Saiten anſpannete/ ſo wurden ſie wenig zu GOtt ruffen/ dahero Gregorius gar wohl ſagt/ dieſer H. Pabſt: Mala, quæ nos hîc premunt, ad Deum ire compellunt. Die

Sai-

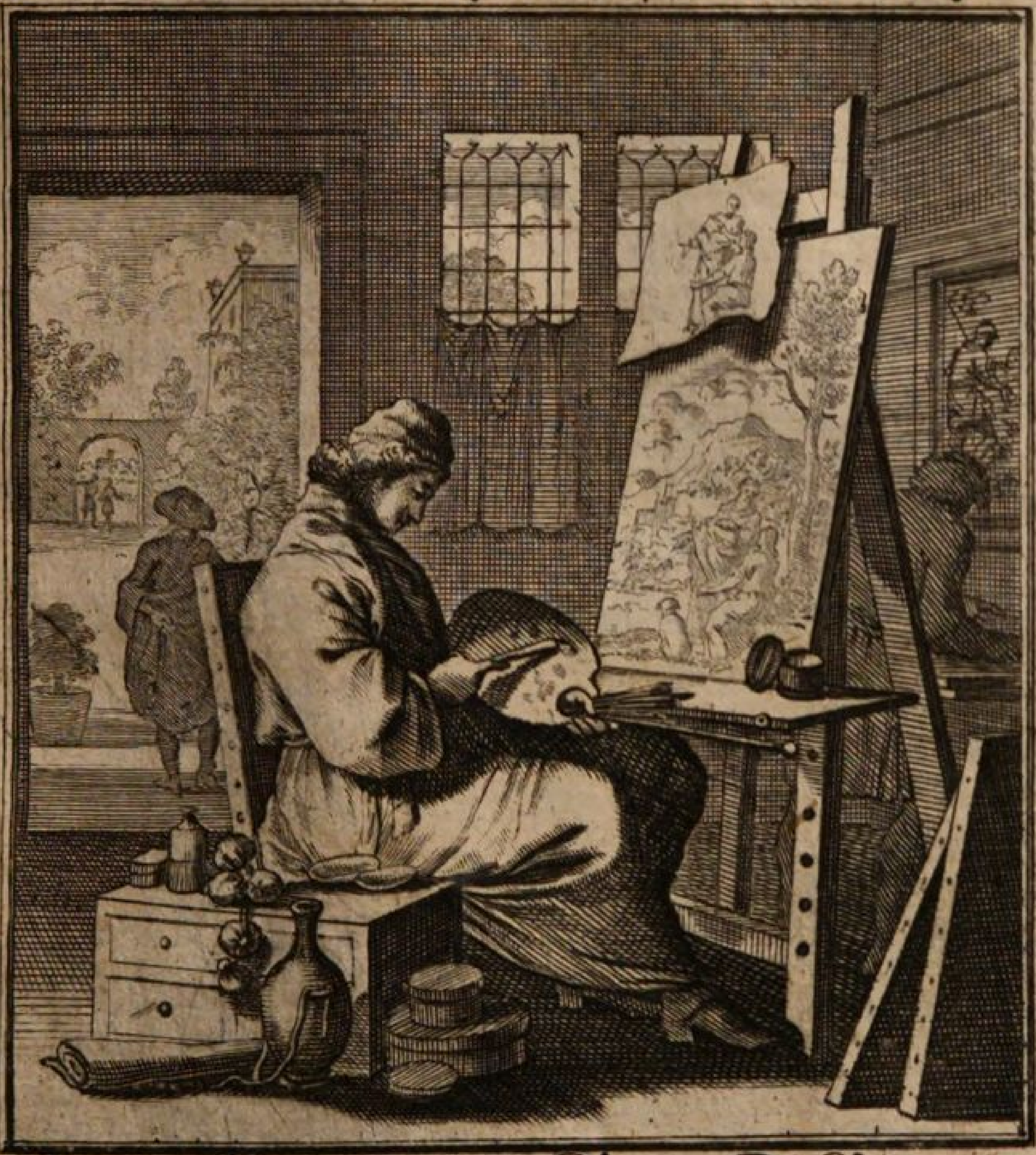
Saiten ſeynd ſonſt unterſchiedlich / gut und ſchlecht / will alſo glauben / daß die Saiten-Macher auch nicht viel anderſt ſeyn / ſoll nun einer ſeyn / ſo ein laſterhafftes Leben führet / oder ſonſt mit Vortheil und Betrug umgehet / ſo rath ich ihm / daß er andere Saiten aufziehe / ſonſt werden ihme die Saiten Fallſtrick ſeyn / mit welchen ihn der Teuffel zum Verderben zieht.

24. Der Mahler.

DJe Mahler-Kunſt iſt ſchier was Göttliches / maſſen ſie dem allmächtigen Schöpffer aller Dingen zimblich nachartet / dann was der höchſte GOtt mit dem einigen Wörtl Fiat hat gericht / da er Himmel und Erden anfangs erſchaffen / das thut auch der Mahler mit dem Bemſel; der H. Epiphanius iſt der Meinung / daß ſolche Kunſt gantz uralt ſeye / und rühre ſelbige urſprünglich her von dem Saruch, ſo da gebohren aus dem Stammen Sem, welcher in der Archen Noe geweſt. Es iſt ja

Der Mahler.

Man muß mit dem Schein nicht zufrieden ſeyn.



Entzückt vom Weſen hier ein Schatten
wann netter Fleiß und Kunſt ſich gatten,
mit Ruhm erhabner Mahlerey:
So denckt, wie herrlich jenes Leben,
das uns hier im Entwurff gegeben,
dort in dem Urgrund ſelber ſeÿ.

ja höchſt zu verwunderen über die Hand und Verſtand eines Mahlers/ weil dieſer alle ſichtbare Geſchöpff auf der gantzen Welt mit ſeinen Farben entwerffen kan; wilſt du einen Tiſch/ und auf dem Tiſch einen Kopff/ und auf dem Kopff einen Schopff? wilſt du einen Crantz/ und auf dein Crantz einen Glantz? wilſt du einen Schild/ und auf dem Schild ein Bild? wilſt du ein Tuch/ und auf dem Tuch ein Buch? wilſt du einen Lappen/ und auf dem Lappen ein Kappen? wilſt du ein Wieſen/ und auf der Wieſen ein Rieſen? das mahlt dir alles der Mahler mit ſeiner Kunſt/ alles alles.

Der Mahler macht Adler und Gimpel in Lufft/ er macht Pferd und Eſel auf Erden/ er macht Hechten und Stockfiſch im Waſſer/ er macht Roſen und Knöpff im Garten/ er macht Biern und Feigen auf die Bäumer/ er macht Lämbel und Säu ins Feld / er macht Bäumer und Blöck im Wald/ er macht Teuffel und Engel an die Wand/ er macht Doctor und Narren unters Fenſter/ er macht Krumme und Gerade auf dem Platz/ er macht Kappen und Hüt auf dem Kopff/ er mach

O Glä

Gläſer und Scherben auf die Taffel / er macht Hund und Katzen in die Kuchel 2c. der Mahler macht an die Stauden ein Dorn / und wann er will / auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand ein Geigen / und wann er will auch unter die Naſen ein Feigen; er macht in die Hand ein Zügel / und wann er will auch auf den Rucken ein Prügel; er mahlt den Jacob wie er ligt / den Abraham wie er ſtehet / den Job wie er ſitzt / den Moyſem wie er kniet / den Loth wie er trinckt / den Eſau wie er iſſet / die Sara wie ſie lacht / den Peter wie er weint / den Abſalon wie er hangt / den Elias wie er fahrt / den Balaam wie er reit / den reichen Praſſer / wie ihn der Teuffel holt.

Bekandt iſt ohne das / was Apelles und Zeuxes und andere vor dieſen für Welt-berühmte Mahler geweſt ſeyn: Italia hat ſich billig zu rühmen wegen ihres Baſſanum, Titianum, Bellinum, Beretinum, Giottum und Zotum, Tintoretum, Fulminetum, Cangiaſi, Caravaſi, Domenichini, Figini &c. der Pemſel eines Bonarota, eines Pauli Veroneſe, eines Raphaël Urbini, eines Joſephs Salviati und vieler an-

anderer mehr hat in gantz Welſchland faſt rechte Wunder-Werck. Es laſt ſich aber auch hierinnfalls der Teutſchen Witz und Kunſt nicht ſpotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg/ ein Cronach von Würtenberg/ ein Ebenberger/ ein Spillberger/ ein Bürckmayr von Augſpurg/ ein Altengraff aus Weſtphalien; ein Grüen von Aſchaffenburg/ ein Elſenheimer von Franckfurth/ ein Stimme von Schaffhauſſen/ und ſehr viel andere haben ſattſam gezeigt/ daß auch die Mahler-Kunſt in Teutſchland reſidire: Holland und Niederland iſt gantz voll mit dergleichen berühmten Mahlern; ſo iſt auch Carl/ Loth/ Rottmayr/ Strudel/ Lauch/ Dichtel neben anderen/ die annoch bey Leben/ ſehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmſte Mahler in der gantzen Welt/ deme keiner gleichet/ wird genennt Salvator Mundi, Erlöſer der Welt: wie dieſer gebenedeyte Heiland einmahl von Capharnaum nach Jeruſalem gangen/ und zugleich unter Wegs allenthalben gepredigt/ da hat ſich ein Mahler/ welchen der König Abagarus von Edeſſa geſchickt/ auf einen Bühel geſetzt/ die Farben auf

die Politen getragen / den Pemſel in die Hand genommen / des gåntzlichen Willens Chriſtum den HErrn beſter Maſſen abzucontrofeen / er kont es aber auf keine Weiß zuwegen bringen wegen allzugroſſen Glantz / ſo aus dem Angeſicht des HErrn gangen; dahero der Heiland dieſen Mahler / deſſen Nahmen Ananias, durch einen Diſcipul laſſen zu ſich ruffen / denſelben befragt / ob er dann keinen Brief von ſeinem König bey ſich trage? als ſolchen dieſer Mahler überantwortet / und der HERR alſobald einen anderen entgegen geſchrieben / da begehrte er ein friſches Waſſer / wormit er das Angeſicht gewaſchen / und wie er ſolches mit einem weiſſen und reinen Tuch abgetrücknet / da hat er ſein gantzes und vǒlliges Controfee / welches kein Mahler beſſer konte entwerffen / darein gedruckt / und ſolcher geſtalten dem König Abagaro nacher Edeſſa überſchickt / welches dann noch in der Kirchen zu Rom bey St. Salvator aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmahlen den Pemſel ergriffen / und die ſchöneſte Bilder verfertiget / zeigen es ſattſam unterſchiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt / abſon-

abſonderlich zu Florentz/Faventz und Meſſina ſicht man die wunderthätige Bildnuß unſer lieben Frauen/ ſo da von den lieben Engeln gemahlt worden: So iſt auch allbekandt/ daß der H. Evangeliſt Lucas ſeye ein Mahler geweſt/ deſſen Bilder alle da und dort in der Chriſtenheit groſſe Wunder-Werck würcken.

Man findt nicht allein Kunſt/ ſondern auch Sitten halber allerley Mahler in der Welt; Es gibt fromme und heilige Mahler/ dergleichen iſt geweſt der ſeelige Joannes de Fieſole, Dominicaner-Ordens/ welcher zur Zeit des vornehmen Manns Michaël Angelo gelebt / der dann Schertzweis öffter geſagt/ daß Joannes in Himmel ſteige / und daſelbſt die Geſichter der Heiligen abmahle; dieſer ſeelige Religios, bevor er ein Bildnus der Mutter GOttes zu mahlen angefangen / hat er allemahl ein eifferiges Gebett verricht/ ja das Angeſicht der ſeeligſten Mutter allezeit mit gebognen Knien abgemahlt/ wie dann von deſſen Hand auch iſt das wunderthätige Roſen-Krantz-Bild zu Rom alla Minerva. Panzirola.

Es gibt ſpitzfindige Mahler / unter wel-

welche auch zu zehlen iſt derjenige / ſo da einen reiſenden Wanders-Mann hat gemahlen / der bey heiſſer Sommers-Zeit aus einem Bach getruncken / da nun jemand dieſes ſo ſtattliche Bild wohl betracht / auch endlich Wunder halber in dieſe Wort ausgebrochen: dem Bild gehet nichts ab / als die Red; worauf der Mahler alſobald die Antwort geben: Signore, Herr / man kan nicht zugleich trincken und reden / thut warten / bis er ausgetruncken.

Es gibt unverſtändige Mahler / wie jener geweſt / der in Oeſterreich an einem Ort Chriſtum den HErrn gemahlt / wie er den Lazarum von Todten auferweckt / mahlte aber zugleich ein Todten-Bahr / worauf ein Crucifix / 2. Leuchter / ſambt einem Weyh-Bronn-Keſſel.

Es gibt plumpe und ungeſchickte Mahler / dergleichen einer geweſt / der wegen ſeines ſchlechten Pemſels die Bilder gar nicht konnte zu Geld machen / darumben er ſein Kunſt verlaſſen / und ein Artzt worden / als er aber / warum er das thäte / gefragt worden / gab er die Antwort: bey meinen gemahlten Stucken hat man die

Feh-

Fehler leicht können mercken/ darum hab ich mich in einen ſolchen Stand begeben/ da man die begangene Fehler gleich begraben und unter die Erd ſcharren thut.

Es gibt verſtohlene Mahler / ein ſolcher iſt geweſt zur Zeit des berühmten Bona rota, in der Stadt Rom/ dieſer mahlte auf ein Zeit ein Crucifix/ hat aber alles von anderen köſtlichen Stucken abgenommen/ von einem den Kopff/ von einem anderen den Hals/ von dieſem die Arm/ von jenem die Füß ꝛc. wie er ſolches nachmals obbenanntem Bona rota gezeigt / da hat zwar dieſer das Bild gelobt/ aber zugleich hinzu geſetzt / er ſoll ſich hütten vor dem Jüngſten Tag. Guarda telo, dal giorno de Giudicio &c. als wollte er ſagen/ am Jüngſten Tag werde ein jeder ſeine Glieder nehmen/ wann dann dazumahlen dieſer Mahler wird nehmen ſeinen Kopff/ ein anderer ſein Hand / ein anderer ſeine Füß/ ſo wird euch auf ſolche Weiß nichts bleiben / als die pure Leinwat.

Es gibt freche Mahler / dieſes Gliffters iſt geweſt jener zu Rafadali in Sicilien/ wie ſolcher die Mutter GOttes-Bildnus mit Gold gefaſt/ und einer ihn gefragt/

wann dann dieſes Bild werde Mirackel machen? dazumahlen/ ſchertzte der Mahler/ wann mir werden Hörner wachſen; kaum daß er ſolches ausgeredt/ ſeynd ihme zwey faſt Finger-lange Hörner zur Stirn heraus gewachſen. Pagat. P. 2. Fol. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottloſe Mahler/ und ſeynd meiſtens diejenige/ welche ihr gröſte Kunſt wollen zeigen in den nackenden Bildern/ wordurch ſo manche Unſchuld einen ſchädlichen Schiff-Bruch leiden; einem gottſeligen Religioſen aus dem Orden der Carmeliter-Barfüſſer iſt ein bekandter Mahler / ſo in allweg einen frommen und gottſeeligen Wandel geführt/ nach dem Tod gantz feuerig erſchienen / zugleich erzehlt / wie daß ihn einige verdambte Seelen haben bey dem Göttlichen Richter angeklagt/ um weilen ſie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bild/ weil er aber ſolches in ſeiner Jugend gemacht/ und derentwegen auch groſſe Pœnitentz und Buß gethan/ alſo habe ihn GOtt ſo lang in das Fegfeuer verurtheilet/ biß gedachtes Bild verbrennt werde; ſolle demnach dem Edelmann/

mann/ welcher dieſes Stuck in ſeinem Zimmer hatte/ andeuten/ daß ihme/ zur Beſtättigung der warhafften Erſcheinung/ innerhalb acht Tagen werden zwey Söhn ſterben/ und ſo fern er das unzüchtige Gemähl nicht werde aus dem Weeg raumen/ ſo werde er ebenfalls des geſchwinden Tods ſeyn; der Edel-Mann hat der Ermahnung gefolgt / das Bild zu Aſchen verbrennt/ darfür die Heilige GOttes laſſen abmahlē/ und folgſam der Straff entgangen/ indeme ihme nur die zwey Söhn geſtorben. Hiſt. Carmelit. L. 4. C. 5.

Sonſt mögen die Mahler auch wohl andere Fähler haben/ die mir nicht bekannt/ das zwar iſt bey ihnen nicht ungemein/ daß einer des anderen Hand veracht/ und glaubt/ ſein Pembſel ſeye dem Zepter des groſſen Jupiters befreundt/ da unterdeſſen ſein gröſte Kunſt iſt/ wann er ein ſpanniſche Wand verfertigen kan; im übrigen verdienen die kunſtreiche und zugleich tugendreiche Mahler ein unſterbliches Lob.

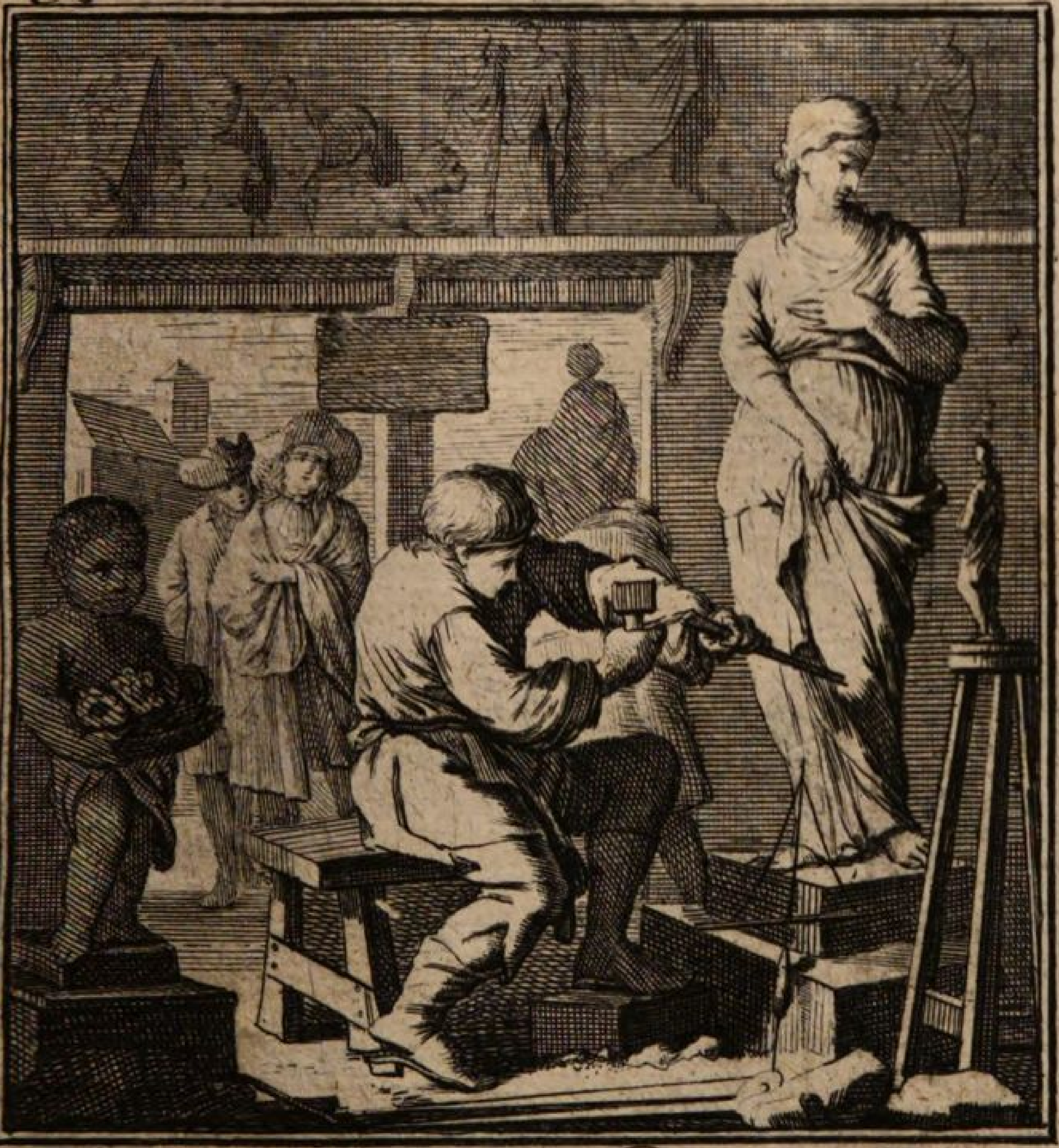
25. Der Bild-Hauer.

Vornehm und angenehm / das iſt wahr / kunſtreich und gunſtreich / das iſt wahr / lobwürdig und liebwürdig / das iſt wahr / ſeynd die Bild-Hauer / welche mit allem Fug ſich berühmen können / daß der allmächtige Erſchöpffer das erſte Bild habe gemacht / nemlich den Menſchen / ad imaginem ſuam &c. Sonſten will der H. Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sünd-Fluß noch keine Bilder ſeyen im Brauch geweſen / nachmahls aber ſeynd die Götzen-Bilder aufkommen / und iſt faſt kein Stock / Block und Holtz-Schlegel ſicher geweſt / daß man nicht einen beſonderen GOtt aus ihm geſchnitzlet hat.

In dem Alten Teſtament iſt den Hebräern verbotten geweſt einiges Bild zu machen / aus Urſachen / weiln ſie leicht hierdurch hätten mögen in ein Abgötterey gerathen / dann ſie derſelben ohne das nicht übel geneigt waren / im übrigen aber hat GOtt befohlen / daß ſollen auf die Archen oder heiligen Bunds-Kaſten zwey Cheru-

bin

Der Bildhauer.
Gott kan erhöhen, die niedrig ſtehen.



Betrübtes Herz, halt Gott nur ſtill,
wann Er dürch Kreütz ſchön bilden will,
dich ſchweres Stück von Staub ü: Erden.
Wer hie deß Adams Bild verliert,
der wird mit Chriſti Bild geziert,
und dort deß Himmels Zierrath werdē.

hin gemacht werden/ welche dann von den Iſraelitern ſeynd verehrt worden. Exod. C. 25. So ſchreibt auch der H. Vincentius Ferrerius, daß zu Jeruſalem viel ſteinene Bildnuſſen der alten Römiſchen Kayſer ober der Thür und Porten der Pallaſt ſeynd geſtanden/ welche ſich wunderthätiger Weiß haben geneigt/ wie der gefangene Heyland iſt aus- oder eingeführt worden. Serm. in Paraſcev.

Item bezeugt Petrus Natalis, daß 600. Jahr vor der Geburth Mariä der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget/ wie daß ein Jungfrau werde einen Knaben gebähren/ und denſelben in ein Krippen legen/ dieſer aber werde bald hernach in Egypten gelangen/ deſſen Ankunfft all dero Götzen werde zu Boden ſtürtzen: worüber die Egyptiſche Prieſter haben laſſen ein Bild ſchnitzlen einer Jungfrauen ſambt einem Kind/ und ſolches in ihren Tempel geſtellt: aus welchem dann ſattſam abzunehmen/ daß die Bild-Hauer-Kunſt ſehr alt ſeye. Pet. Natal. de Jerem. Propheta.

Den Bild-Hauern iſt es ein beſondere Ehr/ daß auch der heilige Evangeliſt Lucas ihre

ihre Kunſt getrieben/ dann wie die Apoſtel das Haus Mariä/ ſo anjetzo zu Loreto ſtehet/ zu einer Kirchen gewenhet/ da haben ſie die Bildnus unſer lieben Frauen ſambt dem JEſus-Kind auf dem Arm darein geſtellt/ welche Statuen oder Bildnus der H. Evangeliſt Lucas aus Ceder-Holtz mit eignen Händen geſchnitzlet und verfertiget.

Ein künſtlicher Bild-Hauer iſt geweſt Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lyſippus, nicht weniger Teledeus, nicht weniger Arceſilaus, nicht weniger Hypanodorus; künſtliche Bild-Hauer ſeynd geweſt diejenige/ welche in der Welt-berühmten Stadt Rom an unterſchiedliche Ort faſt ſteinene Wunder-Werck haben gemacht/ welche die Kunſterfahrene nicht theuer genug ſchätzen können; Aber weit künſtlicher iſt geweſt der gerechte Gott/ welcher des Loths vorwitziges und ungehorſames Weib in ein Saltz-Saul verkehrt/ ſo aber die äuſſere Geſtalt eines Menſchen annoch behalt. Inſonderheit aber muß die gantze Welt bekennen/ daß der allerhöchſte GOtt hin und her mit keiner Sach ſo groſſe

Wun-

Wunder-Werck würcke/ als mit heiligen Bilderen/ die wir andächtig verehren/ nicht aber anbetten/ wie einige gantz grundloß von uns außſprengen/ zumahlen auch im alten Teſtament die Iſraeliter ein erhöchte ährine Schlang als ein Abbildung des gecreutzigten Heylands verehrt haben; tauſend und tauſend Geſchichten könnten fürwahr beygebracht werden/ wie ſehr diejenige von dem gerechten GOtt gezüchtiget werden/ welche da die heilige Bilder entunehrt haben. Es iſt unnöthig zu gehen in weit entfernte Länder/ man kan dergleichen genugſam finden in unſerem werthen Teutſchland/ gehe hin nacher Coſtantz am Bodenſee/ dort wird man dir zeigen ein Crucifix-Bild/ welches die muthwillige Buben bey der Naſen gezogen/ einem aber aus dieſen/ ſeynd die Finger alſo angeheffter geblieben/ daß ſie auf kein Weiß/ auſſer durch das allgemeine Gebett der gantzen Stadt/ konnten loß gemacht werden.

Gehe hin nacher Erdfurt/ dort wird man dir noch erzehlen/ wie einer gantz gottloß in der Thum-Kirchen daſelbſt geſchmächt wider die Bildnuß der allerſeeli-

giſten

giſten Mutter GOttes Mariä / ſo dazu-mahl unter der Orgel geſtanden / auch mit den Fingern auf ſie gedeutet / er woll / ſprechend / nicht ruhig ſchlaffen / biß er dieſen Götzen aus dem Weeg raume / ſiehe aber / augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen / daß er noch ſelbige Nacht geſtorben. Raynald. An. 525.

Gehe nacher Bingen, unweit der Stadt Maintz / dort wirſt du ſehen / daß ein frecher Soldat das Mutter GOttes-Bild beraubt / und wie er aus dem Hertzen ein koſtbahren Stein heraus gegraben / da iſt häuffige Milch und Blut heraus gefloſſen. Bzovi 1302.

Gehe nacher Würtzburg in Francken / daſelbſt wirſt du finden / daß ein Jud die Bildnus Mariä / ſo auf einem Baum geſtanden / mit dem Degen geſtochen / gleich aber aus der Wunden viel Blut heraus geſchweiſt. Gumpenberg.

Gehe nacher Amerung in der Cöllneriſchen Dioeces, dort wirſt du erfahren / daß ein verzweiffelter Spieler durch ein Mariä-Bild geſchoſſen / die Wunden aber alſobald voller Blut angeloffen / und

der

der Thäter gantz raſend und unſinnig geſtorben.

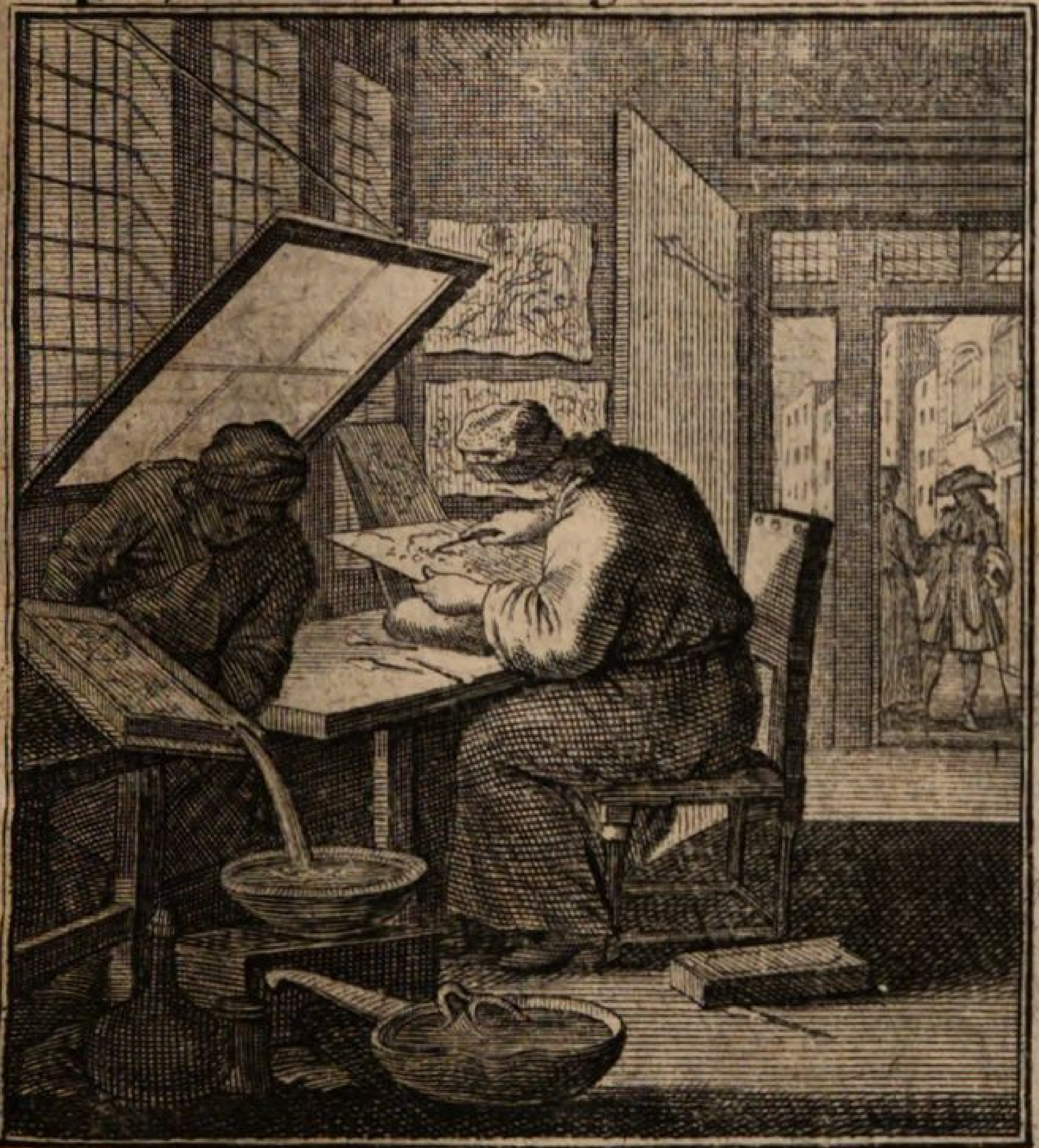
Wilſt du andere groſſe Wunder von den Bildern und geſchnitzleten Statuen ſowohl GOttes als der Heiligen/ ſo führe ich dich mehrmahln nicht in Spanien/ wo ſehr viel/ nicht in Italien/ wo nicht weniger/ nicht in Franckreich/ wo eben desgleichen/ ſondern bleib nur in deinem Teutſchland/ ein Bild/ ſo da geweint hat/ findeſt du zu Embrich in Niderland; ein Bild/ ſo da geſchwitzt hat/ findeſt du zu Bamberg in der Pfaltz: ein Bild/ ſo da gewachſen/ findeſt du zu Paſſau: ein Bild/ ſo ſich bewögt hat/ findeſt du zu Regenſpurg in der Auguſtiner-Kirchen; ein Bild/ ſo da geredt hat/ findeſt du zu Culm in Böhmen: ein Bild/ ſo ſich nicht hat laſſen hinweg tragen/ findeſt du zu Fernitz in Steyermarck; ein Bild/ ſo ſich nur gern läſt heben von unſchuldigen Leuthen/ findeſt du zu Æthal in Bayren.

In Summa der Bild-Hauer Arbeit/ weil ſie uns GOtt/ die Engel und die Heiligen ſo lebhafft vorſtellt/ und wir durch ſolche Bilder-Verehrung ſo groſſe augenſcheinliche und handgreiffliche Gnaden

immerzu erhalten/ iſt billig alles Lob und Ehren werth/ und ſoll man dieſe Leuth für eine aus den Beſten erkennen; aber ſelten iſt ein Jahr-Marck ohne Dieb/ ſelten iſt ein Garten ohne Brenn-Neſſeln/ ſelten iſt ein Baum ohne wurmſttichiges Obſt/ ſelten iſt ein Marck-Fleck ohne Kotter oder Narren-Häuſſel/ ſelten iſt ein Kuchl ohne Scherben/ wird alſo niemand ſo affterſinnig ſeyn/ der da glaubt/ daß die Bild-Hauer ohne Fähler und Mängel ſeyn. Die ſchlimmeſte ſeynd diejenige/ welche gantz nackende und freche Bilder machen/ und hierdurch zu allem Böſen ein Anlaß geben/ ſie vermeinen/ weis nicht was für Ehr und Ruhm zu erſchnappen/ wann ſie Kunſt halber der Natur gleichſam einen Trutz bieten/ unterdeſſen aber wird ihr Arbeit der Teuffel gantz genau bezahlen/ und den geringſten Hammerſchlag nicht ohnbelohnter laſſen. Man findt auch zuweilen einige plumpe Bilder-Frötter/ die kaum drey Loth beſſer ſeynd/ als die Holtzhacker/ machen/ ſchneiden/ hauen und formiren ein Bild/ ſo mehrer ein Monſtrum und Abentheuer gleichet/ als einem Menſchen; der Kopff iſt wie ein Sau-Kürbes/ die

Der Küpfferſtecher.

Neü, was verfallen, gibt Einer Allen.



Des, Adams Bild verſtellet mich,
doch weil Dü, Allerſchönſter, Dich
erbarmeſt über mir mit Gnaden:
prägſt mir dein Bild von neüem ein
machſt mich dürch Blut und Waſſer rein:
So kan mein Schade mir nicht ſchaden.

die Naſen wie ein Strä-Büchſen/ das Maul wie ein Gieß-Löffel/ der Hals wie ein Waſſer-Pumpen/ die Ohren wie ein Flieg-Täſchel/ der gantze Leib wie ein Höpffen-Sack/ und dannoch für ſolche ungereimbte Arbeit wiſſen ſie offt nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bild-Hauer ſollen ſich forderiſt befleiſſen/ daß ſie ihr unſterbliche Seel/ ſo da ein Ebenbild GOttes/ nicht verliehren/ ſondern dem Allerhöchſten/ von dem ſie urſprünglich herkommen/ wieder unverſehrter einhändigen.

26. Der Kupfferſtecher.

WIe alt dieſe Kunſt/ kan man es eigentlich nicht wiſſen/ mir gefällt zwar/ daß etliche wollen/ Martin Schön/ ein Teutſcher/ habe dieſe erfunden/ es ſeye nun Martin Schön/ oder Caſpar Hübſch/ oder Chriſtoph Sauber ein Urheber dieſer Kunſt geweſen/ ligt endlich ſo viel nicht daran/ dann es für ſich ſelbſt ein ſaubere Kunſt/ ein hübſche Kunſt/ ein ſchöne Kunſt/ und gibt den Mahlern nicht viel nach/ ja

ſie eſſen das Brod miteinander/ wie die zwey Jünger Lucas und Cleophas in dem Flecken Emaus/ und pflegen ſie meiſtens neben einander zu ziehen/ wie die zwey Kü-he/ welche den Bunds-Kaſten von den Philiſtäern hinweg geführet/ dann ohne Mahler gar offt der Kupfferſtecher nicht beſtehen kan/ zuweilen aber auch ein Mah-ler vom Kupfferſtecher etwas abſticht/ und in die Farben legt.

Laurentius Beyrlinck gibt das Lob der vornehmen Reichs-Stadt Nürnberg/ daß ſie wegen Menge und Unterſchied der Künſten/ die gantze Chriſtenheit übertref-fe/ worvon etwann herrühret das gemei-ne Sprichwort/ wegen des Trachters von Nürnberg/ als ſeye ſelbes ein ſolches Ort/ wo alle Künſten können ergriffen werden. Weit mehrer Künſtler ſeynd von dieſer Stadt herkommen/ als gewaffnete Sol-daten geſtiegen aus dem groſſen Trojani-ſchen Pferd/ daß man alſo ſchier ſolle die-ſe Stadt nicht mehr Nürnberg/ ſondern Hirnberg nennen/ zumahlen ſo viel ver-nünfftige und zu allen Künſten capable Köpff anzutreffen. Vor allen aber muß man doch/ meines Erachtens/ den Vorzug

ver-

vergonnen dem Welt-bekandten Albrecht Dürer / als einem gebohrnen Nürnberger / der nicht allein ein Mahler / Bildhauer / ſondern forderiſt ein ſo künſtlicher Kupfferſtecher geweſt / daß / wofern er dieſe Kunſt / wie doch einige wollen / nicht erfunden / wenigiſt in die gröſte Vollkommenheit gebracht / daß man alſo ſeine noch übrige Kupffer-Platten faſt über Silber und Gold ſchätzet.

Jene gute Mutter hat einen Korb bekommen von unſerm HErrn / wie ſie ihn bittlich erſucht / er möchte doch ihre zwey Söhne beſter Maſſen promoviren / und zwar / damit einer ſitze zur rechten / der andere zur lincken Hand / dann es glaubte die fromme Haut / daß er ein Reich auf Erden werde beſitzen; es hat aber hierüber das gute Weib ein abſchlägige Antwort erhalten / dann der heilige Ambroſ. Cap. 8. Epiſt. ad Rom. ſpricht / daß dieſer Mütter Anbringen ſeye gar närriſch und ungereimt geweſt / indeme ſie begehret / die Söhn ſollen ſitzen / ut ſedeant &c. dann unſerm HErrn faſt kein Ding alſo mißfällig / als das Sitzen und Faullentzen / bey ihm iſt otioſus ſo viel / als odioſus: dahero

der Menſch ein rechter Himmel/ wann er nicht iſt wie ein Himmel/ ein Himmel iſt in einer ſtetten Bewegung/ alſo ſoll der Menſch auch nicht anderſt geſitt ſeyn.

Wie Petrus durch einen Engel aus dem Herodianiſchen Kercker erledigt worden/ Act. 12. v. 9. da hat er vermeint/ es ſeye nur ein Traum/und glaubte Anfangs gar nicht/ daß er warhafftig ſeye auf freyen Fuß geſtellt/ die Urſach war dieſe/ er gedachte/ weil er die gantze Nacht hindurch habe geſchlaffen/ daß ſolches von GOTT nicht herkommen/ dann GOtt pflege keine Gutthaten erweiſen denjenigen / die da ſchlaffen und faullentzen ; dahero die gute Mutter einen Fehler begangen/ indem ſie begehrt/ ihre zwey Söhn möchten ſitzen/ ut ſedeant &c. Das Sitzen und Faullentzen iſt GOtt nicht lieb/ aber ſitzen und zugleich arbeiten gilt viel bey unſerm HErren / abſonderlich wann die Arbeit iſt zu gröſſerer Ehr GOttes/ wie da meiſtens bey den Kupfferſtechern zu ſehen.

Dieſe ſitzen die gantze Zeit/ aber ihr Sitzen iſt nicht ohne Mühe und Arbeit. Jener Partiten-Macher und ungerechte Verwalter im Evangelio / nachdem er

von

von ſeinem Dienſt verſtoſſen worden/ hat ſelbſt bekennt / fodere non valeo, graben kan ich nicht. Luc. 16. Ey du fauler Dieb/ du hätteſt ſollen ſagen / fodere non volo, graben will ich nicht / dann die Bärn-Haut iſt dein Unter-Bett; ſchaue nur die embſige Kupfferſtecher an/ ob ſie nicht den gantzen Tag/ die gantze Wochen/ das gantze Jahr / ſo gar die meiſte Zeit ihres Lebens mit Graben zubringen / und zwar graben ſie in das harte Kupffer hinein/ fürwahr aber/ ihr Graben iſt ein rechtes Schatz-Graben; dann was ſeynd die heilige Bilder/ ſo von ihren Händen verfertiget werden/ anderſt/ als ein Schatz der Kirchen; die Bilder / welche die Mahler entwerffen/ ſeynd zwar auch ein Schatz/ aber ehe und bevor ein Mahler ein einiges Bild vollendet / da iſt die Kupfferſtecher-Kunſt ſo glückſelig / daß ſie unterdeſſen durch ſtetten Abdruck etlich tauſend unter die Leuth ausgeſprengt. Moyſes hat mit ſeinem Ertz oder Glocken-Speiß dem Volck Iſrael ſehr groſſen Nutzen gebracht/ dann wie ſelbiges durch billige Straff von feurigen Schlangen gebiſſen worden/ da hat er/ aus Befehl des Allerhöchſten/ ein ähre-

ne Schlangen gieſſen laſſen / und ſolche muß einer abſonderlichen Gröſſe geweſt ſeyn / weil ſie auf etliche Meil herum iſt geſehen worden; dieſe hat Moyſes erhöcht / und wer ſolche nur hat angeſchaut / der iſt augenblicklich von ſeinem Biß geheilet worden.

Viel hat Moyſes genutzt mit ſeinem Ertz / aber faſt noch mehrer die Kupfferſtecher mit ihrem Kupffer / dann vielmahl durch ein einigen Anblick eines Kupfferſtichs / worauf etwann der gecreutzigte JEſus / oder das jüngſte Gericht / oder die erſchröckliche Pein der Höllen entworffen / iſt mancher in ſich ſelbſten gangen / ſeine Sünd und Miſſethaten beweinet / und folgſam an der Seelen-Wunden curirt worden.

Es iſt einer / der ſicht einen Kupfferſtich / worauf die Städt Sodoma und Gomorrha entworffen / wie ſelbige mit Feuer und Flammen verzehrt worden; des Loths Weib aber / um weil ſie aus unartigem Vorwitz nur umgeſchaut / in ein Saltz-Saul verkehrt worden; dieſer Kupfferſtich iſt ihme ſchon ein Stich ins Hertz / O mein GOtt! ſeufftzet er hierüber / hat Gott

wegen

wegen einer einigen ſo geringen Ubertret-tung alſo geſtrafft / was hab dann ich zu gewarten / der ich ſo viel ſchwehre Miſſe-thaten begangen.

Ein anderer ſicht einen Kupfferſtich / auf deme da abgebildet die Dalila, wie ſie dem Samſon ſeine Haar / und folgſam die Stärcke abgeſchnitten; dieſer Kupfferſtich iſt ihm ſchon ein Stich ins Hertz / dann er betracht / in was Unheil ſchon manchen ein Weib habe geſtürtzt. Der Adam hat nur ein Weib gehabt / die hat ihn und uns alle ins Elend geſtürtzt / wann er mehrer Wei-ber hätt gehabt / wie bey denen Türcken im Brauch / wie wär es nachmahls erſt hergangen; wie viel Weiber-Zöpff in der Welt / ſo viel ſeynd ſchier Fallſtrick / darum weit darvon iſt gut vor dem Schuß / wel-cher von dem blinden Buben zu förchten.

Einer ſchaut einen Kupfferſtich an / auf deme zu ſehen / wie die ſo herrliche auf-gebutzte Judith mit dem Holoferne in die Schlaff-Kammer eingetretten / ſie eine aus den Schönſten / alſo zwar / daß die Be-diente dieſes Kriegs-Fürſtens bekennt / non eſt talis mulier ſuper terram, des Weibs gleichen iſt keine auf Erden; er Holofer-

nes zimlich berauſcht/ beede gantz allein in der Cammer/ wer hat ihme was anderſt eingebildt/ als daß dieſe in der Cammer in einer vertreulichen Cammeradſchafft werden leben/ und die Cypriſche Göttin den Triumph darvon tragen: aber höre das Widerſpiel auf der Judith Seiten/ an ſtatt des Betts ware das Betten; an ſtatt der Venus ware das Deus Veniæ Largitor: an ſtatt der Verdacht ware die Andacht/ indeme ſie mit wiederholten Seufftzern zu GOtt/ den Feind enthaubt/ ein ſolcher Kupfferſtich iſt ihme gleich ein Stich ins Hertz/ dann er gedenckt/ O wie offt hab ich etwann meinen Nechſten auch in einen üblen Argwohn gezogen/ weil ich dieſes oder jenes von ihm geſehen/ da unterdeſſen die Sach in ſich ſelbſt weit anderſt geweſt. O GOtt verzeih mir diß!

Ein anderer halt einen Kupfferſtich in der Hand/ ſicht in demſelben die Verklärung des Heilands auf dem Berg Thabor, und thut anbey wahrnehmen/ daß Moyſes und Elias auch gegenwärtig/ vermercket aber/ daß Moyſes auf der rechten Hand/ Elias auf der lincken/ verſteht zugleich/ daß Moyſes ein Abbildung der Barm-

Barmhertzigkeit / Moyſes vir mitiſſimus &c. Num. C. 12. Elias ein Entwurff der Gerechtigkeit/ Zelo zelatus ſum &c. 3. Reg. C. 19. dieſer Kupfferſtich gibt ihm gleich einen Stich ins Hertz. O mein JESU/ ſeufftzet er/ wahr iſt es/ und leider gar zu wahr/ daß meine Sünden faſt übertreffen die Tropffen des Meers/ aber dein Barmhertzigkeit hat bey dir den Vorzug/ dein Gütigkeit behalt die rechte Hand/ darum verſenck ich mich völlig in dero Abgrund.

Einem kommt ungefehr ein Kupfferſtich in die Händ/ auf welchem gar ſauber entworffen/ wie unſer gebenedeyter Heiland denen Apoſtlen die Füß gewaſchen/ worunter ſich auch der verruchte Judas hat eingefunden/ welcher dazumaln durch teuffliſchen Einſchlag allbereits ſchon beſchloſſen ware/ den Heiland zu verrathen. Dieſer Kupfferſtich iſt ihme ein Stich ins Hertz/ O gütigiſter JEſu/ gedenckt er/ wie weit und grob weich ich von deinen Worten und Wercken/ du wirffſt dich deinem Feind zu Füſſen/ und ich möcht offt meine Feind mit Füſſen tretten: Du wascheſt dem gottloſen Judä die Füß/ und ich waſch offt einem geringer Urſachen halber den

Kopff: Du bezahleſt das Uble mit Gutem/ und ich für eine einige Unzen Schmach und Injuri will gleich mit Zentnern Rach bezahlen. O mildhertzigſter JESU/ wie wenig halt ich dein Lection/ die du auf der Cantzel des Creutzes gehalten/ als du für deine Feind dazumahln gebetten.

Auf ſolche Weiß verurſacht der Kupfferſtecher ihre ſchöne Arbeit ſehr viel Guts in der Welt / ja ſie geben mehrmahl ſtille Prediger ab / welche da mit ihren ſtummen Bildern denen Leuthen gleichwohl in das Hertz reden / und folgſam zu guten und heiligen Gedancken leiten. Daß des Loths Weib in ein Saltz-Seulen/ und die Egyptiſche Wäſſer zu Zeiten Moyſis in Blut / und die Ruthen Aarons in ein Schlang ſeye verkehrt worden/ das glaub ich gar gern/ aber daß die Alchimiſten / oder alte Kühemiſter zuweilen Eiſen/ Bley/ Kupffer und dergleichen Metall in feines und reines Gold verwandlen ſollen/ bin ich nicht ſchuldig zu glauben / weil man es meiſtens handgreifflich ertappt/ daß ſie lähre Kohlen-Blaſſer/ lappiſche Tägel-Hütter / lächerliche Rauch-Schlucker/ und vergebliche Feuer-Hund abgeben/ ſoll es aber ſeyn/ daß etwann ein teut-

teutſcher Theophraſtus, ſo aus Cärnden von Villach gebürtig; ſoll es ſeyn/ daß er mit anderen und andere mit ihm haben gewuſt/ die Metallen zu verwandlen/ ſo halt ich dißfalls mit ihm/ daß man kein Metall könne leichter zu Gold machen/ als das Kupffer/ aber ich verſtehe das Kupffer unter den Händen der Kupfferſtecher/ dann fürwahr ſolche Kupffer offt und vielfältig zu Gold werden/ ja mehr als Gold zu ſchätzen ſeynd/ indeme ſie der gantzen Welt den gröſten Nutzen bringen.

Jene wunderliche Statua, oder Bildnuß Daniel. 2. 32. welche der übermüthige König Nabuchodonoſor geſehen/ hatte ein Haupt von Gold/ ein Bruſt von Silber/ Bauch und Lenden von Ertz/ Schenckel von Eiſen ꝛc. woraus dann klar abzunehmen/ daß Gold und Silber unter denen Metallen in allweg den Vorzug haben/ welches dann leider bey denen Geldgierigen Adams-Kindern/ und bey denen unerſättlichen Geitzhälſen allenthalben zu ſehen. Bey jetziger Welt aber iſt das Kupffer in ſolchen Preiß geſtiegen/ daß es ein Kunſt-Liebender über Gold und Silber pflegt zu ſchätzen/ ich verſtehe aber ein ſol-

ſolches Kupffer / worein die erfahrne Künſtler mit ſonderer Wiſſenſchafft allerley Form und Bildnuſſen einſtechen / forderiſt iſt die ſchwartze Arbeit abſonderlich zu loben / ſo zwar vor wenig Jahren erfunden worden / ſelbige aber hat bey jetziger Zeit der berühmte Mann Elias Chriſtophorus Heiß in Augſpurg zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht / daß auch ein Protogenes, wann er ſollt auf Erden erſcheinen / ſeine von damahliger Welt faſt angebettene Kunſt-Stuck möchte mit einer Kotzen oder Roß-Decken verhüllen. Die ſchwartze Kunſt / welche der Gewiſſenloſe Doctor Fauſtus getrieben / verdient nicht anderſt / als ein Teuffels-Kunſt genennt zu werden / die ſchwartze Kunſt aber / welche obberührter Künſtler dem gantzen Teutſchland vor Augen ſtellt / iſt werth und würdig / daß ſie den Nahmen einer Engliſchen Kunſt trage / zumahl mit ſeiner Arbeit die berühmteſte Univerſitäten und hohe Schulen prangen / weil nemlich in dero offentlichen Theſibus ſein ſchwartze Kunſt / oder Arbeit / ſo manche Candidatos vorſtellet.

Moy-

Moyſes, der groſſe Führer des Iſraelitiſchen Volcks / hatte ein Weib / deſſen Nahmen Sephora, dieſe aber ware ein Mohrin / und weil ihr Mann von GOTT in ein ſo groſſe Ambts-Verwaltung geſetzt worden / alſo hat ſie / vermög ſchwacher Weiber Arth / ſich in etwas übernommen / und ihren Mann / den Moyſem, allen andern vorgezogen / auch dem Aaron ſelbſt / und der Mariæ, als deſſen Schweſter / welches dann dieſer nicht ein wenig in die Naſen geraucht / maſſen der Weiber Natur mit dem Pantoffel-Holtz gleichet / ſo in allweg nur will oben ſchwimmen / ja die Meiſte arthen den Storchen nach / welche nicht allein öffters knaftern und ſchnadern / ſondern auch ihr Reſidentz allzeit in die Höhe ſetzen; dahero dieſe Maria in einen Weiber-Zanck ausgebrochen / die Sephoram etwann ein Dinten-Freſſerin / oder ein Kohlen-Kramerin genennt / dann an dergleichen Prædicaten die Weiber-Zungen einen groſſen Vorrath haben; ja ſie hat in allweg den Bruder Aaron nicht umb ein Haar geringer gehalten / als den Moyſen, ſo gar hat dieſe disguſtirte Maria ihren Bruder Aaron dahin veranlaſt / und aufgewick-

gewicklet/ daß ſolcher ebenfalls wider den groſſen Mann GOttes ſchmählich geredt; auf ſolche Weis vertretten die Weiber-Zungen und Zindt-Ruthen ein Ambt/ und ſeynd beede ein Urſach eines öffteren Feuers; In Summa/ Maria hat geſchmähet wider die ſchwartze Sephora &c. Num. C. 12.

Aber bey dieſer unſerer Zeit wird wohl niemand wider die ſo bekandte ſchwartze Arbeit ſchimpfflich reden/ ſondern vielmehr dieſelbe mit tauſend Lob-Sprüchen hervorſtreichen/ dann ſo gar der groſſen Frauen ihre Geſichter/ welche ſonſt aus natürlichem Antrieb nach der Weiſſe ſtreben/ wollen durch dieſe ſchwartze Arbeit entworffen werden/ wie dann dergleichen mehrere Contrafeit von obbenenntem Künſtler verfertiget worden.

Weil nun mehrer/ wie an unterſchiedlichen Orten zu ſehen/ dieſer ſchönen Kunſt ſich befleiſſen/ und ſolche Stuck durch die ſchwartze Arbeit ans Liecht geben/ deren eins und anders mit der Salomoniſchen Braut wohl kont ſagen/ nigra ſum, ſed formoſa, alſo ſeynd ſie doch anbey erinnert/ daß ſie in allweg ein ſolchen frommen Wan-

Wandel führen/ damit ſie bey GOtt nicht in das ſchwartze Buch kommen.

Dann wie im Himmel nicht lauter Stellæ fixæ, ſondern auch errantes; im Garten nicht lauter Roſen/ ſondern auch Knöpff: auf dem Acker nicht lauter Waitz/ ſondern auch Unkraut/ alſo ſeynd unter den Kupfferſtechern nicht gar alle lobwürdig/ dann wer kan diejenige loben/ welche in ihrer Kunſt ſo unerfahren/ daß ſie ſich beſſer ſollen Keſſel-Flicker als Kupfferſtecher nennen: wer kan diejenige loben/ welche wider alles Gewiſſen/ nackende und ärgerliche Bildnuſſen auf das Kupffer tragen/ wordurch die ohne diß ſchlüpfferige Jugend zu allerley Schand-Thaten veranleitet wird: wer kan diejenige loben/ welche ſich beſſer verſtehen auf das October-Waſſer/ als auf das Schaid-Waſſer/ und darum nicht allein Kupffer unter den Händen haben/ ſondern auch Kupffer auf der Naſen führen: weilen aber nicht viel dergleichen gefunden werden/ ſondern die meiſte ein lobwürdigiſte Wiſſenſchafft und ehrlichen Wandel führen/ alſo will ſich nicht gebühren/ daß man dieſer wertheſten Profeſſion den geringſten Flecken anhencke/ zumah-

zumahlen gegenwärtiges Buch ſeinen Ruhm und Werth allein gewinnt von der Hand eines Kupfferſtechers/ den ich für dißmahl mit keinem Fuchs-Scepter zu beleidigen ſuche.

Was anbelangt die Kupffer-Drucker/ iſt es ebenfalls ein lobwürdiges Weſen/ worzu groſſer Fleiß und Arbeit erfordert wird/ und ſeynd ſie diejenige/ ſo ein ziemliches Drumm von dem Filtz ererbt/ welchen GOtt dem Adam hat geben/ in ſudore vultûs tui &c. in dem Schweiß deines Angeſichts ſollſt du das Brod eſſen ꝛc. Gen. C. 3. Es können auch dieſe Kupffer-Drucker ſo bald keine Nudel-Drucker abgeben/ dann ſie durch ihr Arbeit gar zu groſſen Gewinn nicht erhäſchen/ und folgſam über die tägliche Unterhaltung und ehrliches Auskommen wenig erſpahren/ auſſer daß ſie zuweilen für ſich ein hundert Exemplaria zuſchieſſen/ und mit ſolchen die Zech bezahlen am Sonn- und Feyertag/ damit ſie die ſchwartze Farb/ mit der ſie ein gantze Wochen beſudlet ſeynd/ mögen abwaſchen.

Der

Der Uhrmacher.

Seyd bereit, weil es Zeit.

Laſt uns die güldne Stunden kauffen,
weil noch das Lebens-Uhrwerck geht,
eh die Gewigter ſchnell ablauffen,
und der bezirckte Zeiger ſteht;
dann an dem lezten Blick der Zeit
hängt Wol und Weh der Ewigkeit.

27. Der Uhrmacher.

UNter die ſchöneſte und künſtlichiſte Sachen/ ſo in der Welt gefunden werden/ iſt ein Uhr zu zehlen/ es iſt auch nicht bald etwas/ welches ſowohl der Gemein/ als auch einem privat-Menſchen / mehr dienet/ als ein Uhr/ nach welcher ein jeder die guldene Zeit zum Seel- und Leibs-Nutzen weiß auszutheilen. Dem Boëtio Severino will man die Glori zuſchreiben/ daß er die erſte Uhren habe erdacht / und zu Rom offentlich vorgeſtellt; andere aber wollen/daß ſolche der Teutſchen Vernunfft habe ans Taglicht gebracht. Jacobus Dombus, ein Medicus zu Padua, hat das Uhrwerck in ſolche Vollkommenheit befördert/ daß man ihme bereits den Zunahmen gegeben/ Jacobus von der Uhr: dann er nicht allein die Stunden / ſondern ſo gar den gantzen Lauff der Sonnen/ Mond/ Stern und Planeten in ſolches Werck geſetzt/ daß folgſam ſeine Räder dem Himmel ſelbſt einen Trutz gebotten. Dieſe Kunſt hat ſich nachmahls alſo ausgebreit / daß man anjetzo/ abſonderlich in Teutſchland/

viel Uhrwerck gleichſam für Wunderwerck haltet. Was kan dann ſchöners und künſtlichers ſeyn/ als die Uhr zu Prag/ zu Breßlau/ zu Straßburg/ und an ſehr viel Orten in Niderland/ unter anderen will Venedig hierinn nicht das Kürtzere ziehen/ weil allda ein Uhr zu ſehen/ allwo nach einer jeden Stund die drey Königen aus Orient durch verborgenes Uhrwerck hervor gehen/ und der Mutter GOttes Mariä ſamt dem JEſus-Kindlein ein tieffe Reverentz machen/ und ſich nachmals wieder retiriren.

Es ſind in der Kayſerlichen Schatz-Cammer zu Wien neben unzahlbaren anderen köſtlichen und künſtlichen Stucken auch ſolche Uhrwerck zu ſehen/ welche den Seel-loſen Bildern/ ſowohl der Menſchen als Thieren/ gleichſam das Leben geben; unter anderen iſt ein gemachter Krebs/ welcher Farb und Geſtalt halber einem lebendigen gantz gleich/ dieſer gehet hinterſich und fürſich/ rühret alle Schären/ zappelt mit dem Schweiff/ und zeigt ſolche Bewegungen durch inwendiges Uhrwerk/ daß ein jeder thäte ſchwören/ er wäre lebendig.

Bern-

Bernardinus Carovagius, ein Menſch von gröſter Ungeſtalt / dann ſein Kopff war ein Copey von einem Ochſen/ die Augen ſtunden heraus/ wie die Knöpff an einem Schwediſchen Caputt / die Leffzen waren nicht viel anderſt / als wie zwey zuſammen geſelchte Leber-Würſt/ die Zung ſo plump/ daß ſie allerſeits angeſtoſſen/ mit einem Wort / alles war ungeformt an ihm / nichts deſtoweniger hat er zu Papia das Uhrmachen gelernt / und in Kürtze die Sach alſo ergriffen / daß er höchſt-verwunderliche Stuck verfertiget. Andreæ Alciato, einem vornehmen Mann daſelbſt hat er ein Uhr gemacht / welche ihn nach ſeinem Belieben nicht allein bey der Nacht aufgeweckt / ſondern zugleich ein Feuer geſchlagen/ nachmals auch durch den Zundel und Schwefel die Kertzen ſelbſten angezündt / daß ihme alſo die Uhr an ſtatt eines Cammer-Dieners geweſt. Bernard. Saccus lib. 8. Ticinenſ. Hiſt.

Was die kleine Hals-Uhren anbelanget / ſcheint es faſt unmöglich / daß die Kunſt könne höcher ſteigen / abſonderlich in Engelland und Teutſchland/ allwo ſolche kunſtreiche Uhrmacher anzutreffen/

vor denen ſich ein Dædalus, ein Archimedes, ein Architas můſte ſchåmen/ die man doch/ wegen der Kunſt/ ſchier hat angebett. Caſpar Ens ſchreibt lib. 4. Pauſilip. was denckwůrdiges von einer Uhr: Es wohnten die Grafen von Weſterburg in einem hohen Schloß / nicht weit vom Rhein entlegen/ als aber die graſſirende Sucht allda eingeriſſen/ haben ſie ſich ein Zeitlang anderſt wohin begeben/ wie ſie aber nachmals beſagtes Schloß wieder bezogen/ und Nachmittag zwiſchen drey und viere durch das Thor hinein gezogen/ da hat von freyen Stucken die Schloß-Uhr angefangen zu ſchlagen / und zwar eilff Streich/ die Herren Grafen ſambt ande[illegible] mit ſich habenden Leuthen verwunderten ſich nicht ein wenig über diß/ und fragten deſſenthalben auch den Burg-Vogt/ der aber ihnen kein Urſach wuſte zu geben/ ja er ſetzte noch hinzu/ daß die Uhr ſchon lange Zeit nicht ſeye aufgezogen worden; was geſchicht aber? die Peſt erhebt ſich mehrmahlen/ und ſeynd juſt derſelben/ welche in das Schloß zuruck kommen/ ſo viel geſtorben/ wie viel die Uhr dazumahln geſchlagen / benanntlich Eilffe.

Nun

Nun iſt es gewiß / daß ſolches eigentlich dem Uhrwerck nicht zuzuſchreiben / dann ob ſchon die Uhrmacher kunſtreiche Leuth ſeynd/ ſo können ſie doch den Uhren keinen Prophetiſchen Geiſt ſpendiren; dahero es gar glaublich/ daß GOtt ſolches durch die gute Engel habe geſchehen laſſen/ und dieſe Leuth hierdurch ermahnt / daß ſie zum Tod ſollen bereit ſeyn. So gut / ſo gut iſt der höchſte GOTT/ daß er nicht allein vorhin uns geſagt/ er werde kommen/ und einſchleichen wie ein Dieb / Matth. C. 24. ſondern er ermahnt gar offt einige durch ſondere Zeichen / wie erſt-gemeldten Grafen. Euſebius lib. 4. de Mira. Na. vermercket / daß ein Dominicaner-Cloſter ſeye/ mit Nahmen Camor, allwo jederzeit drey Tag vorhero/ ehe ein Geiſtlicher mit Tod abgehet/ das Convent-Glöckel ſich ſelbſt läutet / und wann auch dazumahl keiner ligerhafft iſt.

Desgleichen ſeynd die Herren Grafen von Slawata in dem Königreich Böhmen allzeit durch ein weiſſe Frau / ſo in dem Geſchloß zu Neuehaus erſchienen / vergewiſt worden/daß jemand von ihrem Haus werde ſterben.

Von Ferdinando dem Erſten diß Nahmens Römiſchen Kayſer / glorwürdigiſter Gedächtnuß / liſt man / daß er ein abſonderliche Freud habe gehabt mit den kleinen Uhren/ ja zuweilen gantze Tiſch mit denſelben überlegt/ und ſolche den Edelleuthen gezeigt/ es hat ſich aber einer gefunden/ welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr/ und aus dem Kunſt-Stuck ein Diebs-Stuck gemacht hat: aber Ferdinandus der Kayſer/ welcher in der Stili ſolches wahrgenommen/ ware ſo ſchlauch/ daß er den guten Herrn mit dem Geſpräch ſo lang aufgehalten/ bis die im Sack verſteckte Uhr das Maul aufgethan/ und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrathen; worüber er/ wie billich/ ſchamroth worden/ der Kayſer aber konte hieraus folgſam ſchlieſſen/ was für Schaaf dieſem Hirten anzuvertrauen ſeynd.

Ein böſes Gewiſſen iſt nicht ungleich einem ſolchen Uhrl/ welches den Sünder in allweg pflegt zu verrathen; dann es mag auch ein kaltes Wetter ſeyn/ ſo brennt ihn doch das Gewiſſen: er mag auch Hönig ſchlecken/ ſo empfindt er doch Bitterkeit im Gewiſſen; er mag auf Pflaumen-

Federn

Federn liegen/ ſo druckt ihn doch das harte Gewiſſen; es mag der ſchöneſte Tag ſeyn/ ſo donnert doch das böſe Gewiſſen; er mag gantz Mäuſel-ſtill ſeyn/ ſo ſchreyt doch das böſe Gewiſſen: das böſe Gewiſſen iſt ein Hund/ der allzeit bellt/ es iſt ein Hahn/ der allzeit krähet/ es iſt ein Glocken/ die allzeit klingt/ es iſt ein Fluß/ der allzeit rauſcht/ es iſt ein Orgl/ die allzeit pfeifft/ es iſt ein Fuhrmann/ der allzeit ſchnalzt/ es iſt ein Kuchl/ die allzeit raucht/ es iſt ein Wagen/ der allzeit gurretzt/ es iſt ein Puls/ die allzeit gehet ꝛc.

Die Bäumer/ ſagt die H. Schrifft/ haben einen Reichs-Tag gehalten/ damit ſie einen König unter ihnen möchten erwählen; die erſte Stimmen ſeynd einhellig gefallen auf den Oel-Baum; dieſer aber hat ſich entſchuldiget: durch die andere Wahl iſt erküſſet worden der Feigen-Baum/ der aber hat ebenfalls reſignirt; das dritte mahl iſt die Cron dem Wein-Stock anerbotten worden/ aber auch dieſer hat ſolche Würde geweigert/ endlich erſuchen ſie den Dorn-Buſch/ ob er wolte dieſes höchſte Ambt verwalten? dieſer gab hierauf die Antwort: ſi verè me Re-

gem conſtituitis &c. Wo ihr mich ernſtlich zum König über euch machet Judic. 9. C. Die vorige Bäumer habē ſich dieſes Worts ernſtlich nicht gebraucht/ warum gleich der Dorn-Buſch? höre die Urſach/ ſo Abulenſis gibt: den Dorn-Buſch hat das böſe Gewiſſen getruckt/ dann er wuſte/ daß er ein ſchlechter Kerl/ ein nichtsnutziger Geſell/ ein Dieb in der Haut/ der auch den geringſten Stroh- oder Heu-Wagen nicht ungeropffter laſt/ unter dem ſich nur Atteren und Schlangen aufhalten/ der ſo manches auch unſchuldiges Blut vergieſt/ darum hat er aus Antrieb des böſen Gewiſſen die Baumer gefragt/ ob ſie es ernſtlich mit ihme meinen? oder aber ob ſie ſich nur mit ihme voppen? dann ob ſchon niemand wider ihme hat etwas vorgebracht/ ſo hat ihn doch das böſe Gewiſſen als ein gemeiner Scherg verrathen; dann dieſes iſt ein Spiegel/ der alles zeigt; dieſes iſt ein Prediger/ der kein Blat fürs Maul nimbt/ und iſt weit ein beſſerer Wahrſager/ als ein Ziegeuner.

Ob nun ſchon der Uhrmacher Kunſt und Wiſſenſchafft gantz preißwürdig/ ſo findt man doch auch zuweilen Leuth unter

ihnen/

Der Gold-Arbeiter.

Spührt der ſchönen Sach, ihrem Urſprung nach.

Kein Kleinod, ob es noch ſo blinckt,
iſt doch zu dunckel für dē Weiſen,
der nach der Him̄els Stadt will reiſen,
die ihm mit andern Blicken winckt,
Dann wer dort ſucht die güldnen Gaſſen,
muß hier um Gott das Gold verlaſſen.

ihnen/ die zwar die Uhren gar wohl wiſſen zu zu richten / aber anbey ein unrichtiges Gewiſſen tragen/ dann ſie zuweilen ein Uhr dergeſtalten repari- ren/ daß man in 14. Tagen dieſelbe wie- der muß in die Cur geben/ ja wann ſie was Gutes wollen zu beiſſen und zu nagen haben/ ſo ſuchen ſie es bey den Zähnen der Uhren/ da heiſt es/ die Zähn ſeynd gar zu viel ausgangen an dieſer Uhr/ es iſt vonnö- then ein neues Rädel zu machen/ da unter- deſſen das neue Rädel dem alten ſo gleich/ wie der Wolff einer Wölffin : aber ſolche Leuth/ wann etwan eine ſeynd/ wie dann nicht zu zweifflen/ machen zwar ein Un- ruhe in die Uhr/ aber auch ein Unruhe in das Gewiſſen.

28. Der Gold-Arbeiter.

ZWiſchen dieſem und dem Silber-Ar- beiter iſt gar ein geringer Unterſchied/ auſſer daß der Erſte mehrers mit Faſſung der Cleinodien umgehet : allem Anſehen nach iſt dieſe Kunſt nicht erſt neulich erfun-

den worden/ weil ſchon der Hohe-Prieſter Aaron zwölff eingefaſte Edelgeſtein an ſeinem Bruſt-Blat getragen: Pyrgoteles iſt der erſte geweſt/ welcher die koſtbare Stein auf unterſchiedliche Weis hat eingefaſt/ und folgſam den ſo herrlichen Weiber-Geſchmuck erfunden/ weſſenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug und Recht kan ſteinreich genennt werden. Die Gold-Arbeiter müſſen ein abſonderliche Wiſſenſchafft haben/ und ſich vor allen wohl auf die Stein verſtehen/ dann den beſten Diamant gibt uns Arabia, den beſten Amethiſt India, den beſten Smaragd Scythia, den beſten Saphyr Garamantica, den beſten Chryſolithum Egypten.

Die Gold-Arbeiter haben faſt ihren meiſten Gewinn bey den Weibern/ maſſen ſolches aus der H. Schrifft gar wohl abzunehmen/ dann wie das muthwillige Volck/ in Abweſenheit des Moyſis/ von dem Aaron neue Götter verlangt/ dieſer aber hierzu der Weiber guldene Ohren-Behäng und Arm-Bänder begehrt/ ſo iſt ein ſolche Mänge dieſes Geſchmucks zuſammen kommen/ daß der Aaron ein gantzes guldenes Kalb daraus gemacht/ woraus

aus dann folgt / daß ſchon dazumahl die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiſte Ausleger der Göttlichen Schrifft wollen / daß es nur ein guldener Kalbs-Kopff ſeye geweſt / und zwar inwendig hohl. Exod. C. 32. Dieſen Kalbs-Kopff hat jederman angebett / ihme die Knie gebogen / denſelben höchſter maſſen verehrt. O Limmel und bethörte Maul-Affen! Es geſchicht zwar öffter / daß einige zu Richtern / zu Obrigkeiten und Vorſteher geſetzt werden / die nicht anderſt ſeyn als bemeldter hohle Kalbs-Kopff / ſie haben kein Hirn / kein Verſtand noch Wiſſenſchafft / es heiſt: Vos neſcitis quidquam; ſie verſtehen nichts als Simplicium Leges, man findt bey ihnen mehr Stramenta als Argumenta, ſeynd beſſere Agaſones als Naſones, beſſere Balbi als Baldi, beſſere Sauffer als Sophi &c. Idola ſeynd ſie / die man gleichſam muß anbeten / aber Idioten zugleich; worvon dann komt / daß nachmahls kein andere Regierung / als wie da geweſt iſt unter den Dorn-Stauden / welche die Bäumer zu ihrem gröſten Schaden zum König erwöhlt haben. Judic. C. 9.

Zu Zeiten des groſſen Patriarchen Abra-

Abrahams haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt/ dann vermög Göttlicher Schrifft hat beſagter Groß-Vatter ſehr viel Cleinodien gehabt unter ſeinem Haus-Schatz/ maſſen er ſeinem Diener Eliezer koſtbahre Ohren-Behäng und Arm-Geſchmeid hat mitgeben/ welche er nachmahls der Rebecca geſpendiret hat. Geneſ. C. 24. Allhier iſt aber wohl in acht zu nehmen/ daß von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt/ da war alſobald das Ja-Wort/ Ja/ Ja/ Ja/ gar gern/ warum nicht? Freylich/ freylich/ viel Glück darzu! Ein andersmahl kommt Jacob eben in dieſes Haus/ und begehrt die ſchöne Rachel, holla! da waren tauſend Bedencken/ die Sach muß überlegt werden/ endlich muſte er 14. gantzer Jahr harte Dienſt leiſten/ damit er ſie bekommen: Warum der erſte/ der Eliezer ſo bald ein Weib für den Iſaac, und der andere/ der Jacob ſo hart und langſam; frag nicht lang/ der erſte hat ſteiff Silber und Gold/ ſchöne Cleinodien mit ſich gebracht; der andere war ein armer Schlucker/ hatte nichts als ein Stecken in der Hand; bey der Welt gehet es nicht viel anderſt/ im

Heura-

Heurathen ſchaut man meiſtens auf die Reichthum/ man ziehlt mehrer nach Gold/ als nach guldenen Sitten; man ſchätzt höher die Gütter als die Gemüther/ man erwögt mehrer das Gewicht/ als das Geſicht/ er iſt plump/ ſchadt nichts/ aber reich/ ſie iſt krump/ ſchadt nichts/ aber reich; er iſt ſchmutzig/ ſchadt nichts/ aber reich; ſie iſt trutzig/ ſchadt nichts/ aber reich: er iſt grob/ ſchadt nichts/ aber reich; ſie hat kein Lob/ ſchadt nichts/ aber reich: dergleichen Heurathen entgegen ſeynd gar ſelten glückſeelig: bey dem Gold findt ſich viel Eiſen/ verſtehe das Zanck-Eiſen/ bey dem Geld findt man viel Taſchen/ verſtehe Maul-Taſchen/ ſie leben/ ſie lieben/ ſie lieben/ ſie leben wie ein Orgel/ wo nichts als Schlagen: wie ein Pulver-Stampff/ wo nichts als Stoſſen; wie ein Hächel/ wo nichts als Rauffen.

Die Gold-Arbeiter ſeynd nicht allein berühmbt wegen des koſtbahren Weiber-Geſchmuck/ ſondern auch wegen der ſo ſchönen Sachen/ die ſie hin und her in die Kirchen machen: wie dergleichen abſonderlich zu ſehen zu Maria Loreto in Welſchland/ zu Alten Oetting in Bayren; zu Einſidel

ſidel in Schweitzerland/ zu Zell in Steyrmarck/ und viel anderen Oertern ꝛc. Jenem Gold-Arbeiter iſt es ein ſondere Ehr geweſt/ welcher den Ring hat gemacht/ womit ſich der Joſeph dieſer heilige Nähr-Vatter Chriſti mit Maria der allerreineſten Jungfrauen vermählt hat/ dieſer ſolle zu Perus in S. Lorentz Kirchen zu ſehen ſeyn. Locius lib. 5. ſchreibt/ daß in Niederland auch ein Ring von unſer lieben Frauen gezeigt werde/ und darff dieſen keine/ die unehrlich ſchwanger iſt/ anrühren/ auch ſeye unlängſt ein freches lediges Menſch geweſt/ welche inſtändig dieſen Ring zu ſehen begehrte/ damit ſie hierdurch den böſen Argwohn von ihr möchte ablegen/ kaum aber/ daß ſie dieſen ſo heiligen Schatz in die Hand genommen/ iſt ſie vor männiglich Kinds-Mutter worden.

Ob ſchon dieſe Künſtler mehrer Theils mit Gold umgehen/ ſo ſeynd doch nicht alle aus ihnen ſo heilig/ daß man ihnen ſolt ein guldenen Schein auf den Kopff machen/ man findt zuweilen unter ihnen ſolche ſaubere Brüder/ die ſo gern mit dem Weinſtein/ als Edelgeſtein umbgehen/ auch

Der Silber Arbeiter.

Durch die Trübſals=Glut, läutert Gott den Mut.

Getroſt, mein Hertz, dir wird nicht ſchaden,
obgleich die Kreutz=Glut ſprazt und kracht:
der weiſe Himmels=Künſtler macht,
aus dir nur ein Gefäß der Gnaden.
Wol an, mein Gott, ſchmeltz mich gantz um,
zu meinem Heil und deinem Ruhm.

wiſſen ſie falſche Stein ſo ſtattlich zu legitimiren/ als ein Comes Palatinus die unehrliche Kinder/ nicht weniger iſt zuweilen einer anzutreffen/ welcher die ihme anvertraute Edelgeſtein weiß gantz künſtlich auszuwechslen/ wann es deſſenhalben zum Schwören kommt/ ſo verliehrt der Teuffel ein Ohr.

29. Der Silber-Arbeiter.

DEr Huff-Schmid iſt gut/ aber noch beſſer/ der Nagel-Schmid iſt gut/ aber noch beſſer/ der Hammer-Schmid iſt gut/ aber noch beſſer/ der Klingen-Schmid iſt gut/ aber noch beſſer/ der Meſſer-Schmid iſt gut/ aber noch beſſer iſt der Goldſchmid oder Silber-Arbeiter/ theils wegen der koſtbaren Materi/ mit welcher er umgehet/ theils wegen ſeiner Kunſt/ weil ſolche die meiſte andere Handwerck und Künſten in ſich begreiffen ꝛc. Die meiſten wollen/ daß Prometheus ſeye der erſte Goldſchmid geweſt/ dann bey Adams-Zeiten hat man noch wenig um die ſilberne Löffel

gewuſt/

gewuſt/ und noch weniger um die ſilberne Becher/ wer weiß/ ob nicht des Adams Trinck-Geſchirr iſt geweſt ein ausgehohlte Ruben? ſonſt werden unter die berühmte Goldſchmid gezehlt Ariſton, Lesbocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stratonicus, Poſidonius, Epheſius, Alcimedon, Alcon, Mentor &c. Desgleichen beſtättiget die H. Schrifft in den Geſchichten der Apoſtlen/ daß Demetrius ſeye in dieſer Kunſt wohl erfahren geweſt. Act. C. 19. Bey jetziger Zeit aber iſt dieſe Kunſt zu einer ſolchen Vollkommenheit gewachſen/ daß die alte Arbeiter gegen dermahligen unter die Keſſel-Flicker faſt zu zehlen seynd.

Dieſe Leuth haben zwar wenig Gemeinſchafft mit den Bauern/ bey denen nichts anderſt zu finden/ als erdene Schüſſeln/ höltzene Bütſchen/ gläſerne Aengſter; ſo hab ich auch noch niemahln das Glück gehabt ein ſilberne Miſtgabel zu ſehen/ aber bey dem Adel und vornehmen Leuthen findt man dero Arbeit in der Menge; zu Salomonis Zeiten zu Jeruſalem ſeynd die ſilberne Platten auf dem Platz gelegen/ gleichwie bey uns die Steinhauffen. 3. Reg. C. 10. Wann man in der einigen

Stadt

Stadt Wien in Oeſterreich alles Silber-Geſchmeid ſolt auf den Platz tragen/ ſo ſoll ein ſolcher Silber-Hauffen einem kleinen Berg gleich ſeyn; vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt/ wann er etliche Buchsbaumene Löffel hat gehabt mit ſilbernen Stielen; dermahln aber pflegt man nicht allein aus Silber/ und mit Silber/ und in Silber/ und um Silber eſſen und trincken/ ſondern es muß auch von dieſem theuren Metall das Geſchirr ſeyn/ worein die Natur ihren Unflat diſtilliret/ mit der Zeit/ wann es möglich wäre/ ſollē wol auch von Silber geſchnitte Fazanetel aufkommen/ jedoch mit Licentz der haicklichen Naſen.

Weit heiliger und löblicher iſt es/ wann man das Silber findt in der Kirchen und Gotts-Häuſern/ wie dann in vielen dergleichen kein Abgang/ abſonderlich aber iſt ſich zu verwundern über die groſſe ſilberne Lampen zu Capocayan in dem Königreich Peru, zu welcher allein ſechs tauſend Pfund Silber gebraucht worden; dieſe hat drey hundert und fünff und ſechzig ſilberne groſſe Arm mit Leuchtern/ dem Goldſchmied ſeynd vor die Arbeit durch

den Kauffmann / welcher dieſes ſchön Werck hat machen laſſen/ dreyſſig tauſend Duplonen bezahlt worden. Kumpenberg in Atlan. Mar. 589.

Das Silber-Geſchmeid iſt ſchon zur Zeit des Königs Pharao in Egypten im Brauch geweſt/ weil dazumahl der Joſeph mit einem ſilberen Becher einen ſeltzamen Schertz unter ſeinen Brüderen gemacht/ und muſte der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden/ weil ſolches Geſchirr in ſeinem Sack gefunden worden/ bis endlich der Boſſen zu ſeiner Glori an Tag gekommen: die H. Schrifft ſagt: daß Joſeph habe pflegen durch oder mit dieſem Becher wahr ſagen. Calvinus halt dißfalls den Joſeph für einen Zauberer/ aber ſolche Irrthum verwerffen alle H. Lehrer/ und ſeynd dieſe der Meinung/ daß Joſeph gar gut und natürlich habe können mit dieſem Silber-Geſchirr wahrſagen: dann er hat laſſen den beſten Wein darein ſchencken/ woraus die gute Brüder ziemlich Beſcheid gethan/ und folgſam viel heimliche Sachen entdeckt/ zumahlen der Wein ein Schlüſſel zum Hertzen/ und kan man öffter mit dem October-

Safft

Safft beſſer unter die Warheit kommen/ als der Scharffrichter mit ſeiner Folter: der Wein macht/ daß die Arcana aus dem Leib gehen: der Wein macht/ daß die Gedancken Flügel bekommen: der Wein macht/ daß die Wort auf der Poſt reiten: der Wein zieht den Fürhang auf/ hinter welchem manche Stückel verborgen geweſt. In Vino Veritas.

In dem Königreich Egypten müſſen ſehr viel Goldſchmied geweſt ſeyn/ dann in einem jeden Haus faſt ſilberne und guldene Geſchirr ſeynd gefunden worden; zumahlen GOTT durch den Moyſen dem Iſraelitiſchen Volck hat anbefohlen/ daß ein jeder Mann von ſeinem Freund/ und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin ſoll ſilberne und guldene Geſchirr begehren. Exod. C. 11. Die gute Hebräer haben gantze Truhen voll/ gantze Säck voll/ gantze Rantzen voll/ gantze Winckel voll Silber-Geſchmeid mit ſich getragen; dann die Gemüther der Egyptier ſeynd durch GOtt gantz umkehrt worden/ und haben ſich freywillig den Iſraelitern anerbotten/ ſie ſollen nur begehren/ was ſie wollen/ was immer das Haus vermag: wohl recht ſtehen in GOttes Händen die Hertzen der

Menſchen. Bey dieſen ſilbernen und guldenen Geſchirren der Egyptier iſt wohl in acht zu nehmen / daß GOtt den Iſraelitern befohlen / ein jeder Mann ſoll dieſe begehren von ſeinem guten Freund / und ein jedes Weib von ihrer Nachbarin / poſtulet Vir ab amico ſuo, & Mulier à Vicina ſua &c. ibid. Exod. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumahl GOtt ſchon wollen andeuten / daß die Meſcolanz der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings hat bey dem Grab Chriſti mit den drey frommen Weibern geredt / aber nicht lang / ſondern dieſelbe bald von ſich geſchafft / daß ſie ſolten hingehen / und den Apoſtlen die gute neue Zeitung bringẽ / dicite Diſcipulis; wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu converſiren / ſo weiß ich nicht / was die dermahligen lange Geſellſchafften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit auskoche: ſo hat auch vor dieſem im Alten Teſtament GOtt allein den Manns-Bildern befohlen / ſie ſollen dreymahl im Jahr ſich bey dem Dienſt GOttes zu Jeruſalem einfinden / von den Weibern

bern weiß man kein dergleichen Gebott/ etwann darum/ weil es der Höchſte für rathſamer gehalten/ daß die Weiber zu Haus bleiben/ als bey ſo langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen/ wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kan gezogen werden.

Der H. Biſchoff Eligius, ſo noch im Mutter Leib ſchon Kennzeichen hat geben ſeiner künfftigen Heiligkeit/ iſt vorhin ein Goldſchmied/ und nachmahls erſt wegen ſeines ſo vollkommenen Wandels zu ſolcher Würde erhebt worden: Ob dieſem alle Goldſchmied nachfolgen/ und in ſeine Fußſtapffen tretten/ glaub ich hart/ dann man findt wohl einige unter ihnen/ die ſich zwar auf die Capell verſtehen/ nicht viel aber auf die Kirchen: deßgleichen gibt es etliche/ welche bey dem geſtohlenen Silber/ ſo ſie in der Still einhandlen/ ihren beſten Gewinn ſuchen/ wann ſie aber ertappt werden/ ſo kan mans billich wie halbe Dieb abſtraffen.

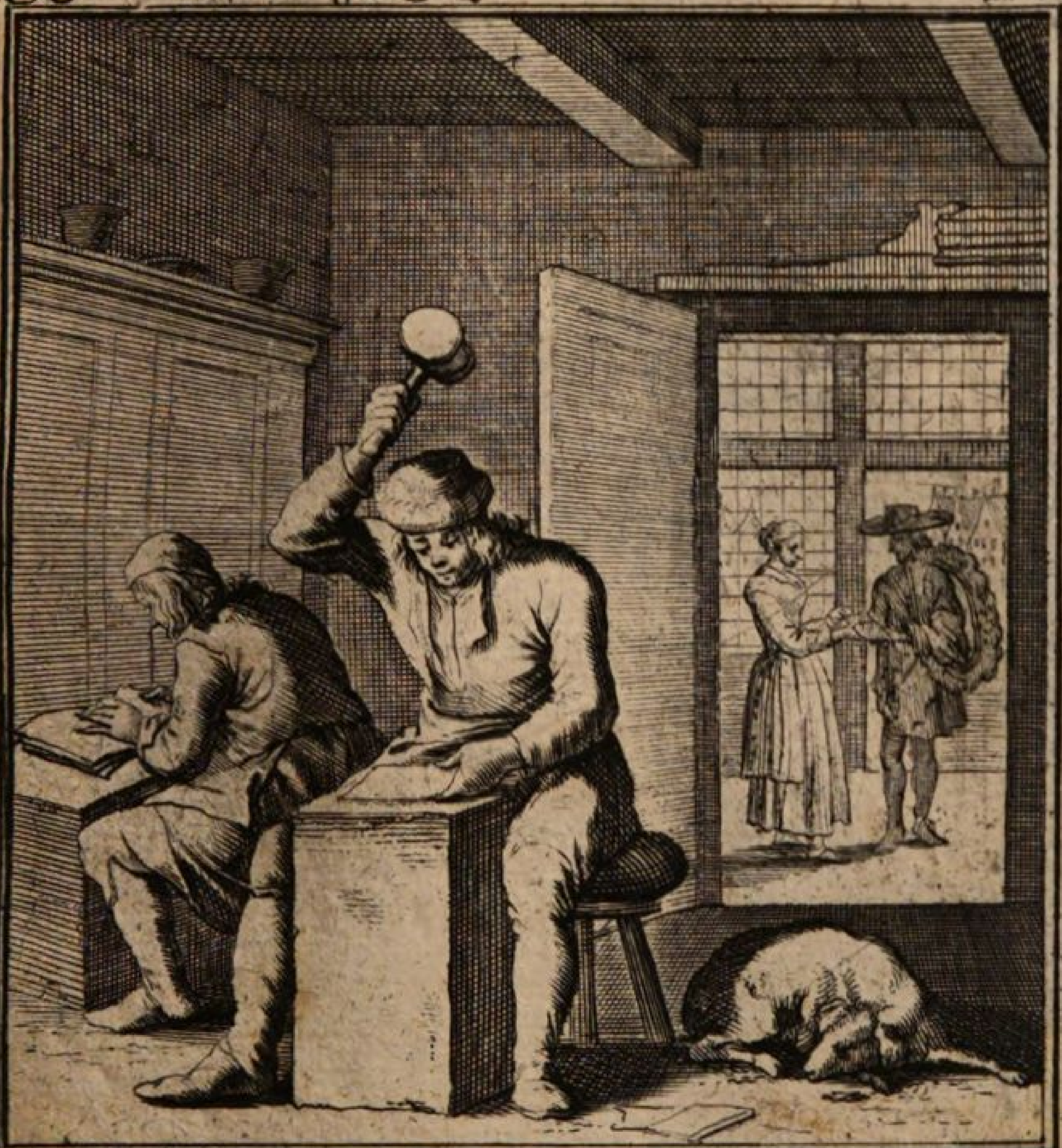
30. Der Goldſchlager.

HOnos und Onus; Würde und Bürde/ Culmina und Fulmina, Höhe und Wehe ſeynd gemeiniglich beyeinander/ und haben auch groſſe Herren kein Salve Quardia vorn Creutz und Trübſalen/ das ſiehet man an dem Gold/ ſo aller Metallen hochanſehnlicher Fürſt iſt/ gleichwol ſo manche Püff und Schläg muß gedulten/ daß deſſen Gravität ſo gemindert wird/ daß es auch der mindeſte Windblaſer vexiren thut; deſſen Urſach aber iſt der Goldſchlager/ welcher mit ſeiner Mühe und Erfahrenheit beſagtes koſtbare Metall faſt dünner macht als das Papier. Im Alten Teſtament hat man noch wenig gewuſt um dieſes Handwerck/ dahero der H. Bunds-Kaſten nicht mit Blätel-Gold/ ſondern mit guldenem Blech bekleidt und überzogen worden. Exod. C. 25. Wer aber nachgehends ſolches Gold-Schlagē habe aufgebracht/ kan man eigentlich nicht wiſſen; der Erfinder deſſelbē verdient doch ein ſonderes Lob/ weil hierdurch den Kirchen/ und in Kirchen den Altären/ und auf den Altären den Bildern

GOt-

Der Goldſchlager.

Gott will was gantz, nicht Auſſen-Glantz.



Die Welt treibt mit der Warheit Schertz,
ſie hat in Lieb' ein höltzern Hertz,
mit güldnen Worten überzogen.
Die Zunge pralt, das Werck iſt ſtill:
Doch, wann ſie andre äffen will,
So hat ſie ſich zu erſt betrogen.

GOttes und ſeiner Heiligen ein groſſe Ehr zuwachſet.

Unſer gebenedeyte Heiland und Seeligmacher hat das allerhöchſte und allerheiligſte Sacrament des Altars nicht eingeſtellt in einer finſteren Rauch-Stuben/ nicht unter einer mit Spinnen-Geweb überzogenen Schupffen; nicht in einem unſauberen Kraut-Gewölb/ ſondern zu Jeruſalem in einem groſſen herrlichen mit Marmel aus gepflaſterten Saal/ allwo nicht allein die Wänd mit ſchönem Teppich überzogen geweſt/ ſondern die Taffel auf das allerſauberſte aufgebutzt; woraus dann ſcheint/ daß GOtt ein ſonderes Wolgefallen habe/ wann man die Kirchen und Tempel/ worinn das höchſte Gut aufbehalten wird/ ſauber und herrlich ziehren thut/ zu welchem dann fordereſt dient der Goldſchlager ihr Arbeit.

Zu Rom in der erſten Chriſtenheit ſeynd über drey tauſend Kirchen geſtanden/ ob ſchon dero Zahl bey dieſer Zeit etwas minderſt/ ſo ſeynd doch die meiſte ſo ſchön und goldreich/ daß ſich die ankom̃ende Ausländer nicht genugſam können verwunderen: Es will aber dermahlen auch

das wertheſte Teutſchland nicht viel wei-
chen/ wie ſattſam zu ſehen in der Stadt Wien/ München/ Saltzburg/ Paſſau und vielen anderen vornehmen Städten/ darum in Teutſchland allein jährlich um viel hundert tauſend Gulden Gold geſchlagen wird/ ob zwar durch ſündlichen Mißbrauch wegen allzu groß erwachſenen Pracht und Ubermuth ſehr viel an die Wägen und Caroſſen verſchwendt wird/ daß alſo das koſtbare Metall / welches ſo ſchwehrlich aus der Erden gegraben/ wieder ſo liederlich muß im Koth erſticken.

Es iſt ſich beynebens nicht gering zu verwunderen/ daß der Goldſchlager Arbeit und Fleiß die Kunſt ſo weit gebracht/ daß ein einiger Ducaten ſo groß geſchlagen wird / daß man darmit ein groſſen Tiſch oder Taffel bedecken kan/ welches ſie gleicher maſſen zeigen in Silber und Kupffer/ daß alſo der Hammer faſt über alle Metallen zu herrſchen ſcheint. Zwar man erfahrt es mehrmalen/ daß aus etwas Kleinem ein groſſe Sach werde ausgebrüt/ und iſt ſchon offt ein kleines Tipffel zu einem groſſen Tümpf-

fel worden / darinn mancher elend zu Grund gangen.

Schaue jemand den Donau-Strom / wie groß / wie breit / wie tieff / wie reiſſend / wie raſend derſelbe / er hat keine Zähn / und beiſt doch gantze Geſtätten hinweg; er hat keine Händ / und ſtihlt doch gantze Felder und Aecker: er hat keine Krampen noch Schauffel / thut doch untergraben gantze Palläſt und Häuſer: er hat keinen Hals / und ſchluckt doch gantze beladene Schiff: er iſt nichts als Waſſer / und iſt doch innerzu rauſchig: ſein Tieffe / wer wils ergründen? ſein Stärcke / wer wils binden? ſein Gröſſe / wer wils minderen? ſeinen Lauff / wer wils hinderen? groß und grauſam / grauſam und groß iſt die Donau; ſchaue aber doch dero Urſprung / gehe nacher Dona-Eſching / einem Gräflichen Fürſtenbergeriſchen Schloß in der Land-Grafſchafft Baar / dort wird man dir zeigen den Urſprung dieſes Haupt-Fluß / derſelbe iſt ſo klein / daß auch die junge Endten kaum Waſſer genug haben; das heiſt aus etwas Klein / Groß.

Sihe mir dieſen Galgen-Schwengel zwiſchen zweyen Baumer hangen / jetzt

ſchertzen mit ihme die Wind nach ihrem Gefallen/ er iſt hoch angeſehen/ zwar mit ſchlechter Reputation, ſein Glück hat er ſelbſt an Nagl gehenckt/ und muß anjetzo ein Frey-Taffel abgeben der Raben/ weil er wie ein Rab geſtohlen/ der Ablativus war bey ihm faſt alle Tag/ die Frembde hat er fleißig beherbergt/ aber nur frembdes Gut/ in Summa, er war der gröſte Dieb/ er hat aber nicht angefangen von einer groſſen Summa, ſondern von Groſchen/ von Groſchen iſt er kommen zum Groſſen; aus einem kleinen Saamen wird ein groſſer Baum/ aus einer läßlichen Sünd/ die man zuweilen nicht acht/ erwachſen die gröſte Laſter.

Ich bild mir wohl ein/ die Goldſchlager/ weil ſie mit dem beſten Metall umgehen/ ſeyn gar gute Leuth/ fordereſt gute Hauß-Wirth/ dann die Schaiten von ihrer Arbeit wird man ſelten hinder der Thür finden/ es ſeynd aber auch unter dieſen Schlagern etliche verſchlagene Geſellen/ welche das Cronen-Gold für die beſte Ducaten verkauffen/ ſie können aber in acht nehmen/damit ſie hierdurch nicht die Himmels-Cron verſchertzen.

Der

31. Der Müntzer.

Du Geld/ du/ du biſt ein Kuplerin der Höllen; du biſt ein Fallſtrick der Seelen/ du biſt ein Ketten des Sathans/ du biſt ein Gifft der Tugenden/ du biſt ein Mörderin der Lieb/ du biſt ein Untergang der Erbarkeit/ du biſt ein Verblendung der Juſtitz.

Ein Wurtzel biſt du/ aus welcher alles Ubel wachſet; ein Zunder biſt du/ von dem alles Feuer entſtehet; ein Mutter biſt du/ die alle Laſter gebähret; ein Ertz biſt du/ aus dem die gröſte Ertz-Schelm gemacht werden; ein Fluß biſt du/ auf welchem manche Unſchuld ein Schiff-Bruch leidet; ein Schlang biſt du/ die viel Million Menſchen zu tod beiſſet.

Der alte Jacob/ wie er den blutigen Rock ſeines Sohns des Joſephs geſehen/ hat gantz wehmütig aufgeſchryen/ fera peſſima devoravit eum: ein böſes Thier hat ihn gefreſſen.

Das Geld hat von den Lateinern den Nahmen Pecunia, und zwar von dem Wort Pecus, ſo auf Teutſch ein Thier heiſt/ dann die

die erſte / ſo die Müntz erfunden / haben Thier auf dieſelbe geprägt / weſſentwegen Pineda darvor hält / wie Jacob von den Kindern Hemor ein Grund gekaufft / da hat er hundert Lämmer darvor geben. Gen. C. 33. das iſt / er hat mit ſolchem Geld ausgezahlt / worauf lauter Lämmel oder Schaff geprägt waren / gewiß iſt es / daß kein grauſamers Thier zu finden / fera peſſima &c. als das Geld; welches ohnzahlbar viel zu Grund gericht; ja Obolus und Diabolus faſt ein Ding.

Es seynd vier Theil der Welt / benanntlich Europa, Aſia, Africa, America, aber in allen dieſen vier Theilen iſt nichts ſchädlichers / als ein Wort mit vier Buchſtaben / *gelt*. dahero dieſes billich zu verſtoſſen / zu verwerffen / zu verfluchen / zu verdammen; zumahlen der Heiland / als er Matthæum vom Zoll-Amt beruffen / nicht einmahl ſtill geſtanden / ſondern gleich vorbey gangen / cum tranſiret inde. Matth. C. 9. Dann er war dem Geld ſo ſpinnefeind / daß er ſo gar nicht hat wollen zuſehen oder zuhören / wie man daſſelbe gezehlt.

O verruchtes Geld / wegen deiner thut man liegen und kriegen / wegen deiner thut

man

man lauffen und rauffen / wegen deiner thut man weinen und greinen / wegen deiner thut man klagen und ſchlagen / wegen deiner thut man meiden und leiden / wegen deiner ohne Zweiffel fahren viel hundert tauſend zum Teuffel.

Gemach / gemach / die Juden pflegen das Geld zu beſchneiden / und du thuſt dem Geld die Ehr abſchneiden / das Geld iſt in ſich ſelbſt nichts böß / ſondern nur der Mißbrauch deſſelben; Bonum eſt aurum, bonum eſt argentum, bonæ familiæ poſſeſſiones, omnia iſta bona ſunt, ſed unde facias benè, non quæ te faciant malum, ſpricht der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus in Serm. 72. de Divitiis. Gut und aber gut iſt das Geld / dahero der Erſte / der ſolches erfunden / etwas guts und heilſam erfunden / dann wie viel tauſend und tauſend ſeynd wegen des Gelds worden Kinder der Seeligkeit! weil ſie nemlich daſſelbe unter die Armen ausgetheilt / dann bey ihnen Denari Do die beſte Karten / bey ihnen der Dativus der ſtette Caſus, bey ihnen Liberalis ein groſſer Patron: bey ihnen der Gibs ein vornehmer Stein / bey ihnen die Stadt Helffenburg ein angenehme Wohnung; bey ihnen

Reich

Reich und Raich/ dives und dividere, allzeit beyeinander/ dahero ſie mit Silber-Cronen die ewige Cron erhalten/ dahero ſie durch Creutzer zu dem gecreutzigten Heiland in Himmel kommen; dahero ſie wegen des Gelds bey GOtt in Ewigkeit viel gelten/ weil ſie neimlich daſſelbige unter die Armen ausgetheilt.

Was hat Gregorium Magnum heilig und ſeelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Carolum Magnum heilig und ſeelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Oswaldum heilig und ſeelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Joannem Alexandrinum, Carolum Borromæum, Thomam de Villa Nova, Amadæum, Martinum, Eliſabetham, und unzahlbahre andere heilig und ſeelig gemacht? gelt das Geld/ welches ſie aus Mitleiden denen Armen dargereicht.

Wie angenehm iſt GOTT dem Allmächtigen geweſt das Geld/ welches vornehme Herren haben angewendt zu Erbauung der Kirchen/ Clöſter/ GOtts-Häuſſer und Spitäler.

Salomon hat zu dem einigen Gebäue des Tempels in Jeruſalem zwey tauſend/ acht hundert und eilff Million hergeben.

Was

Was herrliche Kirchen haben nicht auf⸗richten laſſen die Römiſche Päbſt/ Sixtus der 3. Bonifacius der 4. Sixtus der 4. Nicolaus der 5. Pius der 2. Gregorius der 1. Gregorius der 2. Benedictus der 2. ꝛc. was Conſtantinus zu Rom gebaut/ iſt noch daſelbſt mit Verwunderung zu ſehen/ die uhralte Kirchen des H. Pauli in Via Oſtienſi, in dero hundert und vierzehen Seulen/ worunter nicht wenig von dem koſtbaren Stein Porphyrio, hat keinen andern Stiffter/ als den Kayſer Conſtantinum.

Henricus der 4. Römiſche Kayſer hat über tauſend Kirchen gebaut / die mehreſten mit Renten verſehen / ja gantze Biſtumber geſtifft / unter denen Bamberg nicht das geringeſte; der Kayſer Juſtinianus hat zu Conſtantinopel den Tempel Sophiæ, das iſt / der ewigen einvermenſchten Weisheit mit ohnſäglichen Unkoſten aufrichten laſſen; maſſen in demſelben hundert Pforten zu zehlen. Jacobus König in Arragonien hat allein zwey tauſend Kirchen erbaut. Petrus Dunius, wie von ihme Cromerus in Hiſt. Polon. hat mit eigenen Unkoſten in Pohln ſieben und ſiebentzig von lauter Quater⸗Stucken aufrichten

ten laſſen. Carolus Magnus hat ſo viel Kirchen erbaut/ als da Buchſtaben in dem gantzen A. B. C. bis auf das Z. gezehlt werden. Raymundus Graf zu Barcinon hat gegen drey hundert Kirchen aufgericht. Robertus der ältere/ Graf in Flandern/ hat neun und zwantzig Kirchen aufgeführet. Was übermäßige Geld-Summa hat nicht angewendt Sebaſtianus Zianus bey dem Gebäu des koſtbahren Tempels des H. Marci zu Venedig? Dergleichen haben gethan Carolus der 4. zu Prag/ Luitprandus der Longobarder König zu Papia, Philippus der 2. zu Eſcurial. Guilelmus der gottsförchtige Hertzog in Bayern zu München/ und viel andere mehr/ unter welche auch zu zehlen David der Schotten König/ der da funfftzig Clöſter geſtifft. Otto von Bamberg ein und zwantzig aufgericht ꝛc. Alles Geld/ ſo dieſe zu dergleichen Gebäuen haben dargereicht/ iſt ihnen verhülfflich geweſt zu der ewigen Seeligkeit. Dahero das Geld in ſich ſelbſt auf keine einige Weis ſchädlich/ ſondern der gute Brauch deſſelbigen kan den Menſchen beförderen zur zeitlichen und ewigen Glori.

Viel

Viel groſſe Mirackel und Wunder-werck hat der allmächtige GOTT ſchon öffters mit dem Gold gewürckt/ unter anderen liſt man/ in Hiſt. Hybern. folgendes/ ſo ſich in Irrland zugetragen: In der Stadt Dublin wurde in einer Kirchen daſelbſt ein H. Creutz ſehr verehrt mit groſſem Zugang der eifferigen Chriſten/ welche dann nicht geringe Opffer dahin gebracht/ unter ſolchen Leuthen hat ſich auch ein Soldat eingefunden/ welcher ebenfalls ein Geld auf den Altar geopffert/ aber nicht ohne Wunder/ dann ſo bald er hinweg gangen/ da iſt ihme das Geld ſichtbahrlich nachgeflogen/ er legte ſolches mehrmahl auf den Altar/ aber ſolches eilte wiederum ihme nach/ worüber ſich männiglich/ wie billig/ verwundert; der Soldat aber gieng in ſich ſelbſten/ bekennte offentlich/daß ſolches ein ungerechtes Geld ſeye/ und zwar kurtz vorhero habe er dieſes dem Ertz-Biſchoff daſelbſt entfrembdt/ woraus männiglich ſchlieſſen konnte/ daß zwar GOtt ein beſonders Wohlgefallen habe/ an allem/ was man ihm opffert/ ſo gering und weniges auch iſt/ wie da geweſt jene Heller/ ſo das arme Mütterle in

Stock gelegt: aber ein Mißfallen hat er an allem demjenigen/ ſo von einem ungerechten Gut herrühret. Etliche ſeynd der Phantaſtiſchen Meinung/ wann ſie dem Kayſer dreyßig tauſend Thaler ſtehlen/ und nachmals ein ſilberne Lampen in ein Kirchen ſtifften/ ſo ſeye ſchon alles ausgelöſcht: andere glauben/ wann ſie ihren Herrn um hundert Ducaten betriegen/ und nachgehends zwey-pfündige Kertzen auf den Altar ſtecken/ ſo ſeye ſchon alles quittirt; viel halten es für bezahlt/ wann ſie nur ein Meßgewand in die Kirchen ſchencken/ und das Jahr einmahl ein geſtunckenes Wildprät in das Spital ſchicken/ ob ſie ſchon ihre Unterthanen bis auf das Marck ausſaugen. Dergleichen Leuth werden ohne Zweiffel am Jüngſten Tag auf der Seiten der heiligen Allmoſen-Geber ſtehen/ und werden von dem Göttlichen Richter einen doppelten Willkomm erhalten/ ſcilicet ut retrò, wie die Bauern die Spieß tragen ꝛc. Das Leder ſtehlen/ und die Schuch Allmoſen geben/ iſt noch niemahlen gebilliget worden/ viel weniger GOTT dem Allmächtigen angenehm; dann einer einem Bauern ein Bien-Korb

geſtoh-

geſtohlen/ und hernach das Wachs der Kirchen des H. Galli geſchenckt/ aber dieſes iſt in einen harten Stein verkehrt worden. in Vit. S. Galli. Wilſt du GOtt oder dein Nechſten was geben/ ſo gib es von dem Deinigen.

Wer der allererſte geweſt/ſo das Geld erfunden und geprägt/ ſeynd unterſchiedliche Meinungen; Joannes Aquila, deme die mehriſte beyſtimmen/ iſt der Auſſag/ weil des Abrahams Vatter mit Nahmen Chare, ein ſehr trefflicher Arbeiter geweſt in allerley Ertz und Metallen/ alſo habe er zu allererſt das Geld geſchmidt/ wie dann hernach der Abraham von dem Ephron einen Acker ſamt einer Höhlen um bahres Geld gekaufft. Gen. C. 23. Woraus dann ſcheinet/ daß das Geld ſeinen Urſprung ſchon von Alters hero genommen; was nun dazumahlen für Zeichen darauf geweſen/ iſt ſchon obenhero ein kurtze Meldung geſchehen: Bey Regierung aber der Römiſchen Kayſer pflegte man dero Bildnuß und Nahmen darauf zu drucken/ wie ſolches klar zu ſehen bey dem Evangeliſten Luca C. 20. allwo die Schrifft-Gelehrten Chriſto dem HErrn den Zins-Groſchen

gezeigt mit des Kayſers Bildnuß und Nahmen.

Ich will nicht glauben/daß alle Müntzer heilig ſeyen/ allein/ weil erſt vor wenig Jahren ein Büchel ausgangen/ worinnen ihre Vortel protocolliret / alſo will ich dermahl die Feder im Zaum halten/ abſonderlich/ weil ich meiner Statuten halber nicht darff das Geld bloß anrühren/ darum ich mich auch wenig darauf verſtehe.

32. Der Berg-Knapp.

Vielleicht werden die Berge darum alſo genennt/ weil ſie vielleicht und vielmahl etwas verbergen/ forderiſt aber die koſtbare Mineralien und Metallen/ von dero Urſprung unter denen Peripateticis und Aechymiſten unterſchiedliche Meinungen ſeynd: der Metallen werden insgemein ſo viel gezehlt/ als der Todt-Sünden/ benanntlich ſieben/ nemlich das Queckſilber/ Bley/ Zinn/ Silber/ Kupffer/ Eiſen

Der Bergknap.

Wie hoch ſoll Erden, im Werth noch werden!

Man ſucht aus tieffem Schacht zu ziehen,
deß Geitzes Gott, den Raub der Zeit:
Ach! mögte man ſich ſo bemühen,
in dieſem Berg der Sichtbarkeit,
zu graben nach unſichtbarn Sachen,
die Gold und Silber unwerth machen.

Der Müntzer.

Wann Treu gebricht, ſo taugt es nicht.

Weß iſt das Bild? Hertz, prüfe dich,
ob Gottes Bild in dir gepräget.
Das Hertz verſchläget ſelber ſich,
das falſch und Sünden Bilder träget.
Der Himmels Marckt nimmt keines an,
das Chriſti Bild nicht zeigen kan.

ſen und Gold/ das letzte iſt faſt das letziſte/ weil es in der Welt ſehr viel Ubel verurſacht. Die Erfahrenheit gibt es/ daß das Metall in dem Berg ſtehe wie ein Baum/ ſo da ſeine Aeſt zum Theil dick/ zum Theil dünn durch den gantzen Berg ausbreitet/ welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen: indem ſie die materias diſpoſitas anziehen/ und in ſich verwandlen/ wachſen auch dergeſtalten über ſich/ bis ſie mit ihren Gipfflen den Spitz des Bergs erreichen/ und ſich allda ſehen laſſen/ entwe-ders durch blaue oder grüne Dünſt/ welche ſie als ihre Blumen heraus ſtoſſen/ oder aber ihre kleine natürliche Schroffen ſehen laſſen: dergleichen fruchtbare Berg ſeynd allerſeits in der Welt/ abſonderlich aber in Teutſchland/ Böhmen/ Hungarn ꝛc.. und ſchreibt Bozius de Signis Eccleſiæ lib. 22. C. 6. daß ehe und bevor dieſe Länder den wahren allein ſeeligmachenden Glauben haben angenommen/ ſelbige mehrentheils an dergleichen Metallen ſeynd unfruchtbar geweſt/ nachdem ſie aber ſich der wahren Kirchen unterworffen/ nunmehr kein Land der Welt ſo reichliche Ertz-Gruben zehle/ als dieſe Länder.

Solche herrliche und nutzliche Metallen aus der Erd zu graben/ hat der menſchlche Verſtand/ oder aber der Geitz/ gar ſtattliche Mittel und Vortheil erſonnen/ und werden hierzu die Gräber erfordert/ welche insgemein die Berg-Knappen genennt werden/ dieſe ſeynd ſehr arbeitſame Leuth/ und machen ihnen offt ſelbſten das Grab/ indem ſie verfaulen müſſen/ darumen an den meiſten Oertern/ bevor ſie ſich in die Tieffe hinunter laſſen/ pflegen ſie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen/ maſſen ſie die ſtette Lebens-Gefahr vor Augen/ theils wegen der Erd/ von der ſie gar bald überſchüttet werden/ theils auch wegen der böſen Geiſter/ welche in dergleichen Bergen in groſſer Menge reſidiren/ und gar offt in allerley Geſtalten erſcheinen/ meiſtens aber wie gar kleine Männlein ſich ſehen laſſen/ ſo gleich den Berg-Knappen im Graben und Pecken beſchäfftiget ſeynd.

Dieſe gute Leuth/ ob ſie ſchon Silber und Gold genugſam ausgraben/ haben mehrentheils wenig Geld/ dann dero Lohn ſehr ſchlecht und gering/ zu dem ſeynd ſie den Kranckheiten ſehr unterworffen/ wel-

che von den Erd-Dünſten und unterſchied-
lichen Mineraliſchen Dämpffen leicht ge-
erbt werden: die Berg-Herren aber/
wann ſie einen guten Seegen haben/ kön-
nen gar bald zu groſſen Reichthumen ge-
langen. Georg. Agricola de Nat. Metal.
ſchreibt/ daß einer mit Nahmen Conrad
in dem Schneebergiſchen Bergwerck all
ſein Haab und Gut verlohren und folg-
ſam ins gemein der arme Tropff genennt
worden/ nachdem er aber ſein Glück an-
derwerts geſucht/ und ſich in Lotharingen
um die Fürſtliche Ertz-Gruben angenom-
men/ da hat er daſelbſt ſolchen Seegen er-
halten/ daß er von jedermann den Nah-
men gehabt/ Kuntz von Glück/ auch
Reichthum halber von Kayſer Maximi-
liano dem Erſten zum Grafen-Stand er-
hebt worden/ maſſen er gegen drey Jahr
nacheinander wochentlich ſechzehen hun-
dert Ducaten Gewinn gehabt; weil er
aber ſeinen armen Befreundten die min-
deſte Beyhülff nicht gethan/ ſondern ſich
allzu prächtig gehalten/ alſo hat der ge-
rechte GOtt verhängt/ daß er in die äuſſer-
ſte Armuth gerathen/ und endlich ſein Le-
ben hat müſſen in dem Spital zubringen/

das heiſt: De Gratia ſpeciali mortuus eſt in Hoſpitali.

Petrus Cluniacenſis ſchreibt was wunderbarliches von einem Bauren/ welcher einen Berg-Knappen hatte wollen abgeben/ dieſer ſtiege einmahl in ein ſolche Tieffe/ da er aber in Mitte der Arbeit begriffen/ ſo iſt der völlige Eingang von der häuffigen Erden dergeſtalten überſchüttet worden/ daß ohnmöglich geweſt dem elenden Tropffen zu helffen/ iſt alſo in dieſer tieffeſten Krufften ein gantzes Jahr hindurch nicht allein lebendig/ ſondern friſch und geſund verblieben/ unter ſolcher Zeit/ iſt alle Wochen am Montag jemand zu ihm kommen/ der ihm ein brennende Kertzen/ wormit die finſtere Krufften erleuchtet wurde/und zugleich ein Brod gebracht/ mit dem er ſich die 8. Tag hindurch erhalten können/ gegen End des Jahrs iſt er von den Berg-Knappen/ ſo die gantze Zeit im ſelben Bergwerck gearbeitet/ gefunden worden/ denen er dann alles umſtändig erzehlt/ aus welchen ſie wahrhafftig erkennt/ daß eben alle Montag ſein Weib für ihn/ der Meinung/ als ſeye er todt/ hat laſſen ein H. Meß leſen/ und dem

Prie-

Prieſter ein Kertzen ſamt einem Laib-Brod geopffert. Neben anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennt/ daß nur an einem Montag allein die Kertzen und das Brod ausgeblieben/ und iſt man nachmahls darhinter kommen/ daß eben an ſelbigem Tag die Bäuerin wegen gewiſſer Geſchäfften und Hindernuſſen die H. Meß nicht habe verrichten laſſen. Clun. lib. 2. C. 2. Aus welchem allem dann Sonnen-klar erhellet/ was groſſer Nutz und Frucht von dem allerheiligiſten Meß-Opffer herrühre/ und wie erſprießlich daſſelbe abſonderlich ſeye den armen verſtorbenen Chriſtglaubigen/ ſo in dem tieffen Kercker des Feg-Feuers verhafft liegen.

Der Berg-Knappen iſt ihr erſte Arbeit nicht das Einfahren/ das Anſetzen/ das Brechen/ das Sprengen/ das Abſchlagen/ das Ausführen/ das Schacht und Stollen-treiben/ das Schicht machen/ das Anlegen/ das Zuſchlagen/ das Auffſetzen/ das Röſten/ das Zeygeren/ das Schmeltzen/ das Scheiden ꝛc. ſondern ihr erſte und zugleich löblichiſte Arbeit iſt das Betten/ dann bevor ſie ſich in die Tieffe des Erdbodens hinunter laſſen/ pflegen ſie

mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen/ zu betten/ und den allmächtigen GOtt um Schutz und Schirm zu erſuchen/ welches ohne Zweiffel ein Urſach iſt/ daß ſolche arme Leuth mehrmahlen aus der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr errettet werden/ darum glaub ich auch/ daß ſolche arbeitſame Tropffen dergeſtalten ihr Stückel Brod in dem Bergwerck gewinnen/ daß ſie anbey daſſelbige nicht verliehren/ was Chriſtus der HErr auf dem Berg Thabor den dreyen Apoſtlen gezeigt hat; nemlich die Glori des Himmels.

33. Der Schulmeiſter.

Willkomm mein liebe Mutter/ alſo red ich die Erd an/ verzeihe mir/ daß ich wider allen kindlichen Reſpect dich in etwas unglimpfflich anſchnarche/ du kommſt mir gar zu ſeltſam vor/ dann da und da biſt du überaus ſchön und holdſelig/ dort und dort biſt du/ pfuy Teuffel/ wild und garſtig. Gehe ich etwann in den Hof-Garten eines vornehmen Herrn/ ſo find ich dich allda

Der Schülmeiſter.

Miſcht der Artzney, vom Gifft nichts bey.

Dürch Büchſtab-Künſt wird üns im Leben,
Viel Nützen an die Hand gegeben,
ja gar ein Stab zü Gottes Thron:
Doch müß man Gold von Schlacken ſcheiden,
und bey der Künſt den Mißbrauch meiden,
ſonſt wird verſchertzt der Weißheit Kron.

allda ſchon ſchön aufgebutzt wie ein Braut; dort tragſt du einen Rock von dein edleſten geblumten Brocat: dort haſt du einen ſchönen Feigel-blauen Manto/ dort tragſt du ein Mieter von lauter Spaniſchen Wunder/ dort prangſt du mit einer Garnatur von Lilien und Narciſſen: dort ſeynd in deine Harlocken geflochten lauter roſenfarbe Bänder: dort biſt du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora, O wie ſchön!

Gehe ich aber in ein entlegene Etnöde/ ſo find ich dich gantz wüſt und ohnaufgebutzter: der Küttel iſt nur von faulen Gemües/ die Spitz daran von ſtechenden Dörneren/ das ſchlampende Wammes von Hecken und Stauden: das wilde Bauern-Kröß von birckenen Rinden: auf dem Kopff kein andere Mäſchen/ als von Epheu und Wintergrün/ ja der gantze Grind/ gantz ungekämpelt/ ſo gar auch voller Unziffer: O wie ſchändlich!

Wie kommt es doch/ daß du an einem Orth ſchön/ lieblich und fruchtbar/ am anderen Orth wild/ ſchändlich und unfruchtbar? da kommts her/ antwort die Erd/ wo man auf mich fleiſſig Achtung gibt/

das

das Unkraut ausrottet / mit Schaufflen und Krampen ſtreng halt / mit guten Saamen beſäet / wie da geſchicht im Garten / da bin ich ſchön und überſchön ; wo man aber mich vernachläſſiget / über mich kein Sorg tragt / mir nicht allein kein guten Saamen ſpendiret / ſondern noch faullentzen laſſet / wie da geſchicht in der Einöde / da bin ich halt wild. Inculta ſylveſco.

Die Jugend iſt gantz und gar alſo beſchaffen / wie die Erd / wann man über die Jugend ein embſige Obſicht hat / dieſelbe in allen guten Wiſſen und Gewiſſen unterrichtet / und zuweilen / da es die Zeit erfordert / züchtiget und abſtraffet / da wird zwiſchen Jugend und Tugend / zwiſchen Kleinen und Cleinodien ein ſchlechter Unterſchied ſeyn / ſo aber alles dieſes manglet / alsdann wachſen an ſtatt der Blumen Plumpe / an ſtatt der Narciſſen Narren / an ſtatt der Roſen Knöpff / an ſtatt der Lilien Limmel / an ſtatt der Feigel Flegel ; an ſtatt der Oelmagen Saumagen.

Euch Eltern / laſt euchs wohl geſagt ſeyn / euch gibt annoch GOtt das Gebott / welches er dem erſten Vatter gegeben / ut

opera-

operaretur terram; euch ligt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten/ das iſt/ die liebe Jugend in allen Guten aufzuziehen/ nach euch Elteren aber wird ſolcher Laſt überlegt auf die Achſelen der Schulmeiſter/ dahero ein jede Gemeind ſoll hierinn den gröſten Fleiß antwenden/ damit ſie mit einem frommen und wohlerfahrnen Schulmeiſter möge verſehen ſeyn/ zumahlen ein ſolcher den gröſten Nutzen ſchaffen kan; darum pflegte der groſſe König Alexander zu ſagen/ er wäre ſeinem Lehrmeiſter dem Ariſtoteles mehrer als ſeinem Vatter Philippo ſchuldig/ weil er von dieſem nur das Leben/ von jenem aber die Art und Weiſe recht zu leben empfangen hätte.

Der Erſte/ ſo zu Rom offentlich Schul gehalten/ und die liebe Jugend im Leſen und Schreiben unterrichtet/ hat geheiſſen Carbilius, welcher dann deſſentwegen ihme einen unſterblichen Nahmen gemacht/ und wohl verdienet/ daß Alexander ab Alexandro lib. 2. C. 22. ſehr rühmlich von ihme geſchrieben.

Es wäre zwar den Schulmeiſtern ein groſſe Ehr/ wann Dioniſius von Syracus

hätte

hätte einen löblichen Wandel geführt/ dann dieſer aus einem König (zwar gezwungener Weis) zu einem Schulmeiſter worden/ aber in dieſem Stand hat er ſo tadelhafft gelebt/ als in ſeinem Land.

Wohl aber aus purem Eiffer hat der H. Biſchoff Caſſianus einen Schulmeiſter in foro Cornelii abgeben/ nachmahls aber/ weil er ſich als einen Chriſten offentlich bekennt/ durch Befehl des Tyrannen von ſeinen eigenen Schul-Kindern mit Nadlen und Pfriemen gemartert worden. in Vita. Dieſer hat Zweiffels ohne alles dasjenige gehabt/ was einem rechtſchaffenen Schulmeiſter wohl anſtändig iſt.

Dann ein Schulmeiſter muß ſeyn wie jene Thür in der Offenbahrung Joannis C. 4. ſolche waren forn und ruckling voller Augen.

Ein Schulmeiſter muß ſeyn/ wie der Patriarch Jacob Gen. C. 30. dieſer hat vor den Augen ſeiner Schaf die Ruthen ins Waſſer geſteckt.

Ein Schulmeiſter muß ſeyn wie die Archen des Bunds im Alten Teſtament/ dann in derſelben ware zwar die Ruthen Aaronis/ aber auch das ſüſſeſte Manna.

Ein

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo ungedultig/ wie die Propheten-Kinder zur Zeit Eliſæi, die da ein krumpes Maul gemacht wegen des bitteren Kraut.

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo zornig wie der Balaam/ welcher mit harten Schlägen und Püffen umgangen.

Ein Schulmeiſter muß nicht ſeyn ſo grob wie der Eſau/ welcher von Mutter-Leib nichts als rauch und grob geweſt.

Es iſt zwar nicht zu zweifflen/ daß nicht viel wackere/ embſige und wohlerfahrene Schulmeiſter an unterſchiedlichen Orten anzutreffen ſeyn/ dero Fleiß und unverdroſſene Mühewaltung/ ſo wohl bey GOtt/ als auch bey der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden ſich nicht wenige/ welche wegen ihrer Saumſeeligkeit/ wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemeinde mehr ſchädlich als nutzlich ſeyn. Zuweilen ſicht man einen groben Geſellen/ der da mehrer einem Schuchmeiſter als Schulmeiſter gleichet/ weil er das Klopff-Holtz immerzu in Händen tragt/ wordurch die zarte Jugend nur zaghafft gemacht wird: zu Zeiten iſt einer/ der die meiſte Rechen-Kunſt mit den Kell-

neren

neren und Wirthen treibt/ und iſt er we=gen der kupfferigen Naſen mehren ſchand=roth als ſchamroth: Immerzu ſeynd eine anzutreffen/ welche die Kinder für Kälber halten/ dann ſie dero Elteren nie genug melcken können/

Von den Meßnern wird dermahl we=nig gemeldt/ weil in vielen Orten die Schulmeiſter auch Meßner abgeben/ die=ſen guten Leuthen ligt meiſtens ob/ daß ſie die Kirchen und Gotts=Häuſſer fein ſauber und ſchön erhalten/ die Altär fleiſſig zieren und aufbutzen/ damit in allweeg der Dienſt GOttes mit genugſamer Auferbaulichkeit verricht werde Ein ſolcher iſt geweſt der H. Guido und andere mehr.

Es wäre zwar zu wünſchen/ daß alle Meßner beſchaffen wären/ wie die heilige Æmiliana oder Humiliana, aus dem dritten Orden des H. Franciſci, welche/ neben an=deren groſſen Tugenden abſonderlich ſich befliſſen in Zierung der Altär; aber es laſt ſich doch zuweilen ein Meßner finden/ wel=cher gar wenig Sorg tragt über das Gotts=Haus/ und iſt zu Zeiten der Altar ſo aufgebutzt/ wie ein Tändler=Butten/ die Sacriſtey ſo ordentlich eingericht wie ein

Der Schreiber

Ein wol geführter Kiel hat, was GOTT will zum ziel.

Man muß, in das Gewiſſen duncken
ehe man dunck in das Dinten Faß,
ſonſt ſpringen aus ſo edlem Naß;
einſt, Angſt entglimte höllen=Funcken.
Wer ſchreibt, was er nicht ſchreiben ſoll,
macht GOTTES ſchweres Schuld Buch voll.

ein Zigeiner-Herberg/ die Kirchen ſo voller Staub/ als wann das gantze Jahr Aſcher-Mittwoch wäre. Ihr meiſte Andacht beſtehet in Auslährung der Opffer-Kändel/ und geſchicht wohl auch/ daß die Lampen in der Kirchen thun faſten/ ſie aber das Oel für einen Sallat gebrauchen.

34. Der Schreiber.

BAſilius, mit Baſilio, Theodoretus, mit Theodoreto, Diodorus Siculus, mit Diodoro, Gregorius Toloſanus, mit Gregorio, Cœlius Rhodiginus kan nicht ſattſam loben/ preiſen und hervorſtreichen die Nutzbarkeit des Schreibens/ ja es iſt eine aus den gröſten Gnaden/ die der höchſte GOtt der Welt geſpendirt: laß andere prallen und prangen mit einem Feder-Buſch auf dem Hut/aber tauſend mahl gröſſeres Lob verdient die Feder in der Hand. In etlichen Sachen zimblich ſchwach ſtunde unſer wahrer Glaub/ wann ſelbiger nicht durch die Schrifft geſchutzt wurde; die

Lehr der Heiligen/ die Geſchichten der Alten/ die Exempel der Vorfahrer wären von der nagenden Zeit meiſtens verzehrt worden/ wann ſelbigen nicht die Schrifft hätte ein Tauerhafftigkeit mitgetheilt. Immeſtatt ligt weit von Ingolſtatt/ Arnsburg weit von Augſpurg/ Böttau weit von Bözau/ Clagenfurt weit von Erdfurt/Egenburg weit von Regenſpurg/ Breiſach weit von Freyſach/ Claris weit von Pariß ꝛc. und dannoch können die Innwohner aller dieſer Oerter miteinander diſcurriren/ contrahiren/ correſpondiren/ allwo aber die Feder der Zungen Stell vertritt.

Der Schreiber gibt es aber gar viel/ etliche werden heilige Scribenten benamſet/ dergleichen Moyſes/ die Apoſtel/ die Evangeliſten/ die Kirchen-Lehrer ſambt anderen. Andere ſeynd Chroniſten/ Cancelliſten/ Protocolliſten/ Concepiſten/ Regiſtratores, Expeditores, Taxatores, Secretarii, Notarii, Buchhalter/ ſambt vielen anderen. Deren unmöglich aller ihrer Aembter/ Pflicht Regel/ Schatzungen/ Lob und Beſchaffenheit beyzutragen/ ſondern mein Will iſt dermahl nur zu gedencken

cken derjenigen / welche den Titel eines Schreibers haben. Dieſer aber iſt eben-falls ein groſſe Anzahl / als da ſeynd Stadt-Schreiber / Marck-Schreiber / Ambt-Schreiber / Bau-Schreiber / Grund-Schreiber / Gericht-Schreiber / Mauth-Schreiber / Bier-Schreiber / Schrannen-Schreiber / Urthel-Schreiber / Zehent-Schreiber / Coppey-Schreiber / Rendt-Schreiber / Kaſten-Schreiber / Keller-Schreiber / Kuchl-Schreiber / Probſtey-Schreiber / Capitel-Schreiber / Ober-Schreiber / Unter-Schreiber ꝛc. In Summa es gibt deren ſo viel / daß mans nicht alle beſchreiben kan.

Dieſe und alle andere haben forderiſt zu prangen / indeme auch GOtt ſelbſten einen Schreiber hat abgeben / dann von Anbeginn der Welt Anno 2453. hat GOTT der HErr dem Moyſi / nachdem ſolcher 40. Tag und Nacht gefaſtet / zwey ſteinene Tafel eingehändiget / worauf er mit eigenen Fingern die 10. Gebott geſchrieben: weil aber ſolche nachmahls Moyſes wegen Gottloſigkeit und Muthwillen des Volcks zerbrochen / ſo dann hat der beſänfftigte GOtt mehrmahl obbenennte 10. Ge-

bott auf zwey andere ſteinene Tafel von Saphyr geſchrieben/ welche annoch ſambt der Archen des Bunds zu Rom in Laterano, wo Sancta Sanctorum, aufbehalten werden/ und von Tito Veſpaſiano nach Verheerung der Stadt Jeruſalem dahin gebracht worden. Mantegaza. Lib. 1. C. 44.

Es hat auch GOttes Sohn / nachdem er die Menſchheit angenommen/ einen Schreiber abgeben/ dann wie auf ein Zeit die Phariſåer und Schrifftgelehrten ein Weib in dem Tempel zu Chriſto dem HErrn geführt/ mit Vorgebung/ daß ſelbige in einen würcklichen Ehebruch ſeye ertappt worden/ wolten alſo gern hören ſein Urtheil und Meynung/ ob ſolche nach dem Geſatz Moyſis ſolle verſteiniget werden? der Heilland redete darauf kein Wort/ ſondern neigte ſich gegen der Erden/ und ſchriebe mit den Fingern in den Staub/ ſo auf dem Pflaſter gelegen/ alle Schelmen-Stuck und Laſter-Thaten dieſer Phariſåer/ über welches ſie dergeſtalten ſchamroth worden/ daß ſie alle zum Tempel hinaus geeilt/ das hat ſo viel geheiſſen/ nimb dich ſelbſt bey der Naſen. Die åltere waren die allererſte/ ſo den Reiß-

aus

aus genommen/ dann ſie ſahen in dieſem Beicht-Spiegel ein gröſſeres Regiſter der Sünden/ als die jüngere/ das iſt zwar nichts neues/ wann unter dem grauen Aſchen glüende Kohlen verborgen liegen: Alte Geck und alte Böck ſeynd jenige geweſt/ ſo der keuſchen Suſannä im Garten nachgeſtellt.

Maria die übergebenedeyte Mutter GOttes ſelbſten hat der Stadt Meſſina/ wo dazumahl der Apoſtel Paulus geprediget/ mit eigenen Händen einen Brief geſchrieben in Hebräiſcher Sprach/ worinn ſie ſich für ihr ewige Patronin und Schutz-Frau erkläret/ dieſer Brief wird annoch daſelbſt mit gröſter Veneration aufbehalten. Maſelli. in Vita B. V. C. 6.

Item hat der eifferige Prophet Elias in dem 9ten Jahr/ nachdem er in das Paradeis verzuckt worden/ dem gottloſen König Joram einen Brief geſchrieben/ welchen er gewiß nicht in das Fenſter geſteckt/ dann er in demſelbigen ihme König alle ſeine Laſter-Thaten ohne Scheu vorgerupfft/ auch die darauf unausbleibliche Göttliche Rach vorgeſagt. Lib. 2. Parali. C. 21. Es wäre zu wünſchen/ daß öffters

groſſen Herren die Wahrheit würde unter die Naſen gerieben / dann ſolcher geſtalten würden ſie ehender ſchmecken den üblen Zuſtand ihrer Länder / aber des Fuchs ſein appendix halt ſich zuweilen auch auf der Seiten der Scepter / und werden zu Hof die Laſter mit Fürneiß überzogen / offt / nicht allzeit.

Ohne allen Zweiffel wird ein groſſe Anzahl der heiligen Schreiber im Himmel ſeyn / worunter Marcellus und Helladius; ein groſſe Anzahl der Canzelliſten / worunter Anaſtaſius; ein groſſe Anzahl der Regiſtratorn / Buchhalter ꝛc. worunter Petrus Majumenus. Ein groſſe Anzahl unterſchiedlicher Amtſchreiber / wie obenher gemeldt worden; ſo leben auch unzahlbar viel andere mehr / dero Nahmen ſchon geſchrieben ſtehen in dem Buch der Lebendigen.

Ob aber nicht auch zuweilen einer zu finden ſeye / wie jener Partiten-Macher im Evangelio Luc. C. 16. frag nicht lang / dieſer ware ein ſo guter Haushalter / wie der Fuchs in der Hüner-Steigen / nachdem aber ſein Herr deſſen benachrichtiget worden / ſo hat er den ſauberen Geſellen vor ſich geruffen / ihme die Rechnung auf-

auferlegt/ und anbey ernſthafft angedeut/ er ſolle ihme nunmehr um einen andern Herrn umſehen/ ſein Wirthſchafft verlange kein ſolche Scherr-Maus/ wie er bishero geweſen/ das ware ein grober Griff in ſeinen Buſen / worinnen ſehr viel Schelmen im Neſt geſeſſen/ was thut er? der Partiten war er gewohnt/ kont ſie alſo noch nicht laſſen/ ruffte demnach die Schuldner ſeines Herrn zu ſich / du/ ſagt er einem / da ſieheſt dein Obligation und Schuld-Verſchreibung / du biſt meinem Herrn rechtmäßig ſchuldig hundert Tonnen Oel/ weiſt du was/ ſetz dich nieder/ zerreiß dieſe Obligation, mach alſobald ein andere/ ſchreib/ an ſtatt hundert/ funffzig/ das andere theilen wir miteinander wie die Buben die Vogel-Neſter. Ey wohl ein ſehr weiſer/ hochverſtändiger und wolerfahrner Sch- - - Schreiber! Er ſagte gleichfalls zu einem anderen / mein Bruder/ es wird dir Zweiffels ohne ſeyn zu Ohren kommen / wie daß ich meinen Dienſt muß quittiren / ſchaue / vermög deiner Handſchrifft/ biſt du meinem Herrn ſchuldig hundert Malter Waitzen / ſchreibe demnach nur achtzig/ dein Diſcretion wird

 hoffent-

hoffentlich ſo groß ſeyn/ daß du mir die Helffte wenigiſt überlaſſeſt/ mein Herr iſt ohne das reich und vermöglich genug/ er wird deſſenthalben an ſeinen Güttteren nicht mauſen/mir aber und meinem Weib und Kinderen iſt es höchſt-nöthig/des Bettlen ſchäm ich mich/ das Arbeiten hab ich nicht gewohnt/ unterdeſſen hab ich gleichwohl ein Unterhaltung/ bis ich einen anderen Dienſt antritt/ und hoffentlich ein höheren/ (ja/ der Galgen iſt hoch genug.) Dieſen ſauberen Geſellen beſchreibt zwar das Evangelium nicht mit ſolchen eigentlichen Worten/ faſt aber dergleichen thut ihn abmahlen der gelehrte Cornelius à Lap. in Cap. Luc. 16. Wann dieſer ſeines gleichen nicht mehr in der Welt hätte/ ſo würden die Strick ſpott-wolfeil. Aber

Mancher gibt vor/ ſeine Beſoldung ſeye ſchlecht/ allein die Accidentia kommen auf ein Ehrliches/ mit denen ſeye er endlich zufrieden. Hör mich aber/ wann man mit den Leuthen umgehet/ wie der Gärtter mit dem Buchsbaum/ das ſeynd Accidentia.

Wañ man die Unterthanen ſchrepfft/ wie

wie der Bader ein alte Weiber-Haut/ das ſeynd Accidentia.

Wann man die Handwercker tractirt wie die Beißzang die Huffnägel/ das ſeynd Accidentia.

Wann man in dem Ambt ſo treulich handlet wie die Katz im Speiß-Gewölb/ das ſeynd Accidentia.

Wann man die Ausgab für die Herrſchafft mit einer längeren Ellen meſſet/ als den Empfang/ das ſeynd Accidentia.

Wann man kein Gehör noch Zutritt vergonnt/ es ſeye dann/ der Opffer-Stock habe ſeine Viſita, das ſeynd Accidentia.

O wie offt ſeynd die Accidentia lauter occidentia, die manchen um Leib und Seel bringen.

Die Fromme/ Treue und Gewiſſenhaffte müſſen hierüber die Naſen nicht rumpffen/ noch weniger ein Unwillen ſchöpffen/ dann ſie können nicht darvor/ daß unter vielen Gerechten zuweilen ein Schlechter gefunden wird / gibt es doch unter den Himmels-Geſtirnen auch Hund und Drachen/ ſo ſeynd auch in der Spiel-Karten 4. S. anzutreffen.

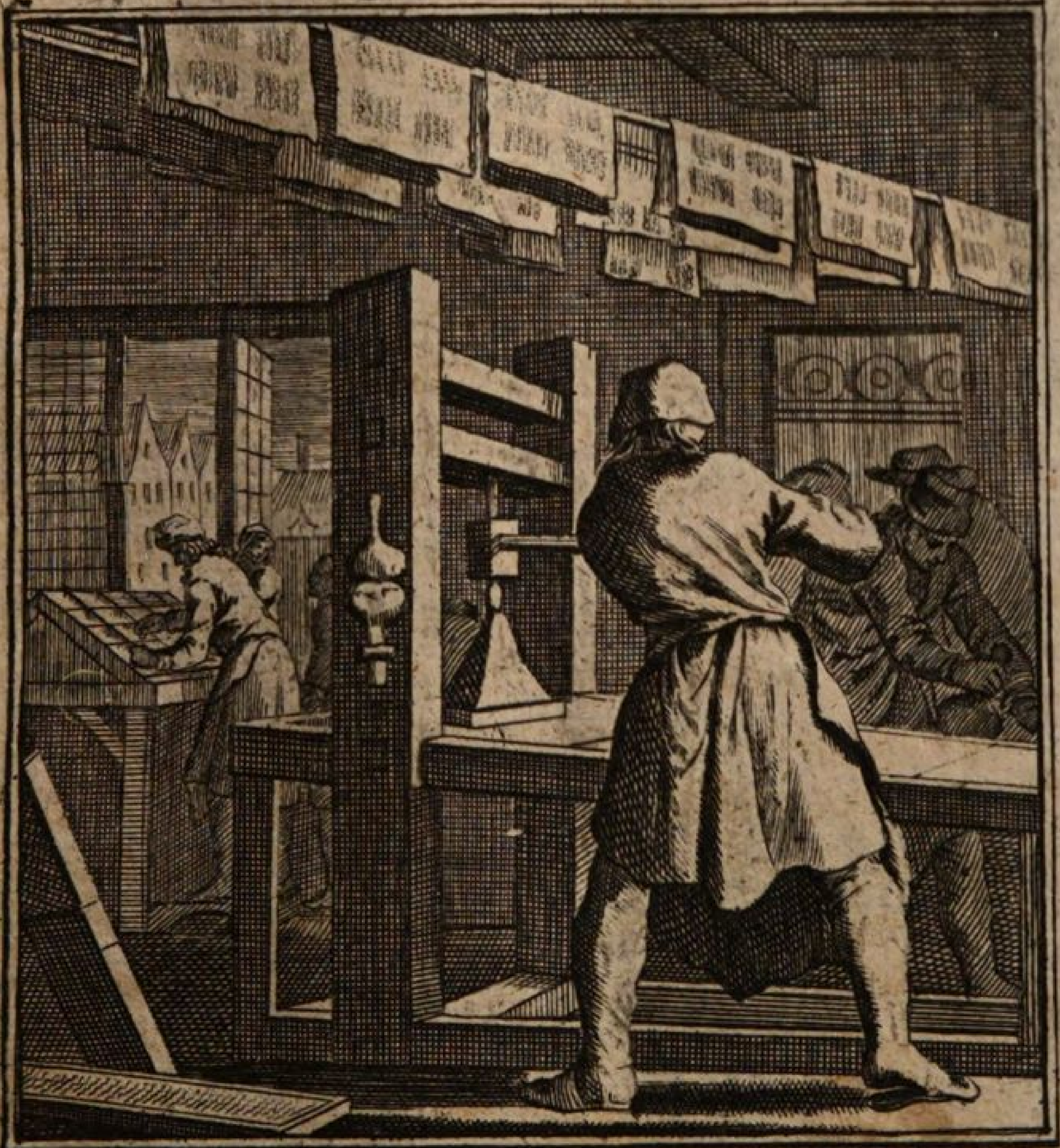
35. Der Buchdrucker.

Glaublich iſt es/ wie die meiſte Scribenten ſolches beſtättigen/ daß dieſe werthiſte und der gantzen Welt höchſt-nutzlichiſte Kunſt habe in Teutſchland ihren Anfang genommen/ ob nun der Urheber geweſt ſeye Joannes Guttenberger/ ein Burger zu Maynutz/ aber von Straßburg gebürtig/ oder ein anderer/ mit Nahmen Joannes Fauſt/ will ich dermahlen dieſe unter ſo vielen ſtrittige Meinungen nicht entörteren/ ſondern laſſe es bey dem/ daß aller Menſchen Zungen nicht genugſam loben und dieſe Kunſt ſattſam hervor ſtreichen können. Sie iſt fürwahr diejenige/ ſo alle Künſten ernähret/ ſie iſt diejenige/ ſo alle verwichene Ding auf friſchem Fuß erhalt/ ſie iſt diejenige/ ſo den gelehrten Leuthen ein unſterblichen Nahmen ſchmidet/ ſie iſt diejenige/ ſo den ſchon längſt geführten Wandel auf Erden/ ſowol Chriſti des HErrn/ als ſeiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft/ und folgſam einen Weg weiſet zu allen Tugenden. Ihr Epicurier/ die ihr im

Wap-

Der Büchdrücker.

Vom Trübſals-Drück, komm Ehren-Schmück.



Drückt eür Gemüt aüff Gottes-Wort,
daß man im gantzen Leben ſehe,
wie nett aüff eürem Hertzen ſtehe,
Die Warheit in dem dünckeln Ort,
ünd daß ihr, wann die Preß eüch plaget,
was Gott gefällt im Büſem traget.

Wappen eine Wampen führet/ und nunmehr den Leib/ dieſen garſtigen Gaſt/ ſucht wohl zu tractiren/ muſt wiſſen/ daß auch die edle Seel gleichwohl/ und zwar fordereſt/ mit einer Nahrung muß verſehen ſeyn/ ihr Speis aber ſucht ſie nicht unter den Freſſern/ ſondern unter den Preſſern; ihre Biſſel erwart ſie nicht von der Kocherey/ ſondern von der Druckerey/ ein gutes Büchel iſt der Seel ein Küchel/ wormit ſie ſich ernähret: ein Geiſtlicher Tractat iſt der Seel das beſte Tractament/ ein Opuſculum iſt ihr ein Juſculum, mit dem ſie ſich erquickt/ darum noch recht ſoll Joannes Guttenberger ein Urheber dieſer Kunſt ſeyn geweſt/ dann ſie ja nichts als alles Gutes der Seelen vorträgt und vorlegt.

In der Offenbahrung Joannis C. 10. liſt man/ daß er das offene Buch/ welches ein Engel ihme in die Hand geben/ habe wie ein Speis genommen/ und hinunter geſchluckt/ devoravi illum, wie ſchmeckt es aber Joannes? trefflich wohl/ ſagt er/ ich vermein/ ich habe lauter Hönig im Mund/ erat in ore meo tanquam mel dulce; ſo iſt dann ein Buch/ verſtehe/ ein geiſt-

geiſtliches ein ſehr geſunde Speis / nicht für den Leib / ſondern für die Seel / nicht für das Fleiſch / ſondern für den Geiſt: O wie vielen hat dieſe Speiß wohl geſchmeckt.

Es ſoll billich kein Tag vorbey ſchleichen / wo man nicht wenigiſt der Seel ein und anderen Biſſen von dieſer Speis ſoll vergönnen; unſer lieber HErr iſt mit den zweyen Jüngern nacher Emaus gangen / der eine Lucas / der andere Cleophas genannt / und wie ſie daſelbſten in die Herberg kommen / und die Zeit des Nacht-Eſſens vorhanden / da hat er / der HErr / ein Brod genommen / daſſelbe mitten voneinander gebrochen / und einem jeden ſeinen Theil in die Hand geben: wann er nur einem hätt das Brod vergonnt / und dem anderen nicht / ſo hätt es ohne Zweifel bey dieſem einen Verſchmach abgeſetzt: weil man dann alle Tag den menſchlichen Leib / dieſen viehiſchen Trampelium, mit Speiſen anſchopt / und mit ſattſamer Nahrung verſicht / ſo ſoll es dann billich der Seel verdrieſſen / als die weit edler / als dieſer Miſtfinck / wann man ihr die nöthige Unterhaltung entziehet; welche

da

da beſtehet in Leſung eines geiſtlichen Buchs: Sicut quotidie corpori cibum ſuppeditas, ita & animam non debes deſpicere, ne fame pereat, ſed dare ipſi congruum cibum ex lectione Scripturarum. Joan. Chryſ. hom. 21. in Geneſ.

O wie hat ſolche Speis ſo wohl geſchmeckt Joanni Columbino, einem edlen Senenſer in Hetruria, und GOtt hat ihms auch wohl geſegnet: Dieſer kommt auf ein Zeit um Mittag nach Haus/ und weil der Magen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt/ ſondern zum Eſſen gar zu wohl bereitet/ alſo ware ſein erſtes Fragen/ ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerſpiel von ſeiner Frauen vernommen/ iſt er in ſolchen unbändigen Zorn gerathen/ daß er alles/ was ihme nur zu Handen kommen/ hinter die Thür geworffen/ dann auch in allerley Fluch-Wort ausgebrochen/ wie dann ſolches die allgemeine Geburt und Niederkunfft des Zorns iſt/ die Frau/ ſo mehrer der Tugend ergeben war/ beembſiget ſich in allweg ſeinen zahmloſen Zorn zu ſtillen/ und reicht ihm ein Buch dar/ worinn das Leben der H. Mariæ Ægyptiacæ verfaſt ware

mit gantz freundlichen Worten: Mein Schatz/ ſprechend/ koſt er derweil dieſe Speis/ bis ich das Mittagmahl völlig richten thue: dieſer aber voller Grimmen wirfft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd/ und hat wenig gefehlt/ daß ihr/ der frommen Haut/ der Druck nicht auf den Kopff kommen/ bald hernach ſtoſt ihm ein kleine Reue an/ welche ſo viel gewürckt/ daß er das Buch von der Erden gantz ehrerbietig aufgehebt/ ſich niedergeſetzt/ und angefangen zu leſen das Wunder-Leben der büſſenden Mariæ Ægypciacæ, welches ihme ſo wohl geſchmeckt/ daß er ſein Frauen Gemahlin ſelbſt erſucht/ ſie ſolle derweil mit dem Anrichten innen halten; endlich iſt er durch ſolches Leben alſo erleucht und zu einem heiligen Buß-Wandel dergeſtalten angeſporet worden/ daß er alſobald ſeiner Frauen zu Füſſen gefallen/ die angethane Schmach ihr hertzlich abgebetten/ nichts als häuffige Thränen aus den Augen vergoſſen/ von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gäntzlich beſchloſſen/ wie er dann in demſelben alſo eifferig verharrt/ daß er endlich gar einen H. Orden geſtifft/ ſo Jeſuati genennt wor-

worden/ und Anno 1367. zu Senis gantz heilig verſchieden/ und dermahlen das Martyrologium Romanum in Juliano ihme den Nahmen gibt. S. Joan. Columbini. Moroſi. Mediolanenſ. lib. 1. de Orig. Relig. C. 38.

Auguſtinus ſetzt ſich einmahl unter einen Feigen-Baum; dazumahl war er noch wie ein Fledermaus/ der da alles Liecht zuwider; dazumahl war er noch wie ein Koth-Kefer/ deme der Wuſt und Unflath ſein Frey-Tafel; dazumahl war er noch wie ein Sieb/ in welchem das Gute durchfallt/ und das Schlimme bleibt; dazumahl war er noch wie ein Magnet/ ſo nur das ſchlechte Eiſen liebt/ das Gold aber veracht. Auguſtinus ſetzt ſich unter einen Feigen-Baum/ und wird wider alles Verhoffen mit einer ſtattlichen Speis regalirt/ etwann mit ſüſſen und zeitigen Feigen/ ſo von dem höfflichen und freygebigen Baum geſpendirt worden? O nein! diß Confect iſt für ſolchen Gaſt viel zu ſchlecht/ ſondern der Himmel ſelbſt hat ihme ein Speiß aufgetragen/ er hört ein Stimm von oben herab/ tolle lege, tolle lege, heb auf und liſe/ heb auf

und

und liſe! worauf er die H. Bibel/ ſo nechſt ſeiner auf der Erd gelegen/ mit begierigen Händen aufgehebt / dieſelbige ungefehr eröffnet/ und gleich einen ſo guten Biſſen erdappt/ den vorhin einmahl Paulus den Römern hat vorgelegt ad Roman. C. 13. non in Cubilibus & impudicitiis &c. diß hat ihme alſo wohl geſchmeckt/ daß er von Stund an ein anderer Auguſtinus worden/ ja aus einem Auguſtino, ein Auguſt, welchen die Hitz der Göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Auguſtino ein Aug der Kirchen/ wordurch ſie noch ſiehet die falſche Lehr aller Ketzer: Auguſtinus iſt vom Stroh auf die Federn kommen/ zumahlen er zu Schutz / Schatz und Schantz der Kirchen mehrer geſchrieben/ als kein anderer Lehrer: Auguſtinus iſt aus einem Koth-Käffer ein Gold-Käffer worden/ Aurelius Auguſtinus, der ſich nur auf der Roſen der Göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieſes hat der höchſte GOtt zuwegen gebracht und gewürckt durch das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Eſſen iſt vermeſſen geweſt / Adam! Adam! du haſt das Obſt geſſen/ und wir haben noch das

Fie-

Fieber darvon; Adam! Adam! du haſt den verbottenen Biſſen genaſcht / und wir wegen dieſes Biſſen müſſen noch büſſen: Adam! Adam! wegen des geſtohlenen Confect, ſeynd wir worden Infect, nachdeme Adam geſündiget / da hat er ſeine erſte Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern / die Blätter müſſen ihn bedecken: aber die Blätter eines geiſtlichen Buchs haben weit ein andere Beſchaffenheit / dieſe thun nicht bedecken / ſondern aufdecken / und einem jeden ſein Schand und Schaden zeigen; ſie zeigen dem Hoffärtigen ſeinen aufgeblaſenen Wandel / wie ſehr derſelbe Chriſto zuwider / der mehrmahl mit dieſer Lection hervor kommt / diſcite à me, lernet von mir / wie ſanfftmüthig und demüthig ich bin: Sie zeigen dem Neidigen ſein Hunds-Arth / wie weit ſelbige von der Lehr Chriſti / der da geſagt hat / du ſollſt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt. Sie zeigen dem Unkeuſchen ſeinen Wuſt und Stanck / wie abſcheulich derſelbe in den Augen Chriſti / als der da gedrohet / er wolle am Jüngſten Tag die Böck ſtellen auf die lincke Seiten; Sie zeigen dem Reichen ſeinen

Geitz/ und wann er ſchon kein Schneider/ ſo ſoll er doch dencken an das Nadel-Loch/ wordurch ehender ein Cameel wird gehen/ als ein Reicher in Himmel : Sie zeigen den Unmäſſigen ſein Wampen-Lieb/ wie fern dieſelbe von der Arth Chriſti/ der 40. gantzer Tag kein Speiß zu ſich genommen : Sie zeigen dem Zornigen ſein Biſſigkeit/ wieviel dieſelbe anderſt beſchaffen/ als Chriſtus/ der nichts anderſt/ nach Auſſag Joannis des Tauffers/ in der Wappen geführt/ als ein Lämbel. Adam! Adam! deine Blätter haben dir dein Schand in etwas zugedeckt/ aber uns Adams-Kinder thun die Blätter eines geiſtlichen Buchs die Mängel aufdecken/ damit wir dieſelbe ſollen bereuen/ von denſelben uns ferners hüten; O was iſt halt für ein geſunde Seelen-Speiß ein geiſtliches Buch!

Das Wort Eſel/ wann es zuruck geleſen wird/ ſo heiſt es Leſe/ wahr iſt es endlich/ wann jemand kein unverſtändiger Eſel bleiben will/ ſo muß er die Bücher leſen/ ſonſt wird ihme der Trachter von Nürnberg ſchlechte Doctors-Concepten mittheilen/ aber allhier iſt mein Vorhaben

ben und Abſehen nicht / daß ich einen begehre durch das Leſen gelehrt zu machen / ſondern nur fromm / nicht daß er ſoll ein Bartolus werden / ſondern ein Bartholomæus, nicht ein Apollo, ſondern ein Apollonius, nicht ein Calliſthenes, ſondern ein Callixtus, nicht ein Chryſippus, ſondern ein Chryſoſtomus &c. und zu allem dieſen iſt nichts dienlichers / als das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Das Evangelium ſagt / daß ein Weibel hab einen Groſchen verlohren / derentwegen ein Licht angezündt / und das gantze Haus auskehrt / bis ſie ihn wieder nicht ohne höchſten Frolocken gefunden. Ich laß gar gern die Gloſſiſten bey ihrer Auslegung / aber gar ungereimt / meines Geduncken / wär es nicht / wann jemand ſagen thäte / daß dieſes Weib ſeye die Römiſche allein ſeelig-machende Kirchen / welche um das Jahr 1500. und mehr einen ziemlichen Schatz verlohren / benanntlich den Chriſtlichen Eiffer / die Forcht GOttes / den auferbaulichen Wandel / nachdem ſie aber ein Liecht angezündt / verſtehe hierdurch Ignatium Lojolam, zumahlen ſein Nahmen nicht viel anderſt lautet / ſo iſt

alles/ GOTT ſeye höchſter Danck/ wie-
der gefunden/ und ob dieſer ſchon ſambt
den Seinigen ſpat in die Kirchen kommen/
ſo iſt er doch noch recht kommen zum Gloria
Patri &c. maſſen ihr gantzes Abſehen/ Fleiß
und Weis/ wie ſie die Ehr GOttes mögen
beförderen : Omnia ad majorem Dei
Gloriam. Aber ſage an / wie iſt Ignatius
ſo heilig worden? Ignatius war ein Soldat
in Spanien/ wie er aber an einem Fuß
ſehr verwündt worden/ und derenthalben
zu Bett muſte liegen/ da wolt er die Zeit
gleichwohl nicht gar umſonſt verzehren/
verlangt demnach ein Buch von allerley
Kriegs-Helden und ritterlichen Thaten/
weil aber dergleichen Schrifften nicht
vorhanden/ alſo hat man ihm das Leben
Chriſti und der Heiligen angetragen/ wel-
ches er endlich auch nicht geweigert/ und
iſt durch ſolches embſige Leſen dergeſtalt in
dem Gemüth erleucht worden/ daß er
alſobald beſchloſſen der ſchnöden Welt
den Rucken zu zeigen/ in die Fußſtapffen
Chriſti und der Apoſtlen einzutretten/ wie
es dann nachmahls die gantze Welt er-
fahren. Es ſchmeckt halt der Seel nichts
beſſers / als das Leſen eines geiſtlichen
Buchs.

Es

Es wollen einige / daß der rechte Schächer / ſo verdienter Maſſen als ein laſterhaffter Böswicht mit Chriſto dem Unſchuldigiſten ans Creutz iſt aufgehenckt worden / durch nichts anderſt ſeye erleucht / bekehrt und folgſam ſeelig worden / als durch das Leſen / indem er nemlich ober dem Haupt Chriſti den geſchriebenen Titul geleſen J. N. R. J. JEſus von Nazareth ein König der Juden. Arnob. Carnotenſ. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla ſchreibt / daß in der Inſul Chaiſam, ſo dem Groß-Tarter Cham bottmäſſig unterworffen / ein Frucht oder ein Speis gefunden werde / wer dieſelbige zu eſſen pflegt / der muß ein Weil tantzen / und allerley ſeltzame Sprüng machen. Seye ihm wie ihm woll / ein geiſtliches Buch iſt ein ſolche Speis / die ſchon manchen ſpringend gemacht: O wie viel tauſend und unzahlbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in ein ſtrenge Religion / weil ſie nemlich in einem und anderen geiſtlichen Buch dieſes oder jenes heiligen Ordens-Stiffter Lebens-Wandel geleſen. Ein geiſtliches Büchel ſchmeckt ſo gut / als ein gebackenes Küchel /

wer das nicht glaubt/ leſe das Büchel Thomæ Kempenſis: Wann ich bette/ ſo rede ich mit GOTT/ wann ich aber leſe/ ſo leſet GOtt mit mir. Ein geiſtliches Buch iſt ein Brenn-Glas/ ſo einem das Hertz in der Lieb GOttes entzündet: Ein geiſtliches Buch iſt ein Spiegel/ worinn ſich ein jeder gar vollkommentlich kan erſehen: Ein geiſtliches Buch iſt ein ſtiller Prediger/ der einem ſtattlich die Warheit ſagt: Ein geiſtliches Buch iſt ein Wecker/ der einen vom Schlaff der Sünden aufmuntert: Ein geiſtliches Buch iſt ein Zaum/ der die üppige Leibs-Anmuthungen zuruck haltet: Ein geiſtliches Buch iſt ein Taſchen David/ worinn die Waffen wider den hölliſchen Goliath: Ein geiſtliches Buch iſt beforderſt ein Speiß der Seel.

Dominice, der du noch in dem Leib deiner Mutter biſt vorgebildet worden/ wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr iſt es freylich/ daß die Füchs Samſons mit ihren Facklen nicht ſo viel Schaden den Philiſtäern haben zugefügt/ als dieſer Hund mit ſeiner Fackel der gantzen Welt Nutzen gebracht: Dominice ſag her/ wie hat dir dieſe Speis ge-

geſchmeckt? wie? ſtattlich wohl / ſagt der H. Patriarch / mir iſt ein geiſtliches Buch geweſt die alleredleſte Collation / die mich weit beſſer geſättiget / als das herrliche Tractament Aſſveri alle Gäſt insgeſamt / ich hab das Buch / ſo genennt wird Collationes SS. Patrum, fleiſſig durchleſen / und hierdurch einen ſolchen Verdruß und Eckel an der Welt empfunden / daß ich an nichts anderſt als an GOTT und GOttes Ehr gedacht.

Der reiche Praſſer und ſchlemmeriſche Wampen-Vogt hat in der Höll den glorreichen Vatter Abraham geſehen / und denſelben bittlich erſucht / er wolle doch den Lazarum auf die Welt zu ſeinen fünff überigen Brüdern ſchicken / damit er denſelben ernſtlich predige / und folgſam weiſe den Weeg des ewigen Heils: Abraham gibt hierüber ein abſchlägige Antwort / ſprechend: Habent Moyſen & Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moyſen und andere Propheten / von denen können ſie gar wol lernen / wie man GOtt wolgefällig leben ſoll: aber wie muß man diß verſtehen? lebt doch der Moyſes nicht mehr; Abraham verſtunde hierdurch die geiſtliche

Bücher/ welche der Moyſes zuſammen geſchrieben / dieſe dieſe ſollen ſie leſen/ woraus ſie gar leicht und unſchwehr vernehmen werden/ wie man das Gute ſoll üben und das Böſe meiden. Chryſoſt. Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monaſt. Hätte dieſer verdammte Sau-Magen nicht allezeit ſeiner unerſättlichen Schmeer-Wampen abgewart / ſondern auch bisweilen der Seel ein gutes Biſſel vergonnt/ benañtlich ein geiſtliches Buch / ſo hätt ihms GOtt tauſendfältig geſegnet: Höre was Paulus ſchreibt zu den Römern am 15. C. alles was geſchrieben iſt / das iſt uns zu einer Lehr geſchrieben/ damit wir durch Gedult und Troſt der Schrifft Hoffnung haben.

Ob ſchon die Buchdrucker wegen ſolcher heilſamen Kunſt ſehr Preiß-würdig ſeyn/ und deſſenthalben auch von groſſen Königen und Monarchen in ſonderen Ehren gehalten werden/ auch mit vielen Gnaden und Privilegien/ ſo ſie von denſelben empfangen/ recht und billig dörffen prangen; ſo findt man doch einige unter ihnen/ die zwar in Quart, Octav, Duodec wiſſen zu drucken/ unterdeſſen aber gleichwohl

Vögel in Folio abgeben / dann es finden ſich ebenfalls unter ihnen gewiſſenloſe Leuth / welche da vergiffte Lehren / Ehrenrührige Pasquill und auch der Erbarkeit höchſt-nachtheilige Sachen unter die Preß legen / wordurch der Kirchen / dem Land- und Lands-Fürſten der gröſte Schaden kan zugefügt werden. So iſt zugleich auch einer und der ander anzutreffen / welcher im Setzen ſo ſchleuderiſch und ſaumſelig / daß mehrmahl an ſtatt Reſel / Eſel / an ſtatt Famulus, Mulus, an ſtatt Judæus, Deus, an ſtatt Caula, Aula, an ſtatt Praſinus, Aſinus, zu leſen iſt. Item wiſſen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in acht zu nehmen / indem ſie in der Still / ohne Erlaubnus des Authoris, ein Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht alſo beſchaffen / wie ich glaub / daß die meiſte ehrlich und redlich ſeyn / ſo ſoll man ſolchen billich alles Gutes nachſagen / ja weil ſie ſo gerecht und vollkommen im Drucken ſeynd / ſo werden ſie weder hier noch in jener Welt unterdruckt werden.

36. Der Pappierer.

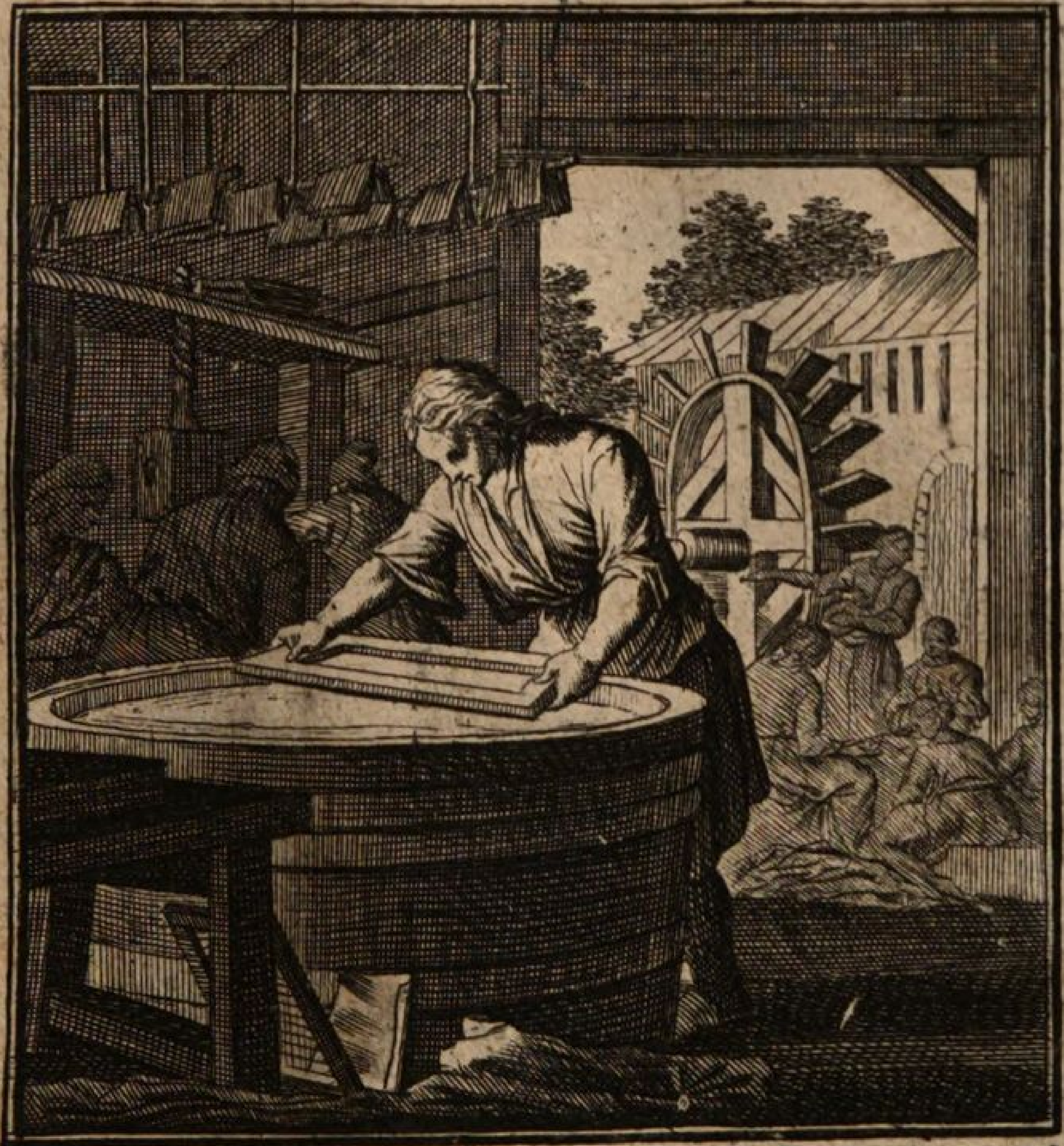
IN Egypten nechſt dem berühmten Fluß Nilo iſt ein Gewächs/ welches den Nahmen hat Papyrus, auf deſſen Blätteren und ſubtil abgeſchnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geſchrieben/ dann ehe und bevor das Pergamen und jetzige Pappier aufkommen/ hat man auf Holtz/ Bley / Blätter und Steiner pflegen zu ſchreiben/ wer aber das dermahlige Pappier / ſo aus leinenen Haderen mit ſonderen Fleiß gemacht wird/ habe eigentlich erfunden/ ſeynd ſehr viel unterſchiedliche Meinungen/ und wollen einige / daß es zu Charcago ſeinen Urſprung und Nahmen genommen / Charta. Seye deme wie ihm woll / gewiß iſt doch / daß dieſes Handwerck der gantzen Welt höchſtnutzlich anſtehe.

Es iſt faſt nichts verächtlichers / ſchlechters und wilderes als ein Fetzen / ein Hader / ein Lumpen / die man öffters auf den Miſt wirfft/ die auch ein geringes Dienſt-Menſch mit dem Beeſen hinaus kehrt/ mit dem die muthwillige Hund

auf

Der Papierer.

Es ſcheinet ſchlecht, und dient doch recht



Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
zu neuen Nutzen ſchön und weiß:
Solſt du mein Hertz, verächtlich bleiben?
hervor aus altem Sünden-Stand,
ganz neu und rein, daß Gottes Hand
auff dich mög ſeinen Willen ſchreiben.

auf der Gaſſen ſpielen; die zuweilen der Bauer in dem Kraut-Garten hängt/ worvon die Vögel auch ſich ſollen ſcheuen/ gleichwohl aus ſolchen ſchlechten Fetzen und Fuß-Haderen wird das edle ſchöne Pappier/ ſo auch die höchſte Monarchen ſowohl in Händen als Ehren halten.

Was ſeynd anderſt die arme und elende Leuth/ als verworffene/ verachte Fuß-Haderen/ welche auf offentlicher Straſſen öffters müſſen liegen/ und ihnen in vielen Häuſſeren nicht ein Winckel vergomt wird: Aber Gedult/ ihr bedrangte Tropffen/ Gedult! die Welt macht aus Haderen das Schnee-weiſſe Pappier/ und GOTT wird euch als verachte Fuß-Haderen nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem Schnee-weiſſen Kleid der ewigen Seeligkeit. O wie hat ſich das Blätel ſo wunderbarlich gewendt bey dem reichen Praſſer und bey dem Bettler Lazaro/ dieſer wünſchte ihme/ daß er nur möchte etliche wenig Brocken Brod haben/ die man den Hunden untern Tiſch geworffen; er war aber ſo verlaſſen/ daß er auch dieſer nicht theilhafftig worden/ Gedult/ O Lazare! Hadern und Lumpen kom-

kommen auch zu Ehren / wie dann bald hernach der reiche Geſell begraben worden in der Höll / Lazarus aber von den Engeln getragen worden in die Schoß Abrahä. Am Jüngſten Tag wird den Verdambten eine aus din gröſten Peinen ſeyn / wann ſie werden ſehen / daß viel arme Leuth / die ſie mehrmahlen nicht angeſchaut / die ſie von der Haus-Thür geſchafft / in gröſſerer Glori werden ſitzen / und manche geweſte alte Spinnerin oder Wäſcherin werden auslachen die vorhin prächtige bekleidete Damaſſen ; ja gar offt ein Thorwärtel wird in der Herrlichkeit ſitzen / unterdeſſen ſein geweſte Herrſchafft beym Teuffel ; darum nur Gedult ihr Arme / Verachte / nur Gedult! Lumpen und Haderen kommen auch zu Ehren.

Neben unterſchiedlichen Sorten und Gattungen des Pappiers iſt auch eines / ſo da nicht zum Schreiben taugt / dahero es von den Lateinern Charta Bibula, auf Teutſch aber das Fließ-Pappier genennt wird ; wann man ſolches zu einer naſſen Schrifft legt / ſo ziecht es ſelbe an ſich / zum Exempel ; du ſchreibeſt dieſe Wort:

Schelm /

Schelm/ Dieb ꝛc. legſt aber alſobald ein Fließ-Pappier darauf/ alsdann wirſt du dieſe zwey Wort auch auf dem Fließ-Pappier finden: dieſes iſt faſt ein Sinnbild einer böſen Geſellſchafft/ dann wer ſich zu Gottloſen geſellet/ der wird auch bald dero ſchlimme Sitten an ſich ziehen: Cum perverſo pervertêris. Auguſtinus das groſſe Kirchen-Liecht bekennet/ daß er von böſen Geſellen alle Laſter-Thaten erlernet habe.

Mit dem Pappier hat der allmächtige GOtt ſehr viel Wunder-Werck gewürckt/ neben tauſend anderen/ ſoll allein allhier Meldung geſchehen von dem H. Antonino/ Ertz-Biſchoffen zu Florentz; dieſem hat einmahl ein Bauers-Mann einen ziemlichen Korb voll mit Aepffel geſpendirt/ welche aber der H. Mann nicht anderſt bezahlt/ als mit dieſen wenigen Worten: Retribuat tibi Deus: GOtt vergelt dirs; der Bauer macht darüber ein finſteres Geſicht/ dann er der Meinung geweſt/ daß ſich der heilige Ertz-Biſchoff weit anderſt würde einſtellen/ mit dem Vergelts GOtt werde er ſeinem Weib ein ſchlechte Zeitung nach Haus bringen;

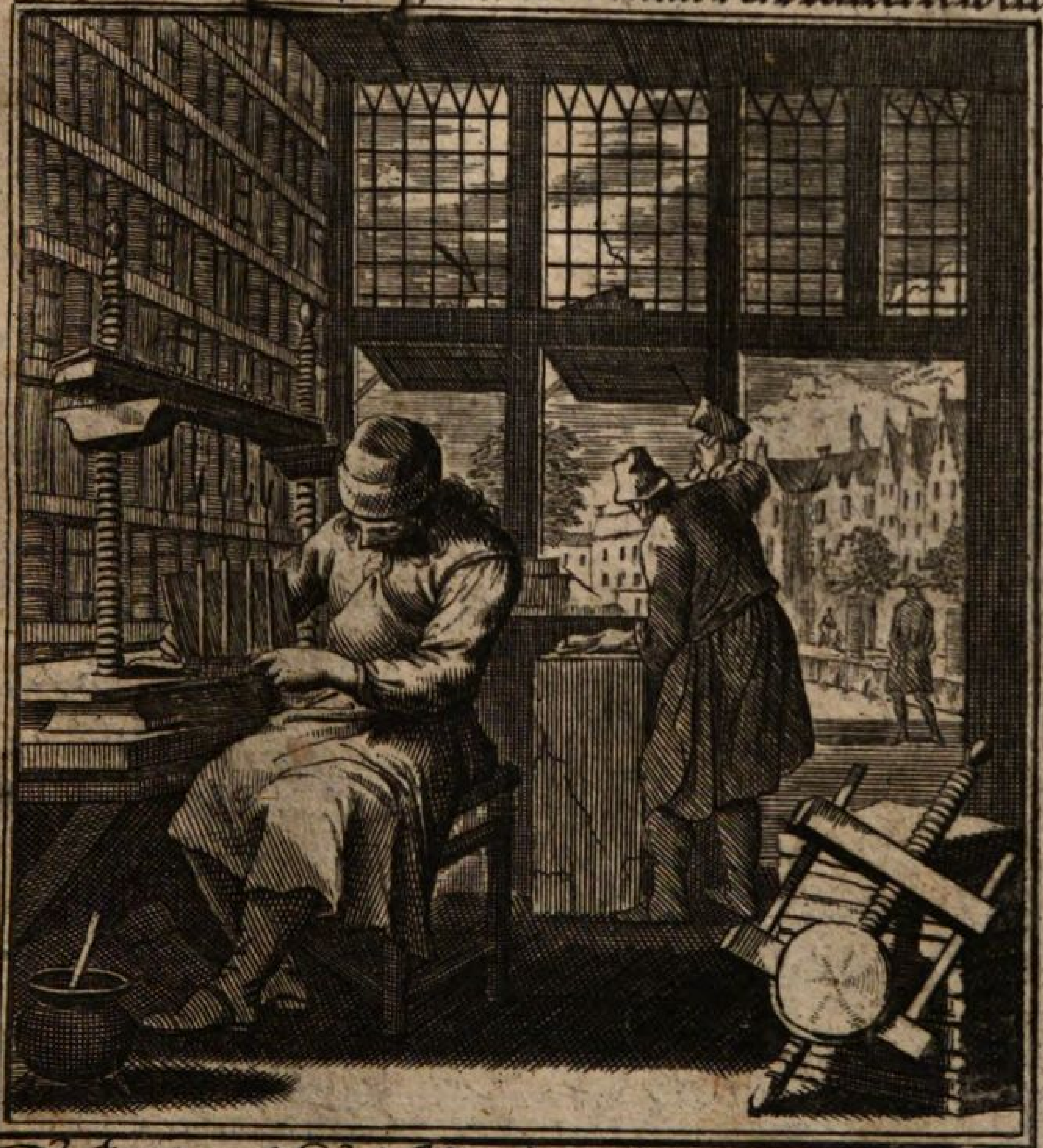
ge-

gedachte alſo/ daß der Geitz forderiſt bey der Geiſtlichkeit das Loſament habe; Antoninus entgegen laſſet ein Waag in das Zimmer bringen/ ſchreibt auf ein kleines Pappier die 3. kurtze Wort: Retribuat tibi Deus &c. GOtt vergelt dirs ꝛc. legt ſolches auf die Waag/ auf der anderen Seiten den Korb mit Aepffeln/ zeigt zugleich/ daß ſolches kleine Zetterle weit ein ſchwehrers Gewicht hat gehabt/ als der gantze Aepffel-Korb. Ferrar. in Chat. SS. Dieſes kan billich ein ſonderer Troſt ſeyn allen Allmoſen-Gebern/ dann ſo viel tauſend Vergelts GOtt der armen Leuth/ denen ſie mildhertzig beyſpringen/ ihnen ohngezweiffelt ein herrliche Cron bey dem höchſten GOTT werden ſchmieden.

Die Pappierer haben allezeit ihr Werckſtatt bey dem Waſſer/ ſie aber ſeynd keine ſonderbahre Liebhaber dieſes Elements/ dann ihnen iſt Charta Bibula weit angenehmer beym Wein und Bier; mit Fetzen und Lumpen gehen ſie zwar um/ ob aber auch unter ihnen einige ſchlimme Lumpen-Hund anzutreffen/ will ich dißfalls keinen Ausſpruch thun. Gut wäre es/ wann ſie alle auf die Weiſſe des Gewiſ-

Der Buchbinder.

Gott merckt u. liſet ſtill, was man verblättern will.



Deß Menſchen Hertz iſt wie ein Buch:
Gott ſpannt es in die Kreutzes-Preſſen,
und hefftet, (wie Er abgemeſſen,)
daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will Er, nach ſchlag u: ſchneide,
daſſelb' in güldnen ſegen kleiden.

wiſſens ſo genau thäten gehen / wie auf die Weiſſe des Pappiers ; aber zuweilen ſeynd die Leuth beſchaffen wie die Bücher / deren ſelten eines ohne Eſel-Ohr.

37. Der Buchbinder.

MAn muß ſich allhier in keinen Diſputat einlaſſen / welches älter ſeye die Henne oder das Aye / der Buchdrucker oder der Buchbinder / dann weilen das Bücher-Schreiben lang vor der Druckerey im Schwung gangen / ſo folgt unlaugbar / daß ſchon dazumahl der Buchbinder Arbeit vonnöthen geweſt.

Ein jeder Menſch hat ein beſondere Freud / wormit er ſich begnügt / einer hat ein Freud im Geld / und iſt er nie ein gröſſerer Argus, als wann er Argentum ſicht / ſeine Bratzen trachten nur nach Batzen / der Mammon iſt ihm lieber als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Martyrer Chriſti / den auch ſo gar ein Löw mit menſchlicher Stimm angeredt.

Ein

Ein anderer hat ein Freud am Wein/ er denckt öffter an Wein-Stock/ als an Opffer-Stock/ ſein Courage beſtehet nur im Krug/ nicht im Krieg/ das Sauffen kommt ihm leichter an als das Lauffen/ ſo badet er auch lieber im Bacho als im Bach.

Ein anderer hat ein Freud im Jagen/ er gibt einen argen Fuchſen ab/ damit er mehr ein Haaſen erdappt; er wacht wie ein Schnee-Gans/ damit er nur ein Aenden trifft/ er verſchliefft ſich wie ein Dachs/ damit er nur ein Reh bekommt/ er ſchaut wie ein Luchs/ damit er nur einen Hirſchen fällt.

Ein anderer hat ein Freud mit Weibern/ dem Luder iſt nichts liebers als ein Ludmilla, dem Knopff iſt nichts liebers als ein Röſel/ dem Affen iſt nichts liebers als ein Affra, dem Wolff iſt nichts liebers als ein Agnes, dem Bärnſchneider iſt nichts liebers als ein Urſula, dem Thoren iſt nichts liebers als ein Dorothea, dem Eſel iſt nichts liebers als ein Thereſia.

Ein anderer hat ein Freud mit der Muſic/ Diſcant und Altiſten/ Tenor und Baſſiſten/ Lauten/ Trompeten/ Poſaunen und

und Flötten / Pfeiffen und Geigen / die laſt er nie ſchweigen / ja er wünſchte / er wäre ein lauteres Ohr / damit er nur allerſeits den lieblichen Muſic-Schall vernehmen könnte.

Andere aber haben wiederumb ein Freud in anderen / aber ſehr viel ſeynd anzutreffen / welche ihr einige Freud und Ergötzlichkeit haben in denen Büchern und ſchönen Bibliothecken / desgleichen iſt geweſt ein Piſiſtratus zu Athen / Cornelius Sulla zu Rom / ein Julius Aphricanus zu Cæſarea, und gleich nach denen Apoſtel-Zeiten ein Biſchoff Alexander zu Jeruſalem. Sattſam bekandt iſt es / was für herrliche Bibliothecken in unterſchiedlichen Orten ſeynd aufgericht worden: zu Aachen von Carolo Magno, zu Venedig vom Cardinal Beſſarione: zu Ofen von Matthia Corvino; zu Paris bey S. Victor von Franciſco I. in Spannien zu Eſcurial von Philippo II. zu Florentz von Clemente VII. forderest aber kan nicht genug hervor geſtrichen werden die ſo herrliche Bibliotheck / welche Sixtus der 5te zu Rom an dem Ort Belveder Anno 1588. hat aufgericht / ſo dermahl die Vaticaniſche genennt wird. Es

iſt auch die Kayſerliche unter die vornehm=ſten billich zu zehlen / welche Leopoldus Primus, dermahlen Glorwürdigiſter Kay=ſer / mit groſſen Unkoſten zu Wien ver=mehret.

In dieſen und anderen Bibliothecken iſt Ruhm und Ehr forderiſt zu geben de-nen Scribenten / als welche ſo weiſe und wohlgegründte Schrifften mit ihrem Fleiß zuſammen getragen; nach ſolchen aber verdienen auch ein Lob die Buchbin=der; und dieſe nicht viel ungleich jener frommen Wittib Tabitha / welche zu Jop-pen den armen Wittiben allerley Klei=der geſpendiret. Act. C. 9. und alſo die Nackende bekleidt. Wann die Bücher in unterſchiedlichen Bibliothecken konten re-den / ſo würde eines ſowohl als das andere ſagen / der und der Buchbinder hat mich gekleidt / dieſer hat mir einen Rock ge-macht von Kalbs=Fell / jener von Corda-bon / dieſer von Pergamen rc. ja die Buch-binder können billich prangen / daß ſie nicht allein einem Marco Tullio / einem Ariſtoteli / einem Virgilio / ſondern gar einer H. Bibel / worinn das wahre Wort

GOt-

GOttes/ dörffen ein ſauberes Kleid an-
legen.

GOtt der Allmächtige hat mehr-
mahlen mit den Büchern groſſe Wunder
gewirckt/ unter andern ſchreibet der Au-
gienſiſche Abbt Berno in dem Leben des H.
Udalrici, daß vor dieſem/ der unſer Frauen
Kirchen zu Augſpurg mit Gotts-rauberi-
ſchen Händen angetaſt/ nie ſeye ohne ſon-
dere Straff entrunnen/ probirt ſolches
neben anderen mit dieſem Exempel: Einer
hat ein Buch aus beſagter Kirchen ent-
frembdt/ ſelbes verkaufft/ und ein Pferd
darvor eingehandlet/ wie er nun ſolches
nacher Haus geführt/ ſo iſt ſein Weib über
alle maſſen hierüber erſchrocken/ und ſich
einer groſſen Straff beſorgt/ dieſer aber
lachte darzu/ täſchlete zugleich das Pferd/
ſtreicht es über den Rucken und Schweiff/
mitten aber unter dem Streichen und
Täſchlen ſchlagt das Pferd aus/ trifft die-
ſen Kirchen-Rauber/ daß er gleich mauß-
todt zu Boden gefallen. Es hat vorhin
unſer erſter Vatter Adam grob eingebüſt/
weil er im Paradeis/ als in einem heili-
gen Orth/ ein Diebſtahl begangen. Es
ſeynd die Söhn des Hohen-Prieſters Heli

in einen ſonderen Fluch gerathen/ weil ſie im Tempel etliche Pfund Rind- und Kalbs-Fleiſch entfrembdt/ ſo zum Opffer gewidmet ware. 1. Reg. C. 14. Gewiß iſt es doch/ daß GOTT den allermindeſten Raub aus ſeinem Haus ohngeſtraffter nicht laſſe/ ja meiſtentheils züchtiget es dieſer gerechteſte GOtt noch auf dieſer Welt.

Anno 750. von Chriſti Geburth hat der Teutſchen Apoſtel Bonifacius den allein ſeeligmachenden Glauben allenthalben in dieſen Ländern ausgebreit/ und zugleich ein ſolcher Liebhaber des Evangelii geweſt/ daß er ſolches Buch je und allezeit bey ſich getragen/ dahero in ſeiner Marter ſich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Frißländer/ ſo ihn getödtet/ zugleich auch das Evangelii-Buch mitten voneinander gehackt/ entgegen aber iſt in dem gantzen Buch nicht ein einiger Buchſtaben verletzt worden; aus dieſem allen erhellet/ wie hoch man das H. Evangelium ſolle ſchätzen. Der H. Pabſt Clemens lib. 2. Conſtit. Apoſtol. C. 61. hat ernſthafft allen Catholiſchen Chriſten befohlen/ daß ſie ſammentlich/ wann das Evangelium

in

in der Kirchen geleſen wird/ ſollen aufſte-
hen/ und ſelbiges mit höchſter Ehrenbiet-
ſamkeit anhören. Conſtantinus Magnus hat
das Evangelii-Buch in ſolchen Ehren ge-
habt/ daß er eines mit Gold und Edelge-
ſteinen hat laſſen einfaſſen/ und ſolches
dem Myrenſiſchen Biſchoff Nicolao zu
einer ſonderen Geſchancknuß überſchickt.
Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat ent-
ſchloſſen/ daß man ein Evangelii-Buch ſo
gut ſolle verehren / als die Bildnuß des
gecreutzigten JEſu/ maſſen in demſelben
Buch nichts anderſt iſt/ als eben der re-
dende Heiland. Wann ein gemeiner
Menſch von einem vornehmen Fürſten
und Herrn einen Brief bekommt/ O wie
prangt er mit demſelben! er verwahrt ihn
auf das allerbeſte/ und zeigt ſolchen zu
eigener Glori allen ſeinen Freunden und
Bekandten; was iſt anderſt das heilige
Evangelium/ als ein Brief/ den uns der
Welt-Erlöſer zugeſandt/ worinn Er ſich
ſo offt und vielmahl unterſchrieben: ver-
meſſen dann und gewiſſenlos ſeynd alle
diejenige/ welche dem H. Evangelii-Buch
kein Ehr anthun/ ja zuweilen daſſelbe gar
unter der Banck liegen laſſen.

Die Bücher ſeynd in ſo groſſem Werth zu halten/ (verſtehe die geiſtliche Bücher) daß hiervon der heiligmäſſige Thomas Kempenſis alſo ſchreibt Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Eccleſiæ, Divitiæ & Theſauri Doctorum, Tubæ Sacerdotum, Solatia Religioſorum, Epulæ Devotorum, Teſtamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritûs S. Benedicta ergo manus Scribentis, & Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben anderen Lob-Sprüchen/ die obgedachter Author den Bücheren zueignet/ ſetzt er noch diß hinzu/ Benedicta &c. Gebenedeyet iſt die Hand/ welche Bücher beſchreibt / und gebenedeyet die Finger/ ſo ſich in dieſem Werck brauchen laſſen.

Wann dann dem alſo/ wie es dann nicht anderſt iſt / ſo iſt mir ja auch erlaubt/ wo nicht ſo groſſes/ wenigiſt einiges Lob den Buchbindern zu geben / dann in aller Warheit / nutzlich über nutzlich iſt die Hand des Buchbinders/ maſſen ein Buch ohne Bund nichts anderſt iſt/ als ein Spiegel ohne Rahm/ ein Hauß ohne Dach/ ein Hacken ohne Stihl / ein Menſch ohne

Kleid/

Kleid/ ein Garten ohne Zaun/ ein Stadt ohne Mauer/ ein Roß ohne Sattel ꝛc. der Bund macht erſt / daß man ein Buch bequem und mit Nutzen leſen kan.

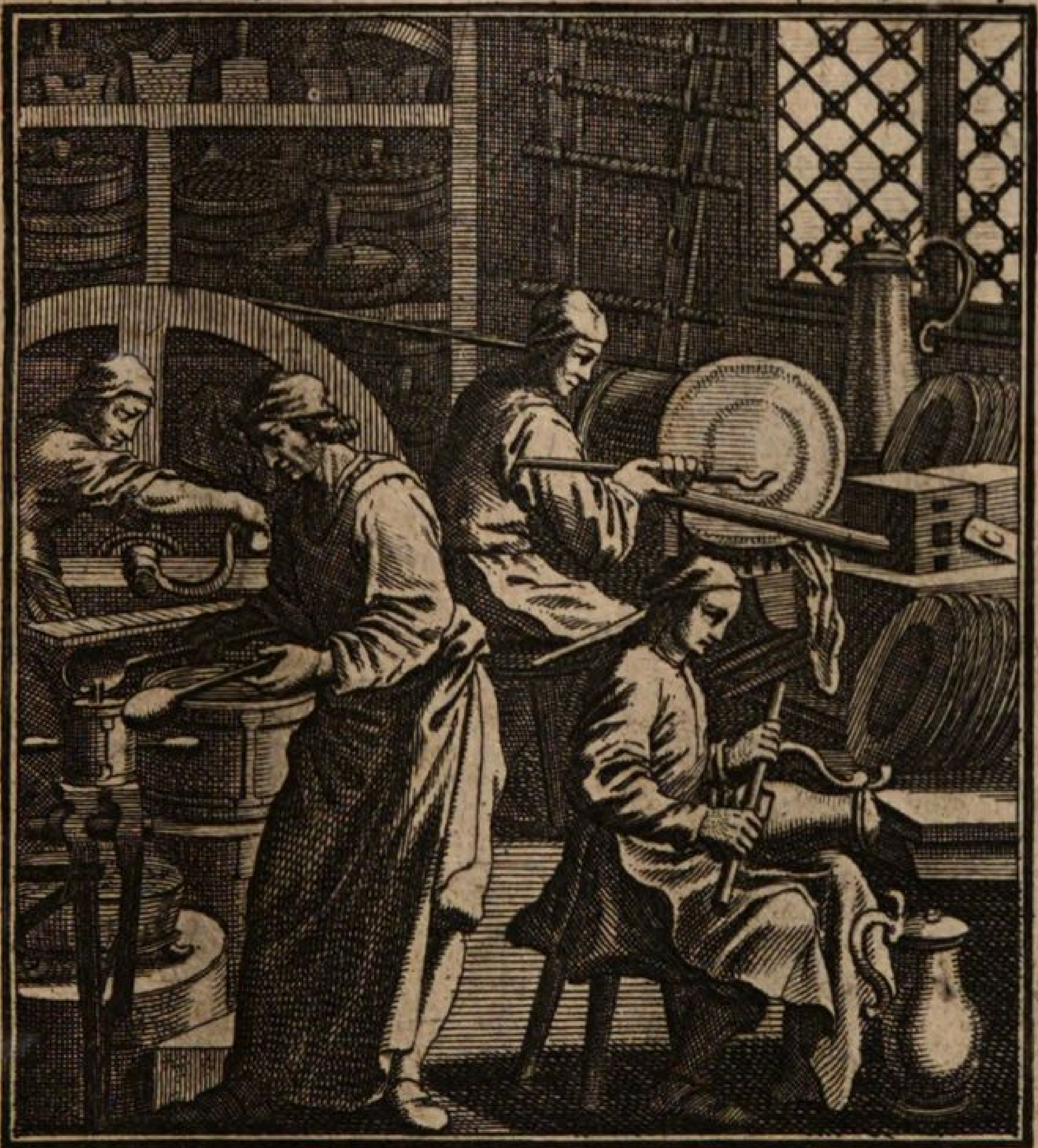
Der H. Petrus Cœleſtinus ſolle / wie ſein Lebens-Beſchreibung weiſet/ im Bücher-Binden ſehr wohl ſeyn erfahren geweſt/ dahero gar heilig zu glauben/ daß er keine ſolche Fehler habe begangen/ wie einer oder der andere aus dieſen Leuthen/ von allen redet man keineswegs.

Etliche hefften die Bücher zuſammen ſo liederlich / daß die Blätter ſo bald abfallen / als die Blätter von einem Buchbaum/ denen der harte Herbſt-Lufft gleich den Reſt gibt. Zuweilen findet man einen ſo ſauberen Bruder/ ſo nur ein halbes Jahr beym Handwerck geweſt/ der fangt an für ſich ſelbſt zu ſtechen und fretten/ aber leider! ein jeder Stich iſt faſt ein Stich-Wort/ ſo den Authorem des Buchs verdrieſſen kan / dann er grabt offt dergeſtalten in die Schrifft hinein/ daß er die Buchſtaben abzwickt/ wie der Schmid die Huff-Nägel/ oder aber er hauſt mit dem

Schneid-Eiſen weit ärger / als Petrus mit dem Säbel / mit dem er dem Malcho ein Ohr abgeſtutzt. Eine ſeynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit / theils aus Saumſeligkeit / welche die Bögen verſe- tzen / und folgſam dem gantzen Buch ein Schad und Schand zufügen / oder aber iſt ein ſo ungeſchlachter Geſell / welcher den eiſenen Hammer gar zu ohnmäſſig braucht / daß nachmahls der neue Druck gezwungener Weis die Farb / ſo er unlängſt genoſſen / muß wieder von ſich geben / wordurch das gantze Buch faſt unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht manglen / daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen / der zwar mit Cordeban kan umſpringen / aber gleichwohl nicht Cordeboniſch im Gewiſſen / ſondern vielmehr ſein Seel in Schwein-Leder eingebunden / ein ſolcher aber muß auch wiſſen / daß in Büchern die Clauſuren oder Geſpörr auf- und zugehen / in der Höll aber ein Clauſur ſeye / ſo ewig verſperrter bleibt. Im übrigen ſeynd ohngezweiffelt ſehr viel / ja die meiſte Buchbinder / die nicht allein ein guldenen Schnitt zu machen wiſſen / ſondern auch einen

Der Kandelgieſſer.

Zum Dienſt führt Gott ans Licht, zum eitlen Prangen nicht.



Wir ſind von einem Zeug gemacht.
Warum wird dieſer dann verlacht
der nicht ſo groß von Glück u: Stam̄en?
Zinn kom̄t aus einer Erden Bauch.
Die Seele ziert mich jenen auch:
Zuletzt ſchmelzt uns der Tod zuſammen.

einen guldenen Wandel führen/ und die Bett-Bücher ſo fleiſſig einbinden/ als auch andächtig durchleſen.

38. Der Kannengieſſer.

DJe Arbeit und das Handwerck dieſer Leuth iſt ſehr ſauber/ gut und nutzlich/ wann es aber ſeinen Anfang genommen/ wiſſen ſie es ſelbſten nicht/ gar zu alt iſt es nicht/ dann man vor dieſem insgemein aus erdenen und ſteinenen Geſchirr hat geſſen und getruncken/ wie dann auch zu Loreto in Welſchland in dem heiligen Haus ein erdenes Schüſſerl allda gezeigt wird/ welches der Cardinal Sandoval Ertz-Biſchoff zu Toledo mit koſtbahren Gold hat laſſen überziehen: Der Zinngieſſer Arbeit genüſſen zwar auch in etwas die Kirchen und Gotts-Häuſſer/ in denen zuweilen zinnene Leuchter und Weyh-Bronn-Keſſel geſehen werden/ aber ihre meiſte Wahren dienen der Menſchen Gurgel/ dann Schüſſel/ Teller/ Becher und Kan-

del ein Jahr-Marck ſeynd für das Maul/ welches kein Flaſchen lieber hat als die zinnene.

Die meiſten Gefäß oder Geſchirr/ fordereſt die runde und viereckete pflegen die Zinngieſſer in zwey oder mehrer Form zu gieſſen/ nachmahls ſo genau und ſauber zuſammen letten/ daß aus zwey oder mehrers Stuck eins wird/ welches bey ihnen ſehr wohl in Obacht genommen wird: In dem Fall iſt der allmächtige GOtt faſt geſinnet und geſitt wie die Zinngieſſer/ dann er nichts mehrers haſſet als den Zwiſpalt/ entgegen aber nichts mehrers liebet und lobet als die Einigkeit.

Bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem ware ein groſſe Mänge der krancken und preſthafften Leuth/ ſo offt nun ein Engel herab geſtigen und das Waſſer bewegt/ da iſt der erſte/ ſo ſich in den Teich gelaſſen/ von allem ſeinem Elend und Zuſtand erlediget worden/ aber nur Einer/ nur Einer/ nur Einer/ dann die Einigkeit GOtt allein gefällig.

Das Himmelreich bey Matth. C. 13. iſt gleich einem Kauffmann/ der gute Perlen ſuchet/ da er aber ein köſtliches Perlein

fan-

fande/ ging er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte/ und kauffte daſſelbe: Margarita una, una, una, all ſein Haab und Gut hat er geben nit umb ein gantze Schnur Perlen/ ſondern umb Eins/ umb Eins/ umb Eins/ dann die Einigkeit in gröſtem Werth zu halten.

Wolte GOTT! es wären die mehriſte Schüßlen/ welche die Zinngieſſer machen/ alſo beſchaffen/ wie jene/ ſo zur Zeit des berühmten Scribenten Drexelii ein gewiſſes adeliches Geſchlecht gebraucht/ dieſes pflegte alle Eſſens-Zeit Mittags und Abends ein lähre Schüſſel auf den Tiſch zu ſetzen/ darein faſt von allen Speiſen und Trachten was weniges eingelegt/ gleich einem Zoll/ mit hin ohne Nachtheil deren/ die am Tiſch ſitzen/ ein ſchönes und gutes Beſcheid-Eſſen ausgefertiget/ welches hernach von dem Haus-Vatter bald da/ bald dorthin/ wo er wuſte mehrer oder gröſſere Noth zu ſeyn/ zu Haus-armen/ krancken oder preßhafften Leuthen abgeordnet und tragen laſſen. Drexel. in Gazophyla: P. 1. C. 4.

Wohl ſeelig ſolche Leuth/ die ſich über die Armenſeelige erbarmen; es pflegt zwar

der

der allmächtige GOtt das Allmoſen heufſig zu belohnen / welches man den armen Bettlern mittheilet / ſo vor der Haus-Thür ſammlen / aber noch wohlgefälliger iſt es ihme / wann man da und dort die nothleidende Tropffen ſelbſten ſucht / und ihnen barmhertzig beyſpringt / ein ſolcher iſt geweſt der groſſe Patriarch Abraham / welcher nicht hat gewart / biß die arme Frembdling für die Haus-Thür kommen / ſondern er ſitzte die meiſte Zeit unter ſeiner Hütten / und thäte gantz genau in acht nehmen / ob er nicht einige Arme von Weiten ſehe kommen / denen er ſelbſt entgegen geloffen; wann man demjenigen / der mit viel Bitten und Betten / Schreyen und Seufftzen ein Allmoſen begehret / etwas darſtreckt / ſo iſt zwar ſolches Werck in den Augen GOttes wohlgefällig und verdienlich / aber noch in gröſſeren Werth ſeynd die Allmoſen / welche ohne Bitt und Supplica ertheilt werden.

Die Zinngieſſer nehmen zwar wohl in acht / daß ſie gutes Zinn einhandlen und kauffen / aber ſowohl gelingt es ihnen nicht / wie dem H. Alexandriniſchen Patriarchen Joanni; dann dieſer auf ein Zeit

et-

etliche Schiff voll mit Traid hat laſſen kommen/ damit er den Armen konte beyſpringen/ weil aber dazumahl in Engelland der gröſte Hunger/ alſo iſt durch ſondere Schickung GOttes geſchehen/ daß beſagte Schiff durch die Sturm-Wind gar in Engeland getrieben worden/ allwo man ihme für das Traid das beſte Zinn hat geben/ damit aber der allmächtige GOtt zeige/ wie angenehm es ſeye ſeiner Göttlichen Majeſtät/ wann man den Armen zu Hülff kommt/ ſo iſt geſchehen/ daß alles Zinn in das beſte/ feineſte Silber verkehrt worden. Leontius in vit. S. Joan.

Die Zinngieſſer brauchen auch mit dem groſſen Rad die Dräh-Banck/ aber ſie ſeynd zuweilen auch verdrähte Geſellen/ und ſagen/ daß ihre Schüßlen und Teller von halb Engliſchen Zinn/ da ſie unterdeſſen von halb teuffliſchen ſeynd/ dann dort iſt ihr meiſter Gewinn/ wann ſie das Bley verkauffen für Zinn: dieſe gute Leuth brauchen ebenfalls unter anderem Werckzeug den Kolben/ es iſt aber nicht wenig kolbet und grob/ wann man den Nechſten überfortlet; ich rathe aber/

daß

daß die Gute/ Beſtändige verharren/ die Schlimme aber ſich wollen beſſeren/ dann was hilfft es/ daß ſie Gieß-Beck machen zum Waſchen/ und ſie bleiben im Gewiſſen ſelbſt unſauber.

39. Der Kupffer-Schmid.

DAß ſolches Handwerck ſchon alt ſeye/ erhellet aus dem/ daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäue ſeines Tempels gar aus Tyro einen Nahmens Hieram beruffen/ welcher neben anderen Wiſſenſchafften ein trefflicher Kupffer-Schmid geweſen; Zweiffels ohne wird Martha/ ein Schweſter Magdalenä/ in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geſchirr/ ſondern vielmehr kupfferne gehabt haben/ fordereſt/ weil ſie eine gute von Adel geweſt.

Die Arbeit der Kupffer-Schmid dienet faſt männiglich in der Welt/ und wird man wenig Behauſſungen antreffen/ wo nicht

Der Kupffer-Schmid.

Fleiſch u. Blut merckt nicht, Was durch Kreütz geſchicht.

Der Schlag, der in den Ohren ſchallt,
macht Kupffer weich und wolgeſtalt:
So trifft ein Hamer auff die Frommen,
mit ſchwerer Widerwertigkeit,
daß ihre Seel in dieſer Zeit
zu Gott-beliebtem Stand ſoll kom̃en.

nicht etwas von Kupffer gefunden wird/ ſo gar die prächtige Tempel und Gotts-Häuſſer ſeynd meiſtens mit Kupffer bedeckt/ ja dieſer Leuth ihr Arbeit zieht gar ins Feld wider den Feind/ und thut nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpffen anfriſchen/ dann was ſeynd anderſt die Heer-Paucken/ als ſtets-erſchallende Anmahner zur Behertzhafftigkeit; ſo gar die Todten und Abgeſtorbene genieſſen dieſer Handwercker gute Arbeit/ zumahlen gar offt dieſe ein kupffernen Sarg und tauerhafftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen verfertiget.

Groſſe Keſſel / kleine Keſſel / Sied-Keſſel/ Koch-Keſſel/ Bräu-Keſſel/ Brenn-Keſſel/ Kühl-Keſſel ꝛc. allerley Keſſel machen dieſe Leuth und verſtändige Meiſter/ aber kein ſo groſſer Keſſel iſt ſo bald geſehen worden/ wie jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhaffter Prahler und Zungen-Treſcher hatte mit vielen erdichteten Worten ſich verlauten laſſen/ wie daß er alle vier Theil der Welt ſeye durchreiſt/ und unzahlbar viel denckwürdige Sachen geſehen habe/ unter anderen in der neuen Welt hab er ſich nicht genug

konnen

können verwunderen über die groſſe Kraut-Stauden / deren manche ſo groß / daß gar leicht tauſend Männer darunter konten ſtehen; Einer / der ſolchem Lugen-Kramer zugehört / wolte den unverſcham-ten Aufſchneider beſchimpffen / ließ ſich ebenfalls verlauten / wie daß er auch ſel-tzame Dinge in Perſien geſehen / und zwar einen Keſſel / daran dreyhundert Kupffer-Schmid gearbeitet / die doch ſo weit von-einander geſtanden / daß einer den ande-ren nicht hat klopffen gehört / botz tauſend Parlament / ſagte der erſte Lugner / zu was hat man dieſen ſo groſſen Keſſel ge-braucht? darauf er geantwortet / damit man die groſſe Kraut-Stauden darinn ſie-de / die du in der neuen Welt haſt geſehen: das heiſt geſchnitten!

Die Geſchirr / welche die Kupffer-Schmid machen / vermittelſt der Feuchte bringen ein ſchöne grüne Farb hervor / ſo insgemein Flos æris, oder Ertz-Blühe ge-nennt wird; es iſt zwar dieſe grüne Farb ſehr ſchön und angenehm / aber in ſich ſelb-ſten ſchädlich und gifftig / derentwegen ein rechtes Sinnbild der ſchädlichen Hoff-nung / welche die Menſchen auf die Welt

und

und auf das Zeitliche ſetzen. Etliche hoffen ein langes Leben / O ſchädliche Hoffnung! der Tod kommt unverſehens / und reibt dir den Hals umb in der Jugend/ wie jenem Jüngling zu Naim: weiſt du dann nicht / daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Schnee und einem Klee/ ſo beede nicht tauerhafft? weiſt du dann nicht / daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Glas und einem Gras/ ſo beede nicht lang währen? weiſt du dann nicht / daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Baum und einem Feim/ ſo beede nicht lang ſtehen. Etliche hoffen auf gute Patronen; O ſchädliche Hoffnung! die Patronen ſeynd meiſtens wie die Patron-Taſchen der Soldaten / die ſich verſchoſſen / dort findt man lauter lähre Löcher und kein Ladung. Etliche hoffen auf ihr Haab und Gut / O ſchädliche Hoffnung! Haab iſt wie ein Haabich / und fliegt weck/ wann man es zum wenigſten vermeint/ Geld und Glück iſt aus Flanderen/ es gehet von einem zu dem anderen; Silber iſt ſchon mehrmahl worden zu einem Queckſilber / oder vielmehr zu einem Gehweck-Silber; du kanſt ſo bald verder-

 ben

ben/ wann GOtt will/ als jener Feigen-Baum am Weeg/ iſt demnach alle Welt-Hoffnung ſchädlich/ eitel und betrüglich.

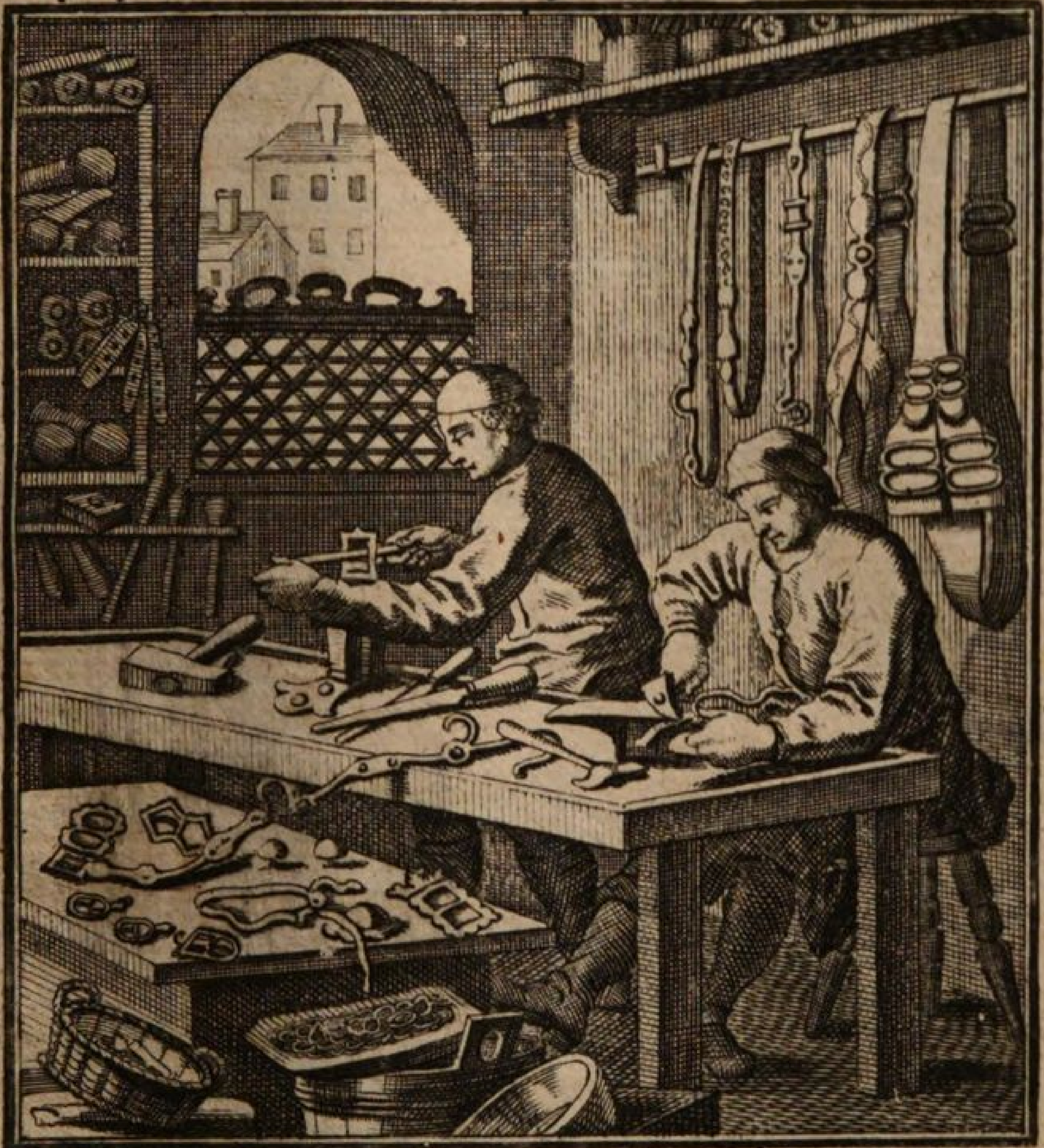
Jener Keſſel mit ſiedheiſſem Oel / in welchen Joannes der Evangeliſt von dem Tyrann zu Rom geſetzt worden/ iſt Zweifels ohne ein Arbeit geweſt der Kupffer-Schmid / aber aus dieſem kupfferen Keſſel ſchöpfft man ein guldene Lehr / daß nemlich der allmächtige GOtt den guten Willen der Menſchen für das Werck annehme und belohne/ zumahlen in beſagtem Keſſel der H. Evangeliſt ohnverletzt verblieben/ nicht viel ungleich den drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen/ nachmals in der Inſul Pachmos erſt eines ſanfften Tods geſtorben/ gleichwohl aber iſt er/ wie andere Apoſtel/ unter die Martyrer zu zehlen/ dann ſein Willen um Chriſto zu ſterben ſo viel gegolten/ als wäre er würcklich dazumahl im Keſſel geſtorben.

Ich will die Kupffer-Schmid an ihrer Ehr ſo weit nicht angreiffen / allein kommt mir ihr Gewiſſen vor / wie der Acker des Evangeliſchen Haußhalters/ in welchem nicht lauter Waitzen / ſondern ſehr viel Unkraut aufgewachſen/ dann ob

ſie

Der Gürtler.

Sucht ihr für Wäschern Ruh? Schnallt Ohr- und Lippen zu.



Mein Gott, laß mein Hertz, jederzeit
mit des Gewiſſens Freudigkeit
und Warheit feſt umgürtet ſtehen:
Greifft mich dann Tück und Lügen an;
So weiß ich, daß ich endlich kan
Sieg-jauchzend aus dem Kampff-platz gehē.

ſie ſchon die Knöpff machen auf die Thürn und Gotts-Häuſer/ ſo handlen ſie entgegen wider die Gebott GOttes/ ſo viel es mich geduncket; dann wann man dieſen guten Meiſtern einen kupfferen Keſſel abhandlet/ ſo muß man die eiſene Reiff und Handhab dem Kupffer gleich bezahlen; ſo man ihnen aber ein alten Keſſel zu kauffen gibt/ alsdann nehmen ſie das Eiſen nicht mehr vor Kupffer an/ ob ſolches ohne Verletzung des ſiebenden Gebott könne geſchehen/ laß ich es dem Urtheil weiſerer Männer über.

40. Der Gürtler.

Dieſes Handwerck iſt anfangs nicht ſo preißwürdig und kunſtreich geweſt/ wie dermahlen/ dann man prangte vor Zeiten an ſtatt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten/ wormit die Kleider beſſer am Leib gehalten wurden/ aber wie aus dem Saamen/ welchen der neidhaffte Lucifer in der Welt ausgeſäet/ auch die Hoffart und Kleider-

Pracht gewachſen/ ſo dann ſeynd auch die Riemen mit allerley goldenen/ ſilbernen und meſſinen Zierathen verſetzt worden/ und iſt fürwahr nicht der Mühe werth/ daß man an ein ſo ſtinckendes Faß ein ſo edlen und koſtbaren Reiff ſoll legen.

Der eifferige Buß-Prediger Johannes der Tauffer truge/ vermög Göttlicher Schrifft/ auch ein lederne Gürtel um ſeinen Leib / ſolche aber diente nur zu einer Caſteyung / dann weil er am bloſſen Leib ein rauche Camel-Haut getragen / alſo hat er mit der Gürtel ſelbige an dem Leib dergeſtalten eng und ſtreng angepreſt/ daß ſie ihme an ſtatt eines Cilicii geweſt iſt / dann ob er ſchon in Mutter-Leib geheiliget worden/ ſo wolt er doch zeigen/ daß Caſtitas ohne Caſtigation ſchwehr könne erhalten werden. Der menſchliche Leib/ dieſer groſſe und bloſſe Mufti hat die Natur und Eigenſchafft einer Neſſel/ wann man dieſe mit der Hand zart und haicklich tractirt / ſo brennt ſie ſtarck / ſo man aber ſelbige feſt antaſtet und grob reibet / alsdann nimbt man ihr die Couragi, und ſtutzt ihr die Flügel.

Ein Gürtel von Leder hat ebenfalls getra-

getragen der groſſe Mann GOttes Elias/ wie Lib. 4. Reg. C. 1. zu leſen/ deme nach⸗mahls viel Ordens⸗Leuth nachgefolgt/ un⸗ter welche fordereſt zu zehlen die Augu⸗ſtiner/ dero Gürtel von denen Römiſchen Päbſten mit ſonders groſſen Gnaden be⸗reichet worden. In dem Haus zu Lore⸗to ſicht man gleicher geſtalten die ſeeligi⸗ſte Mutter GOttes abgebildet mit einer ſolchen Gürtel/ und weil es von der Hand des H. Lucä/ ſo iſt es glaublich/ daß dieſer ſie in ſolchem Aufzug entworffen/ wie ſie auf Erden gewandlet.

Die Gürtler haben ihr Handwerck ſchon in ſolche Vollkommenheit gebracht/ daß deren etliche faſt unter die Künſtler zu zehlen: maſſen ſie ſo wohl das Silber und Gold/ fordereſt aber den Meſſing in allerley Form und Zierden wiſſen zu brin⸗gen/ aber mir iſt aus aller ihrer Arbeit/ da ſie auch mit Gold und Edelgeſteinen möchten verſetzt ſeyn/ keine lieber und werther als jene lederne Gürtel/ welche der H. Colmanus am Leib getragen. Die⸗ſe Gürtel wird noch auf dem heutigen Tag bey dem adelichen Haus der Herren von Oſechnaſaigh als ein ſonderer Schatz

aufbehalten / auch geſchehen nicht wenig Wunder mit dieſer Gürtel / zumahlen einige durch das bloſſe Anrühren von ihrer Kranckheit erlediget werden : unter anderen aber iſt fordereſt denckwürdig / ja durch ſtette Erfahrenheit ein beſtändiges Mirackel / indeme dieſe Gürtel keinem einigen recht iſt / als nur allein denſelbigen / ſo noch ein unverſehrte Jungfrauſchafft haben / ein ſolcher mag auch ſo feiſt / dick und leibig ſeyn / wie es immer woll / kan ſich mit dieſer Gürtel leicht umgürten / entgegen einem anderen / der die jungfräuliche Ehr auf waſerley Weiß verlohren / wann er ſchon ſo dürr / häger und mager wie etwann ein Lad-Stecken / iſt dieſe Gürtel allzueng. Wordurch GOtt will an Tag geben / wie angenehm ihme diejenige ſeyen / welche mit dieſer weiſſen Lilien prangen. Pagat. tom. 2. fol. 361.

Levitici am 1. Cap. am 5. Cap. am 12. Cap. am 14. Cap. am 15. Cap. am 2. Cap. Luc. hat GOtt befohlen / man ſolle ihme nur allezeit junge Tauben aufopfferen / pullos Columbarum : warum allzeit nur junge Tauben / und keine alte ? mercke

die

die Urſach/ es iſt kein verbuhlters Thier als ein alte Tauben/ dahero an dem Wagen der Göttin Venus die Poëten ein baar Tauben eingeſpannt; ſo iſt auch Albertus Magnus der Meinung/ daß Columba ſo viel will ſagen/ als Colens Lumbos: Gewiß iſt es doch / daß bey den Tauben den gantzen Tag das Schnablen und Kuſſen/ und eben deſſentwegen hat ſie GOtt von dem Opffer ausgeſchloſſen; aber pullos Columbarum, junge Tauben/ die noch im Stand der Unſchuld/ dieſe hat GOtt ſehr lieb und werth.

Chriſti herrlichen Einzug zu Jeruſalem thäten meiſtens zieren die Hebräiſche Knaben/ welche hin und her von denen Oel-Bäumern die Zweig abgebrochen/ und mit ſolchen den gebenedeyten Heiland gantz Freuden-voll empfangen/ es wolte eben der HErr mit niemand anderen prangen als mit kleinen und reinen Knaben/ maſſen ſie von den Lateinern Pueri, das iſt/ puri genennt werden. Allhier heiſt es gleicher Geſtalten wie Matth. am 19. Cap. Qui poteſt capere, capiat, wer es faſſen kan/ der faß es.

Rupertus in Exod. Lib. 2. C. 10.

Anno 1111. ſchreibt / daß zu Lüttich in Niederland ſich mit Ruperto einem gottſeeligen Mönchen daſelbſt habe folgende Geſchicht zugetragen/als beſagter Religios am H. Oſter-Tag / das Geheimnus der glorreichen Urſtänd Chriſti betrachtet/ und anbey nicht faſſen konnte / wie doch der Heiland aus dem verſchloſſenen Grab ſeye hervor gangen/ da iſt ihme die lederne Gürtel / die er getragen / augenblicklich vom Leib geſprungen/ und doch anbey ſo gantz geblieben/ daß ſie im geringſten nicht aufgelöſt worden / worauf zugleich die Stimm erſchollen:

Sic potuit clauſo Chriſtus ſubire ſepulchro.

Auf ſolche Weiß und Manier Gieng Chriſtus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müſſen uns niemahlen ſo frech unterfangen / daß wir wollen die tieffeſte Glaubens-Geheimnuſſen ergründen / dann unſer öde und blöde Menſchen-Verſtand viel zu ſchwach/ ja es ſeynd dißfalls die Simpliciſten weit ſicherer / als die gar zu naſenwitzi-

witzige Nachgriebler / ſo da wollen auf dem Berg Olympo den Staub wegblaſen/ oder im tieffen Oceano den Grund abmeſſen/ wäre der gute Icarus nicht ſo hoch geflogen / ſo hätte ihme die heiſſe Sonne nicht alſo die Federn ausgeropfft; hätt mancher ſich nicht in ſo hohe und unbegreiffliche Sachen eingelaſſen / ſo wär er nicht in ſo ſchädliche Ketzereyen gerathen: wäre Plinius lieber ein Blindius geblieben/ und hätt nicht vorwitzig die Brunſt des Bergs Veſuvii betracht / ſo wär er nicht in demſelben ſo heiſſen Bad zu Grund gangen; es iſt beſſer mit einem gemeinen Mann heilig und einfältig glauben / als mit einem Origine ein Tutzent Brillen auf die Naſen ſetzen / und alle Göttliche Eigenſchafften anatomiren / Scrutator Majeſtatis opprimetur à Gloria. Proverb. C. 25.

Was ferners die Gürtler anbelangt/ weiß ich meines Theils ihnen nichts ſchimpffliches vorzuwerffen / will auch glauben/ ſie werden fromme Diener Gottes ſeyn/ welchen Joannes in ſeiner Offenbahrung mit einer guldenen Gürtel umgürtet geſehen. Apoc. C. 1. ſonſten ſtünde

es gar übel/ wann einer unter ihnen konte ſchöne Zierathen machen/ die Seel aber ungezierter lieſſe.

41. Der Rottſchmid.

DJeſes Handwerck iſt keines aus den geringeſten/ maſſen es ſehr viel Wiſſenſchafften und Vortheil hat/ und ligt es viel daran/ daß man weiß die Form recht zu machen/ das Metall gebührend zu temperiren/ und den Guß glücklich zu vollziehen; ihr Arbeit iſt meiſtens in dem Meſſing / aus welchem ſie allerhand Sachen/ was der Menſchen Vorwitz immer verlangt / zu machen wiſſen / ſo gar thun ſie nicht allein die beſcheide Leuth contentiren/ ſondern wiſſen auch die Narren zu befriedigen / und machen allerley groſſe und kleine Schellen / wormit dergleichen Glifſter ihre Kappen verbrämmen kan.

Dieſes ſchöne Handwerck verſiehet forderiſt die Kirchen und Gotts-Häuſſer mit

Der Rot=Gieſer.

Der Schein betriegt, die Warheit ſiegt.

Der Meſſing kan im Gold=Glanz geben,
doch nicht deß Goldes Prob aüs ſtehen:
So blinckt in falſchem Glanz und Lob
die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jezt nicht den Betrüg erkennet,
beſeüfftzt ihn bey deß Todes Prob.

mit allerley Nothwendigkeiten/ benanntlich mit Leuchtern/ mit Amplen/ mit Glöcklen/ mit Rauchfäſſern und andern unterſchiedlichen Dingen/ aus welchen ſchönen Wahren man gar ſchöne Warheiten und ſittliche Lehren ſchöpffen kan.

Von den Leuchtern thut uns Chriſtus der HErr ſelbſt ein Meldung Matth. C. 5. da Er zu den Apoſtlen Gleichnus-weis geredt hat: Vos eſtis Lux mundi, ihr ſeyt das Liecht der Welt; man zündt das Liecht nicht an/ und ſetzt es unter ein Schäffel oder Metzen/ ſondern auf einen Leuchter/ damit es denen allen leuchte/ die im Haus ſeynd. Es iſt nicht genug/ daß die Obrigkeiten gleich einer Kertzen unter dem Metzen in der Still und in der Geheime in der Andacht brinnen/ und inbrünſtig ſeyn/ ſondern es wird erfordert/ daß ſie auch offentlich anderen mit einem guten Exempel vorleuchten; das Eiſen zwar ziecht der Magnet/ aber die Untergebene ziecht noch mehrer das gute Exempel der Oberen: So bald die Apoſtel ihre Kleider auf die Eſelin gelegt haben in dem Einzug nacher Jeruſalem/ gleich darauf nach ſolchem löblichen Exempel iſt viel Volck da geweſt/

und

und ebenfalls die Kleider ausgezogen/ und ſolche auf den Weeg geſtràut: das gute Exempel iſt gleich dem edlen Smaragd/ welcher mit ſeiner Grüne alle nahende Ding gleichfärbig machet.

Von der Ampel iſt es allbekandt/ daß ſie ſo lang brenne/ wie lang man Oel zugieſſet: die gebrechliche Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührende Flammen dämpfſen/ wann ſie nicht aufhören aufzugieſſen/ dann das Wort Kandel/ hat keinen anderen Echo als Andel. Poſt diem Jovis folgt dies Veneris, wann man Jovialiter saufft/ ſo bleibt die Venus nicht aus: Phantaſten ſeynd die Poëten/ indem ſie dichten/ daß dieſe Cypriſche Göttin ſeye aus dem Meer gebohren/ indem viel gewiſſer ihr Stammen-Hauß der Wein/ und nicht das Waſſer.

Das Rauch-Faß/ ſo gleichfalls ein Arbeit des Rottſchmids/ wann es mit Kohlen angefüllt iſt/ muß immerzu bewegt werden/ damit die Glut nicht auslöſche: der Geiſt des Eiffers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöſchen bey dem Menſchen/ als wann er ruhet und faullentzet: Jenes Weib hat bey unſerem HErrn

HErrn auf ihr Begehren ein abſchlägige Antwort bekommen / dann ihr Supplica war nicht recht ſtilliſirt und eingericht: Dic ut ſedeant &c. Sie glaubte / daß Chriſtus würde auf dieſer Welt ein beſonderes Königreich aufrichten / begehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen / Joannis und Jacobi, damit einer möchte ſitzen zu der rechten / der andere zu der lincken Hand; Es kan nicht ſeyn / ſagt Chriſtus / warum? das weiberiſch Anbringen iſt gar unbeſonnen / ſie verlangte / ihre zwey Söhn ſolten ſitzen / ja wohl ſitzen? Sitzen und faullentzen mag unſer HErr nicht / maſſen nichts ſchädlicheres dem Menſchen / als das Faullentzen: die Uhr iſt nichts nutz: weßwegen? weil ſie etwann kein guldene Cäpſel hat? darumb nicht / weil ſie immerzu ſtehen bleibt: ſtehen und faullentzen macht ebenfalls den Menſchen ſchlecht / dann das Faullentzen macht dem Teuffel ein Arbeit / und er thut nicht mehrer anfeuren / als wann der Menſch feyren thut.

Schellen und Glöckel ſeynd auch ein Arbeit der Rottſchmid; eines dergleichen hat der H. Methardus unter ſeiner Heerd dem

Stier

Stier angehenckt/ welchen ein Gewiſſen-loſer Dieb hinweg getrieben / und entfrembdt/ damit aber er durch ſolche Schellen nicht möchte aufrührig werden/ hat er ſelbe mit Graß und Heu beſter Maſſen verſtopfft/ kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden/ hat ſich die Schellen für ſich ſelbſt bewegt/ die aber der Dieb dem Viech vom Hals genommen/ und gar in den Kaſten unter allerley Haußrath verſperrt/ aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen/ biß endlich der Böſzwicht/ weil er beſorgte verrathen zu werden/ den Stier dem H. Methardo wieder zugeſtellt. Surius in Vita.

Dieſer Schellen iſt das böſe Gewiſſen gantz gleich und ähnlich/ maſſen ſolches immerzu ſich meldet und die begangene Unthat vorrupfft/ es zanckt alleweil/ wie ein bös Weib im Hauß: es ſcheppert aneinander/ wie ein Rad in der Mühl: es klopfft fort und fort/ wie ein Hammer in der Schmitten; es krähet ein gantze Zeit wie ein Hahn unter der Schupffen/ es gurretzet immerzu wie ein ungeſchmierter Wagen ꝛc. In der Uhr iſt ein Unruhe/ aber noch ein gröſſere im böſen Gewiſſen/ das

haben

haben die ſaubere Brüder des Joſephs erfahren/ dann wie ſelbige ſo übel von dem Egyptiſchen Vice-König empfangen worden/ da ſeynd ſie gleich in dieſe Wort ausgebrochen: Meritò hæc patimur, wir leiden dieſes billich/ dann wir uns verſündiget haben an unſerem Bruder: aber höret ihr Giſpelii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Menſch/ wohl aber das böſe Gewiſſen/ dieſes legt euer begangenes Schelmen-Stuck euch ſtets auf das Teller.

Zweiffels ohne ſeynd die Rottſchmid nit alle gerecht/ und weiß man ſehr viel unter ihnen/ die nicht allein meſſene Pippen machen/ ſondern ein gantze Zeit auch bey der Pippen ſitzen/ ihr Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn/ wol aber in Keller/ und hat bey ihnen kein Monath mehrer Tag/ als das Wein-Monath/ darumb bey vielen aus dieſen Leuthen ihr Arbeit beſſer gläntzet/ als ihr Gewiſſen.

De

42. Der Flaſchner.

Dieſes iſt ein ſchönes und ſehr nutzliches Handwerck/ dann ſie aus Blech allerley Sachen/ ja was man faſt verlangt/ machen können/ und glaubt man/ daß die Egyptier dieſes erfunden haben/ abſonderlich die Laternen/ welche ſie auf unterſchiedliche Weis und Manier auszuarbeiten wiſſen. In der Schatz-Kammer bey S. Dionyſio zu Paris wird aufbehalten die Latern/ welche Malchus/ des Hohen-Prieſters Bedienter/ dazumahl getragen/ als der HErr und Heiland im Garten iſt gefangen worden/ der Meiſter/ ſo dieſe gemacht / iſt mir eigentlich nicht bewuſt/ glaublich aber iſt es/ daß er ein Burger zu Jeruſalem und ein Spengler ſeye geweſt.

Wir Adams-Kinder ſollen mit unſeren guten Wercken umgehen/ wie ein Latern mit dem Liecht / von dem der Poet ſpricht: Dum tegitur, protegitur, wie lang das Liecht in der Latern verborgen/ ſo lang blaſt es der Wind nicht aus/ alſo die gute Werck / in der Geheime werden ſo leicht von der aufgeblaſenen eitlen Ehr ausgelöſcht:

Der Flaſchner.

Folgt JESUS Licht, ſo irrt ihr nicht.

Schau Seel, in dieſem dunckeln Ort,
auff Gottes Warheit-helles Wort,
das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in ſtetem Licht kanſt ſehn
und aller Sternen zarten Schein,
an Glantz und Klarheit überſteigẽ.

löſcht: Jene Körb/ ſo des Pharaonis Mund-Beck im Traum geſehen/ ſeynd ſicherer geweſt darum vor den Vögeln/ weilen ſie bedeckt waren/ den oberen Korb aber/ weilen er offen geweſt / und ohne Deckel / haben fleiſſig die Vögel ausgelährt; die hölliſche Raub-Vögel verzehren meiſtens durch eitle Ehr jene gute Werck/ die wir allerſeits offenbahren; wann fein die Henn nicht thäte kagetzen/ ſondern ſtill ſchweigen/ ſo ſie ein Ay gelegt/ alsdann würde ihr ſolches nicht ſo bald von der Bäuerin genommen; die eitle Ehr iſt wie das kleine Würmel/ welches dem Propheten Jonå die grüne und Schatten-reiche Blätter hat abgenaget/ darum die gute Werck zum allerſchönſten/ wann ſie gleich einem Liecht in der Latern verborgen ſeynd.

Der hochweiſe Mann Athanaſius Kircher hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampfferer eine Bekandſchafft gemacht / denſelben neben anderen Dingen auch unterwieſen/ wie er ſolle aus Blech ein Rohr machen/ durch welches jemand auf ein Teutſche Meil könne reden/ und iſt ſolches dem guten Mann glücklich von

ſtatten gangen / wie dann dergleichen Red = Rohr an vielen Orten zu finden. Unſer Allergnädigiſter Kayſer LEOPOLDUS hat eineſt auf ſeinem Geſchloß Eberſtorff durch ein ſolches mit einer ordinari Stimm und Sprach geredt/ und zweyen Cavalieren/ benañtlich Schäffenberg und S. Julian/ die dazumahl ein halbe Stund darvon in dem Neu Gebäu geweſt/ unterſchiedliche Sachen anbefohlen/ welches ſie dann alles vernommen/ und den allergnädigiſten Befehl ſchleunigiſt vollzogen.

Dieſe Handwercks-Leuth machen nach Wunſch und Begehren allerley Ding/ als da ſeynd Schüßlen/ Becher / Schalen/ Leuchter / Riebeiſen / Höber / Büchſen/ Schreibzeug ꝛc. abſonderlich groſſe und kleine Trachter / jedoch keinen / wordurch man konte einem Stroh-Kopff die Wiſſenſchafft eingieſſen/ ſo decken ſie auch mit dem weiſſen Blech gantze Thürn/ und iſt faſt kein Gebäue/ welches dieſe Leuth nicht mit Knöpffen verſehen; zwar das gehet noch hin/ daß in der Höhe eines Hauſes ein Knopff ſtehet/ aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeſchickte Knöpff promoviren/ ſcheint gar ungereimt: Darum

um GOtt der HErr bey Erſchaffung der Welt das ſchöne Sonnen-Liecht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags/ ut præeſſet Diei, dann der plumpe Mond hat ſich zu dieſem Ambt nicht geſchickt/ maſſen er gar offt abnimbt/ und nichts im Kopff hat.

Die Gärtner brauchen forderiſt der Spengler oder Klampfferer ihr Arbeit/ benanntlich die Spritz-Kannen/ mit denen ſie die junge Pflantzen benetzen/ und folgſam zum Wachſen beförderen: Ein gute heilige Lehr iſt mehrmahlen dem Waſſer verglichen worden/ dieſes aber hat niemand mehrer vonnöthen/ als die junge Pflantzen/ die kleine Kinder/ darum der Eltern gröſte Verpflicht und Schuldigkeit iſt/ daß ſie entwederſt durch ſich ſelbſt/ oder andere ihre Kinder in Chriſtlicher und ſittlicher Lehr unterricht werden. Carolus Borromæus, ein H. Cardinal der Römiſchen Kirchen/ hat an den meiſten Sonn- und Feyer-Tagen des Jahrs ſelbſten Kinder-Lehr gehalten/ und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottesforcht angetrieben. Der H. Franciſcus de Sales hat ihme nichts mehrers laſſen angelegen ſeyn/ als die Kinder-Lehr/ dar-

um im gantzen Land/ ſo ſeinem geiſtlichen Gewalt unterworffen geweſt/ allen Seelſorgern ernſthafft befohlen / daß ſie die Kinder im Chriſtlichen Glauben und Lehr ſollen embſig auferziehen; wann der faule und ſaumſelige Gärtner nicht öffter die Spritz-Kandel in die Hand nimbt / und den matten Pflantzen einigen Trunck ſpendiret/ ſo folgt nichts anderſt/ als dero gäntzlich Verderben/ oder wenigiſt wachſet nur ein lährer Stengel auf/ ſo zu nichts anderſt dienlich/ als zu einem S. V. Sau-Futter ꝛc. Wann man die Kinder noch zu Hauß unterricht / noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr ſchickt/ ſo wachſen an ſtatt Körner/ Dörner/ an ſtatt Röſel/ Eſel / an ſtatt Blümel / Limmel / an ſtatt Narciſſen/ Narren / an ſtatt guter Kräuter/ meiſtens ſchlimme Bernhäuter.

Ob der Klampfferer Handwerck auch einigen Fehlern unterworffen ſeye/ iſt mir nicht bekandt / ich glaub aber / es werde hart beſſer ſeyn / als des Patriarchen Abrahams ſein Haushaltung / in dero nur zwey Söhn zu zehlen waren/ nemlich Iſaac und Iſmael / dannoch der letztere war nicht weit her: vermuthlich ſeynd

Der Dratzieher.

Wer Tugend liebt, wird offt geübt.

Man mag den gülden Drat offt führen,
durch manche enge Eiſen-Thüren,
ſein ſchöner Schimmer weicht doch nicht:
Wir müſſen ſo gezogen werden,
durch Tod und Leiden dieſer Erden
in Glaubens-Glantz, zu jenem Licht.

viel unter dieſen Leuthen / die nichts lie-
bers als die Weinheber machen.

43. Der Dratzieher.

Daß Cares Lydius, ein Diſcipul Lyſippi, die groſſe Sonnen-Bildnuß zu Rhodis gegoſſen / daß Zenodorus das ungeheurige Bild Mercurii, ſo vierhundert Schuch hoch geweſen / zu Avernia in Franckreich gemacht / haben ſie hiedurch ein ſonderen Ruhm und Glori verdient / daß aber der Menſchen Witz das Gold / Silber / Eiſen / Kupffer / Meſſing faſt einem ſubtilen Haar kan gleich ziehen / und den zarteſten Drat kan daraus machen / iſt ebenfalls künſtlich und lobwürdig: darum auf kein Weis dieſe Leuth unter die plumpe Handwercker zu zehlen ſeynd / zumahlen die wenigiſte Gewerb ohne dieſer Leuth Arbeit und Wahren können ſeyn: ja wann die Dratzieher alle ſolten zugleich ſterben / müſten nothwendig alle Hefftelmacher in der Klag gehen: wer dieſes Handwerck erfunden / deſſen Hirn muß fürwahr mit Stroh

nicht ſeyn gefüttert geweſt / dann nicht wenig Verſtand und Arbeit wird erfordert / wann man will einen groben und Finger-dicken Meſſing ſo ſubtil ziehen / daß er wie ein zarter Seiden-Faden kan gebraucht werden; fürwahr den Dratziehern iſt niemand mehrer verbunden / als die Herren Muſici, welche ohne die meſſene Drat umſonſt haſpeliren auf dem Inſtrument.

Wann der auf einer Cittern geſpañte Drat ein ſo gute Red hätte / als ein Stimm / ſo würde er nach der Länge und Breite erzehlen / was er hab müſſen ausſtehen / bis er zu dieſer ſubtilen Geſtalt gelangt / wie durch manches enges Loch iſt der arme Narr gezogen worden / daß ihm alle Glieder auseinander gangen; wie manche Beiß-Zang hat ihn beym Schnabel gezwickt / daß er hätt mögen überlaut ſchreyen / durch was engen und ſtrengen Paß muſte er nicht marchiren / bis er endlich zu dieſen Ehren kommen: Per anguſta ad auguſta.

Saul iſt von Eſeln aufs Pferd kommen / dann wie er die Eſelin ſeines Vatters geſucht / da iſt er zum König geſalbt wor-

worden: es geſchicht wohl öffter / daß ein armer Tropff zu einem groſſen Schopff wird; dieſer hat Haus und Schmaus genug / hat Mittel und Küttel genug; hat Geld und Zelt genug; in ſeinem Calender iſt abſonderlich die guldene Zahl groß / auf ſeinem Dach ſitzt immerzu der Vogel Habich: in ſeinem Garten wachſen die Gold-Blumen / unter ſeinen Kräutern iſt viel Frauen-Müntz; Glück halber ſoll er heiſſen Fortunatus, Geld halber ſoll er heiſſen Aurelius, Mittel halber ſoll er heiſſen Copioſus, Reichthum halber ſoll er heiſſen Abundius, Ehren halber ſoll er heiſſen Honorius, Seegen halber ſoll er heiſſen Benedictus, vorhero aber war er arm und bedürfftig geweſt / hat mehrer Kretzen als Kreutzer gehabt / hat mehrer Bettel als Beutel gehabt / hat mehrer Lumpen als Lämpel gehabt; wie iſt er aber ſo reich und vornehm worden? Antwort: es iſt ihm gangen wie dem Drat / er hat viel müſſen ausſtehen / ein manches übertragen / Tag und Nacht dem Studiren obgelegen. Per anguſta ad auguſta.

Durch Schwitzen und nicht durch Sitzen; durch Strapiziren und nicht durch

Spaziren; durch Pfnauſen und nicht durch Jauſen; durch Fleiß und nicht durch Speiß; durch Wachen und nicht durch Lachen; durch Faſten und nicht durch Raſten; durch Lantzen und nicht durch Rantzen kombt man über ſich.

Der Drat iſt Anfangs ein plumpes Weſen/ aber durch das vielfältige Ziehen wird er ſubtil/ und kan zu allen Sachen nachmahls gebraucht werden; der Menſch iſt von Mutter-Leib plump und unartig/ kan aber durch das gute Ziehen und Auferziehen zu ſonder-ſchönen Qualitäten und Wiſſenſchafften gelangen. In allen 4. Evangeliſten findt man nicht/ daß einmahl die Kinder bey unſerem HErrn für ihre Eltern hätten etwas begehrt/ wohl aber die Eltern für ihre Kinder/ als wie Marci am 9. C. da hat ein Vatter wegen ſeines Sohns/ der von einem ſtummen Teuffel beſeſſen war/ bey dem Heyland um Hülff angehalten. Matth. am 15. C. hat das Cananäiſche Weiblein ihr arme betrangte Tochter recommendirt: ein andersmahl hat das Weib Zebedæi ihre zwey Söhn Joannem und Jacobum bey unſerem HErrn zu Dignitäten wollen promoviren.

Nie-

Niemal wird man leſen/ daß die Kinder für ihre Eltern hätten etwas bey Chriſto dem HErrn geſucht/ auſſer einmahl/ da wolte einer ein Jünger werden Chriſti/ er batte aber zuvor um Erlaubnuß/ daß er dörffte ſeinen verſtorbenen Vatter begraben: Mein lieber Geſell/ warum bitteſt du nicht vielmehr/ daß der Heiland deinen Vatter möchte von Todten auferwecken? Ey das iſt der Kinder Arth und Eigenſchafft nicht/ dieſe warten meiſtens auf den Tod der Eltern wegen der Erbſchafft/ und die Eltern befleiſſen ſich auch mehrmahls nur auf diß/ damit ſie den Kindern ein vermögliche Habſchafft überlaſſen: Aber meine Eltern ihr ſolt und müſt wiſſen/ daß der Kinder beſte Erbs-Portion ſeye/ wann ſie wohl werden auferzogen/ was hilffts? wann du ein Kind hinterlaſſeſt/ welches da Geld-reich/ und aber nicht Sinn-reich noch Tugend-reich; was nutzt es/ wann du deinem Sohn 10tauſend Thaler in der Truhen laſſeſt/ entgegen aber lauter Tölpel-Thaler in Geberden. Alle Zimmer voller Mobilien/ im oberen Stock aber lauter Stroh? einen groſſen ſtattlichen Grund und gar einen

ſchlechten Grind? dreyſſig und mehrer Kühe im Stall/ er aber ein lauter Ochſen-Kopff? Ein gantze Heerd Lämbel/und er ein purer Trampel? Wär es dann nit rühmlicher geweſt / du hätteſt ihn vielmehr erzogen in Tugend und Wiſſenſchafft/ welche ſo gar die alte Welt-Weiſen für die gröſte Reichthum gehalten haben.

Der Dratzieher Handwerck und Arbeit iſt in allweg gut und lobwürdig/ aber dero Geberden ſeynd gar offt nicht ſo ſubtil/ wie ihre Wahren/ ſie ziehen wol die Metall/ aber bleiben zuweilen ſelbſt unerzogene Geſellen/ und findt man bey ihnen den Ruß nicht allein in Händen/ ſondern auch im Gewiſſen: machen freylich wohl ſubtile Saiten / aber haben zugleich bisweilen grobe Sitten / will aber nicht zweifflen/ daß nicht auch wackere und Tugend-liebende Leuth unter ihnen gefunden werden/ welche ſich wegen etlicher groben Künſpeln nicht dörffen ſchämen/ zumahlen der Roſen-Stauden kein Schand/ daß ſie neben den Blumen auch Dörner tragt.

Der

Der Schwerdt-Feger.

Dem Schaf, das dulten kan, Steht keine Wolffs Klau an.

Wer auff deß Lamms bedornten Wegen,
ihm folgen will zur Kron und Segen,
der ſteiget durch Gedult empor.
Der Feinde unverdientes Schelten,
muß er mit ſegnen ſo vergelten,
wie ihm ſein Heyland gienge vor.

44. Der Schwerdt-Feger.

WEil gleich von Anfang der Welt GOtt der Allmächtige nach dem Fall des Adams einen Cherubin mit einem flammenden Schwerdt vor das Paradeis geſtellt/ ſo iſt leicht hieraus zu ſchöpffen/ daß der Schwerdt-Feger Handwerck ſehr alt ſeye/ und faſt unter die Aelteſte zu zehlen: ſo hat auch der alte Iſaac ſeinem Sohn Eſau durch einen Prophetiſchen Geiſt vorgeſagt/ daß er mit der Zeit ſein Stückel Brod werde mit dem Schwerdt oder Degen gewinnen. Vives in gladio Gen. C. 27. Der berühmte Poet Virgilius ſtreicht nicht ein wenig den Lycaon hervor/ daß er ein guter Schwerdt-Feger geweſt ſeye: So gar des Welt-bekannten Redners Demoſthenis Vatter hat dieſes Handwerck getrieben/ und iſt Marius ein Kayſer/ deſſen Regierung zwar nur einen Tag gewehrt/ vorhin ein Schwerdt-Feger geweſt. In Göttlicher H. Schrifft wird gegen fünfftthalb hundert mahl Meldung gethan

von

von dem Schwerdt/ allhier aber werden nur zwey beygebracht.

Anno von Erſchaffung der Welt 2971. hat David im 22. Jahr ſeines Alters ſich mit dem ungeheueren Rieſen Goliath in ein Duell eingelaſſen/ in dem Nahmen des HErrn in Nomine Domini angefangen zu ſtreiten/ und mit einem Stein den groſſen Büffels-Kopff an die Blaſſen getroffen/ daß er hiervon zur Erden geſuncken/ nachmahls des Goliaths eigenes Schwerdt ergriffen/ und ihme darmit den Kopff abgehaut/ das Schwerdt aber in der Stadt Nobe zum ewigen Denck-Zeichen in dem Tempel aufgehenckt: Warum aber dieſes/ und nicht den Stein/ mit dem er den Rieſen zu Boden geworffen? darum/ darum/ weil das Schwerdt der Victori das End gemacht; der Stein aber nur den Anfang/ das End und die Beſtändigkeit in Guten thut GOtt nur belohnen. Es ſtehet nicht gut / wann jemand iſt in der Frommkeit wie das A. B. C. worinn auf die Letzt das Z. Judas hat ebenfalls gut angefangen / aber ſehr übel geendt ; geſetzt es lebt jemand 100. Jahr/ 99. Jahr gantz heilig: in dem 100. die 11. Monath gantz heilig: die

die 29. Täg darüber gantz heilig: die andere 23. Stunden gantz heilig / bleibt noch ein Viertel-Stund / dieſe hat 15. Minuten / 14. darvon lebt er gantz heilig / in der funffzehenden begeht er nur in Gedancken ein Todt-Sünd / und ſtirbt / ſo iſt er ewig verlohren / iſt demnach nichts mehrers zu betrachten als das End.

Wie Petrus der Apoſtel vernommen / daß Chriſtum ſeinen HErrn die Feind werden angreiffen / da hat er ſich mit Waffen verſehen / und zwar in dem Saal / wo der Heiland das letzte Abendmal gehalten / iſt an der Wand ein Degen oder Säbel gehängt / den hat Petrus untern Rock verborgener mit ſich genommen / und im erſten Angriff dem Malcho / der ein Bedienter war des Hohenprieſters / ein Ohr abgehaut / worauf er zwar vermeinte ein Lob verdient zu haben / an ſtatt deſſen aber einen Verweiß bekommen / und hat ihm der HERR ernſthafft befohlen / er ſolle einſtecken: und glauben einige Gloſſiſten / daß es darum geſchehen ſeye / weil er eines Hohenprieſters Bedienten offendirt / als ſolle man die Geiſtlichkeit und Prieſterſchafft dergeſtalten verehren / daß man

man ſo gar dero Bediente ſolle unbeleidigter laſſen ꝛc. O GOtt! wie iſt die Welt der Zeit ſo weit von dieſer Lehr Chriſti gewichen! Petrus hat einen Filtz bekommen/ weil er des Hohenprieſters Diener ein Ohr abgehaut/ was verdienen dann diejenige/ ſo der Prieſterſchafft ſelbſt die Ehr abſchneiden? die Geiſter förcht bald jederman/ aber die Geiſtliche ſchier niemand; die Prieſter ſeynd Geſalbte unſers HErrn/ aber gleichwohl beſchmieren ſelbige ſehr viel Leuth ꝛc. dero groſſe Würde hat leider einen kleinen Reſpect.

Mit der Schwerdt-Feger Arbeit ſeynd ſehr viel und groſſe Wunder-Werck geſchehen/ deren allhier nur eines wird beygeruckt. Zu Gnazani in Campania hat ein liederlicher Geſell alles das Seinige bis auf das Hemmet verſpielt/ darum in ſolche Vermeſſenheit und Verzweifflung gerathen/ daß er neben vielen gottsläſterlichen Worten gantz raſend und tobend in unſer Cloſter-Kirchen daſelbſt geloffen/ und den bloſſen Degen einem aus Holtz geſchnitzleten Crucifix-Bild allda in die Seiten geſtoſſen/ der Degen aber/ als hätt er ſelbſt ein Abſcheuen ob ſolcher Unthat/

hat

hat ſich wunderbahrlicher Weiß zuruck gebogen biß an das Creutz/ und wird auf heutigen Tag noch alſo gezeigt. Pagat. tom. 1. fol. 330. Bey den Lateinern ſoll Ludo und Læдo gleich gelten/ dann ja durch das Spiel GOtt und der Menſch beleidiget wird; Samſon hat mit ſeinem beineren Gewehr/ benanntlich mit dem Eſels-Kienbacken tauſend Philiſtäer erlegt/ gewiß iſt aber/ daß noch mehrer durch die beinene Würffel ſeynd zu Grund gangen: Die Cartätſchen haben manchen im Feld den Garaus gemacht/ ich will wetten/ daß die Charten noch mehrer gethan/ Mittel und Kittel durch das Spielen verliehren/ gieng noch hin/ aber GOtt zugleich verliehren/ diß allein höchſt iſt zu betaueren.

Den Schwerdt-Fegern iſt es ein abſonderliche Ehr und ſehr groſſe Glory/ daß einmahl am jüngſten Tag ſo viel hundert tauſend Martyrer und Blut-Zeugen Chriſti alle ihr Arbeit werden in Händen tragen/ danckend und frohlockend/ daß ſie gewürdiget ſeynd worden um Chriſti Nahmens willen mit dem Schwerdt hingericht zu werden/ unter dieſen wird abſon-

ſonderlich prangen der H. Apoſtel Paulus/ welcher Anno 70. von Chriſti Geburt den 29. Junii auſſer Rom in Via Oſtienſi unter dem tyranniſchen Kayſer Nerone iſt enthaubt worden; das Schwerdt / wormit er gelitten/ wird in der Kirchen des H. Vatters Auguſtini zu Barcellona aufbehalten/ und ſeynd auf demſelben die zwey Wort zu leſen: Mucro Neronis.

Prangen können alle Schwerdt-Feger/ daß durch GOttes Hülff nicht allein im Alten Teſtament ein Joſue, ein Gedeon, ein David, ein Jonathas, ein Aſa, ein Joſaphat, ein Amaſias, ein Ezechias, die Machabäer und andere mit dem Schwerdt groſſe Victorien erhalten/ ſondern wir haben auch dermahlen dem Allmächtigen höchſt zu dancken/ daß er auch das Schwerdt Leopoldi unſers Allergnädigiſten Kaiſers biß-hero wider ſeine Feind ſo ſtarck geſegnet/ ſo ſeynd wir auch der Hoffnung/ daß die Türckiſche Bünd (ſeynd gewiſſe Blumen) ehender werden verwelcken/ als der Chriſten ihre Schwerdt-Lilien.

In der Archen Noe ſeynd nur 8. Perſohn geweſt/und gleichwohl einer benanntlich der Cham ein Bößwicht/ alſo werden

Zweif-

Der Büchſenſchiffter

Vom Tugend-Gewehre, kom̃t Nützen ũ. Ehre.

Der Eÿffer ſchimpfft, der Nütz verfehlt,
der ſich der Rache ziel erwehlt:
Nür Seüfftzer die von Hertzen dringen,
getrieben dürch die Frömmigkeit,
ſind rechte Waffen in dem Streit,
die Feinde rühmlich zü bezwingen.

Zweiffels ohne nicht alle Schwerdt-Feger gerecht ſeyn: Es ſollen aber diejenige wiſſen/ die etwann ihren Nechſten betrügen und überfortlen/ daß Joannes in ſeiner Offenbahrung den Sohn GOttes geſehen habe mit einem ſcharpffen zwey-ſchneidenden Schwerdt im Mund/ welches ein Vorbedeutung ware des ſcharpffen jüngſten Gerichts/ allwo auch die mindeſte Unthat nicht wird ungeſtraffter bleiben.

45. Der Büchſen-Schiffter.

Der Krieg- und Soldaten-Stand iſt für ſich ſelbſt nicht übel/ zumahlen GOTT öffter ſelbſt zu kriegen befohlen/ wie er dann dem König Saul durch den Propheten Samuel ernſthafft auferlegt/ er ſolle unverzüglich die Waffen wider den Amalec ergreiffen/ und denſelben ſambt den Seinigen vertilgen. 1. Reg. C. 15. desgleichen hat Chriſtus der HErr den Haubtmann zu Capharnaum ſehr ſchön

hervor geſtrichen / anbey aber ihme nicht auferlegt / daß er ſolle den Soldaten⸗Stand verlaſſen / Luc. C. 7. ſo ſeynd auch die Soldaten zu Joannem dem Tauffer in der Wůſten getretten / und ihn umb Rath gefragt / was ſie doch zu thun håtten / daß ſie das Himmelreich möchten gewinnen / denen aber der Buß⸗Prediger nicht befohlen / daß ſie die Waffen ſollen ablegen / den Soldaten⸗Stand quitiren / ſondern ſagte / ſie ſollen niemand Uberlaſt und Gewalt anthun / ſondern mit ihrer Söld zufrieden ſeyn. Luc. 3. Aus welchem dann zu ſchlieſſen / daß der Krieg in ſich ſelbſt nicht übel / ja zuweilen höchſt⸗nothwendig: Im Krieg aber ſeynd die Waffen faſt die beſten / welche durch der Bůchſen⸗Schiffter ihre Hand gehen: Zu Anfangs der Welt haben die Soldaten kein anderes Gewehr gehabt / als die Fauſt / nachmahls gute knopperte Knittel und Stangen / endlich haben ſie aufgebracht die Spieß / Kolben / Helleparten / Bögen / Streit⸗Hammer und Degen: vor drey hundert Jahren aber ungefehr hat ein Teutſcher das Pulver und zugleich das Geſchütz erfunden / welches in dem jetzigen

Krieg

Krieg insgemein allenthalben gebraucht wird/ und hat ſolches unterſchiedliche Sorten und Nahmen/ als da ſeynd die Muſqueten/ Piſtolen/ Carbiner/ Flinten/ zogne Röhr/ Terzirol/ und andere kleine Geſchütz/ ſo aber alles von obbemeldten Handwerckern mit Schäfften und anderen gehörigen Dingen muß verſehen ſeyn.

Gute und wohlerfahrene Büchſen-Schiffter gibt es allenthalben/ abſonderlich aber in Franckreich und Teutſchland/ und wird man allein in den Zeug-Häuſſern der Kayſerlichen Erb-Ländern neben dem groſſen Geſchütz ſo viel Muſqueten und Piſtolen finden/ daß gar leicht darmit ſechsmal hundert tauſend Männer können armiret werden/ aus welchem dañ leicht abzunehmen/ daß dieſe Leuth in ihrer Arbeit ſehr embſig und fleiſſig ſeyn.

Der Büchſen-Schiffter Arbeit dient freylich wohl gar gut zu einem gerechten Krieg/ worinit man Land und Leuth ſchützen kan/ aber aus einem unbändigen Zorn ſich an ſeinem Nechſten zu rächen / oder aber andere ſchädliche Mordthaten zu begehen/ iſt es GOtt höchſt-mißfällig/ wie aus folgenden zweyen Geſchichten zu erſehen.

Wie der H. Ludovicus Bertrandus, aus dem Orden des H. Dominici, durch ſein eiffriges Ermahnen einem Venus-Buben ſeinen Schleppſack entzogen/ alſo hat dieſer freche Böswicht dem H. Mann nach dem Leben geſtrebt / und als er eineſt ſolchen angetroffen/ hat er gantz hurtig die Piſtolen gezuckt/ auf den Diener GOttes loßgangen/ und da er gleich abdrucken wolte/ da ſicht er/ daß ſein Piſtolen in ein Crucifix verändert worden; worüber er nicht ein wenig erſchrocken/ von dem Pferd geſprungen/ dem H. Ludovico zu Füſſen gefallen/ um Verzeyhung gebetten/ und zugleich ein anderes Leben anzufangen verſprochen: Aus welchem theils erhellet/ wie GOtt ſo wunderbarlich die Seinige ſchütze und erhalte; theils aber kan man wahrnehmen die grundloſe Gütigkeit Gottes/ der auf ſo ſeltzame Weis die Sünder von dem Jrr-Weeg abhaltet/ und zu dem ſeelig-machenden Buß-Wandel ziehet. In Vit.

Mit dem H. Carolo Borromæo, Ertz-Biſchoffen zu Meilland/ und der Römiſchen Kirchen Cardinal/ hat ſich ebenfalls was Denckwürdiges begeben. Anno 1569. hat

hat der heilige Mann bey nächtlicher Weil ſeinen Gottesdienſt gehalten / und zugleich ein ſehr ſchöne und annehmliche Muſic darzu geſellt / damit hierdurch die Leuth deſto mehrer zur Andacht und Gottes Lob angefriſcht würden; da er nun vor dem Altar in dem Gebett eiffrigiſt begriffen / hat ein freventlicher Böswicht aus einem gezogenen Rohr unter der Thür auf ihn loß gebrennt / die Kugel aber mehrers nicht gewürckt / als daß ſie das äuſſere weiſſe Kleid / ſo man das Roger nennet / in etwas gebrennt / nachmahls krafftlos auf das Tuch / wo Carolus gekniet / herab gefallen / über welches das gantze anweſende Volck ſehr erſchrocken; der Heil. Carolus aber hatte alle ſchöneſt erſucht / ſie möchten ſich doch in ihrem Gebet nicht laſſen irr machen / noch weniger abweichen / bis die Andacht ein End habe / damit unterdeſſen (das war ſein heiliger Gedancken) der Thäter ſich durch die Flucht in Sicherheit möchte ſtellen. In Vit. S. Carol. lib. 2.

Aus dieſem iſt gar ſchön abzunehmen / was für ein herrliches und GOtt wohlgefälliges Werck ſeye / wann man die ange-

thanene Schmach um Chriſti willen nicht rächen thut/ als welcher uns ſammentlich dieſe kurtze Regel vorgeſchrieben: Diligite inimicos veſtros: wie der Jacob wahrgenommen/ daß ihme ſein Bruder Eſau entgegen kommen/ da er aus frembden Land wieder zuruck kehrte/ und zugleich ihme Jacob um den Hals gefallen/ da iſt dieſer alſobald in folgenden Worten ausgebrochen: Vidi faciem tuam &c. Ich hab dein Angeſicht/ mein Eſau/ geſehen/ als hätt ich GOttes Angeſicht geſehen. Wie iſt dann diß zu verſtehen? Eſau hatte von Natur ein wilde und ungeſchaffene Geſtalt/ ſein Geſicht ſcheinte nicht anderſt/ als wäre es mit einer Bärn-Haut überzogen/ die Augenbraun hangten herab/ daß einem möcht einfallen/ die Natur hätte ihme den Bart auf die Stirn geſetzt; das Maul ſahe von weiten aus wie ein Ziegel-Hütten im Schwartz-Wald; die gantze Geſtalt ſahe gleich einer Africaniſchen Wüſten/ und Jacob hielte gleichwol dieſes für ein Göttliches Geſicht: Vidi faciem tuam &c. Lyranus iſt der Meinung/ daß Jacob darum das Angeſicht des Eſau für Göttliches gehalten/ weil er den gefaſſten

faſſten Zorn hat fallen laſſen / und ihme von Hertzen verziehen / dann alſo ſpricht der Heil. Chryſoſtomus, daß den Menſchen nichts GOtt ſo ähnlich macht / als wann er demſelben Gutes thut / von welchem er Böſes empfangen. In Cat. S. Thom. C. 6. Matth.

Der Büchſen-Schiffter ihre Vortheil / wordurch ſie etwann den Nechſten können hinter das Liecht führen / ſeynd mir eigentlich nicht bekandt / ſo weiß ich ihnen auch Sitten halber nichts vorzuhalten / glaub aber wohl / ſie werden nicht beſſer ſeyn / als die Stern am Himmel / ſo zuweilen auch Butzen von ſich werffen / noch wird ihr Handwerck gewiſſenhaffter ſeyn / als die Armee des Joſue / wo gleichwohl der Achan als ein Partitenmacher gezehlet worden ; viel gezogene Röhr findt man freylich bey dieſen Leuthen / ob ſie aber alle wohl erzogen ſeyn / ſtehet im Zweiffel : GOtt gebe es / daß ſie alle gut zielen und gut abdrucken / dann nichts mehrers zu wünſchen / als ein glückſeliger Tod.

46. Der Sporer.

WEr wider diß ſo gute und nutzliche Handwerck ziemlich reden thut/ der hat fürwahr ein Sporn zu viel/ dann ohne dieſer Leuth Arbeit kein Pferd ſicher zu brauchen iſt. Des Caſtoris Pferd hat Cilarus geheiſſen/ des Mezeni Rhetus , des Neptuni Arion, des Hectoris Ethon, des Achillis Xanthus, des Martis Thetus, des Plutonis Dicton, des groſſen Alexandri Bucephalus, dieſe alle ſeynd die ſtattlichiſte und berühmteſte Pferd geweſt / gleichwohl alle hat der Sporer müſſen mit ſeiner Arbeit verſehen / und ohne ſeiner kan auch der beſte Reuter nicht beſtehen/ dann ohne Mund-Stuck/ Gebiß/ Stangen/ Stegreiff und Sporen ein Reuter ſchlecht wird fortkommen/ wenigiſt nicht ſo ſicher/ als ein Soldat / der auf einem höltzernen Klepper zu ſitzen pflegt.

Schau nur ein junges Pferd / wie muthwillig daſſelbe ſpringt/ wie übermüthig daſſelbe laufft / wie unſinnig daſſelbe ausſchlägt / wie unbändig daſſelbe ſcharret / wie frech daſſelbe wühlet / wie unform-

Der Sporer.

Das Mittel für Schämen, iſt treiben und Zähmen.

Laſt das Herz nicht zaum-frey ſtehen,
und ſtets zwiſchen Spornen gehen,
womit uns die Liebe rührt:
Dann wir rennen durch das Leben,
und das Kleinod wird gegeben
Dem, den ſein Herz nicht verführt.

formlich daſſelbe haußt/ ſo bald aber du ihme vom Sporer ein gutes Biß einlegſt/ da wirſt du den jungen Rappen ſehen/ wie einen züchtigen Novitien: die menſchliche Jugend iſt nicht viel anderſt beſchaffen/ dieſe iſt ein Geſchirr/ ſo bald rinnt; dieſe iſt ein Holtz/ ſo bald brinnt; dieſe iſt ein Kertzen/ ſo bald abflieſt; dieſe iſt ein Farb/ ſo bald abſchieſt; dieſe iſt ein Fleiſch/ ſo bald ſtinckt/ dieſe iſt ein Schiffel/ ſo bald verſinckt. Die Jugend des Menſchen laufft nicht/ ſondern ſpringt/ ſie ſtolpert nicht/ ſondern fällt/ ſie raucht nicht/ ſondern brinnt/ ſie waltzt ſich nicht/ ſondern ſtürtzt ſich/ ſie ſtürtzt ſich in alle Laſter/ wie der verlohrne Sohn; ſie brinnt in aller Unzucht/ wie der Ammon; ſie fällt in allen Ubermuth/ wie der Abſalom/ ſie ſpringt in das Verderben/ wie die Kinder Heli ꝛc. Aber ihr liebe Eltern/ ihr Hofmeiſter und Præceptores legt ſolcher muthwilligen Jugend ein Biß ein; macht es wie die Weingärtner/ die den Rebenſtock binden/ damit er nicht nach Belieben auf der Erd herum vagire; macht es wie die Apothecker/ welche die Büchſen wol verſchlieſſen/ damit der Balſam nicht ausrauche: macht es

wie die fleiſſige Leſer/ ſo ein Buch wol binden und zuſchlieſſen/ damit es nicht Eſel-Ohren bekomme/ legt ein gutes Biß ein; dieſes Biß heiſt diſciplina, noli ſubtrahere à puero diſciplinam. Prov. C. 23.

Ein Pferd zuweilen gehet/ aber hübſch langſam/ wie ein Spital-Uhr / es gehet/ aber hübſch verdroſſen/ wie ein Spielmañ am Freytag/ es gehet/ aber hübſch unwillig/ wie ein Hund aus einer kalten Kuchel/ was iſt zu thun? nichts anderſt / als daß du ihme die Sporn gibſt / deren du ſatt und genug bey dem Sporer haben kanſt/ da wirſt du bald erfahren/ daß ſein Verweilen in ein Eilen ſich verkehrt.

Alle Eltern/ alle Vorſteher/ alle Obrigkeiten ſeynd närriſch/ wann ſie nicht ein Sporn haben; dieſer aber iſt ein gutes Exempel/ welches die Untergebene trutz einem Sporn zu allem Guten antreibt: wie Moyſes als ein Führer und Vorſteher des Iſraelitiſchen Volcks/ nachdem er ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſirt / hat angefangen zu ſingen und GOTT zu dancken / da haben ihme alle nachgefolgt / nicht ein Kind mit etlichen Monathen iſt geweſt/ ſo ſich nicht hätt hören laſſen. Exod. C. 15.

Der Stern/ ſo die drey weiſe König aus Orient geführt hat/ iſt immerzu in der Höhe geſchwebt/ ſo bald er aber nacher Bethlehem kommen/ da hat er ſich herunter gelaſſen/ und iſt ober dem Stall ſtehend geblieben: Die Urſach ware das Exempel ſeines Erſchöpffers/ dann wie der Stern hat wahrgenommen/ daß GOTT ſelbſt ſich alſo gedemüthiget/ und ſich herunter gelaſſen in die arme Krippen/ ſo hat er gedacht/ es woll ſich nicht recht ſchicken/ daß er ſolle in der Höhe prangen/ indeme der HERR in der Niedere verlieb nimmt/ ſtetit ubi erat puer &c. Das gute Exempel iſt der beſte Sporn/ ſo zur Tugend antreibt.

Der Sporn iſt zwar das meiſte/ ſo die Pferd zum ſchnellen Lauff anhetzt/ aber es findt ſich gleichwol/ daß einmahl durch ſonderen Willen GOttes ein Pferd den Sporn nicht hat geacht; dann unter dem König Pipino war ein Edelmann / mit Nahmen Willimarus, der in einer gefährlichen Kranckheit ſein beſtes Pferd verlobt hat dem heiligen Beichtiger Gallo, da er aber die gewünſchte Geſundheit erhalten/ hat er auch ſeines gethanenen Gelübds

ver-

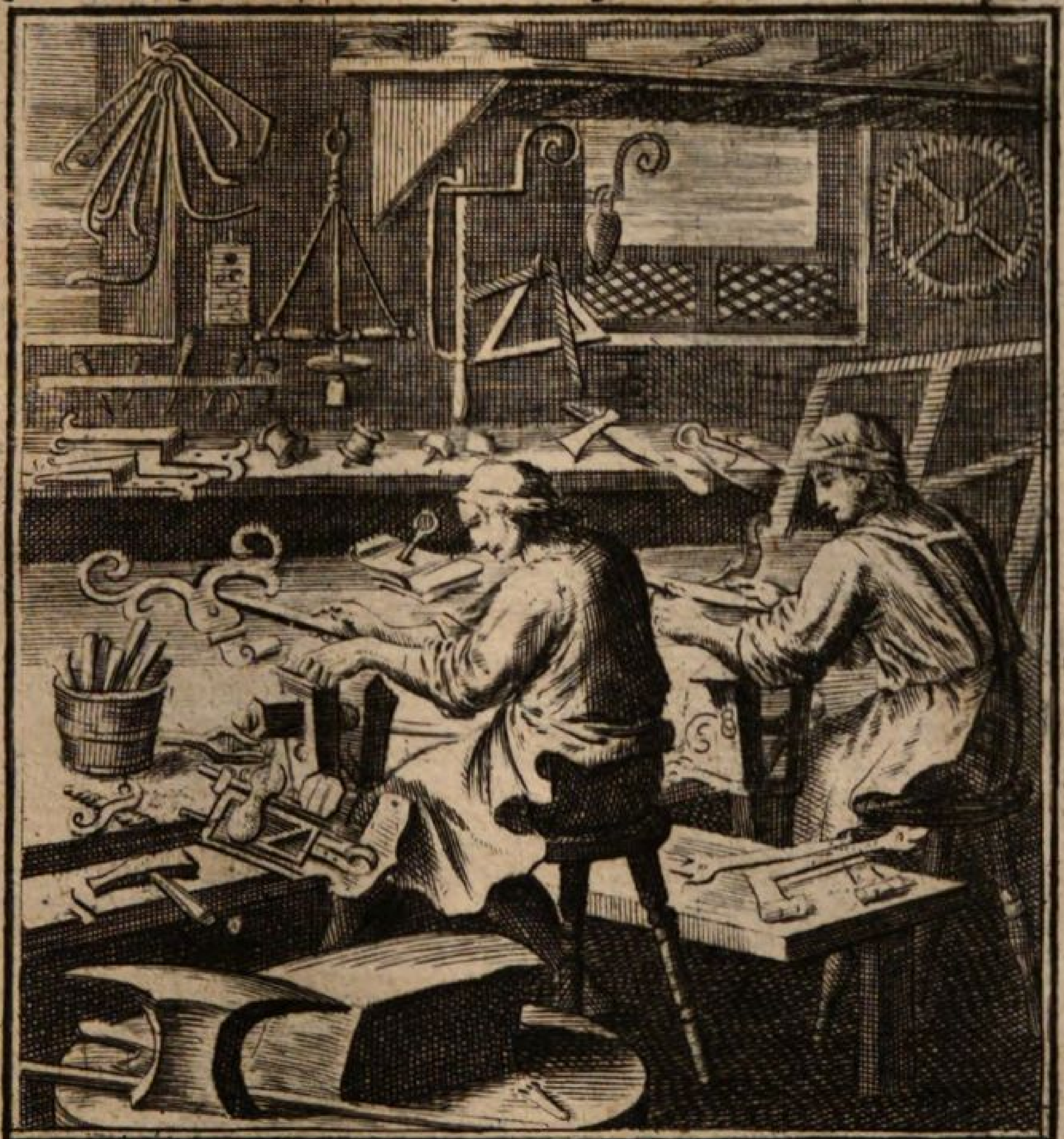
vergeſſen / da er aber auf ein Zeit einem anderen Edelmann zu Pferd das Glait geben / und Weeg halber muſte bey der Kirchen des H. Galli vorbey reiten / da hat er erfahren / daß allda das Pferd kein einigen Schritt wolte weiter thun / unangeſehen er ſolches mit Sporen beſtens angetrieben / worauf er dann handgreifflich erkennt / daß ſein Pferd weit beſcheider und frömmer als er / weil es ſelbſt das Gelübd wolte ablegen / wie auch geſchehen. Strabus in Vit. S. Galli lib. 2.

Gleichwie in der Catholiſchen Kirchen viel ſchöne Ritters-Orden gezehlt werden / als da ſeynd die Maltheſer-Ritter des Teutſchen Ordens / S. Jacobi, S. Lazari, von Calatrava, von Alcantara; alſo iſt auch ein ſchöner Orden / der ſich nennt der Ritters-Orden des goldenen Sporn / welcher ſehr vornehm und löblich iſt: Unter dieſe Ritter aber gehören die Sporer nicht / dann ſie gar wenig guldene / mehrers Theils aber ſeltzame Sporen tragen / und wird man viel / ob ſchon nicht alle / aus dieſen Leuthen finden / daß ſie drey Tag vorm Aſcher-Mittwoch ihr gröſtes Feſt haben / und zwar ſo türmiſche Köpff / daß ein Ambos in

der

Der Schloſſer.

Der klugen Lippen Schloß, ligt in des Geiſtes Schoß.



Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
der Ehr und Leben will bewahren:
Sonſt geht leicht auff der böſe Grund,
woraus Gifft und Verdammnüß fahre.
Den Zungen-Schlüſſel recht zu faſſen,
Muß man ſich Gott regiren laſſen.

der Schmitten ſich leichter regiren läſt; den Tugendſamen gereicht ſolches zu keiner Unehr/dann dem Gold kein Schand/wann auch das Bley neben ſeiner wächſt.

47. Der Schloſſer.

DIe Poeten wollen kurtzum behaubten/ als ſeye Vulcanus der Erſte geweſt/ ſo mit Hülff dreyer ruſſigen Geſellen/ benanntlich des Brontis, Steropis, und Pyragmonis unterſchiedliche Sachen aus Eiſen gemacht/ aber die Göttliche Schrifft Gen. C. 4. gibt uns die Warheit klärer am Tag/ daß nemlich einer Nahmens Tubalcain der erſte Meiſter geweſt in allerley Ertz und Eiſenwerck/ welches nach und nach alſo zugenommen/ daß bey jetziger Zeit unterſchiedliche Handwercker in Eiſen arbeiten/ abſonderlich die Schloſſer/ dero Fleiß und Wiſſenſchafft der Welt ſehr wohl anſtändig/ dann in der gantzen Welt keine Behauſſung iſt/ auch nicht die mindeſte Bauern-Hütten/ wo der Schloſſer Arbeit anzutreffen/ ſonderlich aber macht dero

dero Arbeit die Kirchen und Tempel GOttes / die Reliquien und geiſtliche Schatz-Kaſten ſicher vor den Dieben und Raubern.

Es muß daß Schloſſer-Handwerck ſchon vor etlich tauſend Jahren ſeyn im Schwung geweſt / zumahlen die Göttliche Schrifft von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut / wie die zwey Engel in Geſtalt frembder Männer bey ihm die Einkehr genommen / da habe er die Haus-Thür fleiſſig verſperrt / Zweiffels ohne mit einem guten Schloß / damit die gottloſe und mehr als vihiſche Sodomiter nicht möchten hinein dringen.

Wie unſer lieber HErr nach ſeiner Glorreichen Urſtänd denen Apoſteln / welche ſich in einem Zimmer ſtarck verſperrt und verſchloſſen / erſchienen / und mitten unter ihnen geſtanden / da haben ſie ſich verwundert / und ihn anfangs für einen Geiſt gehalten / weil ſie nemlich wahr genommen / daß er in das Zimmer hinein gedrungen ohne einige Berührung des Geſchloß oder Schnallen.

Der Schloſſer Arbeit iſt freylich ſo gut / daß ſich die Menſchen darmit können

ver-

verſperren / und folgſam von anderen Menſchen nicht geſehen noch ertappt werden / wie dann jene ſaubere Madam in Egypten dem Joſeph zugeredt / da niemand beyhanden ware / die Haus-Thür wohl verſchloſſen und verrieglet / er walle bey ihr ſchlaffen. Gen. 39. O bethörte Adams-Kinder / es iſt aber kein Schloß / es iſt kein Geſpörr / es iſt kein Riegel / ſo da könte GOtt ausſchlieſſen / er dringt allenthalben durch / und ſicht all euer Thun und Laſſen / iſt überal gegenwärtig ; wie Ammon die Schand-That begangen mit ſeiner Schweſter der Thamar, hat er vermeint er ſeye allein / es iſt dem nicht alſo: GOtt ware gegenwärtig: wie Achan die verbottene Beut zu Jericho geſtohlen / hat er vermeint / er ſeye allein ; es iſt dem nicht alſo / GOTT war gegenwärtig: wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Suſanna im Garten angetaſt / haben ſie vermeint / ſie ſeyen allein ; dem iſt nicht alſo / GOtt ware gegenwärtig: wie iſt dann möglich in Gegenwart GOttes etwas bös zu thun.

Der Schloſſer ihr Arbeit beſtehet zwar in allerhand Sachen / meiſtens aber

in

in Schloß- und Schlüſſel-Machen / mit welchen Dingen der allmächtige GOTT mehrmahl groſſe Wunderwerck gewürckt: daß die Schlöſſer ohne einige Hand-Anhebung ſich ſelbſt eröffnet / iſt ſoches gar offt geſchehen / als wie mit Petro bey dem eiſenen Thor zu Jeruſalem: mit dem H. Dominico, mit dem H. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Euſebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo Trudone Guilelmo, Firmato &c. und vielen anderen mehr; aber ſehr denckwürdig iſt / was ſich mitdem Pabſt Gregorio Quarto hat zugetragen.

Weil dieſer Pabſt wahrgenommen / daß ſehr wenig mehr aus anderen Ländern nacher Rom kommen / und die H. Oerter beſuchen / aus Urſachen / weil ſo viel Frembde von den überhäuffigen Straſſen-Raubern ſeynd ausgeplündert und umgebracht worden: alſo hat er allen möglichiſten Fleiß angewendt / ſolche Bößwicht aus dem Weeg zu raumen / wie dann ein gantze Zeit unter ſeiner Regierung nichts anderſt zu ſehen ware / als Hencken / Köpffen und Viertheilen / dergeſtalten / daß er insgemein nur der Menſchen-Mörder genennt

nennt worden/ ſo gar einige Cardinäl ihn für einen Blut-dürſtigen Tyrannen ausgeſchryen/ damit aber GOtt offenbahr mache/ wie angenehm es ſeiner Göttlichen Majeſtät ſeye/ wann groſſe Fürſten und Land-Regenten den Storchen gleich seynd/ welche Krotten/ Schlangen und allerley Unziefer ausrotten; wann ſie gleich ſeynd den Eglen/ ſo nur das ſchlimme Blut ausſaugen und hinweck nehmen: Wann ſie gleich ſeynd den Wolcken/ die da nicht allzeit ein gutes Geſicht machen/ ſondern bißweilen donnern und dreinſchlagen/ alſo iſt geſchehen/ daß obbenannter Pabſt Gregorius vor ſeinem Todt die Cardinäl zu ſich beruffen/ ſelbige mit dieſen Worten angeredt/ ich weiß gar wohl/ daß euch mehriſten nicht wenig mißfallen/ umweil ich ſo ſcharpff verfahren mit den Mördern und Straſſen-Raubern/ damit aber kundbar werde/ ob ich recht oder unrecht gethan/ alſo ſetzt nach meinem Tod dieſen meinen elenden Leib vor die verſperrte Kirchen-Thür/ wann ſolche ſich nicht ſelbſt eröffnet/ ſo dann werfft den Leib hin/ wohin ihr wolt/ als unwürdig einer Chriſtlichen Begräbnus/ ſofern ſich aber die ver-

ſchloſſene Kirchen-Porten ſollte eröffnen / alsdann erkennet / daß mein Juſtitz und Ernſt dem Himmel ſeye wohlgefällig geweſt: Allem dieſem iſt man nachmahls embſig nachkommen / und ſihe / kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht / da haben ſich alſobald beede Kirchen-Thür mit groſſen Krachen eröffnet / und ſo dann dieſer ſcharpffe Gregorius ein Concept der Heiligkeit ſehr ſtattlich begraben worden. Platin. Pagat. tom. 1. 263.

Mit den Schlüſſeln / als mehriſten Schloſſer-Arbeit / ſeynd ebenfalls ſehr viel Wunderwerck geſchehen / wie dann der H. Maurilius, der H. Benno, der H. Egwinus, und viel andere ihre Schlüſſel / ſo ſie ins Waſſer geworffen / durch die Fiſch wunderbarlich wiederum bekommen: deßgleichen hat ein verführte Cloſter-Frau mit Nahmen Beatrix ihre Sacriſtey-Schlüſſel der Bildnus der Mutter GOttes angehängt / welche ſie gantz inbrünſtig allezeit verehrt hat / ſich nachmahls auſſer des Cloſters in allen Wuſt und Sünden herum gewältzt / endlich durch ſondere GOttes Gnad wieder zuruck gekehrt / da hat ſie gefunden / daß die Seeligiſte Mutter

GOt-

GOttes durch 15. gantze Jahr ihr Geſtalt und Perſohn im Cloſter angenommen/ mit gröſten Lob die Sacriſtey verwaltet/ aus welchem ſattſam zu ſchlieſſen/ daß Maria ſeye ein Mutter der Barmhertzigkeit. Cæſar. Lib. 7. C. 35.

Dem Schloſſer-Handwerck gereicht es zwar zu ſonderen Ehren/ daß Petrus ebenfalls Schlüſſel in Händen tragt/ wormit er den Himmel ſperren und eröffnen kan; Aber dieſe gute Meiſter und Geſellen/ ſo kunſtreich als ſie immer ſeyn mögen/ können keinen anderen Schlüſſel verfertigen/ zu Eröffnung der Himmels-Porten/ als den wahren Glauben ſambt den guten Wercken; wann ſie demnach einen üblen Wandel ſolten führen/ ſo haben ſie ſchon die Schnallen zur Höll in Händen/ nicht aber zum Himmel; dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen/ die neben anderem Betrug denen Dieben an die Hand gehen/ und ihnen verbottene nach dem diebiſchen Waxform abgedruckte Schlüſſel machen/ wormit dieſe Gewiſſen-loſe Mauſer Truhen und Kaſten wiſſen aufzuſperren; ſo züglen etliche Meiſter dergleichen gottloſe/

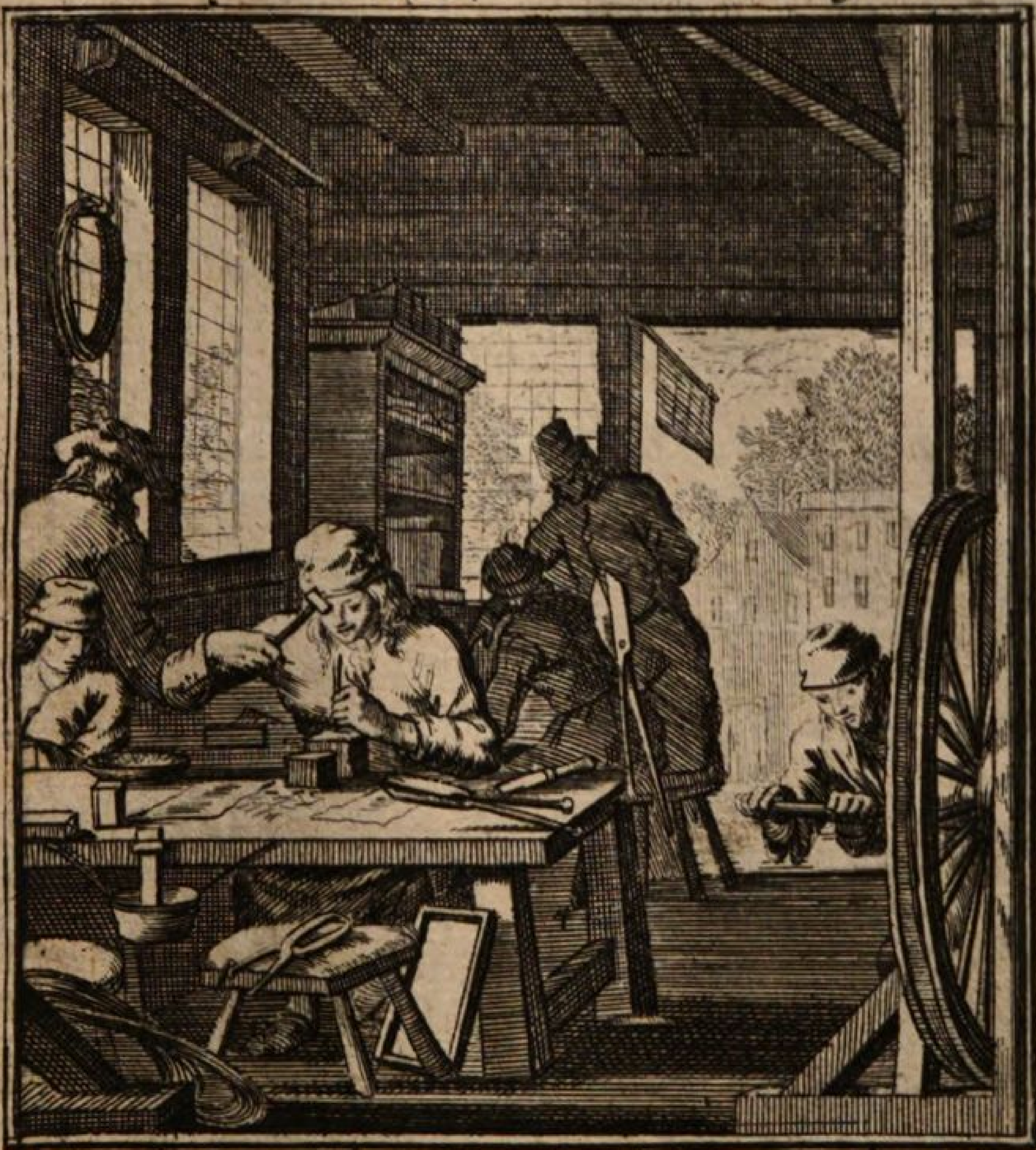
ſe / freche / muthwillige Lehr-Jungen / daß wann ein grobes Buben-Stuck begangen wird / faſt allemahl ſolches den Schloſſer-Buben wird zugeſchrieben: Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen / damit ſie nicht von dem zeitlichen Feuer / bey deme ſie die meiſte Zeit ſtehen / mögen gerathen in das ewige.

48. Der Nadler.

Dieſes iſt ein leichtes aber zugleich ein ſpitzfindiges Handwerck / dann bey ſolchem mehrer Spitz als Witz vonnöthen / zumahlen ſie nichts anderes machen als Nadlen / deren eine der anderen gleichet / auſſer daß eine groß / und andere klein ſeyn: der Nadelmacher ſeynd die mehriſte und beſte zu Lauzan und Mailand / doch muß man hierüber die Schneider und Näterinen urtheilen laſſen / dero meiſte Arbeit mit der Nadel gemacht wird; man glaubt / die Phrygier haben ſolche Wahr zum allererſten erdacht / ob ſchon ſolche gar gering und wohlfeil / ſo hat man doch aller-

Der Nadler.

Leicht verletzet, was ergetzet.



Mein Hertz, ſtreb mit erhitztem Mut,
ja nicht nach groſſem Geld und Gut:
ſein Glantz bringt Angſt, das liebe, Schaden.
Vielleichter gehet das Cameel
durchs Nadel-öhr, als eine Seel
in Himmel von dem Geitz beladen.

lerſeits vonnöthen / abſonderlich iſt dieſes witzige Inſtrument den Weibern lieb und angenehm / und iſt Acus ihr gantze Academia; es wäre zu wünſchen / daß etliche junge Töchter das Näh-Küß lieber hätten / als den Polſter / maſſen das Faullentzen meiſtens nach ſich ziehet üble Conſequentzen.

Der Heil. Petrus hat zu Joppen ein fromme Wittib / mit Nahmen Tabitha, von Todten auferweckt / mehrertheils darum / weil ſie ſo fleiſſig die Nadel gebraucht hat; dann neben anderen Tugenden pflegte ſie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittiben / welches Petrum dergeſtalten bewegt / daß er mit ſeinem Gebet ihr wieder / zu Troſt der Armen / von GOtt das Leben erhalten: dieſer ſeynd nachgefolgt die H. Eliſabetha / ein Tochter des Königs in Hungarn; ein andere H. Eliſabetha / Königin in Luſitanien / welche ſich gar nicht geſchambt hat die Nadel in die Hand zu nehmen / und gantze Kleider für die Arme auszumachen. Act. Apoſt. C. 9.

Die Reiche ſticht die Schelmerey gar bald / aber ehender jene Nadel / von der die

ewige Warheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut / daß nemlich leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch ſchlieſſe / als ein Reicher in Himmel. Matth. C. 19. Nicht zwar darum hat Chriſtus der HErr dieſes geredt / als wären die Reichthumen in ſich ſelbſten bös / ſondern nur derenthalben / weil bey den Reichthumen mehrertheils die Laſter ihr Einkehr nehmen. Wann der verlohrene Sohn ein armer Tropff anfangs wäre geweſt / ſo bin ich verſichert / daß die ſchlimme und leichtfertige Vettel ſich ſeiner nicht viel geriſſen hätten / weil aber ſein Beutel wohl geſpickt geweſt / darum ſeynd ihme die Mäuß / oder beſſer geredt / die Mauß-Köpffinen nachgeloffen / vivendo luxurioſè &c. dann wo das Tauſend-Gulden-Kraut wächſt / dort wird man auch finden das Löffel-Kraut / und verſtehen ſich Müntz und Metz trefflich wohl miteinander / dann auch die Grammatici den Genitivum nicht weit von dem Dativo geſetzt haben. Geitz und Hoffart ſeynd bey den Reichen faſt tägliche Gäſt / dann wo Dominus iſt / da iſt gemeiniglich auch Do-minus; auch wollen die mehriſte Reiche lauter Servatii ſeyn / und wenig Bonifa-

nifacii; das hat man geſehen bey dem reichen Praſſer/ der ſo gar dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergonnt; desgleichen logirt die Hoffart faſt nur bey Reichen/ dann Pomp und Pracht und Ubermuth in Kleidungen haben nur die Reichen/ die Armen können es nicht bezahlen; weil nun die Reichthum faſt aller Sünden Kuplerin/ alſo hat gar wohl unſer HErr und Heiland ausgeſprochen/ daß leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch gehe/ als ein Reicher in Himmel/ welches ſo viel geredt/ als ſeye es gar hart/ und geſchehe es ohne ſondere Hülff GOttes nicht/ wann ein Reicher ſeelig wird.

Cæſareus ſchreibt/ wie ich ſchon anderwerts gemeldt/ etwas ſeltzames von einer Nadel. Unter dem Kayſer Friederich iſt ein reicher Abbt mit Tod abgangen/ dahero aus ihrer zwey der Kayſer einen ſolle zu dieſer Würden benennen/ einer aus dieſen war über alle Maſſen ehrſüchtig; dahero ſolcher mit Geld wolte durchdringen. Es iſt aber dem Kayſer von einem ſeiner Räth in gebührender Demuth vorgetragen worden/ Ihr Majeſt. wolle doch denjenigen vorziehen/ welcher ſein Regel

zum beſten halte/ es haben aber unter anderen dieſe Mönch in ihrer Regel/ daß ein jeder bey ſich ſoll Nadel und Faden tragen/ damit ſie ihnen ihre Kleider flicken; Kayſer Friederich gefiel dieſer Vorſchlag nicht übel/ ſtellte ſich demnach/ als hätt er einen Schiefer in die Hand gezogen/ und begehrt von dieſem ein Nadel/ der erſte aufgeblaſene Pfaff/ der ſchon geglaubt/ die Dignität habe er im Buſen/ entſchuldiget ſich/ daß er dergleichen Sachen nicht bey ſich trage; der andere aber als fromm und einfältig/ ziehet alſobald Nadel und Faden hervor/ worüber der weiſe Kayſer hat urtheilen können/ daß dieſer die Regel auch in den kleinen Dingen gar genaue halte/ der andere aber nicht/ darum ſolcher mit einer langen Naſen hinweg geſchafft/ den anderen aber zu dieſer Würde unverhofft erhöhet. Cæſar. Lib. 6. C. 15. Weil der ehrſüchtige Mönch die kleine Ubertrettung nicht geacht / alſo konte man gar leicht muthmaſſen/ daß er nicht fern und weit ſeye von dem Groſſen/ dann man gemeiniglich von dem Kleinen anfangt/ gleichwie der Prophet Ezechiel ſelbſt bezeugt/ daß er gegen Aufgang der Sonnen ſeye in

ein

ein Fluß kommen / allwo ihme anfangs das Waſſer nur über die Knocken gangen / wie er weiter fort / da iſt ihme das Waſſer bis auf die Knie / endlich bis an die Lenden / zur letzt iſt es ſo tieff worden / daß er ihm nicht getraut durchzuwaden. Ezech. C. 47. Nicht viel anderſt gehet es mit den unbehutſamen Adams-Kindern / welche ein kleine Sünd offt wenig achten / nach und nach aber ſo tieff hinein kommen / daß ſie ihnen nicht mehr wiſſen heraus zu helffen.

Sonſt iſt ein bekandtes Sprichwort: Er ſchaut wie ein Nadelmacher / welches ſo viel will geſagt haben / als habe er ein ſcharffes Geſicht / dann dieſe Leuth müſſen ſehr genau ſchauen / damit ſie das Nadel-Loch recht machen; im übrigen aber ſchauen ſie auch / wie ſie die Leuth mögen betrügen / ſie machen mit allem Fleiß ſchwache und krafftloſe Nadeln / damit ſolche nicht lange taueren / und wird mancher Schneider an einer ledernen Baueren-Büchſen ein halb tauſend Nadlen im Stich laſſen / auch nehmen ſie zuweilen ein ſo elenden Drat zu den Nadlen / daß ſolche in dem erſten Stich ſich bügen / und

gleichſam zu verſtehen geben / daß ſie beſſere Qualitäten haben zu den Häfftlen / als zu Nadlen / was offt manche Jungfrau N. Näterin ſolchen Geſellen übern Buckel wünſcht / iſt leicht zu erachten.

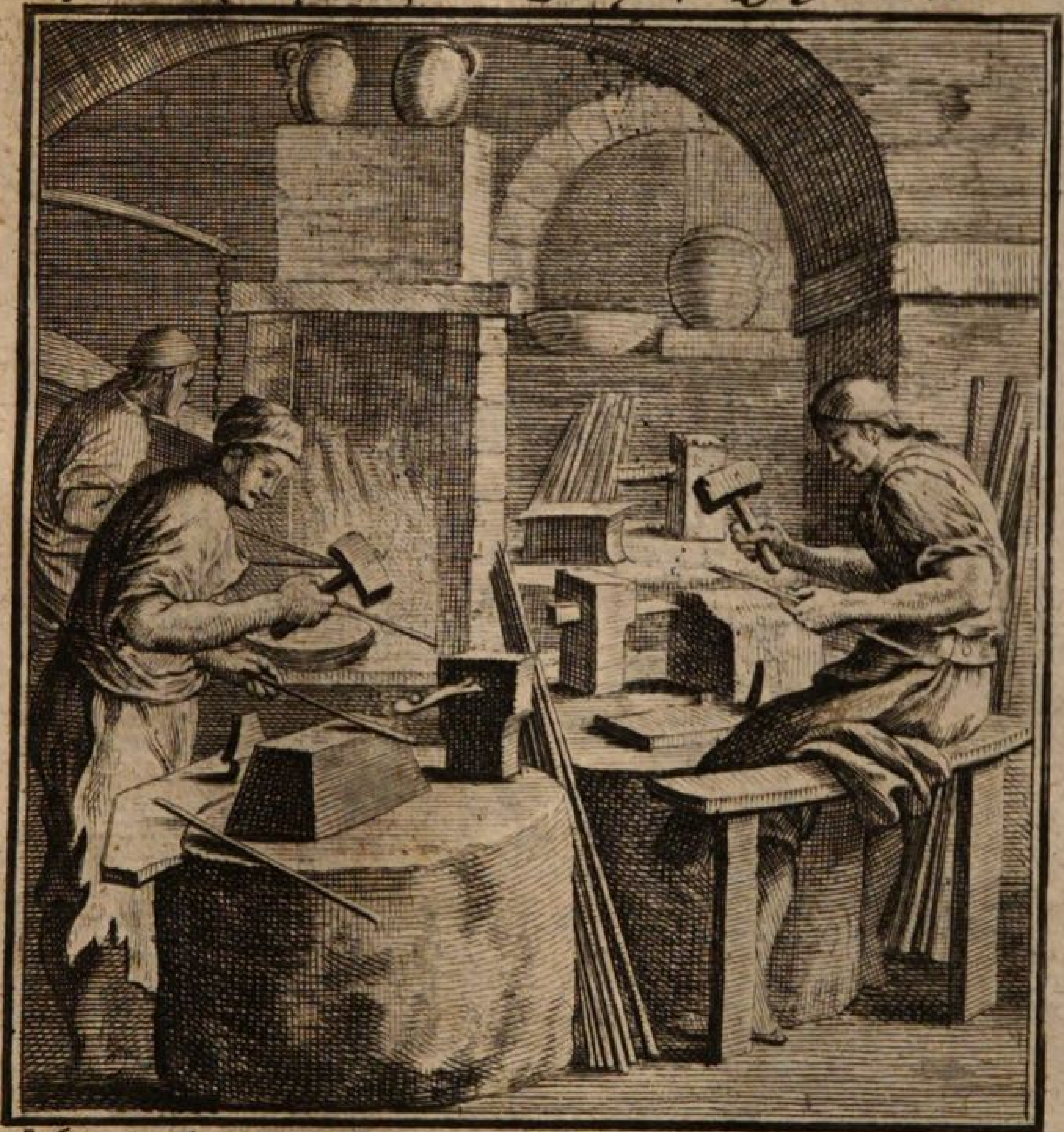
49. Der Nagel-Schmid.

LAmech hatte ein Weib / mit Nahmen Sella, aus dero er den Tubalcain erzeugt / welcher der Erſte geweſt / ſo mit dem Eiſen und Hammer hat gewuſt umzugehen. Gen. C. 4. woraus dann auch folget / daß er auch die eiſene Nägel habe gemacht / ſo nachgehends zum Gebäue und anderen Sachen gebraucht worden / und iſt gar glaublich / daß ohne ſolche die Archen Noe nicht ſeye zuſammen gehefft worden.

Jetziger Zeit haben die Nagel-Schmid ein beſonderes Handwerck / und machen nichts anderſt / als lauter groſſe / kleine / dicke / ſchmale / lange / kurtze / rundte / eckete / ja allerley Sorten der Nägel / mit welchen ſie

Der Nagler.

Der Thorheit Spitz, iſt heiſt Eigen Witz.



Kein Menſch trau ſich, worinn er meint
Der Nagel ſinckt, der anfangs ſcheint,
daß man ihn zu den ſtarcken zehle,
Die Selbſt=Krafft zeigt ſich Tugend=leer,
Fällt der Verſuchungs=Hammer ſchwer,
ſo biegt und krümmet ſich die Seele.

ſie ihr Stückel Brod in das Haus ſchaf-
fen/ und ſich ehrlich ernähren können.

Wer die Någel habe gemacht/ mit welchen der Heiland JESUS ans Creutz gehefft worden / iſt eigentlich nicht bekandt/ zumahlen hiervon weder einer noch anderer Evangeliſt Meldung thut. Von der Zahl dieſer Någel ſeynd unterſchiedliche Meynungen. Gregor. Nazianz. Anſelm. Bonavent. Ambroſ. und viel andere mehr wollen es behaupten/ daß Chriſtus der Erlöſer nur mit drey Någeln ſeye gecreutziget worden/ andere entgegen/ worunter Greg. Turon. Cyprianus und die Offenbahrung Birgittæ ſagen aus/ daß zu einer jeden Hand und Fuß ein beſonderer Nagel ſeye gebraucht worden / wie dann auſſer Rom an mehrer Oertern dergleichen Crucifix mit 4. Någeln zu ſehen ſeyn: das meiſte iſt/ welches etlichen wunderlich vorkommt / daß ſo viel heilige Någel in der Chriſtlichen Kirchen gefunden werden/ dann zu Rom wird einer verehrt in der Kirchen des H. Creutz zu Jeruſalem genannt/ einer zu Meilland/ einer zu Spoleto, einer zu Trier/ von deme auch Lipſius ſchreibt/ einer zu Comæ, einer zu Cölln

im Florentiner-Land/ einer zu Venedig/ einer zu Wien in der Kayſerlichen Schatz-Cammer/ und anderen Orthen mehr ꝛc. Mit Malonio halten etliche/ daß von den wahren heiligen Någeln etwas ſeye herab gefeilt/ und ſolches unter anderes Eiſen gemengt worden/ aus deme man nachmahls einige Någel geſchmidt. Andere wollen mit Pacciucheli lib. 3. de Paſſione, daß die Någel/ mit denen das Creutz/ und die Taffel/ worauf der Titul JESUS Nazarenus geſchrieben/ auch unter die Någel/ ſo zu verehren/ gezehlt werden; Item haben diejenige/ ſo JEſum den Welt-Heiland gecreutziget/ mehrer Någel probirt/ etliche aber/ als untauglich/ wieder in Zecker geworffen/ welche dann/ umb weil ſie die allerheiligiſte Hånd ſchon berůhrt/ anderen beyliegenden Någlen auch hierdurch einige Krafft ertheilt/ mittels dero ſie verehrt werden.

Zu Neapel in dem Cloſter der H. Patriciæ wird ein H. Nagel verehrt / mit deme die Fůß JEſU durchbohrt worden/ an dieſem Nagel thut man ſichtbarlich wahrnehmen einige rothe Maill / welche dann am Char-Freytag offters umb 9. Uhr ſich

ſich in friſches Blut verwandlet: dergleichen ſchreibt man auch von dem Nagel/ ſo in der Kirchen der Cloſter-Jungfrauen S. Claræ zu Venedig aufbehalten wird. Pagat. tom. 2. fol. 280.

Zu wünſchen wäre/ daß ein Menſch die Nägel/ mit welchen die Händ Chriſti durchlöchert worden/ öffters thäte betrachten/ und anbey ſeinem Heiland nachfolgen: offene Händ gegen den Armen tragen/ und des Allmoſens nicht vergeſſen. Erwege doch jemand umb GOttes Willen den harten Sententz des H. Chryſoſtomi, welcher alſo ſpricht: Non ſolùm rapere aliena, verùm etiam ſua non impertire cæteris, rapere eſt, & fraudatio & ſpoliatio. Dem Armen kein Allmoſen geben/ iſt eben ſo viel/ als einem das Seinige mit Gewalt ſtehlen und rauben. Segn. in Chriſt. Inſtruct. diſ. 17.

Es iſt nicht Nagel-neue/ ſondern ſchon alt/ was die H. Schrifft von einem Nagel erzehlt. Siſara, ein Kriegs-Oberſter/ verfolgte höchſter Maſſen das Volck Iſrael/ und wendet allen Fleiß an/ daſſelbe zu vertilgen und auszurotten/ als er aber in der Schlacht mit denſelben das Kürtzere gezo-

gezogen/ und ein ſpöttliche Flucht genom-
men/ da hat er ein Weib/ mit Nahmen
Jahel/ vor ihrer Hauß-Thür angetroffen/
die er wegen groſſen Durſt umb ein Trunck
Waſſer erſucht/ welche dann nicht allein
mit aller Höfflichkeit ihme begegnet/ ſon-
dern an ſtatt des Waſſers einen groſſen
Topff voll Milch anerbotten/ auch anbey
demütigiſt gebetten/ er woll ſie doch wür-
digen/ mit ihrer armen Herberg vor lieb
zu nehmen/ gröſſeren Gefahren hierdurch
zu entgehen/ auch wolle ſie mit möglich-
ſter Behutſamkeit und Fleiß alles in der
Still halten: Mein Herr/ mein ſchöner/
wackerer Herr/ ſie ſeynd ohne das matt
und müd/ es wird ihnen ein kleine Ruhe
gar wol taugen/ ſie lächlet/ ſie ſchmutzt/
ſie ſchmeichlet/ ſie buckt ſich/ ſie neigt ſich ꝛc.
Siſara ſteigt vom Pferd ab/ trinckt ſo viel
Milch/ daß ihme die Augen übergangen/
legt ſich auf die Banck nieder/ und bevor
er eingeſchlaffen/ gedacht er bey ſich/ das
iſt wohl ein goldenes Weib/ wanns ein
Garten wäre/ ſo ſolt man einen Zaun von
lauter Ebenholtz umb ſie machen: wanns
ein Hauß wäre/ ſo ſolt mans mit lauter
Zimmet-Rinden decken/ gemach/ gemach/
mein

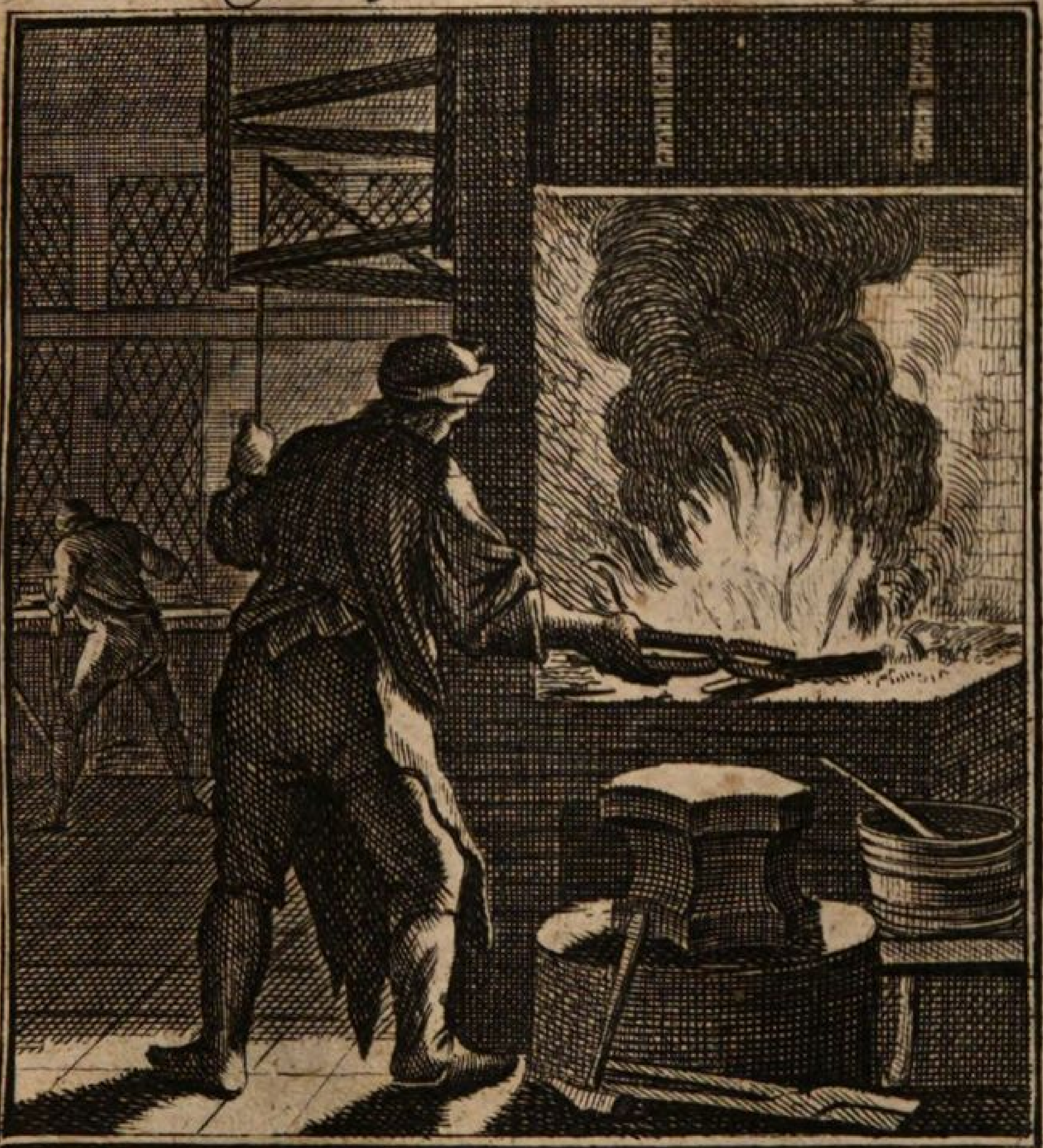
mein Siſara, ſi Sarà, ſcilicet: alle Thier ſeynd meiſtens in Lateiniſcher Sprach Gen. Maſculini: auſſer der argliſtige Fuchs iſt Gen. Fœmin. Vulpes &c. Wie erſt-beſagter Kriegs-Obriſter eingeſchlaffen/ da hat dieſes Weib die Jahel einen groſſen eiſenen Nagel mit einem ſchwehren Hammer dem Siſaræ durch den Schlaff dergeſtalten geſchlagen/ daß er gleich hiervon geſtorben. Judic. C. 4. Da ſicht man/ daß Frau und Fraus nicht weit von einander ꝛc. Bey Leib/ trau ſo bald keinem Weib/ Salomon iſt von Weibern verführt worden; bey Leib/ traue ſo bald keinem Weib/ Samſon iſt von einem Weib hinter das Liecht geführt worden: bey Leib/ traue ſo bald keinem Weib/ Adam der erſte Vatter iſt von einem Weib ins gröſte Unglück geſtürtzt worden; bey Leib/ trau ſo bald keinem Weib/ Naboth iſt von einem Weib ins Verderben gebracht worden: bey Leib/ trau ſo bald keinem Weib/ der Loth iſt von einem Weib in Schand und Spott gezogen worden.

Sie iſt aber ſchön/ trau nicht/ die Pillulen der Apothecker ſeynd auch ſchön vergoldt/ und doch inwendig ſeynd ſie bitter,

ter. Sie iſt aber weiß/ traue nicht/ das Silber iſt auch weiß/ und beſudlet gleichwol die Händ. Sie iſt aber ſchön roth/ traue nicht/ ein Gimpel iſt auch roth/ und hat gleichwol ein üblen Schnabel. Sie hat aber ſchöne Augen/ trau nicht/ ein Pfau am Schweiff hat auch ſchöne Augen/ und gleichwol ein Geſchrey wie der Teuffel/ Angelus pennâ, voce Gehenna: Sie hat aber ein ſchönes Maul/ traue nicht/ es iſt wol öffter ein ſchöne Scheid/ und ein üble Klingen darinn: Sie hat aber ein ſchöne Stimm/ traue nicht/ es iſt nicht ſelten ein Falſet darunter verborgen: Sie iſt aber ſauber bekleidt/ traue nicht/ ein Zwiffel hat wol mehrer Röck/ und treibt dannoch einem die Zäher aus den Augen: Sie iſt hübſch/ glatt und wohlgeſtalt/ traue nicht/ ein Kiſel-Stein iſt auch glatt/ und gibt gleichwol Feuer: Sie iſt hübſch/ freundlich/ traue nicht/ ein Wintergrün iſt auch freundlich/ und thut ſo gar den Baum umhalſen/ nimmt ihm aber die Kräfften: traue nicht/ traue nicht/ ſondern gedencke/ daß ein Engel bey dem Grab des HErrn mit drey heiligen Weibern ſich nicht hat wollen in einen langen Diſcurs ein-

Der Schmid.

Fleiß und Emsigkeit, braucht zu rechter Zeit.



Der Zeit hoch-schätzbarer Gewinn,
will, daß man bald zum Amboß hin
das Glut-beröthet Eisen führe:
Hertz, säume nicht in dem, was gut,
zur Zeit der besten Lebens-Glut,
daß keine Nach-Reu dich berühre.

einlaſſen/ ſondern dieſelbe bald von ſich geſchafft: Geht aber hin/ ſprach er/ und ſagts ſeinen Jüngern und dem Petro. Marc. C. 16.

Die Nagel-Schmid mögen wohl alle gute und fromme Leuth ſeyn/ aber das iſt ihnen zu rathen/ daß ſie ſollen die Frommkeit wohl annaglen und anhefften/ darinnen fein beſtändig verbleiben bis in Tod/ dann nichts hat geholffen dem Porphirio, dem Tertulliano, dem Origeni die Heiligkeit/ weil ſie in derſelben nicht verharret.

50. Der Schmid.

TUbalcain ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrifft Gen. C. 4. geſchrieben/ iſt der allererſte Schmid geweſt/ von welchem nachmahls das Handwerck ſich allenthalben hat ausgebreitet: die Völcker aber aus Theſalia ſeynd die Erſte/ ſo die Pferd von den Schmiden mit Huff-Eiſen haben beſchlagen laſſen. Dieſes Handwerck iſt eins aus den nothwendigiſten / und kan ohne dergleichen Leuth

weder Edelmann noch Bauer hauſſen. Es iſt zugleich ein ſchwehre und müheſame Arbeit / forderiſt hat derſelbe wohl zu ſchwitzen / welcher den groſſen Hammer / den ſie insgemein den Jäckel nennen / in der Schmitten führt / dann weil das Huff-Eiſen einen ſo harten Kopff hat / ſo kan der Schmid nicht höfflich darmit umgehen. Dieſe Leuth ſeynd frühe und ſpath bey der harten Arbeit / und gibt es wenig Feyeren beym Feuer; es iſt ſich höchſt zu verwundern / daß ſo wenig aus ihnen angebrennt ſeynd / indem doch ihnen ſo manche Funcken auf die Stirn fliegen: daß ſie ſchwartz und ruſſig ſeynd / gereicht es ihnen zu keiner Unehr / weil ſolches vielmehr ein Zeichen ihres groſſen Fleiß / und kan gar wohl unter einem ſchwartzen Hemmet ein weiſſes Gewiſſen verborgen ſeyn: Sie können auch allerley ſchöne Lehren faſſen auch in ihrer ruſſigen Werckſtatt / zum Exempel: Die Danckbarkeit von dem Blaß-Balg / dann weil man dieſem den Bauch anfüllt / ſo iſt er danckbar darum / und blaſet deßwegen dem Schmid das Feuer an; die Starckmüthigkeit von dem Ambos / weil dieſer

ſo

ſo offt wiederholten Streichen im geringſten pflegt zu weichen/ ein ſchönes Sinn-Bild der beſtändigen Martyrer und Blut-Zeugen Chriſti/ welche durch kein Marter und Pein von der Liebe GOttes konten abwendig gemacht werden: Die Züchtigung von dem Hammer/ dann ob ſchon dieſer dem Eiſen einen manchen Buff gibt/ ſo wird es aber dardurch nur beſſer/ und bekommt ein nutzliche Geſtalt/ alſo ſeynd auch der Eltern Streich bey der Kinder-Zucht ſehr heilig und heilſam: Von der Zangen die Gedult/ weil dieſe ſich nicht weigert / einen manchen harten Brocken zu verbeiſſen: Die Pœnitentz und Buß von den Kohlen/ dann wann ſchon dieſe ſchwartz und todt ſeyn/ ſo kan ſie gleichwohl der Blas-Balg wieder feuerig und glantzend machen/ wann der Menſch ſchon unzahlbare Todt-Sünden auf ihm hat/ ſo kan er gleichwohl durch Pœnitentz und Buß noch fromm und inbrünſtig werden.

Es muß fürwahr jener Schmid zu Siena in Welſchland mit Nahmen Bonicius ein wackerer und tugendſamer Mann ſeyn geweſt/ weil er einen Sohn erzeugt/

und ſo ſtattlich auferzogen/ daß nachmahls iſt ſolcher Römiſcher Pabſt worden/ und er den Nahmen Gregor. der VII. bekommen / vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch GOtt mehrmahl mit der Arbeit der Schmid groſſe Mirackel und Wunder-Werck gewürckt / wie dann zu leſen in der H. Bibel im 4. Buch der Königen/ daß einem aus den Kinderen der Propheten die Hacken oder Beil ſeye in das Waſſer gefallen/ und folgſam auf den Boden geſuncken/ ſo bald aber Eliſæus ein Holtz hinein geworffen/ ſo hat das Eiſen ſeine Schwehre verlohren/ und von der Tieffe in die Höhe zum Holtz geſchwummen. Desgleichen wird auch geſchrieben von dem H. Apoſtel Matthäo/ nachdeme ſolcher ein heiliges End genommen/ und ſein Leib in einer eiſenen Truhen auf das Meer geſetzt worden / da iſt ſie gleich einem geringen Holtz in der Höhe geſchwummen. Niceph. Call. in Hiſt. Eccl. L. 2.

Was kan wunderbarlicher ſeyn / als was ſich Anno 439. hat zugetragen: Die Kayſerin Eudoxia hatte ein halbe Ketten/ wormit der H. Petrus in dem Kercker gebun-

bunden geweſt/ der andere Theil beſagter Ketten war zu Rom / als nun die Kayſerin ihr halbe Ketten dem Römiſchen Pabſt geſchickt / und dieſe probiren wollen/ ob ſolche zwey Ketten einander gleich ſeyen/ ſiehe Wunder! ſo bald man ſie zuſammen gelegt / ſo haben ſie ſich augenblicklich vereiniget / und iſt nur ein Ketten daraus worden/ welche noch heutiges Tags nicht ohne häuffigen Wunderwerck zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri in Monte Exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunder-Wercken des H. Cajetani, meines groſſen Patrons/ wird auch geſchrieben / daß einmahl etliche gefangene Chriſten auf dem Meer an einer Ketten gefeſſelt waren / welche 15. Centner ſchwehr/ weil nun das Schiff/ in dem ſie geweſt/ allbereits thäte zu Grund ſincken/ da haben ſie ihr Zuflucht genommen zu dem H. Cajetanum, nachmahls voll des Vertrauens ſich in das Meer gelaſſen/ da iſt dieſe ſo ſchwehre Ketten wie ein geringer Strick auf dem Waſſer geſchwummen / und ſie alle glückſeelig das Geſtatt erreicht. Pepe in Vit.

Es ſeynd auch einige Schmid geweſt/ welche zwar immerzu mit Eiſen umgangen / aber zugleich ein guldenen Wandel geführt/ wie da geweſt iſt der H. Eulogius, der Heil. Dunſtanus, und andere mehr; aber nicht alle dieſe Gewerbs-Leuth ſeynd lobwürdig / dann man findt auch etliche unter ſolchen ruſſigen Geſellen / die nicht viel ungleich ſeynd dem groſſen Hammer in der Schmitten / ſo da ziemlich grob; ein ſolcher iſt geweſt jener / von dem da geleſen wird in dem Leben des H. Fechini, dieſer H. Abbt ſchickte einsmahl ſeinen Diener zu einem Schmid/ bittend/ er wolle ihm doch zu ſeinem Acker-Bau ein Pflug-Eiſen ſchneiden; ſchickte ihme zugleich für ein Belohnung faſt ein gantze Speck-Seiten / der Schmid-Geſell verſpricht ſolches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdeſſen aber aus Bosheit ſchneidt er den Speck in Form und Geſtalt eines zugeſpitzten Pflug-Eiſen/ und ſchiebt es alſo in den Sack des Dieners/ dieſer glaubte/ daß alles wäre nach Wunſch und Begehren ſeines H. Abbten geſchehen / wie er aber in deſſen Gegenwart den Sack eröffnet / da findt er an

ſtatt

ſtatt des Eiſen den ſo geſtalten Speck/ worüber der Heil. Fechinus ſich nicht ein wenig beſchimpfft geſehen/ gleichwohl dieſe von dem groben Schmid angethane Schmach wegen GOtt gern übertragen/ das H. Creutz-Zeichen über den Speck gemacht/ welcher gleich augenblicklich in das beſte und Nagel-neue Pflug-Eiſen verkehrt worden/ und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Cloſter des H. Fechini aufbehalten wird. Colg. in Vit.

Solche Leuth findet man öffter in dieſer ſchwartzen Bruderſchafft/ die da den unzeitigen Roſen nicht ungleich/ und an der Höfflichkeit kein Zahn ausbeiſſen/ ſie wiſſen auch mehrmahl nicht/ wie hoch ſie müſſen den armen Bauern die Arbeit ſchätzen/ da ſie doch zuweilen ein Ketten machen/ welche inner etliche Tag ſchon die Gliederſucht bekommt/ auch einige unerfahrene Hammer-Tölpel/ die offt das beſte Pferd im Beſchlagen verderben/ kan man auch wohl finden/ wann man recht ſuchen thut; in Summa den guten und ehrlichen Schmiden gebührt alles Lob/ den gottloſen aber/ oder die ihr Hand-

werck verſtehen wie der Ochs das Schwebel-Pfeiffen/ kan man ihren Nahmen unter das alte Eiſen werffen.

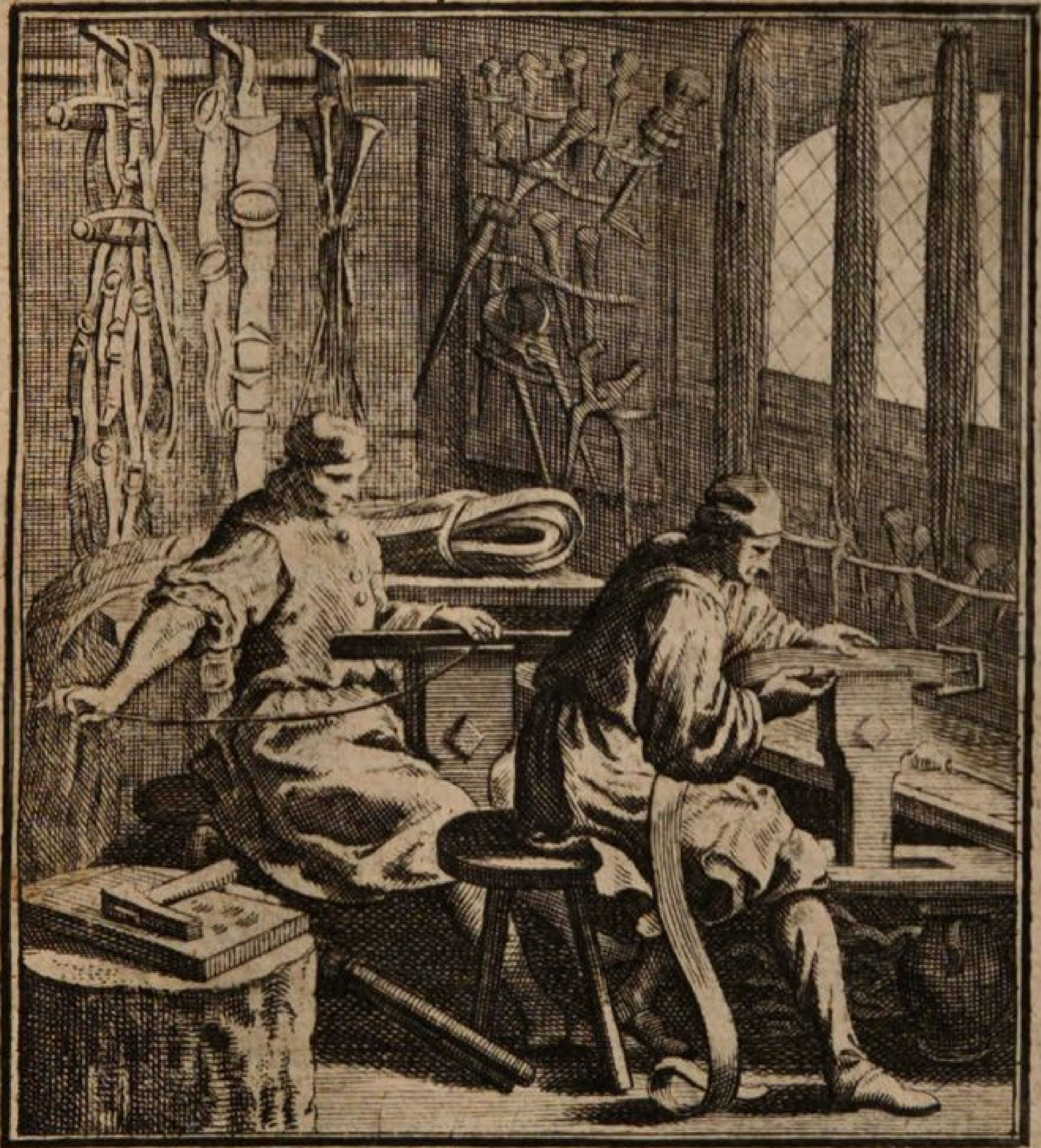
51. Der Riemer.

Dieſes Handwerck hat fordereſt in Teutſchland einen groſſen Abgang/ ſonderlich in vornehmen Städten/ allwo die Menge der Wägen und Kareten zu ſehen: Ihr meiſte Arbeit iſt für die Pferd ſchöne und koſtbare Geſchirr zu machen; wer aber der erſte Riemer geweſt / kan mit Grund nicht erwieſen werden; und ob die Pferd/ ſo in der Archen Noë geweſt/ auch dazumahl ſchon ein Zaum von Riemen haben gehabt / weiß man hierinnfalls auch kein Gewißheit.

Weil in allen und jeden der von Natur wohl geſtalte Abſalon ſtoltz und aufgeblaſen geweſt/ ſo iſt gar glaublich / daß er das Maul-Thier/ worauf er wider ſeinen Herrn Vattern/ den David/ ins Feld gezogen/ habe laſſen ſehr ſtattlich ausſtaffiren/ und folgſam mit Riemer-Arbeit wohl

Der Riemer.

Den der ſich glaubig zähmt, macht Sünde nicht beſchämt.



Wolt ihr nicht träg zum Guten ſtehen,
Gewiſſens=Geiſſeln leicht entgehen,
auff Frieden=voller Freyheits=Bahn?
Tragt im Gedächtnis Chriſti Striemen,
und legt dem Hertzen ſtets die Riemen,
der Kreutzigung ſein Selbſten an.

wohl verſehen / daß aber nachmahls ſolches Thier durchgangen / der Abſalon am Eich-Baum hangen geblieben / und von dem Joab erſtochen worden / iſt nicht zu vermuthen / daß etwann der Zaum ſeye zerriſſen / oder die Gurten zertrümmert / zu welchen etwann der Riemer ein ſchlechtes verdorbenes Leder genommen / ſondern es iſt vielmehr alles dem unergründlichen Urtheil GOttes zuzumeſſen; dann dieſer gerechtigiſte GOTT gar ſtattlich weiß mit gleicher Müntz zu bezahlen: dann Abſalon hat geſündiget mit den Haaren / dann er wolte aus verdambter Ehrſucht auf denſelben tragen die Cron des Vatters / und eben deßwegen iſt Abſalon mit den Haaren an der Eichen hangen blieben / und eines elenden Tods geſtorben; per quæ quis peccat, per hæc & torquetur. Sap. C. 11.

Samſon iſt unbehutſam geweſt mit ſeinen Augen / die er in die ſchöne Dalila geworffen / die Philiſtäer haben ihm nachmahls beede Augen ausgeſtochen; ſiehe / wie GOtt ſo artlich bezahlt. Judic. C. 14. Nachdem Samſon die Augen verlohren /

da hat er erſt recht geſehen / daß nicht leicht einem Weib zu trauen.

Des Feuers eigentliche Natur iſt über ſich zu trachten/ aber zu Sodoma und Gomorrha iſt es wider die Natur von oben herab geſtiegen/ die Urſach deſſen mercke aus Chryſoſtomo Serm. de Abrah. & Sodom. Die gottloſe Sodomiter haben auch wider die Natur geſündiget/ naturæ leges ſubverterant, fœminas quærentes in maſculis. Siehe wie GOtt bezahlt.

Alexander der Groſſe thäte öffters bey nächtlicher Weil die Pfeil abzuſchieſſen gegen dem Geſtirn/ ſo auf Lateiniſch Aſtra genennt werden; ein Zeit hernach hat ein Soldat dem Alexander mit einem Pfeil ein Aug ausgeſchoſſen/ und dieſer Soldat hat Aſter geheiſſen. Siehe wie GOtt bezahlt.

Henricus der 3. diß Nahmens/ König in Franckreich/ hat durch ſein Quardi den Hertzog und Cardinal von Ghiſa ermorden laſſen; die Parola/ ſo er den Soldaten geben / ware der Nahmen Clemens; dieſer Henricus iſt nachmahls in ſeinem Cabinet von einem gemeinen Menſchen mit einem Meſſer erſtochen worden; wie hat der

Thä-

Thäter geheiſſen? auch Clemens. Siehe wie wunderbarlich GOtt bezahlt!

Die Riemer haben dazumal ein groſſen Nutzen gehabt/ wie der König Pharao mit ſeiner gantzen Armee die Iſraeliter verfolgt / dann er hatte ein unzahlbare Anzahl der Wagen und Pferd bey ſich/ ſo Zweiffels ohne vorhero mit allerhand nothwendigen Geſchirren verſehen geweſt: Es hat aber ſolcher Zug ein ſehr unglückſeligen Ausgang genommen/dann wie ſich das rothe Meer von einander zertheilt/ und denen Iſraelitern einen freyen Paß vergonnt / da hat ſich auch der Pharao ſambt den Seinigen ins Meer begeben/ der gäntzlichen Meinung/ der Weeg ſeye für ihnen ſowohl als für die Iſraeliter/ wie ihn aber das Meer völlig zugedeckt/ und alle die Seinige zu Grund gangen/ da hat der thorrechte König erfahren/daß/ was GOtt einem thut / nicht allezeit ein anderer auch zu hoffen habe.

GOtt hat dem Mörder und Schächer am Creutz/ nachdem er ſein Lebtag einen verruchten Wandel geführt/ ein heiliges End ertheilt/ und aus ihm ein Kind der Seeligkeit gemacht/ verlaß ſich aber keiner

ner auf dieſes / dann was GOtt einem thut / das hat nicht ein jeder zu hoffen: viel tauſend und tauſend haben übel gelebt / ſeynd aber auch übel geſtorben.

Der Jephte hat GOtt verſprochen / wofern er ihme werde die Victori wider ſeine Feind geben / ſo woll er ihme das erſte / ſo aus dem Haus entgegen gehet / aufopfferen; gemach mein Kriegs-Fürſt / wann dir ſolt etwann dein Gemahl / oder dein Tochter begegnen? ſchadt nicht / gedachte der Jephte / dann dein Abraham iſt auch ein Engel ins Schwerdt gefallen / wie er den Sohn Iſaac wolte opfferen / alſo wird GOtt mit mir auch umgehen: aber ſolche Thorheit zu ſtraffen hat GOtt nachmahls zugelaſſen / daß des Jephte Tochter wahrhafftig iſt aufgeopffert worden. Fecit ſicut foverat. Auguſt. lib. Judic. quæſt. 49. Was GOtt einem thut / hat nicht allzeit ein anderer zu hoffen. GOtt hat aus dem Saulo einen Paulum / aus einem Verfolger einen Nachfolger / aus einem Gottloſen einen Gottſeligen / aus einem Heilloſen einen Heiligen gemacht / Ergò kan er mich auch nach vielen Laſtern und Sünden zu einem Heiligen

ma-

machen: Ja/ Ja/ das iſt wahr/ er kan/ wann er will/ ob er aber will/ das weiſt du nicht; ja du haſt tauſendfach zu zweiff-len/ dann was er einem thut/ das thut er nicht allen/ maſſen viel auch nach der erſten Todt-Sünd ſeynd zum Teuffel gefahren.

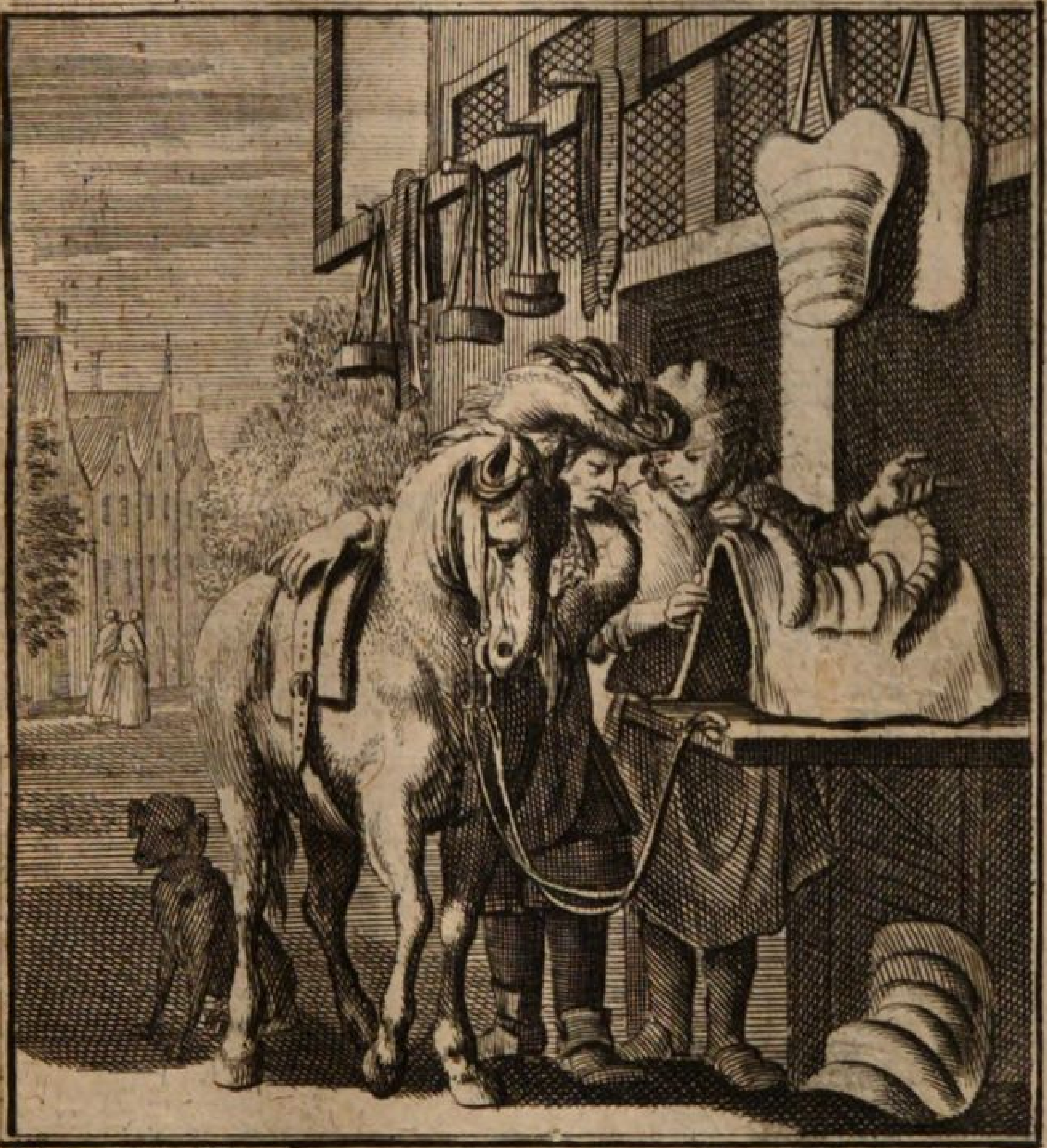
Bey den Türcken gelten die Riemer nit wenig/ ja ſie wollen ſo gar ohne Rie-men nit begraben werden: dann ſo bald jemand bey ihnen ſtirbt/ ſo legen ſie den-ſelben auf einen ſchönen Teppich/ ſo auf der Erd ausgeſpannt/ mit dem Angeſicht gegen Mittag/ alsdann kommen ihre Prieſter/ und binden ihm ein groſſen und breiten Riem um den Leib oder Cörper/ an welchem Riem um und um rundte Knöpff und Kügele hangen aus dem Holtz Aloës gedrexlet/ alsdann wenden ſie ſich zu den Umſtehenden/ und ſchreyen mit lauter Stimm: Subachanalla, welches ſo viel heiſt/ als GOtt ſeye ihme genädig: Die Phantaſten glauben/ daß Machomet ſie mit ſolchen Riemen ins Paradeis ziehe. Philipp. Loniceni. tom. 2. C. 19. Das riemt ſich zwar wol/ aber es reimt ſich nicht.

Die

Die Riemer gehen mit allerley Häuten um/ ſie müſſen aber gleichwohl bedencken / daß ſie ihre Haut auch einmal müſſen gegen Marck tragen / und vor denjenigen erſcheinen/ der das Gute von dem Böſen zu ſcheiden weiß. Es iſt aber vermuthlich/ daß ſie ihr Gewiſſen in Obacht nehmen / keinen betriegen / noch überfortlen / ihr Handwerck mit allem Fleiß und mit dem Seegen GOttes treiben/ aus dem Leder kein Laider machen/ und mehrer gedencken an das lange und ewige Leben/ als an das lange Leder.

Der Sattler.

Rennt nicht durch tollen Sinn, in dein Verderben hin.



Das Pferd, bey ſeinem ſtoltzen Schnauben,
nimmt endlich Zaum und Sattel an,
und folgt dem, der es lencken kan:
So zähmt der Geiſt, durch Wort u: Glaube,
das wilde Thier, ſein Fleiſch und Blut,
und rennet nach dem Höchſten Gut.

52. Der Sattler.

Diodorus im 6. Buch ſeiner Hiſtorien gibt die Ehr dem Neptuno, als ſeye er der erſte geweſt/ welcher die Pferd-Zaum gemacht/ und folgſam der erſte/ ſo auf demſelben geritten/ wann dem alſo/ ſo wird er auch Zweiffels ohne den Sattel erfunden haben: wie nothwendig dieſes Handwerck ſeye/ weiß es die gantze Welt/ dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Eſel recht kan gebraucht werden; weil der mächtigiſte König Salomon bey ſeiner Hofſtatt viertzig tauſend Wagen-Pferd/ und 12. tauſend Reut-Pferd gehalten/ ſo hat der Hof-Sattler dazumahl viel zu thun gehabt. 3. Reg. C. 4.

Nicht bald hab ich einen ſchöneren Sattel geſehen/ als jenen/ auf deme Mardochæus geritten; der ſtoltze Aman hat den frommen Mardochæum bey dem König Aſſvero alſo verfolgt/ daß er bereits in ſeinem Hof einen groſſen hochen Galgen hat laſſen aufrichten/ der gäntzlichen Hoffnung/ daß nicht zwey Tag werde anſtehen/ daß Mardochæus daran ſolle gehenckt wer-

werden / aber geſchicht wohl öffter durch ſondere Göttliche Verhängnuß / daß einer in die Gruben / die er anderen gegraben / ſelbſten elend falle / das Blätel hat ſich wunderbahrlich gewendt / Aman war der erſte Miniſter zu Hof / Mardochæus ein armer verachter Tropff / gleichwohl muſte das Königliche Pferd mit allem erdencklichen Pracht geſattlet werden für dem Mardochæo; dieſer hat ſich geſetzt in den mit Gold geſtickten Königlichen Sattel: Super equum, qui de ſella Regis eſt. Eſth. C. 6. auch beynebens er Mardochæus in einem Königlichen Aufzug muſte von dem Aman durch die gantze Stadt geführt werden / iſt alſo Aman aus einem Miniſter ein Stallmeiſter worden / an dem Galgen aber / welchen er für dem Mardochæo hat aufgericht / muſte er ſelbſten einen elenden Schwengel abgeben.

Faſt mit gleicher Müntz iſt bezahlt worden jener Ketzer / mit Nahmen Perrinus, in der Stadt Genev, dieſer / weil er einer aus den Vornehmſten des Raths / hat ſo viel zuwegen gebracht / daß man den Altar-Stein aus S. Peters Kirchen daſelbſt hinweg genommen / und ſolchen

auf

auf die Richtſtatt gelegt/ worauf die arme Sünder konten gericht werden: Es iſt aber ein kleine Zeit angeſtanden/ da iſt gedachter vornehmer Raths-Herr aus gerechtem Urtheil GOttes der erſte geweſt/ welchem auf dieſem Stein der Kopff iſt abgeſchlagen worden/ und alſo ihme nicht anderſt widerfahren/ als wie dem Aman. Brendenbach. l. 1. C. 60.

Alexander der Groſſe hatte ein ſo ſtoltzes Pferd/ welches Bucephalus war genennt/ wann ſelbes ſehr herrlich geſattlet worden/ es niemand anderen/ als den König allein/ aufſitzen laſſen. Dieſe Natur ſollen alle Geiſtliche und GOtt gewidmete Perſonen haben/ weilen ſie ſich verpflicht/ pur und allein dem Allerhöchſten zu dienen/ alſo ſollen ſie alle andere Dienſt weigeren und ausſchlagen/ dann alſo ſingt der Poet Paſchalius:

Præter Alexandrum, cum dorſo inſidere tentat
Alter, Bucephalus reſpuit atque fremit.
Nec ſua qui ſacris devovit tempora clauſtris,
Excepto nulli ſerviat ipſe Deo.

Obſchon die Sattler den Nahmen haben von den Sattlen / die ſie machen / ſo iſt doch allbekandt / daß ſie viel andere ſchöne Arbeit wiſſen zu verfertigen / forderiſt aber machen ſie allerley ſchöne Gutſchen / Kobel-Wagen / Caleſchen und dergleichen / welche bey jetziger verkehrter Welt faſt alle Monath in ein neue Modi ſchlieffen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht / in welchem die gottloſe Drachomyra zum Teuffel gefahren / iſt mir eigentlich nicht bekandt. Dieſe laſterhaffte Heidin hat Ludmillam und Wenceslaum, um weilen ſolche dem wahren Chriſtlichen Glauben zugethan / laſſen tyranniſch ermorden / deßgleichen auch andere GOTT geweyhete Prieſter; da ſie nun eineſt zu Prag ohnweit dem Geſchloß / eben an demſelben Orth / wo noch die Beiner der erwürgten Prieſter unbegrabener gelegen / in ihrem Wagen vorbey gefahren / da hat die Erd ihren Schlund eröffnet / und Drachomyram ſambt Roß und Wagen verſchluckt / der einige Gutſcher / indem er gleich dazumahl vom Pferd geſprungen / und mit gebogenen Knien in dem höchſten Altar-Geheimnuß den wahren

ren GOtt verehret / weil er in der nechſt-entlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöckel gehört / iſt alleinig mit dem Leben darvon kommen / Zweiffels ohne darumben / weil er das höchſte Sacrament angebettet. Dubravius lib. 5.

Den mehriſten iſt es nicht lieb / wann man ſie aus dem Sattel hebt / aber wie Saulus durch ein Stimm / Glantz und Donner-Keul vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden / hat er hierdurch den gröſten Nutzen geſchöpfft / und ſolcher geſtalten bekehrt worden / welches alleinig der Gnad GOttes zuzuſchreiben: der Fall Pauli iſt ſein Auferſtehung geweſt; GOTT ſchickt uns mehrmahl ein Ubel / damit wir vom Ubel abſtehen / er wirfft uns ins Bett / damit wir ergreiffen das Gebett / gar offt iſt es das beſte Mittel ſelig zu werden / wann er uns die zeitliche Mittel benimbt: ſonſt tragt der Wider ein Woll / uns aber ſeynd die Widerwärtigkeiten / die uns GOTT ſchickt / lauter Wolthaten; GOtt macht es wie manche Mutter / wann ſie mit guten Worten das kleine Kind nicht kan zu ihr bringen / ſo ſchafft ſie dem Knecht / er ſoll den Beltz umkeh-

kehren / ein langnaſende Larven vor das Geſicht nehmen / und ſolcher geſtalten in die Stuben tretten / kaum daß das Kind dieſes Baubau anſichtig wird / da laufft es alſobald in die Schoß der Mutter: wann nicht ein Sturm-Wind kommt / ſo thut ſich der Baum nicht biegen / alſo pflegen wir gemeiniglich erſt dazumahl die Knie biegen / wann wir einen Sturm müſſen ausſtehen; bey den Wälſchen heiſt Calamità ein Trübſal / und Calamìta ein Magnet; bey GOtt dem Allmächtigen iſt die Trübſal / die er uns ſchickt / ein Magnet / mit dem er uns ziecht / darum mancher mit dem David ſagen kan: Bonum mihi, quia humiliâſti me.

Wann alle Sattler einen ſo heiligen Wandel führten / wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augſpurg / ſo kont man wider dieſe Leuth gar nichts Ubles reden / aber man trifft wohl einige aus ihnen an / welche die Frembde beherbergen / verſtehe aber nur frembdes Gut / und ſo man ihnen ein Sammet gibt zum Uberzug eines Sattels / oder zum Futter eines gantzen Kobel-Wagen oder Gutſchen / da verliehrt ſich gar offt ein Fleckel / zwar

nicht

Der Taſchner.

Der Pracht vermehrt den Schein, er ändert nicht das Seyn.

Ihr, die ihr ſitzt auff hoheits-Küſſen,
behaltet unter euren Füſſen,
als Schemel, den verachten Stoltz:
Schreibt in das Hertz, der Demut Lehre:
Es bleibt vom Seſſel ſchöner Ehre
nichts übrig, als zum Sarg, das Holtz.

nicht gröſſer/ als ein halbe Ellen; nicht alle aber ſeynd über dieſen Leiſt geſchlagen/ ſondern die meiſte gar ehrlich und redlich.

53. Der Taſchner.

DEr unſchuldige Abel/ welcher an dem Ort/ wo anjetzo die Stadt Damaſco ſtehet/ den 15. Mertzen im hunderten Jahr ſeines Alters/ nach Auſſag des H. Martyrers Methodii, von ſeinem Cain ermordet worden/ iſt ein Schaaf-Hirt geweſt/ und dafern er auch/ wie andere pflegen/ ein Hirten-Taſchen von Leder getragen/ ſo folgt/ daß dieſes Taſchner-Handwerck eines aus den älteſten ſeye/ ja der Abel ſelber muß der erſte Taſchner geweſt ſeyn/ der bereits als ein heiliger Martyrer und Jungfrau in der ewigen Glory herrſchet.

Mithin die Warheit zu bekennen/ ſeynd in keiner Taſchen ſo ſchöne und Geheimnus-reiche Sachen/ als in der Hirten-Taſchen des Davids zu finden; nachdem

dem dieſer die Erlaubnus erhalten / daß er hat dörffen fechten mit dem Goliath/ mit dieſem groſſen Schädel und ungeheurigen Rieſen/ da hat er aus dem nechſten Bach fünff Kieſel-Stein ausgeklaubt/ ſelbige in ſein Taſchen geſteckt / und darmit wider erſtgemeldten Fleiſch-Thurn ausgezogen: Ein Wunder ſcheint es aber/ daß David ſich zuvor mit Steinern verſehen / ehe es zum Streiten kommen/ dann in dem Feld/ wo dieſer ſo gefährliche Duell hätte ſollen geſchehen/ waren Steiner genug/ da hätt er nach Belieben können einige aufheben/ warum dann will er die beſchwehrliche Kieſel-Stein ſo weit mit ſich in der Taſchen tragen? Gar weislich/ ſpricht Abulenſis, hat hierinnfalls der David gethan/ dann das hab ich / iſt beſſer / als das hätt ich; wer weiß / gedacht David / ob ich werde Steiner allda antreffen? zum anderen ſollen auch einige vorhanden ſeyn / wer weiß es / ob ſie mir taugen? oder aber mir der Philiſtäiſche Limmel wird Zeit laſſen/ ſelbige aufzuheben? iſt alſo viel ſicherer/ ſich jetzt zu verſehen/ als hernach. 1. Reg. C. 17.

Dieſe mit Steinern beladene Hirten-

ten-Taſchen gibt manchem ein Taſchen/ welcher ſein Pönitentz und Buß in das Tod-Bettel ſpahrt/ wahr iſt es/ daß auch dazumahl Beicht und Buß/ Reue und Leid kan gefunden werden/ aber es iſt die gröſte Unſicherheit / und gar ein gefährlicher Frefel/ dann wer weiß es / ob dir der Tod wird Weil laſſen? es ſeynd ſchon mehrer gantz unverſehen von dieſem kecken Geſellen ergriffen worden. Item biſt du nicht verſichert / wann du auch dazumahl Pönitentz und Buß an die Hand nim̃ſt/ ob ſolche recht gut und vollkommen? Pœnitentia ſera rarò vera, es hat auch Judas auf die letzt ein Reue erweckt / ſo gleichwohl ungültig geweſt/ es wird gar viel erforderet zu einer rechtſchaffenen Reue und Leid / welche bey einem / wegen Schmertzen und Tods-Aengſten ermatteten Menſchen gar ſchwehrlich zu erwecken/ ſpahre es alſo nicht / O unbehutſames Adams-Kind / ſpahre es nicht dahin/ ſondern verſehe dich beyzeiten mit dergleichen Wahren / wie der David mit Steinern/ dann hierinn iſt das Spahren ſo viel als ein Sporren / ich will ſagen/ närriſch und thorrecht iſt es/die Pönitentz

zu ſpahren bis in Tod mit dem rechten Schächer / da unterdeſſen es ihme zwar gerathen / aber vielen hundert tauſend mißlungen.

Der Taſchner Arbeit iſt zwar in ſich ſelbſt gut und ſehr nutzlich / aber Chriſtus der HErr hat ſolche ſeinen Apoſteln nicht zugelaſſen / ſo ſicht er auch nicht gern / wann ſelbe bey denen Geiſtlichen gefunden wird / dann Luc. C. 9. hat er ausdrücklich geſagt / nolite portare &c. ihr ſollet nicht mit euch auf den Weeg nehmen weder Stab noch Taſchen ꝛc. dann vor dieſem tragte man an der Gürtel ein Taſchen / in welcher das Geld aufgehebt worden / indeme nun der Heilland denen Apoſtlen die Taſchen verbotten / ſo folgt gantz klar / daß er ihnen auch das Geld nicht zugelaſſen / alſo Gregorius Hom. 27. in Evang.

Es iſt fürwahr nichts ſchädlichers und ſchändlichers / als wann die Geiſtliche ſo ſehr nach Geld ſtreben. Wie auf ein Zeit ein Schrifftgelehrter wahrgenommen / daß Chriſtus ſo groſſe Wunder-Werck gewürckt / da hat er ſich auch angemeldt und gebetten / daß er möchte für einen

einen Diſcipul und Jünger aufgenommen werden; ſequar te &c. Meiſter ich will dir nachfolgen wohin du gehen wirſt. Matth. C. 8. dieſem Geſellen aber hat der HErr einen Korb geben/ dann er ſahe dem argen Vogel ins Hertz/ als welcher nicht aus Andacht und Lieb der Tugend begehrte dem HERRN nachzufolgen/ ſondern nur aus lauter Geldgühr/ dann er dachte bey ſich ſelbſten alſo/ wann ich würd ein Diſcipul Chriſti ſeyn/ alsdann werd ich gleich ſeyn anderen Jüngern / Mirackel und Wunder-Werck machen/ mit dergleichen Wunder-Werck kan ich mir ſteiffe Geld-Mitteln ſchneiden/ dann wann ich aus einem den Teuffel treib/ ſo muß er mir Batzen in Beutel treiben: Wann ich einem die Waſſerſucht curire/ ſo muß er mir die Geldſucht curiren: Wann ich einem das Gehör wieder gebe/ ſo heiſt es/ pro auribus aurum: Wann ich einen Stummen redend mach/ ſo muß er mir in Seckel einblaſen ꝛc. ſolcher Geſtalten kan ich mir ein hübſches Capital zuſammen tragen: Dieſes hat Chriſtus der HERR wohl gemerckt/ darum ſolchen argliſtigen Geſellen nicht in ſein Geſellſchafft aufgenommen/

als wollt es ſich gar nicht geziemen / daß einer darum nur den geiſtlichen Stand antrette / geiſtliche Würden ſuche / damit er zu Mitteln und Reichthumen gelange: nolite portare neque peram &c. Judas ein Geiſtlicher iſt wegen des Gelds zum Teuffel gefahren / es wäre zu wünſchen / daß er keine Nachfolger hätte: Ignominia eſt omnium Sacerdotum propriis ſtudere divitiis. S. Hieronym. in Epiſt. ad Nepotianum.

Es ſeynd gleichwohl auch Wunder-Werck geſchehen mit der Taſchner-Arbeit / worunter ebenfalls die Rantzen und Felleiſen zu zehlen ſeynd. In dem Leben des H. Corbiniani, Biſchoffens zu Freyſing / thut man leſen / als dieſer auf dem Weeg nacher Rom begriffen / und einmahl unter dem freyen Himmel ſein Nacht-Herberg genommen / da hat ihm ein wilder Totz-Bäer den Eſel / welcher ſein Felleiſen getragen / zerriſſen / wie nun ſolches dem H. Mann kundbar worden / da hat er alſobald ſeinem Diener Anſerico befohlen / er ſoll den Bäeren mit der Geiſel gebührend züchtigen / und nachmahls ihme das Felleiſen ſambt anderen Sachen aufladen / auch bey-

beynebens in ſeinem Nahmen gebieten/ daß er ſolches zur wohl-verdienten Straff biß nacher Rom ſolle tragen/ dieſem Befehl iſt der Bäer ohne Weigerung nachkommen.

Wilde und Vernunfft-loſe Thier seynd den Menſchen gehorſam; und du elender Tropff und ſündiger Menſch wilſt deinem GOtt nicht Gehorſam leiſten? der Prophet Balaam hat ſich unmäſſig erzürnt über die Eſelin/ unangeſehen/ daß ſelbe mit menſchlicher Stimm geredt/ ſo hat er ſie gleichwol mit Schlägen übel tractirt: warum? darum/ weil ſie ihme nicht gehorſam iſt geweſt: du Sinn-loſer Menſch kanſt gleich aus der Haut ſpringen/ wann dir ein Diener dem Befehl nicht nachkommt/ und du achteſt es nicht/ wann du auch tauſendmahl GOttes Gebott übertritteſt! O unerträgliche Hoffart der Adams-Kinder! welche in allweg verlangen/ daß man thun ſolle was ſie ſchaffen/ aber die H. Gebott/ ſo ihnen der Erſchöpffer und Erlöſer gibt/ achten ſie mehrmahl weniger als ein Haar.

Den Taſchnern kan ich weiter kein Fehler vorwerffen/ weil mit dero Hand-

werck

werck nicht ſonders bekannt / ich glaube aber wohl / daß ſie nicht beſſer ſeyen als ein Scheuer oder Stadel / welcher ſelten ohne Mäuß und Unziefer / dann ja kein Gewerb in der Welt / wann man nur will / allwo nicht auch kan ein Betrug unterlauffen; das ermahn ich ſie / weil ſie für andere Leuth Rantzen machen / daß ſie als Reiſende in die andere Welt ſich wohl mit einem Rantzen verſehen / und zwar denſelben angefüllter mit guten Wercken / ſonſt tragen ſie nichts mit ſich.

54. Der Schuſter oder Schuh-Macher.

DAs Schuſter-Handwerck iſt ſehr alt / und ſoll es der berühmte Mann Boëcius erfunden haben / und wann gleich auf die Ubertrettung des Adams von der Erden Diſtel und Dorn gewachſen / ſo ſeynd fürwahr die Schuh höchſt nothwendig geweſt. Von dem Moyſes liſt man doch / daß er habe Schuh getragen / dann wie

GOtt

Der Schuſter.

Es drückt der Sünden-Schuh, macht ihn nicht feſter zu.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
und dannoch in dem ſelben ſtreben,
wohin er will, durch jeden Weg.
O wol der Seele, die Gott liebet,
und wann ſie Fleiſch und Blut umgibet,
doch gehet auf des Geiſtes Steg.

GOtt der HErr ihme erſchienen in dem Dorn-Buſch/ ſo da gebrunnen/ aber nicht verbrunnen/ ſo hat er dem Moyſi befohlen/ er ſoll auf kein Weiß zu ihme nahen/ er ziehe dann zuvor die Schuh aus/ Solve Calceamenta &c. Exod. C. 3. als wolte gleichſam GOtt ſagen/ ſiehe mein Moyſes/ bin ich als GOtt und dein Erſchöpffer in Mitte der Dörner/ ſo iſt es billich/ daß du die Schuh abzieheſt / und ebenfalls ſolche empfindeſt. GOTT hat ſo viel gelitten/ und ihr haickliche Adams-Kinder wolt nichts leiden/ das heiſt/ reim dich Bund-Schuch! wann der Knecht will beſſer ſeyn/ als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern/ Griechen und Römern tragte man keine dergleichen Schuh wie anjetzo in Brauch/ ſondern nur unterhalb an den Ferſen ein Sohlen / ſo nachmahls über den bloſſen Fuß mit zweyen Riemen gebunden worden/ faſt wie dermahlen wir Auguſtiner/ auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen: dergleichen brauchten auch die alte heilige Propheten/ Iſaias, Ezechiel, und andere / wie ſolches ſattſam beſtättigen die uralte Bilder im Vaticano zu

Rom

Rom/ ebenfalls haben die H. Apoſteln dergleichen getragen/ maſſen zu Triendt in der Thum-Kirchen ein ſolcher Schuh des H. Andreæ gezeigt wird; dieſe Schuh werden ſonſt eigentlich Sandalien genennt/ und iſt unſer lieber HErr mit dergleichen von dem H. Luca ſelbſt abgemahlt worden/ wie noch zu Rom bey St. Maria Major oder Maria Schnee zu ſehen. Daß Schuh und Schuſter vonnöthen ſeyn/ erhellt aus dem/ dann wie dieſer von Herode in die Gefängnus und eiſene Band geworffen worden/ auch den anderen Tag ſollte hingericht werden/ da hat ihn ein Engel von dem Schlaff aufgeweckt/ denſelben zugleich aus den Ketten gelöſt/ bevor er aber ihn aus der Keichen geführt/ da hat er demſelben einen Befehl geben/ er ſoll ſeine Schuh anlegen/ calcea te caligas tuas &c. dann ſonſt hätt er durch den rauhen Weeg bey nächtlicher Weil die Füß alſo verderbt/ daß er nachmahls der Reiß und dem Predig-Ambt nicht hätt können wohl vorſtehen.

Daß Chriſtus der HErr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuh-Sohlen getragen habe/ iſt gar glaublich/ weil der

H. Jo-

H. Joannes der Tauffer ſich gegen dem Volck verlauten laſſen/ daß einer/ nemlich der wahre Meſſias nach ſeiner werde kommen/ deſſen Schuh-Riemen aufzulöſen er nicht würdig ſeye.

Die Schuſter und Schuhmacher ſeynd gar ehrliche Leuth/ und weilen der Papſt Urbanus der 4te/ und Joannes der 22. Schuſters-Söhn geweſt; alſo iſt ein unfehlbares Kennzeichen/ daß dero Eltern gute und tugendſame Leuth geweſen. Zu Rom iſt zwar ein ſchöne Kirch/ denen HH. Criſpo und Criſpiniano gewidmet/ welche heilige Schuhmacher geweſt/ die von ihnen verfertigte Schuh unter die Armen ausgetheilt/ auch viel Leuth zu dem wahren allein-ſeeligmachenden Glauben bekehret/ und endlich um Chriſti willen ihr Blut vergoſſen.

In dem Leben des H. Joannis des Allmoſen-Gebers wird ebner maſſen von einem frommen und gottſeligen Schuſter geſchrieben/ der ein gantze Stuben-voll Kinder/ auch das Handwerck wenig verſtanden/ gleichwol aber bey ſchönen und groſſen Mitteln/ über welches ſich ſein Nachbauer/ auch ein Schuſter/ nicht

wenig

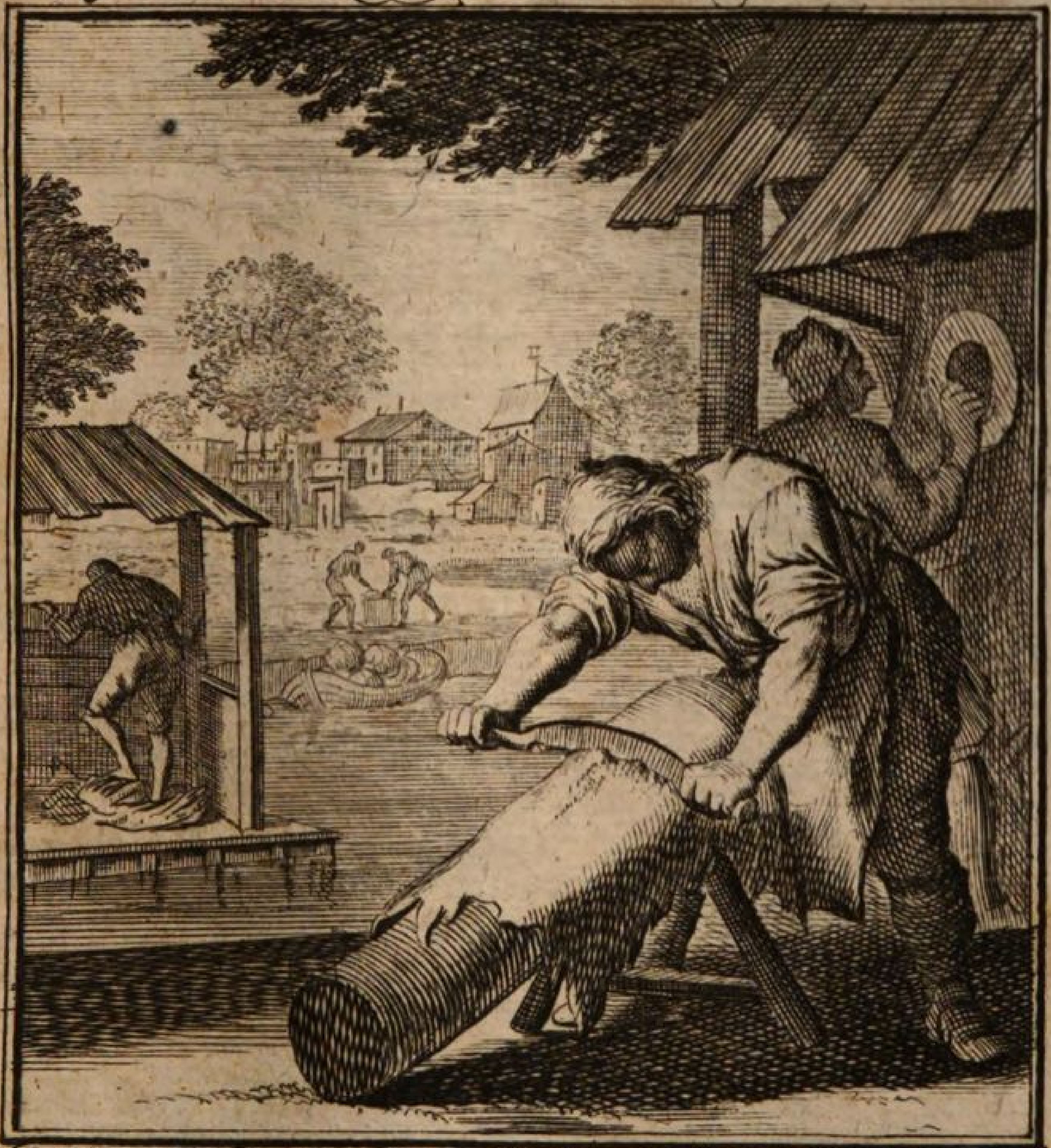
wenig verwundert / und denſelben dergeſtalten angeredt: Meiſter / was tauſend Element habt ihr ein ſolches gutes Glück? Ich arbeit Tag und Nacht / und nimb offt Sonntag und Feyrtag zu Gehülff / und mit allem meinem Zaplen kan ich nicht ſo viel gewinnen / wormit ich nur meine Kinder möcht mit Brod verſehen: worauf der fromme Schuſter geantwort: wie daß er ein Orth wiſſe / wo er alle Tag einen Schatz finde / ſeye auch urbietig ſolchen mit ihme zu theilen / dafern er wolte mitgehen / welches er nicht allein gutwillig zugeheiſſen / ſondern auch im Werck ſelbſt erwieſen. Der fromme Schuſter aber führte dieſen Mit-Meiſter an kein anderes Orth / als alle Tag in der Frühe zu einer H. Meß / worvon der andere gleichmäſſig in der Wirthſchafft alſo gewachſen / daß er ohne ſondere Arbeit und Sorgen ſich und die Seinige reichlich erhalten. In Vit. S. Joan. Elemoſ.

Es ſeynd aber die Schuſter beſchaffen wie des Jacobs dieſes alten Patriarchen Lämbel oder Schaaf / ſo nicht alle weiß geweſt / ſondern viel mit Flecken / ich will ſagen / daß auch einige nicht ohne Schand-

Fleck /

Der Lederer.

Meid, zarter Chriſt, der Wolluſt Liſt.



Wer wolte ſich nach Wolluſt ſehnen,
ihr weiches Schmeicheln ſchwächt den Müt:
Dürch ſchaben, reiben, tretten, Dehnen,
wird erſt das Leder ſteifft ünd güt:
So hilfft die harte Leidens-Zeit
züm Schmück der ſchönen Tapfferkeit.

Fleck/ und weil ſie mit dem Leiſt umgehen/ ſeynd ſie offt mit den Partitenmachern über einen Leiſt geſchlagen/ wiſſen das ver=brennte Leder ſo stattlich zu gebrauchen/ daß zuweilen ein paar Schuh durch ein einige Kottlacken ſchon ein Schiffbruch leidet/ aber wann ſie auf ein ſolche oder ein andere Weis den Nechſten alſo betrie=gen/ und ſo falſch/ und nicht Cordeboniſch handlen/ ſo wird ſie der Teuffel zu ſeiner Zeit wohl mit dem Klopff=Holtz auf die Bratzen ſchlagen.

55. Der Gerber oder Lederer.

DIeſe gute und ehrliche Leuth haben ſich abſonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerber zu Joppē/ bey deme der H. Petrus/ dazumal ſchon der höchſte Statthalter Chriſti auf Er=den/ mehrmahlen ſein Einkehr genom=men/ deſſen Nahmen iſt geweſt Simon. Act. 9. C. Es ſeynd ohne Zweiffel viel andere

reiche Herren daſelbſt geweſt/ wo Petrus hätte können die Herberg haben / ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicher Weiß vom Tod erweckt hat/ alle möglichiſte Ehr und Gutthaten erwieſen/ ſo hat er aber aus Demuth wollen vor Lieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer/ deſſen Behauſung nechſt an dem Meer gelegen; dahero von der Stadt abgeſondert/ und folgſam in der Einſamkeit beſſer hat können dem Gebett obligen. Es iſt aber auch glaublich/ daß dieſer Gerber vor allen anderen Inwohnern daſelbſt ſich der Hoſpitalität befliſſen / und gleich einem Abraham im Alten Teſtament die Gäſt und frembde Leuth nicht allein freundlichiſt eingeladen/ ſondern dieſelbe faſt gezwungen/ die Einkehr zu nehmen/ ſeine arme Behauſung nicht verſchmähen/ maſſen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt/ und alle Lieb erwieſen. Gut wär es/ wann alle Leuth alſo geſitt und geſinnt wären/ aber viel ſeynd anzutreffen/ die mit des Loths ſeinem Weib gantz finſtere Geſichter machen/ wann ein paar arme Geiſtliche umb die Herberg bitten; und

muß

muß offt einer mit dem Titul eines Schmarotzers vor Lieb nehmen/ wann er nur ein wenig loſen thut bey dem Kuchel-Fenſter.

Die Gerber haben ein ſehr hartes Handwerck / und müſſen offt gantz nackend und blos / bald im kalten/ bald im heiſſen Waſſer die Arbeit verrichten/ und leidet bey ihnen ihr eigene Menſchen-Haut ſowohl/ als die Ochſen-Haut/ aber dero Gewerb iſt ſehr reich und erträglich/ zumahlen des Leders jedermann vonnöthen/ wann er nicht will / wie etliche Italiäniſche Bauern / mit Holtz-Schuh vor Lieb nehmen.

Im Alten Teſtament haben die Prieſter ihre meiſte Gemeinſchafft gehabt mit den Gerbern/ dann dazumahlen haben dieſe von GOTT allein den Gewalt gehabt die Schlacht-Opffer zu verrichten/ entgegen aber hat GOTT befohlen/ daß ſie für ihr Arbeit und Mühwaltung ſollen die Haut behalten/ Levit. C. 7. welche ſie nachmahls bey denen Gerbern verhandlet/ und dardurch ihre nothwendige Unterhaltung geſchafft / woraus ſattſam zu ſehen / daß die Prieſterſchafft nicht kan umſonſt dienen/

nen/ ſondern auch umb ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

Es iſt dieſen guten arbeitſamen Leuthen auch ein ſondere Ehr / daß alle Ordens-Perſonen / welche unter der Regel des H. Vatters Auguſtini leben/ ein Gürtel tragen von Leder/und iſt fürwahr nicht bald etwas koſtbarer / als dieſes Leder/ maſſen es von dem Päbſtlichen Stuhl mit ſo groſſen Privilegiis und Ablaſſen begnadet worden / worvon gantze Bücher beſchrieben. Es iſt auch vermuthlich / daß die Seeligiſte Mutter GOttes habe ein Gürtel getragen von Leder/ wie dann von dem H. Luca dergleichen Bildnuſſen anzutreffen ſeynd : deßgleichen ſchreibt der Evangeliſt Marcus C. 1. v. 8. daß der H. Tauffer und Vorlauffer Chriſti ſich mit Leder umgürtet habe / habebat veſtimentum de pilis Camelorum, & zonam pelliceam ſuper lumbos ſuos.

Die Gerber verfahren erſchröcklich grob mit denen Häuten / man ſchabt ſie/ man tritt ſie / man ſchlägt ſie/ man baitzt ſie/ man hängt ſie gar auf wie einen Dieb am Galgen; aber diß alles iſt ihnen nutzlich/ und werden nachmahls um viel Geld

ver-

verkaufft. Nichts nutzlicher iſt dem Menſchen / als wann er mit ſeiner Haut nicht haicklich umgehet / dann der menſchliche Leib iſt wie ein Brenn-Neſſel / wann man dieſe gar zart anrühret / ſo brennt ſie grob / nicht aber / ſo man ſie hart reibet. Der menſchliche Leib iſt wie ein Wein-Stock / wann man dieſen nicht wol beſchneidt / und manche Wunden verſetzt / ſo bringt er kein Frucht. Der menſchliche Leib iſt wie ein Saiten / wann man dieſe nicht wohl anſpannt / ſo gibt ſie keinen Klang. Der menſchliche Leib iſt wie ein Fiſch / den man die Aal nennet / wann man ſolche nicht hart mit den Händen drucket / ſo ſchlipffert ſie aus. Der menſchliche Leib iſt wie der Flachs / wann man dieſen nicht wohl durch die Hechel zieht / ſo wird er nichts nutz. Der menſchliche Leib iſt wie die Leinwath / wann man dieſer nicht wohl den Kopff waſchet / ſo wird ſie nicht ſauber. Der menſchliche Leib iſt wie ein Acker / wann man dieſem nicht gute Püffe und Wunden verſetzt mit dem Pflug-Eiſen und Krampen / ſo wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben. Der menſchliche Leib iſt wie ein

Uhr/ wann dieſe nicht mit ſchwehren Gewichtern behängt wird / ſo wird ſie nicht gut gehen. Der Leib des Menſchen und die Seel ſeynd wie zwey Waag-Schalen/ wann eine hinunter gehet / ſo ſteigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Faſten und Caſteyen unterdruckt / ſo hebt ſich die Seel in die Höhe. Diejenige / ſo ihr Haut in allen Dingen zu ſehr zärtlen/denen ein jeder Faſt-Tag ein Laſt-Tag iſt / die mehrer Achtung geben auf ihr Fell/als Gedeon auf das Schaaf-Fell/ die da ein Cilicium für ein Geſpenſt halten / die da ein Vigil vor ein Türckiſche Schildwacht anſehen/ die ein viertelſtündiges Knien ohne Polſter als ein Neroniſche Folter-Banck ausſchreyen; alle dergleichen geben es Sonnen-klar an Tag/ daß dem Leib wohl ſeye / der Seel aber übel/ dann ſo lang dieſer Miſt-Finck herrſchet/ ſo muß die Seel ein Sclavin ſeyn/ ſo lang der Eſel beym Futter-Sack ſtehet/ ſo läſſet er das Gumpen nicht; darumb ſagt recht mein H. Vatter Auguſtinus: Caſtiga corpus tuum, & Diabolum vinces, hoc enim modo Paulus adverſus illum docuit nobis eſſe pugnandum. 1. Cor. v. 9.

Im

Im übrigen findt man auch bey etlichen Gerbern ziemliche Betrug / und arbeiten bisweilen ſo liederlich / daß dero Arbeit mehrer liederlich als lederer iſt; offt ihr Pfund-Leder nur ein Stund-Leder könnte genennt werden / ſo wenig tauerhafft; ſo wiſſen ſie nicht weniger ein Kuhe-Haut für ein Ochſen-Haut hervor ſtreichen / auch dem abgeſchnittenen Leder mit dem Meſſer-Strich ein ſolche Geſtalt geben / als hätte es weiß nicht was für ein Dicke / indeme es aber in der Warheit kein Dicke / ſondern vielmehr ein falſcher Tück / mit dem ſie den unbehutſamen Bauern hinter das Licht führen / ein ſolcher aber verkaufft nicht allein ein ſchlimme Haut / ſondern iſt ſelbſt ein Sch. Nequam in der Haut: Was die gerechten Lederer ſeyn / iſt ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.

56. Der Beutler.

SO bald von dem gerechten GOTT über den Erdboden dieſer Fluch ergangen: Spinas & tribulos &c. dieſelbe ſoll Dorn und Diſtel tragen/ ſo hätten dazumahlen die erſte Elteren ſchon Handſchuch vonnöthen gehabt/ abſonderlich die Eva/ zumahlen das weibliche Geſchlecht weit zarter und heicklicher als die Männer/und wird ſo bald kein Weib ein Brenn-Neſſel mit bloſſen Händen antaſten/ da ſie doch unterdeſſen bisweilen mehrer brennt/ als ſolche Neſſel; nun aber kan man es für kein Warheit vorbringen/ daß Adam und Eva hätten Handſchuch getragen/ wohl aber erhellet es aus Göttlicher heiliger Schrifft/ wie es Laurencius Beyrlinck vermerckt/ daß Rebecca die erſte Handſchuch habe dem Jacob gemacht/ aber das Rauhe des Fells von auſſen gelaſſen/ damit ſie hierdurch ihme an ſtatt des Eſau den vätterlichen Seegen zuſchneide/ der von Natur gantz rauhe und härige Händ gehabt. Geneſ. C. 27.

Mit den Handſchuchen haben ſich ſchon

Der Beütler.

Der Mut wird leicht zu eitel bey einem ſchweren Beütel.

Geitz, ſucht deſ Geld-Durſts ſüſſe Pein,
mit vollen Beüteln ſanfft zu ſtillen.
Ich will mein Hertz, weit beſſer füllen:
Fragſt du: wie dann? ich will darein,
Bluts-Tropffen, als Gold Gülden legen:
für dieſe hab ich Heil und Segen.

ſchon viel wunderbarliche Sachen zugetragen: auf ein Zeit hat der H. Biſchoff Adalbertus zu Rom vor dem Pabſten Meß geleſen / wie es endlich zu dem anderen Memento kommen iſt / allwo man für die Abgeſtorbene zu betten pflegt / da hat ſich der H. Mann zwey gantzer Stund aufgehalten / ihme auch hernach derentwegen der Pabſt einen Verweiß geben / um weil er den gewöhnlichen Kirchen-Brauch nicht halte: es entſchuldigte ſich aber Adalbertus, mit Vorwendung / daß er unter ſolcher Zeit ſeye zu Prag mit der Leichgangen ſeiner zweyen Brüdern / die daſelbſt ſeynd umgebracht worden / zur Zeugnuß deſſen habe er einen aus ſeinen Handſchuchen allda gelaſſen; nachdem der Pabſt hat genau und umſtändig laſſen nachforſchen / da hat ſich alles ſolcher Geſtalten befunden. Thom. Boz. lib. 5. C.1. de Sign.

Von dem H. Ubaldo, welcher Biſchoff zu Gubbio in Welſchland geweſt / wird geſchrieben / daß er nach ſeinem Tod / als er in Biſchofflichen Kleidern auf der Bahr gelegen / habe ſeinem Diener / ſo ein Teutſcher / einen Handſchuch ſambt einem Finger dargereicht / und wie beſagter Diener

ſolches Heiligthum in Teutſchland gebracht / da haben alle Glocken deſſelbigen Orts / wo ſolche Reliquien geblieben / von ſich ſelbſten geläutet. Certan. fol. 108.

Einer gienge einmahl in die Kirchen der Heil. Walpurgis, zoge aber die Handſchuch nicht aus / welches dazumahl wider alle Ehrenbietſamkeit ware / aber ſiehe / da ſeynd ihme die Handſchuch augenblicklich von den Händen verſchwunden / welches ihme / wie billich / höchſt-wunderlich vorkommen / endlich gehet er nach verrichter Andacht daſelbſt nacher Haus / und erzehlet dieſe ſeltzame Geſchicht bey der Tafel / zeigte aber anbey ein Leid / daß er die Kirchen und Gotts-Haus nicht nach Gebühr verehret / mitten in ſolchen Geſprächen ſicht er beede Handſchuch vor ſeiner liegen / welche dann noch in dem Cloſter der Heil. Walpurgis ſollen gezeigt werden. In Vit. S. Walpurg.

Uber dergleichen Handſchuch iſt ſich nicht wenig zu verwundern / aber bey jetziger Welt geſchehen noch alle Tag groſſe Wunder mit den Handſchuchen.

Der Heinrich von Limmelfeld iſt der und der worden / ich kan mich nicht genugſam

ſam darüber verwunderen / es gehet jetzt faſt her / wie mit den Bronn-Aimern / der lähre ſteigt allezeit in die Höhe / vor dieſem iſt der Saul König worden / wie er die Eſelinen ſeines Vatters geſucht hat; aber jetzt wird mancher Eſels-Kopff hoch promovirt; der Berg iſt in der Höhe meiſtentheils weiß / einer / der in einer Dignität und Hochheit ſtehet / ſoll billich weis und verſtändig ſeyn / aber dieſer von Limmelfeld iſt gelehrt bis auf den Hals / und aus ſeinem Hirn ſoll man nur Pafōſen bachen für die Lappländer / er iſt wohl wunderlich geſtiegen / aber dieſes Wunder haben die Handſchuch gemacht / er hat der Gnädigen Frauen / durch welche alles gehet / auf ein paar Handſchuch geſpendiret.

Der Hanns Georg Triſchlauer wird dieſe und dieſe heurathen / das Verſprechen iſt ſchon geweſt / ich kan mich nicht genugſam deſſentwegen verwunderen / er hat ja ſein vorige tractirt / wie der Pfüſterer zu Cloſter Neueburg das Brod / welches er allezeit prüglet; ſie iſt ſchon fürwahr bey Lebens-Zeiten ſeelig geweſt / dann ſie hat ſtets den Himmel im Geſicht getra-

getragen/ ſie war immerzu blau: Ihr täg⸗liches Tractament war ein Geſtoſſenes/ welches ſie auch am Quatember nicht konte meiden/ es iſt ja gar kein Bertoldt⸗garner⸗Wahr an ihm geweſt/ auſſer die Holtzſchlegel möchten auch darunter ge⸗zehlt werden/ und dieſer ſoll dieſe heura⸗then? die doch ſchön/ fromm und reich? dem Narren wäre gut genug ein dickhal⸗ſige Dama aus dem Pinzgau/ da hätt der grobe Kegel die Kugel am Hals gefunden: Ich verwundere mich nicht wenig hierü⸗ber; aber dieſes Wunder haben gemacht die Handſchuch/ dann die Frau N. iſt dort völlig intrant, und dieſe hat auf ein paar Handſchuch von ihm bekommen / daß ſie ihms hat zukuplet.

O verfluchte Handſchuch! was Ubels habt ihr ſchon in der Welt geſtifft / ihr ſeyt nicht weniger ſchädlich / als jener ei⸗ſene Handſchuch / mit deme der gottloſe Malchus Chriſto dem HErrn in das hei⸗ligiſte Angeſicht geſchlagen.

Was aber ſonſten die Handſchuchma⸗cher anbelangt / weiß ich weiter nichts Ubles von ihnen zu ſchreiben/ dahero mir nicht bewuſt / ob ſie gleich anderen mit

Vor⸗

Der Perrüquenmacher.

Gottes Aug verlacht, Heüchler, deinen Pracht.

Man ſinnt offt auff ein Hoffarts=Stück,
und üm der falſchen Haare Schmück,
müſz mancher Kopff ſein Haar verlieren:
Viel beſſer wäre man bedacht,
das Hertz, ohn allen Heüchel=Pracht,
mit wahrer Tügend aus zü zieren.

Vortheil und Betrug können umgehen/ ſoll es aber dieſem alſo ſeyn/ ſo werden ihnen die Handſchuch öffter zu Schand-Schuch/ was hilfft es ſie/ wann ſie riechende Handſchuch verkauffen/ und darneben ein ſtinckendes Gewiſſen tragen.

57. Der Parocken-Macher.

DIeſe Profeſſion iſt gar nicht alt/ und hat man vor 40. Jahren wenigiſt in Teutſchland faſt keine dergleichen Haar-Krämer geſehen/ ſondern dieſe ſeynd in Franckreich ausgebrütet worden/ welches ohne das/ allerley neuer Modi ein Stammen-Haus iſt: dermahlen aber ſeynd die Parocken ſo gemein/ daß ſie nicht allein der hoch-und niedere Adel trägt/ ſondern auch die Meßner und Keſſelflicker mit dergleichen Strobel-Neſt daher prangen: für ſich ſelbſt ſeynd ſolche frembde Haar ſehr gut und bequem/ weil man ſolche nach Belieben bald auf-bald ablegen kan/

forde-

forderest aber geben ſie dem Menſchen ein äuſſerliche gute Geſtalt/ welche die jetzige Naſen-witzige Welt nicht wenig beobachtet/ abſonderlich aber taugt wohl ſolche Haar-Figurey den Kahlen- oder Glatz-Köpffen.

Gleichwie die Haar ein Zierd des Menſchen ſeynd/ ſo iſt hingegen demſelben nicht ein geringe Ungeſtalt/ wann er ſolche verliehrt/ und folgſam einem Vogel nicht ungleich/ ſo er pflegt zu mauſen/ oder einem Baum/ wann ihn die Blätter verlaſſen; weſſenthalben die übel-erzogene Kinder zu Bethel den Propheten Eliſæum als einen Kahl-Kopff geſchimpfft und ausgelacht; einige wollen/ daß dieſe Spitz-Buben den H. Mann wegen des Kahl-Kopffs für gail und unzüchtig haben gehalten: Weilen der weiſe Ariſtoteles lib. 5. de Gener. Animal. C. 3. der Auſſag iſt/ daß die Kahle nicht anderwerts herrühre/ als von der Venus, das Widerſpiel aber ſicht man in gedachtem Propheten Eliſæo, als der von dem H. Ignatio in Epiſt. ad Philothent. unter die Jungfrauen gezehlt wird; ſo iſt auch neben anderen der H. Thomas von Aquino zimblich glatzkopffet geweſt/

geweſt/ welcher doch ein unverſehrte Jungfrau verbliben/ und darum auch von den Engeln ſelbſt mit einer weiſſen Gürtel umgeben worden; Galenus und andere ſeynd einer ſauberer Meynung/ und glauben/ daß durch Kranckheiten/ wie nicht wenig durch vieles Studiren und Betrachten des Menſchen Hirn geſchwächt werde/ und ausgetrucknet/ worvon der Kopff kahl und glatzet wird. Seye ihm wie ihm woll/ dergleichen Leuth kan faſt niemand beſſer dienen als die Parockenmacher/ welche mit ihren Haaren einen alten Schädel wieder in einen jungen verwandlen.

Weil der königliche Printz Abſalon mit ſeinen Haaren ſtoltzirte/ maſſen dieſelbige ſo heuffig/ daß ſie jährlich abgeſchnittner fünff Pfund gewogen/ weil er ſo viel auf ſeinen Strobel-Kopff gehalten/ ſo iſt ſolches ohne Sünd nicht geweſt/ ſondern ſehr mißfällig in den Augen GOttes/ dahero er durch des Allerhöchſten gerechte Verhängnus zur billichen Straff mit den Haaren an einem Eichen-Baum hangen blieben/ und nachmahls mit einer dreyfachen Lantzen von dem Joab erſtochen worden. 2. Reg. C. 14. & 18.

Wie

Wie der Kayſer Lotharius die Stadt Speyer belägert/ maſſen die zwey Brüder Conrad und Friderich als Hertzogen in Elſaß ſich wider ihn aufleineten/ da haben die Teutſche ein abſonderliche Hoffart gehabt in den langen Haaren/ welches GOTT nicht wolt ungeſtraffter laſſen/ dahero ſehr vielen aus der Kayſerlichen Armee die lange Haar durch den Donner verbrennt worden/ von welcher Zeit an die Teutſchen haben aufgehört lange Haar zu tragen. Cranz. Lib. 6. Metrop.

Desgleichen iſt auch Anno 1129. geſchehen/ weil dazumahl die Mannsbilder gar zu übermüthig die Haar gezüglet/ und ſolche denen Weibern gleich getragen/ daß vielen augenblicklich die Haar auf dem Kopff haben angefangen zu brinnen/ ſo Zweiffels ohne dem gerechten Urtheil GOttes zuzuſchreiben geweſt. Trithem. in Chron.

Was wird dann anjetzo der Allerhöchſte darzu ſagen/ indeme weit ein gröſſerer Pracht in den Haaren/ und tragt mancher ein Parocken eines ſo theuren Werths/ daß man leicht ein gantzes Jahr hindurch einen armen Menſchen konnte darmit

außhalten und ernehren: Die Haar/ mit welchen die büſſende Magdalena Chriſti des HERRN Füß abgetrücknet/ ſeynd GOTT und dem Himmel höchſt wohlgefällig geweſt/ wie aber die unnöthige Parocken können entſchuldiget werden/ weiß ich nicht/ und laß es lieber anderen tieff-ſinnigen Theologis über: hierdurch werden weder die Parockenmacher/ noch auch viel/ ſo ſelbige tragen/ beſchuldiget/ dann nicht wenig gefunden werden/ die aus Noth/ und wegen der Geſundheit ſich falſcher Haaren müſſen gebrauchen/ denen dann kein Schuld ſolcher Geſtalten zuzumeſſen iſt/ aber die aus lauter Hoffart ihre eigene Haar der Scheer aufopfferen/ und mit frembder Woll/ die ſie von dem Erſchöpffer nicht empfangen/ daher prangen/ dieſe werden wiſſen/ wie ſie es verantworten: dann Guilelmus Pariſi. l. 2. de Univerſ. pag. 3. neben anderen ſchreibt/ daß ein Weibsbild/ die bey Lebs-Zeiten gar viel auff die Haar gehalten/ ſeye öfftters geſehen worden mit einem glüenden Kämpel auf dem Kopff/ weſſenthalben ſie unermeßliche Schmertzen gelitten.

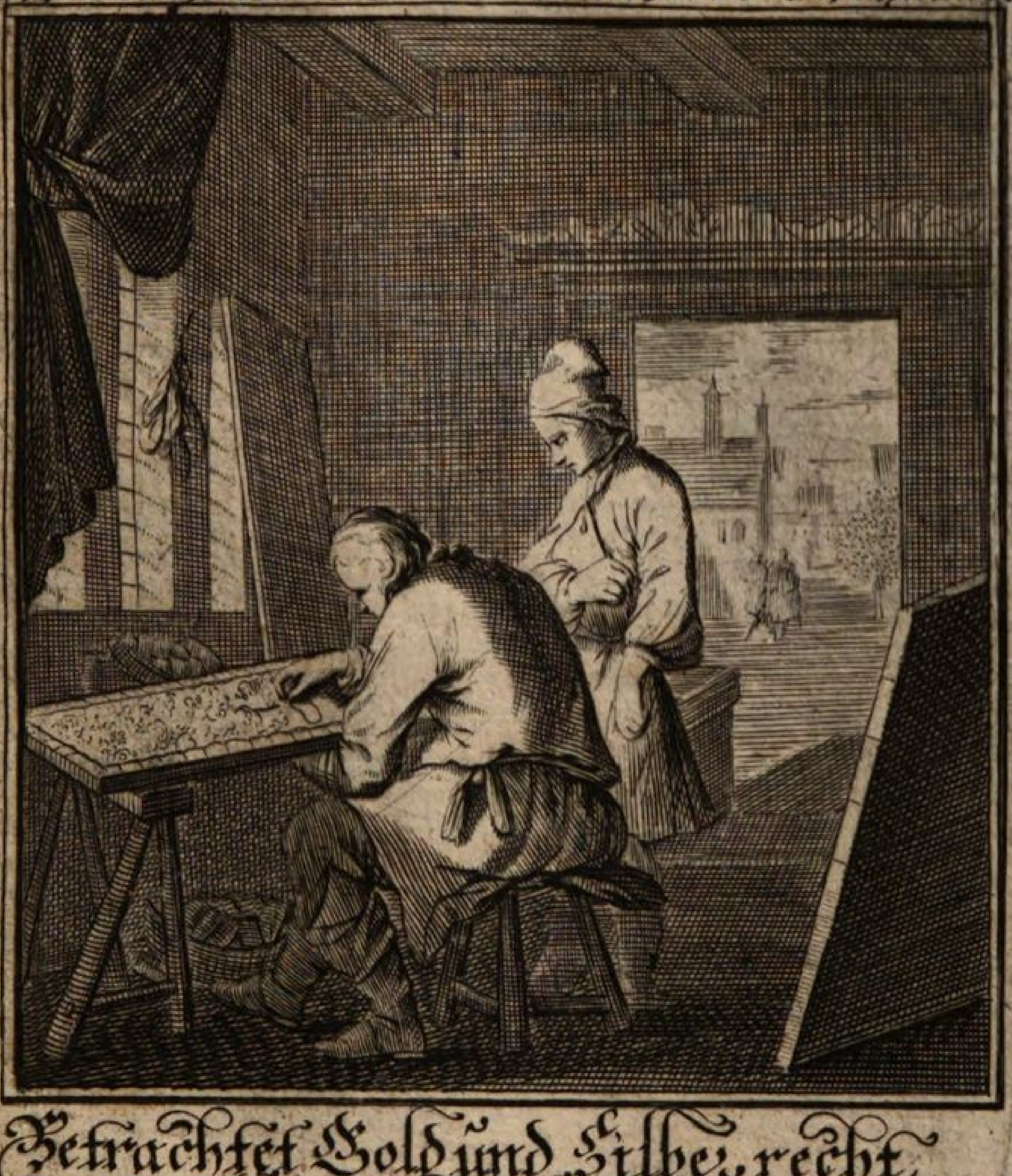
Die Sitten und Lebens-Wandel der

Parockenmacher ſeynd mir gar nicht bekannt / noch weniger ihre Griffel / mit denen ſie etwann auch die Leuth können betrügen / mir iſt nur leid / daß mancher ehrlicher Menſch die redliche Haar laſt abſchneiden / und bedeckt ſich nachmahls mit frembden / die auf einen üblen Grund gewachſen: wann an einer jeden Parocken ein Zettele thäte hangen / worauf der Nahmen geſchrieben wär desjenigen / von dem die Haar urſpränglich herkommen / ſo wurde man etliche wilde Veſtales finden / die anderwerts ſeynd mit der Ruthen von dem Hencker ausgeſtaubt worden / oder aber an einer Leoniſchen Kranckheit geſtorben. In übrigen laß ich die Parockenmacher gar gute und ehrliche Leuth ſeyn / will auch hoffen / was das Gewiſſen anbelangt / daß ſie auf ein Haar werden gehen.

Der

Der Seidenſticker.

Weich güldnes Stück, dem Hertzens-Schmuck.



Betrachtet Gold und Silber recht,
wie ſoll es doch zum prangen taugen?
Es iſt zum Braut-Kleid viel zu ſchlecht,
worin man gilt vor Gottes Augen:
Der Unſchuld Chriſti Seiden-Glantz,
ſchickt ſich allein zum Sternen-Krantz.

58. Der Seiden-oder Gold-Sticker.

WEil der bekandte Frißländer im Evangelio ſich mit koſtbaren Purpur bekleidt/ anbey aber kein geſticktes Kleid getragen/ ſo folgt/ daß dieſe Profeſſion nit ſehr im Schwung gangen/ aber von etlichen Jahren her iſt es ſchon ſo weit kommen/ daß der Stüncker einen Sticker vonnöthen hat/ und will dermalen der menſchliche Maden-Sack/ dieſe gefürneiſte Miſt-Butten/ nicht mehr mit Woll oder Seiden vorlieb nehmen/ ſondern gar/ faſt zu Trutz der Sonnen/ mit Gold daher prangen/ und will kurtzum der Koth-Keffer zu einem Göld Keffer werden. Das Frauenzimmer aber verdient einen unſterblichen Nahm/ Ruhm und Glory/ wann ſie fein zu gewiſſer Zeit die Nadel in die Hand nehmen/ und mit ihrer Stick-Arbeit/ in welche ſie ſich gar wohl ſchicken/ einige Sachen verfertigen.

Es lobt erſtlich der weiſe Salomon dasjenige Weib/ ſo ſich der Spindel nicht

 ſchämbt/

ſchänibt / Proverb. C. 31. ſo iſt auch nicht weniger Preiß-würdig dieſelbige / welche gern mit der Nadel umgehet / es will Paulus / dieſer Tarſenſiſcher Prediger / die Weiber gar nicht leiden / welche da die Arbeit fliehen / wie der Jud den Speck / dann er ſchriebe eineſt ſeinem Jünger Timotheo einen Brief / worinn er den Müſſiggang der Weiber über alle maſſen tadlet und verweiſt / non ſolùm otioſæ &c. ad Timoth. Ep. 5. nicht allein ſeynd ſie müſſig / ſondern auch geſchwätzig / vorwitzig / und reden was ſich nicht gebührt; dahero der Müſſiggang alles Ubels Anfang.

Die ſehr weiſen Aſtrologi ſetzen gar recht und wohl auch in dem Thier-Creiß des Himmels ein Weibsbild / und zwar ein Jungfrau / aber dieſe haltet in der Hand kein Wädele / wormit ſie die heiſſen Sonnen-Strahlen möge abtreiben / auf daß der Schnee ihrer Stirn nicht in Ohnmacht ſincke; ſie hält ebenfalls kein Labet-Karten / dann dieſes Papier kommt von Fetzen her / und macht gar offt wiederum Fetzen; das erfahrt mancher Lumpen-Hund; ſie hält auch in der Hand keinen Spiegel / dann ſolches Glas der guldenen

Zeit

Zeit höchſt ſchädlich fällt; ſo hält ſie noch weniger ein Becher Wein / zumahlen der Spiritus Vini mit dem Cremor Tartari ein nechſte Verwandſchafft hat / Vinum enim non ſolùm lætificat cor, ſed etiam lutificat. Auch der Rhein-Wein iſt ſchädlich der Reinigkeit; ſondern dieſe Jungfrau / welcher die Calender-Macher einen Sitz im Himmel vergonnen / halt in der Hand ein Biſchel Traid oder Korn-Aehr ſamt einer Sichel / welches dann ein ſchönes Sinn-Bild der Arbeit / nicht aber des Müſſiggangs.

Dahero ſehr löblich / wann die Weiber auch die Nadel führen / und ſich der Stick-Arbeit befleiſſen / dann ihnen iſt dißfalls mit einem höchſt-löblichen Exempel vorgangen die Seeligiſte Mutter GOttes Maria / wie man dann noch zu Ulißipon in Spannien in gröſten Ehren hält das Tiſch-Tuch / worauf Chriſtus der HErr das letzte Abendmahl gehalten / maſſen dieſes ein Arbeit von den Händen Mariä / als welche allerley ſchöne Lilien darein geſtickt hat. Novar. Agnus Myſtic. lib. 5. n. 459.

Wann man die Sticker auch Spicker nennt / ſo thut man ihnen ſo ſehr nicht un-

recht/ dann ſie fürwahr von den Mahlern das meiſte abſpicken / und pflegen ſie die Nadel an ſtatt des Bemſel zu brauchen/ wormit ſie allerley Figuren / Form und Geſtalten/ ſo gar auch die Thier nach dem Leben entwerffen/ darzu ſie dann viel-färbige Seiden und Garn vonnöthen haben.

Durch die Stick-Arbeit kan man natürlich entwerffen die Eſelin des Propheten Balaams, welche er dreymahl hart geſchlagen/ um weil ſie ihme den Gehorſam nicht hat geleiſt: Was wunderen wir uns dann/ wann GOtt uns Menſchen mehrmahlen ein harten Streich verſetzt / mit Peſt/ Hunger/ Krieg und andern Plagen heimſucht/ weil es eben darumb geſchicht/ indem wir ſeinen Gebotten nicht nachkommen.

Durch die Stick-Arbeit kan man gar ſchön entwerffen den Raben/ welcher den Propheten Eliam geſpeiſt hat / und zwar hat er ihme zu Mittag und Nacht Fleiſch und Brod gebracht/ 3. Reg. C. 17. aber mein GOtt/ warum nicht auch einen Trunck? darum/ Elias war nicht weit vom Bach/ woraus er ſelbſt konnte Waſſer hohlen/ Brod und Fleiſch konnt er menſchlicher

Weiß

Weiß in dieſer Wildnuß nicht haben; aus dem wir lernen ſollen/ daß man GOtt zu keinem Mirackel ſoll erſuchen/ wo man ihm ſelbſt natürlicher Weiß kan helffen; dahero muß der König und Lands-Fürſt nicht allein auf den Roſen-Crantz/ſondern auch auf die Feſtungs-Schantz acht geben; der Kauffmann muß nicht allzeit das Bett-Buch in Händen halten/ſondern auch das Reit-Buch; der Bauer muß nit allweil betten auf dem Gotts-Acker/ ſondern auch auf dem Traid-Acker ꝛc.

Durch die Stick-Arbeit kan gar leicht entworffen werden der Gockel-Hahn/ welcher mit ſeinem Geſchrey und Geſang dem Petro ſein meinaidiges Gemüth vorgeropfft/ und iſt Theodoretus der Ausſag/ daß Petrus allemahl/ ſo offt er einen Hahn kräen gehört/ habe an ſeinen Fall gedacht/ und dieſes zwar durch ſonderbahre Schickung GOttes/damit er ſich in ſeiner höchſten Würde nicht übernehme/ und auch zugleich mit anderen ſündigen Menſchen ein Mitleiden trage. In Summa/ durch die Stick-Arbeit kan man alles ſehr künſtlich vorſtellen/ ſo gar alle und jede Geſchichten des alten und neuen Teſtaments

kan die Nadel/ trutz einer Schreib-Feder/ entwerffen / weſſentwegen dieſe Arbeit ſonderbahr hoch und werth zu halten.

Der geſtickte Mantel Kayſers Otto/ des Dritten diß Nahmens/ ſoll manchem das Gewiſſen rühren/ welcher etwann einige Kirchen-Gütter an ſich gezogen; dieſer Otto hatte einen koſtbahren Mantel/ auf deme mit Gold die gantze Offenbahrung Joannis geſtickt ware/ ſolchen ſchenckte er der Kirchen des H. Bonifacii und Alexii; Adalbertus aber / als beſagten Orts Abbt und Vorſteher/ hat ſolches Kleid den weltlichen Herren / nicht aus Noth / ſondern aus Boßheit verſetzt/ weſſenthalben er eines elenden und unglückſeligen Tods geſtorben: Endlich kommt erſt bekannter Mantel einem vornehmen Herrn zuhanden/ welcher dann ſolchen in ſeinem Schatz verborgen / des gäntzlichen Willens / ſolchen nimmermehr wieder zu geben / aber es iſt auch allhier die gerechte Straff GOttes nicht ausgeblieben / ſondern es hat der Allerhöchſte ihn laſſen in ein tödtliche Kranckheit fallen / in welcher ihme obberührte Heilige / Bonifacius nemlich und Alexius, erſchienen / anbey geoffenbaret/

ret / wann er wolle den geiſtlichen Mantel der Kirchen wieder zuſtellen / ſo dann ſoll er die gewünſchte Geſundheit wieder erlangen / welches auch alſo geſchehen. Baron. Anno 1001.

Meines Theils weiß ich den Stickern nichts übels vorzuwerffen / glaube auch / daß ihr Wandel werde ſo gottsförchtig ſeyn / daß ſie ihr Seelen-Heil / ob ſie ſchon ſtets mit der Nadel umgehen / nicht werden auf den Spitz ſtellen: ſchön ſtund es aber / weil ohne das ihr Hand und Kunſt die menſchliche Hoffart ziemlich fortpflantzet; wann ſie zuweilen auch etwas umſonſt zur Zierde einer und anderen Kirchen thäten machen; ich hab mich aber geirret / dann ſolche Arbeit gar nicht umſonſt / ſondern GOTT bezahlt es hier und dort häuffig.

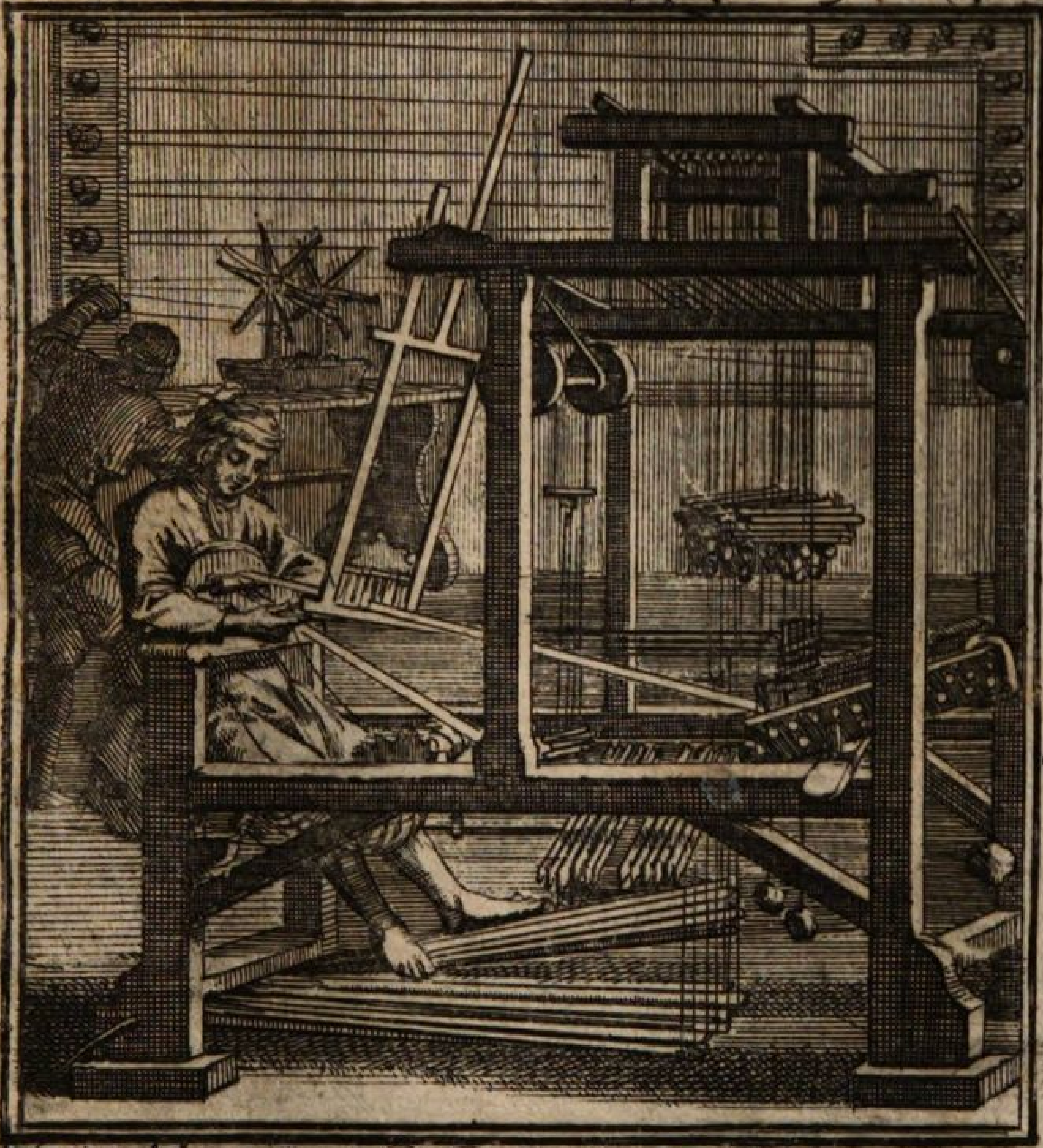
59. Der Bortenwürcker oder Schnührmacher.

WAhr iſt es wohl/ daß Adam und Eva an ihrem erſten Kleid keine Borten haben getragen / zumahlen ihr gantzer Aufzug in Lämbel-Fell beſtanden / ſo waren auch zur ſelben Zeit keine Spitz/ auſſer an den Dorn-Hecken/ Spinas & tribulos &c. nach und nach aber ſeynd mit dem Kleider-Pracht auch die Schnür und Borten aufkommen/ und hat es nunmehr die üppige Welt ſo weit gebracht / daß auch die geringeſte Bauren ihre Mieder und Joppen mit Borten zieren/ ja ſo gar die Hund müſſen ſeidene Bänder in Ohren tragen/ welches den Eſel nicht unbillich ſoll verdrieſſen.

Es ſeynd aber der Schnür und Bortenmacher Arbeit nicht allzeit zur sträfflichen Hoffart / ſondern zuweilen auch zu heiligen Sachen/ wie dann GOTT ſelbſt denen Kindern Iſrael durch den Moyſen befohlen/ daß ſie ſollen an dem End ihrer Kleider Saum tragen von Himmel-blauen Schnürl/ das iſt/ nach Laut der H. Lehrer/

Der Bortenwircker.

Man kennt am Liebes-Band, der Chriſten Herz und Hand.



Der Liebe Band recht zubereiten,
muß Aug, Hand, Fuß beſchäfftigt ſeyn:
Das Aug ſeh in die offne Seiten,
des Muſters reiner Lieb hinein:
So wird die Hand das Werk mit theilen,
der Fuß, was Guts zu würcken, eilen.

rer/ Himmel-blaue Frantzen. Num. C. 15. damit ſie nemlich in Anſchauung derſelben/ ſtets an die Göttliche Gebott/ und an den Himmel ſollen dencken. Andere Thier ſchauen mit den Augen gegen der Erden/ der allmächtige GOtt aber hat den Menſchen mit aufrechter Bildnus und Statur erſchaffen / auf daß er immer den Himmel und das Ewige betrachte: Os homini ſublime dedit, Cœlumque videre: aber leider die mehriſte Adams-Kinder trachten nur nach dem Jrdiſchen und Zergänglichen.

Es haben die Jſraeliter ein Eckel und Grauſen getragen an dem ſtattlichen Manna oder Himmel-Brod / und haben ihnen die Zähn gewäſſert nach Wachtlen/ O wie viel und aber viel ſeynd bey dieſer jetzigen Welt anzutreffen/ welche den Himmel gar wenig achten/ ſondern vielmehr ſuchen dergleichen irrdiſche Ding/ ſo ebenfalls Flügel haben/ hinweck fliegen und verſchwinden. Es iſt die Welt ein Baum/ auf welchem Baum meiſtens lauter Nuß wachſen; Trübnus und Kümmernus: Es iſt die Welt ein Garten/ in welchem Garten nichts mehrers wachſet/

als Wehrmuth und Wehemuth: Es iſt die Welt ein Wald: in welchem Wald keine Thier mehrer ſich aufhalten als die Elend: Es iſt die Welt ein Wirths-Haus: in welchem Wirths-Haus man mehrertheils aus Aengſtern trinckt/ mehr Gall als Hönig/ mehr Dörner als Roſen/ mehrer Finſternus als Licht/ mehrer Feind als Freund/ mehrer Traueren als Fröhlichkeit/ mehrer Armuth als Reichthum/ mehrer Gefahr als Sicherheit/ mehrers Krieg als Frieden/ mehrer Falſchheit als Redlichkeit/ iſt in der Welt/ an der Welt/ auf der Welt/ und gleichwohl O Wunder! und gleichwohl O Blindheit! und gleichwohl O Thorheit! gedencket man öffter auf die Welt/ als an Himmel/ an das Zergängliche/ als an das Ewige: Lieber iſt uns ein Egyptiſcher Zwiffel/ als ein ſüſſes Manna/ lieber iſt uns ein garſtige Lia/ als ein ſchöne Rachel/ lieber iſt uns ein Eſau als ein Jacob: wenig/ gantz wenig höhren den Tarſenſiſchen Paulum an/ wann er ihnen in die Ohren ſchreyet: Quæ ſurſum ſunt quærite, quæ ſurſum ſunt ſapite, non quæ ſuper terram. 3. C. ad Coloſſ. ſuchet was droben iſt/ ſeyet deſſen geſinnet/ was droben iſt/ nicht was auf Erden.

Die

Die Bortenwürcker und Schnür-macher können ſich gleichwohl berühmen/ daß Chriſtus der HErr auch etwas von ihrer Arbeit am Kleid getragen; ja ſo gar hat er darmit ein groſſes Wunderwerck gewürckt/ zumahlen durch das bloſſe An-rühren des Saums ſeiner Kleider jene Matron von dem Blutgang erlediget worden: dieſer Saum war nichts anderſt als Himmel-blaue Frantzen/ die er gleich anderen Juden getragen / das Anrühren dieſer Schnürmacher-Arbeit/ dieſer Fran-tzen/ hat ihr den üblen Zuſtand gewendt. Wann nun die Kleider Chriſti des HEr-ren eine ſolche Würckung haben/ was wird erſt haben ſein allerheiligiſter Leib ſelbſt / den wir Adams-Kinder unter der Geſtalt des Brods genüſſen; gewiß iſt es/ daß Leib und Seel ihr einiges Heil ſchöpf-fen aus dieſem Brunn: Die H. Cathari-na Senenſis hat es mehrmahlen beſtanden/ daß ſie nach der Communion einen ſolchen innerlichen Troſt an der Seelen empfun-den/ daß ſie glaubt / ſie ſeye ſchon mitten unter den Auserwählten in Himmel; ge-wiß iſt es / daß dieſes höchſte Geheimnus des Altars auch dem Leib ein Schild ſeye wider alle Gefahren.

Eva-

Evagrius Lib. 4. C. 36. ſchreibt/ daß vor Alters zu Conſtantinopel der Brauch geweſt/ daß man die übergebliebene Partickel in dem Ciborio den unſchuldigen Kindern habe dargereicht/ weil nun auf ein Zeit ein kleiner Juden-Knab ſambt andern Chriſten-Kindern dieſes Himmel-Brod genoſſen/ und ſolches ſeinem Vattern zu Ohren kommen/ da hat er aus Zorn gedachtes Kind in einen feuerigen Ofen geworffen/ worinnen es aber drey gantzer Tag unverſehrter geblieben.

Dermahlen haben die Bortenwürcker und Schnürmacher ihren meiſten Gewinn bey den prächtigen Libereyen: vor Zeiten zwar tragten die Lackey und Diener kein anderes Kleid/ als etwann einen blauen Rock/ grünen/ rothen oder gelben/ ohne weitere Zierde oder Verbraunung/ anjetzo aber müſſen ſie geſchmuckt ſeyn/ wie ein Tauben-Halß beym Sonnenſchein/ wie ein Blumen-Garten zur Maye-Zeit/ wie ein Regen-Bogen am Himmel mit allerley Farben: Ja ſie tragen offt mehrer Schnür und Borten am Kleid/ als ein wohlgebundenes Vaß Reiff hat; des Jacobs ſeine Lämbel bey dem Laban ſeynd

wohl

wohl auch geſchecket geweſt/ wer will aber die Lackey denen Lämblein vergleichen? ich nicht. Fürwahr am jüngſten Tag wird man ſehen/ was genaue Rechenſchafft wegen ſolches Kleider-Prachts der gerechte GOtt forderen thue.

Der heilig-mäſſige Capuciner Matthæus de Baſcio hat einmahl in einer Stadt einem aus ſeinem Kleid das helle Blut gedrucket/ dardurch zu zeigen/ daß dieſes Kleid komme von dem Kleid der Armen/ Boverius in Chron. Mancher gehe in ſein Gewiſſen/ und bedenck es/ ob nicht ſeiner oder der ſeinigen Aufzug etwas habe von dem Blut der armen Unterthanen/ aber dieſes Liedel gefällt nicht allen.

Bortenwürcker und Schnürmacher haben nicht allein ein ſchönes und ſauberes Handwerck/ ſondern ſie führen auch meiſtens einen ehrbahren Wandel/ abſonderlich aber/ wann ſie zuweilen etwas umſonſt/ oder wenigiſt um einen leichten Werth in die Kirchen und GOtts-Häuſſer machen/ ob aber nicht auch einer oder der ander wohl kan Betten-Schnürl machen/ wenig aber betten/ iſt nicht zu zweifflen.

Der

60. Der Färber.

DJe Farb iſt ein Ergötzlichkeit der Augen/ und hat es die Kunſt und Menſchen-Witz ſchon ſo weit gebracht/ daß ſie Blau halber mit den Veiglen/ Röthe halber mit den Roſen/ Gelbe halber mit der Sonnen-Wänd/ Grüne halber mit dem Graß könne trutzen/ ſo gar hat man der aufſteigenden Morgen-Röthe ſchon die Farb abgeſtohlen/ darum wird ſolche genennt die Aurora-Farb: der Regen-Bogen/ welchen GOTT ſo wunderbarlich an den Himmel geſetzt/ pranget zwar mit etlichen Edel-ſchönen Farben/ aber die wohlerfahrene Färber thun dißfalls nicht um ein Haar weichen/ damit ſie nur den Vorwitz der ſtoltzen Weiber mögen conſerviren.

Die Farben ſeynd bey den Leuthen in unterſchiedlichem Werth/ etlichen gefallt die rothe Farb/ wie dann vor dieſem niemand dorffte mit Purpur bekleidt ſeyn/ auſſer die groſſen Monarchen/ jetzt hat es ſich viel verändert/ indem ſo gar die Sauſchneider eine rothe Joppen antragen.

Eini-

Der Färber.

Hier iſt kein Streit, nur Einigkeit.

Durchfärbe Hertz- und Seelen gantz,
O Jeſus-Blut, mit Purpur-Glantz,
dem Aug deß Höchſten zugefallen:
Daß, (wie die Farbe Schönheit bringt,
wann ſie durch bleiche Wollen dringt,)
dein Licht u: Schmuck hafft in uns allē.

Einige haben ein Contento an der gelben Farb/ und muß ſolche ſchon den Titel haben/ Gold-Farb/ glauben auch/ dieſe ſeye darum die ſchönſte/ weil des Abſalons und Salomons Strobel-Haar in dieſer Liberee aufgezogen: vielen iſt nichts liebers als die Grüne/ forderiſt denen Jägern und Waid-Männern/ und taugt dieſen ihr Farb zu einem groſſen Vortheil/ das Wildſtuck zu betrügen. Andere halten es mit der ſchwartzen Farb / worunter faſt die mehriſte Geiſtliche und Ordens-Leuth gezehlt werden / maſſen die Farb auch genennt wird ein Todten-Farb / und eben deſſenthalben bey denen Geiſtlichen gefunden wird / zum Zeichen / daß ſie der Welt gäntzlich abgeſtorben ſeyn.

Bey der jetzigen Welt/ wo der Kleider-Pracht in gröſtem Schwung gehet / hat man ſo vielerley und ſeltzame Farben erdacht / daß etliche gar heiſſen Indianiſch Ruben-Farb/ Paphlagoniſch Erd-Farb/ Helleſpontiſch Zwiefel-Farb / Peruſiniſch Beltz-Farb/ Affricaniſch Eſel-Farb ꝛc. die Vögerle des Luffts/ die Thier auf Erden/ die Fiſch im Waſſer tragen noch jene Farb an ihren Kleideren/ wie ſie GOtt von An-

beginn der Welt erſchaffen / aber der Menſch / aus Muthwillen / thut den ſo übel-muffenden Maden-Sack / die ſo ungereimbte Miſt-Butten / den ſterblichen Leib mit allerley Farben ziehren / und kan ihm kaum der gute Färber mit allem ſeinem Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moyſis iſt das Färber-Handwerck ſchon ſtarck im Schwung gangen / weil GOTT ſelbſt dazumahl ein gewiſſe Regel vorgeſchrieben / aus was Farben das Kleid des Hohenprieſters und der anderen Dienern des Tempels ſeyn ſolle. So hat ſich auch Chriſtus der HErr / da er auf Erden wandelte / in den Kleideren gleich anderen Nazarenern getragen / benanntlich ein wollenes Unter-Kleid / an ſtatt des Hemmet / welches ihme ſeine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen geſtrickt / ſo auch ſamt ihme aufgewachſen; bey dieſem hatte die Färber-Kunſt nichts zu thun / dann es bey der natürlichen weiſſen Woll verblieben; nachmahls truge der Heiland ein langen rothen Rock / ſambt einem langen blauen Mantel / beede von Woll gewürckt bis auf die Erd / dieſe zwey haben auch ihre Farb von offtbeſagtem Handwerck bekommen.

Es

Es prangt auch die Catholiſche Kirch/ unſer allgemeine Mutter/nicht ein wenig mit der Färber-Arbeit / dann ſie in dem Kirchen-Ornat und Kleidung unterſchiedliche Farben vorſchreibt/ bald weiß/ wie zu Oſtern ꝛc. bald roth/ wie zu Pfingſten ꝛc. bald blau/ wie in der Faſten und Advent ꝛc. bald grün/ wie von Heiligen Drey Königen an ꝛc. bald ſchwartz/ wie an aller Seelen Tag/ aus welchem dann erhellet/ daß ihr Arbeit nicht allein ſeye zu des Menſchen Zierd/ ſondern auch zur Zier GOttes und ſeines Tempels.

Den Färberen will ich keineswegs einreden/welches die beſte Farb ſeye und die theureſte/aber meines Geduncken können ſie es ſelbſt nicht laugnen / daß nicht die rothe Farb die koſtbareſte ſeye / forderiſt wann ſolche iſt auf der Stirn eines ſchamhafftigen Menſchen; der weiſe Diogenes haltet dieſe Farb für ein Tinctur der Tugend/ wo dieſe rothe Farb noch gefunden wird/ da iſt die weiſſe Farb der Unſchuld noch nicht verbanniſirt: wo dieſe Morgen-Röth aufgehet/ da bleibt kein Finſternuß im Gewiſſen: die rothe Farb im Calender bedeut ein Feſt: die rothe Farb auf der

Stirn bedeut ein Solennität im Gewiſſen: den rothen Fürhang im Tempel Salomonis thät man ſehr verehren/ noch mehr iſt zu verehren der rothe Fürhang in dem Angeſicht des Schamhafftigen: Pharao iſt ſamt den Seinigen im rothen Meer erſoffen / nicht weniger gehet der Sathan ſambt ſeinem Anhang in dieſer rothen Schamhafftigkeit zu Grund: optimus color, quem gignit pudor, ſpricht Ariſtot. 4. Ethic. Mit dieſer Farb ware niemand beſſer verſehen/ als die Seeligiſte Jungfrau Maria/ als welche auch zu dem Gruß des Ertz-Engels erſchrocken und ſchamhafftig worden. Ambroſ. lib. 1. offic.

Die bethörte Adams-Kinder halten ſo viel auf die Leib-Farb/ und iſt doch keine unbeſtändiger als dieſe/ wann es ſchon die Färber nicht wollen beſtehen/ ſo bezeugt doch ſolches der weiſeſte Salomon: Vana eſt pulchritudo. Proverb. C. 31. Eitel iſt alle Leibs-Geſtalt/ und iſt der Menſch weniger tauerhafft/ als ein Schatten/ der bald ſtehet/ bald vergehet. Job vergleicht das menſchliche Leben einem Schiff/ welches mit lauter Aepffeln beladen/ dies mei pertranſierunt quaſi naves poma portantes. Job. C. 9.

C. 9. Es mag der Apffel auch die ſchöneſte Farb haben / ſo wird er doch unverhofft faul / es ſeye der Menſch ſo wohlgeſtalt / als es immer ſeyn kan / ſo iſt er doch vor dem Tod nicht ſicher / heunt roth / morgen todt / das ſieht man offt; heunt wacker / morgen auf dem Gotts-Acker / das ſieht man offt; heunt ein Freyle / morgen ein Faule / das ſieht man offt; heunt ihr Gnaden / morgen gnad dir GOtt / das ſieht man offt; heunt unter den Ehren / morgen ſchon unter der Erden / das ſieht man offt; heunt grüß dich GOtt / morgen tröſt dich GOtt / das ſieht man offt; heunt voller Freuden / morgen auf dem Freyt-Hof / das ſieht man offt; das heiſt ja: Vana eſt pulchritudo, unbeſtändig iſt die Leib-Farb.

Die Färber müſſen zwar mit Farben umgehen / aber etliche machen es gar zu braun / und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorlieb nehmen / die doch ein weit beſſeres in Färb geben / das heiſt / dem Diebſtahl ein Färbel anſtreichen: Etliche ſpahren den Alkaun oder ſpahren den Fleiß / kommt alſo ein liederliche Arbeit heraus / daß man leicht kan an derſelben die Eitelkeit der

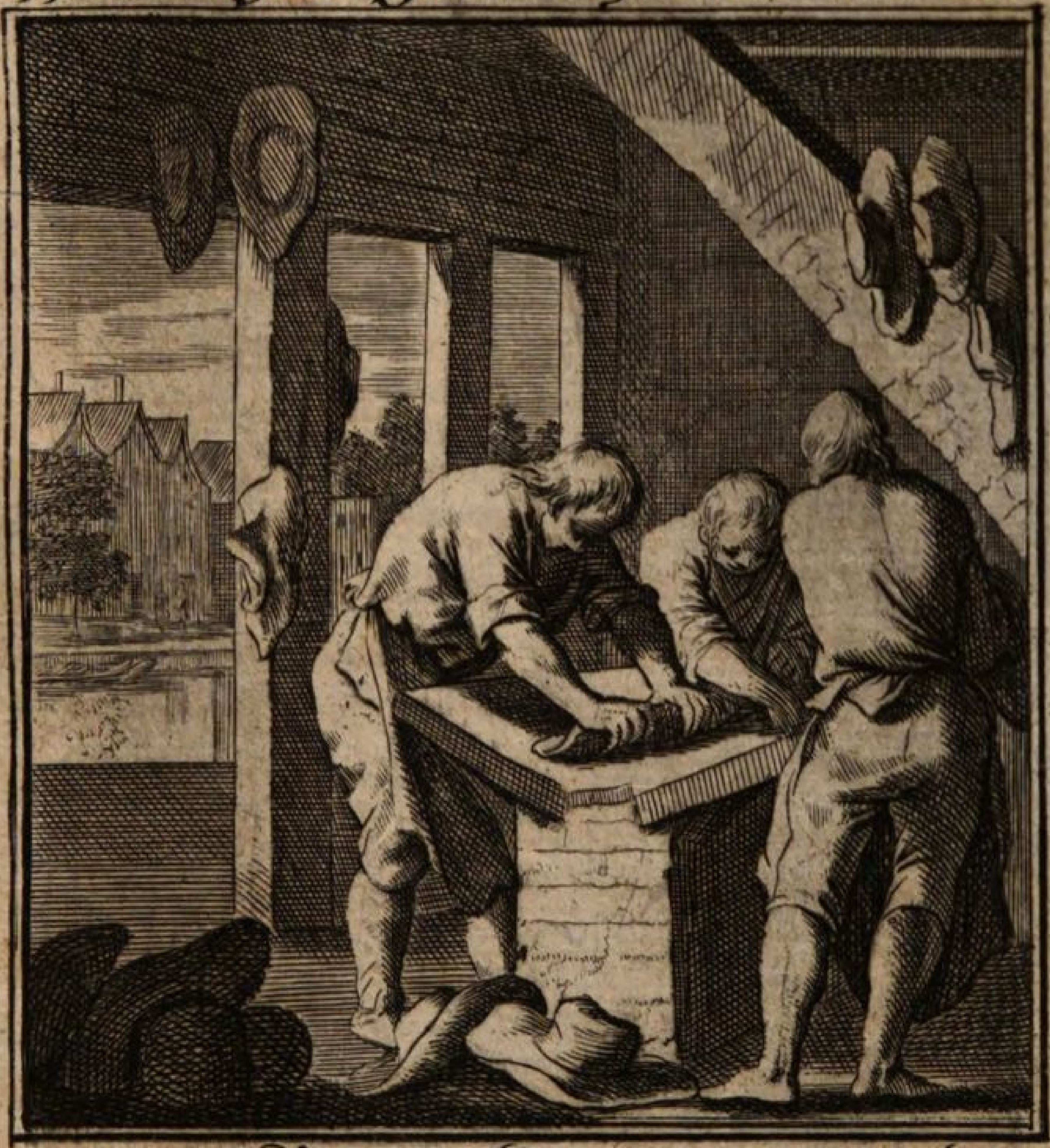
Welt betrachten/ weil die Farb ſo bald das Valete nimmt: Einige vielleicht im Rauſch machen die Laugen gar zu ſcharpff oder gar zu heiß/ daß nachmahls die Arbeit ſo mürb wird/ wie das Brod eines Paſteten-Beckens: Etlich ſeynd ein wenig im Gewiſſen beſchaffen/ wie auswendig im Geſicht und Händen/ faſt wie ein Copey vom ſchwartzen Teuffel/ ſolche haben nichts viel beſſers zu gewarten/ als was jenem Färber zu Rom begegnet; welcher in der Kirchen daſelbſt begraben/ aber ein ungeheuriges Heulen unter der Erden hat hören laſſen/ daß er nemlich brinne/ brinne/ wie man des anderen Tags das Grab eröffnet/ fande man nichts als die bloſſe Kleider/ alſo ſchreibt Gregorius 4. Dialog. C. 54.

61. Der Hutter.

DEn erſten Filtz hat Adam gehabt/ und zwar von GOTT ſelbſten/ wer aber den erſten Hutt habe gemacht/ iſt mit Grund nicht zu ſagen/ dann ſehr viel Land und Völcker werden gefunden/ welche gar keine

Der Hüter.

Den Tugend Hut, gebt einen Mut.



Man ſchützt das Haupt mit einem Hut,
für Sonnen-Hitz und Regen-Flut:
Doch läſt man das Gemüt bloß ſtehen,
wo Tugend wird beyſeit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
wird königlich bedecket gehen.

keine Hütt tragen / ſondern an ſtatt derſelben mit etwas anderſt den Kopff bedecken: Die Türcken tragen ihren Turbant/ die Indianer / forderſt die Garamantier/ tragen ein halbes Strauſſen-Ay an ſtatt einer Kappen; die Polacken tragen von Caſtor und Zobel gemachte Mützen / die Reuſſen tragen ihre Schapka, die Affricaner tragen ein vielfärbige Binden / die Hungarn tragen ihre Hauben ꝛc. Bey den Spaniern/ Frantzoſen/ Teutſchen/ Engelländern / Holländern ſeynd die Hütt allein im Brauch; es ſeynd aber dieſe faſt alle Tag ſo veränderlich / daß ein Hutter faſt einen Doctor muß abgeben / und ſtets auf neue Modi/ auf neue Modell/ auf neue Model muß gedencken ꝛc. dann bald iſt ein Hutt hoch wie ein Rührkübel / bald nieder wie ein Holländiſcher Käs/ bald breit wie ein Schieß-Scheiben / bald ſchmahl wie ein Hafen-Deck/ bald zugeſpitzt wie ein Starnitzel / bald zuſammen gedruckt wie ein Gogelhopff / bald zottet wie ein Roßkutzen / bald glatt wie ein Scherr-Maus/ bald ſchwartz wie ein Dinten-Faß/ bald weiß wie ein Mehl-Sack/ bald braun wie ein lederer Poding/ bald grau wie ein

Schwalmen-Neſt/ bald grün wie ein Lau-ber-Hütten/ bald roth wie ein Hannen-Kamp ꝛc. Sonſt pflegt man zu ſagen/ viel Köpff viel Sinn/ aber dermahl heiſt es/ viel Köpff viel Hütt; dann es gibt groſſe und kleine/ dicke und dünne/ ſchwehre und leichte/ gerade und gebogene/ gute und ſchlechte/ theure und wohlfeile Hütt/ ſo gar findt man beſcheidte Hütt/ mit dem offt ein närriſcher Kopff bedeckt wird.

Bey keinem Hutt iſt ſo grobe Materi geweſt/ als bey jenem/ durch welchen gantz Schweitzer-Land und andere Erb-Länder der Helvetier von der Bottmäſſigkeit des Haus Oeſterreich gewichen/ dann allbekandt iſt/ wie einige Oeſterreichiſche Land-Vögt in beſagten Ländern wider alles Wiſſen und Willen Kayſers Alberti mit den Unterthanen ſo tyranniſch verfahren/ unter ſolchen harten Regenten war der Land-Vogt Gäßler genannt/ welcher/ aus purem Ubermuth/ bey dem Flecken Altdorff unter einer Linden hat laſſen einen Hutt auf eine Stange ſtecken/ und darbey ausruffen: Wer vorbey gienge/ der ſoll dieſen Hutt verehren/ gleich als wann er in eigener Perſon gegenwär-

tig

tig wäre; Er ſtellt auch etliche ſeiner Leut darzu / diejenige gefänglich anzunehmen / die dieſem Gebott nicht würden den Gehorſam leiſten. Nun hat es ſich zugetragen / daß Wilhelm Tell von Uri gebürtig / und ein Land-Mann / dieſem hochmüthigen Befehl nicht iſt nachkommen / worüber er dann gefänglich eingezogen / und ſehr tyranniſch gehalten worden / dergeſtalten zwar / daß er hat müſſen ſeinem leiblichen Kind einen Apffel von dem Kopff ſchieſſen / welches ihme durch ſondere Gottes-Hülff glücklich von ſtatten gangen / anbey aber ſein Gemüth dermaſſen verbittert / daß er bald hernach den tyranniſchen Land-Vogt erſchoſſen / andere ohne das überbedrangte Landſaſſen zu einer Aufruhr gebracht / woraus die dermahl noch währende Eidgenoſſenſchafft ihren Anfang genommen / und alſo das Durchleuchtigiſte Haus Oeſterreich / wegen Boßheit und Tyranney der Bedienten / ſo ſchöner Länder verluſtiget worden.

Von obbemeldtem Hutt kont manchem Regenten / Pfleger / Verwalter ꝛc. ein Stückel Filtz geſpendiret werden / ſie hierdurch zu erinneren / daß ſie die armen Unter-

terthanen nicht tyranniſch / und offt gar unmenſchlich ſollen tractiren / dergleichen Leuth/ verſtehe etliche/ ſeynd wie die Katzen/ wie die Ratzen/ wie die Spatzen: die Spatzen ſtehlen den Baueren das Traidt/ daß es gar unterm Dach nicht ſicher iſt/ die Ratzen måſten ſich mit frembden Speck-Schwarten/ die Katzen freſſen offt ihre eigene Jungen. O mein GOtt! die Weinbeer haben doch beſſere Tag / als manche Unterthanen / dann jene werden nur im Jahr einmahl/ und zwar im October/ gepreſt/ dieſe aber ein gantze Zeit.

Stephanus Pepe ſchreibt etwas Denckwůrdiges von einem Hutt: Otto/ Pfaltzgraf zu Rhein / aus Catholiſchem Eiffer hat ein groſſes von Wachs gegoſſenes Bild/ ſo ſein Perſon vorſtellt / in die wunderthåtige Gnaden-Capellen zu Alten-Oetting in Bayrn geſetzt/ ſo bald er aber nachgehends von dem Catholiſchen Glauben abgewichen / ſo iſt von freyem Stuck der wåchſene Hutt / ſo ſamt der Statuen gegoſſen worden / zwey Finger ůber die Augen herab geſuncken / dardurch augenſcheinlich zu zeigen / daß er nicht mehr werth ſeye/ die Mutter anzuſehen/ von dero

Sohn

Sohn er ſo ſpöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieſer Hutt hatte zwar keinen Filtz/ aber gleichwohl hat er dem mainaidigen Fürſten ein Capitel geben/ daß er die ſtinckende Egyptiſche Zwiffel dem ſo gerechten Manna oder Himmel-Brod vorgezogen.

Die Hutter haben ein ſehr hartes und müheſames Handwerck/ machen auch allerley ſchöne Hütt/ aber ein Wünſch-Hüttel können ſie nicht machen/ wann ſie noch ſo erfahren wären/ wohl aber können ſie hauptſächlich unter dem Hüttel ſpielen/ es wiſſen einige aus ihnen die Leuth dergeſtalten zu betriegen/ daß jemand möcht in Zweiffel ſetzen/ ob ſie Hutter oder Häuter ſeyn/ ſie ſchlagen dem erſten Vatter/ dem Adam/ gar nicht nach/ dann dieſer/ vermög Göttlicher Schrifft/ hat die Thier genennt/ wie dero Natur war/ ihnen alſo ihren eigentlichen Nahmen geſchöpfft/ aber bey vielen Huttern erfahrt man das Widerſpiel / indem ſie die Königle oder Haaſen für Biber / die Biber für Caſtor tauffen und verkauffen. Zuweilen kaufft auch ein gemeiner Mann einen Hutt/ des Glaubens/ er werde etwann ſo lang daueren/ als der Kopff / aber nachmahls erfahrt

erfahrt ers / daß ſolcher von dem erſten Regen die Flůgel hångt / wie ein abgematte Schnee-Gans/und folgſam ein Zucker-Hutt einen beſſeren Beſtand hat/ ſolche Geſellen haben allerley Woll und Haar untern Hånden/ ſie aber ſeynd mit Haut und Haar nichts nutz/ wann ſie den Nechſten betrůgen und űberfortlen; wer aber aus ihnen redlich handlet/ der wird einmahl in jener Welt an ſtatt des Hutts ein ewige Cron zu gewarten haben.

62. Der Tuchſchårer.

DJe Griechen nennen die Welt Cosmos, welches ſo viel heiſt/ als ziehrlich; die Lateiner nennen die Welt Mundus, welches ſo viel geſagt / als ſauber; die Teutſchen nennen die Welt/ Welt/ das iſt ſo viel/ als auserwőhlt. Es iſt doch wahr/ daß die Welt wegen dero Unbeſtåndigkeit/ Falſchheit und Boßheit weder ziehrlich/ weder ſauber / weder auserwőhlt ſeye / aber das wohl/ daß ſie tåglich und ſtůndlich trachte/ wie ſie mőge neue Ziehrlich-

kei-

Der Tůchſcherer.

Die Kleidůng ſůch' im Geiſt, die ewig nicht zerreiſt.

Wie geht deß Menſchen Fleiß ſo weit!
Wie ſorgſam braůcht er doch der Zeit,
ſein Fleiſch in beſtes Tůch zů kleiden?
Verkehrter Sorgen-überflůß!
der edle Theil, die Seele, můß
offt nackt ůnd bloß von hier abſcheiden.

keiten in dem Kleider-Pracht erdencken/ dißfalls ſeynd wir keine rechte Adams-Kinder/ als der mit ſchlechtem Låmbels-Fell vorlieb genommen/ wir aber befleiſſen uns den Lappen/ den Limmel/ den Luder/ den Lauſer/ den Lugner/ den Lumpenhund/ den Leib/ mit allerley köſtlichen Tuch zu bekleiden/ und damit ſolches glatt ſeye/ wie ein Spiegel/ und glantze wie ein Maulwurff/ ſo iſt der Tuchſchårer aufkommen/ welcher mit ſeiner groſſen Schår die aufgeworffene Woll gar künſtlich/ trutz einem Barbierer/ weiß von dem Tuch zu bringen/ und ihme nachmahls durch die Preß den völligen Glantz zu geben. Dieſe Leuth ſeynd in Italien/ Franckreich/ Spanien/ Teutſchland/ forderiſt aber in Engelland zu finden/ maſſen jährlich von der einigen Stadt Londen in Engelland in die zweymahl hundert tauſend Stuck Tuch nacher Antverpen geliffert werden.

Die Tuchſchårer gehen meiſtens nur mit der Schår um/ und zwar ſubtil und zart/ damit ſie den Faden nicht beleidigen. Etliche Edelleuth gehören wohl nicht unter dieſe Zunfft/ dann ſie die Baueren und Unterthanen gar zu grob ſchåren: Man

pflegt

pflegt den Saturnum zu mahlen/ wie er die Kinder friſt/ man findt einige Edelleuth/ die wenig beſſer mit den Jhrigen umgehen. Der H. Franciſcus de Paula hat im Angeſicht des Königs zu Neapel ein Geld voneinander gebrochen/ woraus alſobald das helle Blut gefloſſen/ ihme zugleich dem König mit ernſthafften Worten verwieſen/ daß er ſo hart mit ſeinen Unterthanen verfahre/ und ihnen gleichſam das Blut ausſauge. In Vita. Wann dieſer heilige Mann noch auf der Welt thäte leben/ ſo konnt er fürwahr aus dem Haab und Gutt etlicher Edelleuth das pure Blut heraus drucken/ dann ſie nichts anderſt als Egel abgeben/ welche den armen Unterthanen das Blut ausſaugen. O GOtt! Elias hat mit ſeinem eigenen Mantel nicht können in Himmel kommen; wie viel weniger wird daſelbſt ein Edelmann eingelaſſen werden mit ſo vielen Häuten/ die er den Baueren abgezogen: dieſes aber iſt nur von etlichen zu verſtehen/ und nicht insgeſambt/ dann ſehr viel edle Gemüther zu finden ſeynd/ die lieber die Unterthanen ſchutzen/ als ſtutzen/ lieber beſchencken/ als hencken/ lieber bereichen/ als ſtreichen.

Es

Es iſt auch der Tuchſchårer meiſte Arbeit/ wie ſie durch die Preß dem Tuch mögen den Glantz geben: wann fürwahr das Tuch könte reden/ ſo würde es ſich gar nicht beklagen wider die Preß/ ſondern vielmehr das DEO Gratias und ſchuldigiſte Dancksagung ablegen/ um weilen es durch ſie den ſchönen Glantz erhalten. Einen manchen hat GOtt viel Jahr in der Preß/ ſchickt ihm ein Trübſal um die andere über den Hals/ zwagt ihn immerzu mit einer ſcharpffen Laugen/ aber gut iſt alles diß/ von ſolcher Preß bekommt er einen Glantz/ wird ein Kind der Seeligkeit/ die er auſſer der Preß im Wohlſtand und guten Leben nicht hätte erhalten: In trüben Waſſer iſt gut fiſchen/ durch Trübſal thut GOtt die meiſte fangen; aus Ellend-Häuten macht man gute Kleider/ aus Ellend und Widerwärtigkeit ſchneidet GOTT gar die Glori: Mancher Menſch iſt wie ein Uhr/ die ohne Gewicht nicht gehet; die Beſchwernuß/ ſo uns von GOtt kommen/ ſeynd der beſte Antrieb zur Heiligkeit.

Der Tuchſchårer Arbeit ſo angenehm ſie bey den Hoffårtigen/ ſo unwehrt iſt ſie bey den Demüthigen; der Purpur und

koſt-

koſtbare Scharlach/ in welchem der reiche Praſſer geſtorben/ und zum Teuffel gefahren/ iſt Zweiffels ohne unter den Händen der Tuchſchärer geweſt; aber das rauche Kleid eines Franciſci und anderer Diener GOttes hat die Tuchſchärer niemahlen geſehen; und gleichwohl ſeynd mit dergleichen rauchen und groben Tüchern mehrer Wunderwerck geſchehen/ als mit den ſubtilen und glantzenden. Der H. Appollonius wohnte mit fünff hundert Mönchen in der Wüſten/ und war dero Kleid nichts anderſt/ als ein langer von raucher Woll gemachter Rock/ nichts deſto weniger haben ſie gleich den Iſraelitern durch 40. gantzer Jahr nicht einen Faden daran zerriſſen/ welches ohne ſonders groſſe Wunderwerck nicht hat können geſchehen. Pallad. in Hiſt. C. 52. Der H. Bernardinus Senenſis, der H. Sebaldus, der H. Julius, der H. Hyacinthus, der H. Joannes Capiſtranus, der Seelige Hieronymus Recanatenſis unſers Ordens/ der heiligmäſſige Matthæus à Baſcio Capuciner 2c und viel andere mehr haben ihre Mäntel von groben Tuch an ſtatt der Schiffel gebraucht/ und darmit gantz ſicher über groſſe Flüß und

Der Kürſchner.

Klopfft aus dem Hertzen, was ſonſt bringt Schmertzen.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchs-balg offt,
mit Schmach, für Ehre, bey den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
iſt von dem Todten-Aaß genommen.
Das Lamm, für uns am Creutz geſchlachtet,
gibt Ziehr, die man ſo wenig achtet.

und Wåſſer geſchifft. Ihr ſtoltze Welt-Affen ziecht euere zarte/ mit Gold und Silber verbråmbte Kleider aus/ probiret es/ ob ihr ſolcher geſtalten kőnt ůber das Waſſer/ oder aber/ welches weit gewiſſer/ zum Teuffel fahren.

Die Tuchſchårer kőnnen auch zuweilen anderer Leuth Beutel barbieren/ wann ſie neimlich durch Unachtſamkeit gantze Lőcher in Tůcher machen/ alsdann durch die Preß hauptſåchlich wiſſen die Sach zu vertuſchen/ auf ſolche Weiß geben ſie zwar dem Tuch einen Glantz/ nicht aber dem Gewiſſen.

63. Der Kůrßner.

WAnn jemand dieſem Handwerck nicht ſolte ein ſonderes Lob geben/ derſelbe muß nicht einmahl haben in die Gőttliche Schrifft geſchaut/ dann gleich das erſte Kleid/ welches der Allmåchtige GOtt den Elteren im Paradeyß hat gemacht/ ein Kůrßner-Arbeit geweſt/ maſſen es beſtanden in rauchen Låmbel-Fellen; ſo wird

 man

man ebner maſſen in der heiligen Bibel ſehr viel Ding finden von dem rauchen Fell/ mit denen meiſtens die Kürßner pflegen umbzugehen. Der Jacob hat durch Anſtifftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Böcklen ſeinem Bruder Eſau den vätterlichen Seegen hinweg genommen/ es ſeynd dazumahl die Weiber ſchon argliſtig geweſt/ dann Rebecca ſolche rauche Fell dem Jacob um die Händ gebunden/ wordurch der alte blinde Vatter Iſaac veranlaſt worden/ daß er in Warheit geglaubt/ es ſeye der Eſau/ maſſen dieſer von Mutter-Leib gantz rauch und voll der Haar geweſen; darum der liebe Tättel ſich verlauten laſſen: Vox quidem Jacob &c. die Stimm iſt zwar des Jacobs/ aber die Händ ſeynd des Eſau: weil die Rebecca den Jacob ſo inniglich liebte/ alſo hat ſie ſich höchſt befliſſen/ wie ſie doch könne für ihn die vätterliche Benediction procuriren/ unangeſehen der Jacob unterſchiedliche Verhindernuſſen und Beſchwehrnuſſen vorgewendt/ ſo muſte es doch nach ihrem Kopff gehen; wann ihr ein Weib etwas vornimbt/ ſo kan es weder Rigel noch Prügel hinterſtellig machen; es wuſte

aber die ſorgfältige Mutter/ wie viel an dem vätterlichen Seegen gelegen ſeye/ gleichwie entgegen der Elteren Fluch noch ſelten ohne kläglichen Ausgang geweſt/ wie dann noch zu Freyburg in Meiſſen die Fuß-Pfaden gezeigt werden auf dem Boden/ allwo etliche Jahr aneinander geſtanden ein halsſtarriger Sohn/ dem der Vatter aus Zorn hat gewunſchen/ er möchte ſein Lebtag an dem Orth ſtehen bleiben/ ſo nachmals auch geſchehen. Camer. Cent. 3.

In dem Alten Teſtament muſte/ aus Befehl GOttes/ die Arch/ als ein heiliger Bunds-Kaſten/ bedeckt ſeyn mit ſchönem Peltzwerck / benanntlich mit röthlichen und blauen Widder-Fellen. Exod. C. 25. Aus welchem abzunehmen iſt / daß dazumal das Kürßner-Handwerck ſchon ſtarck im Schwung gangen/ und wohl-erfahrne Meiſter ſchon geweſt ſeyn / die da gewuſt haben den Fellen unterſchiedliche Farben zu geben: Bey jetziger Zeit aber ſeynd die Kürßner gar in groſſem Anſehen/ weil auch die gröſte Monarchen mit dero Arbeit prangen/ maſſen der Königen ihr Aufzug/ der Churfürſten ihr Ornat/ der Hertzogen ihre Hauben von den Kürßnern verferti-

get werden. Es iſt auch niemand faſt in unſeren kalten Länderen / deme nicht zur rauchen Winters-Zeit der Kürßner muß an die Hand gehen / und müſte manches alte Mütterle zu einem Eißzapffen werden / wann der Kürßner Arbeit nicht ſolte der Kälte einen Trutz bieten; was aber die Vornehme anbelangt / ſeynd dieſe mit dem gemeinen Peltzwerck nicht befriediget / ſo darff ſich auch der Fuchs mit ſeinem Futter nicht anmelden / ſondern es müſſen ſo gar die Heleſiontiſche Scherrmäus / die Luſitaniſche Biſam-Thier / die Calecutiſche Haaſen ihren Balg hierzu ſpendiren. Ein geiſtlicher Fürſt / ſchreibt Drexelius, in unſerm Teutſchland hat ohngefehr vor 50. Jahren ihme einen Peltz machen laſſen von lauter Stiglitz-Köpffen / müſſen alſo zu dieſem überſchwencklichen Pracht viel hundert tauſend Vögerl ihre Häubel hergeben.

Gröſſeres Lob hat verdient der heilige Biſchoff Wulſtanus, als der nichts mehrers haſte / als den Kleider-Pracht / und weil er bey kalter Winters-Zeit Noth halber muſte einen Peltz brauchen / ſo war ſolcher nur von gemeinem Lämbel-Fell /

da

da ihme aber von einem Bekandten ein-
gerathen worden / er möchte wenigiſt von
Wild-Katzen das Futter brauchen / deme
er aber zur Antwort geben / er habe nie-
mahlen hören ſingen in der Letaney: Ca-
tus Dei, qui tollis peccata Mundi, ſondern
Agnus Dei, O du Katz GOttes / der du hin-
nimbſt die Sünd der Welt; ſondern / O du
Lamb GOttes ꝛc. dahero wolle er vom
Lämbel / und nicht von der Wild-Katz er-
wärmet werden. Bolland. in Vita.

Im 1. Buch der Königen am 19. Cap.
findt man einen ſeltzamen Peltz-Fleck / dann
wie die Frau Gemahlin des Davids iſt be-
richt worden / daß der boshafftige König
Saul ihrem Herrn nach dem Leben ſtel-
le / da hat ſie ihn in aller Still zum Fen-
ſter hinunter gelaſſen / damit er aber deſto
mehrer Zeit hätte ſein Leben zu retten /
hat das arge Weibsbild ein höltzenes Bild
ins Bett gelegt / ſelbes wohl verhüllt / deſ-
ſen Kopff aber mit einem rothlechtigen
rauchen Geiß-Fell zugedeckt / wie nun die
von Saul abgeſchickte Soldaten ihn wol-
ten abholen / da hat ſich die Michol, als
des Davids Gemahlin / in etwas traue-
rigs geſtellt / wie dann die Weiber das

Weinen und Lachen in einem Säckel ha-
ben/und anbey angedeut/ daß er kranck im
Bett liege/ zeigte zugleich von weiten in
das Bett/ wie dieſe das rauche Geiß-Fell
auf dem Kopff wahrgenommen/ glaubten
ſie feſt/ es wären des Davids natürliche
Haar/ ſeynd alſo mit dieſer Poſt wieder
nach Hof gekehrt/ unter welcher Zeit aber
David in gute Sicherheit gelangt; Da-
vid hat alſo durch ſolchen Peltz-Fleck das
Leben erhalten/ und iſt ihme nichts nutz-
licher geweſt/ als dieſes Geiß-Fell.

Ob aber bey jetzigem allzugroſſen
Kleider-Pracht einem manchen der Peltz
Nutz ſchaffe/ will ich ſtarck daran zweiff-
len/ zumahlen bey dieſer Zeit faſt ein jede
Näterin und Stuben-Reiberin ein Peltz
tragt/ worinnen vor dieſem ein Fürſtliche
Perſon hätt können prangen/ und iſt lei-
der ſchon ſo offt kommen/ daß ſich faſt nie-
mand mehr in der Beicht anklagt wegen
der Hoffart in Kleidern/ da es doch from-
mer und gelehrter Männer Meynung iſt/
als ſchickte der gerechte GOtt bey dieſen
unſeren Zeiten ſo viel und mannigfaltige
Trübſalen/ Krieg/ Peſt und Theurung we-
gen des übermäſſigen Kleider-Pracht.

Anno

Anno 1503. ſeynd faſt im gantzen Römiſchen Reich gantz blutige Creutz erſchienen auf den Kleideren der Menſchen / abſonderliche aber und in gröſſerer Menge auf den Kleideren der Weiber / woraus man ohnſchwehr ſchlieſſen können / daß der allzugroſſe Kleider-Pracht dem Allerhöchſten mißfalle / und deſſen gerechte Straff nach ſich ziehe; da doch dazumahl die Hoffarth in dem Aufputz bey weitem nicht ſo groß / als wie anjetzo / iſt alſo kein Wunder / daß ſo wenig Seegen mehr von oben kommt. Linturius in faſcicul. tempor.

Die Kürßner ſeynd in allweg zu rühmen und zu verehren wegen ihres ſo löblichen Handwercks / und ob ſie ſchon mit ſo vielen Flecken umgehen / ſo verdienen ſie doch keinen Schand-Fleck / es möcht dann ſeyn / daß ſie von den rauchen Fellen / die man ihnen zum Fütteren gibt / etwann ein Fleck möchten vor ſich abſchneiden / wie der David von dem Mantel des Sauls / oder aber das friſche Futter mit einem Schaben-freſſigen vertauſchen / wann dem alſo wäre / ſo wird ihnen zu ſeiner Zeit der Teuffel ziemlich den Peltz ausklopffen.

64. Der Schneider.

DAs Lob der Schneider iſt ſo groß/ daß ich ſolches nicht konte abmeſſen/ wañ ſie mir alle ihre Ellen-Stab möchten leihen; der alte Urſprung dieſes Handwercks iſt ohne das bekandt / weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewunſchen. Wer bedeckt unſere ſündliche Blosheit und elende Leibs-Glieder/ als eben der Schneider/ ſo nicht ungleich dem weiſſen Schnee / welcher auch bey Winters-Zeit einen S. V. Miſt-Hauffen ziehren thut. Wer ſchirmt uns vor Kälte und Froſt/ als eben der Schneider/ dañ die Vernunfft-loſe Thier ihre Kleider von der Natur/ als wie der Vogel die Federn/ das Schaff die Woll/ der Fiſch die Schuppen/ aber der Menſch nimbt ſein Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziehrt den zuweilen ungeformten menſchlichen Leib / als eben der Schneider / und geſchicht gar offt / daß ein geruntzleter Muffti und geſchimpelte Xantippa wegen der ſauberen Kleider-Tracht wieder gefallen thut / welche ſonſt hätt müſſen gleich

Der Schneider.

Beym neuen Kleid, ſteht Stoltz und Neid.

Prangt nicht in nettem Kleider-Schmuck,
eur Fleiſch und dieſer muß veralten:
Der Tod wird ſolches Meiſter-Stuck,
zertrennt auff ſeinem Schoß bald haltē.
Wollt ihr was ſchönes euch erwehlen?
Zieht Chriſtum an, das Kleid der Seelen.

einer alten Tändler-Putten in einem Winckel ſtehen. Wer vergröſſert mehrer die Ehr GOttes als eben der Schneider/ deſſen ſo künſtliche Händ allerley koſtbare Kirchen-Ornat verfertigen/ auch öffters den bloſſen Mauren ein ſchönes Kleid wiſſen anzumeſſen. Daß auch GOtt ſelbſt ein Wohlgefallen habe an einer ſauberen Schneider-Arbeit/erhellet genugſam aus der Evangeliſchen Parabel/ allwo die ſaubere und hochzeitlich angekleidte Gäſt ſeynd höfflich tractirt worden/ der zerriſſene Lumpen-Hund aber iſt mit Spott abgewieſen worden.

Es ſeynd die Schneider nicht allein ſpitzfindig/ wann ſie ein Nadel von der Erden aufheben/ ſondern mehrmahl auch acuminos in dem Verſtand/ und wiſſen meiſterlich ſich auf allerley Modi zu richten. In der rauchen Wüſten und Einöde haben die Iſraeliter viertzig gantzer Jahr nicht ein Faden zerriſſen an ihren Kleidern/ ja ſolche ſeynd noch durch ein ſonderes Wunder-Werck mit den Kinderen aufgewachſen; bey der Zeit wäre das ſtoltze Weiber-Geſind mit ſolchen Miracklen nicht zufrieden/ dann ſie kaum 14. Tag können ein

Kleid tragen/ will geſchweigen 40. Jahr/ dann die Modi oder Faſon faſt alle Quatember einen neuen Einzug haben/ und es braucht fürwahr dißfalls einen groſſen Verſtand/ daß ſich der Schneider kan ſo wohl darein finden. Kayſer Rudolphus der Erſte/ vorhero Graf von Habſpurg/ da er bey der Armee im Feld ware/ hat ihm/ wegen Mangel des Schneiders/ ſeine Kleider offt ſelbſten geflickt/ damit/ nach ſolchem Exempel/ auch der gemeine Soldat lerne in der Noth zu leben/ und den Uberfluß zu meiden. Cuſpin. Das gereicht fürwahr denen Schneidern nicht zu einer geringen Ehr/ wann Adel und Nadel ſich ſo wohl vergleichen.

Man findt auch an allen Orthen der Welt nicht allein Kunſt-reiche/ ſondern auch Tugend-reiche Schneider/ welche da nicht allein den Leib mit Kleidern/ ſondern auch die Seel mit Tugenden wiſſen zu ziehren. Homobonus ein Schneider/ und ſo heilig/ daß mehrmahlen/ wann er in dem Gebett verharret/ die Engel an ſtatt ſeiner die Arbeit verricht/ und die Kleider verfertiget. Homobonus ein Schneider/ und ſo heilig/ daß GOtt ſelbſt/ nachdem er

all

all ſein Brod unter die Armen ausgethei-let/die Truhen mit Wunder-weiſſem Brod wiederum angefüllt. Homobonus ein Schneider/ und ſo heilig/ daß öffters bey nächtlicher Weil die Kirchen-Thüren ſich ſelbſt eröffnet/ wann er ſein Gebett hat wollen verrichten. Homobonus ein Schnei-der/ und ſo heilig/ daß ein klares Brun-nen-Waſſer/ worüber er das H. Creutz-Zeichen gemacht/ in den beſten Wein ver-kehrt worden. Homobonus ein Schnei-der/ und ſo heilig/ daß er zu Cremona mit-ten unter der Heil. Meß kniender ſeinen Geiſt aufgeben/ und annoch tägliche Mi-rackel und Wunder-Werck bey ſeinem Grab geſchehen. Zu wünſchen wäre/ daß mehrer Schneider thäten in die Fußſtapf-fen tretten dieſes heiligen Meiſters/ aber es gibt gleich einige/ die öffter mit Bärn-häuter-Zeug als mit Sammet umgehen.

Das Wörtl Schneider in einem Buchſtaben-Wechſel heiſt Sch diener. Das Sch. hat ein üble Auslegung/ und will manchen Schneider zu einem Sch. das iſt/ nicht redlich machen/ wann er nem-lich einen Finger-Hut tragt/ aber die Fin-ger nicht hüten thut/ ſondern zuweilen

ſol-

ſolche groſſe Fleck auf die Seiten raumt/ daß er leicht ein gantzes Wammes mit ſolchem Diebs-Futter kan verſehen. Wann der Schneider ſich in einen Finger ſticht/ ſo thut er nicht unrecht/ da er ſein eigenes Blut ausſutzlet/ damit er das Kleid nicht bemaillige / aber von anderen Leuthen Blut leben/ iſt gantz Gewiſſen-los. Mancher hat gantze Schubladen voll Silber- und Gold- Stuck / aus denen er gar meiſterlich Weiber-Mietter und Kinder-Hauben weiß zu ſchneiden/ und bleiben die kleine Stückel nicht gar unfruchtbar/ ſondern müſſen/ als hätten ſie das gröſte Hexen-Stuck begangen / ſammentlich ins Feuer/ von dieſem zum Goldſchmid / aber auf ſolche Weiß ſicht der Schneider dem Dieb ſo gleich / wie der Schnitzer einem Meſſer/ und ob ſchon ein ſolcher auf der Welt nicht allemahl kundbar wird / wie jener Schneider/ von deme Stengelius registrirt Mund. Theoret. C. 1. Dieſer hat als ein Geſell einem Meiſter in Oeſterreich 50. Gulden entfrembdt/ und ſich darmit in Staub gemacht / anderwerts ein Meiſter worden/ als er bereits zum hochen Alter kommen/ und auf ein Zeit wahrgenom-

nommen/ daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Arth geſpielt/ und allerley Zeichen auf die Fenſter-Balcken gemacht/ da hat der alte Gegg auch mit gehalten/ und der doch ſein Lebtag nie ſchreiben gelernt/ hat er doch durch ſondere Verhängnus GOttes dieſe deutliche Wort auf das Brett geſchrieben: Ego ſum fur, ich bin ein Dieb. Welches etliche Schuler-Buben haben leſen können/ worauf dann ein groſſes Geſchrey unter der Burſch entſtanden/ die Sach endlich zum Magiſtrat gebracht worden/ allwo er den Diebſtahl/ welchen er vor 50. Jahren begangen/ freywillig bekennt/ und folgſam die gebührende Straff mit dem Strang ausgeſtanden. Ob ſchon nicht ein jeder ſolcher Geſtalten an Tag kommt/ ſo muß er ihme doch förchten vor dem Jüngſten Tag/ dann kein Faden ſo klein geſponnen/ der dort nicht komt an die Sonnen: welches dann billich die gute und gerechte Schneider ſolle verharrend machen in dem Guten/ die Böſen aber und Gewiſſen-loſe zu einer Beſſerung veranlaſſen.

Der

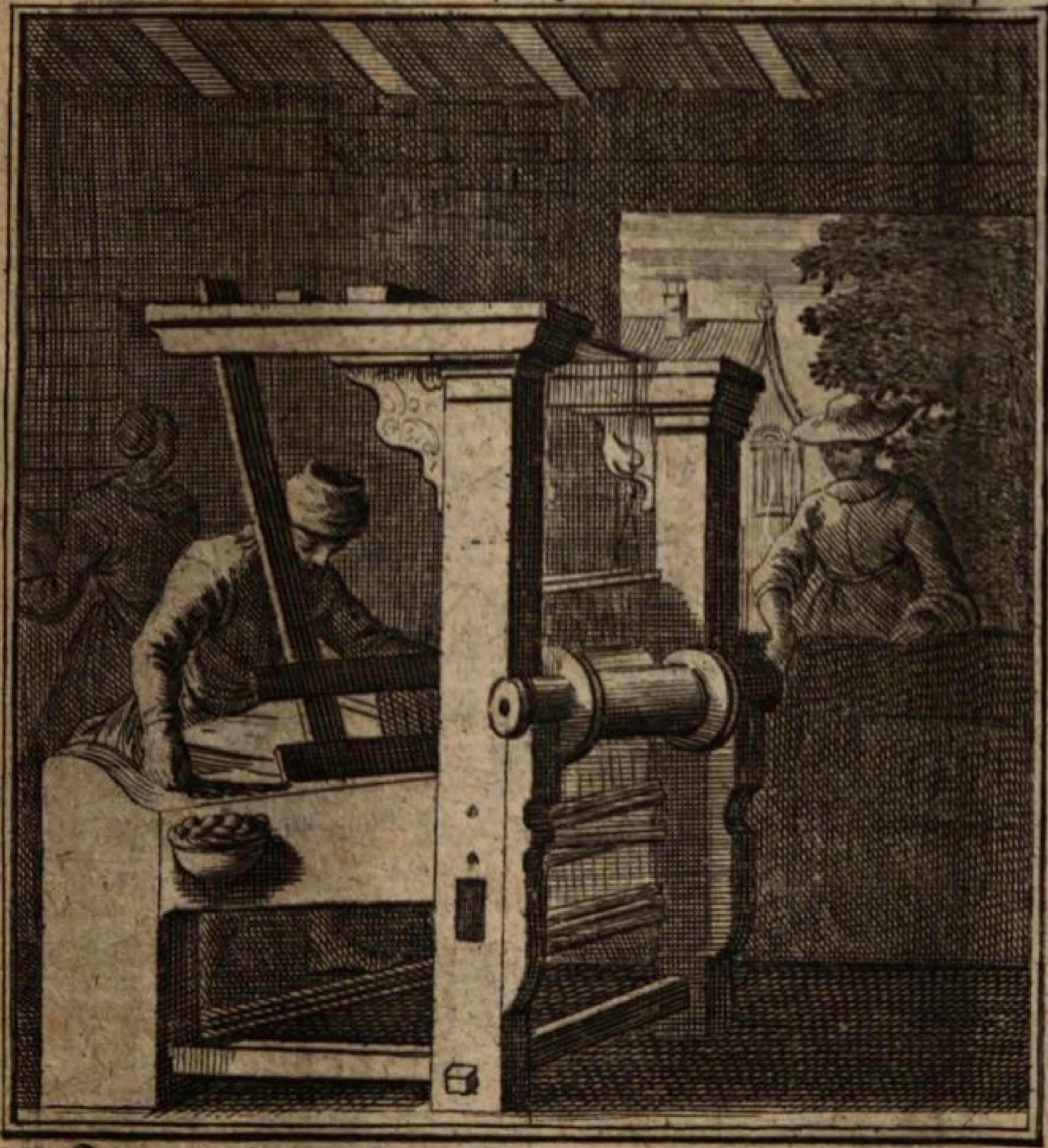
65. Der Weber.

Faſt der mehriſten Scribenten Auſſag und Meinung iſt / daß dieſes Handwerck ſeinen Urſprung her habe von den Weibern / daß alſo Weber und Weiber nur ein Buchſtaben voneinander. Nach Plinii Feder ſoll ein Weib aus der Inſul Coo dieſe Arbeit erfunden haben: Andere glauben / es ſeye die ſchöne Penelope, des Ulyſſis Ehe-Frau / die erſte Weberin geweſt / darum auch der weiſe Salomon ein ſolches Weib ſtattlich hervor ſtreicht in ſeinen Sprichwörteren C. 31. welche da fleiſſig iſt in Spinnen / Näen und Würcken; mit der Zeit aber iſt ſolche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen / daß alſo den ſchwachen Weibsbildern das Näen und Spinnen verblieben / die Männer aber das Würcken und Webern / als eine härtere Arbeit / verrichten müſſen.

Der Weber Arbeit iſt noch je und allemahl in groſſem Preiß und Lob geweſt / verſtehe allhier die Leinweber / dann es gleichwol einen Unterſcheid gibt unter dieſen und unter den Woll- und Seiden-Webern:

bern:

Der Weber.
Wirckt Sünde nicht, Es komt ans Licht.



Der Spül wiſcht durch des Fadens Bahn,
noch ſchneller fährt des Lebens Stärcke
Ach! dächte man doch offt daran
und wirckte ſchöne Glaubens-Wercke;
Dann wie man hie die Arbeit thüt,
ſo folgt der Lohn bös oder güt.

bern: So gar hat der groſſe Prophet Daniel einen Engel geſehen mit weiſſer ſubtiler Leinwath bekleidt. Dan. C. 10. Auch der H. Choniſt GOttes Joannes in ſeinen Offenbahrungen ſchreibt/ daß er die Engliſche Geiſter geſehen habe in dieſem Aufzug/ Apoc. C. 15. Veſtiti lino mundo & candido. Nicht weniger hört man groſſe Wunder-Ding von aller Leinwath/ welche Chriſtus der HErr auf Erden gebraucht hat/ und zwar erſtlich von der Windel/ in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau Maria den neugebohrnen Jeſulein hat eingewickelt: Dann Stephanus Mantegaza, ein ſehr bewährter Author in ſeiner Jeroſolymitaniſchen Reiß-Beſchreibung bezeugt/ wie daß ein Ertz-Biſchoff von Raguſa beſagte Windel von Jeruſalem mit ſich habe gebracht/ und ſolche verehrt ſeiner lieben Schweſter/ die dazumahl in benannter Stadt eine Vorſteherin eines Jungfrauen-Cloſters geweſt/ dieſe hat ſolche Reliquien in gröſten Ehren gehalten/ weil aber die Sach bald lautmährig worden/ alſo iſt ſie von unterſchiedlichen hochen Stands-Perſonen hierum erſucht worden/ wie ſie dann ſehr vielen Leuthen andäch-

andächtig etwas von dieſer Windel abge-ſchnitten/ jedoch mit dieſem ſtetten Wun-der-Werck/ daß ſolche nicht umb ein Faden weder kürtzer/ werde ſchmähler worden. Erſtgemeldte Windel wird noch auf den heuntigen Tag zu Raguſa in der Haupt-Kirchen mit höchſten Ehren aufbehalten/ und thut ſie ſich in dem Cryſtallinen Ge-ſchirr zu gewiſſen Zeiten ſelbſt ausbrei-ten/ auch nachmahls ſich wieder zuſam-men wicklen/ nicht ohne höchſte Verwun-derung des Volcks. In Viat. Jeroſol. L. 2. C. 28.

Erſchröcklich wüten und toben die be-ſeſſene Perſonen/ wann man zu Rom in der Heil. Charwochen zeigt das Schweiß-Tuch/ welches die H. Veronica Chriſto dem HErrn dargereicht/ als er das Creutz auf dem Berg Calvariä getragen/ dann dazumahl iſt er ſtill geſtanden/ das Creutz mit der lincken Hand gehalten/ mit der rechten aber ſein heiligiſtes Angeſicht ab-getrücknet/ und zugleich ſein Göttliches Angeſicht eingedruckt/ wie noch auf heun-tigen Tag zu ſehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Lein-wath/ worein der todte Leichnam Chriſti

JE-

JEſU iſt eingewicklet worden/ und geſchehen groſſe und häuffige Wunderwerck darbey. Das Tiſchtuch/ worauf der Heiland das letzte Abendmahl gehalten/ und das Allerheiligiſte Sacrament eingeſtellt/ wird gewieſen zu Liſabona in S. Rochi Kirchen. Etwas von dem Handtuch/ wormit der HErr den Apoſteln die Füß abgetrocknet/ hat man zu Rom bey St. Johann Lateran. Das halbe Fazenet/ mit dem der boångſtigte Erlöſer im Garten/ allwo er häuffig Blut geſchwitzt/ das heiligiſte Angeſicht abgewiſcht/ haben die Patres Benedictiner auf dem heiligen Berg im Hertzogthum Bayern: alles dieſes gereicht den Webern zu ſonderem Lob.

Es hat auch unſere heilige Mutter ernſtlich befohlen/ verſtehe die H. Kirchen/ daß der in GOtt geweyhte Prieſter das höchſte Opffer nicht anderſt ſolle verrichten/ als auf einem mit Leinwat bedeckten Altar/ desgleichen den allerheiligiſten Leib des HErrn nicht anderſt legen als auf die Schnee-weiſſe Leinwat/ ſo wir insgemein das Corporal nennen/ mit welchem dann ſchon groſſe Wunder-Ding ſich zugetragen. Unter anderen ſchreibt Ma-

jolus in Lib. die. Canic. daß zur Zeit Caroli des achten Königs in Franckreich ein uncatholiſcher Soldat ein Kirchen in einem Dorff habe ausgeplündert / neben anderen Sachen auch die alt-gewaſchene Corporalia einem Weib gegeben zu waſchen / damit er ſie für ſeine Naſen möge gebrauchen: ſiehe aber Wunder / je mehr das Weib ſolche in das Waſſer getunckt / je blutiger ſeynd ſie worden / ja endlich der gantze Bach hierdurch in Blut verkehrt worden. Colloq. p. 20.

Die Weber können mit allem Fug prangen / daß Adrianus der 6. Römiſche Pabſt eines Teutſchen / und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht geweſen / weil der gute Vatter / mit Nahmen Florentius, das Vermögen nicht hatte / dieſen ſeinen Sohn ſtudiren zu laſſen / ſo haben doch andere gute Freund demſelben ein Stipendium, wie man es heiſt / in der Stadt Löven zuwegen gebracht / allwo er die Wiſſenſchafft ſambt der Gottſeeligkeit alſo ergriffen / daß er von einer Würde zur anderen geſtiegen / und endlich das Ober-Haupt worden der gantzen Catholiſchen Kirchen / auch ſelbe / gleichwie

Leo,

Leo, Gregorius der 5. Clemens der 2. Victor der 2. lauter Teutſche Päbſt / gantz heilig und höchſt-rühmlich regirt.

Es melden ſich aber etliche alte Weiber an/ und klagen nicht wenig/ daß ohngeacht die Weber den Galgen ſtets vor Augen haben/ dann alſo nennen ſie den Weber-Stuhl/ gleichwohl nichts diebiſcher ſeye/ als etliche aus ihnen / andere ſchneiden aus frembden Häuten Riemen/ ſie machen aus frembden Garn ihre Leinwat. Es wird auch nicht bald ein Handwerck ſeyn/ welches mehrer dem Fluchen und Schelten ergeben/ als viel aus dieſen/ dann wann ein altes zahnloſes Mütterle etwann ein ſchwachen Faden ſpinnt/ und ſolcher nachmahls öffter im Würcken abreiſt/ da wünſchet ihr der gumpende Weber drey tauſend Tutzet Teuffel übern Hals / da ſoll die alte Hex und Gabel-Vogtin mit lauter Buchsbaum beſteckt werden/ da iſt das Schiffel/ welches er hin und her wirfft / mit tauſend Sacrament beladen/ da wünſcht er/ der Stuhl-Haſpel möcht ihr in Leib fahren / aber gemach/ ihr ungedultige Weber/ wann ihr mit dem Faden umbgehet / ſo gedenckt doch / daß

nichts ſo klein geſponnen / es kommt doch an die Sonnen / forderiſt am Jüngſten Tag / an dieſem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken / wann ihr ſchon ſo viel tauſend Ellen Leinwat gemacht habt.

66. Der Seiler.

Dieſes ehrliche Handwerck iſt ſehr alt / und weiß man eigentlich deſſen erſten Urſprung nicht recht: weil durch Göttlichen Befehl muſten die Strick des Tabernackels von den Leviten fleiſſig aufbehalten werden / Num. 2. c. v. 26. ſo iſt gar glaublich / ja es folgt unfehlbar / daß dazumahl ſchon Seiler geweſt ſeyn / ja bey dem Gebäue des Thurns / welchen zu Babel die Nemrodianer aufgericht / ſo / nach Auſſag Joſephi / ein gantze Teutſche Meil hoch worden / ſeynd Zweiffels ohne auch Strick und Seiler gebraucht worden / mit denen ſie die nothwendige Materialien haben aufgezogen. Die Seiler können ſich fürwahr gantz glückſelig ſchätzen / daß jenes rothe Strickel / welches in der Stadt

Der Seiler

Der Gang ſeÿ ſchlecht, Das Werck nur recht.

Der Frommen Wandel ſcheint nichts werth
in Augen, die ihn nicht verſtehen:
doch ſo kan man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt,
und ſeine Augen fleiſſig wendet,
dahin, wo unſer Werck ſich endet.

Stadt Jericho die Rahab zum Fenſter herab gehenckt/ ein Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden Bluts JESU Chriſti/ wie es auslegt der H. Ambroſius l. 5. de fide. Der leidige Sathan wütet und tobet erſchröcklich in den beſeſſenen Perſonen/ wann dieſelbe zu Rom in der Kirchen Santa Croce in Gieruſalem genañt/ des Stricks anſichtig werden/ mit deme der Welt-Heiland in dem Garten iſt gebunden worden. Der groſſe und heilige Prophet Jeremias hätte müſſen in der tieffen und abſcheulichen Gruben das Leben laſſen/ wofern er nicht von guten Leuthen mit Stricken und Seilen wäre heraus gezogen worden/ Jerem. 38. C. welches alles den Seilern nicht zu einer geringen Ehr gereicht.

Die Ehr GOttes wird nicht ein wenig durch das Seiler-Handwerck ausgebreit/ indeme die Seil und Strick/ ſo von ihren Händen gemacht worden/ in Kirchen und Gotts-Häuſſern gantz guldene und ſilberne Lampen tragen/ worinn die ſtätte Lichter brinnen vor dem Allerheiligſten Sacrament des Altars: zu allen Glocken/ wormit die Chriſten in die Kirchen und

Gottes-Dienſt beruffen werden/ muß ſich die Seiler-Arbeit brauchen laſſen; daß aber gar offt ſchon die Glocken ohne einige Menſchens-Hand ſich ſelbſten geläut/ wie da geſchehen in der gantzen Stadt Ulyſſabona, am Tag der Canonization des H. Antonii Paduani, iſt es mehrer den Seilern zu einer Glori/ weil ſolches gar glaublich die Engel gethan/ und alſo der Seiler Arbeit in die Händ genommen. Es wäre fürwahr wohl zu wünſchen/ daß die mehriſte Leuth jene Strick vor Augen hätten/ mit denen einmal der HErr und Heiland die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt/ wie dieſer unſer Seeligmacher einmal im Tempel zu Jeruſalem die Juden geſehen/ daß ſie allerley Schächerey verbracht/ da hat Er ſie ermahnt/ aufferte iſta hinc &c. laſſet dieſe Sach unterwegs/ ihr müſt das Hauß meines Vatters zu keinem Handels-Hauß machen: wie er übers Jahr mehrmahl dieſe Geſellen und geitzige Negotianten im Tempel angetroffen/ da hat Er alles übern Hauffen geworffen/ daß das Geld hin und wieder auf den Boden gefallen/ ja ſo gar die Strick genommen/ aus denſelben

ſelben gleichſam eine Geiſel gemacht / und die Boßwicht mit gerechtem Zorn zum Tempel hinaus gepeitſcht. Matth. C. 21. Von Anfang hat Er ſie ermahnt / aber nachmahls hat Er ſie geſtrafft; von Anfang hat Er ſie Handels-Leuth geheiſſen/ nachmahls hat Er ſie Mörder geſcholten; von Anfang hat Er ihren Wahren verſchont/ endlich aber / weil ſie ſich nicht gebeſſert / alles verwüſt und auf die Erden geworffen / woraus dann wohl abzunehmen / daß GOtt anfangs mit uns/ wann wir fallen und ſündigen / ein Mitleiden trage/aber ſo wir in dem Böſen halsſtärrig verharren/und ſeine ſo gütige Ermahnung gering achten / Er endlich die Geiſel erreicht / und ſeinen billichen Zorn ausgieſt.

Die Poeten fabuliren / daß einmahl der unwillige Mars einem frommen und unſchuldigen Menſchen aus angebohrner Furi den Kopff auf einen Streich habe abgehaut / welches dem GOtt Jupiter ſehr mißgefallen/ darumben dem Vulcano befohlen / er ſoll ihm den Kopff wieder aufſetzen/ ſo auch geſchehen / aber der krumpe/ plumpe Geſell aus Unachtſamkeit hat

den Kopff hinderſich fürſichig aufgeſetzt/ welches dem Jupiter ſehr verdroſſen/was wird anjetzo/ ſprach er/ der arme Tropff anfangen? worauf der ruſſige Vulcanus geantwortet/ mein Jupiter/ es iſt zwar ein zimlicher Fähler durch mich geſchehen/ aber gleichwohl iſt die Sach nicht gar verzweiffelt/ dann dieſer Menſch kan anjetzo einen Seiler abgeben/ weil dieſe Leut ohne das allezeit müſſen zuruck gehen/ alſo taugt es ihme gar wohl/ daß ihme das Angeſicht hinderwerts gewendt iſt. Laß Fabel Fabel ſeyn.

Gut wär es doch/ wann etliche ſtoltze Adams-Kinder thäten zuruck gehen/ nicht zwar mit den Füſſen/ ſondern mit dem Gemüth/ und fein gedencken/ woher ſie kommen/ nemlich aus einem ſchlechten Erd-Klotzen/ aus einem Element/ welches ſo gar alle Thier mit Füſſen tretten/ aus einem ſo unflätigen Talcken/ welches man ohne Beſudlung der Händ nicht kan anrühren. Memento homo quia pulvis es: du ſtoltzer Feder-Hannß/ du aufgeblaſene Krott/ wie kanſt du deinen Neben-Menſchen verachten/ und dich beſſer ſchätzen als ihn: Gedencke doch zuruck/ zu-

ruck/

ruck / daß alle von einem Stam̃en-Hauß / alle von der Laim-Gruben / alle von einer Mutter / alle von der Erden; die Erd ſeye gleich in Zwillich oder aber in Sammet eingewicklet / ſo iſt ſie doch nichts anderſt als ein Erd ꝛc. zuruck / zuruck / wie die Seiler.

Die Dieb ſeynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden / weil ihnen ihr Arbeit die Angina am Hals verurſachet / wie es dann dem Judæ Iſcharioth widerfahren / deſſen Strick noch in Tyrol auſſer Inſpruck im ſchönen Geſchloß daſelbſt unter anderen Antiquitäten aufbehalten wird. Es iſt aber auch zuweilen GOTT ſelbſt mit etlichen Seilern nicht zufrieden / weil ſie auch wiſſen hauptſächlich den Nechſten zu betriegen / und offt aus einem verdorbenen Hanff ſo liederliche Strick machen / daß hierüber die Baueren und Fuhrleuth in viel tauſend Flucher und Schelt-Wort gerathen. Poſthumius ſoll ein heiliger Seiler geweſt ſeyn / dieſer aber hat werckene Strick nicht für hanffene verkaufft.

67. Der Glasmacher.

DJe Stadt Sydon in Phœnicia, ohnweit des Fluß Belo, will die Glori haben / daß ſie das ſchöne durchſichtige Glas erfunden habe / welches dermahlen zu einer ſolchen Vollkommenheit gelangt / daß man allerley Wunder-ſchöne Sachen aus dieſer Materi machen und künſtlen thut; abſonderlich zu Muran / auſſerhalb Venedig / wird man die allerſchönſte Gläſer blaſen. Anjetzo aber hat es Teutſch-Land / forderiſt das Königreich Böhmen ſo weit gebracht / daß dero Gläſer den Venetianiſchen nicht mehr wollen weichen. Die Gläſer ſeynd bey dieſen Zeiten ſo gemein / daß man lieber aus denſelben trinckt / als aus ſilberen und guldenen Geſchirren / ſo gar wird ein Bauer den anderen auf ein Glas Wein laden / und ſicht man offt Wunder / wie zu Sommers-Zeit dieſe Dorff-Knittel mit den dreyhalſigen Angſteren hauſſen / da offt dem Wirth ſelbſten darbey Angſt wird; ſonſt ſtehet der Hals unter dem Kopff / aber dort kommt offt der Hals ſambt dem Bauch

übern

Der Glaſsmacher.

Dencke/ Aſch ūnd Erden/ Was wir ſeyn/ ūnd werden.

Gleichwie deß Glaſes Aſchen⸗Ball,
prangt in durchleuchtigem Krÿſtall:
ſo werden die zerſtaübten Frommen,
vom Ofen ſchwartzer Sterblichkeit,
hell aüſſer aller Leidens⸗Zeit,
ans Licht der höchſten Klarheit kom̄en.

ſibern Kopff / daß mehrmahl der rothe Safft herunter rinnt/und ſehen die Phantaſten nicht anderſt aus/als hätt man auf ihrem Schädel einen Zinober gerieben.

Die ſchöne Trinck-Gläſer müſſen ſchon zu Zeiten Salomonis im Brauch ſeyn geweſt/ zumahlen er in ſeinen Sprichwörtern denen Weinſauffern ein ziemliche Ermahnung gibt / ſprechend Proverb. C. 23. Siehe den Wein nit an/ wann er gelb wird/ wann ſein Farb im Glas ſchön leuchtet/ er gehet lieblich ein/ aber endlich wird er beiſſen wie ein Schlang ꝛc.

Die Arbeit dieſer Leuth trifft man nicht allein an in den Wirths-Häuſſern/ ſondern auch in den Gotts-Häuſſern / worinnen neben den Fenſtern auch die ſchöne gläſerne Ampeln und Opffer-Kandeln gefunden werden/ mit denen ſchon offt nicht kleine Wunder ſich zugetragen. Unter anderen liſt man in dem Leben des H. Alberti Carmeliter-Ordens / wie er eineſt bey nächtlicher Weil unter der Ampel/ ſo vor dem Hoch-Altar gehangen / ſein Gebet verricht / da hat der Sathan mit gröſter Furi die Ampel auf die Stein herunter geworffen / iſt aber geſchehen/

Zweif-

Zweiffels ohne wegen groſſer Verdienſten dieſes Heiligen / daß weder Glas zerbrochen / weder ein Tröpffel Oel verſchütt / ſo gar auch das Liecht nicht erloſchen. in Vita. Da ſicht man die Stärcke dieſes hölliſchen Prahlers / der auch nicht ohne Willen GOttes ein Glas kan zertrümmern. Es erzehlt auch Belluacenſis, daß auf ein Zeit ein Ketzeriſcher Soldat bey der Taffel geſeſſen / allwo man unterſchiedliche Reden geführt von den groſſen Wunder-Wercken des H. Antonii von Padua, dieſer aber hielte dergleichen Geſchichten für grundloſe Gedicht und lauter Mährl / ergreifft zugleich ein Glas / und wirfft ſolches mit allem möglichen Gewalt auf den ſteinenen Boden / mit dieſen Worten: Wann das Glas wird gantz bleiben / alsdann glaub ich / daß Antonius heilig ſeye; ſiehe Wunder! das Glas / als wäre es von dem härtiſten Metall geweſen / hat den allermindeſten Schaden nicht gelitten / welches den muthwilligen und frechen Soldaten dergeſtalten bewegt / daß er ohne Verweiligung den Catholiſchen Glauben angenommen. Bell. l. 30. c. 135.

Kurtzweillig iſt es / was der S. Simon

Salus

Salus einem Hebräiſchen Glaſmacher erwieſen; dieſer heilige Mann ſaſſe einmahl mit etlichen Armen bey den Ofen des erſtbenandten Juden ſich zu wärmen/ weil es zur rauchen Winters-Zeit war/ bald aber fragt er die anweſende Bettler/ ob ſie wollen einen kleinen lächerlichen Geſpaiß ſehen/ und ſie hierzu gar willig waren/ da hat Simon, ſo offt der Jud ein Glas verfertiget/ das H. Creutz-Zeichen gemacht/ worauf alſobald das Glas in Mitte voneinander geſprungen/ und nachdem ſieben Gläſer nacheinander dergeſtalten zu Trümmer gangen/ da ſeynd ſie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen/ über welches ſich der Geſell über alle Maſſen erzürnt/ und mit groſſem Grimmen auf den Simon zugeloffen/ dieſer aber den Juden alſo angeredt: Manzer/ Manzer/ wañ du nicht wirſt das Creutz-Zeichen auf die Stirn machen/ ſo wirſtu kein gantzes Glas darvon bringen; nachdem nun dem Juden dreyzehen Gläſer geſtalter maſſen zerbrochen/ da hat er zwar mit Unwillen das H. Creutz gemacht/ nach welchem folgends alle Gläſer gerathen/ welches dann ein ſattſame Urſach geweſt/ daß er ſich hat tauffen laſſen. Surius 1. Julii.

Daß

Daß in dem Babyloniſchen Ofen das Feuer gantz krafftlos geweſen / war ein Wunder / nicht weniger iſt ein Wunder / wann in einem brennenden Glas⸗Ofen das Feuer ohne Kräfften iſt / und ſolches iſt geſchehen zu Conſtantinopel / wie Evagrius Lib. 4. C. 36. erzehlt : Daſelbſt hat ein kleiner Knab und ein Sohn eines Juden / der zugleich ein Glasmacher war / mit anderen das höchſte Geheimnuß des Altars nach Catholiſchem Brauch genoſſen / worüber der Vatter alſo ergrimmet / daß er ſolchen in einen gantz brennenden Glas⸗Ofen geworffen / allwo er drey gantzer Tag unverſehrter geblieben ; als ſolches dem Juſtiniano kundbar worden / hat er den Knaben ernſthafft befragen laſſen / wie die Sach ſich zugetragen ? auf welches der unſchuldige Knab geantwortet / daß ein ſchöne Frau ihme das Feuer gedämpfft / und ihn dieſe Tag hindurch mit Speiſen verſehen habe ; über dieſes iſt der Knab ſambt der Mutter getaufft worden / weil aber der halsſtarrige Vatter in ſeinem Irrthum verharret / ſo hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es

Es ließ ſich allhier viel von der Glaſsmacher ihrer Arbeit ſchreiben / und kan man es gar nicht in Abred ſtellen / daß ihr Arbeit nit fein ſchön und nutzlich ſeye / allein wer viel aus ihnen kennet / der wird wiſſen / daß ihnen der Weyh-Bronn gar nicht angenehm / ſondern ſie glauben / weil ſie die Wein-Gläſer machen / daß ihnen das Sauffen vor anderen gebühre / ſie machen zwar gläſerne Schreib-Zeug / aber ihr Eintuncken iſt im Wirths-Hauß / ſie könten zwar gar ſchön betrachten bey ihrer Wahr die Gebrechlichkeit und Schnöde des menſchlichen Lebens / aber viel aus dieſer ruſſigen Bruderſchafft ſeynd ſtets guter Ding / und vergeſſen die vier letzte Ding des Menſchen / ihre Regels-Articul vermögen / daß von der Glaß-Hütten das Wirths-Haus über 10. Schritt nicht ſoll ſtehen / ihr liebſte Arbeit iſt / wann ſie die Koſt-Gläſel machen / dahero kommt es / wann ſie ſterben / daß ein Glasmacher dem Schuldenmacher ſo gleich ſicht / wie ein Bauer einem Ackers-Mann.

68. Der Glaſer.

ZUr Zeit des gottſeeligen Bedæ haben die Steine geredt / wann dermahlen die Steine könten reden / ſo würden ſie ohne allen Zweiffel an allen ſchönen Gebäuen das Lob der Glaſer hervor ſtreichen / dann ein Hauß oder eine Wohnung nichts mehrers zieren kan / als die Lichte / welche ein Fenſter / als der Glaſer Arbeit / ſpendiren thut. Dieſer guter und ehrlicher Leuth Handwerck iſt uhralt; zumahlen ihr Arbeit ſchon geweſt in der Archen Noe / und GOtt ſelbſten dieſem gerechten Alt-Vatter / wie Geneſ. am 6. Cap. zu leſen / befohlen / daß in der Archen obenher ſoll ein Fenſter verfertiget werden / welche Glaſer-Arbeit ſehr ſchöne Betrachtung uns an die Hand gibt / dann dieſe Archen ware obenher / allwo das Fenſter geweſt / ſehr eng / in cubito conſummabis &c. und da haben die Menſchen gewohnt / ein enge / ein ſtrenge / ein müheſelige Herberg: entgegen aber haben ſie ein ſchönes Fenſter gehabt / wordurch ihnen der Himmel das Liecht mitgetheilt / das Viech und alle

andere

Der Glaſer.

Seufftz nach dem Licht, das nie gebricht.

Das Licht nicht aus dem Haus zu treiben,
bedient man ſich der reinen Scheiben;
Jedoch deſ Hertzens ſchönes Haus
will man nur immer dunckler machen,
durch Holtz und Stein der eitlen Sache,
und ſchlieſt deſ Himels Licht hinaus.

andere Thier hatten ihr Loſament unterhalb in der Archen / ſolches war groß / brait / lang und ſehr bequem / aber kein Himmels-Liecht / ſondern ſtockfinſter. Der Archen Noe / ſpricht der H. Anſelmus, iſt gleich die Catholiſche Kirchen / in dieſer ſeynd einige / welche fromm und gerechte Menſchen ſeynd / aber wohnen in anguſto, leben in anguſtiis, leiden enge und geſtrenge genug / aber anbey ſcheint ihnen das Himmels-Liecht zum Fenſter hinein / und haben den Himmel zu gewarten. Etliche entgegen leben wie die Beſtien / genieſſen alle Wollüſten / haben in allen ihren Contento und Begnügen / aber kein Himmels-Liecht / wie die Thier in der Archen / keine Hoffnung der Seeligkeit / was iſt nun beſſer / ein kleine Zeit gute Täg haben / nachmals die ewige Unglückſeeligkeit? oder aber ein kurtze Zeit ſchlimme Täg haben / nachgehends die ewige und unendliche Seeligkeit.

Das Fenſter / von welchem der H. Paulus zu Damaſci in einem groſſen Korb iſt herunter gelaſſen worden / 2. Corinth. C. 11. das Fenſter / von deme die Rahab

zu Jericho das rothe Strickel herab hangen laſſen / Joſ. C. 2. das Fenſter / durch welches dreymal des Tags der fromme Daniel den Tempel zu Jeruſalem betracht / und den Allerhöchſten daſelbſt angebett / Dan. 6. c. v. 10. Alle diejenige Fenſter / ſo der weiſeſte König Salomon in erſtbeſagtem Welt-kündigen Tempel hat machen laſſen / ſeynd der Glaſer ihr Arbeit geweſt / entgegen aber iſt ſolche ſo ſchwach und gebrechlich / daß ein jeder böſer Bub ſelbige mit einem Stein-Wurff zertrümmern kan / gleichwohl kan man noch auf heuntigen Tag Fenſter zeigen / die da allem Gewalt haben den Trutz gebotten.

In dem Hertzogthum Cärndten / 4. Meilen von Villach / iſt ein uralte ſehr berühmte Kirchfahrt / und ſchönes Gotts-Hauß / unſer Frau zu Saalfelden genannt / dieſe Kirch hat vor neun hundert Jahr der Hertzog Chitomarus aufgericht ; allwo noch zu ſehen das ſteinerne Grab des Biſchoffs Modeſti, und anbey dieſes groſſe Wunder / weil nemlich ſolches Grab von freyen Stucken die Mauer / an dero es Anfangs gelegen / nach und nach ver-

laſt/

laſt / und ſich begibt gegen dem Seiten-Altar hinůber / und ſicht man zugleich / daß nicht ein Steinel von der Mauer noch Erd verruckt worden / beſagtes Grab nimbt zwar einen langſamen Weeg / aber dannoch iſt es ſchon ſo weit gewichen / daß zwiſchen demſelben und der Mauer ſchon zwey Perſonen fůglich kŏnnen gehen: In dieſem mehrmahl beſagten Tempel iſt ein Bildnuß der Mutter GOttes Mariä von weiſſem Marmel / allwo ſehr groſſe Wunder-Werck geſchehen / unter anderen iſt eines / worůber ſich die Glaſer nicht ein wenig verwunderen kŏnnen / dann wie Anno 1482. die Ungern ſambt den barbariſchen Saracenern das meiſte Hertzogthum Cărndten verwůſt / ſo haben ſie doch auch durch drey gantzer Tăg dieſe Kirchen nicht eroberen kŏnnen; die Urſach aber / warum ſie nachmahls gewichen / war dieſe / weil ſie geſehen / daß alle dero abgedruckte Pfeil nicht einige Glasſcheiben haben kŏnnen zerbrechen / ſondern ſeynd in denſelben ſtecken geblieben / wie in einem Holtz oder anderen weichen Materi / und ſicht man noch auf den heuntigen Tag dieſe ſtecken / nicht ohne hŏchſte Verwun-

derung auch anderer Glaubens-Genoſſen.

Der groſſe H. Gregorius vergleicht die Prieſter der Glaſer-Arbeit/ benanntlich den Fenſtern/ dann gleichwie durch dieſe das Licht kommt in das gantze Hauß/ alſo ſollen ebenfalls die Prieſter/ forderiſt die Prediger/ das Volck erleuchten/ und ihnen den rechten Weg gegen Himmel zeigen. Dieſe Gleichnuß iſt gar recht und ſchön/ feneſtræ Sacerdotes & Prædicatores ſunt, qui in populo fidelium lumen ſanctæ prædicationis fundunt. Hom. 11. in Ezech. Gleichwie aber der Glaſer Kolben dem Fenſter ziemlich übers Maul fahrt/ alſo muß nicht weniger mancher Prediger von einem und anderen groben Kolben leiden/ dann die Warheit / forderiſt bey dieſen unſeren Zeiten/ ſo unwerth iſt/ wie der Speck in einer Juden-Kuchel/ forderiſt groſſe Herren / weil ſie reich ſeynd/ und leicht können alles um Geld kauffen/ laſſen ihnen unterſchiedliche Wahren ins Haus bringen/ aber beyleib die Wahrheit nicht/ ſo gar ein altes Weib und geſtimpelter Feuer-Kübel iſt mit dem Spiegel nicht

nicht zufrieden/ wann er ihr die Warheit wegen der Runtzlen ſagt.

Der Glaſer Handwerck iſt ſehr gut und nutzlich / und ſtehet ihr Arbeit wohl beſſer / als die papierene Fenſter / derer man in Welſchland die Menge antrifft: Es ſeynd aber dieſe Leuth nicht alle heilig/ ob ſie ſchon für manches Heiligthum ein Glas ziehen/ dann ſie pflegen offt das Bley dergeſtalten dünn zu machen / daß es ſo durchſichtig/ als die Glas-Scheiben ſelbſt / mit dem hitzigen Kolben fahren ſo gering über das Bley/wie die Hund trincken aus dem Fluß Nilo/ das iſt / nur ein wenig obenhin / damit ſie das Zinn erſpahren/ und deſto mehrer Zinn-Kandel im Wirths-Hauß können auslähren. Im warmen Sommer gelten dieſe Leuth gar wenig/ aber wann der rauche Herbſt thut anklopffen / da erheben ſie ſich in die Höche/ wie ein Hopffen-Stangen/ und muß man ihnen die beſte Wort geben / damit ſie einem ein Guckerl flicken/ ſie lachen nie mehrer / als wann die Baueren weinen/ dann wann der Himmel groſſe Riſſel-Schauer oder Schloſſen wirfft / da gehen dem Bauern die Augen über / aber der

Glaſer lacht hierzu/ wie der Fuchs uͤber einen Hennen-Kobel/ dann er weiß/ wann die Fenſter Scherben bekommen/ daß die beſte Truͤmmer auf ſie fallen.

69. Der Prillenmacher.

DIe Augen ſtehen zwar in dem Haupt des Menſchen/ aber verurſachen manchen Haupt-Schaden; ſie haben ihren Sitz in der Hoͤche/ aber ſtuͤrtzen manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auwe her; viel Augen auf einer feiſten Fleiſch-Suppen gehen hin/ aber das Widerſpiel bey dem Menſchen/ bey welchem das Schauen offt mehrer ſchadet/ als ein Schauer oder Riſſel-Wetter/ offt mancher geringer Blicker iſt ein Blitzer/ ſo groſſes Ungewitter nach ſich ziehet; Augen ſeynd glaͤſerne Kuppler/ ſo manches Hertz verfuͤhren; Augen ſeynd rechte Brenn-Spiegel/ die groſſe Brunſten erwecken; Augen ſeynd offene Fenſter/ durch welche mehrmahlen der Seelen Tod einſteigt; das Schauen bey den Adams-

Der Brillenmacher.

Was hie ſcheint klein, wird dort groß ſeyn.

Durch Brillen wird das kleine groß,
das Aug von Unerkentnüß loß,
und ſeine Blödigkeit gebeſſert:
Lieſt unſer Geiſt im Buch der Zeit,
durchs Augen-Glaß der Sterblichkeit;
ſo wird, was ewig iſt, vergröſſert.

Adams-Kindern iſt offt ein Urſach/ daß ſie GOtt ewig nicht werden anſchauen; der David hat ihm ſcilicet ſelbſt ein ſaubere Wäſch gemacht / wie er geſehen / da ſich die Bethſabæa gewaſchen. Jene zuchtloſe Madam hätte nicht ſo frech den Joſeph angetaſt / wann ſie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchſeſius, Ertz-Biſchoff und Chur-Fürſt zu Cölln / hätte Infeln und Inſlen / Ehr und Lehr nicht verlohren / wann Ihme Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen kommen. Strada Dec. 2. lib. 5. So ſchädlich aber die Augen bey den Menſchen / ſo nutzlich ſeynd ſie auch / und hat das Aug bey dem Engliſchen Lehrer Thoma von Aquin billich den Nahmen eines Fürſtens aller menſchlichen Glied-maſſen / ja was die Sonn in dem Himmel / das iſt ein Aug in dem Menſchen / und wären folgſam keine Künſten noch Wiſſenſchafften / wann nicht das Aug / als ein auserleſenes Inſtrument / ſich hierzu brauchen lieſſe; wann nun wegen des wachſenden Alter / oder anderwärtigen Zuſtand die Augen erblöden / ſo kommen die Prillenmacher zu Hülff: wer aber der

allererſte Prillen-Künſtler geweſt / hab ich nicht können erfahren / vermuthlich iſt es / daß ſie von den Glaßmachern wie das Zweig von dem Baum herſprieſſe.

Sonſt iſt ihr Wiſſenſchafft ſehr wehrt und löblich / indem ſie die Gläſer wiſſen richten und ſchlichten nach den Jahren des Alters / und kan ſich die Prillen / ſo noch jung / und erſt heut verfertiget / auch einen neuntzig jährigen Tättel accommodiren. Aber ſo künſtlich ſeynd dieſe Leuth nicht / wie der groſſe Diener GOttes und heilige Mann Franciſcus Paulanus, dann als dieſer dazumahl in Franckreich in Erfahrnuß kommen / daß ein ſehr berühmter Mann wegen ſtettes Studiren und vielen Leibs-Caſteyungen dergeſtalten das Geſicht verlohren / daß er endlich gantz erblindt / da hat er ihme ſeine Prillen und Augen-Gläſer überſchickt / ſelbige zu brauchen / ſolcher ſchmutzte und lachte anfänglich / daß einem Blinden ſollen die Prillen dienlich ſeyn / ſchätzte aber auch zugleich ſehr hoch die Verdienſten dieſes heiligen Vatters / kaum alſo hat er die Brillen auf die Naſen geſetzt / da hat er vollkommentlich ſehen können. In Vita.

Die

Die gute Prillen ſeynd nicht ungleich den guten Råthen/ dann durch beede einer beſſer die Sach ſicht und erkennt/ geſtalten das Sinn-Bild unſers allergnådigiſten Kayſers Leopoldi, Conſilio & Induſtria. Der H. Clarevallenſiſche Abbt Bernardus gabe dem Pabſt Eugenio als vorhin ſeinem geweſten Diſcipul neben anderen ſchönen Lehren auch dieſe/ daß er ihme ſoll umſehen um fromme/ gerechte und verſtåndige Råth/ zumahlen bekannt/ daß auch GOtt durch den Propheten dem David verſprochen/ er wolle ihm zum Behilff der Regierung gute Råth an die Seiten ſchaffen: ſo lang der weiſe Seneca ein Rath geweſt bey dem Kayſer Nero, ſo lang iſt Scepter und Cron im beſten Stand geweſt: Ein Blasbalg und ein Rath haben ein Würckung/ dann ohne dem erſten kan man keinen Degen ſchmiden/ ohne dem anderen ſoll man keinen Degen brauchen/ noch Krieg führen: wie Chriſtus der HErr geſehen/ daß etliche tauſend Perſöhn in den dritten Tag ſein Göttliche Lehr angehört in der Wüſten/ und zwar ohne Speiß/ da hat er ſeine Jünger zuſammen geruft/ und ſich mit ihnen berathſchlaget/ wie doch den

armen Leuthen zu helffen ſeye? Gewiß iſt es / weil er die Göttliche Weißheit ſelbſt war / daß er keines Raths vonnöthen gehabt; aber er wollt uns / wie uns der H. Antiochus auslegt / hierdurch ein Lehr geben / damit niemand / auch forderiſt groſſe Fürſten und Potentaten / ihren eigenen Kopff folgen / ſondern die Sach mit beſcheidenen Räthen wohl entörteren. Mari. C. 8. Antioch. hom. 83.

Die Prillenmacher verſtehen ſich auf die Perſpectiv / welche die Lateiner Tubos opticos nennen / und iſt fürwahr dieſes Inſtrument ſehr nutzlich und angenehm / dann vermittelſt deſſelben wir weit-entlegene Dinge gantz genau ſehen und abnehmen können; es wäre ſehr gut und rathſam / daß wir unſere Augen nicht nur wenden thäten auf das Gegenwärtige und Zeitliche / ſondern vielmehr auf dasjenige / was noch von uns entfernet iſt / nemlich auf die Ewigkeit. Kein beſſerer Sporen zum Tugend-Wandel iſt / als die Betrachtung der Ewigkeit. Fulco, ein freyer / friſcher / frecher Welt-Menſch / da er eineſt bey der Nacht nicht ſchlaffen konte / und

deſſent-

deſſenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden / hat ihme endlich dieſe Gedancken laſſen einfallen / du elender Tropff! kommt es dich ſo hart an in einem linden Feder-Bett ohne Schlaff zu liegen / und nur etliche Stund / wie wirſt du dann können liegen auf glüenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit? O Ewigkeit! O Ewigkeit! dieſer Gedancken hat Fulconem bewegt / daß er alſobald der Welt den Rucken gezeigt / und in einem Cloſter einen heiligen Wandel geführt.

Der Prillenmacher ihre Mängel ſeynd mir gar nicht bekandt / will aber wohl glauben / daß ſie nicht alle einen Schein auf dem Kopff tragen / ſondern einen Unerfahrnen leicht wiſſen hinter das Licht zu führen / dann ſie gar offt die Teutſche Prillen vor Venetianiſche verkauffen / und alſo dem Nechſten doppelte Prillen auf die Naſen ſetzen.

Der

70. Der Töpffer oder Haffner.

COrelaus von Athen ſoll dieſes nutzliche Handwerck erfunden haben; die letzte Sylben dieſes erſten Haffners gebührt dem gantzen Handwerck / nemlich Laus, auf teutſch ein Lob / lobwürdig iſt dieſes Handwerck / maſſen aus dem geringſten Element der Erden die ſchöneſte Gefäß oder Geſchirr werden gemacht / die auch auf den Tafflen der gröſten Monarchen dörffen prangen: ſo werden auch die Speiſen zur menſchlichen Unterhaltung in keinem Geſchirr beſſer gekocht / als in dergleichen von Erden: auch iſt in kalten Ländern bey harter Winters-Zeit faſt kein angenehmer Gaſt als der warme Ofen / welchen der Haffner hat aufgericht; nicht ein geringe Glory iſt es allen dieſen Leuthen / daß GOtt ſelbſt in Erſchaffung des erſten Menſchen iſt mit Erd und Laim umgangen: Sehr denckwürdig iſt / daß nicht allein die Chriſten / ſondern auch die Türcken von beſagter Erden ein groſſe Menge

Der Töpffer.

Ein Stoß bricht leicht den Topff: der Todt den stärckste Kopff.

Ich bin dein Thon, du Menschen-Töpffer,
mach, Meiſter, mich klein oder groß;
nür daß ich diene Dir, dem Schöpffer,
ünd wann zületzt ein Todes-Stoß,
deß Leibes Scherben wird zertrümmern:
ſo laß mich dort wie Sternen ſchimmern.

Menge hinweck führen/ und gleichwohl durch ſondere Göttliche Würckung wird ſie nicht um ein Untzen weniger.

Nachdeme der gottloſe Judas das Geld/ um welches er den Welt-Heiland verkaufft/ wieder in den Tempel geworffen/ da haben die Hoheprieſter durch einhelliges Rathſchlagen um dieſes Geld einen Acker kaufft von einen Haffner/ welcher Acker iſt gewidmet worden zu einem Freythoff oder GOttes-Acker für die Frembde: beſagter Haffners-Grund hat ein wunderbarliche Eigenſchafft/ dann etliche Schiff von dieſer Erd ſeynd nacher Rom geführt worden/ und ſolches Orth/ unweit vom Vaticano zu Rom/ wird insgemein Campo Santo genennt/ allwo kein Romaner kan begraben werden/ ſondern lauter Frembde/ dero Leiber inner 24. Stunden dergeſtalten verzehrt werden/ daß nichts zu ſehen/ als die dürre Beiner. Es iſt wohl zu glauben/ daß obbenannter Haffner oder Töpffer ſich nachmahls habe zu dem wahren Glauben Chriſti bekehrt/ weil er ein Gutthäter iſt worden der Verſtorbenen/ und ſeinen Acker zu dero Be-

gräbnuß unib ſo leichtes Geld hat hergeben/ dann GOTT in allweg pflegt häuffig zu vergelten dasjenige / was man den Verſtorbenen erweiſet. Der groſſe Tarſenſiſche Prediger Paulus vergleichet GOtt ſelbſten einem Haffner/ an non habet poteſtatem figulus luti &c. Ep. 9. ad Rom. Gleichwie der Haffner aus dem Leim der Erden kan machen was er will/ etwann ein ſchöne Schüſſel auf ein vornehme Fürſten-Taffel/ oder aber ein ſchlechten Topff/ wo man allerley Unflath darein wirfft / alſo ſoll der Menſch auch mit dem Stand/ in den ihn GOtt geſetzt hat/ zufrieden ſeyn/ und ſich nit beklagen/ warum ihn GOtt arm gemacht / einen anderen reich: warum er muß ein Bauer ſeyn/ und ein anderer ein Edelmann; mein Menſch/ murre deſſenthalben nicht/ dann du in den Händen GOttes biſt / wie die Erd in der Hand des Haffners.

Es ſeynd auch öffter groſſe Wunderwerck geſchehen mit des Haffners ſeiner Arbeit/ wie dann die Patres Trinitarii gantz zu End des Königreichs Arragonien in ihrem Convent und Cloſter ein erdenes

Ge-

Geſchirr haben/ von welchem continuirlich das beſte Oehl flüſſt ohne Aufhören/ und glaubt man/ daß es das Geſchirr ſeye/ in welchem der groſſe Mann Eliſæus der Wittib zu Sarepta das Oehl ſo wunderbahrlich vermehret/ und weilen ihme die fromme Haut ein wenig Eſſen vergonnt/ daraus Sonnen-klar zu ſehen/ wie reichlich GOtt auch auf dieſer Welt das Allmoſen bezahle. Petra Sanct. tom. 3. C. 14.

In der Capuciner-Chronic liſt man/ daß in dem Convent zu Aletio ein frommer einfältiger Laybruder / dazumahl noch ein Noviz, habe in der Kuchel Arbes zugeſetzt/ weil aber der Haffen und Topff gar zu alt/ alſo iſt er vor Gröſſe des Feuers mitten voneinander gebrochen; die Arbes aber ohne Geſchirr geſtanden / und nicht ein einige hinweg gefallen; der arme Bruder wuſte ihm nicht zu helffen/ laufft deſſenthalben zu ſeinen Magiſter / der da war P. Modeſtus à Nuce, und war dieſer gleich dazumahl in dem Gebet begriffen/ klagte ihme ſeine Noth; dieſer wollte den Gehorſamen des Fraters probiren/ ſchafft demnach/ er ſoll die Trümmer wiederum

auf

auf einander ſetzen/ Waſſer daran ſchitten/ biß die Arbes genug geſotten werden; der fromme Bruder hat aus Gehorſam alles dieſes vollzogen/ und ſihe Wunder! der Topff iſt dergeſtalten wieder gantz worden/ daß nicht einiger Bruch zu ſehen geweſt/ welches ohne Zweiffel GOtt gethan hat in Anſchauung des Heil. Gehorſams. Annal. Anno 1566.

Die Haffner halten ſich ſelbſt nicht für ſchlechte Leuth/ weil ſo gar eines Haffners Sohn mit Nahmen Agathocles zur Königlicher Hochheit iſt erhoben worden/ und anbey der Demuth ſich alſo befliſſen/ daß er allezeit erdene Geſchirr hat laſſen auf ſeine Königliche Tafel ſetzen/ damit er ſeines ſo geringen Herkommens nicht vergeſſe. Es ſeynd aber gleichwohl etliche Laim-Treſcher unter dieſen Leuthen/ die auch gar gut mit Betrug wiſſen umzuſpringen / und bringt manche arme Bäuerin ein Geſchirr nach Hauß/ welches kein Waſſer hält; dieſe rotzige Geſellen/ dann ſie ihnen nicht leicht können die Naſen butzen/ arbeiten den Laim nit recht/ oder ſeynd ſaumſeelig mit dem Brenn-Ofen/

Der Steinmetz.

Was zerſtreuet ſcheint, wird zuletzt vereint.

Die Steine werden offt behauen,
ein ſtarckes Haus daraus zu bauen,
in dem nichts faules findet Statt.
So prüfft die Trübſal auch die Frommen,
die zu dem ſchönen Tempel kommen,
der Gott zum Grund und Prieſter hat.

Ofen / darum kein Wunder/daß die Arbeit ſo liederlich heraus kommt. Es ſteigen zuweilen die beſudelte Geſellen in Ofen herum / aber nicht ſo unſchuldig wie die drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen/dann dieſe haben GOtt gelobt und gepriſſen/ jene aber können nichts als lügen / dann ſie offt die Kächel zerſchlagen/ als wären ſie nichts nutz / damit ſie nur ihr Arbeit deſto theuerer hinaus bringen. Mit dergleichen Vögel ſoll man umgehen / wie mit ihren Geſchirren / dann dieſelbe klopfft man eher/ und müſſen etliche Naſenſtüber aushalten/ biß man ſie kaufft.

71. Der Steinmetz.

DIeſe wackere Handwercks-Leuth pflegen ſonſt anderer Menſchen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harte Stein einzubecken/wie ſolches zu ſehen faſt in allen Kirchen und Gotts-Ackern: Es verdienen aber auch ſie / daß man dero unſterbliches Lob in Gold ſollte einſetzen : Wer etwann der erſte Meiſter dieſes Handwercks

ſeye geweſt/kan mit keinem rechten Grund dargethan werden/wohl iſt bewuſt / daß GOTT der Allmächtige die ſteinern Tafeln / welche er Moyſi eingehändiget/ habe ſelbſt verſertiget / und darein ohne Hammer/Pückel und Meiſſeln / wie ſonſt die Steinmetzen gebrauchen / die Schrifft der 10. Gebott eingebracht ; nachdem aber ſolche wegen des abgötteriſchen Volks Moyſes zerbrochen / ſeynd andere Tafeln/ und zwar aus Saphir gemacht worden/ welche von Tito Veſpaſiano nach Verheerung der Stadt Jeruſalem nacher Rom gebracht worden / und werden allda noch zu S. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennt/aufbehalten.

In übrigen ſicht man in der gantzen Welt/ forderiſt aber zu Rom / Venedig/ Bononien/Padua/Meyland:im Teutſchland aber zu Augſpurg/München/Saltzburg/abſonderlich zu Wien/was für ſchöne herrliche / künſtliche und köſtliche Arbeit von dieſen Leuthen herkomme. Jacobus der dritte König in Schottland hat ſich dermaſſen in dieſes Handwerck verliebt/ daß er einen Steinmetzen/mit Namen Robert Rockeard, zu einen Graffen gemacht/der

aber

aber nachmahls / wie der König von den Seinigen gefangen worden/eines unglückſeeligen Tods muſte ſterben/Zweiffels ohne aus Neid/ weil er durch Glück alſo erhebt worden.

Bey dem Welt-berühmten Gebäue des Salomoniſchen Tempels hat ſich niemand beſſer gehalten/als die Steinmetzen/ maſſen ſie durch ihre genaue und wohlerfahrne Arbeit alle Stein ſo wohl haben zugericht / daß bey Aufrichtung des gantzen Tempels nicht ein Hammer-Streich iſt gehöret worden / welches dann einem Miracul nicht ungleich ſihet.

Der groſſe Marmorſtein / welchen Joſeph von Arimathea vor das Grab Chriſti geleget / und nachgehends von den hohen Prieſtern und Vornehmſten der Juden mit eiſenen Klampffen in die Maur verfeſtiget worden / iſt auch geweſt ein Arbeit der Steinmetzen / und iſt ſolcher noch zu ſehen ſambt dem aufgetruckten Sigill des Pilati in der Stadt Rom bey S. Eligio de Serrari. Desgleichen iſt der Steinmetzen Arbeit auch hoch kommen / indeme die Engel gleich nach der Himmelfahrt Mariä aus dero Grab-Stein ihr Bild-

nus verfertiget / und noch zu Apoſtels-Zeiten in Spannien übertragen / welche dermahln zu Valentz mit groſſen und häuffigen Wunder-Wercken leuchtet: Wie dann ſolches klar aus der Bulla Benedicti XII. zu ſehen.

Aus einem einigen Altar-Stein iſt ſattſam zu ſchlieſſen / was für ein groſſes Vermögen haben die Diener GOttes / alſo zwar / daß wegen dern feſten Glauben und Vertrauen auf GOtt ihnen alle Elementen müſſen den Gehorſam leiſten. Der heilige Patritius wollte auf eine Zeit ſeine Reiſe beſchleunigen in Irrland / und da er würcklich in das Schiff getretten / hat ſich ein armer und ausſätziger Tropff angemeldt / und gar demüthig gebetten / daß er möchte mit kommen / für welchen zwar der heilige Mann ſelbſt die Schiff-Leuth erſucht / aber mehrmahln ein abſchlägige Antwort erhalten / vorgebend / das Schiff ſey ohne dem ſtarck beladen / ſo mache auch dieſer Menſch männiglich einen Grauſſen und Abſcheuen / welches dem heiligen Patritio ſehr zu Hertzen gangen / und damit er ſein groſſes Vertrauen auf GOtt und dieſer Geſellen unbarmhertziges Verfahren

klar an Tag gebe / hat er alſobald einen ſchwehren Altar-Stein / den er bey ſich hatte / in das Meer geworffen / zugleich den armen Tropffen befohlen / daß er ſich darauf ſetze / welches auch geſchehen / und iſt dieſer auf ſolchen Stein von Britannien aus biß nacher Irrland in beſter Sicherheit mit jedermanns Verwunderung gefahren. In Vit. C. 26.

Neben anderer Arbeit / ſo die erfahrne Steinmeitzen verfertigen / seynd auch die ſchöne Säulen / die man in unterſchiedlichen Kirchen / Palläſt und herrlichen Gebäuen zu ſehen hat / unter denen Zweiffels ohne die ſchöneſte diejenige / an welcher GOttes Sohn für die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts gegeißlet worden zu Jeruſalem / ſolche zeigt man noch zu Rom bey S. Praxedis, der heilige Hieronymus aber iſt mit vielen anderen der Meynung / daß die Saul / an dero der Heyland gebunden worden / ſeye ſehr groß geweſen / und dermahl zu Rom in beſagter Kirchen nur der untere Theil darvon.

Mehr iſt zu Rom in der groſſen herrlichen St. Peters-Kirchen zu ſehen ein ſteinerne Saul / ſo mit einem eiſenen Gätter

umgeben/ und mehrmahl die beſeſſene Perſonen darein geſperrt werden / ſolche Saul iſt geſtanden in dem Tempel zu Jeruſalem / und hat ſich der HErr JEſus daran gelehnt / wie er daſelbſt geprediget / alſo bezeugt es Palladius in Mirabilia Roman.

Desgleichen werden zu Rom gezeigt zwey Säulen von dem Vorhoff des Pilati/an welchen der Römiſchen Soldaten ihre Standar und Fahnen gehangen/die ſich zur Gegenwart Chriſti vor dem gantzen Volck ſelbſten geneigt haben biß auf die Erd. Tiepoli tract. 15. Solche Säulen ſamt derjenigen/ worauf der Gockel-Hahn gekrähet / wie Petrus den HErrn verlaugnet/ ſeynd zu Rom bey S. Joann. in Laterano zu ſehen.

Zu Jeruſalem/ faſt am Fuß des Bergs Calvariä / iſt ein Capellen mit 4. Säulen aus dem ſchöneſten Marmel / welche noch auf den heuntigen Tag häuffiges Waſſer von ſich geben / und iſt des Volcks gemeine Rede/daß ſolche haben angefangen zu weinen/wie Chriſtus der HErr ans Creutz genaglet worden / und werden nicht aufhören die Zäher zu vergieſſen / biß auf den

Jüng-

Jüngſten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie ſoll dann dir / Menſch / das Leyden JEſu Chriſti zu Hertzen gehen / wann auch ſolches die harte Stein kan erweichen.

Alle dergleichen Stein-Arbeit werden billich verehret / ob aber alle Steinmetzen zu verehren ſeyen/ſtehe ich billich an/ wahr iſt es zwar/daß Antonius und Felix zwey heilige Stein-Metzen geweſt / aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an: Dann es gibt gleichwohl ſolche Leuth unter ihnen/ die ebenfalls wiſſen zu betrügen/ meiſtens aber wiſſen ſie die zerbrochene Stein alſo zu kütten / daß ſolche gar wohl für gantze werden angeſehen: So können ſie auch unbeſchreiblich fluchen und ſchwören / wann ſie bißweilen mit dem Klöpffel des Meiſſels fehlen / und ihnen ſelbſt auf die Bratzen ſchlagen / dieſe gute Leuth ſollen wiſſen / ob ſie ſchon die Bley-Waag und das Richtſcheid brauchen / daß GOTT am Jüngſten Tag dero Thaten genauerer wägen und richten werde.

72. Der Maurer.

Es ſeynd unterſchiedliche Meinungen/ wer der erſte Maurer ſoll geweſt ſeyn. Plinius hält davor/ daß einer / mit Namen Doxius, ein Sohn Gellii, habe das erſte Haus von Laym aufgebauet/ und ſolches gelernt von den Schwalmen / als welche/ aus Antrieb der Natur/ ſo wunderlich aus Koth und anderen untermiſchten Sachen ihre Neſter machen ; mehrer aber ſcheint der Warheit gemäß/ daß Cain hierinnfalls der erſte geweſt/ maſſen von ihm bewuſt iſt Gen. Cap. 4. daß er zum erſtenmahl ein Stadt erbauet / welche er nach dem Nahmen ſeines Sohns Henochiam genennt hat; ſeye ihm/ wie ihm woll / ſo iſt es doch unlaugbar / daß die Maurer eine aus den älteſten Handwerckern ſeyen / und hat es dazumahl ſchon wohlerfahrne dergleichen Leuth geben / wie der berühmte Babyloniſche Thurn in die Höche iſt geführet worden.

Wie ſehr die Wiſſenſchafft der Maurer gewachſen / iſt ſowohl aus den alten / als herzlichen neuen Gebäuen genugſam zu ſehen

Der Maürer.

Vermaurt die Brüſt, Für böſer Lüſt.

Man müß der Seel' in dieſem Leben,
Glaüb und Gedült zür Maüren geben,
für allem raühen Überfall:
ſonſt wird ſie bloß, vor Raübern ſtehen,
ünd leicht in Feindes Hände gehen,
wie eine Gränitz=Stadt ohne Wall.

hen ; die von Ziegelſteinen aufgeführte Mauren / welche Semiarmis hat bauen laſſen / und um die groſſe Stadt Babylon geſetzt / war ſo dick / daß zwey Wägen konnten neben einander gehen / auf ſolcher Mauer ſtunden drey hundert Thürn / zwiſchen dieſen hundert Stadt-Pforten von puren Mettall / der ſo anſehnliche Thurn zu Wien in Oeſterreich / zu Straßburg / zu Antwerpen / zu Venedig / zu Landshutt / und anderer Orten mehrer zeigt genug / wie hoch der Witz ſeye der Bau-verſtändigen Maurer. Was kan doch herrlicher ſeyn als die Peters-Kirch zu Rom / an dero gegen hundert Jahr gebauet worden / und erſt unter dem Pabſt Paulo V. zur Vollkommenheit kommen: Nichts iſt prächtiger in der gantzen Welt / als in Spannien das Cloſter-Gebäue S. Laurentii, welches in Eſcurial Philippus der Andere mit unglaubigen Unkoſten aufgeführet: Die ſo ſtattliche Palläſt und Kirchen in gantz Europa geben ein ſteinere Zeugnus / daß der Maurer und Bau-Erfahrnen Witz faſt nicht mehr höher könne ſteigen.

Aber gleichwohl findt man einige aus dieſen / obſchon Proculus, Maximus, neben

anderen heilige Maurer geweſt / dannoch ſeynd etliche / welche entweders aus Boßheit / oder aber aus Mangel gar ziemlich zu tadlen ſeyn. Daß um die Stadt Jericho auf den Poſaunen-Schall der Prieſter und Jubel-Geſchrey des Volcks die feſte Mauren zu Boden gefallen / iſt ein groſſes Wunder geweſt / und ein ſondere Würckung GOttes. Joſ. Cap. 6. Aber daß zuweilen ein Gebäue / welches die Maurer aufführen / bald wieder zu Boden fällt / iſt kein Wunder-Werck / ſondern ein Plunder-Werck / dann entweder verſtehts der Maurer nicht / oder aber hat er das Gebäue überhaupt dedingt / ſo iſt der gewinnſichtige Geſell gar zu geſparſam in Stein / Kalch und anderen Nothwendigkeiten / welches alles wider das Gewiſſen und die Lieb des Nechſten.

Doxius, als der erſte Maurer / ſoll von den Schwalmen das Handwerck gelernet haben / ſo hat er gewiß dasjenige auch von ihnen abglernt / was ſie einmahl dem frommen Tobiä erwieſen / dann zuweilen verblenden dieſe Leut manchen Bau-Herrn / und ſchwätzen ihme mit einer halb-Ciceroniſchen Wolredenheit vor / wie das Gebäue

nicht

nicht werde mehrer koſten/als ſechshundert Gulden/nachmahls aber erfahret man mit Unwillen/ daß die Uhr auf 12. zeiget. Das heiſt Doxius Oxius.

Etwas wunderliches liſt man in dem Leben des H. Virgilii, Biſchoffs zu Saltzburg/ benanntlich/ wie dieſer die Kirchen angefangen zu bauen / und ſelbige nachmahls dem Heil. Ruperto, der Bayren Apoſtel/ gewidmet/ da hat er die Maurer und Tagwercker/ wie ſonſt gewöhnlich / nicht von Hand zu Hand ausgezahlt / ſondern nach vollzogener Arbeit einen zimlichen Geld-Sack auf den Tiſch geſetzt/ und allen Arbeitern erlaubt / ſie mögen heraus nehmen/ was und wieviel ihnen gefällig/ ſo iſt es aber nicht ohne Wunder-Werck geſchehen / daß keiner noch mehrer / noch weniger heraus gezogen/ als was er verdienet hat: Ein mancher fauler Maurer/wie es dann dergleichen nicht wenig gibt / der etwann den gantzen Tag nur etliche Ziegel aufeinander gepappt / und die meiſte Zeit mit Pfeiffen und Plaudern zugebracht/ glaubte gäntzlich ein gantze Hand voll Geld heraus zu heben / endlich aber kaum etliche wenige Groſchen erwiſcht / welche gantz

ſtill-

ſtillſchweigend ihme ſeine Faulheit vorgerupfft Faber in V. S. Virgilii. Ein rechtſchaffener Maurer ſoll alſo Staffel bauen/ daß er auch zugleich ihme ſelbſt die Staffel gegen Himmel baue.

73. Der Ziegler.

Dieſe arbeitſame Leuth / ſo gering als man ihr Werck ſchätzet / ſeynd gleichwohl eines ſehr alten Herkommens/ und ſollen das Ziegelmachen erfunden haben die Nemrodianer / wie ſie den Babyloniſchen Thurn gebauet haben / welches Gebäu ſo hoch ware / als ein Teutſche Meil lang iſt. Das gantze Iſraelitiſche Volck muſte in der Pharaoniſchen Dienſtbarkeit mit ſtätem Ziegelmachen und Ziegel-Brennen ſich bemühen / dann die Egyptier waren der Meynung / daß die Häbräer durch ſolche harte Arbeit möchten geſchwächt und ausbemerglet werden/ und folgſam nicht ſo viel Kinder erzeugen / nichts deſtoweniger haben ſich 75. Perſohnen/ ſo in Egypten kommen/ innerhalb vierhundert und dreyſſig

Jah-

Der Ziegler.

Der Gottes-Dienst macht frey, Von Satans Sclaverey.

Genug, mein Hertz, genug gefrohnet
im Leimen ſpröder Eitelkeit:
Der Danck, der deiner Arbeit lohnet,
hält neue Feſſeln dir bereit.
Laſz, was dein Elend mehret, ſtehen:
dein Heyland winckt dir, auszugehen.

Jahren alſo vermehrt/ daß dero Anzahl über drey Million ſich erſtreckt/ dann zur ſelben Zeit die Hebräiſche Weiber auf einmal vier/ auch ſechs Kinder gebohren; dieſe Ziegler / wie ſie in der härteſten Arbeit und gröſter Verfolgung geweſt / hat Gott der Herr erlöſt/ und von dem tyranniſchen Joch frey gemacht; woraus zu ſehen / daß meiſtens die Göttliche Hülff der Menſch zu hoffen habe / wann ſein Ubel und Trangſal zum allergröſten iſt.

Bey den alten Römern hat man ſehr viel auf die Ziegler gehalten/ zumahlen dero mehriſte Gebäue von Ziegel aufgericht worden / und ſicht man noch zu Rom dero ſtarcke Stadt-Mauren von gebrennten Ziegeln; auch iſt denckwürdig / daß ein Theil gedachter Mauer nahend bey Maria Alpopulo ſich gegen der Erd neiget/ als woll ſie alle Augenblick fallen / wird auch insgemein genennt Muro torto; gleichwohl ſtehet ſie ſolcher Geſtalten ſchon tauſend drey hundert und dreyſſig Jahr/ welches nicht natürlich ſcheint; der Römer Auſſag iſt / daß der H. Petrus verſprochen habe/ denſelben Theil der Stadt zu defendiren/ wie dann Anno 538. die Gothen / ſo die Stadt Rom mit ſtarcker Belagerung

ein

ein Zeit lang beängſtiget/ dieſelbe/ obſchon ſchwache Mauer nicht getrauet anzugreiffen. Pauziroli di Roma.

Der H. Prophet Ezechiel bekommt von GOtt dem Allmächtigen einen Befehl/ wie daß er ſolle auf einen ungebrennten Ziegel-Stein die gantze Stadt Jeruſalem abzeichnen/ und darbey wohl entwerffen die harte Belägerung / ſo ſie wegen dero häuffigen Laſter müſte ausſtehen von den Caldäern/ darum aber muſte ſolches auf einen ungebrennten Ziegel geſchrieben werden / damit man die grundloſe Barmhertzigkeit GOttes deſto beſſer erkennen möge/ dann wann nur ein wenig Waſſer auf einen ſolchen Stein oder Laym-Batzen fällt/ ſo löſchet es die gantze Schrifft aus : Es hat zwar der gerechte GOtt wider den mit Tod-Sünden verhafften Menſchen ſchon geſchrieben den Sententz der ewigen Verdammnus/ und unendlicher Straff / aber ein wenig Buß-Waſſer aus den Augen vernichten die gantze Schrifft/ und kommt man ſolcher Geſtalten zum allerſicherſten zu Waſſer in das obere Engelland. Lyranus in Text. Ezech. C. 4.

Aller undiſcreten Obrigkeiten / welche ſo

ſo hart mit ihren Untergebenen verfahren/ möcht ich gern ein Stein in Garten werf- ſen/und zwar ein Ziegelſtein/ welchen man noch heuntiges Tags ſiehet in Sanct Fran- ciſci Cloſter zu Meſſana, allwo der heilige Antonius Paduanus, damahl ein Religios des Convents / von der Obrigkeit in die Mitte des Refectorii beruffen / und einen harten Verweiß bekommen einer Schuld halber/die er nie begangen/der Ziegel-Stein aber/ worauf Antonius kniete / wollte zu- gleich am Tag geben ſeine groſſe Demut/ wie nicht minder die Unmanier dieſes Vor- ſtehers/maſſen er ſich von derſelben Stund an loß gemacht / auch nimmermehr hat können weder durch Fleiß / noch Kunſt feſt gemacht werden / darum er noch auf heuti- gen Tag mit einem eiſenen Gätter überzo- gen iſt. Pagat. 154. tom. 1. de Mirabilib.

Dergleichen Corripere iſt gar offt ein Corrumpere, und thut bey manchen das gar zu harte Kopff-Waſchen mehrer Un- flats machen/als hinweck nehmen/der Re- gen ſchadet dem Filtz / aber der Filtz ſchadet dem Regenten: Ein Obrigkeit ſoll im Maul seyn wie der Löw Samſons, in deſſen Maul nicht Gall / ſondern Hönig gefunden wor- den;

den; obſchon der vollkommene Antonius mit gröſter Gedult den Verweiß angenommen / ſo ſeynd doch die mehriſte Adams-Kinder weit anderſt beſchaffen / und kan man mehrers bey ihnen richten mit dem Glatt-Hobel/als mit dem Schärpff-Hobel.

In übrigen kan man den Zieglern nicht gar viel Ubels nachreden/ dann die arme Leuth mit groſſer Mühe ihr Stückel-Brod müſſen gewinnen / ſo gerathen ſie auch gar ſelten in ſchlimme Geſellſchafften/ dann ihre Hütten und Brenn-Oeffen weder in Städten noch Dörffern gefunden werden/ ſondern mehrertheils von denſelben abgeſöndert / und führen ſie faſt ein Einſiedleriſch Leben / aber gar ohne Mängel ſeynd ſie nicht/wann ſie ſich ſchon dreymahl waſchen/ſo thun ſie doch andere beſudlen / und wiſſen die halbe Ziegel für gantze zehlen/oder aber ſie brennen ſelbe ſo ſchlecht / daß mans faſt mit einer Bratwurſt könnte durchbohren.

Der

Der Schreiner.

Wählt das Rechte, laſt das Schlechte.

Was hat die Seele für Gewinn,
vom todten Schatz, verſperrt im Kaſten?
Das Zeitliche fahr immer hin,
worauf der Geiſt doch nicht kan raſten.
Nach Gott, mein Herz, zu deinem Schrein,
und leg Dich, höchſtes Gut, hinein.

74. Der Schreiner oder Tiſchler.

DIſes ſchöne Handwerck hat ernſtlichen erfunden Dædalus, welcher zugleich den Hobel/ die Säg/ den Circkel/ das Stemm-Eiſen / ſambt anderen Inſtrumenten erdacht/ von dieſem iſt es nach und nach zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen/ daß es dermahlen wohl konnte unter die Künſten gezehlt werden: Wegen zweyer Sachen können ſich die Tiſchler oder Schreiner rühmen: Erſtlich wegen des Tabernackel/ deſſen Abriß GOtt ſelbſt dem Moyſi auf dem Berg Sinai gezeigt. Exod. 25. C. Weil dieſen niemand anderer gemacht/ als die Tiſchler/ und zwar aus dem vornehmeſten Holtz aus Arabia, welches keiner Fäule noch Corruption unterworffen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tiſch / den da GOtt befohlen zu ſtellen in den Tempel / auf ſolchen Tiſch muſten ſtets liegen 12. Brod/ ſonſt in der heiligen Bibel genannt Panes propoſitionum; dieſe 12. Brod waren ei-

ner Gröſſe/und eines Gewichts/und zwar darum / weil durch ſie ſeynd angedeutet worden die 12. Geſchlechter Iſrael/ ſpricht Abulenſis, und eben deſſentwegen war kein Brod gröſſer als das andere / damit man nicht ſagen ſoll/es gelte ein Geſchlecht mehrer bey GOtt / als das andere / dann GOtt will gegen männiglich gleich ſeyn/ darum nennt er ſich einen Weeg: Ego ſum Via, der Weeg iſt für jedermann/ für Arme und Reiche/ ein jeder ſagt gar recht: Vatter Unſer ꝛc.

Nicht weniger iſt von der Tiſchler Arbeit geweſt jener berühmte Bunds-Kaſten im Alten Teſtament / mit deme GOtt ſo groſſe Wunder-Werck hat gewürckt/ja dieſe höltzene Truhen hat er befohlen gar mit dem puren Gold zu überziehen/ weſſenthalben ſie auch geweſt iſt ein Figur und Vorbildung der allerſeeligiſten Jungfrauen Mariä / wie dann ſolche unter andern Preiß-Nahmen in der Laurentaniſchen Lob-Verfaſſung auch genennt wird Arca fœderis ora &c. du Arch des Bunds bitt für ꝛc. Dieſe Archen war mit Gold überzogen / und dieſe iſt unſer gantz guldene Mutter.

Das

Das vornehmeſte aber / ſo einmahl die Tiſchler oder Schreiner verfertiget / iſt geweſt jene Taffel / auf welcher Chriſtus der HErr das letzte Abendmahl gehalten / und das Allerheiligiſte Sacrament des Altars hat eingeſtellt; dieſe Taffel iſt noch zu ſehen in der Stadt Rom bey S. Gio. Laterano, weſſenthalben die Tiſchler ſich gar wohl zu berühmen haben / wie nicht weniger / weil ſie auch die meiſte Tabernackel / worinnen das höchſte Gut wird in den Kirchen aufbehalten/mit ihrer Kunſt und Händen verfertigen; und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen forder iſt in dem wertheſten Teutſchland antreffen oder finden/die nicht mit der ſchönen Tiſchler-oder Schreiner Arbeit pranget/dann dieſe richtet auf die ſchöne Altär / machet die nutzliche Predig-Stühl / ſetzet in ſchöner Ordnung die Kirchen-Stühl oder Bett-Stühl/ verfertiget die nothwendige Beicht-Stühl/ ja das meiſte / ſo in der Kirchen oder Sacriſtey die zum GOttes-Dienſt gehörige Sachen aufbehalten/iſt ein Arbeit von den Schreinern.

Wann die Tiſchler wolten GOtt vor Augen haben/und einen frommen Wandel

führen / ſo könnten ſie ihnen ſelbſt in ihrer Werckſtatt bey ihrem Werckzeug eine ſchöne nutzliche Predig machen; wann ſie ein Himmel-Bett machen / ſo ſollen ſie zu Gemüth führen / was für ein unſträfflicher Wandel erfordert werde / damit man den Himmel nicht verliehre: wann ſie an einer Thür arbeiten / ſo können ſie gedencken / wie hart und ſchmertzlich es die 5. thörichte Jungfrauen ankommen / wie ihnen der himmliſche Bräutigam die Thür vor der Naſen habe zugeſchlagen: wann ſie die Stühl-Füß einſetzen / ſo soll ihnen einfallen / wie ungereimt es ſtehe / daß ſie gute Füß machen / und gleichwohl auf nichts gutes umgehen: wann ſie ein Banck abhoblen / ſo kan ein jeder ſich ſelbſten warnen / er ſoll die Pönitentz und Buß nicht auf die lange Banck ſchieben: wann ſie mit dem Leim umgehen / ſo kan ein ſolcher leicht dencken / daß er den Nechſten nicht ſoll verleumbden: wann er den Hobel ſo vielfältig in die Hand nimmt / ſo ſoll er ja wiſſen / daß er ſelbſt keine grobe und ungehobelde Geberden ſoll an ihm haben.

Fürwahr ein ſolcher frommer und gottsförchtiger Tiſchler oder Schreiner iſt

geweſt

geweſt jener zu Jngolſtadt in Bayrn / welcher damahl noch ein junger Meiſter Anno 1612. durch unverhofftes Unglück / als er ſich auf der Schieß-Statt wollte bereiten / mit dem Pulver unbehutſam umgangen / und folgſam durch das aufgangene Pulver auf einmahl um beede Augen kommen / ſtockblind worden / und derenthalben von dem Magiſtrat in das Spital genommen worden / worinnen er nicht allein fromm und gottſeelig gelebt / ſondern auch nicht ein Viertelſtund von der Arbeit gefeyeret / dañ ſo bald er ſein gewöhnliches Gebet verricht hat er ſich zu der Arbeit begeben. Erſtlich ihme ſelbſt / da er doch ſtockblind / eine Höbel-Banck ſambt allen nothwendigen Inſtrumenten und Werck-Zeug zugericht / nachmahls hat er ſein gantzes Zimmer mit Tafelwerck / Tiſch / Bett und Kaſten dergeſtalten ausſtaffirt / daß auch ein vornehmer Mann ſich nicht ſchambte darinn zu wohnen / mehr hat er die ihme verehrte Bilder Chriſti / Mariä / und anderer Heiligen mit dermaſſen ſchönen Rahmen eingefaſſt / daß ſich höchſt darüber zu verwundern / ſo gar wuſte er / was an einem jeden Ort für ein Bild ſeye / wie er dann die Verehrung der-

ſelben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; er machte ſolche Mühlen und Uhrwerck / daß dergleichen Arbeit noch in den Kunſt-Kammern groſſer Fürſten und Herren wird aufbehalten / wie unter anderen in München zu ſehen; aber glaublich iſt es/ daß GOtt ihme wegen ſeines frommen Wandels/ſolche Gnad habe geben. Steng. in Mundo Theo. 288.

Dergleichen fromme und ehrliche Leut findt man freylich noch bey dieſem Handwerck/aber viel ſchlimme Vögel auch/ welche da ebenfalls wiſſen mit einem höltzenen Betrug umzugehen: Aus dem grünen Holtz / ſo ohnlängſt der Bauer aus dem Wald gebracht/ein ſo liederliche Arbeit machen/daß ſolche in kurtzer Zeit die Schwindſucht bekommt / und von keinem Doctor kan curirt werden: Es ſind etliche Tiſchler nicht weit her / aber gleichwohl ſcheinte es/ als wären ſie gar aus Morgen Land kommen/ weil es immerzu bey ihnen heiſt: Morgen/ morgen / morgen wirds fertig/ morgen ſolls der Herr haben/ unterdeſſen erfährt man / daß weniger Lugen als Schaitten in der Werckſtatt. Es machen auch viel aus dieſen Leuthen lieber einen

Schenck

Schenck-Tiſch als einen Schreib-Tiſch/ und werden ſie gröſſeren Fleiß anwenden an einen Glaſer-Kaſten / als Bücher-Geſtell : Die Cantzel in der Kirchen machen ſie ſchon gern / aber um die Predig reiſſen ſie ſich nicht viel / ſie förchten / ſie möchten die Warheit hören/ daß ſie mehrer Waſſer unter den Leim nehmen / als ins Maul : Wann ein Tiſchler ein Todten-Truhen macht/ ſo pfeifft er immerzu/ſonderiſt wanns für ein altes Weib gehört / dort iſt er verſichert / daß ihms der Mann wohl bezahlt ; und er wieder Geld bekommt zum Sauffen : Aber liebe Leuth/ gebt wohl Achtung / weil doch der Stuhl unter euer Arbeit gehört / wie ihr werdet bey dem gerechten Richter-Stuhl GOTTES beſtehen.

75. Der Binder.

OBſchon dieſe Leuth mit Schlägen und Schlegeln meiſtens umgehen / ſo haben ſie dannoch ein wackeres und ſehr nutzliches Handwerck / und kan ohne dero Arbeit kaum ein Haus oder Hausweſen beſtehen. Der Erſte / ſo die Fäſſer und Butten erdacht / iſt geweſt einer mit Nahmen Heuſippus / deme dann die Welt derentwegen zimlich obligirt bleibt / weil der Edelmann / Burger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß ; vor allem aber iſt der Wein / dieſes ſo edle Geſchöpff / dem Binder viel verbunden / weil ſolcher ihme ſo offt ein Kleid ſpendirt / und ſo manchen höltzenen Rock angeleget / darum ſagte einmahl ein Zech-Brudrr.

Ich hab einen Freund und guten Geſpan /
der ligt gar tieff im Keller /
Er hat ein höltzenes Röckel an /
und heiſt der Muſcateller.

Das groſſe Faß zu Heidelberg gibt genugſam an Tag / daß die Binder oder Küffer

kei-

Der Faßbinder.
Das Creütz erhält, was ſonſt zerfällt.

Das Band zum ſtillen Andacht-Leben,
das theüre Wort von Gott gegeben,
iſt, was das edle Seelen Faß,
Im Hertzen muß genau beſchlieſſen
Fehlt es: ſo wird die Krafft verflieſſen
und bleibt der Menſch ein leeres Faß.

keinen höltzenen Verſtand haben / mehrer aber ſicht man dero Kunſt und Fleiß in dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich / allwo einige Fäſſer wie die kleine Häuſer zu ſehen ſeynd / abſonderlich iſt vor wenig Jahren in der ſchönen Herrſchafft Feldſpurg / ſo dem Fürſten von Lichtenſtein gehörig / ein ſolches Faß verfertiget worden.

Vor dieſem waren ſehr berühmte Faß-Binder Juſtus, ein Florentiner / ſo nachmahls zu Rom ein Edelmann worden. Item Martianus Steinbach / von Sellebach gebürtig ꝛc. Dermahlen aber ſeynd der vornehmen Meiſter ſo viel / daß man dero Nahmen auf den gröſten Faß-Boden nicht könnte ſchreiben / und befleiſſen ſie ſich immerfort das Handwerck in mehrer Vollkommenheit zu bringen. Es iſt dieſer guten Leuth Arbeit nicht allein gantz gericht zur Menſchen-Gurgel / ſondern man kan auch bey einem Faß ein ſchöne ſittliche Lehr faſſen; wann die Reiff an einem Faß nicht ſeynd wohl angetrieben / ſo pflegt derſelbe zu rinnen / bringt einen groſſen Schaden / und bleibt mit der Weil gar nichts darinn; ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Jugend / wann man dieſe nicht ſtreng

 hält /

hält/und mit Ernſt nicht antreibt / ſo dann hat man aus ſolcher Laxität nichts als Schaden zu gewarten / und wird ſolches zerläxtes oder laxirtes Faß gar nichts faſſen / ſondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers / mit deſſen Kinnbacken Samſon tauſend Philiſtäer erſchlagen.

Ein Faß / worinn ein neuer Moſt iſt/ wann man demſelben nicht Lufft läſt / ſo kan es nicht länger beſtehen / ſondern verliehrt den Boden / und gehet zu Grund; gleicher Natur iſt der Menſch/ ſo ebenfalls nicht ſtäts kan dem Gebet dem Studiren/ der Arbeit obliegen/ ſondern iſt vonnöthen/ daß man ihme auch zuweilen einen Lufft laſſe / und eine Ruhe oder einigen ehrlichen Geſpaß vergonne/dann auch die Muſicanten in ihrem Geſang etliche Pauſen haben; auch die ſtrenge Faſten-Zeit einen Sonntag / der heiſt Lætare, hat: auch die beſten Geiger an ihren Inſtrumenten die Saiten zuweilen nachlaſſen; auch der Acker und und Erdboden durch den Brach zu feyren hat / auch dem Pferd nicht allzeit wird das Lauffen aufgebürdet / ſondern es hat ſein Zeit/da man ihm den Zaum aus dem Maul löſet/ und auf einer grünen Weid in etwas vergumpen läſt.

Ein

Ein Faß/ an deme ſchier kein Reiff iſt/ ſpalt ſich voneinander / entgegen iſt der Binder ſo geſchickt / daß er durch ſeinen Fleiß und durch ſein Arbeit ſolches gantz wieder zuſammen bringt. Offt geſchicht es / daß zwey Ehe-Leuth in ein Uneinigkeit und ſchädlichen Zwiſpalt gerathen/wie heilig und heilſam thut nun derjenige / der ſie vereiniget und widerum zuſammen bringt maſſen der Eheſtand / ſo ohne Fried iſt/ auch ohne Freud iſt. Ein o. oder Nulla gilt nichts/zehen Nulla gelten nichts/ſo viel Nulla / als hier ſtehen / oooooooooooo gelten nichts/ſo bald aber ein Einſerl hinzu kommt 1000000 da gelten ſie über alle Maſſen viel : der Eheſtand/wo beede nicht Eins ſeynd/gilt gar nichts / lauter Nulla/ aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erſt glückſelig.

Die Binder gelten ebenfalls und ihr Arbeit nicht wenig bey unſerem lieben HErrn / dann nicht wenig Wunder-Werck ſich auch mit ſolchen zugetragen. Der ſeelige Fridericus von Regenſpurg unſers Ordens / hat einmahl im Keller / weil es ſein Dienſt erfordert / einen Wein abgelaſſen / unterdeſſen aber die Pippen unter die

Gürtel

Gürtel geſteckt/ wie ihn der Vorſteher des Cloſters unverhofft zu ſich beruffen / da wollt er ſchnell eifferig den Gehorſam vollziehen/ zugleich aber der Pippen vergeſſen; da nun nach einer geraumen Zeit beede ſolches wahrgenommen / und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen / da haben ſie nicht ohne höchſte Verwunderung gefunden / daß in Anſehung des blinden und geſchwinden Gehorſams nicht ein Tropffen von dem Faß geronnen: In ſo groſſem Werth und Anſehen iſt bey GOTT der Gehorſam / daß der Heyland der Welt ſelbſt hat wollen gehorſam ſeyn biß in Tod/ factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will alle unter die gute und vollkommene Leuth zehlen / der hat es ſtarck vonnöthen / daß man ihm etliche Reiff um den Kopff lege / auf daß ihm das Hirn nicht völlig heraus rinne / dann er muß wiſſen / daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachſe/ abſonderlich wiſſen ſie ſich der Gelegenheit zu bedienen / ſie erfinden mehrmahlen tauſend Urſachen / warum ſie ſo offt den Keller beſuchen/ wer aber die auffſteigende Morgenröthe will ſehen / der ſchaue einen Binder

an/

an / wann er aus dem Keller ſteigt / die ro- the Naſen verräth ihn gleich / daß er bey dem Faß ein Nefas geſtifft ; von einem Wein-Faß kan einer wohl recht lernen ſei- ne Feind lieben / dann unangeſehen der Binder mit ſeinem groben Schlegel dem Faß ſo manche harte Schläg und Püff verſetzt/ſo iſt es gleichwohl noch ſo gut/und ſpendirt demſelben noch einen ſo guten Trunck. Unter anderen Sachen machen die Binder auch die Bad-Wannen/ es wä- re aber gut / wann etliche aus ihnen ins Bad giengen/ und ihr Gewiſſen thäten rei- nigen/ ſo dann möchte geſchehen / daß ihr Wandel frömmer und gottsförchtiger würde ſeyn / ſonſt müſſen ſie wiſſen / daß auch GOtt zwey Fäſſer habe / eines iſt voll Hönig/das andere voller Gall ; aus dem erſten gibt er in jener Welt zu trincken allen Auserwählten ; aus dem anderen gibt er zu trincken allen Verdammten / nun kön- nen die Binder acht geben/ zu was für einem Faß ſie mögen kommen.

Der

76. Der Drechsler.

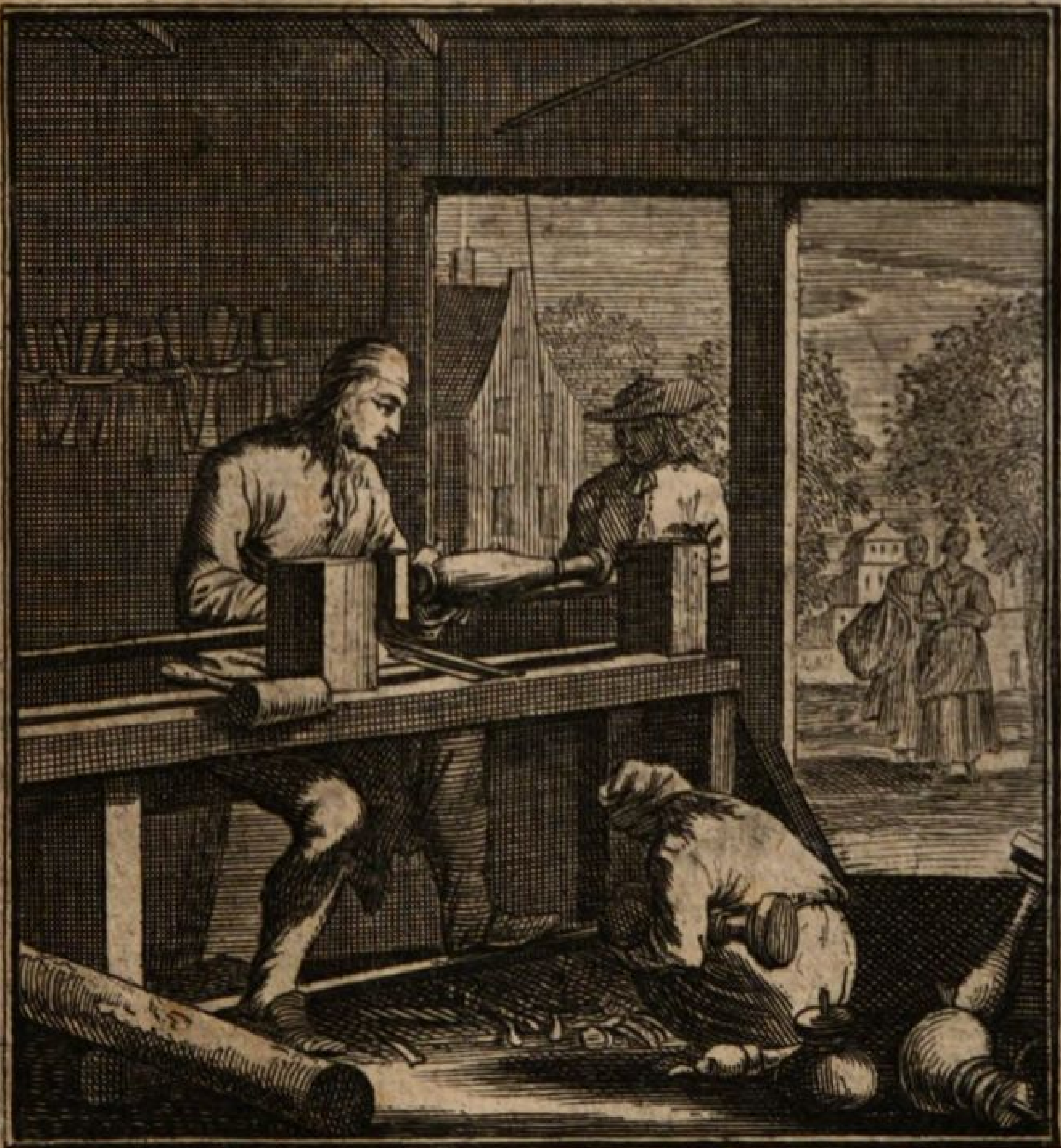
EInes aus den ſchöneſten Handwer⸗ckern haben die Drechsler / und ſolle ſolches von Talao des Dædali Enickel erfunden ſeyn worden; groſſe Fürſten und Herren / auch gecrönte Häupter haben ſolches gelernt/damit ſie zuweilen unter ihren ſchwähren Reichs-Geſchäfften mögen das Gemüth ergetzen; ja das groſſe Meiſter⸗ſtuck der Göttlichen Allmacht in Erſchaf⸗fung der Welt-Kugel/ hat faſt der Drechs⸗ler Arbeit ein Anfang gemacht. Die Salomoniſche Braut ſtreicht über alle maſſen hervor die ſchöne wohlerſchaffene Geſtalt ihres Liebſten / unter anderen lobt ſie deſſen ſchöne Händ/ſprechend: Manus ejus tornatiles &c. ſeine Händ ſeynd als wann ſie von Gold gedrehet wären/das iſt ſo viel ge⸗ſagt/als ſchon vollkommen/dann alles was gedrechslet / hat durch den runden Zirckel ſein Vollkommenheit. Cant. C. 5. V. 14.

Man findt ein Drechsler-Arbeit in Göttlicher heiliger Schrifft / die vielen ſoll billich ein Schrecken einjagen / und diß iſt ein Schreibzeug / dann einmahl ſahe der

Pro⸗

Der Drechſler.

Man erfindet viel, wenig taugt zum Ziel.



Der ſchlaue Menſch weiß, wie er ſoll
den Sachen Form und Zierde geben:
Doch er bleibt, krummer Fehler voll,
ein grobes Holtz in ſeinem Leben:
Dann wo man beſſert Hertz und Muht,
iſt keiner, der ſein Handwerck thut.

Prophet Ezechiel ſechs Männer mit unterſchiedlichen Waffen zu dem Altar gehen/ unter ihnen aber war einer mit weiſſer Leinwad bekleidt/ der hatte einen Schreibzeug an der Seiten ꝛc. Ezech. C. 9. dieſer in weiſſen Kleid war ein Engel / aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es iſt ja ein Unterſchied zwiſchen einer Kirchen und Cantzeley ? merckt es wohl ihr unbehutſame Adams-Kinder / daß in einer jeden Kirchen ein Engliſcher Notarius ſeye / welcher aller Leuth daſelbſt ihre Gedancken / Wort und Werck fleiſſig aufſchriebe: O wie viel hat er nicht zu ſchreiben/ dort iſt einer / der wendt ſich hin und her/ wie das Fähnl auf dem Thurn ; er hat mehrer Augen als ein Pfauen-Schweiff/ wann der Prieſter ſagt : Surſum Corda, &c. antwort dieſer : habemus ad Dominam : aufgeſchrieben. Dort iſt eine/ die führt einen langen Schweſter-Diſcurs, und bringt an Tag die Reliquien der geſtrigen Geſellſchafft / beklagt ſich über das kurtze Leben der Nacht ꝛc. aufgeſchrieben/ Dort kniet einer mit einem Knie / als wollt er alte Keſſel flicken / hält den Hut für das Maul/ damit man den Rauch nicht ſehe

von ſeiner Jnnbrunſt / kan kaum erwarten das Evangelium / da liſt er gleich etliche Epiſtel / die ihme ſein Liebſte zugeſchickt ꝛc. aufgeſchrieben. Dort ſitzt eine verwicklet mit Bänderen / wie des Abrahams Widder in Dörnern / der gantze Leib iſt ein Leipziger Jahr-Marck / ſie erwart nur gute Kauff-Leuth ꝛc. aufgeſchrieben. Jhr alle dergleichen ſeyet ärger und ärgerlicher / als die Juden / dann dieſe unſeren Heyland auf einem Berg gecreutziget / ihr aber creutziget denſelben in ſeinem eigenen Hauß.

Der Drechsler Arbeit iſt ſehr berühmt ſowohl im Holtz / als fordereſt in Bain / Silber und Gold / und hielten die Drechsler einen aus ihnen ſelbſt für einen Eſel / wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Eſels-Kinnbacken des Samſons etwas ſchönes zu machen. Der Drechsler dient in allem dem Menſchen / er dient den Augen / und macht ihnen Perſpectiv; er dient den Ohren / und macht ihnen Pfeiffen / er dient der Naſen / und macht ihr Balſam-Büchſel und Biſam-Knöpff; er dient den Händen / und macht faſt zu allen Jnſtrumenten die Handheb; er dient den jungen

gen Kindern / und macht ihnen Sutzler in der Wiegen / er dient den alten Tädlen/ und macht ihnen einen Zaum für ihre höltzerne Klepper / das iſt ein Knopff auf dem Stecken.

Viel ſchöne Lehren kan man aus der Drechsler Arbeit ſchöpffen / nnd zwar iſt GOtt ſelbſt gleich einer runden Kugel / die ſie machen / dann ein Kugel ſich nur dahin wendt/ wo es abhängig iſt / und ihr gantze Neigung iſt Berg ab/alſo iſt GOtt nnr geneigt den Demüthigen und Niederträchtigen. Humilia reſpicit &c. Chriſtus der HErr iſt nach ſeiner glorreichen Urſtänd Magdalenä erſchienen in Geſtalt eines Gärtners / was dieſer Gärtner in ſeinem Garten anbaut / das weiß man / was er nicht anbaut/daß weiß man auch / keuſche Lilien die baut er / ſchamhafftige Roſen die bauet er / demüthige Feigele die baut er/ aber den Majoran baut er nicht/dann wie die Apoſtel unter einander hitzig diſpudirten / quis eorum Major eſſet &c. dieſen hoffärtigen Major hat der HErr alſo bald verworffen / dann er nur den Demüthigen wohl will.

Eines aus den vornehmſten Drechsler-Arbeit iſt das Schach-Spiel / ſo von den Lateinern genennt wird Ludus Latrunculorum, in dieſem gibt es ein König ein Königin/Springer/Lauffer/Paſteyen und Baueren ꝛc. Es geſchicht nun nicht ſelten/daß ein Bauer in dieſem Spiel gar zu einer Königlichen Hochzeit gelanget. Desgleichen gibt es die öfftere Erfahrenheit / daß einige auch von niederen und ſchlechten Herkommen durch Fleiß und und Emſigkeit / forderiſt aber durch löblichen Tugend-Wandel zu groſſen Ehren und Würden ſteigen / wie bekannt iſt von Sixto Quinto, Benedicto dem 8. Urbano IV. Joan. XXII. maſſen nichts neues/ daß ein ſchlechter aus einer moraſtigen Erden auffſteigender Dampff zu einer ſchönen glantzenden Wolcken wird; ſo iſt auch David von der ſchmutzigen Schmeer-Kappen zu der Königlichen Kron kommen.

Die höltzene und beinene Strä-Büchſen gehören auch unter die Wahren der Drechsler/und können dieſe mit ihrer Strä oder Pulver den Menſchen nicht eine geringe Lehr geben / dann dero Pulver und

Staub

Staub vielfältig verhütet daß der Schreiber in ſeinen Schrifften kein Mackel macht/ ſo man insgemein ſ. v. ein Sau nennet; wann die gebrechlichen Adams Kinder ihnen öffter ihr Sterblichkeit vor Augen ſtelleten und zu Gemüth führten / daß ſie bald zu Staub und Aſchen werden / ſo würden ſie fürwahr ein reineren und unſchuldigern Wandel führen/die Gedächtnus des Tods iſt zwar bitter / aber gleich den Apothecker-Pilulen / dero Bitterkeit beſtermaſſen zur Geſundheit dienet: O mors quàm amare eſt memoria tua! Eccl. C. 41.

Daß die Drechsler gar alle fromm und redlich ſeyen / wird ſolches niemand glauben/dann bekannt iſt/ daß ſie nicht allein Bain und Holtz / ſondern auch wiſſen dem Nechſten hauptſächlich ein Naſen zu drehen/aber ſie ſollen wiſſen/ daß nichts ſo klein geſponnen/es kommt am Jüngſten Tag an die Sonnen.

77. Der Bettenmacher.

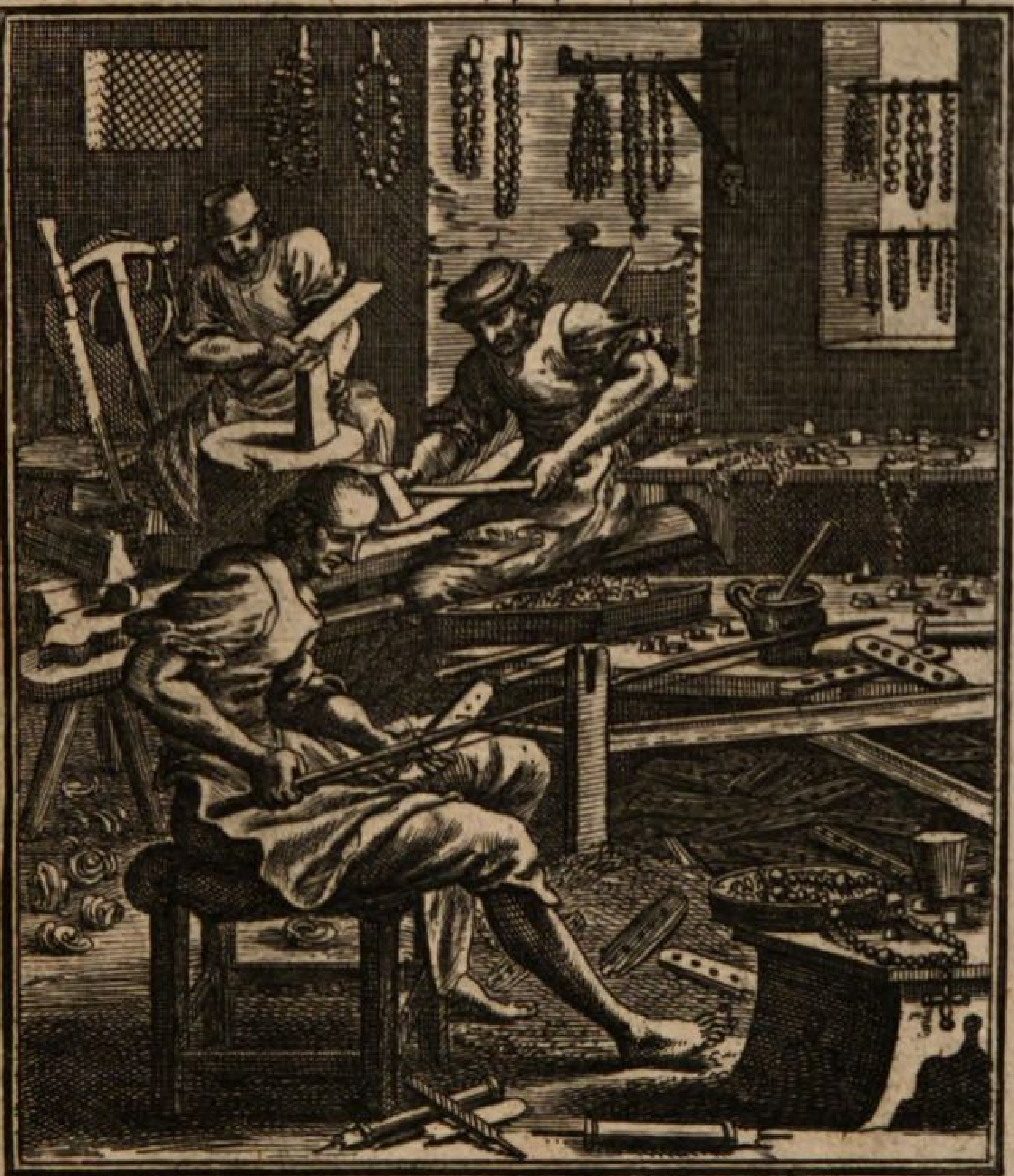
PEtrus der Apoſtel hat auf eine Zeit im Maul des Fiſch ein Geld gefunden Matth. 17. Cap. Aber Petrus ein Eremit von Amiens aus Franckreich hat einen gröſſeren Schatz erfunden / nemlich die Betten und Roſen-Kräntz/ deren ſich alle fromme Catholiſche Chriſten gebrauchen; gewiß iſt es/ und gantz unlaugbar / daß die Bettenmacher der Welt viel nutzlicher ſeyn/ als die Kartenmacher/ ja es iſt wohl zu glauben / daß GOtt habe das Bettenmachen angeben / der Teuffel aber das Kartenmachen.

Moyſes hat mit dem Holtz das bittere Waſſer in ein ſüſſes verkehrt / Samſon hat mit einem Bain die Philiſtäer erſchlagen/ aber mit den höltzenen und beinenen Betten ſeynd noch gröſſere Wunder geſchehen/ welches dann dieſem Handwerck zu ſonderen Lob gereicht.

Placidus Samperius Lib. 2. C. 14. ſchreibt / daß Anno 1617. zu Meſſina in Sicilia ein erſchröckliches Wetter entſtanden/ welches die meiſte Leuth bewogen/ daß ſie

Der Baterleinmacher.

Die Thränen fromer Seelen, fäſt Gott, ünd will ſie zehlen



Die Andacht ſteht nicht in der Hand,
Im Herzen müſſen Säüffzer wallen,
ſchnürt dieſe Chriſti Blüt-Corallen
züſammen mit dem Glaübens Band,
ünd ſchwingt ſich aüff in ſeinen Namen,
ſo folgt der Bitt ein Gnaden Amen.

ſie den Roſen-Krantz gebettet/ wie nun da-
zumahl der Donner in ein Pulver-Thurn
eingeſchlagen/ und ſehr viel Leuth mit Erd
und Gemäuer verſchütt worden/ da ſeynd
doch alle diejenige/ ob ſie ſchon lebendig ver-
graben / ohnverletzter gefunden worden/
welche ihre Betten oder Roſen-Kräntz in
der Hand gehalten.

Der Mantel / welchen als ein herrli-
ches Erb-Theil Eliſäus von Elia bekom-
men/ iſt nach Auſſag Serrarii und anderen
von Schaff-Fell geweſt. 4. Reg. Cap. 2.
Der Mantel / mit deme der aufrichtige
Mardochæus von Aſſvero beſchenckt wor-
den/ iſt von Seiden geweſt. Eſther Cap. 8.
Der Mantel/ welchen der keuſche Joſeph in
den Händen des ſauberen Frauenzimmers
gelaſſen/ iſt vermuthlich von guten Zeug ge-
weſt. Geneſis Cap. 39. aber/ wer niemah-
len von einem höltzenen Regen-Mantel ge-
hört oder geleſen / der vernehme folgende
Geſchicht: In der Franciſcaner Chronic
iſt zu finden/ da der fromme und heilig-mäſ-
ſige Mann Antonius de Robes, ſo gar ein
eiffriger Liebhaber der Mutter GOttes
geweſt/ ſeye einmahl auf dem Weeg nacher
Vicenzo von einem groſſen Platz-Regen

ergriffen worden; weil er aber dazumahl weder Haus noch Hütten gehabt / wo er konnte unterſtehen / ſo hat er ſich der ſeeligſten Mutter GOttes befohlen / den höltzenen Roſen Krantz / welchen er meiſtens in der Hand getragen / auf den Kopff gelegt / und folgſam in dem gröſten Regen nach beſagter Stadt gangen / anbey aber von dem mindeſten Tropffen Waſſer nit benetzt worden / hat ihm alſo die höltzene Betten einen ſtattlichen Regen-Mantel abgeben. Annal. Minor. in Anno 1549.

Die Apothecker / ſo da wollen Waffen ſchmieden wider den Tod / halten die kleine Kügelein / welche ſie pflegen Pillulen zu nennen / für ſehr herrlich und heilſam / glauben auch / daß man mit denſelben die Kranckheiten könne leichter überwinden / als der David mit ſeinen rundlechten Kieſſel-Stein den Goliath. Den Pillulen des Avicennæ, des Meſſue, des Nicolai, des Rufi, des Petri de Ebano, meſſen ſich ſolche Krafft und Würckung zu / daß man ſchier ſoll glauben / der Æſculapius habe ſolche mit eigenen Händen zuſammen gewutzlet. Ihr Medicin zwar / und ſo genannte Pillulen ſoll man gar nicht verachten / aber die Bettenmacher / ſo nur die gemeine Handwer-

cker / und keine Künſtler / verfertigen ſolche kleine Kügelein die man ordentlich an ein Schnur faſt / daß man darmit gar kan Wunder-Werck würcken / und die Teuffel vertrieben / maſſen zu Borias Plancas in Arragonien ein geiſtreicher Mann Prediger-Ordens mit Nahmen Joannes Amar etliche böſe Feind aus einer beſeſſenen Perſon getrieben/mit keinem anderen Gewalt/ als daß er ihr ein geweichten Roſen Krantz am Hlas gehängt. Gon. Anno 1538.

Der Bettenmacher ihre Wahren/ welches ſonſt von keinem anderen Handwerck ſo bald zu leſen / ſeynd ſo gar in Himmel getragen worden / dann wie die ſeelige Joanna à Cruce von ihren Mit-Schweſtern erſucht worden/ſie möchte doch durch Verwegenheit ſo viel bey GOtt auswürcken/ damit ihre Roſen-Krāntz und Betten abſonderlich gewenht würden / da hat obbemeldte ſeelige Jungfrau gedachter Schweſteren alle Betten durch ihren eigenen Schutz-Engel in Himmel geſchickt / allwo ſie von GOtt ſelbſt ſeynd gewenht worden. Wichmanns in Apotheca Spiritual. 48.

Ein mancher tieffſinniger Weltweiſer/ ein nachgrübliſcher Mathematicus, ein vorwitziger Geometra hat zwey und drey Kuglen vor ſeiner ſtehen/ die ſo groß/ daß auch ein Eimer-Fäſſel für eine nicht könnte ein Fuderal begeben/ da betracht er gantz genau den ſo wunderlich zuſammen gezimmerten Himmel/ und findt nicht einmahl einen Nagel in dieſem gantzen Gebäu/ er ſucht hin und her der Planeten ihre Häuſer wie die Buben die Vögel Neſter/ betracht den wunderlichen Zodiacum oder Thier-Kreiß/ vergafft ſich nicht ein wenig/ daß alldorten allerley Thier/ als Löwen/ Stier/ Widder/ Steinbock ꝛc. und fällt ihm ſchier ein/ es wäre nicht uneben/ wann auch ein Budel Hund daſelbſt wäre/ der etwann ſuchen könnte/ wann ein Stern ein Spitz verliert; dieſer Mathematicus bringet viel Zeit zu mit Speculiren/ auf daß er nur etwann lerne einem und dem anderen die Nativität zu ſtellen/ und das Geſtirn anatomiren/ unter dem ſolcher gebohren.

Ein anderer meſſet an ſeiner Kugel den gantzen Erdboden ab/ circklet hin und her/ ob man nicht konnt über den groſſen Oceanum

num ein Brucken ſchlagen/ findt / daß aus Europa in Aſien ein ziemliche Tag-Reiſe/ kommt darunter/ daß in der Warheit Berg und Thal die nechſten Nachbauren / bekennt es / daß man in Affrica das Heitzen nicht vonnöthen/ grůblet ſo weit nach / daß ers beſtehen muß die Autipodæ gehen mit den Füſſen gegen uns / und kommt ihnen doch kein Schwindel in Kopff ꝛc. mit ſolcher Kugel bringt ein Geometra viel Zeit zu/ damit er nur etwann wiſſe / in einem Diſcurs und Anſprach dem Erdboden die Falten ausſuchen/ und von Oertern reden/ wo er nie geweſt iſt.

Behůt mich GOtt / daß ich ſollt dieſen zwey hőchſt-růhmlichen Wiſſenſchafften einigen Schimpff anhencken / allein dieſer Auſſag bin ich / daß ein gantz gemeiner Menſch / ein ehrlicher Burger und Handwercks-Mann/ ein arbeitſamer Bauer/ ein elend zerlumpter Bettler ſein Zeit weit beſſer anwendt/ wann er nicht mit dergleichen Kugeln umgeht / ſondern mit gantz kleinen Kůgelen/ die er an der Schnur hat / und am Roſen-Krantz tragt/ O was vor Gnaden von Himmel ! was Verdienſten bey GOtt haben ihnen nicht geſammlet ſo viel

eifferige Chriſten/welche den Roſen-Kranz andächtig gebettet/weil nun gantze Bücher mit ſolcher Materi angefüllt / ſo will ich dißfalls kein Waſſer ins Meer ſchütten.

Man findt alſo nicht bald ein Hand-Werck/deſſen Arbeit ſo ſehr zur Ehr GOttes und ſeiner Heiligen gereicht/ als wie der Bettenmacher/ wäre alſo immer Schad/ und hoch zu betauren / wann einer aus dieſen Leuthen ſoll zum Teuffel fahren/ der da die Waffen wider denſelben machet. Man findt aber gleichwohl einige aus dieſen Geſellen/ die unter denen Bettenmacher fluchen und ſchwören / ja zuweilen macht er den gantzen Tag viel tauſend Pater noſter und Ave Maria, und doch frühe an biß auf die Nacht incluſivè nicht an das Betten denckt/ein ſolcher kommt mir faſt vor / wie die Zimmerleuth/ ſo an der Archen Noë gearbeitet / dieſe haben anderen genutzt/ſie ſelbſt aber ſeynd zu Grund gangen/ die frommen Bettenmacher bleiben in ihrem Lob.

Der

Der Zimmermann

Bau auf das Eitle nicht, der Boden weicht und bricht.

Kan uns das Haus auf Erden nützen,
und in beliebtem Frieden schützen,
vor manchem trüben Wolcken-Guß;
Wie fleissig sollte man dann bauen,
dort, wo die Seel, herab kan schauen,
wann sie von hier aus ziehen muß.

78. Der Zimmermann.

WJe uralt dieſes Handwerck ſeye/iſt aus dem leicht abzunehmen / weil nach Zeugnus Joſephi lib. 8. Antiq. der allerweiſeſte König Salomon die Trier durch Brief erſucht um wolerfahrne Zimmerleuth / zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jeruſalem. So iſt auch gewiß daß die Archen Noë keine Leinweber / ſondern Zimmerleuth verfertiget haben / und zwar nach dem Modell / welches ihnen GOtt ſelbſten vorgeſetzet. Der König Joas/wie im 4. Buch der Königen geſchrieben C. 12. hat mit groſſer Sorgfältigkeit das Geld zuſammen geſpahrt / damit er Zimmerleuth und Maurer möchte beſtellen/welche den Tempel Salomonis/ſo Anfangs zwey tauſend acht hundert und eilff Million gekoſt/ konnte erneuren und verbeſſeren laſſen.

Die Zimmerleuth ſeynd derenthalben in groſſem Anſehen / weil ohne ſie GOtt ſelbſt auf der Welt keinen Tempel oder Wohnung kan haben / und könnte man gantze Büchrr anfüllen / wann man alle

von

von dero Hand ſo herrliche aufgeführte Gebäue ſwollte beſchreiben. Es hat GOtt mehrmahlen mit ihrer Arbeit groſſe Wunder-Werck gewürckt. Einsmahls baute mein heiliger Vatter Auguſtinus zu Calari in Sardinia ein Kirchen auf/ weil aber die Zimmerleuth aus Unachtſamkeit einen Haubt-Baum für den Dachſtuhl gar zu kurtz abgeſchnitten / und ſolches die gute Leuth hertzlich betaurten / da hat ſich der heilige Vatter ihrer angenommen / und nach eifferigen kurtzen Gebet zu GOtt den Tråm auf einer Seiten gezogen / desgleichen muſten auch thun auf der anderen Seiten ſeine untergebene Geiſtliche / worauf dann wunderbarlicher Weis der Baum um einen gantzen Schuch långer worden/folgſam gantz tauglich zu dem Gebåue / nicht ohne ſonders Frolocken der Zimmerleuth. Aloyſi. Torell. in Hiſt. Auguſt. Anno. 388.

In Tyrol nechſt dem Innthal auf einem hohen Berg / insgemein St. Georgs Berg genannt/ iſt ein berůhmte Wallfahrt unſer lieben Frauen/welche gar einen wunderlichen Urſprung genommen ; dann wie daſelbſt der heilige Ratholdus unterhalb

halb des Bergs wolte ein einſidliſcheriſches Leben führen / und zu ſolchem Ende ein Kirchel aufrichten der Mutter GOttes zu Ehren/da hat man bald erfahren / daß ſolches Orth dem Himmel nicht wohlgefällig/ dann wie ſonſt die wohlerfahrne Zimmerleuth angefangen zu arbeiten / da hat ſich ein jeder aus ihnen dergeſtalten in die Füſſe gehackt / daß die herabgefallene Scheiten mit Blut beſprengt worden/ſie ſtoſſeten deſſentwegen/wie billich/ die Köpff zuſammen und konnten ohnſchwehr abnehmen / daß ſolches ihr Gebäue und Arbeit GOtt nicht gut heiſſe; was aber diß Wunder vergröſſert/ iſt diß / daß nemlich eine groſſe Anzahl der Wild-Dauben kommen / und die mit Blut beſprengte Scheiten in die Schnabel genommen / darmit in aller Schnelle auf den hohen Berg hinauf geflogen / worüber die Zimmerleuth ſich lang beſonnen / ſondern nicht ohne groſſe Mühe auf den Berg hinauf geſtiegen / allwo ſie auf einer Eben und ziemlich breiten Hügel alle die von Dauben hinweg getragene Schaiten gefunden/und zwar ſo ordentlich gelegt / daß auch der beſte Zimmer-Meiſter ein Kirchen-Dach nicht konnte beſſer auszeichnen und entwerffē; aus allem ſolchen war zuſchlieſſē

daß

dieſes Orth vom Himmel ſelbſt zum Kirchen-Gebäue ſeye erkieſen / welches auch ins Werck geſtellt worden / und wird doch heuntiges Tags genennt unſer liebe Frau bey der Linden / weil gleich nechſt darbey ein ſchöne Linden ſtehet / worunter die Pilgrame und Kirchenfahrter einen annehlichen Schatten genieſſen. Athlas Mar. de Imag. ad Fili.

Vor allen aber ſoll es die Zimmerleuth hertzlich erfreuen / daß nach GOtt und Maria der vornehmſte Heilige im Himmel benanntlich Joſeph / ein Zimmermann geweſt iſt / ja es iſt gar glaublich / daß GOttes Sohn ſelbſt / wie Er auf Erden gewandlet / biß in das dreyſſigſte Jahr dieſes Handwerck bey ſeinem Nähr-Vatter Joſeph habe getrieben.

Des Römiſchen Pabſten Gregorii Siebenden Vatter iſt geweſt ein Zimmermann / Zweiffels ohne fromm und gottsfürchtig / weil ſein Sohn ſo wunderbarlicher Weis zu dieſer höchſten Würde iſt erkieſet worden / dann dieſer in ſeiner Kindheit pflegte zu ſpielen / und gleich andern Kindern Dili dälli Häuſſel bau / ſo hat er durch ſondere Göttliche Vorſehung die Schaitlen in der Werckſtatt ſeines Vatters wie die Buchſtaben nacheinander gelegt / woraus

kiat

klar dieſe Wort zu leſen: Dominabitur à mari usque ad mare. Er wird herrſchen vom Meer biß zum Merr / das iſt ſo viel/ als über die gantze Welt. Aus ſolcher höltzener Schrifft konnte man leicht abnehmen/ daß er zur höchſten Würde einmahl werde gelangen. Baron. tom. 11. annal.

Die Zimmerleuth widerrathen allen Bau-Herren das faule Holtz / und gar billich/dann es zu keinem Gebäue tauglich iſt; unterdeſſen aber gibt es faule Geſellen unter ihnen / daß einer könnte in Zweiffel ſetzen/ob die Hacken der Zimmermann/ oder den Zimmermann die Hacken trage: wann ſie in einem halben Tag zwey Löcher bohren/ſo glauben ſie ſchon/daß ſie des Herculis ſein Arbeit verricht / aber dieſer wird gemahlt mit einer Löwen-Haut/ etliche Zimmerleuth aber ſoll man mit der faulen Bären-Haut mahlen: die groſſe Saag führen ſie ſo langſam/ daß auch ein Schneck ohne Mühe könnt neben ihnen marchiren / biß ſie den Zirckel aus ſeiner Herberg ziehen/ und denſelben wieder einſtecken / unterdeſſen kan ein Maus ein Laibel Brod verzehren: ehe ſie über einen Baum ſteigen/ gehen ſie lieber um denſelben / ſoll er auch 10.

Klaffter

Klaffter lang ſeyn. Ihr lederne Taſchen iſt weit ſpitzfindiger als ſie / dann ſie immerzu geſtohlnene eiſene Nägel nach Haus trägt / und glauben / auf ſolche Weis ſeye ihr Glück an Nagel gehenckt / wegen Brenn-Holtz zu Haus ſeynd ſie weiter nicht ſorgfältig / dann ſie tragen ſo viel Blöckel mit ſich / daß ſie auch könnten ein Glas-Hütten darmit verſehen / ſie ſollen aber gedencken / daß der David wegen eines kleinen Fleckel / welches er dem Saul hinweg geſchnitten / hat müſſen büſſen / was wird dann ihnen geſchehen? Gleichwohl aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleuth die ſchlimmen können ihnen ſelbſt einen höltzenen Hoſen-Trager machen.

79. Der Wagner.

WIe nutzlich dieſes Handwerck / iſt der gantzen Welt faſt bekannt / fordereſt denjenigen / ſo nicht gern zu Fuß gehen; ſo konnte auch der arbeitſame Bauer die Burger und Innwohner einer Stadt mit nothwendigen Sachen nicht verſehen /

Der Wagner.

Lad auff Gott, deine Noth.

So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Laſt, die uns zů ſchwehr fort tragē:
Warům ſchleppt ſich die Seele dann
mit vielen Sorg- und Kum̃er-Plagen:
Da Gott den Wagen zů ihr rücket,
hinweg zůnehmen was ſie drücket?

wann nicht hierzu der Wagner ſeine Arbeit thäte ſpendiren. Virgilius der berühmte Poët iſt der Meinung/ als hätte einer mit Nahmen Erichtonius das Fuhrwerck erdacht; andere wollen es dem Phrygier zuſchreiben; ſeye dem wie ihm woll/ der Erſte ſo den Wagen hat aufgebracht/ iſt würdig eines Triumph-Wagens.

Die Engel haben einmal Wagner abgeben/ das weiß ich / ob aber die Wagner Engel ſeyen / das weiß ich nicht; das erſte hat man aus Göttlicher Heil. Schrifft/ dann jenen feuerigen Wagen/ auf welchem Elias in das Paradeis verzuckt worden/ haben Zweiffels ohne die Engel verfertiget es iſt aber bey dieſem Wagen gleichwohl viel merckwürdiges zu betrachten / abſonderlich/ daß Elias ſo geſchwind und ohne weiters Bedencken ſich in den feurigen Wagen geſetzt hat. Hätten dann ihme nit ſollen die aufſteigende Flamen einen Schrecken einjagen? hätte er ſich nicht ſollen entſetzen vor den feuerigen Rädern / und gedencken / er werde halb oder etwann gar gantz gebraten werden / biß er das Paradeis erreicht ? dergleichen Gedancken mögen ihme wohl eingefallen ſeyn / aber

Oo weil

weil er wuſte / daß ihn dieſer Wagen ins Paradeis überführe / ſo hat er ſich gantz und gar nicht geſchühen vorm Feuer/ vorm Brennen/ vorm Braten ꝛc. Es ſpricht der heilige Baſilius hom. de Baptiſm. werden Himmel und deſſen Glory recht zu Gemüt führt/dem kommt nichts ſchwehr an / dem iſt das Feuer nur ein Feyer-Abend / dem ſeynd die Schmertzen lauter Schertzen/ dem iſt das Hencken ein Schencken / dem ſeynd die Tormenten nur Complementen/dem ſeynd die Spieß gantz ſüß/ dem iſt das Leiden ein Leyren / dem iſt ein Laſt ein Luſt ꝛc.

So lang die Welt ſtehet / haben die Wagner keine ſolche Arbeit nicht gemacht/ als wie der Prophet Ezechiel einmahl geſehen/dieſer ſahe auf ein Zeit einen Wagen/ deſſen Räder voller Augen/ und in geſaltzenen Meer-Waſſer eingedunckt ; aſpectus roſarum & opus earum quaſi Viſio Maris. Cap. 1. v. 6. dieſer Wagen iſt von freyen Stucken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren ; aber es iſt ſich über ſolches nicht zu verwundern/ ſpricht ein Spanniſcher Scribent: denn die Augen voller Waſſer und Buß-Zähr dringen durch die Wolcken / und gehen den gera-

gerathen Weeg gegen Himmel / der dieſes Waſſer hat / darff ſich gar nicht förchten vor dem hölliſchen Feuer.

Die Wagner können wohl ſchmutzen und lachen / wann ſie ſehen / daß der Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Mayntz mit ihrer Arbeit pranget / dann dieſer führet in ſeinem Wappen-Schild ein Rad / ſo ein Wagner macht / die Urſach deſſen iſt allbekannt / weil nemlich Willegiſus, eines Wagners Sohn von Kayſer Otto dem Dritten zur Ertz-Biſchofflichen Würde daſelbſt iſt erhöhet worden / weſſenthalben dieſer an unterſchiedlichen Orthen ſeines Pallaſts hat laſſen ein Rad mahlen mit der Beyſchrifft / quis ſis, fuerisquè memento: Gedencke / wer du biſt / und geweſen ſeyeſt ꝛc. Wohl ein lobwürdige Demuth an einem ſolchen Herren / jetzt findt man gar wenig dergleichen / ja etliche die das Glück erhebt hat / ſchämen ſich ihres Vatters / und wann dieſer mit dem Zunahmen hat geheiſſen Lumpen / ſo nennen ſie ſich Haderfeld / damit gleichwohl ihr neuer Adel ein ſauberen Aufbütz habe.

Die Wagner verſtehen ihr Sach gar wohl / aber keinen ſolchen Wagen können ſie

nicht machen/ der für ſich ſelbſt gehet / ohne Beyhülff der Pferd / Ochſen oder anderer Thier; ein ſolcher iſt gleichwohl zu Groß Wardein in Hungarn geſehen worden. Dann nachdem Todt Uladislai Königs in Ungarn haben die Vornehmſte des Reichs ſeinen Leichnam geführet nacher Groß Wardein auf einem ſehr prächtigen zugerüſten Wagen/ weil nemlich daſelbſt beſagter gottſeelige König der Mutter GOttes Mariä ein ſehr ſchöne Kirchen erbauet hat; da ſie nun mit der Leich nicht gar weit von der Stadt ein wenige Ruhe wollten nehmen/ und derentwegen auch die Pferd ausgeſpannt / auf daß ſie mit nothwendigen Futter möchten verſehen werden / da hat ſich dieſes abſonderliche groſſe Wunder zugetragen / daß der Wagen mit ſambt dem Leichnam ohne Pferd uud anderer Menſchen Hand-Anlegung ſich ſelbſt bewegt/ einen Weeg genommen gegen der Stadt/ und nicht ehender ſtillgeſtanden/ biß er die Kirchen/ ſo er aufrichten laſſen/ erreicht habe/ allwo er dann auch mit aller gehöriger Solennität zur Erden beſtattet worden. Rho. in Sab. Exempl. 9. wann die Wagner ſolche Wägen könnten machen / das

wäre

wäre ein ſonderbahre nutzliche Sach/ meiſtens nur derentwegen/ weil man keine Kutſcher und Fuhrleuth vonnöthen hätt.

In dem Leben des Heil. Bernardi liſt man wie dieſer heilige Abbt einsmahls nacher Rom gereiſt/ daß ſolche ſeine Verrichtung zu verhinderen / der Teuffel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen/ Bernardus, durch Göttliche Erleuchtung erkannte bald daß ſolches herrühre von dem argliſtigen Sathan / befihlt demnach dem verdammten Böſzwicht/ daß er die Stell des Rads ſelbſt ſoll vertretten/ welchen Befehl der Teuffel muſte gezwungener Weiß nachkommen / und alſo ein Rad abgeben biß nacher Rom/ da hätte der Gutſcher wohl ſollen mit allen Fleiß durchs Koth fahren. In dieſem Fall wie der Sathan das Rad gebrochen / hat man wohl können ſagen / der Teuffel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweilen ein ſo ſchlechtes wurmſtichiges Holtz zu ihrer Arbeit / daß offt ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da ſagen aber die Fuhr-Leuth/ nicht hol der Teuffel das Rad ſondern hol der Teuffel den Wagner mit ſeiner Arbeit / dieſes iſt zwar nicht recht geredt/ aber wer iſt Urſach des entſtandenen

Schadens und Fluchens / als eben der Wagner; der bey dem krumpen und plumpen Holtz ſich auch des geraden Gewiſſens nicht befleiſt / ein ſolcher kan gleichwol Achtung / geben / wann er ſo ſchlimme Wägen macht daß ihn der Teuffel nicht hinführe.

80. Der Müller.

EIn Müller iſt ein ein ſehr nutzliche Perſon / deſſen man zu Erhaltung menſchlichen Lebens nicht kan entrathen / dann der Menſch ohne Mehl und Brod nicht lang taueren kan: So iſt dieſes Gewerb ſehr ehrlich / indeme es nicht mit Ruß / Kohlen oder Bech umgehet / wormit man ſich ſchändlich beſudlet / ſondern mit den ſchönen weiſſen Mehl / daß alſo der Müller meiſtens ein Geſtalt hat eines ſeeligen Menſchen / dann wann die Geiſter in weiſſen Aufzug einem erſcheinen / ſo hält man ſie ſchon für Kinder des ewigen Lebens: Auch wird man nicht bald ein Handwerck finden welches weniger dem Müſſiggang ergeben / als die Müller / maſſen dieſe nicht allein den

Tag

Der Müller.

Wir ſollen Gottes Gaben, zum dienſt für andre habē

Gott ſchüttet immer neüen Segen,
aüff dieſes Hertz, das wieder giebt;
dann weil Er treüe Geber liebt,
ſo will Er ſie aüch ſtets verpflegen
mit dem, wodürch ihr gantzes Leben
Ihm Ehr, und Menſchen Frucht kan geben.

Tag / ſondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachtſamkeit aufopfferen.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samſon in Göttlicher heiliger Schrifft! maſſen der allmächtige GOtt keinen Menſchen auf Erden eine ſolche Stärcke gegeben wie dem Samſon / tauſend Philiſtäer hat er mit einem einigen dürren Eſels Kienbacken erſchlagen/das iſt ein Stärcke: dreyhundert Füchs hat er auf einmahl gefangen / und denſelben brennende Fackel an die Schweiff gebunden / das iſt ein Stärcke! die groſſe von Metall gegoſſene Porten der Stadt Gaza hat er auf ſeinen Achſeln auf einen hohen Berg getragen / das iſt ein Stärcke! den groſſen Tempel des Abgotts Dagon, worinnen etliche tauſend Perſonē/auf einmahl zu Boden geriſſen / das iſt ein Stärcke! einen wilden und grauſamen Löwen hat er mit bloſſen Händen zerriſſen/ wie einen Gaiß-Bock/das iſt ein Stärcke! Dieſer Samſon wird von dem heiligen Paulo in der Epiſtel zu den Hebräern Cap. 11. unter die Heilige des Alten Teſtament gezehlt/ gleichwohl iſt er ein Müller geweſt / dann wie er durch Argliſt der Dalilæ von ſeinen Feinden den Philiſtäern iſt gefangen worden / da haben ſie ihm beede Augen ausge-

ſtochen/und zugleich gezwungen/daß er die gantze Zeit hat müſſen in der Mühl mahlen iſt demnach den Müllern ein ſondere Ehr/ daß der berühmte Samſon einer ihres Gewerbs geweſen.

Samſon hat ſein Stärcke in den Haaren gehabt/aber mancher Müller hat ſeine Stärcke in den Händen / und greifft ſo ſtarck in frembdes Mehl. Bey der Wittib zu Sarepta in Sydonien hat durch göttliche Würckung das Mehl nie abgenommen/ noch weniger worden/da ſie doch alle Tag darvon genommen. 3. Reg. Cap. 17. aber zuweilen in der Mühl erfahret man das Widerſpiel. In Schottland iſt noch auf dieſe Zeit ein Mühl/ ſo einmahl dem Heil. Fridiano zugehörig geweſt/auch noch den Namen von ihm hat/ dieſe hat durch Göttliche Eigenſchafft / daß ſie auf keine Weiß das geſtohlene Getraid thut mahlen/ die iſt ſo wohl ein gute Mühl/weil ſie dem Diebſtahl ſo feind und auffätzig iſt; es wäre zu wünſchen/daß alle Mühlen alſo beſchaffen wären/aber man trifft zuweilen ein Mühl an/wo allenthalben ein Greiff gemahlen; darum jener nicht ungereimt geredt/da er geſagt / man werde niemahlen auf einer Mühl

Mühl ein Storchen-Neſt ſehen / ungea diese Vögel ſich gern bey dem Waſſer auf-halten/und ſeye die Urſach/weilen die alten Storchen förchten/ der Müller möchte ih-nen die Jungen ſtehlen. Gleichwohl gibt es auch unter dieſen ſehr fromme/ ehrliche und gerechte Leuth / wie dann der heilige Senanus ein Müller geweſt/ und bey Gott in ſeinen Verdienſten alſo hoch geſtiegen/ daß zuweilen die Mühl ohne Waſſer oder Hand Aufhebung für ſich ſelbſten gangen. Colgan. in Vita. Die Müller ſollen von Rechts wegen immerzu auf das Mehl ge-dencken / mit welchen der wunderthätige Mann Eliſæus den bitteren Kraut-Topff verſüſſt hat / miſit in ollam, & non fuit amplius quidquam amaritudinis. 4. Reg. Cap. 4. durch das bittere Kraut kan ver-ſtanden werden die bittere Trübſalen / ſo über uns Adams-Kinder vielfältig kom-men: Durch das weiſſe Mehl kan bedeut werden das weiſſe und reine Gewiſſen/ maſſen dieſes alle Bitterkeit und Trangſal verſüſſt/weſſenthalben dem Heiligen Ertz-Martyrer / Stephano die harte Kiſſel-Stein gantz ſüß geweſt; dahero die Mül-ler ſich ſo wohl des weiſſen Gewiſſens / als

weiſſen Mehls ſolle befleiſſen/ in Erwegung deſſen/ was der Poet ſagt:

Ein Gwiſſen / ſo rein und pur/
Iſt aller Trübſaln beſte Cur.

81. Der Beck.

KEin Handwerck iſt in der Welt nothwendiger/ als der Beck/ zumahlen wir alle Tag in dem heiligen Vatter Unſer pflegen zu betten: Gib uns heunt unſer täg-liches Brod. So hat auch GOtt dieſes Handwerck aus allen Saamen zum meiſten verehret / indeme Er unter der Geſtalt des Brods ſeine Gottheit und Menſchheit in dem allerheiligſten Altar-Geheimnus verhalten; ſo iſt auch eines aus dem gröſten Wunder-Werck mit dem Brod geſchehen/ wie nemlich Chriſtus der HERR mit fünff Brod und zwenen Fiſchen / fünff tauſend Männer / Weiber und Kinder ungezehlt/ den 13. April dergeſtalten geſättiget daß noch zwölff Körb mit dem überbliebe-

nen

Der Bäcker.

Er nehret und lehret.

Herr, der du ſchaffſt das liebe Brod,
die Stütze zu dem ſchwachen Leben!
Vor deiner huld weicht unſre Noth,
wirſt du dich ſelbſt zum Brod uns gebē.
O Himmel-Brod, mach ewig ſatt,
die Seele, die vom Hunger matt!

nen Brod angefüllt worden: beſagte fünff Brod hat ein Knab gehabt/ und vermuthlich ein Becker-Jung/ mit Nahmen Syrus, ſo nachmahls Biſchoff zu Pavia worden/ und als ein Heiliger geſtorben. Hiſtor. Epiſcop. Pavi.

Den Becken iſt es zu einem ſonderen Ruhm / was da geleſen wird von unſerm H. Guilelmo, der vorhin ein regierender Hertzog in gantz Aquitania geweſt / nachdem dieſer der Welt eitlen Pracht und Tracht verlaſſen / und unſeren Orten eingetretten / da hat er ſich in allen Tugenden/ förderiſt aber in den genauen Gehorſam auf das vollkommeſte geübet / und da ihme auferlegt worden/ er ſolle ohne Verzug für die arme Geiſtliche Brod backen/ und einen hurtigen Becken abgeben / ſo hat er ſolches nicht allein auf das ſchleineſte vollzogen/ ſondern iſt noch / wegen Abgang des Wiſchers/ in den angezündten Ofen hinein geſchloſſen/ mit ſeinem Kleid die glüende Kohlen heraus gebracht/ ohne einige mindeſte Verletzung des Leibs/ weder des Kleids; ein Wunder-Werck / nicht viel ungleich demjenigen/ ſo ſich in den feuerigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euſeb. lib. 5. C. 52. Hiſt. Aſcet.

Der

Der erſte Beck / ſo den Back-Ofen erfunden/ſoll/nach Auſſag Eraſmi in Adag. ein Egyptier geweſt ſeyn / mit Nahmen Annus, vor ſeiner hat man nichts um das Brod gewuſt / ſondern an ſtatt deſſen Koch oder Muß geſſen / wer aber der erſte Beck geweſt/welcher wider alles Gewiſſen / das Brod zu klein gebacken / diß iſt nicht allerſeits bekannt/ich glaub es ſeye derſelbige geweſt/welcher das erſtemahl zu wenig Taig darzugenom̃en;aber ein ſolcher hat zu ſeiner Zeit bey dem ſtrengen Göttlichen Richter ein ſchwehre Verantwortung.

Der Mund-Beck des Egyptiſchen Königs Pharao / nachdem er ein Zeitlang in Eiſen und Banden gelegen / hat fürwahr müſſen an den lichten Galgen gehenckt werden; was war aber ſein Verbrechen? Erſtlich iſt er ſaumſelig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen/ welches aus ſeinem Traum leicht abzunehmen; dann es iſt ihme in dem Schlaff vorkommen/als trage er drey Körb voll Brod auf dem Kopff/und auf dem obernen Korb/worinn das Mundbächt für den König/freſſen ihm die Vögel das Brod: Holla! ſagt auf ſolchen Traum der erleuchte Joſeph / du Kerl

wirſt

wirſt müſſen einen Sailmacher abgeben/ und ſtricto modo mit dem Strick das Leben enden / wie es dann auch nachmahls nicht anderſt geſchehē. Diſer Traum zeigte des Hof-Beckens ſehr ſträfflichen Unfleiß/ indeme er die 2. Körb / worinn das Geſindel-Brod/ wohlverwahrter gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln freſſen laſſen. Zwar das Hof-Brod iſt ſelten ſicher von ſchlimmen Vöglen ꝛc. Lyranus iſt der Meynung / daß obbenennter Hof-Beck habe gar ſchleuderiſch das Brod gebacken / zumahlen der König bey Anſchneidung der Semmeln ein kleines Steinl darinn gefunden. Seye ihm wie ihm woll / der Beck iſt halt gehenckt worden / und wer weiß / ob er nicht das Brod für die Hof-Bediente gar zu klein gemacht/ und folgſam mit ungerechtem Gewinn ſich bereichet.

Rechte und gerechte Becken ſeynd fürwahr aller Ehren wehrt/ aber die mit ungerechtem Gewicht handlen / und dem armen gemeinen Mann höchſt-ſchädlich ſeyn/ ſolche Becken werden nicht anderſt ſeyn/ als wie die Bäck am Jüngſten Tag/ welche dazumahl auf die lincke Seiten müſſen geſtellt werden / Oves à Dextris, Hædos autem à Siniſtris. Der

82. Der Fleiſchhacker oder Metzger.

DEr erſte Fleiſchhacker iſt mit aller Warheit GOtt ſelbſt geweſt / oder wenigſt ein Engel/dann ſo bald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchſten übertretten/und nachmahls ihr Blösheit mit Feigen-Blättern bedeckt/da hat dem Allmächtigen dieſer Aufzug nicht gefallen/ſondern gleich zwey Schaf/Er ſelbſt/ oder durch einen Engel laſſen abſtechen/ mit dero Fell nachgehends beede unſere erſte Eltern bekleidt worden: Aus den Menſchen iſt der erſte Fleiſchhacker geweſt der Adam / dann obſchon die H. Schrifft darthut/daß Abel/ der Unſchuldige / GOtt dem HErrn ein Schlacht-Opfer verricht/ſo iſt doch die Meinung des H. Athanaſii/daß der Abel ſolches von ſeinem Vatter habe gelernt: der Cain aber iſt von Gott verworffen wordẽ/weil er keinen Fleiſchhacker wolte abgeben/ſondern an ſtatt des Viehs hat er einige Erd-Früchten aufgeopffret. So lang das Geſatz der Natur geweſt / iſt es glaublich/ daß dazumahl

Der Fleiſcher.

Durch kühnen Unbedacht, wird man zu Fall gebracht.

Ein Thier tritt in des andern Blut,
und läſt ſich ſo zum Tode leiten:
Viel kühner iſt des Sünders Muth;
Sein Nechſter ſtirbt ihm an der Seiten,
Er ſieht der Sünden ſchlimme Frucht
und dencket doch nicht auff die Flucht.

mahl gar wenig Fleiſchhacker gefunden worden / weil man zur ſelben Zeit ſehr wenig Fleiſch geſſen / ob zwar ſolches / nach Auſſag des H. Chryſoſtomi, eigentlich von GOtt nicht verbotten geweſt/n aſſen dazumahl die Kräuter und Erd-Gewächs in weit gröſſerer Vollkommenheit wären / als nach dem Sünd-Fluß / indeme aber durch dieſen ſowohl / als durch das geſaltzene Meer-Waſſer die Erd-Gewächs in Krafft und Safft ziemlich geſchmälert worden / alſo hat GOtt nicht zwar befohlen / ſondern mehrers eingerathen / daß die Menſchen / zu Erhaltung der Natur / können Fleiſch eſſen / worvon dann kommt / daß dermahlen ſo viel Fleiſchhacker in allen Orthen gefunden werden.

Seynd alſo die Fleiſchhacker ſehr gute und ehrliche Leuth / wie man dann weiß / daß der H. Thomas von Florentia ein ſolcher geweſt iſt; ſo liſt man auch was wunderbarliches von dem ſeeligen Mann Henrico Kok, ſeines Handwerck ein Fleiſchhacker / oder Metzger / welches ſich Anno 1448. zu Gorkum einer Stadt in Holland hat zugetragen. Lippeol. in Vit. S. Barbaræ. Dieſer kame von der harten Feld-Arbeit

na-

nacher Hauß / am Vorabend des H. Vatters und Kirchen-Lehrers Auguſtini/ und weil er ſehr matt und müd / alſo iſt er eingeſchlaffen / das Licht aber brennen laſſen/ wordurch ein ſo ſchädliche Brunſt entſtanden/daß alſobald ſein gantze Behauſung in völligen Flammen geſtanden/ er aber von dem Feuer dergeſtalten an allen Seiten umgeben / daß er ſich bereits nicht mehr konnte ſalviren / das allein ſchmertzte ihn vor allen / daß er müſſe ohne die heiligſte Sacramenten ſterben/nimbt demnach ſein Zuflucht zu der H. Barbara / welche dann dem frommen gottsfürchtigen Fleiſchhacker bald erſchienen / ihn aus dem tobenden Feuer errettet/ anbey angedeut / daß er durch ihre Vorbitt erſt den andern Tag bey aufgehender Morgenröth werde ſterben/inzwiſchen aber mit den heiligſten Sacramenten ſich wohl könne verſehen. Was aber das Wunder vergröſſert/ iſt diß / daß er gantz lebendig gebraten geweſt / ſo groſſe Löcher im Leib / daß auch das Ingeweid heraus gehangen / die Haut wie ein Eiſen erhartet/der gantze Leib war nichts anderſt als ein lauteres Bain-Häuſel / gleichwohl hat er etlichmahl noch gebeicht / die aller-

heilig-

heiligſte Weegzehrung empfangen / wie ihme die Heil. Patronnin Barbara verſprochen / und endlich des anderen Tags bey anbrechender Morgenröth ein heiliges und ſeeliges End genommen. Es wäre zu wünſchen / daß alle Fleiſchhacker einen ſo frommen Wandel führeten / aber es gibt einige / die weit eines anderen Lebens. Der gute alte Iſaac hat von dem Jacob ein Kitzel-Fleiſch für ein Wildprät müſſen nehmen / auch von den Fleiſchhackern bekommt man offt ein altes Kühe Fleiſch / daß mans mit Beiß-Zangen kaum kan aus den Zähnen bringen / unterdeſſen muß es gleichwol von einem Ochſen ſeyn. Der Samſon hat mit dem dürren Bain den Philiſtäern groſſen Schaden zugefügt; nicht weniger leiden offt die arme Leuth von den Fleiſchhackeren / welche ſie immerzu mit Beinern plagen / und wer bey ihnen nicht wohl in Gnaden ſtehet / der bekommt um ſein Geld an ſtatt des Fleiſch faſt lauter Bein-Drechsler-Arbeit. Man findt auch wohl ſo gewiſſenloſe / die ſo geſchickte Finger haben bey der Schnell-Waag / daß ſie bey drey Pfunden allzeit ein Fleiſchhacken Untzen erſparen / dieſe aber tragt ein halbes Pfund aus.

Vor eilff Jahren hat ein Fleiſchhacker zu Rom einen Kehraus über den Buckel bekommen / weil er in die Würſt ſo gar Eſel-Fleiſch gefüllt / dergleichen Leuth können wohl erſtlich die Menſchen hinter das Licht führen / aber das Göttliche Aug ſiehet alles / und darum dergleichen Betrug zu ſeiner Zeit nicht ungeſtraffter laſſet; in übrigen ſeynd unter dieſen Leuthen die meiſte ſehr wackere und gewiſſenhaffte Leuth.

83. Der Fiſcher.

Noch hat es kein Menſch ſo hoch gebracht / als der H. Petrus / welcher aus einem armen Fiſcher iſt Römiſcher Pabſt und ſichtbarer Stadthalter Chriſti auf Erden worden / welches dann allen Fiſchern zu gröſten Ehren gereicht: desgleichen war Andreas ein Fiſcher / Joannes ein Fiſcher / Jacobus ein Fiſcher / mit welchen Chriſtus der HErr / vermittelſt des H. Evangelii / die gantze Welt / die ſtärckeſte Monarchen / und den Witz aller Weltweiſen überwunden.

Nach der glorreichen Urſtänd Chriſti hat Petrus einen ſtattlichen Fiſchfang gehabt / da er nemlich auf einmahl hundert

Der Fiſcher.

Schwimt mit der Welt nicht lang, Denck an den letzten Fang.

Entwiſcht der Böſe dem Geſetz,
mit ſchmähen und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit deß Todes Netz,
bald hier den die Verändrung kommen;
Die Guten hebt der Himmel hoch,
die Böſen deckt der Höllen Loch.

Der Gärtner.

Dort iſt der Garten auff den wir warten.

Halt Seele, und ſey länger nicht
um Blumwerck, das der Tod abbricht,
und Frücht der eitlen Luſt bemühet.
Es welckt der Garten dieſer Welt.
Auff! ſäe und pflantz ins Himmels-Feld
wo Luſt und Leben nicht verblühet.

und drey und funffzig Fiſch gefangen/ und iſt der H. Lehrer Auſſag / daß Petrus von einer jeden Gattung Fiſch einen gefangen/ benanntlich einen Karpffen/einen Hechten/ einen Aalen/ein Bärmen / ein Schaiden/ ein Sälbling / ein Forelln / ein Sardelln/ ein Delphin / ein Bräxen ꝛc. daß ihme alſo durch ein Miracul hundert und drey und funffzig Fiſch in das Netz kommen ; woraus zu lernen / ſpricht der H. Hieronymus in Ezech. Cap. 47. daß GOtt aus allen Ständen der Welt einige werde zur Seeligkeit ziehen.

In Nordwegen/ſchreibt Olaus, ſeynd die Fiſcher ſehr reich / und iſt ihr meiſtens Einkommen von dem Stockfiſch / den ſie in dem Monat Januario in ſolcher Menge zu fangen pflegen / daß ſie darmit das gantze Teutſchland verſehen ; dieſer Fiſch wird darum von den Teutſchen genennt der Stockfiſch / weilen er aus dem Stock manche Schläg muß ausſtehen: darum ſagt der Poët von ihm : Non niſi contuſus.

Ohne Kopff iſt er ein Fiſch/
Ohne Püff kommt er nicht zum
Tiſch.

Der H. Clemens Alexandrinus ſchreibt/ daß der Stockfiſch das Hertz im Bauch habe: O wie viel gibt es dieſes Gliffters/ welche ihre einige Gedancken und Hertz nur auf den Bauch haben / dieſer Limmel hat ſein Lebtag nicht mehrer gelernt / als das A. B. C. biß auf das S. SS. bey dieſem hangt er noch / und zeigt ihm der Koch mit dem ſchmutzigen Koch-Löffel ſtill auf keinen anderen Buchſtaben / als auf das SS. Unter den guten Wercken ſetzt unſer lieber HErr auch die Frembde beherbergen / das rathet der böſe Feind auch einer unmäſſigen Freß-Wampen / ſie ſollen die Frembde beherbergen/ nicht gemeine Speiſen/ wie vor dieſem / ſondern Frembde / Gethulriſchen Spärgel / Syracuſiſche Cronnabet Vögel / Athiſche Feigen / Bocatiſche Aalen/ Macedoniſche Donefiſch / Ambraciſche Wild Schwein/Egyptiſche Tauben/ Cremoniſche Mortadellen/ Mailändiſche Cervellatum/ Placenziſche Käs/ Trevisaniſche Sultzen / Bodenſeeiſche Lampreten / Modoneſiſche Salicien/ Mantuaniſche Bulbari / Ravenniſche Pimpernüſſel: Romaniſche Gäns / Lombardiſche Wachteln / Paphlagontiſche Käſten / Piceniſche Küchlen/

len/Numidiſche Hüner/& cætera: Was noch.

Die Fiſcher ſeynd ſonſt gute arbeitſelige Leuth/aber zuweilen/was ſie im Waſſer gewinnen/das thun ſie wiederum in Wein verzehren. Der Noe hat den erſten Rauſch in Wein getruncken / nachdem er aus der Waſſers Noth kommen/zwar es war ihm dazumahl die Krafft des Weins noch unbekandt / aber zu Zeiten kommt ein Fiſcher kaum aus dem Bach/ da ſucht er ſchon den Becher / welches zwar ſo ſehr nicht zu tadlen wäre / maſſen auch unſer lieber HErr nach ſeiner glorreichen Urſtänd die Apoſteln mit einem Mittag-Mahl tractirt/ nachdem ſie ſich mit dem Fiſchfang bemühet haben; wann nur die liebe Mäſſigkeit anbey nicht zu Schaden kommt / man muß bey dem Wein nicht ſeyn / wie dazumahl der Himmel / den GOtt dem Abraham anzuſchauen befohlen / numera ſtella &c. dazumahl war er voller Stern ꝛc. Man muß bey dem Wein nicht beſchaffen ſeyn/ wie die Krüg zu Cana Galiläa / dieſe waren dergeſtalten angefüllt/daß nichts mehr hinein gangen/usque ad ſummum. Man muß bey dem Wein nicht ſeyn / wie der alte Lamech/

Lamech / ſo da den Cain für ein Wildſtuck angeſehen. Man muß bey dem Wein nicht ſeyn/wie ein Egel / der ſo lang saufft/ biß er herab fallt. Man muß bey dem Wein nicht ſeyn/wie ein Bad-Schwamm/ der vor lauter Sauffen gantz aufgeſchwellt man muß bey dem Wein nicht ſeyn wie Carta Bibula, oder ein Fließ-Pabier/ſo alle Näſſe an ſich ziecht ; ſondern mäſſig und züchtig/ damit Vires und Vitia, Bachus und Bauchus nicht gar zu gute Freund werden.

84. Der Gärtner.

Ein ſonderbahre Vermeſſenheit wäre es / wann jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtſchaffene Leuth thäte zehlen/zumahlen keiner laugnen kan/ daß wir nicht alle von einem Gärtner herkommen / dann in aller Warheit unſer erſter Vatter Adam ein Gärtner geweſt / ja von GOtt ſelbſt darzu verordnet / daß er das ſchöne Paradeis und Luſt Garten im Bau zu erhalten/und ſich darinn erluſtigen ſolle.

ſolle. Salomon der allerweiſeſte und mächtigſte König bekennt es ſelbſt / daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccleſ. C. 2. feci hortos & pomaria &c. Jch habe Luſt⸗und Obſt⸗Garten gebauet / und Bäumer von allerhand Arthen darein geſetzt / Zweiffels ohne wird er andere Leuth zu ſolcher Arbeit gebraucht haben / aber gar glaublich iſt es / daß er offt mit eigenen Händen die Peltzer geſetzt / die Blumen⸗Zwieffel geſteckt / und die Austheilung der Bäumer gemacht habe. Auch ſagt ferners die Göttl. Schrifft / daß der berühmte König Aſſverus ein ſehr ſtattliches Panquet, worzu er die gantze Stadt Suſæ von dem Gröſten biß zu den Kleineſten eingeladen / an keinem anderen Ort gehabt habe / als in dem Vorhoff des Gartens / welcher durch Königliche Arbeit und Hand gepflantzet ware. Eſther C. v. 5. So iſt auch ebenfalls bekannt / daß Chriſtus der HErr den Anfang ſeines bitteren Leiden gemacht habe in dem Garten Gethſemani, wohin er ſich nach vollbrachten allerheiligſten Abendmahl begeben / alldorten die Tods Aengſten ausgeſtanden / welcher ſo übermäſſig geweſt / daß ſie ihme aus allẽ Schweiß⸗Löchern das häuffige Blut her⸗

aus getrieben / und darmit den Erdboden befeucht. Vicentius Regius nebeu anderen Scribenten bezeugt Lib. 5. de S. Michaël. daß an demſelben Ort allerley Edel-ſchöne Blumen ſeyn aufgewachſen/ aus denen der H. Ertz-Engel Michael drey auserleſneſte Roſen/benanntlich ein rothe/ein blaue und ein weiſſe abgebrockt / daraus mit anderen untermiſchten Blůmlein ein Kräntzel geflochten / und ſolches dem in Todts-Angſt ſchwebendē Heyland auf das Haupt geſezt.

Es hat ihme auch der gebenedeyte Erlöſer kein anderes Ort auserkieſet zu ſeiner Begräbnus / als eben einen Garten/ ſo da zugehörig ware dem edlen Joſeph von Arimatheâ. Desgleichen iſt er der bůſſenden Magdalena nach ſeiner glorreichen Urſtänd erſchienen in Geſtalt eines Gärtners worvon ſich dieſe Leuth billich růhmen können; ja der H. Gregorius hom. 25. nennt Chriſtum den HErrn einen Gärtner / welcher allerley ſchöne Blumen-Gewächs zůglet in den Hertzen ſeiner Diener / dann wo kommen anderſt her die Lilien der Reinigkeit/die Roſen der Liebe/die Veigele der Demuth / die Ritterſporen der Starckmütigkeit 2c. als eben von ſeiner Göttl. Hand.

Der

Die Gärtner macht nicht wenig glorios, daß GOtt faſt mit keiner Sach ſo groſſe Wunder gewürckt/ als mit den Bäumen/ Blumen und Kräutern/ und konnt man leicht hiervon ein gantzes Buch verfaſſen. Wie viel Bäumer hat der Heilige Aſſiſiſche Franciſcus mit eigenen Händen verſetzt/ welche noch auf den heuntigen Tag ſtehen/ Frucht bringen/ und viel Wunder darmit geſchehen. In dem Königreich Granada wachſet ein Baum/ wann man deſſen Frucht anſchneidt/ ſo findt man allerſeits die Bildnus eines Crucifix/ Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno ein Mitgeſpan des H. Franciſci de Paula, hat über einen Mandelkern das Heil. Creutz-Zeichen gemacht/ nachmahls denſelben in die Erd geſetzt/ worvon ein groſſer Baum gewachſen/ und war auf einem jeden Mandelkern ein Creutz zu ſehen. In vit. S. Franciſ. Was anbelangt die Blumen/ iſt bereits bekannt/ wie wunderbahre weis dieſelbe offt gewachſen: Es ſchreibt der H. Bonavent. ſelbſt in tract. de puero JEſu: daß in Mitte des rauchen Winters/ wie GOttes Sohn zu Bethlehem iſt Menſch gebohren/ in einem Augenblick ſeye der Schnee zergangen/ die

gantze Gegend herum nicht anderſt ausgeſehen / als wie die ſchönſte May-Zeit / alles voller Blühe und Blumen ꝛc. Von den Gebain des H. Pabſt und Martyrers Stephani wachſt noch alle Jahr den anderen Auguſti / nicht ohne höchſte Verwunderung der Zuſeher / in einem Augenblick auch ein Blum einer Wunder-ſchönen Geſtalt und Geruchs. Pet. Sanc. tom. 3.

Alle Jahr den 10. December wachſen aus dem Grab der H. Jungfrauen Eulaliæ gewiſſe Blumen in Geſtalt der kleinen Däubl / weilen nemlich denſelben Tag ihr Seel in Geſtalt einer Dauben iſt geſehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. Hiſpan.

Unter anderen / was die Gärtner zu ihren Lob anziehen / iſt forderiſt / daß der groſſe heilige Mann und Biſchoff Maurilius ſieben gantzer Jahr einen Gärtner hat abgeben / und ſo freywillige Buß ihme darumen auferlegt / weil er an einem erwachſenen Knaben die letzte Oelung verſaumet / ſo lang Maurilius bey einem vornehmen Herren die Gärtner-Arbeit verricht hat / da hat man ſich nicht genug können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens /

tens/was dieſer geſäet/geſetzt / geſteckt oder gepflantzt / iſt alles überhäuffig gewachſen kein Wurm noch Keffer / kein Hitz noch Kälte/kein Reiff noch Schauer konnte dem Garten den geringſten Schaden zufügen/ ſo viel und häuffig iſt der Seegen / wann der Gärtner einen unſträfflichen Wandel führet. Dieſer H. Maurilius hat nachgehends den Knaben/ ſo ſchon ſieben Jahr in dem Grab gelegen / wieder zum Leben erweckt / Renatum genennt / welcher ihme nachmals in dem Ambt ſuccedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen ſo einen lobwürdigen Wandel Maurilius hat alle Tag etliche Stund in dem Gebet zugebracht/ aber es ſeynd wohl einige Kraut-Kramer die ein gantze Wochen kein Vatter Unſer betten/viel jetten das Unkraut aus der Erden / und laſſen es wachſen in der Seelen ; bey etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer/als die Gieß Kandel/wann nur ſie zu ſauffen haben / das arme Bethel muß vor Durſt das Maul aufſperren / ihr Arbeit ſollen ſie richten und ſchlichten nach des Monds Auf-oder Abnehmen / aber der Vollmond iſt ihnen der liebſte: Die Herren Gärtner wiſſen gar vollkommen ihr

Herr-

Herrſchafft zu betrügen / ſie verſehen ein gantzes Jahr den Wein-Wirth mit Kräuteltwerck / aber es wird der Sallath und Schnidling wieder mit Wein Kräutel vergolten / ſie machten offt allerley Klapperwerck in dem Garten/damit ſie nur die Vögel vertreiben / unterdeſſen ſeynd ſie wie die verſtohlne Raben / verkauffen das Obſt/ und beuntreuen ihren eigenen Herren. Jener Gärtner/als er auf einen Baum geſtiegen/des Willens/Aepffel herunter zu ſchütlen / weil es aber wenig geben/ hat ſich aus Ungedult hören laſſen / du nichtsnutziger Baum/weil du keine Aepffel trageſt/ſo trage Schelm und Dieb / zu allen Glück war er ſelbſt auf dem Baum: Was nun antrifft die rechte gute und wohlerfahre gewiſſenhaffte Gärtner/die bleiben bey ihrer ſonderbahrer Ehr ; die aber boßhafft und tadelhafft ſeynd/die werden gleich dem Unkraut von GOtt verworffen werden.

Der

Der Koch.

Die Ehre ſättigt nicht, ſie ſpeiſt nur das Geſicht.

Der Braten muß geſaltzen ſeyn,
wann er der Zunge wol ſoll ſchmecken,
So muß der Reden Saltz erwecken
Den Durſt nach lautern Tugend-Wein.
Beliebt diß Koch-Werck gleich nicht allen,
ſo wird es Klugen doch gefallen.

85. Der Koch.

SO lang ein Mahl kein Mail wird / ſo lang iſt das Mahl allemahl gut; ſo lang ein Mittag Mahl / ein Nacht Mahl / ein Hochzeit Mahl / ein Kindel Mahl / ein Todten Mahl ꝛc. kein Mail wird / ſondern geſchicht mit Gebühr und Erbarkeit / ſo iſt es GOtt und dem Himmel nicht mißfällig / zumahlen auch die gerechte und untadelhaffte Patriarchen / Abraham und Loth ihre Mahlzeiten gehalten / auch ſo gar Chriſtus ſelbſt ſich bey den Mahlzeiten eingefunden / wie dann geſchehen iſt unter anderen in dem Hauß des Fürſtens der Phariſäer: das Eſſen gehet ſchon hin / wann nur aus dem Eſſen kein Vermeſſen wird / ein gute Tafel wird nicht geſcholten / wann nur die Taffel ohne Teuffel iſt; es läſſt ſich allerley Speiſen auffſetzen / zumahlen es GOtt nach dem allgemeinen Sünd-Fluß erlaubt; omne, quod movetur, erit vobis in cibum, &c. Gen. wann nur Madam Temperantia auch bey dem Tiſch ſitzt; er läſt ſich allerley Widprät auftragen / wann nur die wilde Reden unterwegs bleiben: Es läſt ſich tapffer

ſer tranſchiren / wann nur des Nächſten ehrlicher Nahm gantz verbleibt.

GOtt ſelbſt hat mehrmal ſeine treue Diener geſpeiſt / nicht mit lauter Kraut uñ Ruben / ſondern auch mit anderen guten Bißlen / wie bey Elia zu ſehen / der zu Mittag und Abend-Zeit ſeine ordinari Fleiſch-Speiß bekommen durch die Raben; desgleichen hat der Heil. Patriarch Abraham die drey Frembdling nicht tractirt mit Arbes und Linſen / ſondern ein gutes gemäſtes Kalb abgeſtochen / und hieraus allerley gute Speiſen zurichten laſſen / ſo gar aus dem beſten waitzenen Mehl hat er laſſen Küchel bachen. Gen. C. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut ſeynd / und GOtt auch im neuen Teſtament ſeine Heilige mehr mahl mit guten Bißlen verſehen / wie man neben tauſend anderen lieſet von der H. Thereſia / dero krancken Schweſtern offt Gott die beſte Wachtlen und Reb-Hünel zugeſchickt ꝛc. Franciſ. à S. Mar. in Vit. So ſeynd folgſam auch die Köch gut / und alles Lobs werth; Sara hat ein Lob verdient / daß ſie für die Frembde gut gekocht. Habacuc hat ein Lob verdient daß er für den Daniel ein gute Speiß hat zugericht; die Rebecca hat ein

Lob

Lob verdient / weil ſie dem krancken Iſaac ſo gut zupäpplet; die Martha hat ein Lob verdient / indem ſie ſo treuhertzig für den HErꝛn das Eſſen zugericht.

Man weiß ſo gar / daß ſich die allerreineſte Engel nicht geſchühen / Köche abzugeben / wie dann der ſeelige und H. Camaldulenſer-Bruder Sylveſter zu Florentz durch drey und dreyſſig Jahr ein Koch geweſt / und wann er gar zu lang in dem Gebet verharret / iſt gar offt geſchehen / daß die Engel an ſtatt ſeiner die Speiſen zugericht / uñ ſo gar die Schüßlen abgeſpühlt / bey ſo viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen verſaltzen. Hiſt. Camald. lib. 3. C. 14. Dergleichen iſt auch geſchehen mit dem ſeeligen Michaël Magotte und Benvenuto Eugubino, beeden Brüdern auch des H. Franciſci Orden Acturus in annot. Mart.

Der Welt-berühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dingen erkennt / und in dem Caſſinenſer-Cloſter den Habit und Regel des H. Benedicti angenommen / hat ſo gar einen Koch abgeben / und ſeinen Mit-Brüdern embſigiſt gedient. Chronic. Ebenfalls hat gethan Boleslaus der Andere dieſes Namens / König in Pohlen. Um

Um die Köch hat man bey den erſten guldenen Zeiten der Welt gar nichs gewuſt / weil man dazumahl mit Obſt und Kräuteren ſich befriediget / und gleichwohl ein hoches Alter in guter Geſundheit ohne ſo vielerley Schwachheiten erreicht / ſo bald aber der Römiſche Apricius ein gantze Kuchel-Schul erhebt / alsdann haben nach und nach die prächtige Mahlzeiten ihren Anfang genommen / und seynd die Köch in gröſten Preis und Anſehen kommen. Jetzt iſt es bey dieſer bethörter Welt ſo weit kommen / daß man die Coctores wie die Doctores muß reſpectiren. Die vorhin bey den alten Teutſchen gebräuchliche Speiſen werden dermahl wie ein ſchlechtes Geſchlampwerck verworffen: es muß ſich anjetzo der Dreyfuß / der Bratſpiß / der Roſt / ein jeder ruſſiger Keſſel / ſo gar die Koch-Löffel / dieſe höltzene Phantaſten auf die Alla-modi ſich verſtehen; wann der Koch Hitz halber in der Kuchel nicht thäte ſchwitzen / ſo müſte er doch Studirens halber ſchwitzen / dann die neue ſchmutzige Inventiones machen ihn erſt glorios bey der Herrſchafft Die Simplicia gehören bey der Zeit nur für das Haus-Geſind; die Compoſita aber

seynd

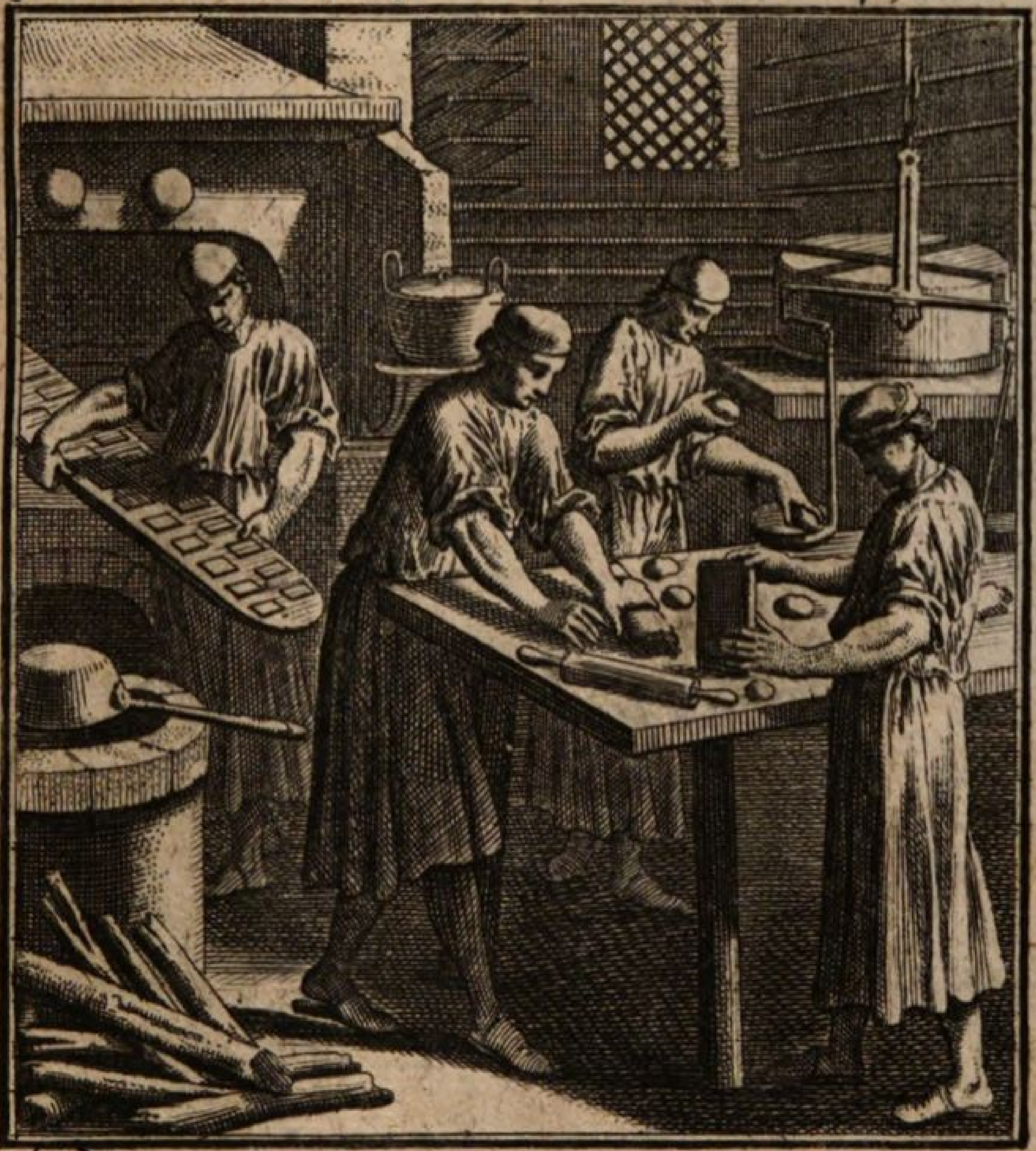
ſeynd alſo für die Herrſchafft zugericht/daß ſie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich/ worinn allerley Thier zu finden: dergleichen Köch verdienen zwar bey manchen Epicuriſchen Schlemmer-Maul ein groſſes Lob/aber der Magen iſt mehrmahl ſehr übel Content, uud ſeynd deſſen auffſteigende Wind und Grellpitzer nichts anderſt als lauter Klag-Reden wider den tyranniſchen Koch/ ſo dem Magen mehrer Laſt aufbürdet/ als manchen Müller-Eſel geſchicht/ ſchreyet deßwegen den Koch für nichts anders aus / als für einen Zuſchrater des Tods ꝛc. Aber dieſer entſchuldiget ſich mit dem Willen und Befehl ſeines Herren/ ſeye dem wie ihm woll/es gibt gleichwohl Köch die auch ſchmutzige Gewiſſen haben.

Es gibt Köch/die mehrer ſolten Sudler genennt werden/weil ſie offt aus einer jeden zinnenen Schüſſel ein Porcellan machen/ und ſo ſäuiſch mit den Speiſen umgehen/ daß man zuweilen ein halben Spüll-Hadern untern Kraut findet/und bißweilen ſo viel Haar in der Suppen / als hätten zwey junge Beeren darinn geraufft: Pfuy! was hätt nicht der König Wenceslaus in Böhmem mit einem ſolchen Schlampelio angefangen/indem er einmahl ſeinen Koch / um

weil er nur ein Coppann nicht recht zuge-richt/lebendig braten/ und mit ſeinem eige-nen Blut begieſſen laſſen. Einige Her-ren Köch machen ihnen derenthalben kein beſonders Gewiſſen/ wann ſie alle Tag ei-nen Topff voller Schmaltz/ und 14. Star-nitzel mit Gewürtz ihren Weibern nach Haus tragen/ ſie glauben etwann / weil die fünff thorrechte Jungfrauen kein Oel ge-habt / ſie wollen es mit Schmaltz richten/ aber weit gefehlt. Etliche thun nicht allein die Suppen abfeimen / ſondern ſie ſeynd ſelbſt ein Abfeim aller Boßheit / und ver-ſündigen ſich ärger beym Feuer/ als Petrus abſonderlich wann ſie mit dem Kellner in der Aliantz begriffen; wann ſie aber der-gleichen ſchmutziges Gewiſſen tragen / ſo ſollen ſie doch gedencken/ nil coinquina-tum &c. daß nichts unreines im Himmel komme.

Der Lebküchner.

Im Trübſals-Ofen ſteckt, Was Glaubige wol ſchmeckt.



Gott meſt und waget weißlich ab,
der ſüſſen Lebens-Stunden Gab,
worinn wir Freuden-Mandel ſuchen.
Die Liebes Hand wird nie verkürzt.
Iſt meine Zeit mit Leid gewürzt:
ſo küß ich auch den Pfeffer-Kuchen

86. Der Lebküchler und Wachskertzler.

Die zwey seynd an den meiſten Orthen eines Gewerbs / weil ſie beede nur ein Werckſtatt haben/benanntlich den Imben oder Bienen-Korb / worinn Wax und Hö-nig zugleich gemacht wird ; das erſte wird faſt mehrentheils zu GOttes Ehr ange-wendt: das andere brauchen die Lettzeltner für Schlecker-Biſſel des Menſchlichen Ap-petits; das Hönig iſt zu allen Zeiten ein be-liebige und angenehme Speiß geweſt. Ohn-weit Thamnatha hat Samſon vermög ſei-ner Wunder-Werck von GOtt ertheilten Stärcke einen Löwen zerriſſen ; wie ein Geiß-Böckel / nachmahls in der Ruckkehr in des todten Löwen Rachen hat er gefun-den einen Bienen-Schwarm ſambt vielen Hönig/welches er mit ſich genommen / un-terwegs darvon geſſen / und ein Theil dar-von ſeinen lieben Eltern überbracht ; wor-von die Kinder ſollen billich ein Lehr ſchöpf-fen/wie ſehr ſie verbunden ſeyn/ihre Eltern zu verehren / und denſelben beyzuſprengen.

Indeme der HErr und Heyland in den gröſten Peinen und Schmertzen auf dem Creutz kurtz vor dem Todt ſeiner liebſten Mutter nicht vergeſſen / ſondern dieſelbige mit gröſten Eiffer dem Joanni anbefohlen/ damit er ſie in ſeinen Schutz möge nehmen: Aber etliche Eltern ſeynd nnglückſeelig/ daß ſie gleich den Obſt-Bäumern / ſo von ihren eigenen Früchten Schaden leiden / und gantze Aeſt verliehren.

Es hat unſer HErr ſelbſt auf ein Zeit Hönig geſſen/ dann wie Er nach ſeiner glorreichen Urſtänd den Apoſtlen erſchienen/ und dieſe ihm etwas von einen Bratfiſch ſamt einen Hönig vorgelegt / da hat er von beeden Speiſen genoſſen Luc. Cap. 24. aber wohl zu mercken iſt / daß er zwar das ſüſſe Hönig zu ſich genommen / aber vorhero die bittere Gall auf dem Creutz gekoſt : dann bey GOtt iſt das Leiden vor den Freuden; bey ihm ſeynd ehender die Dörner als die Körner; bey ihm gehet Vexirung vor der Fexung ; ihme gehet die Mühe vor der Blühe: Dahero Christus der HErr den dreyen Apoſtlen die Glory nicht gezeigt auf Ebne oder grünen Wieſen / ſondern auf einen hohen Berg: ſo hat auch Petrus / be-

vor

vor er frey und loß aus dem Kercker nacher Jeruſalem gangen / müſſen ein Buff ausſtehen von dem Engel: percuſſoque latere Petri. Es leben in groſſem Irrthum diejenige/ſo da glauben/daß ſie durch Geſpäß und nicht Spieß wollen den Himmel erwerben.

Das Hönig koſt nicht wenig.

Die Beeren ſeynd ſolche geſchleckerige Bernſchneider / daß ſie des Hönigs halber alles ausſtehen / und weilen in Bohlen die Bienen oder Immen in den hohlen Bäumen pflegen das Hönig zu ſammlen / alſo ſeynd die Beeren ſolche ſchlauche Geſellen und Hönig-Dieb/daß ſie mit groſſer Mühe auf ſolche Bäumer ſteigen wegen des ſüſſen Raubs / dahero die Jäger über das Loch/ woraus die Beeren das Hönig nehmen/ einen ſchwehren Schlägel hencken / wann nun der verſtohlne Groß-Kopff den Schlegel in die Höhe ſchupfft/ ſo fällt ſolcher allemahl mit groſſem Gewalt zuruck/und gibt dem Geſellen ein ſchröckliches Hirn-Bätzel/ welches ſo offt wiederholter den Beeren alſo ſchwächet und thämiſch machet / daß er

endlich krafftloß herunter fällt / und den Jägern in die Händ gerathet / macht alſo Schlecken Verrecken.

Das liederliche Venus-Confect iſt nichts anderſt / als ein eingebildtes Hönig / weſſenthalben ſo viel verlöffelte Buhler allerley Mühe / Arbeit und Gefahren pflegen auszuſtehen. Etliche Phantaſten lauffen und ſchwitzen wie ein Poſt-Klepper: Etliche leiden Kälte / und zitteren wie ein ſchweinene Sultz: Etliche ſeufftzen wie ein aufgezogener Blasbalg: Etliche brechen ihnen den Schlaff / und wachen wie ein Schnee-Gans: Etliche machen tauſend Reverentz / und bucken ſich wie ein Paſſauer-Klingen: Etliche ſuchen und ſehen wie ein Spür-Hund: Etliche ſchmeichlen wie ein Kramer-Budel: Etliche ſpendiren / remuniren / ſchmiren und verliehren / daß ſie werden wie ein Haderlumpen ꝛc. und dieſes alles leiden ſie um ein wenig Hönig ꝛc. um ein zergänglichen Wolluſt.

Was anbelangt die Wachs-Kertzler / iſt ſolches ein ſehr ſchönes / ſauberes und nutzliches Handwerck / meiſtens darum / weil die Kertzen in der Kirchen zu GOttes Ehr und der Heiligen gebrennt werden; ſo hat

hat auch der Allerhöchſte mehrmahl groſſe Wunderwerck ſehen laſſen mit dem Wachs Unter anderen erzehlt Rocheta in ſua peregrinatione tract. 4. Cap. 8. daß der heilige König Ludwig/ bevor er von Sultano den Groß-Türcken loß gelaſſen worden/ für ein Pfand habe ein conſecrirte Hoſtien hinterlaſſen/ die man in einer Capellen verſperrt / ſamt zweyen groſſen brennenden Kertzen/ wie nun beſagten Königs Capellan 40. tauſend Ducaten nach verwichenen etlichen Monathen aus Franckreich dem Sultan eingehändiget/ und anbey die Allerheiligſte Hoſtien wieder zuruck begehrt/ da hat man geſunden / daß an den Kertzen ſo lange Zeit nicht ein Untzen Wachs verzehrt worden / da ſie doch mehr als ein halbes Jahr gebrunnen. Dergleichen Wunder hat man auch öffters erfahren zu Rom in der Kirchen St. Maria Major genannt / desgleichen in vielen anderen Orten.

Sonſt ſeynd die Wachs-Kertzler gar ehrliche und redliche Leuth/ auſſer derſelben welche allerley Hartz/ Bech und Terpentin unter das Wachs miſchen/ worvon dann kommt/ daß ſolche Kertzen gar eines kurzen

Lebens / ja dergeſtalten abrinnen / daß gleichſam ein Zäher den anderen ſchlagt; vielleicht beweinen ſie das Schelmen-Stuck des Meiſters / der faſt werth iſt / daß ihme der Hencker ſoll den Dacht um den Hals binden. Es ſeynd auch nicht alle Lebzeltner gar heilig / daß einige aus ihnen einen ſo ſchlechten und liederlichen Meth ſieden / daß hiervon an einem Kirch-Tag die Baueren faſt das Gedärm verliehren.

87. Der Wirth.

WEil wir Menſchen von einem Orth zum anderen nicht durch einen Engel getragen werden / wie der Prophet Abacuc von Judäa nacher Babylon / ſondern brauchen hierzu offt viel Täg und Zeit / alſo haben wir folgſam die Wirth und die Wirths-Häuſer wohl vonnöthen / dann unter dem freyen Himmel die Nacht-Herberg zu nehmen / wie der Patriarch Jacob / iſt nicht allezeit rathſam; dieſer hat zwar die Genad von GOtt gehabt / daß er ein Laiter

Der Wirth.

Wird er dir nicht? ſo wird er mir.

Du Daume hangſt in vollen Fäſſern
und haſt mit Schreiben und mit Wäſſern
ſchon manches Wunderwerk gethan!
Hör auf einmal! Es iſt genug:
man ſtraft einmal des worts Betrug:
was zweifelhafft ſchreib nochmal an.

Laiter gegen Himmel geſehen / aber es möcht offt einer an ſtatt der Laiter ein Laider erfahren/ weſſenthalben einem Reiſenden nichts gewünſchters / als ein gutes Wirths-Haus/worinn er den Hunger und Durſt ſtillen / und die abgematte Kräfften in etwas erhohlen kan.

Surius tom. 1. fol. 292. ſchreibt/daß einer mit Nahmen Julianus ſeine eigene Elteren habe umgebracht / dergeſtalten. Es hat in ſeiner Abweſenheit ſein Frau Gemahlin gedachte Elteren freundlich empfangen / und ſo gar bey der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt / wie nun in aller frühe Julianus nach Haus kommen / und im Bett ihre zwey liegen ſehen/da hat er alſobald ſolches für ein Untreue ſeines Ehe-Weibs ausgetheutet / die noch unterdeſſen in der Kirchen war/und in dem erſten Zorn alle beede ermordt: Wie er aber nachmals die Sach umſtändig erfahren / da hat er nicht allein ſolches mit häuffigen Zähren betaueret / ſondern ſein eigenes Hauß verlaſſen / bey einem Fluß ein beſonderes Wirths-Haus aufgericht / allwo er nicht allein die Frembdling umſonſt in einem Schiffel über das Waſſer geführt / ſondern

noch dieſelbe um GOttes willen beherberget / und möglichiſte Ehr erwieſen / wordurch dieſer fromme Wirth ſo viel verdient / daß ihm ein Stimm vom Himmel vergewiſt / es ſeynd ihme wegen erzeigter Gutwilligkeit gegen denen Frembden und Gäſten alle Sünd verziehen.

Dieſer ware ein heiliger Wirth / man verlangt aber nicht von allen Wirthen / daß ſie die Gäſt ſolcher geſtalten ſollen umſonſt tractiren / weil wohl bewuſt iſt / daß ſie ſich und die Jhrige mit dieſem Gewerb müſſen ernähren: Allein ihr Ambt erfordert doch viel / und zwar ſollen ſie die Gäſt freundl. empfangen / dieſelbe um bahre / jedoch leidentliche Bezahlung wohl halten / keine einige Ungebühr laſſen einſchleichen / böſen und verdächtigen Leuthen keinen Unterſchleiff vergonnen / an Vigil und Faſt-Tagen das übermäſſige Schlemmen nicht zulaſſen / Zucht und Erbarkeit unter denen Dienſt-Botten nach Möglichkeit züglen / auch armen und Mittelloſen Frembdlingen die Herberg um GOttes willen nicht verſagen ꝛc. ein ſolcher Wirth iſt würdig / daß man ihn lobe; ein ſolcher Wirth iſt würdig / daß ihn GOtt zu Leib und Seel ſegne.

Es

Es ſollen die Herren Wirth die Hoſpitalität forderiſt lernen von den groſſen Patriarchen Abraham/ welcher abſonderlich die Gäſt / was Stands ſie immer geweſt ſeynd / wohl bedient. Geneſis Cap. 18. Einsmahls ſaſſe er um Mittag-Zeit im Thal Mambre unter der Thür ſeiner Hütten/ und kaum hat er drey Frembdling erblickt / da iſt er alſobald denſelben entgegen geloffen / ſie nach Orientaliſchen Brauch höflich empfangen / und ihnen die Herberg freywilligiſt anerbotten; dieſes iſt wohl zu mercken 2c. Ein Wirth muß nicht ausſchauen/wie ein türckiſcher Mufti/ er muß kein ſaueres Geſicht machen / und in allem den Surium citiren; er muß ſich nicht laſſen von dem Gaſt mit dem Hut in der Hand verehren/ als wäre er ein Japoneſiſcher Abgott/ſondern mit aller Freundlichkeit den Gaſt bewillkommen / und ihme die Einkehr anerbieten.

Kaum daß ſie die obige drey Gäſt haben niedergeſetzt/da iſt gleich der Abraham zu ſeiner Frauen Gemahlin der Sara geloffen / und ihr befohlen / ſie ſolle / ſo geſchwind es ſeyn kan / ein Brod bachen aus dem weiſſen Semmel-Mehl für die Gäſte;

die-

dieſes iſt mehrmahl zu mercken. Ein Wirth muß nicht alles trauen und bauen auf einen Kellner / ſo etwann hundert und neun und neuntzig Schlüſſel am Riem tragt/ und ein Gläut macht/wie die Schleſſinger Fuhrleut / in einem tieffen Weeg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Sauff-Bruder auf der Seiten die Karten miſchen / und folgſam mehr ſchauen auf den Pamphilium / als auf den Gaſt; desgleichen muß die Wirthin nicht alles überlaſſen der Köchin / welche offt ſchmutziger als ein alter Schmaltz Kübel / und zu Zeiten die Fleck mit ſamt den Fueder auf die Taffel ſchickt / damit ſie nur deſto ehender möge zum Dantz kommen ; ſondern es muß der Wirth und die Wirthin / wie Abraham und Sara ſelbſt genaue Obſicht tragen/ damit der Gaſt verſogt werde.

Tulit inde Vitulum tenerrimum & optimum &c. Abraham hat eins gethan/ und hat das beſte Kalb abgeſtochen/ optimum; das iſt wieder zu mercken / optimum das beſte. Ein Wirth muß den Gaſt mit guten Speiſen verſehen / nicht ein Suppen vorſetzen / die weniger Augen als ein Paſch Würffel; er muß nicht ein

Fleiſch

Fleiſch auftragen von einer Kuhe/ die ſchon vorhin 22. Kälbergetragen; nicht einen Wein einſchencken / der ſchon biß auf die Kn iedurch das Waſſer gewaden. Nachdem die drey beſagte Gäſt nach allem Contento gelebt / alsdann ihren Weeg weiter genommen/ da hat Abraham ihnen das Geleit geben: Abraham ſimul grandiebatur, deducens eos. Merckt das wieder: Ein Wirth muß der Höfflichkeit nicht vergeſſen / ſondern die Gäſt mit aller Beſcheidenheit beurlauben; ſie um Verzeihung bitten / aufdaß ſie etwann nicht nach Wunſch ſeynd bedient worden/ ihnen viel Glück auf den Weeg wünſchen. Aber es gibt zuweilen Wirth / denen die Gäſt nach der Zech den Teuffel auf dem Rucken/ er aber hingegen ihnen den Galgen wünſcht; und kommt ſolches meiſtens daher / weilen der Wirth den Barbirern ins Handwerck greifft.

Nachdeme aus Befehl des Kayſers Auguſti die gantze Welt müſte beſchrieben werden/ und zu ſolchem Ende ein jeder in ſein Stadt ſich ſoll begeben / alſo wollten dieſem Befehl Joſeph und Maria auch nicht zu widerhandlen/ wie ſie aber nach Beth-

Bethlehem kommen / da konnten ſie in keinem Wirths-Hauß einkehren / und ein Herberg finden/non erat locus in diverſorio. Lucæ 2. das iſt zwar nichts neues/ es hat wohl öffter GOtt kein Herberg im Wirths-Haus. Es heiſt zuweilen das Wirths-Haus beym guldenen Ochſen/ aber den Gäſten iſt es mehrer wegen der Kälber/die man faſt anbettet/wie die Iſraeliter gethan; der Wirth hat zwey junge Töchter / und wiſſen dieſe mit ihren ſüſſen Geſichteren auch einen saueren Wein verſchlieſſen / da hat GOtt ſchon kein Platz in dieſem Hauß.

Anderwerts heiſt es bey dem guldenen Greiffen / und da haben ihren Unterſchleiff die Sack-Greiffer und Bänck-Raumer/ indem ſie daſelbſt / vermittelſt des diebiſchen Wirths / die ungerechte Beuth zu Geld machen/das Silber ſchmeltzen/ worbey der Wirth das beſte Participium. Da hat GOtt mehrmahlen keinen Platz im Hauß.

An einem anderen Ort heiſt es bey der gulden Gans / aber dort rupfft man die Gäſt weit ärger als die Gäns/ ein Waſſer-Suppen reiſt dort mehr in Beutel / als ein

erwachſener Bach in ein Geſtetten; dort liegen die Scheermeſſer immer auf dem Tiſch/ und wer einen verſtopfften Seckel hat/ dort kan ihn der Wirth hauptſächlich purgiren / da hat GOtt wiederum kein Platz im Hauß.

Rechter Hand iſt ein Wirths-Hauß/ dort heiſt es bey der Glocken / an demſelben Ort findt man nichts als Leiden und Läuten/ dort leidet man alle erdenckliche Ungebühr / und darff ein jede unverſchambte Goſchen mit dem Saugläut aufziehen; da iſt wohl ein rechte Rath-Stuben aller Spott-Geſellen und Lotters-Buben / da redt man von der Farb auſſer der rothen nicht / dann die Schamhafftigkeit darinn kein Aufenthalt hat; in einem ſolchen Orth hat GOtt mehrmahlen kein Platz.

Lincker Hand in der oberen Gaſſen heiſt es beym grünen Huffeiſen/es ſoll aber beſſer heiſſen beym Zanckeiſen/dann daſelbſt nichts als Raufhändel/dort wird bald mehrer Blut vergoſſen als Wein getruncken/ es können ſich an demſelben Orth Mars und Bachus gar nicht vergleichen / faſt an einer jeden Wand hangt ein Schlag-Uhr/ auch

auch der zuweilen nicht hungerig iſt / muß ein Prügel-Suppen koſten / man glaubt / des Kellners Boßheit habe ein gewiſſe Wurtzel ins Faß gehängt / wovon ſo tolle Köpff wachſen / dann es iſt meiſtens auf den Vergleich-Wein angeſehen / in einem ſolchen Orth iſt ja gar kein Orth für GOtt.

Wann man aber will / daß GOtt und GOttes Seegen im Wirths-Hauß einkehre / ſo muß der Hauß-Herr beſchaffen ſeyn wie der heilige Caſtulus / ſo auch ein Wirth geweſen / welcher mit aller Chriſtlicher Lieb die Gäſt tractiret / denen Armen die Herberg gantz willkürig vergonnt / die Furcht GOttes unter den Bedienten beſtens fortgepflantzet / das Gebet zu gehöriger Zeit ſamt den Seinigen eifferigſt verrichtet / Eſſen und Trincken mit Mäſſigkeit und pur zur Nothdurfft / nicht aber zum Fraß und Füllerley aufgetragen / auch folgſam einen unſträfflichen Wandel vor Gott und der Welt geführet.

Aber günſtiger Leſer / was halteſt du von einem ſolchen Wirth / den ein Bekandter / mit Nahmen Theophilus / auf ſeiner Reiß nacher Rom angetroffen / dieſer gute Freund

Freund ſamt zweyen anderen Cameraden muſte / Ungewitter halber / in einem einſchichtigen Wirths-Haus die Einkehr nehmen/ den Augenſchein zeigte es aber ſchon/ daß ſie / obwohl friſch und geſund / müſten Patienten abgeben/nach dritthalb Stunden hat man den Tiſch bedeckt / das Tiſchtuch ware nicht ungleich einem Fiſcher-Netz/oder wenigiſt hätt einer geſchworen/ es wäre ein Fahn geweſt bey der Schlacht zu Nördling: die Tiſch-Salvet waren ſo ſauber/daß man noch etliche Untzen Spennat und Haberprein darinn gefunden: die Meſſer und Gabel ſo ſcharpff/daß auch die kleine Kinder ohne Gefahr darmit fechten konnten; die Teher ſo rein / als hätten darauf Bluntzen und Leber Würſt miteinander gerauffт; die Schüſſeln gar manirlich gewaſchen / auſſer das etliche Trumb und Spühlhaderen/ nicht ungleich den Regen-Würmen / daran gehangen. Was nachmals denen hungerigen Gäſten für ein Speiß ſeye aufgeſetzt worden/kan ein Verſtändiger leicht erachten; ich glaub hart/ daß ein Melampus oder gemeiner Kramer Hund hätte darmit vor lieb genommen. Man führte ſie endlich in das Bett / in

welchem faſt nichts als lateiniſch Lob zu finden geweſt/ (Laus) die Leilach ſo ſauber wie ein Indianiſcher Marmel / in denen allerley Farben zu ſehen; die Madrazen ſo lind daß man auf der Sag Mühl könnte lauter Fournier daraus ſchneiden; der Stroh-Sack ſo friſch/ daß nicht mehrer als ein Dutzet Mäus-Neſter darinn anzutreffen; die Schlaff Kammer ſo wohl aufgebutzt / daß man mit dem Miſt dar inn gar leicht hätte können einen gantzen Ruben-Acker gailen; nach allem dieſem hat ein buckelter Cameriero frühe Morgens ein ſolche Zech gemacht / daß einer daran hätte ſollen etliche Stock Zähn ausbeiſſen ꝛc. O Dio! wo iſt das Gewiſſen; dergleichen Wirth ſehen zu/ was ihnen GOtt am Jüngſten Tag werde für ein Zech machen; im übrigen aber alle Wirth / ſo gleich der Martha / die Gäſt wol empfangen und halten / und allen ungerechten Pfenning meiden / werden mit höchſten Seelen-Troſt einmahl von dem Heiland hören: Hoſpes eram, & collegiſtis me, ich bin ein Gaſt geweſt / und ihr habt mich beherbergt/ Matth. C. 25. dann was ihr einem aus dieſen geringeſten Brüdern habt gethan/ das habt ihr mir gethan.

Der

Der Bier-Bräuer.

Schenckt Wolluſt ein: ſo trinckt man Pein.

Der Durſt nach Sachen dieſer Zeit
erwartet bittre Süſſigkeit:
Such, Seele, deinen Durſt zu laben
im Brunnen, der von Segen flieſt,
und gegen Arme ſich ergieſt,
die nur den Glauben Alles haben.

88. Der Bierbräuer.

DEr Noe hat zwar den erſten Wein-ſtock oder Reben gepflantzt / welches Gewächs nachmals durch die gantze Welt ausgebreit worden/weilen aber etliche kalte und Länder dem rauhe Weinſtock zuwider/ und folgſam ſolcher in dergleichen Orthen nicht fruchten thut/ alſo hat der Menſchen Witz ein anderes Tranck erfunden/welches nicht allein den Durſt löſchet / ſondern/ gleich dem Wein/ auch den Trümel in den Kopff bringt ; dieſen Trunck ſollen/ nach Auſſag Herodoti, die Egyptier erfunden haben / und von etlichen genennt worden Zythus, Bryton, Curnu, Potus Peloſiacus &c. Bey dem Teutſchen aber hat es den Nahmen Bier / und ſo ches zu ſieden/ braucht es eine abſonderliche Erfahrenheit und wird bereits unter den Handwerckern nicht das mindeſte gezehlt.

In gantzer heiliger Schrifft geſchicht gar kein Meldung von dem Bier / woraus dann glaublich zu ſchlieſſen / daß zur ſelben Zeit dieſer Trunck nicht im Brauch geweſt. Es hat Noe einen Rauſch gehabt/aber nur

 von

von Wein; es hat Loth einen Rauſch gehabt/aber nur von Wein. Es hat Holofernes einen Rauſch gehabt / aber nur von von Wein ꝛc. von Bier iſt gäntzlich nichts zu finden. Von dem heiligen Buß-Prediger und Chriſti Vorlauffer Joanne ſchreibt der Evangeliſt Lucas C. 1. daß er die Zeit ſeines Lebens keinen Wein getruncken/noch ein anderes Tranck/welches den Menſchen kan voll machen. Auſſer des Weins hatten die Hebräer dazumahl einen Tranck/ ſo ſie Secar nennten / die Lateiner aber Siceram, und war dieſes ein gepreſter Moſt aus den Aepfflen und Bieren / wie dann in Ober-Oeſterreich ſolches gar gewöhnlich / auch einer ſo groſſen Krafft / daß die Bauren mehrmahlen hiervon gantz bezecht werden.

Obſchon von dem Bier und Bierbräuern die H. Bibel kein Meldung thut / ſo iſt es gleichwol wahr und klar / daß ſie gute/ fromme und ehrliche Leuth ſeyn / auch der gantzen Gemein allerſeits wohl anſtändig. In Seeland iſt ein Bierbräuer / mit Nahmen Tholen / wunderbarlicher Weis von Todten auferſtanden / und nachmahls einen ſo ſtrengen und gottsförchtigen Wandel

del geführet / daß er nicht ohne Miracfel und Wunderwerck von dieſer Welt geſchieden.

Cæſareus lib. 3. Cap. 31. ſchreibt was Denckwürdiges von einer Bierbräuerin/ dieſe war ein Wittib zu Sousburg in den Cöllneriſchen Gebiet / hat aber das Handwerck gleichwohl durch erfahrne Leuth getrieben / und zugleich Bier ausgeſchenckt. Auf ein Zeit iſt daſelbſt ein groſſe Brunſt entſtanden / welche endlich auch ihren Hauß gantz zunahete / und die wütende Flammen daſſelbe ſchon gäntzlich berührten / die betrangte arme Haut ſahe leicht/ daß aller Menſchen Hülff umſonſt / wollte alſo in ſolcher höchſten Noth die Göttliche ſuchen / aber gar auf ein ſonderliche Weis/ dann ſie in aller Eil die geſambte Geſchirr/ wormit ſie um das Geld pflegte Bier auszumeſſen/vor die Haus-Thür geſtellt/nachmahls mit aufgehebten Händen zu GOtt in dieſe Wort ausgebrochen: Allmächtiger GOtt! iſt es / daß ich einen einigen Menſchen an der Maß wiſſentlich habe Unrecht gethan/ſo verzehre das Feuer/gleichwie anderen geſchehen / auch dieſe meine arme Behauſſung/hab ich aber jedermann das Seine

ne rechtmäſſig: und wie es das gute Gewiſſen erfordert/ gegeben/ ſo ſeye dein Göttliche Barmhertzigkeit dermahl mit mir. Siehe Wunder! das ſonſt freßgierige Feuer / ſo um und um alles in die Aſchen gelegt / hat/ in Anſehung der Gerechtigkeit dieſer frommen Bierbräuerin/ ihr nicht einen Stroh-Halm verletzt.

Obſchon das Bier mit dem Wein ſich in keine Competentz einlaſſet/ und demſelben gern den Vorſitz vergonnt / dannoch wird es mehrmal von den verſtändigen Medicis manchen Patienten zugelaſſen / und darff der ſonſt redliche Wein nicht unter die Augen kommen / welches deſtomehr die Ehr des Biers und folgſam des Bierbräuers vergröſſert. So wird man auch nicht wenig Miracul und Wunderwerck leſen / die GOtt der HErr mit dem Bier gemacht ; wie dann unter anderen von dem heiligen Harthaco, Biſchoffen in Hybernien / geſchrieben wird: daß GOtt / in Anſehung ſeiner groſſen Verdienſten / das Bier auf gleiche Arth vermehret hat / wie vor dieſem das Oel der Wittib zu Sarepta. In Vita Henchen. tom. 3. Maij.

Aber

Aber nicht alle Bierbräuer / wann ſie ſchon ein weiß Bier ſieden / haben ein weiſſes Gewiſſen: Cerevisia, heiſt auf Lateiniſch ein Bier / und will ſo viel ſagen / als Cereris vis, ein Krafft des Weitzens / oder der Gerſten: bey manchem Bierbräuer aber findt man ſo krafftloſes Bier / daß auch bey dem Regenwetter die Dach-Tropffen / ſo ihren Marck nur über die Schindlen nehmen / ein beſſere Krafft in ſich halten: Auch findt man einige ſo unerfahrne Truncos, welche einen ſo liederlichen Trunck machen / daß ſolcher mehrer ſchädlich als nutzlich / und offt in dem menſchlichen Leib nicht beſſer hauſe / als ein Regiment Huſſaren / in einem Land / und kommt ſolches meiſtens daher / weil ſie das Handwerck nicht wohl verſtehen / oder aber ſo öffter geſchicht / um geringes Geld ein verdorbenes Körnl und geſchimpelte Hopffen einhandlen / damit ſie den gröſſeren Unkoſten erſparen. Auch findt man bisweilen ſo gottloſe Leuth unter ihnen / welche mit Teuffels-Künſten aus purem Neid zuwegen bringen / daß kein anderer Gewerbs-Genoß kein Glück im Sieden hat / ein ſolcher aber kan dem Nechſten leicht das Sie-

den verhinderen / ihme aber / wofern er nicht abſtehet/ und ſolches bereuet / wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

89. Der Weingärtner oder Hauer.

WAß Oſoris, oder Theopompus, oder Oënus, oder Bachus ſoll den Weinſtock erfunden haben/ iſt es ein pures Fabuliren/und folgſam ein Irren / wohl aber iſt es ein unverfälſchte Warheit / daß Noe der erſte geweſt/ ſo denſelben gepflantzt / nicht aber erfunden. Gen. C. 9. maſſen derſelbige ſambt anderen Dingen von Anfang der Welt erſchaffen worden/dann tauſend und ſechshundert Jahr vor dem Sündfluß haben die Leuth weder Fleiſch genoſſen / noch Wein getruncken / aber die Weintrauben haben ſie zwar geſſen/ aber Noe iſt der erſte geweſt / ſo nachmahls die Weinbeer ausgepreſt/ und die Reben Stöck in einen Grund zuſammen geſetzt / ſelbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepfleget / dann es ware/ ſowohl er als die Seinige wegen der ausgeſtan=

Der Wintzer.

Macht euch zum Grab geſchickt, eh' euch der Tod abpflückt.

Die Zeit legt zu des Wintzers Füſſen
der Safft-gefüllten Trauben Frucht;
und ſtoltze Schönheit die heut lacht,
wird morgen in die Kelter müſſen,
wo Schmertz und Tod die Krafft auſtreibet,
daß nur die leere Hülſe bleibet.

geſtandenen Noth ſehr betrübt und melancholiſch / und weil er wuſte / daß der Reben Safft den Menſchen aufmuntere und frölich mache / alſo hat er deſſenthalben denſelben getruncken / worvon er / unwiſſend deſſen ſo groſſen Krafft berauſcht worden / deme alſo vorhero das Waſſer nicht geſchadt / iſt der Wein zu Schaden kommen.

Chriſtus der HErr mit ſeinem Göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Wein Garten; das Himmelreich iſt gleich einen Haus Vatter / der am Morgen frühe ausgieng / Arbeiter zu dingen in ſeinen Wein Garten: die Arbeiter aber in dieſem Wein-Garten ſeynd die Geiſtliche die Prediger / Pfarr-Herren / Seelſorger / dieſe müſſen bey Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht ſpahren in ſolchen Wein-Garten. Unſer Heyland Jeſus / nachdem er von Tods-Aengſten häuffiges Blut geſchwitzt / und derenthalben gantz matt und krafftloß / hat gleichwohl die Mühe noch auf ſich genommen / und ſeine Apoſtel heimgeſucht / und Sorg über ſie tragen: welches allen Seelſorgern zu einer Lehr und Nachfolg dienet / damit ſie wiſſen

mit was Emſigkeit ſie ſollen wachen über ihre Schäffel.

Daß mancher Wein-Garten zu Grund gehet/und kein Frucht tragt/wem iſt es anderſt zuzumeſſen / als dem Unfleiß der Arbeiter; daß ſo viel edle und durch das teure Blut JEſu erlöſte Seelen in Verluſt kommen/wer iſt mehrmahl daran ſchuldig / als die Saumſeligkeit der Geiſtlichen / zumahlen Cantipratanus ſelbſten ſchreibt / daß auf ein Zeit ein Geiſtl. in einer Verſam̃lung vieler Biſchöff hätte ſollen predigen/weil er aber nicht wuſte / was er dieſen ſo hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen/ ſo iſt ihme der Sathan ſichtbarlich erſchienen/ und anbefohlen/ er ſolle ohne ferners Nachſinnen nur dieſe folgende Wort von der Cantzel ſagen; Principes infernalium tenebrarum &c. Die Fürſten der Höllen / grüſſen die Fürſten der Kirchen/ wir Teuffel dancken von Hertzen allen denſelben/ weil ſie ſambt dero Untergebenen in unſeren Gewalt kommen / & per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus apriter ferè Orbis: dann durch dero Nachläſſigkeit faſt die gantze Welt uns zu Theil wird. Lib. 1. apum. C. 20. Was ſolche nach-

läſſig-

läſſige Arbeiter in dem Weingarten der Catholiſchen Kirchen / die mehrer achten die Woll/als die Schaf/die öffter reden von dem Zechet / als von den zehen Gebotten/ was ſolche für ein Lohn am Jüngſten Tag zu gewarten haben / laß ich es ihrem guten Vernunfft und eigenen Gewiſſen über.

Ein Weinſtock iſt fürwahr kein Stock-Narr/ſondern er hat ſo viel Witz / daß er dem Hauer und Weingärtner zuforderest wie nicht weniger auch anderen kan ein Predig machen / und ein Lehr geben; alſo zwar/ daß jemand ihme faſt das Lob könnte geben / was unſer HErr von Petro empfangen / Verba Vitæ æternæ habes Joa. C. 6. Vitis habet Verba Vitæ æternæ.

Sihe/ſagt der Weinſtock / man bindt mich/als hätt ich/ weiß nit was / für einen Diebs-Stuck begangen/ ich weiß mich nit zu entſinnen/daß ich einem hätt einen Pfenning werth entfrembt / gleichwohl trag ich einen ſtröhenen Strick am Hals / der ich doch ſollt vielmehr für einen Benefitz-als Malefitz-Perſohn gehalten werden. Aber hör ein Lehr/dieſe Strick bringen mir Glük dann wann ich nicht alſo wär angebunden ſo käm ich niemahln in die Höhe / ſondern thäte

thäte immerzu auf der Erden liegen / und mit der Weil verfaulen. Die Jugend iſt nit ungleich einem Wein-Stock / dieſer iſt vonnöthen / daß mans binde / und wohl im Zaum halte / ihr die ſchädliche Freyheit nit zulaſſe / ſondern allen möglichiſten Fleiß anwende / damit ſelbe in die Höhe zur Gottesforcht gezüglet / und von dem Irrdiſchen abgewendt werde / dahero Plato: Multis quaſi frenis conſtringendus eſt puer.

Sihe / ſagt der Weinſtock / wie hart man mit mir verfährt / man ſchneidt mich / als wäre ich dem Jüdiſchen Geſatz unterworfen / man ſchneidt mich faſt ärger / als der Wund-Artzt einen Patienten / bey deme der Brand überhand genommen / man ſchneidt mich / daß ich bald mehrer Wunden zehle / als jener Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho; aber glaube es / dieſes Schneiden bringt Freuden / dann dardurch werd ich nur fruchtbarer. Hör ein Lehr: GOtt pflegt mehrmahl mit dem Menſchen alſo umgehen / er nimbt ihme die Geſundheit hinweg / aber mit dieſem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abſchneiden / daß er nicht in ein ruchloſes Leben gerathe; er nimbt ihm die Güter und Mittel weg / mit die-

dieſem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abſchneiden / daß er mit dem verlohrnen Sohn nicht kan einen ſchlemmeriſchen Wandel führen; Er nimbt ihnen die ſchöne Geſtalt hinweg/ aber mit dieſem Schneiden thut er ihm die Gelegenhet abſchneiden/ daß er mit Pfauen nicht kan ſtoltziren; ja der Menſch gleichet dißfalls gantz vollkommentlich einem Weinſtock; dieſem iſt das Schneiden nutzlich / dem Menſchen nicht weniger die Plagen und Trangſalen/ ſo ihme der Höchſte zugeſchickt / dann hierdurch gedenckt er öffter auf GOtt / und führet einen tugendſamen Wandel. Dahero Ambroſius: Infirmitas Corporis, Sobrietas Mentis eſt.

Sihe/ ſagt der Weinſtock/ wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Zäher über die Wangen herunter rinnen / ein Tropffen ſchlagt den anderen / und hab ich an ſtatt des Weins ein pures Weinen/ es wäre kein Wunder/ ich hätt ein Geſicht/ wie ein rinnaugende Lia; aber hör ein Lehr: Naſſe Augen thun mir nicht taugen/ meine vielfältige Thränen ſeynd ein Vorbott der künfftigen Fruchtbarkeit/ mein Treiben bringt Trauben. Die Zäher Petri haben auch dem

dem Petro ein Furcht gebracht / die Zäher Magdalis haben auch Magdalenä ein Furcht gebracht ; die Zäher des Sünders haben ihme Sünder ein Frucht gebracht/ nemlich die ewige Seeligkeit / dann ſolches Waſſer macht/daß einer dem ewigen Feuer entgehet. Darum mein H. Vatter Auguſt. Serm. 11. ad Fratres: O aqua ſalutaris, per quam omne peccatum deſtruitur.

Sihe/ ſagt der Weinſtock/ wie tyranniſch man mit mir umgeht / nachdem der Welt Heyland an bitteren Creutz Stammen geſtorben / da iſt er durch Joſeph von Arimathea im Garten begraben worden/ aber man thut mich meiſtens gar lebendig in Weingarten eingraben / nachdem ich dem Patron ſo häuffige Fexung im Herbſt geſpendiret/ ſo dann muß ich unter die Erden: Aber hör ein Lehr: Ich wachſe nachmals zu ſonderen Troſt gantz ſchön wieder hervor/ und grüne auf ein neues. Förchte demnach nicht/ O Menſch! den Tod/ dieſen unverſchambten Krippen-Reuter / entſetz dich nicht ob dem Grab/ dieſem ſo finſteren Loſament / trag keinen Abſcheuen an der Erd/ als deinem gewiſſen Ruhebettel/ dann am Jüngſten Tag wirſt du wieder hervor gehen/

gehen / und wunderbarlich auferſtehen/ auch leben in alle Ewigkeit. Alſo mehr-mahl der Hipponenſiſche Biſchoff in Pſalm. 35. naſcimur de Adam, ut moriamur, reſurgemus cum Chriſto, ut ſemper vivamus.

Sihe endlich ſagt der Wein-Stock/ wie danckbar ich bin / der Hauer / mit der Miſt-Gabel / legt mir eine Speiß vor / die auch dem geringeſten Menſchen nicht ſchmeckt / gleichwol bin ich ſo Cortes und höfflich / und erſtatt es ihm mit dem beſten Trunck / gib Moſt für Miſt. Nun hör ein Lehr / des H. Paulus Epiſt. 3. ad Phil. ſpricht: Omnia arbitror ut ſtercora, ich achte alles für Koth / alle Reichthum der Welt ſeynd nur ein Koth / und gleichwohl verſpricht der Allerhöchſte / wann du wegen ſeiner nur etwas den Armen darreichſt/ darfür das ewige Leben. Weſſenthalben Chryſoſt. Hom. 8. Da ergo Homo pauperi terram, ut accipias cœlum.

Es wäre zu wünſchen / daß der Weingärtner oder Hauer ſolche Lehr von dem Reben-Stock thäte faſſen / aber ihr Wandel zeigt gar offt das Widerſpiel: was der from Naboth in ſeinem Wein-Garten / den ihme

nach-

nachmahls der Achab / durch Anſtifftung der gottloſen Jezabel / mit Gewalt abgenommen/ 3. Reg. C. 1. für Hauer oder Arbeitet habe gehabt/iſt mir nicht bewuſt / ſie werden aber ſchwehrlich ſo Gewiſſen-loß geweſt ſeyn / wie der Zeit einer oder der ander.

Von dem Arm und Hand des H. Apoſtels Thomä / die er in die Seiten Wunden des HErrn gelegt/und dermahl noch in der Stadt Calamina zu ſehen / ſchreibt Mandavilla wunderliche Ding / in ſuo It. in. fol. 66. unter anderen zwey wohl in Obacht zu nehmen: Wann daſelbſt einige einen Rechts- oder Zanck-Handel führen wider einander/ ſo pflegt ein jeder Theil die Schrifften dem heil. Thomä in die Hand zu geben / weſſen Schrifft nun die Hand behaltet/dieſer hat recht / deſſen aber ſelbe verwirfft/ wie allzeit geſchicht / ſolcher hat unrecht : dieſes wäre bey unſeren Zeiten ein trefflicher Vortheil.

Zum andern ſchreibt Ribadeniera in Vita Sancti 21. Decemb. pflege man an obbeſagtem Ort alle Jahr am Vorabend des H. Apoſtels in ſein Hand ein ausgedorrtes Reben-Holtz zu legen ; des anderen Tags wird

wird man mit höchſter Verwunderung fin-
den/daß ſolches dürre Holtz nicht allein völ-
lig grüne / ſondern noch ein ſchöne Wein-
Trauben daran hange: die Hand des Heil.
Thomä macht alſo / daß die dürre Reben
grünen und Frucht bringen/aber mancher
Hauer ihre Händ machen / daß die Wein-
ſtöck verderben / wann ſie nemlich ihre Ar-
beit ſaumſeelig verrichten/dem Stock nicht
wie es die Zeit erfordert/abwarten/ hauen/
gruben/binden/ſchneiden/wann und wie es
ihnen beliebig: und wann ſchon endlich der
Weingarten das ſeinige trägt/ſo kan er doch
den Patron/deme er zugehörig/ trefflich be-
triegen / ſtiehlt offt Körb und Zäcker voll
Trauben / da ſolt nachmahls ein Wild-
Schwein an die Bruſt ſchlagen / und die
Schuld bekennen: wann ein Hauer in das
Wirths-Haus kommt/ſo iſt ſchon in ſeinem
Calender drey Tag roth geſchrieben. Des
Labans ſeine Lämbel haben beym Waſſer
Fleck bekommen/Gen. c. 30. aber die Hauer
bekommen Fleck beym Wein / dann ſie der-
geſtalten alles verſauffen/daß ſie nichts als
ein Kleid voller Fleck anzulegen haben. Es
gibt Zweiffels ohne ſehr viel fromme Wein-
Gärtner/aber nicht wenig/die da Sch. ver-
ſtehe/Schlehen-Stauden ſeynd.

90. Der Bürſtenbinder.

UNter allen Thieren der Welt wird keines vor ſo wild und unſauber gehalten/ als die Sau/ dahero dieſer gemeiniglich der lateiniſche Titul Salva Venia zu geſetzt wird; gleichwohl ſeynd die Bürſten-Binder ſo verſtändige Leut/ daß ſie die Börſten von dieſem unſauberen Thier nehmen/ wormit man nachmahls alles ſäuberen kan/ und kan fürwahr weder Haus noch Hausrath ſauber ſeyn/ wo man der Bürſtenbinder Arbeit nicht braucht. Die H. Schrifft beſchreibt mit allen Umſtänden/ wie stattlich ſich die tapffere Judith habe aufgebutzt daß alles von der Scheidel biß auf die Füß-Sohlen zum ſchöneſten und vollkommeſten geweſen/ damit das gantze Kriegs-Heer Holofernis / forderiſt die Herren Officier ſich völlig an ihr vergafft. Jud. c. 10. nun iſt gewiß/ daß ihr Kammer-Menſch/ die Abra/ zu ſolchen Anſbutz habe die Bürſten gebraucht / als da ſeynd die Kopff-Bürſten/ die Gewand Bürſten / die Schuh-Bürſten ꝛc. ob ſchon die Bibel hiervon kein

Mel-

Der Bürſten-binder

Ein jeder ſehe, Was ihn angehe.

Was hilfft es, wann man andre lehrt,
und ſo vor ihren Thüren kehrt,
daß man den Staub, zum Schimpff, aufftraget?
Treibt nicht mit fremden Flecken Schertz,
kehrt ab das Sünd-beſtaubte Hertz,
das ihr in eurem Buſem traget.

Meldung macht / dann ohne dergleichen Inſtrumenten kan kein Saubrigkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jeruſalem/allwo Chriſtus der HErr das letzte Abendmahl mit ſeinen 12. Apoſteln gehalten / ware über alle maſſen ſchön aufgebutzt und geziert / iſt demnach wol zu glauben / daß ſolches ohne Bürſten-Binder Arbeit nicht ſeye geſchehen / dann ſie ohne Zweiffel mit dem Bartwiſch den Staub werden allenthalben fleiſſig haben abgekehrt / welches in allen Kirchen und GOttes-Häuſern noch ſoll fleiſſig beobachtet werden. Solches lehret uns ein Vögele / von dem ſchon in anderen meinen Büchern Meldung geſchehen. In Spannien iſt ein ſchöner Marck-Fleck / mit Nahmen Olalla, alldort ober der Pfarr-Kirchen-Thür iſt ein Rundel aus Stein ausgehauen/ und darinn ein Crucifix Bild nun kommt alle Jahr ein kleines unbekandtes Vögele in Gegenwart des gantzen Volcks / und kehret mit ſeinen Flüglen / als einem ſubtilen Federwiſch / die Rundel und das Bild dergeſtalten ab / daß man nicht ein Stäubel mehr kan ſehen / nach verrichter Arbeit ſchwingt es ſich wieder in die Höhe / biß man es nicht mehr ſehen kan/

 und

und wann man auch / wie es dann geſchehen iſt / beſagtes Crucifix in die Kirchen ſtellt/ſo verricht es ebenfalls dieſes Abſtauben/ und laſt ſich weder vom Geſchrey des Volcks / noch der Trompeten und Paucken-Schall vertreiben. Cap. Villarel. in Cap 13. Judicor. Wann man dieſem Vögele/wer weiß es/ob es nicht ein Engel/ würde embſig nachfolgen / ſo würde manche Kirch nicht gleich ſeyn einer ſtaubigen Mühl oder ruſſigen Schmitten. Die Heil. Seraphiſche Thereſia konnte nichts wenigers leiden / als den Staub und die Unſauberkeit in der Kirchen ; iſt doch der Bürſten Binder ihr Arbeit nicht ſo theur/ ein Bortwiſch koſtet gar nicht hundert Gulden / warum ſoll man denſelben nicht öffter in die Händ nehmen / und den Tempel ſäuberen / welcher ein Wohn-Platz iſt des jenigen / der die Reinigkeit ſelber.

Der Weyh-Bronn oder das Weyh-Waſſer iſt keine neue erdichte Sach / wie etliche gantz alber ihnen einbilden / ſondern rühret durch die Traditiones ſchon von denen Apoſtlen her / und wie kräfftig dieſes ſeye wider den böſen Feind und ſeinen Nach-

Nachſtellungen / konnte gar wohl mit tauſend Beweiſungen dargethan werden. Antonius Poſſevinus ſchreibt/daß in Livonia ein Calviniſcher Schloß-Hauptmann ſich bey einem unſeren Catholiſchen Prieſter beklagt habe/daß ihme ſein Wolffs-Gruben dergeſtalten von den Bauren ſeye verzaubert worden/ daß nicht ein einiger Wolff mehr gefangen werde/worauf der Prieſter kein anders Mittel vorgetragen/als den gewöhnlichen Weyh-Bronn oder Weyh-Waſſer aus unſerer Kirchen: Der Calviniſt lachte auf dieſe Red / ſich verlautend/ wann es ſolche Krafft in ſich hätte/ ſo müſſe wohl was heiliges darinn und daran ſeyn / kaum aber hat der Prieſter mit dem Weyh-Waſſer beſagte Gruben beſprengt/ da ſeynd denſelben Tag noch einige Wölff gefangen worden. Pagat.tom.1.fol.440.

Es hat auch der Heilige Evernoldus, Biſchoff zu Ratzenburg/ nicht weniger gezeigt die Tugend des geweyhten Waſſers/ dann wie er einmahl zur heiligen Oeſterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weyh-Bronn ausgeben / und zugleich etliche Gefangene mit groſſen eiſenen Ketten an Füſſen gegenwärtig; da ſeynd augen-

blicklich ihnen die eiſene Band von Füſſen gefallen / und ſie frey und ſicher nach Haus gangen. Rayſſ. in Auct. 17. Febr. Weil auch das Weyh-Waſſer ſo heilig und heilſam / ſo iſt den Bürſten-Binderu nicht eine kleine Ehr indem man ſolches Waſſer nicht anderſt ausſprengt / als mit ihrer Arbeit/ verſtehe den Weyh-Wadel / den ſie verfertigen.

Von ihrer Hand-Arbeit kommen auch auch allerley Bemſel/wormit man die Kirchen und Gotts-Häuſer pflegt auszuweiſſen ; ſeynd alſo ihre Wahren nicht allein dienlich zur Hauß und Hausrath Säuberung; ſondern auch zum Aufbutz der GOtt gewidmeten Tempel / dann dieſer auch in allweg verlangt ein ſaubere Wohnung ; weſſenthalben er nicht wolte liegen und begraben werden in einem unſauberen Grab wo ſchon ein Todten-Cörper gelegen / noch wolt eingewicklet werden in einer unreinen und ruſſigen Leinwat/ſondern in Syndone munda, in einer ſchönen reinen und Schnee weiſen Leinwat / die Joſeph von Arimathæa geſpendiret.

Aber willkomm ihr ſaubere Bürſten-Binder / ihr thut andere ſäuberen / und bleibt ſelbſt

ſelbſt unſauber (ich verſtehe doch nicht alle) das Sprichwort iſt ſchon 3. Meil hinder Babylon bekannt; Er saufft wie ein Bůrſten-Binder / ihr macht kein Arbeit lieber als die Candel-Bůrſten / euer Arbeit nimmt den Staub weck / aber bey euch ſtaubt das Maul nimmermehr / dann es allezeit von Wein und Bier feucht iſt; darum kein Wunder / daß euer Arbeit ſo liederlich / und wird ein Bortwiſch kaum 4. mahl gebraucht / da fangt er ſchon an zu mauſen wie ein alte Brut-Henn: Wie unſer HErr ſo viel tauſend Perſohn in der Wůſten geſpeiſt / da weiß man von keinen Trunck / den ihnen der HERR hätte verſchafft / weil uemlich der Bach nicht weit von dannen / woraus ſie ſelbſten konnten trincken / aber wann ein Bůrſten-Binder wäre unter dem Volck geweſt / der hätt unfehlbar um ein Trunck Wein angehalten: Von Noe dem Alt-Vatter liſt man / daß er den erſten Rauſch habe getruncken / woraus zu ſchlieſſen / daß dazumahl auch ſeine Söhn keine Bůrſten-Binder geweſt / ſonſt wäre ſolches Loß auf ihn gefallen. Wein trincken iſt fůr ſich ſelbſt nicht ůbel / zumahl auch der Heil. Paulus den kranken Timotheo gerathē / der ſolle wegen Schwachheit des Magens ein

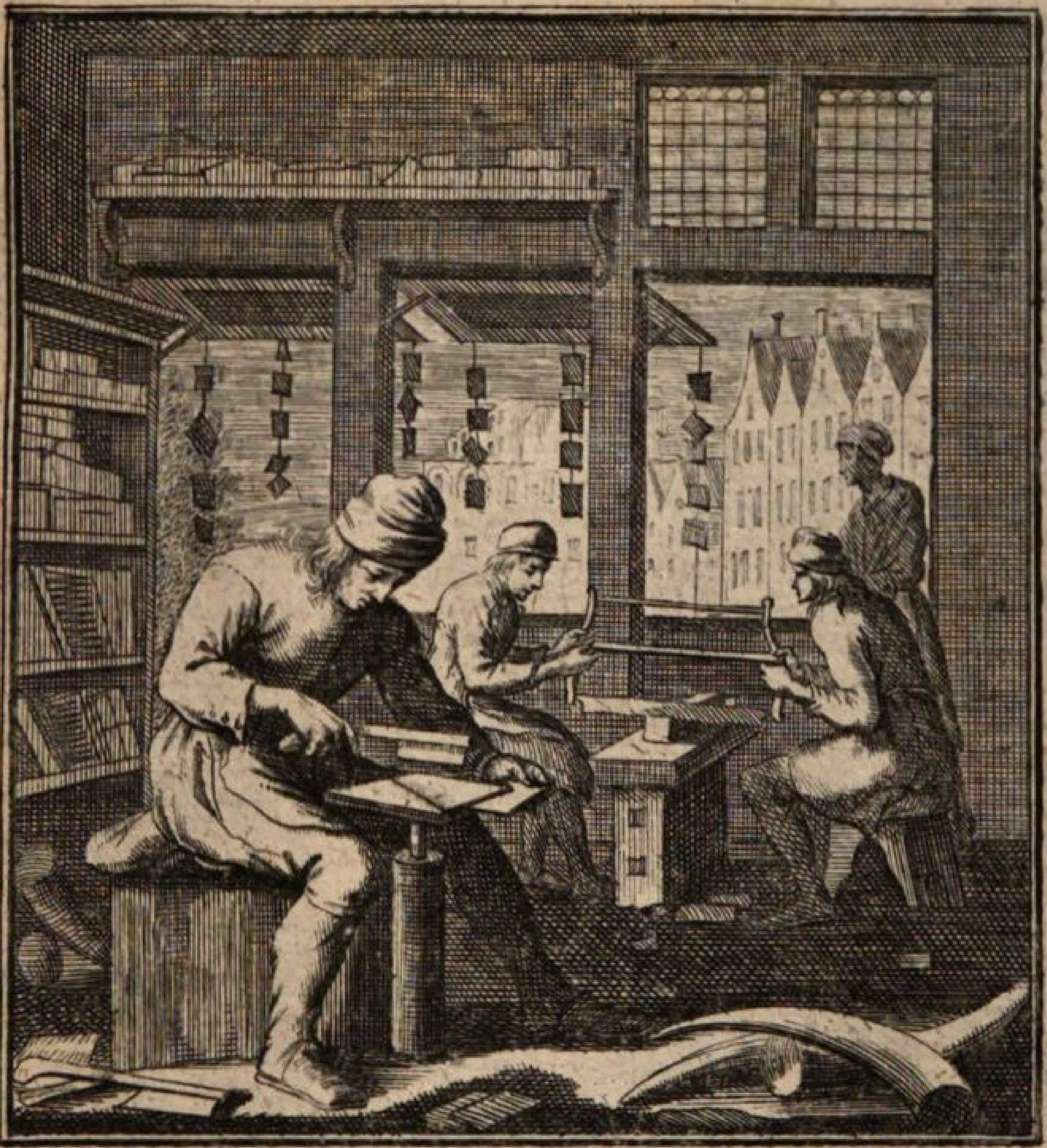
wenig Wein brauchen / utrre modico vino, 5 Ep. ad Timoth. aber ſauffen wie ein Bürſten-Binder / das wird niemand rathen.

91. Der Kämpelmacher

Gleichwie die Blätter des Baums / und das Gras der Erden ein Zierd iſt / alſo seynd nicht weniger die Haar ein Zierd des menſchlichen Leibs / dahero die Außerwöhlten am Jüngſten Tag werden mit ihren Haaren / auferſtehen / die ſie getragen haben im vier und dreyſſigiſten Jahr ihres Alters; wann aber die Haar wegen ihrer zarten Weſenheit verwüret und verwicklet werden / ſo dann verliehren ſie all dero Zierde / dann übel ſtehet es / wann die Haar nit anderſt her ſehen / als wie ein zerrütter Bayriſcher Bier Zeiger; ſchändlich ſtehet es / wann die Haar einem Heuſchober gleich seynd / welchen der Sturm-Wind geſobt hat; ungereimt iſt es / wann die Haar eine Geſtalt haben / wie ein alter Ofen Wiſch / den die Bömiſche Weiber Huſſa Baba für ihre

Der Kam̄macher.

Käm̄ aüs, weil es noch Zeit, die Sünd ünd Eitelkeit.



Das Haar, verwirret dürch die Nacht,
wird morgens früh zürecht gebracht:
Der Menſch iſt voll von ſchlaüen Fünden;
Jedoch das Hertz, (ſo theür erkaüfft,)
ſteht offt von Jahr zü Jahr zerraüfft,
ünd bleibt ein Deck-Neſt vieler Sünden.

ihre Waffen brauchen; wild ſcheint es wann die Haar nicht anderſt ſeyn / als wie ein abgeſtochenes Schwalmen-Neſt / wo da und dort ein Fetzen herab hangt; damit aber ſolche Haar wieder zu ihrer vorigen Zierde gelangen mögen / iſt der Kampel erfunden worden / welcher gleich einem Richter / dem billich der Nahmen Ihr Geſtreng gebühret / die zerritte Haarlocken wieder vereiniget. Den Kämpel braucht jedermann / auch die übergebenedeyte Mutter GOttes hatte einen Kämpel / welchen die H. Helena der Stadt Trier in Teutſchland geſchenckt / und annoch daſelbſt in ſonderen Ehren gehalten wird. Jacob Mittendorff. in Reb. Academ.

Seynd demnach die Kämpelmacher keine aus den jüngſten Handwerckern / und braucht dieſe der höchſte Monarch ſowohl als der gemeine arbeitſame Bauer: weil der ſchöne Printz Abſalon / des Davids Sohn / ſo ſchöne Haar getragen / und zwar ſo häuffig / daß ſelbe gar fünff Pfund gewogen: dann iſt wol glaublich / daß er den Kämpel öffters gebraucht habe. Pabſt Bonifacius der Fünffte hat Edelburgi, des Königs in Engelland Edwini Frauen Gemahlin / einen ſchönen Spiegel / ſamb einem

helffenbeinenen Kämpel überſchickt; durch welche Schanckung er Zweiffels ohne eine ſittliche Lehr wolte geben; vermuthlich aber durch den Kämpel wolte er zeigen / daß / wann man ſolchen nicht offt gebraucht / die Haar bald in Unordnung kommen / alſo wann die heilige Beicht ſelten verricht / das Gewiſſen ebenfalls in ein ſchädliche Verwirrung gerathe. Bed. Lib. 2. Hiſt. Angl.

Ein Mann ihm Hauß ſoll die Eigenſchafft haben eines Kämpels / welchen der Barbierer braucht; dieſer Kämpel richt und ſchlicht die Haar / aber beynebens thut nicht rauffen: Einen Mann als einem Ober-Haupt ligt zwar ob / daß er im Hauß zwiſchen Weib und Kinder und Dienſtbotten alle Unordnung abwende / auch ſo es die Noth erfordert / eines und das andere wohl abkämple / aber rauffen ſteht nicht wohl / dann es die Erfahrenheit gibt / daß man öffters mit einer guten Manier gröſſeren Nutzen ſchafft / als mit harten Schlägen. Samſon hat einen Löwen überwunden / David einen Rieſen / alle beede victorios und ſiegreich / aber ungleich im Nutzen / dann Samſon hat in dem Löwen

hernach einen Hönig gefunden; David aber in dem erlegten Rieſen nichts anders als Würm und Geſtanck: Es kommt vielleicht daher / weil der erſte den Löwen erlegt mit den Händen/ der andere aber mit einem harten Stein/alſo geſchicht es mehrmahlen / daß man mit glimpfflicher Manier bey dem Hausgeſind mehrer ausricht/ als mit einer harten Grobheit. Ein Mann im Haus muß nicht beſchaffen ſeyn wie ein Organiſt/der nichts anders kan als Schlagen; es iſt ein gewiſſer Zeug/der heiſt Puffy/aus dieſem macht man ein Kleid / aber aus Püffen und Schlägen wird nichts anders als ein Leid/und folgſam alle Lieb und Einigkeit verbanniſirt. Kamplen gehet hin/ aber Rauffen iſt zu grob.

Ein Herr im Haus ſoll ebenmaſſen wiederum wie ein Kämpel / gleichwie dieſer das Ungezieffer von dem Kopff bringt / alſo er auch einen laſterhafften Dienſtbotten ohne Verzug von ſich ſchaffen / der König im Evangelio hat ſeinem Sohn ein ſehr prächtiges Hochzeit-Mahl gehalten/ darzu ein groſſe Anzahl Gäſt geladen / wie er aber einen einigen Lumpen-Hund darunter erſehen/ſo hat er ſelben darvon gejagt Matth.

Cap.

Cap.22. dann ein einiger ſchlimmer Geſell/ kan viel Tauſend führen in die Höll. Nach Laut Heil. Schrifft hat GOtt nicht allein die ſündige Stadt Sodoma und Gomorrha, ſondern auch die gantze Gegend herum durch Schweffel und Feuer in die Aſchen gelegt: Subvertit Civitates has & omnem circa Regionem Gen. c. 19. daß die Göttliche Gerechtigkeit ſo ſcharpff verfahren mit dieſen erſtgedächten Städten / iſt kein Wunder/dann ſie waren voller Laſter aber daß auch die gantze Gegend zur Straf gezogen worden/kombt ſeltzſam vor. Hugo Cardinalis gibt deſſen ein rechtmäſſige Urſach/ſprechend/daß die benachbarte Oerter/ weil ſie immerzu mit den Sodomitern umgangen/mit ihnen gehandlet / ebenfalls von denſelben in der bewuſten Laſter-That ſein angeſteckt worden / dann ein Gottloſer gleich einer klüenden Kohlen / ſo auch die nächſte anfeueret/ darum ein Haus Vatter wie ein Kämpel mit allen Ernſt ſoll das Unziefer ausrotten / darmit das Ubel wie ein freſſender Krebs nicht weiter reiſſe. Lauß auf Teuſch hat die Kämpelmacher für abgeſagte Feind/ maſſen ihr Arbeit nichts anders ſucht / als dero Untergang / ob aber

Laus auf Lateiniſch/ welches ſo viel als Lob heiſſet / ihr Freund ſeye/ ſoll es dißmahl nit in ein Wort-Kampff gezogen werden / will gar gern glauben / daß ſehr viel aus ihnen wegen dero Tugend-Wandel und guten Eiffer nicht können getadlet werden / entgegen aber trifft man nicht wenig an / die das Kämpler beſſer vonnöthen/als alle andere Handwercker. Mir iſt von einem glaubwürdigen Herrn erzehlt worden / daß er in einer Stadt Mayländiſchen Gebiets einen Kämpelmacher gekennt habe/welcher allerley aus Horn / Holtz / Helffenbein und Schildcrotten gemachte Kämpel verkaufft deren jeder ein beſondere Würckung gehabt einer hat gemacht daß die Haar ausgangen und der Menſch wie ein gebutzter Kalbs-Kopff hergeſehen / ein anderer hat verurſacht/daß der Menſch / ſo er ſich öffter darmit gekämplet/gantz närriſch und unſinnig im Kopff worden ꝛc. welches alles der Gewiſſen-loſe Geſell nur darum gethan / damit er von denjenigen möge Geld löſen / die ſich an ihren Feinden begehren ſolcher geſtalten zu rächen. Solche und dergleichen/ weiln ſie ohne das Zähnmachen gewohnt/ werden der Höll kaum entgehen/allwo das ewige Heulen und Zähnklapperen.

Der

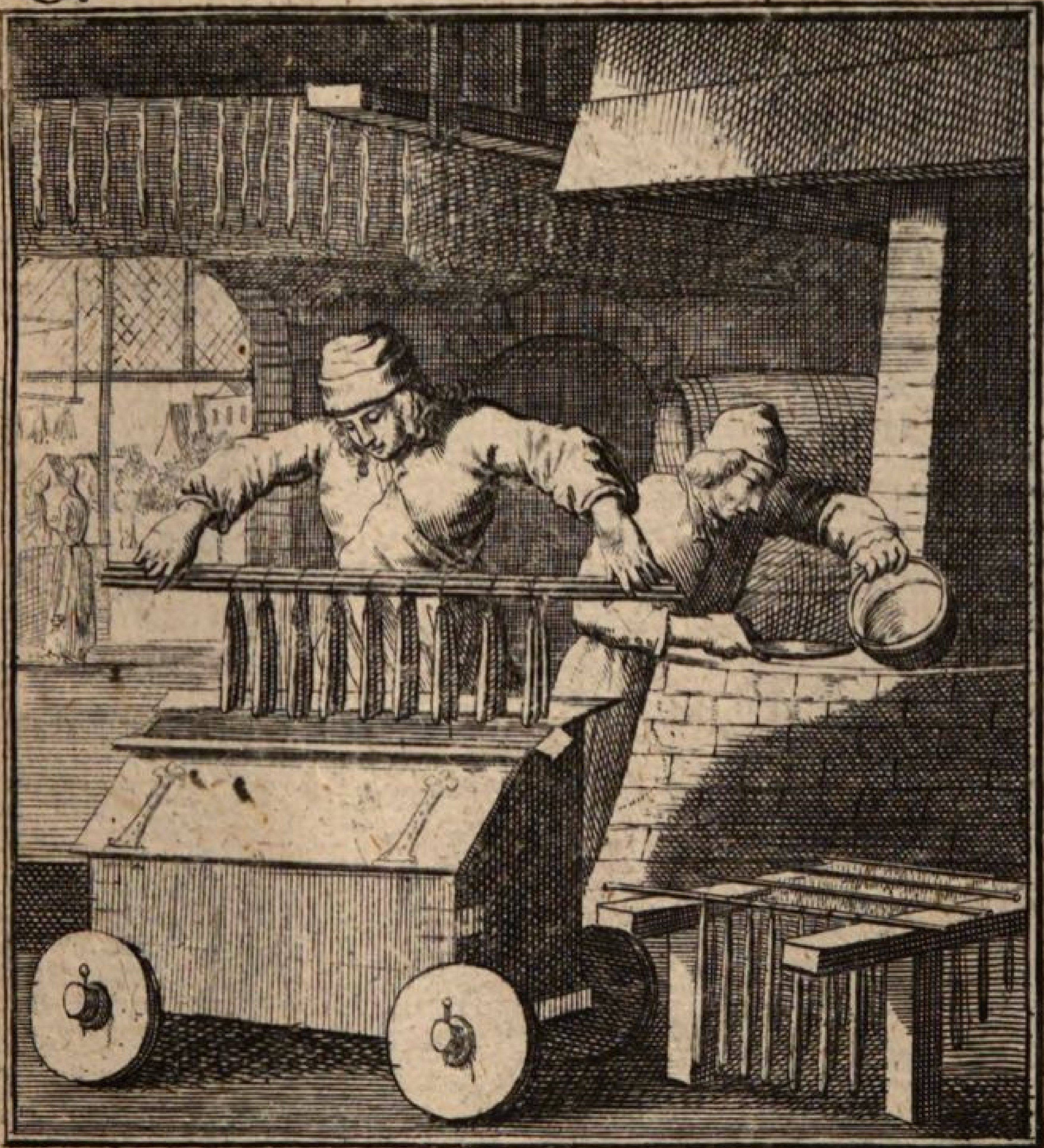
92. Der Oeler oder Kertzen-Zieher.

Vil und groſſe Plagen hat der allmächtige und gerechtige GOtt über das Königreich Egypten wegen der Bosheit und Halsſtarrigkeit des Pharaonis geſchickt / als da waren die häuffige Fröſch / der Tod aller Erſtgebohrnen / die Verwandlung alles Waſſers in das Blut / die unzahlbare und höchſt-ſchädliche Menge der Mucken ꝛc. aber kein Straff aus allen hat in Göttlicher H. Schrifft den Namen erſchröcklich / als die groſſe Finſternus / ſo drey Tag und Nacht getauret / Tenebræ horribiles. Exod. 10. c. v. 22. Solche Finſternus ware dergeſtalten dick / daß man ſie gleichſam hat können greiffen und betaſten / niemand konnte den anderen ſehen / auch der zu allernechſt ſeiner Seiten geweſt / und was das Ubel vergröſſert / man konnte kein Feuer erwecken / noch kein Kertze anzünden / Horribiles &c. Es ſeynd zwar alle natürliche Nächt und Finſternus etwas abſcheulich / aber dero Finſter und Schrecken lindern nicht ein wenig die Oeler oder

Ker-

Der Licht Zieher.

Sterben iſt Gewinn, dem erleüchten Sinn.



Friſch auf, mein Geiſt, je mehr dem Licht
des Lebens-Docht und Krafft gebricht:
Je mehr kan dich der Troſt ergetzen,
daß nach dir langet Gottes Hand,
die dich will, nach dem Leidens-Stand,
ins Licht der Ewigkeit verſetzen.

Kertzen-Zieher/welche gleichwohl mit ihrer Arbeit ſo viel zu wegen bringen / daß wir bey der Nacht ebenfalls können arbeiten/ ſtudiren/leſen/ſchreiben / und andere Geſchäfften verrichten / weſſentwegen dieſen guten Leuthen auch ein Ehr / Ruhm und Glori gebührt/ gleich anderen Handwerckern.

Es will ſich nirgendwo finden / wer etwann dieſes Handwerck habe aufgebracht vermuthlich iſt es ein Teutſcher geweſt/dañ in den Orientaliſchen Orten und warmen Ländern/ allwo das Oel in groſſer Menge/ dergleichen Juslet-Kertzen gar nicht im Brauch ; wann wir ſo heilig wären wie der groſſe Mann Gottes Patritius/ ſo hätten wir dieſer Leut wenig oder gar nicht vonnöthen ; dann wie der Gutſcher dieſes heiligen Patritii auf ein Zeit bey der Nacht wolte die Pferd von der Waid nacher Haus führen / da konnte er ſolche wegen allzu groſſen Finſter auf keinem Weeg finden/ derentwegen ſich bey dem Heiligen Mann beklagt / welcher gleich dazumahl in dem Gebett begriffen/dieſer aber aus Mitleiden gegen dem Fuhrmann / zieht ſeine Hand alſobald aus dem Ermel/uñ ſtreckt ſolche in die

die Höhe/ da haben augenblicklich die Finger wie fünff brennende Kertzen dergeſtalten geleucht/ daß man alle umliegende Felder konnte durchſehen/und alſo der gute Bediente ſein Pferd leicht konnte finden. In Vit. C. 157. In gleicher Heiligkeit und Verdienſten ſtehen wir gar nicht / als dieſer Patritius / haben alſo der Kertzen bey nächtlicher Weil vonnöthen/ die wir dann von dieſem Handwerck leicht haben können.

Im übrigen vergröſſert dieſer Handwercker ihr Lob / daß ihnen die Dieb und Nacht-Rauber gar nicht hold ſeyn/ dann dieſe Mauſer gemeiniglich ihr Gewerb zum beſten treiben / wann es Nacht iſt/ und finſter/ geſtalten ſolches der H. Paulus Epiſt. 1. ad Theſſal. ſelbſten bezeugt / daß des Diebs tauglichiſte Zeit ſeye/die Nacht/ ſicut fur in nocte &c. dann ſobald dieſe ſchädliche Schleicher bey der Nacht im Hauß ein Liecht erblicken/ ſo dann gehet ihnen ſchon der Hund vorm Licht um / und ſchöpffen ein gewiſſen Argwohn/als ob die Leuth in Wachſamkeit ſtehen.

Die Oeler oder Kertzen-Zieher ſeynd meiſtens auch zugleich Seiffen-Sieder/ welches dann ebenfalls ein gute und nutzli-

Sach

Sach iſt/dann ſolche gar ſtattlich dient alle Unreinigkeit und Fette auszurotten / ſie ſeynd gleich von Ruß / von Dinten/ von Wein / von Brůhe / von Schmuß oder Schweiß ꝛc. mit ſolcher Seiffen erhalten ſie ein abſonderliche Ehr bey den Weibern/ denen forderiſt obligt / das Leinwad/Gewand und anderen Hausrath ſauber und rein zu erhalten: Item ſeynd dieſe Meiſter ſo kůnſtlich und erfahren / daß ſie auch wiſſen die Seiffen mit unterſchiedlichen guten Geruch zu vermengen / als mit Moſco, Melonien-Schalen / Mecelep, Benzoi, und dergleichen anderen Mixturen / wormit ſie bey dem Adel / inſonderheit bey dem Frauenzimmer groſſe Ehr einlegen / und nicht wenig Geld darvon tragen.

Bekannt iſt ſattſam/ was geſtalten die keuſche Suſanna bey warmer Sommers-Zeit ſich in ihren Schatten reichen Garten begeben / des Willens/ſich daſelbſt bey dem klaren und cryſtallinen Bronnen-Quell zu waſchen / zu welchem Ende ſie ihren Mågden befohlen / ſie ſollen ihr Oel und Seiffen dahin bringen/wie auch geſchehen: Afferte mihi oelum & ſmigmata Dan. c. 13. wo raus zwar abzunehmen/daß ſich die Weiber

gar wohl dörffen der Seiffen bedienen/damit ſie ihren Männern gefallen/ und hierdurch die eheliche Lieb und Treue deſto beſſer erhalten werde/geſtalten der H. Petrus ſelbſten ſchreibt : Sanctæ mulieres ſperantes in Deo ornabant ſe ſubjectæ propriis Viris. 1. P. 35. Etliche Tramplen / die ſo ſchleuderiſch daher gehen wie ein Tändler-Putten / die ſo ſchmutzig ansſehen/wie ein Fleckſieder Wammes/die ſo ſchmierige Geſtalt haben/ wie ein angeloffene Glasſcheiben in einer Bad-Stuben / die ein ſo kothige Naſen haben / daß man konnt Ruben darauf ſäen/dergleichen Miſt Fincken iſt es gar kein Lob/daß ſie ihr Geſtalt / die ſie von Gott bekommen/ſo unachtſam verſchwenden und verwüſten / worvon dann mehrmahlen herrühret / das nachmahls die Männer ihren Augen anderwerts hinwerffen / und folgſam der gebührenden Treue vergeſſen ; iſt demnach bey dem weibl. Geſchlecht nicht allein zuläſſig / daß ſie ſich ſauber und hüpſch halten / ſondern auch löblich ; aber das unmäſſige Zieren/ Butzen Reiben / Pflåntzlen/Schaben/Schmiren/ Anſtreichen ꝛc. iſt ſehr verdammlich / dann bey ſolchen geſtalten gemeiniglich es die Beſchaffen-

ſchaffenheit hat/wie mit dem Fleiſch Quel-beeren in Welſchland / allwo man das Fleiſch mit Rauſch Gold/Blumen und Le-moni-Blättern pflegt zu zieren / damit es deſto ehender einen Kauffer habe.

Daß Jacob ſeinen alten Vätter dem Iſaac ein Gaiß Fleiſch für ein Widprät hat vorgetragen; iſt ein Geheimnus geweſt daß aber gar offt die Oelerer und Kertzen-Zieher ein rinnendes Schaf-Inslet für ein Rinderiſch zu den Kertzen nehmen/ iſt ein Betrug / dahero geſchicht/daß dergleichen Kertzen ſo ſtarck abrinnen / daß ein Zäher an den anderen ſchlät/und gleichſam bewei-nen/daß ſolche Leut nicht gehenckt werden: Item ſeynd einige unter ihnen / die auch Seiffen machen / wormit ſie ihr Gewiſſen ſelbſt verunreinigen/weil ſie mit weiſſer Er-den und Alumine Catino die Seiffen ver-miſchen / derentwegen ihnen ein manche Wäſcherin den Teuffel über den Hals wünſchet/und darum ihnen auch Gott einmahl wird ziemlich den Kopff zwagen.

93. Der Rauchfang-Kehrer/oder Schornſtein-Feger.

Ob ſchon dieſe Leuth dem Geſicht nach einem ſchwartzeu Vulcano nicht ungleich/ auch von den forchtſamen Kindern für lauter Wau/Wau gehalten werden / ſo muß man doch bekennen / daß dero Arbeit ſehr nutzlich / ja gar höchſt-nothwendig ſeye; wer aber den erſten Rauchfang habe kehret / das kan niemand mit rechtem Grund darthun: der Fluch iſt zwar über den Adam ergangen/und folgſam über alle ſeine Nachkömmlingen / daß man das Brod werde eſſen in dem Schweiß des Angeſichts / aber dieſe gute Leuth müſſen das ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angeſichts / und iſt fürwahr nicht ein leichte Sach / indeme andere zum Steigen die Füß brauchen / dieſe aber die Knie / wormit ſie ſo wunderbarlich in alle Höhe hinauf klettern/und mit ihrer Arbeit/Fleiß und Obſorg denen gefährlichen Feuers-Brunſten wiſſen vorzubiegen.

Die

Der Schlotfeger.

Kehrt ab durch wahre Buß, in euch den Sünden-Ruß.

Steigt in eur Hertz, ihr ſo die Hertzen
die laſterhaffte Fehler ſchwärtzen,
zu richten und zu fegen wißt:
Sonſt gleicht ihr, die ihr euch ſolt lehren,
dem, der den Ruß vom Schlot will kehren,
und ſelber dick-beruſet iſt.

Die Welt / ſo nur das Aeuſſerliche pflegt zu ſchätzen / haltet die Spacecamin oder Rauchfang-Kehrer in geringen Ehren/ja zuweilen werden ſie gar für abcopirte Teuffel ausgeſchryen / wegen dero ruſſigen Geſtalt / darum läſt man ſie gar ſelten in ſchöne aufgebutzte Zimmer eintretten/ wohl aber vergonnt man ihnen gar gern ihr ordinari Cabinete das Ofen-Loch.

Aber der allmächtige GOtt ſchaut nicht an das Geſicht / ſondern das Gewiſſen / nicht den Leib/ ſondern die Seel/ nicht die Schallen / ſondern den Kern/ nicht die Muſchel / ſondern das Perl / nicht die Scheid/ſondern den Degen/nicht den Einbund/ſondern das Buch. Es befleiſt ſich manches Adams Kind um ein glattes und ſchönes und weiſſes Geſicht / unterdeſſen aber iſt das Gewiſſen Kohl ſchwartz; was iſt diß anderſt / als ein Miſt-Hauffen im Winter mit Schnee verhüll. Entgegen kan ein Rauchfang-Kehrer unter ſeinen ruſſigen Aufzug / und ſchwartzen Geſicht ein weiſſes und untadelhafftes Gewiſſen verbergen: Die ſchwartze Erden iſt noch allzeit beſſer geweſt / als ein andere. Ein Rauchfang-Kehrer hat den Namen von

dem Rauchfang / und darum kan er ihme ſelbſt gar gute ſittliche Lehren ſchnitzen von dem Rauch. Vanimunde, ſieheſt du dieſen Herren? Ja / ich ſihe ihn / wer iſt er? er iſt ein Rauchfang / dann er fangt lauter Rauch/er ſchnappt nach Ehren und Hochheiten / und dieſe verſchwinden wie ein Rauch / ſag mir / oder vielmehr klagt mir; wo iſt ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Calvus? wo ein Carolus Martellus? wo ein Carolus Simplex? wo ein Carolus Craſſus? wo ein Carolus Audax? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicoſus? wo omnis Caro fœnum, ſagt Job/ aber ich ſag / omnis Carolus fumus, ſie ſeynd hoch geſtiegen / wie ein Rauch / ihr Majeſtät / ihr Dignität / ihr Pracht / ihr Tracht / ihr Macht iſt vergangen/ wie ein Rauch/auch/o Vanitas!

Vanimunde, ſieheſt du dieſes Frauenzimmer? Ja / ich ſichs / wer iſt ſie? ſie iſt ein Rauchfang / dann ſie tracht nach ſchöner Geſtalt / und was iſt dieſe anderſt als ein Rauch / und vergeht wie ein Rauch. Pantica in Cypern iſt ſchön geweſt / Thamar in Iſrael iſt ſchön geweſt/ Athlanta in Arcadien iſt ſchön geweſt / Cleopatra in Egypten iſt ſchön geweſt / Thermuſa in

Par-

Parthien iſt ſchön geweſt / Helena in Griechenland iſt ſchön geweſt / g weſt / ſie ſeynd nicht mehr / Spiegel ſeynd ſie geweſt / aber anjetzo zertrimmert; rothe Aepffel ſeynd ſie geweſt / aber anjetzo verfault / ſchöne Roſen ſeynd ſie geweſt / aber anjetzo verwe ckt / ſchöne Lichter ſeynd ſie geweſt / aber anjetzo ausgelöſcht ſie ſeynd geweſt / nicht mehr / ſeynd vergangen / wie ein Rauch. O Vanitas!

Vanimunde, ſieheſt du dieſen? ja ich ſieh ihn / wer iſt er? er iſt ein Rauchfang / er hat ſein Freud an Reichthum und Gütern / und dieſe ſeynd ein Rauch / und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat ſo viel Gold und Silber gehabt / als Steiner zu Jeruſalem / es iſt alles hin. Heliogabalus hat gantze Wagen von purem Gold gehabt und noch dieſelbe mit Edelgeſteinen verſetzt / es iſt alles hin. Mydas, der Lydier König / hat alles zu Gold gemacht / was er hat angerühret / iſt alles hin. Nero hat Eſel und Pferd mit goldenen und ſilbernen Huff-Eiſen beſchlagen laſſen / iſt alles hin. Cröſus hat ſeine Gelder und Güter gar nicht zehlen kännen / iſt alles hin / alles verſchwunden wie ein Rauch / ô Vanitas! dergleichen ſchöne Gedancken kan ihm ein Rauchfang-Kehrer ſelber ſchmieden / und anbey in Er-

wegung der eitlen Welt / ſein Gemüth zu GOtt erheben.

Die Rauchfang-Kehrer ſeynd gute fromme Leuth / wiſſen einen ſolchen ehrlichen Wandel zu führen / daß ſie nicht allein in Rauchfang ſteigen / ſondern auch in Himmel / ſie ernähren ſich mit ihrem geſtumpff-ten Beſem ſo gut / als mancher mit ſeiner geſpitzten Feder ; verhüten nicht allein die Feuers-Brunſt in Häuſern und Gebäuen / ſondern befleiſſen ſich auch dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geſchicht nicht gar ſelten / daß einer ein Stuck Speck aus dem Rauchfang mit ſich traget / und glaubet / dieſe Säuiſche Accidentia ſeynd ihme erlaubt / aber gemach! bey GOtt wird auch ein ungerechte Untzen und Spenadel auf die Waag gelegt.

Der

Der Dienſtbott.

Wer Sein ſeÿn kan, nehm dienſt nicht an.

Wer redlich dienet, wenig bricht,
viel ſieht, viel hört, und plaudert nicht.
dem wird es endlich glücken.
doch jezt iſt der Bedienten Pflicht:
Man trägt die Treü in dem Geſicht
den Schalk auf dickem Rücken.

94. Der Dienſtbott.

DEr Erſte / ſo Knecht und Mägd in ſeinen Dienſten gehabt / ware Abraham / der groſſe Patriarch / dann alſo bezeugt es ſelbſt die Göttliche Heil. Schrifft: Fuerunt ei Servi & Famulæ &c. Gen. c. 12. Dazumahlen aber hatten die Dienſtbotten weit andere Sitten / als jetziger Zeit massen obgeſagter Patriarch / bevor ihme der Iſaac von GOtt verſprochen worden / ſo gar hat wollen ſeinen Diener und Haus Knecht Eliezer für einen Univerſal Erben einſetzen / Zweiffels ohne deſſenthalben / weilen er ihme ſo redlich und treue gedienet.

Welcher Dienſtbott iſt einmal ſeinem Herꝛn ſo treue geweſt / wie der Joſeph jenem Egyptiſchen Edelmann / dem Putiphar. Joſeph war ein Jüngling von hüpſcher Geſtalt / und wohlgeſchaffenen Angeſicht / zwar für einen ſolchen reinen Spiegel gehört ein ſolche ſaubere Rahm: wie nun aber ein ſchönes Fell meiſtens einer Speck-Schwarten gleichet / ſo die Mäus öffters in die Fallen locket / alſo hat ſich auch ein freche Maus-Köpffin / benanntlich des Pu-

tiphars Gemahlin/in dieſe Geſtalt vergafft wesſentwegen der Schnee des Joſephimſchẽ Angeſichts ein ſolches Feuer (ja iſt wunderlich) in dem Hertzen dieſer Madam angezündt / daß ſie in allweg geſucht / ihre zahmloſe Begierden zu ſättigen; es gabs die Zeit / daß Joſeph und die gnädige Frau gantz allein im Zimmer / und da der muthwillige Spitz-Bub Cupido dergeſtalten mit ſeinem Bogen und Pfeilen geſpielt/daß endlich dieſe unverſchambte Et Cœtera dem Joſeph ein ſolches Petitum vorgetragen/ ſo zwar nur beſtanden in 10. Buchſtaben: Dormi mecum, aber den 10 Gebott GOttes ſtarck zu wider: dahero dieſes gottloſe Begehren nicht allein gantz heilig und aufrichtig abgeſchlagen/ſondern anbey den Mantel in ihren Händen gelaſſen/ und lieber wollen dieſen/ als das Kleid der Unſchuld verliehren / lieber in die Keichen gehen/als in ein Untreue tretten/ja endlich lieber ſterben/als treulos leben. Wie? Wo? Wann trifft man einen ſolchen an? wann Wie? Wo findt man einen anderen ſo?

Der Hauptmann zu Capharnaum ware wohl ein Haupt guter Mann gegen männiglich / abſonderlich aber erwieſe er

ſei-

ſeinem krancken Knecht überaus groſſe Gutthaten er hat ihn nicht/ wie man ſonſt pflegt/ in ein Spital geſchickt/ wo bisweilen die Müheſeeligkeit zum Fenſter heraus ſchaut/ ſondern in ſeinen eigenen Hauß bedienen laſſen; Er hat ihn nicht/ wie ſonſt im Schwung gehet/ auf einen harten Stroh-Sack gelegt/ der alle Schalt Jahr einmal umkehrt wird/ ſondern mit einem ſauberen Feder-Bett verſehen; Er hatte ihm nicht vorgelegt harte Knödel und Pautzen/ mit deme man zuweilen konnte Preß ſchieſſen/ ſondern ſubtille Speiſen und Krancken-Richtel geben laſſen: Er hat nicht ein alte rotzige Hecuba gerufft/ die ihme ein Pulver ſo von einem Beſem Stib gebrennt worden/ vorgeſchrieben/ ſondern die berühmteſte Doctores und Artzten hohlen laſſen; in Summa er hat ihn gehalten wie ſeinen leiblichen Sohn/ und als er Nachricht bekommen daß JEſus zu Capharnaum ſeye angelangt/ da hat er inſtändig den HErrn ſupplicirt / er wolle doch ſeinen krancken Diener geſund machen/ erat illi pretioſus, Luc. C. 7. dann dieſer Knecht ware ihm ſehr lieb und wehrt; warum? Zweiffels ohne darum/ weil er nemlich fromm/ und treue/

treue

treue und redlich / redlich und fleiſſig/fleiſſig und gottsförchtig geweſt iſt; dann ein Diener ſoll auf ſeinen Herrn ſchauen / wie die Blum Sonnenwend auf die Sonn; ein Diener ſoll ſeinem Herrn gehorſam ſeyn/ wie der Bucephalus dem Alexandro; ein Diener ſoll ſo embſig ſeyn/wie ein gute Uhr ſo niemahlen ſtehen thut; ein Diener ſoll wachtſam ſeyn / wie ein Löw/der auch im Schlaff offene Augen hat.

Der H. Tarſenſiſche Prediger Paulus ſchreibt mit gantzen Eiffer/ wie die Dienſtbotten ſollen beſchaffen ſeyn / ihr Knecht/ ſchreibt er in der 6. Epiſtel zu den Epheſiern Ihr Knecht ſeyet eueren Herrn nach dem Fleiſch gehorſam/mit Forcht und Zitteren/ in Einfalt eueres Hertzens/ wie Chriſto/ nicht daß ihr ihnen nach den Augen dienet/ als die den Menſchen gefallen wollen / ſondern als Knecht Chriſti/ die den Willen Gottes thun von Hertzen/dieweil ihr wiſt / daß ein jeglicher/was er Gutes thun wird/dasſelbe wird er vom HErrn empfangen / er ſeye ein Knecht oder ein Freyer: Dergleichen treue uñ zugleich H. Dienſtbottẽ ſeynd geweſt Oneſimus, Andreas, Salus, Baſilides, Portianus, Polycarpus, Rothaburga,

Dula,

Dula, Lubertia, Bathildis, Julia, Matrona &c. und viel andere mehr / können alſo Diener und Mägd ſo wohl einen und vollkommenen Wandel führen/als ein Ordens-Perſohn in einem Cloſter.

Der heilige Engliſche Lehrer Thomas von Aquin in C. 25. Matth. ſchreibt alſo: rarus eſt fidelis ſervus, ſelten / ſelten trifft man einen treuen Dienſtbotten an / ja bey jetziger Zeit / wo ohne das faſt die gantze Welt mit Boßheit ausgefüttert / iſt das mehriſte Sagen und Klagen von den Dienſtbotten.

Urſula ein Dienſt Menſch / hat jährlich 15. fl. Beſoldung / unter dieſen 15. fl ſtecken 15. Geheimnuſſen/ aber kein heilige/ ſondern heimlich Vortheil: dann erſtlich hat ſie einen grünen taffeten Rock / gut iſt es / wann ein ſolche grüne Wieſen / die Erbarkeit ein Zaun macht: Item hat ſie einen roth dobinenen Rock / die Farb iſt ſchambafftig genug / wann die Sitten mit der Seiden übereins ſtimmen. Mit ihren Müderen wechſelt ſie/ wie der Krump-Schnabel mit den Federn; im Winter prangt ſie mit einem ſchönen langen Peltz/ trutz! der dieſes Lämbel für einen Trampel anſicht: Ihr Leingewand hangt voller

Spitz/

Spitz / ob ſchon bey ſolchen kein Stachel / ſo glaubt ſie / daß ſie gleichwohl darmit könne verwunden. Ihre Kleider koſten ſo viel / daß wann ihr Beſoldung ſoll zweymahl im Jahr Junge haben / ſo thät es gleichwohl nicht klecken: wie und woher kommen dann die Mittel für ſolche Kütte? dahero / der Monſieur Proſper ſpendirt ihr immerzu / dann ſie proſperirt beym Einkauffen / ſie proſperirt in der Kuchel / ſie proſperirt im Schmaltz Kübel ꝛc. es ſeynd lauter verſchwigene Gülden. Thomas hat heilig geſagt: Rarus aſt fidelis Servus & Serva &c.

Theodor iſt ein Gewölb-Diener / ſein Einkommens iſt jährlich 50. Thaler / in Kleidern halt er ſich faſt wie ein Cavallier / Sonn und Feyrtag / wann das Gewölb geſperrt iſt / ſo ſtehet der Beutel offen; die Cameraden kommen an einem guten Orth zuſammen / der Pamphili muß unterdeſſen auf der Taffel herum callopiren / bis die Jauſen fertig / endlich tragt man lauter SSS. auf / und kein ZZ. das Maul ſchambt ſich mit der weil der Teutſchen Sprach / und verliebt ſich in Wälſche Wein / nachmals iſt kein Meer-Wunder / wann

wann ſich auch die Meer-Fräulen ſehen laſſen/ wann die Geigen wollen nit ſchwei- gen/und wann der Kopff ſchwehr / ſo wol- len die Füß leicht ſeyn / man ſingt und ſpringt/ man winckt und ſtinckt ꝛc. Dieſer Dominica Lætare kombt gar offt im Jahr woher kombt das Geld? Höre mein lieber Theodor/wie der fromme und alte Tobias in ſeiner armen Wirthſchafft einmal gehört ein Gaiß-Böckel gemeckezen / welches ſein Weib die Anna durch ihr Hand-Arbeit er- worben / da hat er einen Argwohn ge- ſchöpfft/als ſeye es ein geſtohlne Sach; Vi- dete ne fortè furtivus ſit &c. Lyranus entſchuldiget hierinnfalls den Tobiam/daß er durch dieſen Argwohn nicht habe geſün- diget/dann er glaubte / es müſſe etwas un- rechtes unterlauffen/wo gute Biſſel gefun- den werden/ und das Einkommens gar ge- ring ſeye. Tob. C. 2. Lyran. in eund. Mein Theodor/deine 50. Thaler / ſo du jährlich von deinem Herrn einnimbſt / klecken dir kaum für den ſchönen Aufzug / was koſten erſt deine ſo vielfältige Extra Lætitiæ: Item iſt bey dir öffters ein Spend / ob ſie ſchon nit geſtifft / videte ne fortè furtivus &c. Wie kan einem anderſt traumen / als das Eintragen komme von dem abtragen her ꝛc.

O wie

O wie heilig hat Thomas geſagt: Rarus eſt fidelis Servus.

Es haben auch die Dienſtbotten noch andere tadelhaffte Ungeberden an ihnen/ weſſenthalben ſie dem gerechten GOtt müſſen genaue Rechenſchafft geben. Es iſt zuweilen ein Diener/ er thut arbeiten/ als hätt er Händ von Wachs boſſirt; er bewegt ſich wie ein Hopffenſack in Böhmen/ ſcilicet: er ſitzt ein gantze Zeit wie ein Bruthenn im Neſt/ er gaumetzt wie ein Melampus nach der Taffel/ er rennt / als wolt er mit dem Schnecken wett lauffen/ er ſchlafft/ als wäre er Stadt-Richter zu Ratzenburg / er iſt ſo friſch / wie die Eſel auf dem Stroh ꝛc. Sudat quando vorat, frigeſcit quando laborat, mit was Gewiſſen kan ein ſolcher den Liedlohn einnehmen.

Mehr findt man unter den Dienſtbottē einige/ die ſchwätzen alles / was ſie hören/ und ſehen/ aus dem Hauß / ſolche ſeynd nit ungleich einem Gockelhahn auf dem Miſt/ ſobald ſolcher ein Körnl findt und hervor kratzt/ da ſchreyt er es aus / daß es auch die benachbarte Hennen wiſſen müſſen. Dem König Pharao iſt nichts härters ankomen als die Frösch / dero ein ſolche Mänge/ daß ſie in allen Häuſſeren / Zimmeren

und

und Wincklen herum hupfften/ und mit ihren Quakezen Tag und Nacht einen Verdruß machten. Exod. C. 15. Deßgleichen kan auch faſt nichts ſchädlichers ſeyn in einem Haus/ als wann die Dienſtbotten/ wie die Frösch / nicht können das Maul halten/ ſondern ſtets quakezen/ und alles aus dem Hauß tragen; dergleichen Zungen ſeynd mehrmahlen wie die Zündt-Ruthen/ ſo das gröſte Feuer verurſachen. Die Rahab hat ohne allen Zweiffel zu Jericho auch Dienſt-Menſcher gehabt/ ſo hat es doch keine ausgeſchwätzt/ noch entdeckt / daß ſie die Männer Joſue in der Herberg habe. Joſ. C. 2.

Die Dienſtbotten pflegt man ſonſt Ehehalten zu nennen / aber diejenigen/ ſo alles aus dem Hauß tragen / ſeynd keine Ehehalten/ welche die Ehe halten/ ſondern vielmehr ſolche/ welche die Ehe verderben/ darum ſie ihnen billich können ein Gewiſſen machen.

Wann aber fromme und treue Dienſtbotten im Hauß ſeyn/ welche ihrer Schuldigkeit in allem und jedem embſig nachkommen/ da erfordert es die Billigkeit/ daß man auch dieſelbe wohl halte/ und

nicht/ wie bey etlichen im Brauch/ tyranniſch und faſt unmenſchlich mit ihnen verfahre/ ja gar ohne Lidlohn verſtoſſe. Wie dann ein gewiſſer Herr geweſt/ der einen erwachſenen Knaben 6. Jahr in Dienſten gehabt/ endlich denſelben/ weil ihme ein anderer beſſer gefallen/ von ſich geſchafft/ und zwar ohne Kleid und Heller Geld; der Vatter dieſes armen Tropffens beklagt ſich deſſenthalben bey Gericht/ allwo beſagter Herr auch erſcheinen muſte/ welcher aber vorgabe/ daß der Diener zwar ſechs Jahr bey ihme geweſt/ aber nichts anderſt zu thun gehabt/ als daß er ihm nachgetretten/ und derentwegen nichts verdient; hierauf hat das Gericht gar weislich geſchloſſen/ weil das Nachtretten eine ſchlechte Sach ſeye/ ſo ſolle er/ der Herr/ ſeinem geweſten Diener billich auch 6. Jahr nachtretten/ oder aber einen billichen Liedlohn bezahlen/ welches letztere er auf keine Weiß hat geweigert.

Der

Der Sieber.

Laſt, um deß Kleinen nicht, das Groſſe vom Geſicht.

Der ſchlaue Menſch läſt ſich belieben,
was Vortheil bringt dem Fleiſch u: Blut:
Wie nöthig wär ihm aus zu ſieben,
das Böſe durch erleuchten Muth,
Das Aller beſte zu behalten:
Doch hier will Fleiß und Luſt erkalten.

95. Der Sieber.

Nach Auſſag Plinii C. 18. haben die Frantzoſen das erſtemahl die Sieb erfunden/und ſolche Anfangs von Roß-Haar gemacht. Polydorus will zwar/ als hätten die Egyptier lang vorhero die Sieb erdacht: Seye ihme nun wie ihm woll/ der Sieber Arbeit iſt vorhero in keiner ſo groſſen Vollkommenheit geweſt / als wie bey jetziger Zeit / und braucht man ihre Wahren faſt in allen Wirthſchafften/ forderiſt aber müſſen die Bauren / Müller und Becken mit Sieben verſehen ſeyn.

Alle rechtgeſchaffene Eltern / welche verlangen ihre Kinder zu GOttes Ehr aufzuziehen/ ſollen ſeyn wie die Sieb / dann ein Sieb thut den Waitzen von den Wicken und Unkraut abſonderen/ deßgleichen ſollen ſie ihnen nichts mehrers laſſen angelegen ſeyn / als ihre Kinder von böſer Geſellſchafft abzuhalten/ zumahlen nichts ſchädlichers iſt/ als dieſe. Petrus iſt aus einem Braven ein Pravus worden; iſt aus einem Heiligen ein Heilloſer worden; iſt aus einem Apoſtel ein Apoſtata worden;

iſt aus einem Felſen ein Verfälſcher der Warheit worden/ nur darum/ weil er ſich zu den ſchlimmen Vögeln/ ſo beym Feuer geſtanden/ geſellet hat. Saturnus iſt der höchſte Planet/ aber anbey gar ein kühler Tropff/ da er doch ſolte der hitzigſte ſeyn/ es rührt aber daher / weil er das kalte Waſſer / ſo ober der Himmlen / zu einem Nachbauren hat; wann dann nun ein Stern oder Himmels-Liecht von ſeinem Mit-Cameraden verderbt wird / wie geſchicht erſt dem Menſchen / der ohne das zum Böſen geneigt iſt. Im Evangelio iſt der gute Saamen darumb zu Grund gangen / weil er die Dörner zu einer Geſpannſchafft gehabt hat. Deßwegen/ ihr liebe Eltern/ gebt ein Sieb ab / und thut eure gute Kinder von den böſen Geſellen abſönderen.

Dermahl gehet es bey der verkehrten Welt zu/ wie bey dem Sieb/ allwo das beſte/als wie der Waitz/in die niedere fällt/ der Staub aber und die Spreyer bleiben in der Höche. O wie offt werden Eſel und Idioten erhöcht und erhebt/ da unterdeſſen der Witz wie der Weitz muß unten bleiben. Den Dagon haben die Philiſtäer

ſtåer auch dazumahl noch für einen GOtt gehalten/ nachdem er wegen der Archen den Kopff verlohren; wie viel ſeynd der Zeit in hohen Würden/ und werden gleichſam wie die Götter verehrt/ da ſie unterdeſſen keinen/ oder wenigiſt gar einen ſchlechten Kopff haben. Die Speiſen/ wormit der Loth die Engel/ in Geſtalt der Frembdling/ tractirt/ ſeynd alle/ aus Bosheit der Köchin/ ohne Saltz geweſt; viel und aber viel/ die in Dignitäten und Würden ſitzen/ haben offt wenig oder gar kein Saltz/ wie obiges Tractament; daß man die kupfferne und blechene Knöpff zu höchſt auf die Gebäue ſetzt/ geht noch hin/ aber daß man ungeſchickte Köpff und Knöpff zu hohen Würden befördert/ will ſich gar nicht ſchicken/ maſſen GOtt ſelbſt die ſtrahlende Sonne zu einem Gubernator des Tags gemacht/ ut præeſſet Diei, nicht aber den wanckelmüthigen Monden-Schein; noch hat man niemahln auf dem hohen Thurn einen Gimpel geſehen / wol aber einen wachtſamen Hahn/ aber bey vielen Promotionen gehet es her/ wie bey den Waag-Schalen/ aus denen die volle muß

unten bleiben/ die läre aber ſteigt in die Höhe.

In Teutſchland machen die Sieber nicht allein die Sieb/ worvon ſie den Nahmen haben/ ſondern auch die Trommel/ ſo bey den Soldaten die werthiſte Muſic iſt. Allhier kan nicht umgangen werden jene Trommel/ auf welcher ein Soldat ein ſehr groſſes Glück gehabt. In der letzten Belägerung der Stadt Vercell ſeynd zwey Soldaten/ bey denen der Muth die Schwindſucht bekommen/ durchgangen/ aber von den Nachſetzenden ertappt/ an Band und Eiſen gebunden/ auch ohne ferneren Verzug zum Strang verurtheilt worden; die Vorbitt einiger hohen Officier hat endlich ſo viel vermögt/ daß beede mit den Würfflen auf der Trommel müſten ſpielen/ und der das wenigiſte werde haben/ ſo dann mit dem Strick vorlieb nehmen; ehe und bevor der erſte angefangen zu ſpielen/ hat er ſich der übergebenedeyten Mutter GOttes ſehr eifferig befohlen/ ſo aber von etlichen anweſenden Ketzern nur ausgelacht worden/ meiſtens darum/ weil er darauf nur zwey geworffen/ benanntlich auf einem jeden Würffel nur

eins/

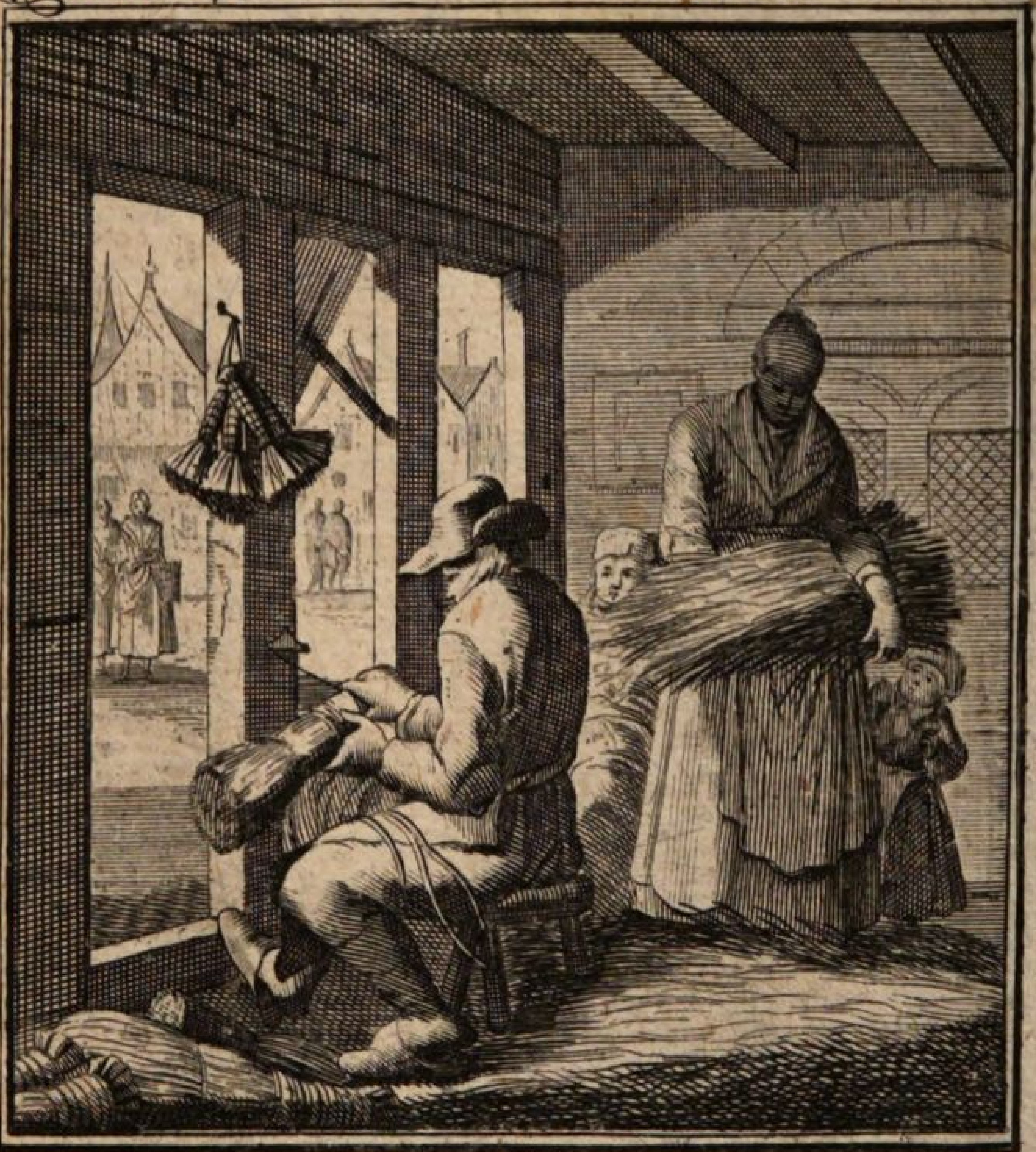
eins/ worüber er/ wie billich/ gantz erbleicht/ bereits ſich von allen beurlaubt/ und zum gewiſſen Tod ſich bereit; damit aber ſein gehabte Hoffnung zu der Mutter GOttes nicht fruchtlos ablauffe/ ſo iſt geſchehen/ daß auch der andere/ voll der Freuden und Frohlockens/ die Würffel mit ſolcher Keckheit auf die Trommel geworffen/ daß ſie hiervon nicht einen geringen Reſonantz geben/ gleichſam dem erſten Spieler zu aggratuliren/ maſſen des letzten Spielers ſeine Würffel aufeinander gefallen/ der aber nur ein Aug gewieſen/ worvon dieſem die Augen übergangen/ wie er dann hierauf muſte das Leben laſſen; der andere aber die groſſe Gnad nicht dem blinden Glück/ ſondern vielmehr der Hülff der Mutter GOttes zugeſchrieben. Gumpenberg. 399. fol. P. 1.

Chriſtus der HErr hat gleichwohl einmal ein Meldung gethan von der Sieber ihrer Arbeit/ da er Luc. 22. den Peter alſo angeredt: Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret ſicut triticum. Siehe Simon/ der Satan hat euch begehrt/ damit er mit euch möchte umgehen/ wie man umgeht mit dem Weitzen in einem Sieb.

Der Weitz muß ſehr viel leiden im Sieb/ man ſchüttlet ihn hin und her/ auf und ab/ hinter ſich/ für ſich/ um und um/ aber alles dieſes iſt ſein Nutz/ dann hierdurch wird er gereiniget und geſäubert; deßgleichen wird auch der gerechte und fromme Menſch mit allerley Trübſal umgeben/ aber alle ſeynd/ was da iſt das krumpe Reben-Meſſer dem Wein-Stock/ was da iſt die Feile dem Eiſen/ was da iſt die Preß dem Buch/ was da iſt der Butzer dem Licht/ was da iſt der Pflug der Erden/ was da iſt das Feuer dem Gold/ was da iſt der Hobel dem Bret ꝛc. Im trüben Waſſer iſt gut fiſchen/ in Trübſalen fiſcht und fangt GOTT die meiſte Adams-Kinder.

Die Sieber ſeynd gute/ ehrliche und fromme Leuth/ können auch mit ihrer Arbeit nicht viel betriegen/ behelffen ſich mit ihrem Stückel Brod/ aber wann in einem Dorff etwann Kirchweyhe iſt/ und ſie vielleicht drey Dutzet Sieb oder Räuteren verkauffen/ da bleibt die Helffte ſchon im Wirths-Hauß/ und ob ſchon ihre Sieb kein Waſſer halten/ ſo können ſie/ Sieber/ deſto mehrer Wein faſſen/ darum kein Wunder/ daß nachmahls dero Verlaſſenſchafft

Der Beſenbinder.
Kehrt ſauber aus, das Hertzen Haus.



Den Beſen, den ihr täglich findet,
in Gottes Wort, und den man bindet,
durch ſtilles Dencken, bringt herbey,
dem Miſt der Eitelkeit zu wehren,
damit, wann Chriſtus ein ſoll kehren,
die Wohnung rein und lieblich ſey.

ſchafft ſo klein/ daß man ſie gar leicht mit einer Apothecker-Waag kan auswögen.

96. Der Beeſen-Binder.

DAs Beeſen-Binden iſt gar ein leichte Kunſt/ und wird ſich hoffentlich der Beeſen-Binder mit dem Buchbinder nicht vergleichen/ indeme die Bücher/ als ein herrliche Sach/ ſo wohl verwahrt und aufgehebt werden; da unterdeſſen der Beeſen mit einem finſteren Winckel muß vorlieb nehmen: ſo weiß man auch/ daß ein alter geſtumpffter Beeſen gar offt muß ein Teuffels-Klepper abgeben/ worauf manche alte Hex bey nächtlicher Weil zu reiten pflegt. Zur Zeit des Kayſers Valentis und Valentiniani haben von freyen Stucken zu Hoff die alte Beeſen angefangen zu grünen/ und mit Blättern zu prangen/ welches ein Vorbedeutung geweſt/ daß ſchlechte und verworffene Leuth zu groſſen Ehren werden gelangen/ ſpricht

Cardanus lib. 15. rer. var. So iſt dann der Beeſen eines aus den ſchlechtiſten Dingen/ aber gleichwohl in einem Hauß ein nothwendige Sach/ dann jenes Evangeliſche Weibel ihren verlohrnen Groſchen wohl nicht mehr hätte gefunden/ wann ſie nicht den Beeſen in die Hand genommen/ und das Hauß hätte fleiſſig auskehret. Luc. C. 15.

Es wäre zu wünſchen/ daß mancher mit dieſem Weibel den Beeſen thäte ergreiffen/ und das Hauß ſeines Gewiſſens wohl auskehren; wie offt verliehrt der Menſch durch die Sünden nicht einen Groſchen/ wohl aber einen Groſſen/ Magnus Dominus &c. benanntlich GOtt ſelbſten/ und ſeine Göttliche Gnad; dieſen aber kan man nicht finden/ auſſer man kehrt durch ein rechtſchaffene Beicht das Gewiſſen wohl aus/ dann ohne ſolches Kehren kommt die Seel nicht mehr zu Ehren.

Aaron und Maria, beede Geſchwiſtrige/ haben wider den Moyſen/ ihren Bruder/ ſchimpfflich geredt / und ihme allerley Schmach-Wort angehängt/ um weilen er ein Mohrin zum Weib genommen/ GOtt wolte

wolte dißfalls ſich ſeines treuē Dieners/ des Moyſis/ beſter maſſen annehmen/ dahero die Maria geſtrafft mit einem abſcheulichen Auſſatz/ und mit einem Siechthum am gantzen Leib/ aber der Aaron, ſo ebenfalls mit geſchmählt/ iſt frey durch paſſirt ohne Straff/ warum diß? hätt ich doch vermeint/ daß GOTT ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem ſchwachen Weibsbild/ maſſen ſolche ohne das die Krätzen nicht können leiden/ ſondern gleich auf ein Pfenning Krätzen ein Groſchen Pflaſter legen; höre die Urſach: Aaron hat ſein Schuld bekennt/ hat redlich gebeicht/ und dem Moyſi abgebetten: Obſecro Domine, ne imponas nobis hoc peccatum, quod ſtultè commiſimus. Num. C. 12. Iſt alſo wohl vonnöthen/ daß man mit dem Beeſen das Gewiſſen-Zimmer auskehre/ wann man GOttes Gnad will wiederum finden.

Es iſt zwar ein groſſe Anzahl derjenigen/ welche fleiſſig den Beeſen in die Händ nehmen/ und kan ihnen kaum ein Beeſen-Binder klecken/ mit aller ſeiner embſigen Arbeit/ aber ſie kehren mehrmal nur vor anderer Leuthen Thür/ welches

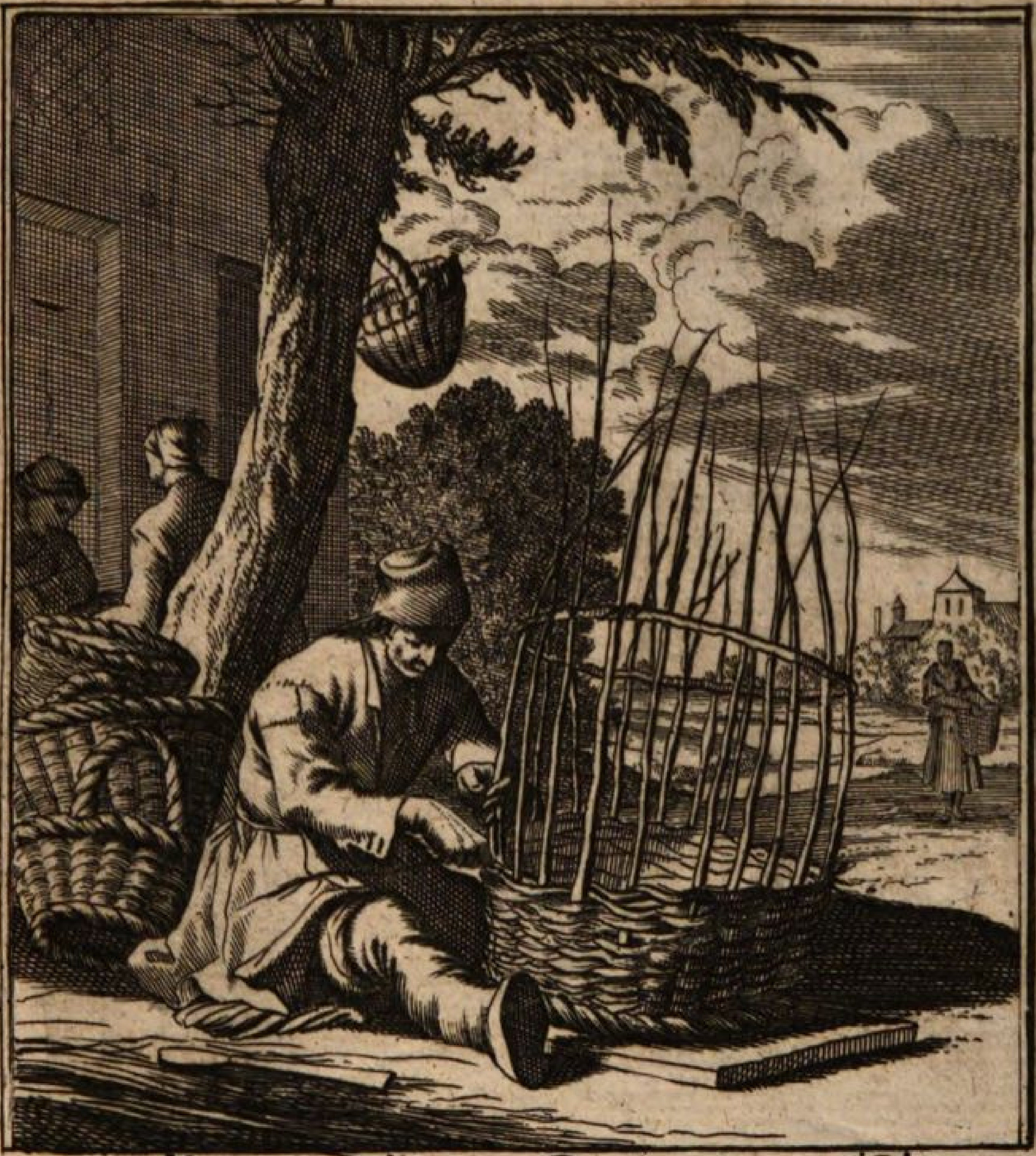
GOtt

GOtt höchſt mißfällig. Die Phariſäer und Schrifft-Gelehrte haben mit doppelten Brillen der Apoſteln Thun und Laſſen auf das genaueſte betracht / und endlich wahrgenommen / daß die gute Jünger die Händ nicht gewaſchen / bevor ſie das Brod genoſſen / da war gleich das groſſe NB. das war ein Haupt-Fehler ihres Sinns / quare transgrediuntur &c. Matth. C. 15. Unterdeſſen ſeynd ſie die ſchlimmeſte und tadelhaffteſte Geſellen geweſt / voller Laſter und Untugenden / ſie hätten lieber ſollen vor ihrer eigenen Thür kehren / da hätten ſie Wuſt und Unflath genug gefunden / mit einem Wort: Es ſtehet gar nicht lobwürdig / wann wir Menſchen ſeynd wie die Waag-Schalen / welche zwar andere Sachen wägen / ſich ſelbſt aber gar nicht.

Der

Der Korbmacher.

Braucht jedes wol, Wozu es ſol.



Der Kinder blöden Sinn gefällt,
der Korb im Waſſer, der nichts hält:
So ſuchen viel ihr Glück zufangen
im löcherigten Korb der Zeit:
wollt ihr das wahre Glück erlangen?
Man ſchöpfft es aus der Ewigkeit.

97. Der Körbelmacher.

DJeſe Arbeit ſcheint zwar was weniger zu ſeyn/ als der Goldſchmide ihre Kunſt/ indeme dieſe mit Silber und Gold/ jene aber mit gemeinen Weyden umgehen/ welche in den nechſten Hecken und Geſträuß umſonſt können abgeſchnitten werden. Gleichwohl iſt ſolche Arbeit nicht zu verwerffen/ zumahlen ſie gar nothwendig in einem Hauß/ wie man dann zu Wien in Oeſterreich in dieſer Volck reichen Stadt an einem Wochen-Marck viel tauſend Körb ſehen thut/ wormit das ſorgfältige Weiber-Volck das nothwendige Kuchel-Proviant nacher Hauß tragt. So iſt auch das Korbmachen kein neue erfundene Sach/ weilen dergleichen Geſchirr ſchon im Brauch geweſt bey den Egyptiern zu Pharaonis Zeiten/ deſſen Mund-Becken von dreyen Körben bey der Nacht getraumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu ſonderen Ehren/ daß ihr Arbeit auch unſer HErr und Heiland ſelbſt mit einem Mirackel und Wunder-Werck geziert hat/ dann

dann wie Er mit ſo wenig Brod ſo viel tauſend Perſonen in der Wüſten geſpeiſet hat/ da hat er den zwölff Apoſtlen/ nach Auſſag Maldonati und Cornelii, befohlen/ es ſoll ein jeder einen Korb nehmen / in welche nachmahls der HERR etliche Stückel von denen gebrochenen fünff Gerſten-Brod geworffen/ ſo aber in denen Körben dergeſtalten gewachſen / daß / nach Erſättigung ſo vieler tauſend Perſonen/ die Körb gleichwohl noch gantz voller gefunden worden: woher aber dieſe Körb in der Wüſten genommen worden/ iſt ſolche Frag nicht ſchwehr zu beantworten/ dann bey dem Jüdiſchen Volck/ forderiſt bey den gemeinen und armen Leuthen / die Körb gantz gemein/ ſowol die Hand- als Kopff-Körb / haben alſo dazumahlen die Leuth viel Körb/ und in den Körben etliche Stuck Brod mit ſich getragen: Gleichwie bey uns das gemeine Volck pflegt zu thun / wann es anderwerts hin wallfahrten gehet: weil aber beſagtes Brod ſchon verzehrt worden / und der Hunger die gute Leuth ſchon ziemlich geplagt/ alſo hat ſich ihrer der gütigiſte Heiland erbarmet/ und ſelbe durch ein ſo groſſes Wunder-Werck geſättiget.

Judas

Judas war dazumahl ſchon ein Schelm in der Haut / und ein Gewiſſen-loſer Böſzwicht; gleichwohl hat der HErr gewollt / daß er auch ſolle einen Korb / gleich anderen Apoſteln / tragen / damit er hierdurch nicht verrathen würde / und folgſam wegen des Argwohns an ſeiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des Judä ligt ein Zettel / auf welchen der HErr das diſcite à me, lernet von mir / geſchrieben; von Ihme / als einem Göttlichen Lehrmeiſter / iſt zu lernen / wie man des Nechſten Mängel und Untugenden ſoll verſchweigen / ja nach Möglichkeit vermäntlen.

Der Patriarch Abraham ware dißfalls ſcrupulos, daß er auch des verdambten reichen Praſſers Untugend und groſſe Laſter nit wolte entdecken / ſondern denſelben mit dieſen Worten abgefertiget: Fili, recepiſti bona in vita tua. Luc. 16. C. Mein Sohn / du haſt ſchon Guts empfangen in deinem Leben ꝛc. Er hätt wol können ſagen / du biſt ein unerſättlicher Geitz-Hals geweſt / du biſt ein ſteter Weinſchlauch geweſt / du biſt ein hoffärtiger Feder-Hanns geweſt; du biſt ein unverſchambter Bocks-

Bru-

Bruder geweſt ꝛc. aber uns zu lernen/ wie behutſam wir von des Nechſten Mängel ſollen reden/ hat er alles dieſes mit dem Recepiſti verhüllt.

Cedrenus in Compend. Hiſt. ſchreibt/ daß mehr-gemeldte 12. Körb ſeynd zur Gedächtnuß des groſſen Wunder-Wercks in der ſchönen Kirchen der 12. Apoſtlen nachmahls aufgehalten worden / welche der groſſe Kayſer Conſtantinus zu Conſtantinopel hat aufrichten laſſen/ ſolches iſt gleichwohl den armen Körbelmachern ein ſondere Ehr/ ob ſie ſchon zuweilen viel Körb im Hauß/ und wenig Brod darinn; deßgleichen können ſie ebenfalls prangen/ daß auch vor dieſem die Einſiedler in der Wüſten / zu Vermeidung des Müſſiggangs / ein ſolches Handwerck getrieben/ wie ſolches ſattſam bekandt von dem Heil. Abbt Dorotheo, der nach den gewöhnlichen Bett-Stunden zur Hand-Arbeit ſich begeben/ und allerley Körb verfertiget/ ſelbige verkaufft/ und die Loſung unter die Armen ausgetheilet.

Daß die Körbelmacher alle ſollen ohne Fehler ſeyn/ wird kein Vernünfftiger können ſagen/ dann nur gar bekandt/ daß

Der Baüer.

Aüff Hitz ünd Regen, folgt Gottes Segen.

Säe aüs mein Hertz, in Gottes Namen,
den ünverlornen Thränen Saamen,
bey ſchönem Glaübens Sonnen Schein:
Laß hoffnüng ünd den Müt nicht fallen,
bald wird die frohe Stimm erſchallen:
Aüff! ſammle Frücht der Freüden ein.

ſie des Fluchens zihmlich gewohnt/ und ſo ihnen nur ein Weiden abbricht/ da muß der Teuffel ſchon ein Knopff machen.

98. Der Bauer.

Aecker und wacker können gar wohl beyeinander ſeyn/ zumahlen ſich unſer HErr ſelbſt einem Ackers-Mann vergleicht im Evangelio; ſo waren auch die alten und edle Römer dergeſtalten in den Acker-Bau verliebt/ daß ſie ſich derenthalben zu ſonderen Ruhm haben nennen laſſen Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros &c. ja auf der alten guten Müntz war nichts zu ſehen als Ochſen/ Kälber/ Schaaf/ Pferd ꝛc. weſſentwegen etliche der Meinung/ als ſeye pecunia von dem Wort pecus, genennt worden.

Es kan ſich auch die Heiligkeit und aller Tugend-Wandel gar wohl vergleichen mit der Bauernſchafft/ und ob ſchon dieſe gemeine arbeitſame Leuth die Händ offt beſudlen/ ſo können ſie dannoch ein un-

befleckte Gewiſſen haben / zumahlen der HH. Baueren nicht gar ein geringe Zahl / und hat ſich nicht unbillich hoch verwundert der H. Abbt Joañes / der ſo viel Jahr in der Wüſten und Einöde ein Engliſchen Wandel geführet / daß ihme ein gemeiner Bauers-Mann bey GOtt dem HErrn in Verdienſten weit überlegen. Caſſiod. lib. 14. Collat. So weiß man auch / daß der H. Iſidorus, ein Spaniſcher Bauers-Mann / dergeſtalten in der Frommkeit und Vollkommenheit gewachſen / daß ſo gar die liebe Engel an ſtatt ſeiner den Pflug geführet / und den Acker-Bau verricht.

So pflegt auch der Bauer nicht allein bey Sommers-Zeit auf der grünen Wiſen ſein Senſen ſchleiffen / ſondern er hat mehrmahlen auch einen wohlgeſchliffenen Verſtand / und findt ſich bey ihm ſowohl Witz als Waitz / darum nicht alle für Haber-Narren zu halten / die mit Habern umgehen: Man trifft offt ſo gute Ingenia in einem Stall an / als auf einem Saal. Ein Edelgeſtein der Societät JESU iſt geweſt Cornelius à Lapide, dieſer Welt-berühmte Scribent / gleichwohl war ſein Vat-

Vatter ein armer Bauers-Mann. Fürwahr jener Bauer hat ſeinem Edel-Mann wohl zu verſtehen geben / daß er nicht Stroh im Kopff / ob er ſchon auf dem Stroh lige / dann als der Edelmann mit ihme über einen Gotts-Acker oder Freythoff gangen / und das Bein-Hauß daſelbſt wohlbedächtiglich angeſchaut / alsdann den Baueren gefragt / ob er kenne / welche Edelleuth oder Baueren geweſt ? und weil ſolches der Bauer nicht wuſte zu beantworten / ſo ſagte der Edelmann / wie daß die weiſſe Beiner ſeyen Edelleuth geweſt / die ſchwartze aber und grobe lauter Baueren. Mercks Bauer! wie nun beede ihren Weeg ferners fortgenommen / und bey dem Hoch-Gericht vorbey gangen / allwo ſehr viel Todten-Beiner gelegen / die von der Sonnen ziemlich gebleicht / da ſagt der arge Bauer: Genädiger Herr / dieſe ſeynd wahrhafftig lauter Edelleuth geweſt / weiln ſie ſo ſchön weiß.

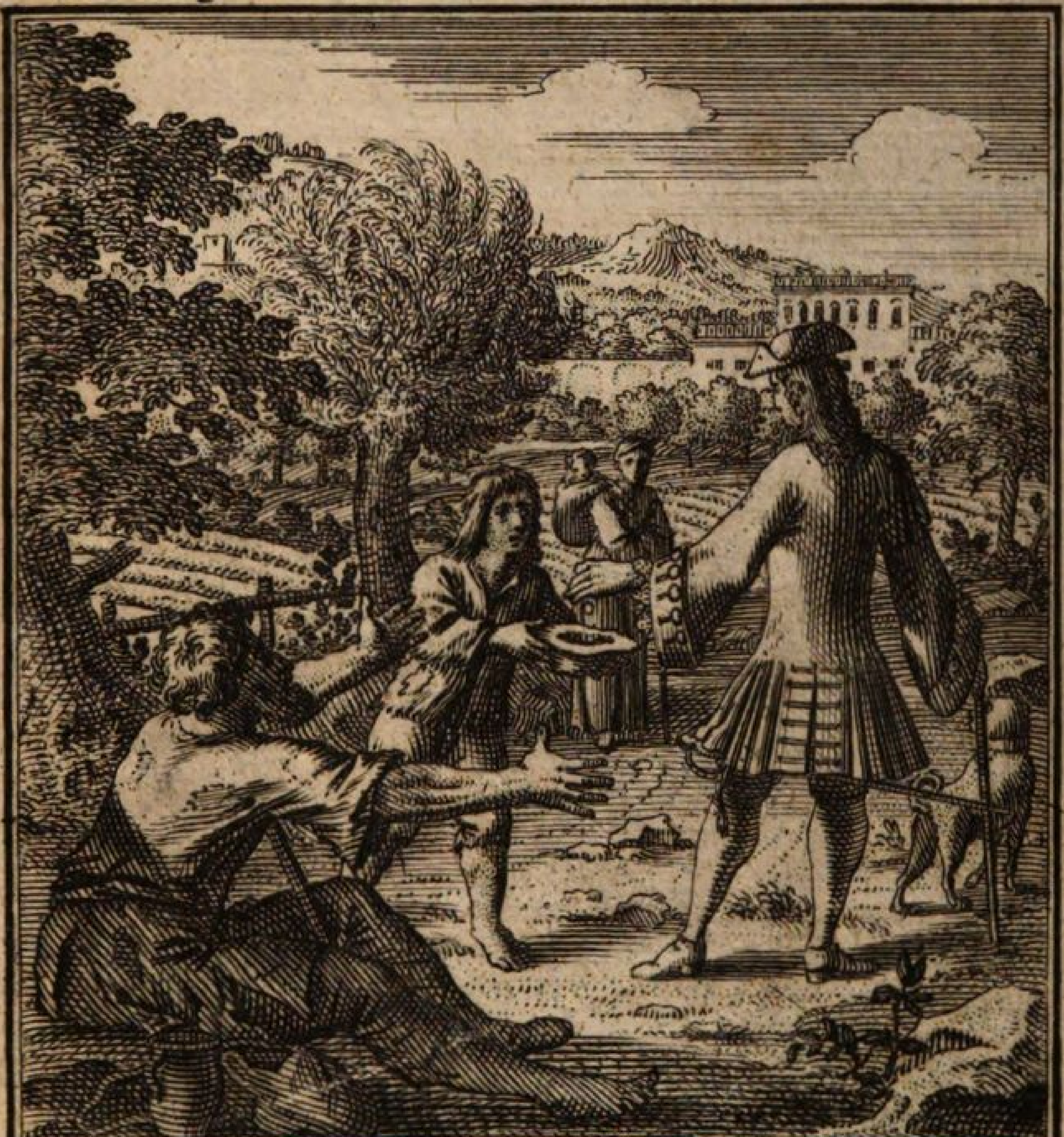
Frommkeit / Tugend und Verſtand logiren mehrmahlen ſowohl in einer Bauern-Hütten / als in einem Pallaſt / aber gar offt iſt ein Bauern-Haut ein Futteral über einen groſſen Schelmen / darum

kein Wunder / daß man mit ihnen offt umgehet / wie mit den Felber-Baumen / die man immerzu ſtutzet: viel Bauren ſeynd Lauren / ſo lang ſie tauren / und offt ſolche Böswicht / als wären ſie aus des Teuffels Rüſt-Kammer genommen worden.

Man hat es ſattſam erfahren Anno 1420. in Franckreich / An. 1524. in Schwaben / Anno 1626. im Land ob der Enns / was ein rebelliſches Bauren-Geſind für Ubels ſtifften könne / indeme dazumahlen gegen ſechzig tauſend Bauren / unter dem Commando des Stephans Fattinger und Achatii Willinger / ſich wider den rechtmäſſigen Lands-Fürſten / gantzen Adel und Geiſtlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683. der Türckiſche Erb-Feind mit unglaublicher Kriegs-Macht gantz Oeſterreich überſchwemmet / und die Haupt-Stadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung beängſtiget / da hat der verſchalckte Bauer an unterſchiedlichen Orthen ſein lang-verborgenes Gifft wider die Geiſtlichkeit an Tag geben / auch ſo gar in Ober-Steyer die geiſtliche Güter mit aller Gewaltigkeit angefallen und beraubt /

Der Bettler.

Dem gottloſen einen Stos fürs Brod.



Wer des Bettel-Hungers Brüllen
ſtillt und labt um Gottes willen
ſamlet Segen in ſein Haus;
Aber mit den Guten Werken
muß man keine boßheit ſtärken;
Sonſten wird ein Handwerk draus.

raubt/ und zuweilen mit den flůchtigen Geiſtlichen umgangen/ wie Gedeon mit dem Traid/ welches er ziemlich abgetroſchen. O Schelmen! wiſſet ihr dann nicht/ was GOTT hat geſagt: Nolite tangere Chriſtos meos, thut meine Geſalbten nicht beleidigen / und ihr wolt ſelbe noch abſchmieren.

99. Der Bettler.

ARme Leuth und Bettler hat es noch je und allemahl in der Welt geben/ und geſchicht ſolches durch ſondere Weisheit und Vorſichtigkeit des Allerhöchſten/ damit nemlich der Arme durch ſein Gedult und Drangſal den Himmel erwerbe/ der Reiche aber durch das Allmoſen/ ſo er den Nothleidenden darſtreckt/ die ewige Belohnung zu gewarten habe/ weſſenthalben GOTT dem Volck Iſrael vorgeſagt: Non deerunt pauperes in terra habitationis tuæ. Es wird an Armen nicht mangeln im Land deiner Wohnung. Deut. C. 15. damit nemlich die Hebräer durch ſolches

Mitleiden gegen den armen Bettlern ihnen groſſe Verdienſten und Schätz im Himmel ſammleten.

Die Bettler ſeynd allezeit in groſſem Anſehen bey unſerm HErrn geweſt/ dann wie der reiche Praſſer mit Tod abgangen/ vermuthlich iſt der Geſell gäch an einem Steck-Catharr crepirt/ dann er panquetirte Tag und Nacht/ da iſt er den geraden Weeg zum Teuffel gefahren/ wie hat aber dieſer Geſell geheiſſen? kein Menſch weiß es/ dann weder Matthæus, weder Marcus, weder Lucas, weder Joannes etwas melden von ſeinem Nahmen/ vielleicht hat er geheiſſen Zacharias von Freßburg? oder Samuel von Wampenau? oder Daniel von Schlemmerhoffen? das weiß man nicht/ſein Nahm iſt gäntzlich unbekandt/ aber der arme verlaſſene Bettler/ ſo vor der Thür gelegen/ hat geheiſſen Lazarus/ dardurch iſt leicht zu ſchlieſſen / daß ein Bettler bey GOtt weit mehrer gelte/ als ein Reicher; wie nun dieſer H. Bettler Lazarus mit Tod abgangen/ da iſt er von den Englen getragen worden in die Schoß Abrahä: warum aber von ſo vielen Englen? maſſen einer wäre genug geweſt/ dann

dann ein einiger Engel ſo ſtarck und mächtig/ daß er die gantze Welt-Kugel könte tragen/ die Seel aber des Bettlers in die Schoß Abrahä zu bringen/ ſeynd ſo viel Engel beſchäfftiget geweſt; es iſt kein andere Urſach deſſen/ als/ weil GOtt hat abſonderlich wollen den Lazarum verehren mit einer groſſen Begleitſchafft der Engeln/ dann die Bettler überaus viel bey GOtt gelten/ ſo gar iſt vor etlich hundert Jahren ein vornehmer Ritters-Orden S. Lazari aufgericht worden/ welcher annoch in Sabaudien floriren ſolle.

Unſer Heiland und Seeligmacher pflegt faſt in keiner Geſtalt den Seinigen öffter zu erſcheinen/ als in Bettlers-Geſtalt. Als Martirius der heilige Mönch/ auf eine Zeit einen elenden preßhafften und auſſätzigen Bettler angetroffen/ da hat er nicht allein ein hertzliches Mitleiden mit demſelben gehabt/ ſondern ihn noch auf ſeine Achſel genommen/ des Willens in ſein Cloſter zu tragen/ wie er aber zu der Pforten gelangt/ da iſt dieſer Bettler von den Achſelen herunter geſprungen/ und in Geſtalt des wahren Heilands JEſu ihn folgends angeredt: Martiri, Martiri, lieber

Martiri, du haſt dich an mir nicht entſetzt auf Erden/ in dem Himmel will ich dich deßwegen groß machen. Greg. Pap. hom. 9. Zwiſchen Bettler und Beutler iſt gar ein ſchlechter Unterſchied/ dann wer macht beſſere Beutel und Säckel/ worein wir das Geld zum ſicherſten aufheben/ als die Bettler/ dahero der gebenedeyte Erlöſer uns ſelbſt gerathen: Facite vobis ſacculos &c. machet euch Säckel/ die nicht veralten/ einen Schatz/ der nicht abnimbt im Himmel/ date Eleemoſynam &c. gebet Allmoſen den Armen/ dis iſt ein Schatz/ ſo vor allen Dieben ſicher bleibt. Zwiſchen *Mendicum* und *Medicum* iſt auch ein geringer Unterſchied/ dann ein Bettler iſt der beſte Artzt/ ſo mehrmahln mit ſeinem Vergelts GOtt das Ubel von Leib und Seel wenden kan. Gennadius, nach Auſſag des groſſen heil. Vatters Auguſtini/ iſt darum zum wahren allein ſeelig-machenden Glauben kommen/ weil er ſo freygebig iſt geweſt gegen den Bettlern. Ludovicus der Teutſche König iſt zu Regenſpurg durch das Allmoſen/ ſo er reichlich unter die Bettler austheilen laſſen/ augenſcheinlich von

einer

einer tödtlichen Kranckheit erlediget worden. Baron. tom. 10.

Jener Bettler/ ſo von Mutter-Leib gantz lahm geweſt/ iſt von dem Apoſtel Petro bey der ſchönen Porten des Tempels zu Jeruſalem wunderbarlich geſund gemacht worden; alſo zwar/ daß er gleich friſch und hurtig aufgeſprungen/ mit Petro und Joanne in Tempel hinein gangen/ nicht ohne höchſte Verwunderung des gantzen Volcks; daß aber dieſer Bettler nicht geſchwind nach Hauß geloffen / und ſich vor diejenige geſtelt/ die ihn alle Tag zum Tempel getragen/ iſt dieſe Urſach/ er ware gar ein frommer und andächtiger Mann/ als er nun geſehen/ daß er in dem Nahmen JEſu die Geſundheit erhalten/ ſo hat er ſich ohne eintzigen Verzug in den Tempel begeben/ Glorificans Deum &c. Act. C. 3. GOtt gelobt und geprieſen/ und ihme höchſt-ſchuldigiſten Danck abgelegt. Zu wünſchen wäre/ daß alle Leuth ſo danckbar möchten ſeyn/ aber ſehr viel Menſchen findet man/ bey denen die häuffige von GOtt empfangene Gutthaten mit Waſſer-Farben gemahlt ſeynd.

Fällt einer in ein hitzige Kranckheit/

da merckt gleich der Medicus aus dem Schlag der Puls/ daß das inwendig Uhrwerck ſehr übel zugericht ſeye; man eröffnet ihm eine Ader/ das Blut aber ſicht keinen Feyertag im Calender gleich; woraus der Artzt ſchlieſt/ daß er gar nicht zu feyeren habe; die Zunge iſt wie ein dürre eichene Rinden/ der Doctor zweifflet/ob der Baum nicht werde zu Scheiteren gehen/ die Augen fallen ſtarck ein/ ein jeder glaubt/ dieſe Retirada werde ein Flucht des Lebens ſeyn; die Naſen wird ziemlich geſpitzt/ die meiſten förchten / der Tod werde ihm ein Naſen drehen/ der Krancke hat viel Zeit keinen Schlaff/ viel laſſen ihnen traumen/ der Patient werde den Kehraus tantzen; der Magen mag kein Speis mehr/ auf einen ſolchen Faſt-Tag kommt ſelten ein fröliches Feſt ꝛc. Was geſchicht? der Krancke in dieſer Noth hebt die Augen gegen Himmel/ ſeufftzet bald mehr als ein Blasbalg in der Schmitten/ O GOtt! O Heiland! wann ich ſoll durch deine Göttliche Barmhertzigkeit wieder geneſen und aufkommen/ ſo will ich gewiß mein Leben beſſeren/ alle Monath wenigiſt einmahl beichten/ das Geld/ ſo ich ſonſt mit dem

Pam-

Pamphili verſchwendt/ will ich unter die Armen austheilen: O Mutter GOttes! ich will/ wann du mir durch dein Vorbitt wieder wirſt aufhelffen/ ſo will ich alle deine Feſt-Tag mit einer vorhergehenden Faſten in Waſſer und Brod halten. O heiliger Ignati, Xaveri, H. Antoni, H. Cajetane, ich will euch zu Ehren dieſe und dieſe Andacht verrichten; ich will; wohl ein heiliger Willibald.

Der Patient wird endlich ein Potient/ die Kräfften thun ſich mercklich erholen/ durch ſondere Gnad von oben herab/ das Eſſen fangt an zu ſchmecken/ der Krancke kombt wiederum zur gewünſchten Geſundheit/ was mehr? wo bleibt das Verſprechen? wo? wo? vorhero war alles in Vocativo: O, O, O GOTT! O HErr! O Heilige! jetzt ſeynd lauter Nulla daraus worden/ vorhero ein kräfftiger Dativus, jetzt heiſt es Caret; Ich ſollt zwar beichten/ wie ich mich dann verlobt/ aber ich bin noch ziemlich matt/ ich muß eine und andere Recreation ſuchen/ damit ich meine Kräfften wieder in etwas erhole; ich hab mich freylich wohl verlobt/ ich wolle Allmoſen austheilen/ aber der Apothecker

läutet

läutet mir mit ſeinem Mörſer-Stöſſel in das Zahl-Ampt; der Doctor will auch für ſeine ſo viel verſchriebene Recipe das Accipe haben; ſo hab ich auch in währender Kranckheit nichts können proſperiren/ muß demnach dem Beutel ein wenig das Maul ſtopffen; wahr iſt es/ daß ich verſprochen alle Vigil der Marianiſchen Feſt-Tag im Waſſer und Brod zu faſten/ aber mein Magen will auf kein Weis den gewäſſerten Taffet für ein Futter-Tuch annehmen/ unſer liebe Frau nimbt ſchon mit dem guten Willen vorlieb. Heiſt das aber mit jenem Bettler/ glorificans Deum &c. um die erhaltene Geſundheit danckbar ſeyn?

Ein blinder Mann wohl ein armer Mann/ ein ſolcher armer Bettler war jener/ deme Chriſtus der HErr ſo wunderbarlich mit dem Koth das Geſicht erſtattet/ bevor aber dieſes Wunder geſchehen/ haben die Jünger den HErrn befragt/ ob deſſen Blindheit herrühre von ſeinen eigenen Laſtern/ oder aber ſeynd die Sünd der Elteren daran ſchuldig? Quis peccavit, hic aut Parentes ejus? Joan. C. 9. Solche vorwitzige Frag hat ihnen der Heiland

alſo/

alſobald entörtert. Es waren aber dieſe gute Jünger nicht gar einer ungereimbten Meinung / dann obſchon zuweilen der allmächtige GOtt auch einem gerechten und frommen Menſchen ein Ubel zuſchickt / damit er deſſen Gedult deſto mehrer prüfe / und folgſam ſeine Verdienſten vergrösſere / meiſtens aber ſchmieden alles zeitliche Unglück unſere eigene Sünden / und binden wir ſelbſt die Ruthen / wormit uns GOtt pflegt zu ſtreichen / unſere Laſter ſeynd ein Stimm / die zu GOtt ſchreyt / und haben von dannen keinen anderen Echo, als die Straff.

Mars mit ſeinen türmiſchen Aſpecten iſt nicht Urſach des Kriegs / Saturnus mit ſeiner groſſen Freß-Goſchen iſt nicht Rädelführer aller Drangſal / ſo muß man auch die ſo vielfältige Unfruchtbarkeit der Erden / die ſo ſchmahle Ertragnuß der Aecker und Wein-Garten nicht zumeſſen denen Planeten und Geſtirn im Himmel / ſondern denen Laſtern der Menſchen / darum tragen die Laſter ſolchen Nahmen / weil ſie nemlich den Adams-Kindern den ſchwehriſten Laſt übern Hals laden.

Jonas/ welcher GOtt mit ſeinem Ungehorſam höchſt beleidiget/ ſteigt in ein Schiff / des Willens nacher Tarſis zu ſeglen / es waren viel andere Schiff vor ſeiner/ viel andere nach ſeiner/ viel andere neben ſeiner/ alle dieſe hatten einen Wind nach Wunſch/ ein Wetter nach Wunſch/ ein Meer nach Wohlgefallen/ das Schiff/ worinn der ſündige Jonas/ iſt allein von dem ungeſtümmen Meer angetaſt worden/ diß war allein die Gans / ſo da gerupfft worden/ war allein der Ballen/ ſo da geſchlagen worden / war allein der Baum/ ſo da geſchüttlet worden; die Wellen waren gantz raſend/ daß alſo das Waſſer in einen feurigen Zorn gerathen / das Meer tobte dergeſtalten/ daß es geſchienen Neptunus ſeye zu einem Nero worden/ und dieſes ſo lang/ bis man den Propheten ins Meer geſtürtzt: Woraus dann handgreifflich abzunehmen/ daß alles dieſes Ubel von keiner anderen Wurtzel gewachſen/ als von der Sünd des Jonä.

Wie Carolus der 7. ſein Franckreich wieder erobert / welches die Engeländer ſchon in ihrem Gewalt gehabt/ und dazumahl ein Engeländiſcher Hauptmann in

ein

ein Schiff geſtiegen/ des Willens in ſein Vatterland zu kehren/ da fragte dieſen ein Frantzos Schimpff-weis/ wann er wieder in Franckreich werde kommen? dem gabe aber ſolcher gar ein weiſe Antwort: Mein Bruder/ ſagte er/ dazumahl/ wann eure Sünden werden gröſſer ſeyn/ als die unſere; und iſt wahr/ daß unſere Sünden dem Feind ſelbſt den Degen wetzen/ mit dem er uns thut ein Schmitzen verſetzen.

Bethlehem in Palæſtina iſt ein heiliges Orth/ aber Bettler in der Welt ſeynd offt auch heilig; unter ſolchen hat faſt den Vorzug der heilige Servulus, dieſer war von Mutter-Leib krump und lahm am gantzen Leib/ daß er alſo ſich ſelbſt weder rühren noch bewegen konte/ weſſenthalben er zu Rom bey S. Clemens unter einem Gewölb oder Schupffen gelegen/ und von den Vorbeygehenden ein Allmoſen geſucht. Dieſer elende Bettler litte alle ſeine Drangſal und Schmertzen mit gröſter Gedult/ lobte anbey noch den allerhöchſten GOtt/ daß er ihn unter ſeine Creutz-Trager genommen: ſo er was von dem Allmoſen des Tags geübriget/ da hat er ſelbes anderen Armen mitgetheilt/ um dasjeni-

ge

ge Geldel/ ſo ihme die Leuth aus Mitleiden geſpendiret/ hat er geiſtliche Bücher eingehandlet/ und ſolche/ weil er des Leſens nicht kündig/ durch andere vorleſen laſſen/ woraus er dann einen ſolchen Nutzen und Wiſſenſchafft geſchöpfft/ daß er mehrmahlen ſein Trag/ auf welcher er gelegen/ zu einer Cantzel gemacht/ und die Lehrreicheſten Predigen dem umſtehenden Volck vorgetragen/ weſſenthalben ihn etliche den krumpen Apoſtel genennt. Beſagter H. Bettler Servulus hat einen ſolchen vollkommenen Wandel geführt/ daß in ſeinem Tod ein Engliſche Muſic gehört worden/ und der Leib nach ſeinem ſeeligen Hinſcheiden den lieblichiſten Geruch von ſich geben. S. Gregor. in Dialog. l. 4. C. 14.

Freylich gibt es an einem und anderen Orth fromme Bettler/ deren viel am Jüngſten Tag manchen groſſen Herrn/ vor dero Thür ſie armſeelig gelegen/ werden auslachen: aber entgegen gibt es auch viel gottloſes Lumpen-Geſind unter dieſen Leuthen. Man findt ja wohl viel krumpe Bettler/ viel lahme Bettler/ viel blinde Bettler/ viel ſtumme Bettler/ viel auſſätzige Bettler/ aber auch viel ſchlim̃e Bettler/

ler/ welche aus lauter Trägheit und Müſſiggang den Bettler-Sack anhängen/ und auf gottloſe Weis das Allmoſen fiſchen.

Jener arme Tropff/ wie Matth. C. 12. regiſtrirt/ hatte einen elenden Zuſtand an dem Arm/ manum aridam &c. dann er weder Hand noch Arm konte brauchen/ muſte deſſentwegen Noth halber bettlen/ darum er unſeren HErrn eifferigſt erſucht/ er wolle ihm doch die gewünſchte Geſundheit geben: Mein Herr/ ſeynd die Wort Hieronymi, mein Herr/ ich bin meines Handwercks ein Maurer geweſt/ nun kan ich wegen dieſes unglückſeligen Zuſtands dem Handwerck nicht mehr abwarten/ ich bitt dich allerdemütigiſt um die Geſundheit / damit ich nicht mehr darff bettlen/ ſondern ein Stückel Brod durch die Arbeit ehrlich ſuchen. Der war wohl ein rechter lobwürdiger Menſch/aber ſehr viel thun das Wiederſpiel/ indeme ſie Geſundheit und Kräfften halber wohl könten arbeiten; aber der Lentz hat bey ihnen dergeſtalten ſtarck einquartirt / daß ſie weit lieber wollen bettlen / als arbeiten/ und damit ſie deſto ehender das Allmoſen erpreſſen/ und die Leuth zum Mitleiden

bewegen/ künſtlen ſie ihnen ſelbſt allerley falſche Zuſtänd und Preſten.

Zuweilen ſitzt einer am Weeg mit einem abſcheulichen Grind/ deme der Kopff einer eichenen Rinden nicht ungleich/ das wiſſen ſie aber meiſterlich zu machen aus einer feuchten Sau-Blatern S. V. welche ſie mit rockenem Meel/ geſtoſſenen Gallåpffeln und zerbreckleten Eyerſchalen überziehen. Anderſtwo iſt einer/ der ſtützt ſich auf zwey Krucken/ und thut einem jeden Vorbeygehenden predigen von ſeinem elenden Fuß-Geſumps/ befleiſſt ſich in allweg/ daß ſeine Füß die Leuth mögen beſſer überreden/ als die Zung; ein gantze Putten voll Fetzen und Hadern wicklet er um die Füß / und kont man leichter einem Zwiffel die Haut abziehen/ als ihme ſeine Lumpen/ wann es aber darzu kommt/ daß niemand gegenwärtig/ ſo laufft er trutz einem Land-Botten/ und wird aus ihme ein Haas/ der unlängſt ein Schildkrot geweſt.

Es geſchicht auch/ daß einer zuweilen ein Glöckel in der Hand halt/ welches da ſolle das Ambt der Zung vertretten/ dann er ſtellt ſich/ als habe ihme die Natur das

Re-

Reden verſagt/ und folgſam müſſe er mit lauter Deuten das Allmoſen ſuchen; wann aber die Bettler-Geſellſchafft zuſammen kommt/ da geſchehen bisweilen groſſe Wunder und Mirackel/ dann die Blinden ſehen/ die Krumpen werden gerad/ die Stummen reden ꝛc. Wie dann vor etlich Jahren ein ſtummer Bettler in Steyrmarck gefragt worden/ wie lang er nicht reden können/ da gab er die Antwort: Es ſeynd ſchon über 5. Jahr.

Die hinfallende Kranckheit weiß zuweilen einer alſo lebhafft vorzuſtellen/ daß auch der erfahrneſte Doctor nicht könte zweifflen/ er ſchreyt/ er brüllt/ er kürrt/ er zähnt/ er faimbt/ er zittert/ und thut Augen und Maul gleichſam aus dem Angel heben/ unterdeſſen iſt die Bosheit ein völlige Meiſterin aller dieſer Künſten.

Viel/ die/ allem Augenſchein nach/ bey guten Kräfften ſeynd/ geben vor/ mit ſonderem Seufftzen und Weheklagen/ daß ſie einen heimlichen Zuſtand und alten Schaden haben/ glaubs wohl/ dieſer iſt ein fauler Schaden.

Zweiffels ohne gibt es ſehr viel elende und preßhaffte Bettler/ denen man

billich alle Chriſtliche Lieb ſoll erweiſen/ aber dergleichen vermäſcherte Krippel und Böswicht ſoll billich ein weltliche Obrigkeit in die Cur nehmen/ maſſen unter dieſem Gewiſſen-loſen Lotters-Geſind die gröſte und abſcheulichſte Unthaten und Laſter gefunden werden.

Anno 399. ſeynd ſolche leichtfertige Bettler geweſt/ welche da / nachdem ſie Nachricht erhalten/ daß der H. Epiphanius werde vorbey reiſen/ einen aus ihnen unterricht/ der ſich auf die Erden nidergelegt/ und todter geſtellt/ ſie aber um ihn herum gantz hefftig geweint und getrauret ; als nun Epiphanius herzu kommen / und die Urſach ihres Klagens erkundiget / da hat er ihnen einiges Geld geſpendiret / damit ſie den Todten möchten zur Erden beſtatten und begraben/ ſetzte ferners hinzu/ ſie wolten dem Trauren ein End machen/ dann dergleichen Weheklagen werden ihn zum Leben nicht mehr erwecken : ſobald Epiphanius ſeinen Weg weiter geſucht/ da gibt einer dem Geſellen/ ſo auf der Erd gelegen/ eines in die Seiten/ Narr/ ſagte er/ ſtehe auf/ du haſt dich trefflich in den Handel geſchickt/ ſtehe auf/ der Pfaff hat ſich

wohl

wohl eingeſtellt/ ſtehe auf/ das Geld gehört zum Verſauffen/ der aber ware unbeweglich/ und in der Warheit/ durch gerechte Verhängnus GOttes/ ſteintodt. Caſſiod. in Hiſt. tripl. l. 9.

Wann dann ſchon vor mehr als tauſend Jahren ſolche Schelmen geweſt ſeynd/ was glaubſt du/ daß anjetzo/ bey dieſer ohne das verſchalckten Welt vor Böswicht unter dieſen Leuthen zuweilen anzutreffen ſeyn. Hierdurch aber ſuch ich nicht die Bettler bey den Leuthen in Ungnaden zu bringen/ denen man ja unweigerlich/ als die um GOttes willen ein Hülff ſuchen/ ſolche nicht ſoll abſchlagen/ weil man weiß/ daß ſie GOttes Stell vertretten; quod uni ex meis, minimis feciſtis, mihi feciſtis &c. gibſt du aber auch ein Allmoſen einem oder dem anderen/ der ein ſchlimmer und gewiſſenloſer Menſch iſt/ dir aber ſolches unbewuſt / ſo mach dir derenthalben kein Sorg/ dann das Allmoſen hierdurch an ſeinem Preiß und Werth nichts verliehrt/ auch gebührt dir nicht viel nachzugrüblen/ ob dieſer oder jener Bettler bös und gottlos ſeye/ gib du insgemein den Armen/ und gedencke/ daß unter denen fünff tau-

ſend Männern/ die unſer HERR in der Wüſten geſpeiſt/ etwan wohl auch einer oder der anderer Maußkopff geweſt ſeye.

100. Der Todtengräber.

DEr erſte Todtengräber iſt gar vornehin geweſt/ und zwar das Haubt des gantzen menſchlichen Geſchlechts/ der Adam ſelbſt: dann nachdem der neidhaffte Cain den unſchuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr ſeines Alters/ wie Methodius lehret/ ermordet hat/ welcher Todtſchlag geſchehen iſt auf dem Damaſceniſchen Feld/ deſſen Erden gantz roth/ und von den Türcken zu unterſchiedlichen Sachen gebraucht wird: nach dieſer begangenen Mordthat hat ohne Zweiffel der Adam ſelbſt ſeinen Sohn/den Abel/ begraben/ und zur Erden beſtattet; weſſenthalben die Todtengräber auf kein Weiß zu verachten/ zumahlen bekandt iſt/ daß der ältere Tobias ihme ſehr groſſe Verdinſten bey GOtt dem Allmächtigen geſamblet/

Der Todtengraber.

Schau doch jedermann, dieſen Spiegel an.

Wer Lebens-Klugheit lernen will,
der ſtehe bey den Todten ſtill
und ſchaue, wie das Spiel ſich wende.
Was ſaget dann der Staub und Sand?
Ungleicher Tod! ungleicher Stand!
Das Wol und Weh hangt an dem Ende.

let/ um weil er aus Lieb des Nechſten bey nächtlicher Weil die Todte begraben: Ja die Engel ſelbſt haben ſich nicht geſchämt/ Todtengräber abzugeben bey der ſtreitbaren Alexandriniſchen Martyrin und Jungfrau Catharina / dero Leib ſie auf dem Berg Sion begraben.

In Gegenwart des groſſen Antonii/ weil er in der Wüſten keine Schauffel noch Krampen hatte/ Paulum den erſten Ereniten zu begraben / ſeynd zwey ſonders groſſe Löwen herzu geloffen/ welche mit ihren Bratzen und Klauen ſo viel Erd ausgeſcharrt / daß es einem Grab gantz gleich und ähnlich worden / worinnen Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in Vita.

Wie verdienſtlich und wohlwürdig es ſeye/ die Todten begraben/ erhellet klar aus der That des Arimathäiſchen Joſephs. Dieſer war erſtlich ein frommer Edelmann/ ein abſonderlicher Gutthäter der Armen/ und ein geheimer Diſcipul Chriſti des HErrn/ darum er in dem groſſen Rath der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliele ſein Votum oder Stimm niemaln geben. Beſagter Joſeph hat/ ver-

mittelſt der Claudia Procula/ als Pilati Gemahlin/ die Erlaubnuß erhalten/ den todten Leichnam des HErrn vom Creutz zu nehmen und ehrlich zu begraben/ wie er dann ſolchen in ſein eigenes und ohnlängſt neu-erbautes Grab mit Beyhülff Nicodemi und Joannis ꝛc. gelegt/ welches dann GOtt dem HErrn alſo wolgefällig geweſt/ daß er derenthalbē mit Joſepho groſſe Wunder-Werck gewürckt: dann wie die Hoheprieſter der Hebräer beſagten Joſeph nach der Begräbnuß in ein enge Keichen verſperrt/ des Willens nach Oſtern denſelben zu tödten/ da iſt am Oſter-Tag Chriſtus der HERR ihme gantz glorreich erſchienen/ ihn getröſt/ anbey vier Engel geſandt/ ſo denſelben wunderbarlicher Weiß/ ohne Eröffnung des Kerckers/ erlediget/ und bis nach der Stadt Arimathia in ſein eigenes Haus geliefert; als er aber nachgehends durch Befehl der Apoſtel das Evangelium mit groſſem Eiffer geprediget/ da haben ihn auf alle Weiß die Juden verfolgt/ ja nach der Himmelfahrt des HErrn iſt er/ Joſephus/ von den Juden zu Jeruſalem lebendig vermaurt worden/ viertzig Jahr hernach/ wie benañte Stadt

von

von Tito Veſpaſiano erobert / und ſelbes Gemäuer niedergeriſſen worden / da hat man Joſephum noch friſch und geſund angetroffen / welcher dann gantz umſtändig erzehlt / wie ihn die Juden vermaurt / und wie ihn Chriſtus der HErr viertzig Jahr hindurch wunderlich getröſt und erhalten / nach ſolchem iſt er ſtets bey den Jüngern des HErrn geblieben / biß er endlich Anno 79. ſeelig und heilig verſchieden. Tiepoli tract. C. 33. Aus allem dieſem iſt mercklich abzunehmen / wie wolgefällig es GOTT ſeye / wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Viſconti, Hertzog zu Mailand / hat einen tyranniſchen Todtengräber abgeben: dieſer hörte einmahl ohngefehr in einem Hauß / wo er vorbey gefahren / ein groſſes Weinen und Lamentiren / fragte demnach / was ſolches bedeute? Er bekommt die Antwort / wie daß ein armes Weib alſo weine / dieweil ihr Mann mit Tod abgangen / und der Pfarrer daſelbſt / ihn zu begraben / ſich weigere / weil ſie nichts zu zahlen hätte / auf ſolches ſpringt der Hertzog ohne Verzug aus dem Wagen / läſt dem Pfarr-Herrn andeuten / daß er auf ſeine Bezahlung den Todten

wolle begraben/ welches dann auch in all-weg vollzogen worden/ und hat der Pfarr-Herr ſambt anderen Geiſtlichen die Leich begleit/ nach Chriſtlichem Brauch/ bis zu dem Grab/ es befand ſich aber der Hertzog ſchon allda/ welcher dieſe Anſtalt gemacht/ daß man das Grab ſehr tieff ſoll machen/ kaum iſt die Leich nidergeſetzt worden/ da haben alſobald einige Bediente/ aus Befehl des Hertzogs/ den Pfarr-Herrn ergriffen/ und in das tieffe Grab hinein geworffen/ auf ihn nachmahls den Todten/ folgſam mit Erden ſtarck bedeckt/ und alſo lebendig begraben: welches dann denen Gegenwärtigen ein ſolchen Schrecken eingejagt/ daß die Geiſtliche alle in die Flucht gangen. Ludovicus Domenici in ſua hiſt. Prato fiorit. fol. 262.

Dieſes iſt in der Warheit geweſt ein tyranniſches Verfahren/ und ein Neroniſche That/ folgſam auch wider alle Rechten/ und menſchliche Satzungen: freylich wohl ſoll ein Pfarr-Herr und Seelſorger/ wo die äuſſerſte Noth iſt/ einem Todten dieſe letzte Ehr nicht abſchlagen; man wird aber ſehr viel Leuth antreffen/ die in allweeg ein Noth und Armuth vorſchutzen/ als

als wär nicht ein Kreutzer Geld im gantzen Vermögen / entgegen nach etlichen Monathen ſiht man ein friſche Heurath / da erſparet man keine Unkoſten / für die Begräbnus war vorhero nichts vorhanden / jetzo vor die Hochzeit genug; vorhero für das Geläut nichts / itzo für die Spilleuth genug; vorhero für das Gotts-Hauß nichts / jetzo für das Wirths-Hauß genug; vorhero für den Gotts-Acker nichts / jetzo für den Tantz-Boden genug ꝛc. Aber höret ihr Laien / ſagt nicht Chriſtus der HERR bey dem Evangeliſten Luca C. 10. Dignus eſt operator mercede ſua, der Arbeiter iſt ſeiner Belohnung würdig / ein Pfarr-Herr muß auch Lebens-Mittel haben / und kan nicht von Lufft leben.

Wie der gebenedeyte HERR und Heiland ſeinen Weeg wieder genommen in Galiläam / und ohnweit der Stadt Sichem in Samarien bey einem Brunn ſich niedergeſetzt / da hat er ſeine Apoſtel und Jünger alle in die Stadt hinein geſchickt / Speiſen zu holen / warum aber alle? Einer allein hätts gar leicht können bringen: warum alle? zwey hätten ſo viel können tragen / daß ſie auf ein gantze Wochen

chen hätten kleckt: warum alle? drey hätten können für ein groſſes Panquet holen: der HERR aber ließ ſich mit gantz wenigem befriedigen: warum alle? der Heiland hat deſſentwegen alle Jünger von ſich in die Stadt geſchickt/ dann Er wolte der Samaritanin/ ſo zu dieſem Brunn kommen/ ihren laſterhafften Wandel vorwerffen/ die Sünd und Mängel aber des Nechſten muß man nach Möglichkeit verhüllen/ verdecken/ verbergen/ vermäntlen/ vertuſchen/ vergraben/ und nicht anderen offenbahren/ ſolche ſeynd wackere Todtengräber: rede von deinem Nechſten Gutes/ oder aber ſchweig gar ſtill.

Mach es wie die Tauben Noe/ ſo aus der Archen geflogen/ zu ſehen/ wie der Sünd-Fluß beſchaffen/ dieſe hat ſtinckende Cörper/ wilde Aas und ein Oel-Zweigel angetroffen/ was wild und garſtig war/ das hat ſie ſeyn gelaſſen/ und nur das grüne Oel-Zweigel mit ſich gebracht; geheſt du etwann aus dem Haus/ ſichſt und höreſt diß oder jenes/ und kommſt wieder heim/ ſo fragt man gleich/ was gibts Neues? da bring du fein Oel-Zweigel mit dir/ und

nichts

nichts garſtiges/ rede das Gute/ und verſchweig das Böſe/ vergrab lieber die Mängel des Nechſten.

Denen Todtengräbern/ als armen und arbeitſamen Leuthen / muß man insgemein nicht übel nachreden/ aber gewiß iſt es doch/ daß etliche unter dieſen nicht die beſte ſeyn/ forderiſt diejenige/ ſo bey nächtlicher Weil das Grab wiederum eröffnen/ und die Kleider von den Cörpern/ die Ring von den Fingeren rauben: Item hat man die Erfahrenheit/ daß einer und der anderer mit alten Lumpen von den Todten-Kleidern/ mit etlichen dürren Todten-Beinern/ mit halb verfaulten Trümmern von Todten-Truhen allerley Teuffels-Künſten treiben und practiciren/ dieſe und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verſchertzen/ und mit dem Evangeliſchen Praſſer in die Höll begraben werden.

Inn-

Innhalt

Etlicher merckwürdigen Sachen und Concepten/ ſo in dieſem Tractat anzutreffen.

A.

Allmoſen macht ſeelig. 326
Altar-Stein dient an ſtatt des Schiffels. 532
Archen des Bunds ein Figur Mariä. 546
Antonii von Padua Heiligkeit wird durch ein Wunderwerck beſtättiget. 508
Auguſtinus der H. Vatter macht mit dem Gebet aus einem kurtzen Holtz ein langes. 572
Adalbertus der H. Biſchoff iſt zu einer Zeit auf zwey Oerteren. 440
Argwohn irret gar offt. 232
Arme ſolle man beherbergen. 618
Augen taugen offt zu allem Ubel. 518
Acker/ ſo um das ungerechte Geld Judä kaufft worden. 525
Arbeit und Fleiß bringen einen zu Ehren. 385
Aufſchneider gibt es ſehr viel. 336
Andacht ſtehet wohl bey groſſen Herren. 10
Adel ſoll behertzhafft ſeyn. 28

Advo-

Advocaten / groſſes Lob. 55.
Arme werden in jener Welt erfahren / daß ſich das Blätel wunderiich gewendet hat. 315

B.

BEicht bringt die Gnad GOttes wieder.
Beicht-Vatter ſoll nicht gar zu ſcharff / auch nicht gar zu gut ſeyn. 122
Bärt haben kein beſtändige Modi. 129
Buhler ſtehen viel aus. 614
Beſtändigkeit im Guten wird belohnt. 364
Bruſt ſchlagen / wo es herrühre 66
Blagen kommen wegen der Sünden. 454
Blumen-Krantz wird Chriſto im Garten aufgeſetzt. 599
Bücher Lob. 262
Bott ſchneidet dem H. Biſchoff Udalrico die Ehr ab. 145
Bettler ſeynd offt ſchlimme Vögel. 706
Buchdruckerey iſt ſehr nutzlich. 298
Bücher ſeynd ein Speiß der Seel. ibid.
Buß muß nicht ins Todtbett geſpahret werden. 423
Baur kan heilig leben. 689
Baurn ſeynd offt ſchlimme Laurn. 692
H. Bilder ſoll man nicht entunehren. 221
Baur wird durch H. Meſſen wunderbarlich unter der Erden erhalten. 280
H. Barbara läſt nicht ohne die H. Sacramenten ſterben.
Beicht ſolle öffter geſchehen. 650

Becher /

Becher / durch welchen Joſeph im Alten Teſta-
ment wahrgeſagt. 258
Buß Zähr ertrencken die Sünden. 543
Bauren werden gar offt geſchunden. 477

C.

CAjetani groſſes Wunderwerck. 405
Contrafet Chriſti / ſo dem König Abagaro ge-
ſchickt worden. 212

D

DEmuth iſt groſſen Herren wohl anſtändig. 579
Demuth iſt allzeit gut. 561
Diſchler / obſchon Stock-blind / gleichwohl künſt-
lich. 548
Dienſtbotten ſollen treu ſeyn. 665
Dienſtbotten ſollen dem Müſſiggang nicht erge-
ben ſeyn. 672
Dienſtbotten ſeynd offt Diebsbotten. 670
Dieb thut ſich ſelbſt verrathen. 492

E.

EHemänner ſollen nicht zu grob ſeyn. 650
Einigkeit iſt GOtt lieb. 330
Ehren erhalten offt gemeine Leuth. 562
Ehren ſollen Gimpel und Simpel nicht bekom-
men. 677
Ehr wird ehender ertapt von der Demuth / als von
der Hoffarth. 392

Ewig-

Ewigkeit ſoll betracht werden. 402
Engel verrichten die Arbeit der Schneider. 490
Engel dienen in der Kuchel. 607
Eliſæus wird wegen ſeines Kahlkopffs von etlichen Spitzbuben ausgelacht. 446
Eucharistia, oder Sacrament des Altars wie nutzlich. 461
Exempel der Oberen iſt ein Richt-Schnur der Untern 32
Evangeli-Buch ſoll in Ehren gehalten werden. 324
Engel ſuccuriren im Krieg. 168
Exempel macht andere Exemplaria. 347
Erd-Meſſerey wird beſchrieben. 569
Ehren fiſchen offt ſchlechte Leuth. 677
Ehrabſchneidung iſt gar gemein. 128
Eitle Ehr iſt ein Ertz-Diebin der guten Werck. 352
Eſel ſollen nicht zu Aembteren erhebt werden. 354
Eitle Ehr im Singen. 191
Exempel/ ſo da gut/ iſt andern ein Sporn zu den Tugenden. 378

F.

Feind ſoll man lieben. 374
Frembde beherbergen iſt ſehr verdienſtlich. 677
Feind ſöllen geehrt werden. 120
Fuhrleuth ſeynd zu Zeiten ſehr ſchlimm. 151
Fuhrmann/ ſo da fromm und gewiſſenhafft. 149
Fürſten ſollen mitleydig ſeyn. 23
Fürſten und groſſe Regenten müſſen das Böſe ſtraffen. 14
Freygebigkeit groſſer Herren. 15

Faulkeit vermehrt die Bettler. 706
Franciſci de Paulo Brillen machen einen Blinden ſehend. 520

G.

GEiſtliche ſollen einen frommen und unſträfflichen Wandel führen. 4
Geiſtlichen wird gar offt die Ehr geſtimmlet. 92
Geiſtliche können nicht vom Lufft leben. 435
Geiſtliche ſollen nicht nach Geld ſtreben. 424
Geiſtlicher wird lebendig begraben. 714
Geiſtliche ſollen geehrt werden. 365
GOtt iſt ein groſſer Feuerwercker. 88
GOtt nimbt den Willen für das Werck an. 338
GOtt iſt allenthalben gegenwärtig 137
GOttes Gebott werden wenig geacht. 427
GOtt ſetzt den Seinigen auch gute Biſſel vor. 606
GOtt bezahlt weit beſſer als die Welt. 136
GOtt iſt barmhertzig/ ſo wir aber in Sünden verharren/ iſt er auch ſcharpff. 503
Glaub an Chriſtum hat das Teutſchland mit reichen Ertz Gruben geſegnet. 277
Glück wechslet wunderlich. 279
Geſellſchafft/ ſo da böß/ iſt ein Weegweiſſerin zum ewigen Verderben. 676
Gehorſam iſt ein Haupt-Tugend. 555
Geſellſchafft der Böſen bringt groſſen Schaden. 651
Gehorſam eines frommen Religioſen. 527
Gebett iſt zu allen Sachen nutzlich. 21

Glocken ſo ſehr groß. 77
Glocken/ die ſich ſelbſten geläuthet. 78
Glocken wegen ihrer Weyhe nehmen dem Sathan die Stärcke. 78
Geſchütz hat ein Teutſcher erfunden. 79
Gewiſſen/ ſo da nicht gut iſt/ hat ein ſtätte Unruhe. 246
Geld fiſcht die beſte Heyrath. 443
Geſtalt offt nicht ſchön/ verbirgt ein ſaubers Gewiſſen. 661
Geld ſtifft viel Ubels in der Welt. 268
Glauben muß man nicht mit Brüllen betrachten. 344
Gebett macht die Finger brünnen/ wie Kertzen. 530
Gebett iſt gut/ wann es mit Hand-Arbeit unterſpickt iſt. 655
Glücks unzertrennlicher Camerad iſt der Neid. 430
Gelübd ſoll gar genau gehalten werden. 380
Grabt offt einer dem andern ein Gruben/ und fällt ſelbſt darein. 416
GOttes Hülff kommt meiſtens/ wann die Noth zum gröſten iſt. 540
GOtt iſt unpartheyiſch. 546

H.

HImmel kan ohne Getümmel nicht erhalten werden. 612
Heilige haben mit denen Elementen zu gebieten. 532

Heyrathen geſchehen viel des Gelds willen. 252
Hoffarth iſt ſehr groß. 462
Himmels-Freuden ſeynd unermäßlich. 197
Hoffärtig wird niemand ſeyn/ wann er ſein elendes Herkommen betracht. 504
Hoff iſt nicht gar ſicher von Dieben. 588
Hoffarth mag ſo gar ein Pferd nicht leyden. 170
Hoffarth in Haaren. 448
Hoffmann muß viel ausſtehen. 135
Hoffnung auf die Welt-Sachen iſt ſehr wurmſtichig. 337
Himmel da und dort/ gehen nicht aufeinander. 513.
Himmels-Betrachtung macht das Schwehre gar gering. 578
Hut hat dem Haus von Oſterreich viel Länder hinweg genommen. 472
Himmel ſoll öffters betracht werden. 458
Hut von Wachs/ und deſſen Begebenheit. 474

J.

JUgend ſoll nicht gar zu zart und haicklich gehalten werden. 553
Jagen iſt gut/ und nicht gut. 158
Judens-Knab wird wunderlich in einem brennenden Glaß-Ofen erhalten. 510
Joſeph im Alten Teſtament war ein treuer Diener ſeines Herrn. 666
Jungfrauſchafft iſt GOtt ſehr angenehm. 340
Jugend muß ein Gebüß eingelegt werden. 377

Joſeph von Arimathia wird wegen der Begräbnus Chriſti ſehr belohn'. 711
Ignatius Lojola wird durch Bücher-Leſen bekehrt. 308

K.

Kleider-Pracht wächſt immer fort. 486
Kinder müſſen wohl unterricht werden. 356
Kleider-Modi iſt mehr als mondſichtig. 465
Kertzen brinnen nicht kürtzer vor dem höchſten Gut. 615
Kinder kommen durch Ruthen zum Guten. 419
Kirchen-Stüffter. 270
Kirchen-Gütter ſoll man nicht angreiffen. 456
Kleider-Pracht ziehet die Straff Gottes nach ſich. 486
Kirchen ſoll man in allweeg ziehren. 262
Kinder-Zucht iſt nothwendig. 360
Künſtler ſollen geehrt werden. 87
Kirchen Mariä zu Saalfelden wunderlich. 514
Kirchen-Raub wird von GOtt geſtrafft/ 323
Köpff haben unterſchiedliche Sinn. 319
Kleider Chriſti ſeynd gar ſchlecht geweſt. 466
Kirchen muß man mit höchſter Gebühr beſuchen. 558. 441
Kuntz vom Glück/ iſt von dem gröſten Reichthum in die äuſſerſte Armuth gerathen. 279

L.

LEib des Menſchen muß hart gehalten werden. 436
Leyden muß kein Chriſt weigeren. 305
Lampen von Silber überaus groß. 257

Leib des Menſchen muß gar nicht gezärtlet werden. 176
Leder ſtehlen/ und die Schuch Allmoſen geben/ iſt GOtt nicht gefällig. 273
Lieder und geiſtliche Geſänger ſeynd lobwürdig. 195
Lügen thut faſt niemand mehrer als die Marckſchreyer. 130
Leben des Menſchen iſt ſehr unbeſtändig. 468
Leyden Chriſti hat auch die harte Stein bewegt. 534
Longinus wird wunderlich bekehrt. 66

M.

Mariä Mählring würcket ſeltzame Ding. 254
Maria ein Mutter der Barmhertzigkeit. 387
Maria errettet einen Soldaten wunderlich vom Todt. 679
Mariä zu Ehren Kirchen bauen/ wird ſonderlich belohnt. 580
Mitleyden ſoll ein jeder haben gegen ſeinen Neben-Menſchen. 143
Maria die Mutter GOttes tragte auf der Welt ein lederne Gürtel. 341
Mauer des H. Petri zu Rom. 541
Muſic iſt ſehr lobwürdig in der Kirchen. 187
Miracul muß man nicht begehren/ wo man natürlich helffen kan. 454
Maurilius ein H. Gärtner. 603
Müſſiggang iſt ſchädlich. 349
Mühl thut das geſtohlene Traid nicht mahlen. 584

Müllner gibt Samſon ab. 584
Maß bey den Wirthen und Bierſchencken muß gerecht ſeyn. 629
Mahler ſollen nicht nackende Bilder machen. 216
Mahler bekommt wegen ſeiner Frechheit zwey Hörner. ibid.
Müſſiggeher haben nichts von GOTT zu hoffen. 228
Meß hören macht reich. 431
Müheſeligkeit des Menſchen wird beſchrieben. 105.

N.

NAechſten ſeine Mängel ſoll man vielmehr zudecken/ als aufdecken. 687
Nägel/ mit denen Chriſtus der HErr gecreutzigt worden/ wie viel. 396
Nürnberg wird gelobt. 226

O.

OBrigkeit muß der Manier nicht vergeſſen. 543
Obrigkeit muß kein Eſel ſeyn. 251
Ohnmäſſigkeit in Speiſen. 609
Obrigkeit ſoll wachtſam und ſorgfältig ſeyn. 34

P.

PFerd will denen Bettlern wohl. 169
Petri Ketten hat ſich wunderbarlich vereiniget. 404

R.

RAeth ſeynd groſſen Herren wohl anſtändig. 45
Räth/ wie ſie müſſen beſchaffen ſein. 40

Reichthum iſt ein groſſe Hindernus der Seeligkeit. 389
Roſen-Kräntz und Betten ſeynd heilig und heilſam. 566
Roſen-Kräntz werden im Himmel geweyhet. 567
Religios ſoll ſeyn wie das Pferd Alexandri Mag. 417
Regenten und Obrigkeiten müſſen verſtändig ſeyn. 19.
Religios ſingt nach dem Todt. 190
Recreation iſt zuläſſig. 554

S.

SEel-Sorger ſollen wachtſam ſeyn. 633
Simonis Sali artliche Geſchicht mit einem Juden wegen des Creutz-Zeichen. 508
Spendiren macht promoviren. 443
Sünden des Nechſten ſoll man nach Möglichkeit vergraben. 716
Sünder können groſſe Heilige werden. 201
Straff iſt ein gleichlautender Widerhall der Sünden. 409
Sterben kommt meiſtens mit dem Leben übereins. ibid.
Schamhafftigkeit iſt ein Kleinod des Gewiſſens. 467
Saul/ woran der Welt-Heyland gegeißlet worden. 533
Spielen brutet alles Ubel aus. 367
Sünder wird wunderbarlich bekehrt. 372
Soldaten werden gelobt. 65

Speiſen allzuhäuffig. 609. 596
Schweigen ſteht wohl bey Räthen. 45
Sünden iſt ein jeder unterworffen. 455
Sünden/ ob wohl klein/ bauen den Weg zu groſſen Laſtern. 264
Schiffleuth ſeynd zuweilen zimlich ungeſchlacht. 90
Speck-Schwart wird in ein Pflug-Eiſen verkehrt. 406
Schüß-Pulver/ wer es erfunden. 84
Schuch des HErrn/ und ſeiner Apoſtel. 429
Sünden/ auch die kleineſte ſollen gemeidet werden. 393.
Schul-Meiſter/ wie er ſoll beſchaffen ſeyn. 286

T.

TYranney und allzuhartes Verfahren mit denen Unterthanen hat mehrmahl viel Ubels verurſachet. 472
Tod ſoll betracht werden. 84
Teiffel förchtet ſich vor dem Roſen-Krantz. 567
Tobias will keine geſtohlene Biſſel eſſen. 671
Thomas Morus ein Spiel der Räth. 41
Taſchen-Spiel. 451
Todt ſehr erſchröcklich eines Jüngling/ ſo den geiſtlichen Stand verlaſſen. 175
Teiffel iſt ſtarck. ibid.
Tod wird etlichen von GOtt wunderlich angedeutet. 146
Tantz iſt meiſtens ein Schantz/ in welche das Gewiſſen geſchlagen wird. 184

Tantz hat Joanni dem Tauffer das Haupt genommen. 181
Triebſal führt zu GOtt. 205
Türcken Thorheit bey ihren Begräbnuſſen. 413
Thür beobacht mancher nicht die Seinige 683
Triebſal iſt ein Sporn zu Frommkeit 636

V.

UNterthanen ſollen nicht gar zu hart gehalten werden. 472
Uhrwerck ſehr künſtlich. 242
Vätterlicher Seegen iſt kräfftig. 492
Vögerl ſtaubt jährlich einen Tabernackel ab. 643
Verehrung des höchſten Guts bringt Nutzen. 418
Virgilius der H. Biſchoff thut wunderlich die Bauleuth bezahlen. 539

W.

WEyh-Bronn ſehr kräfftig. 644
Windlein / wormit Gottes Sohn in ſeiner Kindheit eingefäſchet worden. 495
Warheit iſt nirgends angenehm. 516
Weiber ſollen den Müſſiggang meiden. 451
Wein verſetzt der Ehrbarkeit ein ſtarckes. 348
Weiber ſollen ſich nicht viel zu den Männern geſellen. 260
Wein ſoll mäſſig getruncken werden. 597
Weinzierl / oder Weingärtner iſt Noe geweſt. 632
Weinſtock gibt ſchöne Lehr. 635
Welt iſt eitel. 661
Welt wird recht beſchrieben. 661

Weiber-Lieb iſt mehrmahl ſchädlich. 35
Warheit iſt die beſte Wahr bey den Kauffleuthen. 138
Weiber ſchämen ſich offt des Beichtens. 682
Wirth und Wirths-Häuſer / wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn. 618
Wund-Artzt betrügt ein altes Mütterle. 123
Weiber ſollen nicht gar zu ſchlampet dahergehen. 637
Weiber-Geſchmuck iſt offt kein redliches Stuck. ibid.
Weibern ſoll man nicht gar zuviel trauen. 398
Wallfahrt wunderbarlich bey St. Georgen im Tyroll. 572

Z.

Zaeher haben groſſe Würckung. 636

Regiſter/

Aller Stands- und Gewerbs-Perſonen/ ſo hierinn beſchrieben.

ADvocat. - - 55
Apothecker. - - 105
Artzt. - - - 95
Bauer. - - - 689
Beambte. - - 46
Beck. - - - 586
Bergknapp. - - 276
Berenter. - - - 166
Beſenbinder. - - 681
Bettenmacher. - - 564
Bettler. - - - 693
Beutler. - - - - 440
Bierbrauer. - - - 627
Bildhauer. - - 218
Binder oder Büttner. - - 552
Bortenwircker oder Schnürmacher. 458
Buchbinder. - - 319
Buchdrucker. - - - 298
Bürſtenbinder. - - 642
Conſtabler/ Feuerwercker. - - 82

Dienſt-

Dienſtbott. - - 675
Färber. - - - 464
Fechtmeiſter. - - 172
Fiſcher. - - - 594
Flaſchner/ Klämperer. - - 352
Fleiſchhacker. - - 590
Fuhrmann/ Gutſcher. - - 147
Gartner. - - - 595
Geiſtliche. - - - 1
Gerber/ Lederer. - - 433
Glaſer. - - 512
Glasmacher. - - 506
Glocken- und Stuck-Gieſſer. - - 75
Goldarbeiter. - - 249
Goldſchlager. - - 262
Gürtler. - - - 339
Huter. - - - 470
Jäger. - - - 155
Kam̃macher. - - 648
Kannen- oder Zinngieſſer. - - 329
Kauffmann. - - 132
Kirſchner. - - - 481
Koch. - - - 605
Körbelmacher. - - 685
Kupferſchmied. - - 334
Kupferſtecher. - - 225

Lauten-und Geigenmacher. - - 194
Mahler. - - - 208
Maurer. - - - 536
Müllner. - - - 582
Müntzer. - - - 276
Muſicant. - - - 185
Nadler. - - - 388
Nagelſchmid. - - - 394
Oeler/ oder Kertzenzieher. - 654
Papierer. - - - 314
Parockenmacher. - - 445
Pichſenſchiffter. - - 369
Poſtilion/ Botten. - - 141
Prillenmacher. - - 518
Rath. - - - 38
Rauchfangkehrer/ Schornſteinfeger. 660
Regenten. - - - 8
Riemer. - - - 408
Rothſchmied. - - 346
Sailer. - - - 500
Saitenmacher. - - 200
Saiden-oder Goldſtücker. - - 451
Sattler. - - 415
Schiffer/ Schiffmann. - - 89
Schloſſer. - - 381
Schmied. - - 401
Schneider. - - 488

Schre-

Schreiber. - - 289
Schreiner/ Tiſchler. - - 545
Schulmeiſter. - - 282
Schuſter/ Schuhmacher. - - 428
Schwerdtfeger. - - 363
Sieber. - - - 675
Silberarbeiter. - - 255
Soldat. - - - 64
Sporer. - - - 376
Steinmetz. - - 529
Tantzmeiſter. - - 179
Taſchner. - - 421
Tratzieher. - - 357
Trechsler. - - 558
Todtengraber. - - 710
Töpfer/ oder Hafner. - - 524
Tuchſcherer. - - 476
Uhrmacher. - - 241
Wagner. - - 576
Warkertzler/ Lebküchner. - - 611
Weber. - - - 494
Weingärtner/ Häcker. - - 632
Wirth. - - - 616
Wundartzt. - - 117
Zähnartzt. - - 125
Zigler. - - - 540
Zimmermann. - - 571

§:)o(:§

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

Etwas für Alle Das ist: Eine kurtze Beschreibung allerley Stands- Ambts- und Bewerbs-Persohnen / Mit beygedruckter Sittlichen Lehre und Biblischen Concepten

Nürnberg 1699

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Yge 42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347769-3